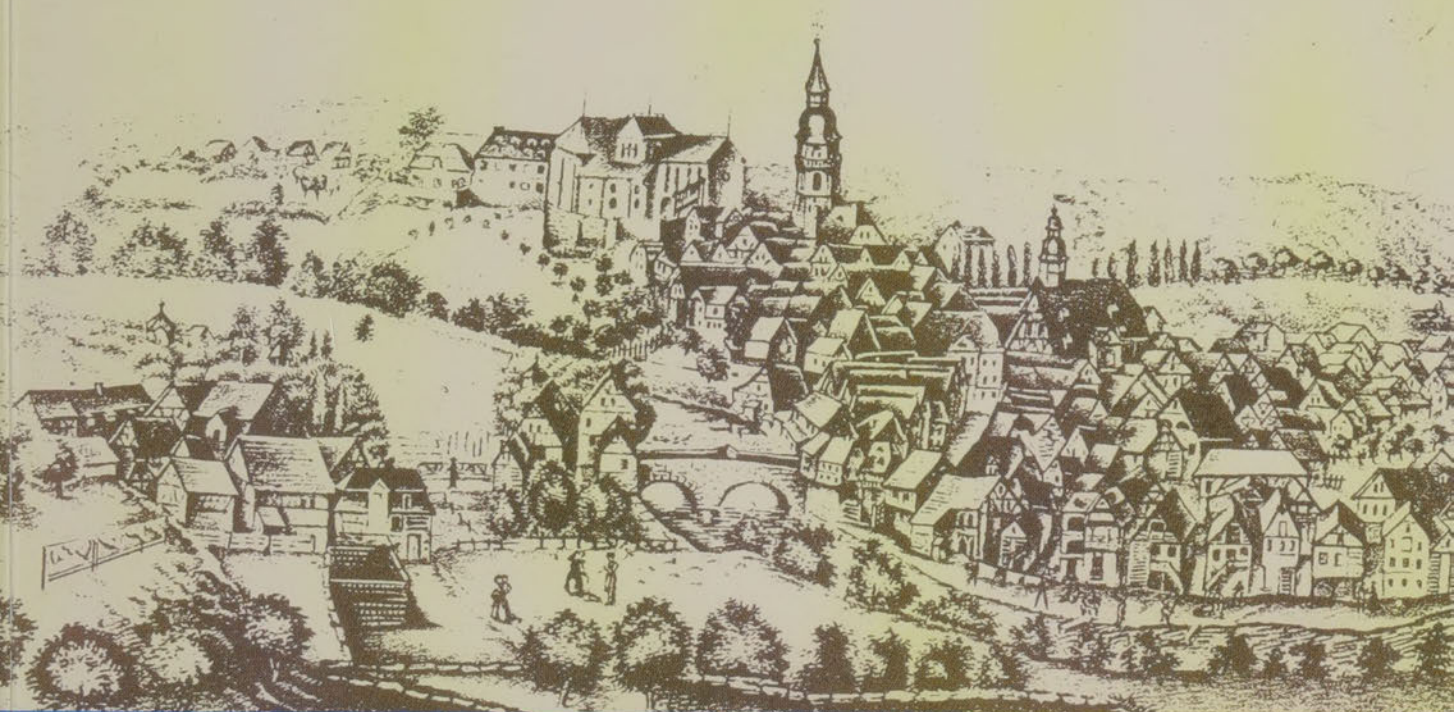


# BACKNANGER JAHRBUCH 2007

BAKNANG  
*und seine Umgebung.*



BAND 15





Backnanger Jahrbuch 15: 2007



# BACKNANGER JAHRBUCH

Beiträge zur Geschichte von Stadt und Umgebung

Band 15: 2007

Im Auftrag der Stadt Backnang  
und in Zusammenarbeit mit dem  
Heimat- und Kunstverein e.V.  
sowie dem Fr. Stroh Verlag  
herausgegeben von  
Gerhard Fritz und Bernhard Trefz  
2007

Herausgeber: Gerhard Fritz und Bernhard Trefz im Auftrag der  
Stadt Backnang in Zusammenarbeit  
mit dem Heimat- und Kunstverein Backnang e.V.,  
Fr. Stroh Verlag, Backnang - 2007

Alle Rechte beim Herausgeber. Für den Inhalt einschließlich Abbildungen  
zeichnen die Verfasser verantwortlich.

ISBN 3-927713-46-5

Gesamtherstellung: Scheel Print-Medien GmbH, 71336 Waiblingen

Titelfoto: Backnang im Jahr 1845. Lithografie von Friedrich Angerbauer.



# Inhalt

## Vorworte

Geleitwort von Oberbürgermeister Dr. Nopper .....	7
Vorwort der Herausgeber .....	7

## Quellen

Elisabeth Kaiser: Erinnerungen an die Backnanger Familien Kinzer und Mayer im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert .....	9
Quellen zur Frühgeschichte der NSDAP in Backnang. 5. Teil: 30. April bis 31. Juli 1932 (hrsg. von Gerhard Fritz) .....	31

## Aufsätze

Horst Klaassen: 200 Jahre Post in Backnang – Ein Streifzug durch die Postgeschichte und ihre Verbindung zu Backnang .....	60
Rudolf Kühn: Der Lithograf Friedrich Angerbauer (1810 bis 1847) und sein künstlerisches Werk .....	88
Bernhard Trefz: Albert Müller und der Zusammenbruch der Backnanger Gewerbebank .....	105
Rolf Königstein: Backnang von 1900 bis 1918: Eine Oberamtsstadt im Königreich Württemberg (2. Teil) .....	131
Helmut Bomm: Vieles erinnert an das große Sterben 1914/18 – Feldpostkarten aus dem Ersten Weltkrieg .....	184
Andreas Förchler: Die „Nationalpolitische Erziehungsanstalt“ (NPEA) in Backnang (1. Teil) .....	202

## Rezensionen

### Literatur zu einzelnen Orten

#### Affalterbach

Paul Sauer: Jugend in einem schwäbischen Dorf (Gerhard Fritz) .....	243
---	-----

#### Backnang

Hellmut G. Bomm: Backnang – meine Stadt (Bernhard Trefz) .....	243
Deborah Campana: wir. 2007. Backnang und Umgebung (Waltraud Kolle) .....	244
Jubiläumsausgabe „175 Jahre Backnanger Kreiszeitung“ (Andreas Kozlik) .....	244

#### Murrhardt

Andreas Kozlik/Rainer Schöning: Murrhardt (Gerhard Fritz) .....	245
---	-----

Oppenweiler	
Johannes Gromer: Burg Reichenberg (Bernhard Trefz) .....	245
Schorndorf	
Karl Würth: Aus Vergangenheit und Gegenwart der Gemeinde Weiler/Rems (Andreas Kozlik) .....	246
Heimatbuch Weiler. Ein Schorndorfer Stadtteil 1965-2005 (Andreas Kozlik) .....	246
Weissach im Tal	
Erich Bauer u. a.: Die Weissach Chronik (Gerhard Fritz) .....	246
<b>Backnanger Stadtchronik</b>	
Heiner Kirschmer: Fortschreibung für das Jahr 2006 .....	248
<b>Jubiläen, Feste, Jahrestage</b>	
Ernst Kortkamp: 110 Jahre Posaunenchor Backnang .....	276
Claudia Hahmann: 100 Jahre Liederkranz Backnang-Steinbach .....	278
Sandra Pachur: 100 Jahre Korbmacherei der Paulinenpflege .....	280
Helmut Bomm: 60 Jahre VdK-Ortsverband Backnang .....	282
Hildegard Andrä: 50 Jahre Freundeskreis Backnang Hilfe für Alkoholranke und Angehörige .....	285
Klaus Erlekamm: 40 Jahre Städtepartnerschaft Annonay–Backnang .....	287
Ute Klaperoth-Spohr: 40 Jahre club junges europa backnang .....	293
Armin Soehnle: 40 Jahre Lions Club Backnang .....	296
Heinz Franke: 10 Jahre Mobile Jugendarbeit .....	298
Anja Rabenstein: 50 Jahre Adolf Wurst GmbH .....	300
Heiner Kreutzmann: 75-Jahr-Feier und Diamantene Konfirmation des Schuljahrgangs 1931/32 .....	302
Werner Schwaderer: 70-Jahr-Feier des Jahrgangs 1935/36 .....	304
Roland Idler: Goldene Konfirmation des Schuljahrgangs 1941/42 .....	306
Mitteilungen des Heimat- und Kunstvereins .....	308
Tätigkeitsbericht des Stadtarchivs .....	310
Register .....	312
Autorenliste .....	327
Bildnachweise .....	328



# Geleitwort von Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper

Liebe Freunde der Backnanger Stadtgeschichte,

schon der römische Dichter Marcus Valerius Martialis wusste, dass derjenige doppelt lebt, der auch Vergangenes genießt. Vergangenes genießen fällt bei der Lektüre des 15. Backnanger Jahrbuches leicht, da man bei dessen Studium viele neue Erkenntnisse gewinnen kann. In bewährter Weise zeichnet sich auch das diesjährige Jahrbuch durch fachkundig recherchierte und informativ aufbereitete Ausführungen zum früheren Leben und Arbeiten in unserer Stadt sowie durch kompetente Rezensionen zu aktuell erschienenen Publikationen aus dem gesamten Backnanger Land aus.

Mit dem zweiten Teil von Rolf Königsteins Aufsatz „Backnang von 1900 bis 1918: Eine Oberamtsstadt im Königreich Württemberg“ wartet dieses Jahrbuch mit einem ganz beson-

derem historischen Leckerbissen auf. In der vorliegenden Ausgabe vollendet Königstein seinen meisterlichen ersten Teil und liefert dem Leser gekonnt Fakten und Hintergründe zum Schulalltag, zu Traditionen und zum Verlauf des Ersten Weltkrieges in der Oberamtsstadt Backnang zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Unser herzlicher Dank gilt den beiden verdienstvollen Herausgebern, allen engagierten ehrenamtlichen Autoren sowie allen Beteiligten, die zum Gelingen dieses Werkes beigetragen haben. Sie haben uns neue stadtgeschichtliche Perspektiven eröffnet und uns Lesern ganz im Sinne von Marcus Valerius Martialis ermöglicht, Vergangenes zu genießen und damit doppelt zu leben.

Ihr

Dr. Frank Nopper  
Oberbürgermeister

## Vorwort der Herausgeber

Mit dem 15. Band des Backnanger Jahrbuchs kann die Stadt Backnang in bewährter Zusammenarbeit mit dem Heimat- und Kunstverein Backnang eine weitere Publikation vorlegen, die neue, und für die geneigte Leserschaft hoffentlich interessante Erkenntnisse zur lokalen Geschichtsschreibung liefert. Die Herausgeber möchten die Gelegenheit nutzen, um den Autoren/Innen an dieser Stelle recht herzlich für ihre ehrenamtliche Tätigkeit zu danken, ohne die es kein Jahrbuch geben würde.

Durch Vermittlung von Heinz Renz, Kirchberg, gelangte ein Manuskript aus dem Jahr 1986 ins Stadtarchiv, in dem die in Backnang geborene Elisabeth Kaiser Erinnerungen an ihre Vorfahren und ihre eigenen Kindheitserlebnisse niederschrieb. Dadurch erhält man einen Einblick in die Sorgen und Nöte der in Backnang wohl bekannten Familien Kinzer und Mayer im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert, der sich durch reines Aktenstudium nicht erschlossen hätte. Leider kann die Autorin die Veröffentlichung ihrer Erinnerungen nicht mehr selbst miterleben, da sie im Jahr 2003 verstarb. Unser Dank gilt deshalb ihren Kindern Adelheid

Mauß (Albstadt-Ebingen), Dr. Albrecht Kaiser (Stuttgart) und Dr. Martin Kaiser (Leinstetten) für die Genehmigung zum Abdruck und die freundliche Überlassung der Familienbilder.

Gerhard Fritz führt seine Quellenedition zur Frühgeschichte der NSDAP weiter und behandelt im 5. Teil die Zeit vom 30. April bis 31. Juli 1932. Nach den beiden Wahlgängen zur Reichspräsidentenwahl und der württembergischen Landtagswahl, die im letzten Jahrbuch dargestellt wurden, waren auch diese drei Monate von einer politischen Dramatik geprägt, die in der Reichstagswahl vom 31. Juli 1932 kulminierte. Die heftigen Auseinandersetzungen im Wahlkampf zeigten sich in Backnang in einer wahren Anzeigenschlacht im „Murrthal-Boten“ und einer Flut von Veranstaltungen der verschiedenen politischen Gruppierungen.

Genau vor 200 Jahren wurde in Backnang das erste Postamt eingerichtet. Aus diesem Anlass zeichnet Horst Klaassen, der selbst lange Jahre Postbeamter war, die Entwicklung des Backnanger Postamtes von 1807 bis in die heutige Zeit nach. Eingebettet in die allgemeine deutsche Postgeschichte zeigt sich so die



stetige Entwicklung der Post in Backnang von einem kleinen Amt zu einer großen Behörde, die schließlich 1994 in privatwirtschaftliche Strukturen überführt wurde.

Wenn man den Namen Rudolf Kühn im Zusammenhang mit dem Backnanger Jahrbuch hört, erwartet man nicht zu Unrecht einen weiteren Teil seiner monumentalen Geschichte der Backnanger Frühindustrialisierung. In diesem Jahr beschäftigt sich Kühn allerdings mit dem aus Spiegelberg stammenden Lithografen Friedrich Angerbauer (1810 bis 1847), der nach einem kurzen, nicht immer einfachen Leben eine Reihe von Ortsansichten im Backnanger Raum hinterließ, die hier erstmals vollständig abgedruckt und beschrieben werden. Neben Gesamtansichten verschiedener Orte sind dabei v. a. seine Detailzeichnungen, wie z. B. die Darstellungen der ersten baulichen Zeugnisse der Frühindustrialisierung in Backnang, aufgrund ihrer Einzigartigkeit von großer Bedeutung.

Im Frühsommer 1874 erschütterte der Zusammenbruch der genossenschaftlichen Gewerbebank die Stadt Backnang. Ausgelöst wurde das Ganze durch Unterschlagungen des Kassiers Albert Müller (1825 bis 1875), die katastrophale Auswirkungen auf zahlreiche kleinere Gewerbetreibende in Backnang und der näheren Umgebung hatten. Bernhard Trefz hat sich diesen Fall vorgenommen und zeigt auf, dass die ganze Affäre nicht nur wirtschaftliche Folgen hatte, sondern bereits eine Entwicklung einleitete, die dann im weiteren Verlauf des Kaiserreichs für Backnang prägend werden sollte: die Spaltung der Gesellschaft in eine kleine, wohlhabende Oberschicht und die große Masse der kleinen Handwerker und Arbeiter, die täglich um ihre Existenz kämpfen musste.

Rolf Königstein führt seine Darstellung der Oberamtsstadt Backnang im Königreich Württemberg mit den Bereichen „Schule“ und „Traditionsverbundenheit“ fort und beschließt sie mit den Ausführungen zum Ersten Weltkrieg. Auch in Backnang wandelte sich die anfängliche Kriegsbegeisterung durch die lange Dauer der militärischen Auseinandersetzungen und die harten Begleiterscheinungen nicht nur an der Front (Stichwort Mangelwirtschaft) in eine zunehmende Apathie und sogar Kriegsgegnerschaft, die letztlich neben der militärischen Niederlage 1918 zum Sturz der Monarchie und zur Einführung der Republik führten.

Mit welchen Propagandamitteln die deutsche Militärführung versuchte, ein geschöntes Bild von der Front zu zeichnen, zeigen eindrucks-

voll die Feldpostkarten aus dem Ersten Weltkrieg, die im Beitrag von Helmut Bomm abgedruckt werden. Sie stammen aus dem Besitz von Hanne Rieger, Backnang-Waldrems, der ein herzlicher Dank für die Genehmigung zum Abdruck gebührt. Insgesamt gesehen, bietet der Erste Weltkrieg eine Bilanz des Grauens, forderte er doch fast 10 Millionen Tote, darunter auch über 400 aus Backnang und seinen heutigen Teilgemeinden.

Ein weiteres gutes Beispiel dafür, dass sich ein Backnanger Thema auch für eine größere wissenschaftliche Abhandlung eignet, ist die Arbeit von Andreas Förschler über die „Nationalpolitische Erziehungsanstalt“ in Backnang, die 2002 als Magisterarbeit am Lehrstuhl für Landesgeschichte an der Universität Stuttgart angenommen wurde. Die Geschichte dieser Eliteschule, die von 1934 bis 1945 im ehemaligen Lehrerseminar untergebracht war, wird nun in diesem und im kommenden Jahrbuch veröffentlicht. Im ersten Teil ordnet Förschler die Backnanger NPEA in den allgemeinen geschichtlichen Kontext ein, um danach den Ausbaustandard, den Anstaltsleiter, die Erzieher und die „Jungmänner“ sowie das nicht ganz unproblematische Verhältnis der Eliteschule zur Stadt Backnang näher zu beschreiben.

Heiner Kirschmer führt auch in diesem Jahr die „Stadtchronik“ fort und fasst die wichtigsten Ereignisse des Jahres 2006 kurz und bündig zusammen. Wer noch nie selbst eine Zeitungs- auswertung vorgenommen hat, kann kaum ermessen, welch zeitintensive Aufgabe sich dahinter verbirgt. Deshalb gilt Heiner Kirschmer unser herzlicher Dank für seine alljährliche Bereitschaft, diese verdienstvolle Aufgabe weiterzuführen.

Die abgedruckten Rezensionen beweisen, dass auch im vergangenen Jahr wieder wichtige Publikationen zur Geschichte unserer Gegend erschienen sind, die von verschiedenen Rezensenten vorgestellt und kritisch unter die Lupe genommen werden. Auch die Rubrik „Jubiläen, Feste, Jahrestage“ wird erneut ausgiebig genutzt, um Ereignisse aus dem Jahr 2006 für die Zukunft festzuhalten. Schließlich lassen auch der Heimat- und Kunstverein und das Stadtarchiv die Geschehnisse in ihren Bereichen Revue passieren. Ein herzlicher Dank gilt deshalb auch allen Autoren/Innen, die mit ihren Beiträgen geholfen haben, diesen Teil des Jahrbuchs mitzugestalten.

Prof. Dr. Gerhard Fritz und Dr. Bernhard Trefz  
im Oktober 2007



# Erinnerungen an die Backnanger Familien Kinzer und Mayer im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert

Von Elisabeth Kaiser

*Ich bin jetzt fast 75 Jahre alt und in die Zeit des großen Vergessens eingetreten.<sup>1</sup> Aber die Kinderjahre und seine Menschen hat der Strom des Vergessens noch nicht überfluten können. So lebensvoll stehen die Menschen meiner Kindheit vor mir: Der Bauern-Großvater aus dem Frühmeßhof (meiner Mutter Vater), Vaters Mutter, die bei uns im Haus lebte, und die Eltern und ihr schweres Leben. Ich habe erst in reifen Jahren erkannt, warum sie, von den Jahren unangetastet, so lebensvoll in meiner Erinnerung blieben und hineinwirkten in mein Leben. Das, was sie lebten, vermittelte mir die Werte, für die es zu leben lohnt. Das will ich im Einzelnen aufschließen.*

Mein Großvater Karl Hahn  
(1844 bis 1928) vom Frühmeßhof

*Der Frühmeßhof mit seinen sechs Bauernhöfen ist sieben Kilometer von Backnang, meinem Geburtsort, entfernt. Oft wanderte meine Mutter mit uns drei Kindern diesen weiten Weg, um dem alten Vater zu helfen. Sie putzte seine Wohnung, wusch und flickte seine Wäsche und Kleider; denn die Schwiegertochter kümmerte sich kaum um den alten Vater, der dem Sohn treulich bei der Getreide- und Kartoffelernte half. In den Ferien blieben wir Kinder auch ohne unsere Mutter dort, denn das Helfen auf dem Hof war so wunderschön.*

*Es gab keine Wasserleitung auf dem Hof,*

*weder im Haus noch im Stall, aber einen immerzu plätschernden Brunnen vor dem Haus. Wir durften oft die Kühe zum Tränken aus dem Stall treiben, d. h. sie liefen vor uns her an den Brunnentrog und tranken Unmengen. Inzwischen füllten wir Eimer um Eimer an der sprudelnden Brunnenröhre bis die zwei Wassergelten in der Küche voll waren. Das Wasser zum Kochen, Spülen, Waschen, alles mußte hereingetragen werden. Aber für uns war das so neu und so schön!*

*Großvater Karl Hahn war ein schmaler, hochgewachsener Mann mit schwarzen Haaren und leuchtend blauen Augen, die unendlich gütig blickten. Er war, seitdem ich ihn kannte, Witwer. Er hatte seine Frau und zwei erwachsene Töchter bei einer Typhus-Epidemie verloren.<sup>2</sup> Mit Großvater fuhren wir auf dem von zwei Kühen gezogenen Leiterwagen aufs Feld. Unter seiner ruhigen, freundlichen Anleitung lernten wir im Heuet das Heu in lange Reihen (in Öschingen „Plagen“ genannt), dann in „Schochen“ zu rechen. Frohes Spiel verband sich mit dieser Arbeit: Hüpfspiele über die „Plagen“, Purzelbäume in den „Schochen“. Singend fuhren wir auf dem vollen Heuwagen heim. Dann kam erst der Hauptspaß: Das „Heuträppeln“, das wir den Erwachsenen mit Freuden abnahmen, weil so viel aufregendes Spiel damit verbunden war: Die Mut-Sprünge von den drei bis vier Heu-Barn (Stockwerken) herunter in das weiche Heu.*

<sup>1</sup> Elisabeth Kaiser geb. Mayer, die am 19. März 1911 in Backnang zur Welt kam, verfasste ihre Erinnerungen bereits im Jahr 1986 in Öschingen/Kreis Tübingen. Der Text wird in leicht gekürzter Form wiedergegeben. Für die Genehmigung des Abdrucks sei den Kindern von Elisabeth Kaiser, Adelheid Maull (Albstadt-Ebingen), Dr. Albrecht Kaiser (Stuttgart), und Dr. Martin Kaiser (Leinstetten) recht herzlich gedankt.

<sup>2</sup> Der Bauer Karl Friedrich Hahn wurde am 30. Januar 1844 in Untersielmingen (heute Stadtteil von Filderstadt) geboren, kam im Jahr 1863 nach Mittelschöntal, ehe er im Sommer 1881 auf den Frühmeßhof zog. Dort verstarb er am 24. August 1928. Seine am 12. März 1845 in Mittelschöntal geborene Frau Gottlieb geb. Baumann verstarb am 8. Februar 1906 im Frühmeßhof. Burkhardt Oertel: Ortssippenbuch der württembergischen Kreisstadt Backnang, Band 4, Neubiberg 2005, S. 109 (Nr. 11792).



Bei der Kartoffel-Ernte waren wir den ganzen Tag auf dem Feld. Wir Kinder lasen die Kartoffeln auf, die die Erwachsenen mit dem Karst herausgehackt hatten. Bei einem Stock kamen ganz arg viele Kartoffeln aus dem Boden. Da rief meine Mutter verwundert: „Daß das möglich ist, aus einer Kartoffel so viele Kartoffeln!“. Versonnen antwortete Großvater: „Ja, mög Gott uns das auch für unser Leben schenken, daß es für Ihn Frucht bringe, 30-fältig, 60-fältig“.

Am schönsten war's auf den Äckern am Waldrand. Da ruhten wir im Schatten der Bäume zum Vespere und Mittagessen, das meine Mutter in einem großen Henkelkorb gebracht hatte. Auf einer heißen Kupfer-Bettflasche im Korb lagen die Pellkartoffeln, die wir aus der Hand aßen und sie dabei immer wieder in eine Schüssel mit Lukkeles-Käs tauchten. Wir Kinder durften die Kühe an den Waldrand führen zum Mittagmahl. Dass diese großen Tiere sich von uns lenken ließen, war immer ein Erlebnis. Oh, alles auf dem Frühmeßhof war ein Erlebnis: Vor allem die langen Tage auf den Feldern, arbeitend, spielend, vespernd, der Sonne und dem Wind ausgesetzt, den Abend erlebend mit seinem flammenden Himmel. Oft waren wir noch draußen beim Abendläuten; alle, die noch auf dem Feld waren, ließen eine Weile die Arbeit ruhen und beteten das Abendgebet.

Daheim gab es täglich Milchsuppe mit Pellkartoffeln als Abendessen; und das war so gut. Dann las Großvater eine Andacht, an die ich keine Erinnerung mehr habe, aber an sein Gebet: Der Dank für Gottes Güte, für die Schönheit seiner Schöpfung, für die Früchte des Feldes, für den schönen fröhlichen Tag, den leuchtenden Abend, für Gottes Liebe. Zuletzt kam das Abendlied; es waren immer Lieder von Michael Hahn. Zur „Hahn'schen Gemeinschaft“<sup>3</sup> gehörte Großvater von Kind auf. Sein ganzes Wesen war davon geprägt. Bei diesen Liedern ahnte ich, wer Großvater war in seinem

stillen Wesen, das so viel Frieden ausstrahlte.

Die geistliche Kraft dieser Frömmigkeit sollte ich bei einem Zusammenstoß mit Großvater als Zwölfjährige erfahren: Als Tante Karoline, Großvaters Schwiegertochter auf dem Hof, nach dem Tod ihres Mannes, sich gar nimmer um den Großvater kümmerte, holte ihn meine Mutter zu uns nach Backnang. Das war für den alten, fast 80-jährigen Mann eine zu große Umstellung. Zum Glück hatte er „Brüder“ aus seiner „Stund“ in der Stadt, die ihm geistliche Heimat waren. Eines Tages verabschiedete er sich, um einen der Brüder zu besuchen. Er hatte ein altes, verflicktes Kittel an. Ich sagte: „Großvater, in einem so alten Kittel kannst du nicht in die Stadt gehen“. Er: „Den Kittel zieh i aber immer an, wenn i weggeh“. Ich: „Ja, auf'm Frühmeßhof geht des scho, aber net in der Stadt!“. Er: „Kind, i glaub du schämst di an deem alte Großvater“. Ich wurde zornig: „Nei, i schäm mi gar net an dir! Du mußt aber einfach lerne, wia m'r sich in dr Stadt benimmt!“. Ich drehte mich auf dem Absatz um und ließ ihn stehen. Großvater ging in sein Zimmer. Nach einiger Zeit suchte er mich. Ich machte mich auf einen Krach gefasst. Aber da kam ein ganz stiller, gesammelter Großvater in seinem Sonntagskittel: „Kind, es isch mir leid, daß i euch so viel Schwierigkeiten mach. Aber weißt, i bin a alter Bauer, und hab no nia in dr Stadt g'lebt. Gelt, sagst mir's, wenn i etwas falsch mach“. Mein Herz war in einem Augenblick verwandelt. Ich fiel dem Großvater weinend um den Hals: „Großvater, verzeih mir, verzeih mir, i bin arg wüst zu dir gwesa. Oh, mir ist's so arg, so arg!“.

Meine Großeltern Albert Mayer (1847 bis 1889) und Christiane Mayer geb. Kinzer (1849 bis 1921)

Großmutter hieß als junges Mädchen Christiane Kinzer. Sie stammte aus einer sehr geachteten Backnanger Familie. Ihr Vater hatte eine Bäckerei und Wirtschaft.<sup>4</sup> Bei ihm hatte

<sup>3</sup> Die sog. „Hahn'sche Gemeinschaft“ ist eine Versammlungsbewegung frommer protestantischer Christen, die von dem Prediger Johann Michael Hahn (1758 bis 1819) begründet wurde und heute noch v. a. in altwürttembergischen Gebieten und Nordbaden besteht. Die Gemeinschaften sind Teil der evangelischen Kirche und halten Sonntags ihre Bibelstunde („Stunde“) ab.

<sup>4</sup> Christiane Kinzer wurde am 16. August 1849 als Tochter von Gottlieb Kinzer (1821 bis 1889) und Marie Luise geb. Friz (1822 bis 1856) geboren. Burkhard Oertel: Ortssippenbuch der württembergischen Kreisstadt Backnang, Band 2, Neubiberg 2001, S. 128 (Nr. 4820). Ihr Vater, der von 1881 bis zu seinem Tod 1889 im Backnanger Gemeinderat saß, betrieb in der späteren Schillerstraße 18 eine Bäckerei und Weinwirtschaft. StAB Bac G 001-66, Bl. 86ff u. Bac G 001-67, Bl. 1. An dieser Stelle steht heute die Volksbank.



der „Herrenabend“ sein Stammlokal. Die „Herren“ waren alle aus „besseren“ Backnanger Familien: Der Besitzer der Backnanger Zeitung, Gerber, die damals zu Fabrikanten wurden, Kaufleute und Handwerksmeister mit größeren Geschäften. Die junge Christiane war eine sehr geschätzte Bedienung an diesem „Herrenabend“ durch ihr gerades, munteres Wesen. Die „Herren“ baten immer darum, daß sie bediene. Dafür zwei Beispiele:

Als einer der jungen Fabrikanten, vom Wein inspiriert, aufstand und eine selbstherrliche, angeberische Rede hielt, zog sie ihm im Zorn den Stuhl weg, als er sich setzen wollte. Er pflatschte mit Schwung auf sein dickes Hinterteil. Ringsum unterdrücktes Lachen, das jeder zu verbergen suchte. Nur Vater Kinzer war zornig: Er schlug der Tochter ein paarmal links und rechts auf die Backen und schickte sie fort mit den Worten: „Das war das letztmal, dass du hier bedient hast!“. Aber die „Herren“ baten ihn einmütig: „Lass uns doch die Christel im Herrenabend; s’ist halt immer so lustig, wenn sie da ist“.

Einer dieser Herren war mein Großvater, der ein Maler- und Gipsergeschäft hatte (im Sommer 12 Gips- und 5 Malergesellen).<sup>5</sup> Großvater Kinzer war nicht erfreut, dass sie den Handwerksmeister Mayer heiraten wollte. Ihre beiden Schwestern hatten bessere „Partien“ gemacht. Die eine hatte einen Lederfabrikanten geheiratet, die andere einen Architekten, der später Oberbaurat in Stuttgart wurde.<sup>6</sup> Und da sollte seine begabte, geistreiche Christel so herabsteigen?! Er gab aber nach, als sie ihm erklärte: „Entweder heirat ich dr Maler-Mayer oder i heirat überhaupt net!“. Der Vater kannte den unbequemen Willen seiner Tochter und hatte ihr schon oft nachgeben müssen, so auch in einem kalten, furchtbar langen Winter: Es lagen jeden Morgen viele erfrorene Vögel im Hof neben dem Futterhäuschen. Als Vater Kinzer einmal frühmorgens in die Backstube



Der Großvater von Elisabeth Kaiser, der Backnanger Gips- und Malermeister Albert Mayer.

kam, flatterte ihm eine muntere Vogelschar entgegen, die absolut nicht geneigt war, sich von seiner Christel in die Kälte hinausjagen zu lassen. „Ja, was isch denn da los?“ fragte er fassungslos. „Ich habe die Vögele gestern Nacht im Hof aufgelesen. In der Backstube wurden sie bald wieder lebendig und ich habe ihnen dann Futter hingestreut. Mr kann doch dia liebe Tierla net erfriere lasse“ – „Wie soll i dann backa?“, schimpfte der Vater. „Alles verschissa und wie willst du die Bande wieder nausbrunga?!“ – Christel: „I bring se scho naus und putz au alles!“. Sie brachte es fertig, und Vater Kinzer konnte noch rechtzeitig seine Wecken und Brezeln fertig backen. „Aber des passiert mr nimmer!“ schimpfte er nach diesem Stress. „Doch, Vater, so lang es so kalt ist, hol i dia Vögele alle Nacht rei. Des darf mr eifach net, so liebe Tierla erfriere lasse. I steh so bald auf, daß alles in Ordnung ist, bis du in d’Backstüb mußt!“.

<sup>5</sup> Der Gips- und Malermeister Carl Albert Mayer wurde am 17. November 1847 in Backnang als Sohn des Gipsers Franz Anton Mayer (1818 bis 1895) und der Luise Friederike Wagenblast (1819 bis 1891) geboren. Oertel (wie Anm. 4), S. 162 (Nr. 5275). Am 8. April 1875 erwarb er von seinem Vater das Gebäude Nr. 130 (spätere Aspacher Straße 31) und betrieb darin fortan sein Maler- und Gipsergeschäft. StAB Bac K 001-64, S. 811-815.

<sup>6</sup> Ihre Schwester Sophie Bertha (1851 bis 1920) heiratete am 23. November 1873 den Backnanger Rotgerber Heinrich Breuninger (1845 bis 1924), den Bruder des späteren Kaufhausgründers Eduard Breuninger (1854 bis 1932). Cornelius Breuninger: Die Backnanger Breuninger, Backnang 1931, S. 60. Ihre Stiefschwester Marie Luise (geb. 1858) am 13. November 1884 den Nagolder Ingenieur Hugo Kübler. StAB Bac I 001-397, Nr. 2768, Bl. 2.





Einladung zur Hochzeit von Christiane (genannt „Nane“) Kinzer und Albert Mayer (MB vom 31. August 1872).

Dem Willen seiner Tochter beugte sich Vater Kinzer schließlich auch bei ihrer Heirat im Jahr 1872.<sup>7</sup> Meine Großmutter erheiratete sich ein schweres Leben. Zunächst ging alles gut. Die Jahre nach dem 1870er-Krieg waren die „Gründerjahre“. Die Fabriken schossen aus dem Boden. In Backnang wurde jeder kleine Gerber ein Fabrikant. Die Handwerksbetriebe hatten Aufträge in Fülle. Aber dem Großvater Mayer wurde seine gesellige Natur zum Verhängnis. Mit seinen Kriegskameraden war er viel im Wirtshaus. Im Lauf der Jahre wurde er Vorstand des Kriegervereins, Feuerwehrkommandant und Mitglied vom Liederkranz.<sup>8</sup> Mein Vater schrieb in seinem Lebensbericht: „Ich kann meinem Vater den Vorwurf nicht ersparen, daß er vor lauter geselligen Verpflichtungen nicht genug nach seinem Geschäft sah. Er war mehr im Wirtshaus, als für seine Gesundheit und für

sein Geschäft gut war. Seine Ämter trugen ihm nichts ein, aber verursachten viele Ausgaben und Geschäftsversäumnisse. Meine Mutter mußte oft um Geld fort [wohl zu Kunden, die die Rechnungen noch nicht bezahlt hatten], damit sie kochen und die Gesellen bezahlen konnte. Sie hatte oft 15 Mann am Tisch. In den 16 Jahren ihrer Ehe gebar sie 12 Kinder, 6 Buben und 6 Mädchen. Die Hälfte davon starb im Kindesalter. Seit 1887 kränkelte mein Vater, er hatte immer Husten und Rheumatismus. 1889 starb er an Lungentuberkulose. Sein Leichenbegräbnis war eines der größten, das Backnang je sah.<sup>9</sup> Er war sehr beliebt bei den Leuten und in den Vereinen. Er hinterließ 6 Kinder: Emilie war 13, Luise 10, Ida 6 1/2, Rudolf 5 1/2, Paul 3 und Max 1 Jahr alt. Die Mutter schaute mit schweren Sorgen in die Zukunft, war doch an Erspartem nichts da. Das Geld, das sie aus der Lebensversicherung bekam, reichte gerade dazu, die Hypothek abzubezahlen, die das Haus belastete. Wie sollte sie die Familie durchbringen? Mutter ließ die Räume der Werkstatt zu einer Wohnung umbauen, die sie vermietete. Im Hauptstock vermietete sie 2 möblierte Zimmer, im Dachstock ein unmöbliertes. Wir behielten uns als 7-köpfige Familie mit 3 Zimmern. Dazu nahm meine Mutter Kostherren an den Tisch. Der große Garten und der Acker, die beiden Baumstücke wurden so gut wie möglich ausgenützt. Mutter verkaufte auf dem Wochenmarkt Kartoffeln, Obst und Gemüse. So kam wohl etwas Geld herein, aber es reichte sehr knapp. Der kranke Großvater Kinzer schenkte Mutter hie und da heimlich etwas Geld; aber als seine zweite Frau und die erwachsenen Kinder aus zweiter Ehe davon erfuhren, hatte er wenig gute Stunden mehr. Als er starb, erbte Mutter einige 1000 Mark, aber hatte dafür den Streit mit den 5 Stiefgeschwistern

<sup>7</sup> Die Hochzeit fand am 1. September 1872 im Haus der Familie Kinzer (spätere Schillerstraße 18) statt. MB vom 31. August 1872, S. 411.

<sup>8</sup> Albert Mayer war zunächst von 1872 bis 1874 Kassier und dann in den Jahren 1876/77 sowie wieder von 1879 bis zu seinem Tod Vorsitzender des Backnanger Kriegervereins. Friedrich Funk: Geschichte des Kriegervereins Backnang, Calw 1928, S. 217f. Außerdem bekleidete er von Dezember 1878 bis zu seinem Tod das Amt des Hauptmanns der I. Kompanie der Freiwilligen Feuerwehr Backnang. StAB Bac O 073-10, Bl. 1b.

<sup>9</sup> Albert Mayer starb am 26. April 1889 im Alter von nur 41 Jahren. Oertel (wie Anm. 4), S. 162 (Nr. 5275). Der „Murrthal-Bote“ schrieb von einem „Trauerzug, wie er in Ausdehnung selten wiederkehrt“. Der Kriegerverein Backnang sowie Kriegervereine aus der Umgebung und die Feuerwehr Backnang gaben dem Verstorbenen das letzte Geleit. MB vom 30. April 1889, S. 203.





Christiane Mayer geb. Kinzer mit ihren Kinder Max, Rudolf, Paul und Ida.

auszustehen.<sup>10</sup> Wir waren durch die Erbschaft aus der ärgsten Not gerettet. Aber noch hieß es sehr sparen. Neue Not brachte die Erkrankung der eben konfirmierten Schwester Emilie an TBC. Sie starb als 17-jährige. Auch die zweite Schwester Luise erkrankte ein Jahr nach ihrer Konfirmation. Sie war 3 Sommer lang in verschiedenen TBC-Heilstätten, ohne Erfolg. Sie starb als 19-jährige.<sup>11</sup>

Meine Großmutter erzählte uns, ihren Enkeln, oft von den Krankheitsjahren ihrer Töchter. Beide hatten eine große Liebe zu Jesus und freuten sich, je kränker sie wurden, immer mehr darauf, daß Er sie heimrufe. Ihr ganzes Wesen war durchdrungen von dieser Liebe zu

Jesus. Sterbend habe Emilie Jesus gesehen und gerufen: „Jesus ist da und holt mich“. Ich konnte mir als Kind gar nicht vorstellen, dass man sich auf das Sterben freuen könne. „Großmutter“ sagte ich, „ich glaub, die haben sich gefreut, weil sie immer so gute Sachen geschenkt bekamen, von den Leuten, die sie besucht haben. Weißt, Bananen und Orangen und Himbeer-Eis“ (Wir bekamen das nur von Besuchen geschenkt). Aber Großmutter versicherte, dass das allein die Freude gewesen sei, ganz bei Jesus zu sein, weil sie Ihn so lieb hatten: „Weißt, Kind, die Freude an Sachen ist bald vorbei, aber die Freude an Jesus, die vergeht nicht“.

<sup>10</sup> Nach dem Tod seiner ersten Frau Marie Luise geb. Friz am 29. August 1856, hatte Gottlieb Kinzer am 3. Mai 1857 Regine Friederike Kaess (1835 bis 1918), die Tochter des späteren Lederfabrikanten Carl Kaess (1812 bis 1890) geheiratet. Oertel (wie Anm. 4), S. 128 (Nr. 4829/4821). Kinzer hinterließ nach seinem Tod ein nicht unbeträchtliches Vermögen von fast 114 000 M., wovon Christiane Mayer für sich und ihre Kinder immerhin 8200 M. erhielt. StAB Bac I 001-397. Nr. 2768, Bl. 19 u. 34.

<sup>11</sup> Christiane Emilie Mayer starb am 16. Mai 1893, ihre Schwester Marie Luise am 18. Mai 1899. StAB Bac I 001-396, Nr. 2733.

Da wachte ich eines Morgens auf und hatte eine große Freude im Herzen. Bei allem Besinnen kam ich nicht darauf, worüber ich mich freute. Da war es mir auf einmal ganz gewiß: Das ist die Freude an Jesus, wenn man sich nicht auf gute Sachen freut. Ich wollte auf keinen Fall diese Freude verlieren und war gehorsam, hilfsbereit mit den kleinen Geschwistern, lieb und freundlich den ganzen Tag über. Da, als ich am späten Nachmittag in den Hof hinter dem Haus kam, stand ich vor dem neuen Hühnerstall. Da schwand alle „Jesus-Freude“ in einem Augenblick. Vater hatte uns gestern Abend vor dem Einschlafen gesagt, dass wir heute gegen Abend Hühner bekämen, lauter schneeweiße. Und darauf hatte ich mich so gefreut!! Jetzt war alle Freude weg, auch die Freude auf die Hühner. Ich konnte den Verlust der „Jesus-Freude“ nicht verkraften, viele Tage nicht.

Mein Vater Rudolf Mayer (1883 bis 1924)

Großmutter hatte ihre drei sehr begabten Buben in die Realschule geschickt. Als mein Vater konfirmiert war, musste sie ihn aus der Schule nehmen, damit er als der Älteste möglichst bald verdiene und ihr helfe, die Familie durchzubringen. In seinem Lebensbericht schreibt Vater nichts darüber, wie schwer ihm das fiel. Aber uns Kindern hat er es bei einem Sonntagsspaziergang erzählt. Unter einer Eisenbahnbrücke, die über ein tief eingeschnittenes Waldtal führte, hielt er an und zeigte auf das Stahlgerüst der Brücke: „Kinder, da oben fiel die Entscheidung über mein ganzes Leben. Ich mußte als 14-Jähriger aus der Realschule heraus und mit einer Malerlehre beginnen. Da oben hing ich in dem Stahlgerüst und strich es mit einer roten Rostfarbe an. Ich war todunglücklich. Das sollte meine

Mitteilung.

Für das mir und meinem verstorbenen Mann entgegengebrachte grosse Vertrauen spreche ich unserer w. Kundschaft von Stadt und Land meinen besten Dank aus mit der Bitte, dies auch auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Frau E. HAAG Wwe.

Das Aussteuer-, Manufaktur-, Woll-, Weiss- und Kurzwarengeschäft des verstorbenen Herrn Ernst Haag am Markt ist mit dem heutigen Tage in meinen Besitz übergegangen. Der Wahlspruch des bisherigen Inhabers war: «Gute und beste Waren billig verkaufen»; welchem auch ich treu bleiben werde. Dabei werde ich mir angelegen sein lassen, in jeder Abteilung die Auswahl so zu vervollkommen, dass jede Geschmacksrichtung befriedigt werden kann.

Das von der bisherigen Kundschaft dem Geschäft entgegengebrachte Vertrauen, bitte ich höflich, auch auf mich übertragen zu wollen.

Mit vorzügl. Hochachtung

MAX MAYER.

# Räumungs-Ausverkauf

☞ vom Montag, 4.—24. November. ☞

Anzeige zur Übernahme des Geschäfts von Ernst Haag durch Max Mayer (MB vom 1. November 1912)



Lebensarbeit sein: Anstreichen, Lackieren und Tapezieren. – Vorbei die Schule, das Lernen; das Tor zur geistigen Welt war zu. In mir war es so dunkel, daß ich nahe daran war, mich fallen zu lassen. Die Brücke ist so hoch, da wäre ich sofort tot gewesen und hätte nicht dieses sinnlose Leben anfangen müssen. Alle würden denken, es sei ein Unfall und so wäre es auch für meine Mutter ertragbar. – Aber dann stand meine Verantwortung für meine abgeschaffte Mutter und die Geschwister vor mir, und ich konnte vor Gott die Verantwortung übernehmen für sie. Da wurde es wieder hell in mir“. In seinem Lebensbericht schreibt Vater weiter: „Im Jahre 1900 hatte ich ausgelernt. Was war das für eine Freude, als ich den ersten Wochenlohn von 18 Mark der Mutter bringen konnte!“.

Ich war so froh, als ich dem Lebensbericht meines Vaters entnahm, dass dieses Ja ihn nicht unglücklich gemacht hatte. Seine schönste Zeit sei die „Wanderschaft“ gewesen mit einem CVJM-Freund zusammen durch den Schwarzwald nach Karlsruhe; von dort aus rheinabwärts bis Köln, später in die Schweiz. Unterwegs nahmen die Freunde solange Arbeit an, bis sie wieder Geld für die nächsten Wochen hatten. Nachdem Vater 1906 die Meisterprüfung gemacht hatte, begründete er ein eigenes Geschäft im elterlichen Haus. Die Familie war jetzt aller finanziellen Sorgen enthoben. Die Brüder und die Schwester waren verheiratet und hatten ein gutes Auskommen. Außerdem konnte es Vater Onkel Max ermöglichen, ein Textilgeschäft in Backnang zu kaufen, wofür er mit Haus und Grundstücken die Bürgschaft übernahm.<sup>12</sup>

Endlich konnte Vater auch an einen eigenen Hausstand denken. Sein Nachbar, Großvater Hahns Bruder, der der Hofbauer der städtischen Farrenhaltung war<sup>13</sup>, hatte Vater auf seine Nichte im Frühmeßhof aufmerksam gemacht. Sie wäre ein stilles, frommes und fleißiges

Mädchen; er solle doch einen Besuch im Frühmeßhof machen. Anmelden wolle er ihn gerne. Vater zögerte lange, bis Onkel Max die Initiative ergriff und ihn begleitete. Dieses erste Kennenlernen muss sehr positiv ausgefallen sein. Vater verlobte sich bald danach an Weihnachten 1909 mit unserer Mutter und schon am 14. April 1910 war die Hochzeit.<sup>14</sup>

Vater schrieb über die erste Zeit ihrer Ehe: „Wir beide lebten glücklich und zufrieden miteinander, aber mit Mutter, die auf demselben Stock zwei Zimmer bewohnte, gab es viele Streitigkeiten“. Großmutter hatte bisher Vaters Haushalt geführt. Er war viele Jahre an der Stelle ihres Gatten gestanden, hatte mit ihr für die jüngeren Geschwister gearbeitet und gesorgt, mit ihr gespart und geplant. Großmutter dachte mit keinem Gedanken daran, zurückzutreten und meine Mutter als Hausfrau und Gattin an ihre Stelle treten zu lassen. Sie bestimmte den Küchenezettel, teilte jedem sein Arbeitspensum zu, besprach mit Vater die geschäftlichen Dinge. Das junge stille Bauernmädchen wurde einfach als Arbeitskraft miteingeplant.

Meine Mutter, die in der Hahnschen Stunde aufgewachsen war, in der das demütige Annehmen der Führung Gottes die Menschen prägte, fügte sich still ein in diese Struktur der Familie. Mein Vater hatte wohl nicht von Anfang an die Kraft, seine Mutter in die ihr jetzt zustehende Stellung einzuweisen; seine Versuche dazu werden wohl die von ihm erwähnten Streitigkeiten hervorgerufen haben. Aber als seine stille Frau immer stiller und ängstlicher wurde, da konnte er in der Verantwortung für sie handeln. Er richtete im Hausgang neben Großmutters Wohnzimmer eine winzig kleine Küche ein, so klein, dass man nur zwei Schritte vom Gasherd bis zur Tür machen musste. Er setzte es durch, dass seine Mutter für sich selber kochte und seiner Frau die Führung unseres Haushaltes überließ.

<sup>12</sup> Kaufmann Max Mayer (1888 bis 1964) übernahm zum 1. November 1912 von seinem Lehrherrn Ernst Haag dessen Geschäft in der heutigen Marktstraße 44. StAB, Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Max Mayer“ u. MB vom 1. November 1912. Am 18. Oktober 1962 wurde dann das Hauptgeschäft an der Bleichweise eröffnet, das schließlich im Sommer 2002 für immer seine Pforten schloss. BKZ vom 17. Oktober 1962 u. 23. Juli 2002.

<sup>13</sup> Die städtische Farrenhaltung [Farren=Zuchtstier] befand sich im Nachbarhaus (Aspacher Str. 33), wo Johann Georg Hahn (geb. 1847 in Untersielmingen) von 1880 bis 1898 als städtischer Farrenhalter tätig war. StAB Bac E 023-10, S. 138 u. E 023-11, S. 652.

<sup>14</sup> MB vom 14. April 1910.



Maria und Rudolf Mayer kurz nach ihrer Hochzeit im Jahr 1910.

Aber Großmutter sorgte für weitere Spannungen. Sie kochte wohl für sich selbst, aber war noch nicht bereit, ganz zurückzutreten. Wenn es bei uns Sauerkraut oder Kartoffelschnitz und Spätzle gab, was wir Kinder gar nicht liebten, da roch es aus ihrem Küchele für uns immer verlockend. Großmutter kochte immer das, was unsere Leibspeisen waren: Gefüllte Pfannkuchen, Waffeln, sogar Fassnachts- oder gar Apfelküchle. Wir bestürmten unsere Mutter: „Wir wollen heute bei der Großmutter essen“. Sagte sie „Nein“, gab es eine Heulerei. Da schritt Vater wieder energisch ein. Ich war in Großmutters Stühle, als er eintrat und sehr bestimmt sagte: „Die Kinder essen von jetzt ab immer bei uns!“. Es gab einen richtigen Streit zwischen beiden, und ich war ganz auf Großmutters Seite, weil mir Vaters Hauptargument, dass wir lernen müssten, alles zu essen, überhaupt nicht gefiel. – Da trat ich zwischen beide und umarmte Großmutter um den Bauch herum, drehte den Kopf meinem Vater zu und rief: „Du sollst mit meiner Großmutter net so schimpfe! Du bisch bös und

mei Großmutter isch lieb!“. – Da war der Streit aus. Vater sagte ganz ruhig: „Mutter, du siehst ja, wie weit wir gekommen sind. Es bleibt dabei, die Kinder essen von jetzt ab immer bei uns“. Und ging weg. Schläge für mein freches Mundwerk habe ich nicht bekommen, nicht einmal eine Zurechtweisung. Vater war wohl froh, dass seine Argumente dadurch Gewicht bekommen hatten.

Meine Mutter Maria Mayer geb. Hahn  
(1885 bis 1925)

Mein Mütterlein sehe ich noch vor mir, ihr liebes schmales Gesicht, die großen dunkelbraunen Augen, die langen schwarzen Haare, ihre zarte schmale Gestalt. Ich sehe mich an ihrer Hand hupfen beim Einkaufen in der Stadt, immer ausspähend, ob nicht ein bekanntes Gesicht auftauchte; denn wenn Mutter grüßte oder begrüßt wurde, dann lächelte sie und das machte mich so froh. Ich blickte dann wie gebannt zu ihr hinauf und sah das Lächeln langsam verschwinden; dann war ich traurig und wieder auf der Suche nach



Bekannten, die meine Mutter durch ihren Gruß wieder zum Lächeln brachten.

Warum war aus dem frischen, kräftigen Bauernmädchen in ein paar Ehejahren eine so zarte Frau geworden, deren Gemüt immer etwas überschattet war? Und das trotz der Liebe der beiden Ehegatten zueinander? – Die Spannungen mit der Schwiegermutter hatten ihr das Einleben in den städtischen Handwerker-Haushalt sehr erschwert. Dazu kamen die rasch aufeinander folgenden Geburten der drei Kinder: ich im März 1911, Ida im März 1912, Rudolf im Juli 1913. Unser lieber kleiner Rudel war in seinem ersten Lebensjahr viel krank. In dem kalten Winter 1913/14 hatte die Mutter viele Nachtwachen bei ihm und wurde ganz elend dabei. Im Mai 1914 bekam sie die erste Lungenblutung. Vater brachte sie in ein Kurhaus im Schwarzwald, aber sie hatte dort sehr Heimweh, so dass er sie vorzeitig wieder holte. Ihr Zustand hatte sich zwar etwas gebessert, allerdings war es der Anfang der Lungentuberkulose, der sie elf Jahre später erliegen sollte.



Rudolf, Elisabeth und Ida Mayer (Kinder von Maria und Rudolf Mayer).

Vater wurde am 5. März 1915 eingezogen und kam am 13. Juli 1915 an die französische Front. Ich wurde am 19. März vier Jahre alt. Vater nahm mich vor seinem Abschied beiseite und sagte mir leise: „Elisabeth, du bist unsere Große. Gelt, du paßt auf unser Mutterle auf, vor allem, daß sie beizeit ins Bett geht und

nicht in die Nacht hineinschafft“. Das war mir eine Verpflichtung die ganze Kriegszeit hindurch. Ich schlief nie ein, ehe Mutter im Bett war und horchte angestrengt, ob sie in der Küche arbeitete oder still im Wohnzimmer flickte oder strickte.



Rudolf Mayer mit seinen Kindern während eines Fronturlaubes.

Eines Abends hörte ich nichts von ihr. Als ich ganz leise die Küchentür und die Wohnzimmertür aufmachte, war alles dunkel. Ich stand dann im Nachthemd hilflos auf unserem Kinderbänke neben dem Ofen und ängstigte mich in der Dunkelheit. Man hatte damals nur Gaslicht, das mit Streichholz angezündet wurde, und das war uns Kindern streng verboten. Da kam mir ein schrecklicher Gedanke. In der Kinderschule hatte ein Mädchen erzählt, ihre Mutter hätte abends in der Waschküche unten gewaschen und sei ohnmächtig umgefallen und die ganze Nacht dort auf dem Boden gelegen, und jetzt habe sie eine Lungenentzündung und müsse vielleicht sterben. Da Mutter am Nachmittag Wäsche eingeweicht hatte, war ich gewiss, dass sie auch da unten in Kälte und Nässe liege. Hilflos weinend und Mutterle rufend stand ich auf meinem Bänke lange, lange. Ich traute mich nicht, in dem dunklen Haus die Mutter zu suchen. – Aber auf einmal ging die Tür auf und Mutter kam mit einer brennenden Kerze herein. Sie war zuerst sehr ungehalten über meine Heulerei: „Wenn ich einmal weggehe zu meinem Onkel hinüber, dann veranstaltest gerade du, unsere Große, eine Heulerei!“. Als Mutter aber begriff, warum ich heulte, war sie arg lieb mit mir und trug mich in mein Bett. Dann versprach sie, mir jedesmal zu sagen, wenn sie abends weggehen wolle.



Seitdem Vater im Krieg war, war unser Haushalt klein geworden, ohne Lehrbuben, ohne Gesellen, ohne Haushaltshilfe. Dafür lebte Großmutter jetzt wieder mit uns zusammen, ohne jede Spannung. Die kränkelige Mutter war froh an der noch arbeitsfähigen Schwiegermutter, und die 66-Jährige war froh, dass sie nicht allein sein musste. Abends waren wir Kinder immer in Großmutters Stühle, schon als Vater noch da war. Großmutter konnte so lebendig erzählen, dass wir alles sahen und erlebten, was sie beschrieb. Sie führte uns zu den Menschen, von denen sie erzählte: Ins Paradies zu Adam und Eva, wir begleiteten Abraham und Isaak zum Opferaltar und freuten uns über das Eingreifen des Engels. Im Religionsunterricht hörten wir gar nichts Neues, denn was erzählt war im Alten und Neuen Testament, hatte Großmutter uns so nahe gebracht, dass wir alles miterlebt hatten.

Aber im Religionsunterricht dämmerte mir einmal, warum Großmutters Geschichten so viel schöner waren. Ich war Zweitklässlerin, als der Lehrer das Gleichnis vom „Verlorenen Sohn“ erzählte. Da streckte ich und fragte: „Warum erzählen Sie gar nichts von dem roten Hut?“. Der Lehrer war verwundert: „Was soll denn das: der rote Hut?“. Ich: „Der verlorene Sohn hat doch einmal dem ganz schlechten Mädchen einen roten Hut gekauft, und so hat er sein vieles Geld vertan, daß er zuletzt zu den Säuen mußte“. Alles lachte, und der Lehrer schlug vor, dass wir erst einmal das Gleichnis lesen sollten, dann wolle er antworten. Ja, und da stand gar nichts drin von dem roten Hut und dem Mädchen. – Aber trotz Großmutters Phantasie war ihr Erzählen so, dass es unser Herz erreichte. Wir erfuhren, was vor Gott recht ist, und vor allem, wir lernten Jesus zu lieben.

Ich berichte so ausführlich davon, weil das der Anfang einer Grunderkenntnis für mich wurde, die in den Leidensjahren meiner Eltern, in den Jahren der Heimatlosigkeit und in den Kriegsjahren die Lebensbasis wurde. Allein in dem Einssein meines Willens mit dem Willen Gottes war mir Gott nah, und ich konnte der Angst und der Schwermut entfliehen. Ich glaube, wenige Menschen kannten die Großmutter so von innen wie wir Kinder. Nach außen wirkte sie in vielen Situationen selbstgerecht und herrschsüchtig, und war hart in

ihren Forderungen gegen sich und andere. Uns Kindern konnte sie aufschließen, wer sie vor Gott war und wie sie an ihrem eigenen Wesen litt. Ich habe mir in reifen Jahren in Gedanken an sie überlegt, was der Schlüssel war, der ihr inneres Wesen gerade uns Kindern aufschloss: Wir liebten sie, und der Liebe kann sich das Wesen eines Menschen öffnen, auch an der Stelle, wo er an sich selber leidet.

## Großmutters Tod

Ich will noch erzählen, wie ihr Leben endete. Die Wassersucht wurde für sie ein qualvolles Leiden. Ihre Beine und Arme, ihr Bauch, alles war prall geschwollen. Sie hatte schreckliche Atemnot und war zuletzt ganz bettlägrig. Ihr Sterben war schrecklich. Sie hatte furchtbare Schmerzen. Unser Vater sah ihren Hausarzt an unserem Haus vorbeigehen auf dem Heimweg von einem Waldspaziergang. Vater bat ihn, sofort zu seiner Mutter zu kommen. Großmutter flehte ihn an, ihr doch zu helfen. Der Arzt hatte seine Instrumente nicht dabei. Da zog er sein Taschenmesser heraus und machte ihr Schnitte in die Waden und Oberschenkel, aus denen viel Wasser herausfloß, – aber dann entzündeten sich alle diese Wunden. Die Beine schwellen noch mehr an, und von jedem Schnitt aus zog ein roter Streifen bis zur Leistengegend – eine tödliche Blutvergiftung. Wir Kinder hatten dieses Krankheitsbild bisher nur an Schweinen gesehen und da hieß es „Rotlauf“. Es machte uns sehr traurig, dass unsere geliebte Großmutter „wie a Sau sterba muß“. Großmutter starb unter großen Schmerzen am 7. November 1921.

Und nun schäme ich mich fast zu berichten, dass wir Kinder uns sehr auf die Beerdigung freuten. Die Beerdigung begann damals schon am Trauerhaus, in dem die Toten zwei Tage lang aufgebahrt waren. Der Sarg wurde in dem mit Kränzen geschmückten Leichenwagen zum Friedhof gefahren, gefolgt von den „Leichen-Chaisen“, in denen die Verwandten saßen. Auf dem Bock der „Chaisen“ durften die Kinder neben dem Kutscher sitzen. Darauf freuten wir uns tagelang voraus, denn es war eine so lange Fahrt: Erst hinab ins Murrtal, dann durch die ganze Stadt, am Rathaus vorbei, über



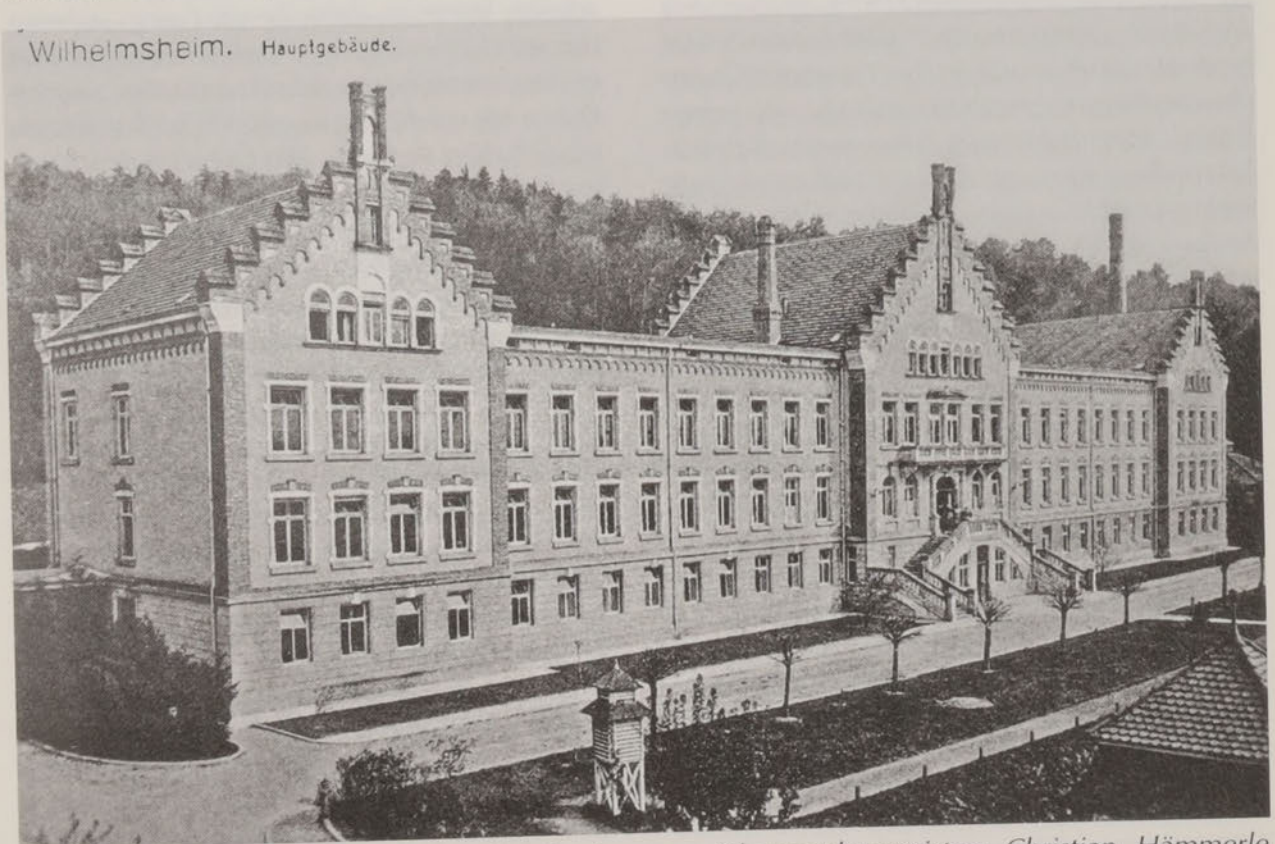
den Marktplatz und durch die Vorstadt hinauf zum Friedhof, der auf der Höhe am Stadtrand lag. Und überall standen in Gruppen schwarzgekleidete Leute vor den Häusern und schlossen sich schweigend dem Trauerzug an. Wir blickten immer wieder von unserem hohen Sitz zurück auf den Trauerzug und freuten uns, dass er gar so lang war. – Ja, was so nebeneinander in einem Kinderherzen sein kann! Bei den nächsten Beerdigungen 2½ und 3½ Jahre später, als Vater und Mutter im Sarg auf dem Leichenwagen lagen, war das vorbei. Da waren unsere Gedanken und Herzen bei den geliebten Toten.

### Schwierige Zeit nach dem Ersten Weltkrieg

Jetzt habe ich noch über die letzten Jahre mit den Eltern zu berichten. Mutter blieb nach der ersten Lungenblutung eine kranke Frau. Doch war Gott so gut mit uns, dass er sie uns erhielt über die Kriegsjahre hinaus. Auch Vater, der lange Zeit im Stellungskrieg in den Ardennen in nasskalten Schützengräben leben musste, wurde krank, hatte Fieber und hustete.

Im Lazarett stellte man TBC fest. Vater kam am 17. Juni 1918 ins Lungenanatorium Wilhelmsheim, das in der weiteren Umgebung Backnangs in einem großen Waldgebiet lag. Wir durften ihn dort oft besuchen.

Über das Kriegsende schreibt Vater: „Durch die Zeitungen gut unterrichtet, erlebte ich den Rückzug unseres Heeres mit, den Zusammenbruch des Reiches und die Revolution. Auch bei uns in der stillen Waldecke wurde Revolution gemacht. Es wurde ein Soldaten-Rat gebildet, die deutschen Kokarden wurden von den Mützen gerissen und allerhand Unsinn gemacht. Der Soldaten-Rat verlangte mehr Freiheit für die Kranken und besseres Essen (trotz weiter bestehender Hungerblockade). Vor allem: Der Arzt sollte dem Patienten überhaupt nichts mehr dreinreden dürfen. Ich sagte oft: 'Wir sind doch kranke Leute und müssen die Anordnungen des Arztes befolgen'. Aber das nützte alles nichts. Die Hauptschreier verkündigten: 'Bei der neuen Freiheit darf überhaupt niemand mehr befehlen'. Aber den Ärzten war es bald zu dumm, sie entließen die ärgsten Krakeeler. Viele, die leichter krank



Die im Jahr 1900 nach Plänen des Backnanger Oberamtsbaumeisters Christian Hämmerle erbaute Lungenheilstätte Wilhelmsheim.



waren, gingen freiwillig. Der Krieg war ja aus, so mußten sie nimmer befürchten, wieder Soldat sein zu müssen. Im Oktober war eine gefährliche Grippe-Epidemie ausgebrochen. Im Sanatorium hauchten viele ihr krankes Leben aus. Zu Hause in meiner Familie waren alle krank, außer meiner Mutter. Sie telefonierte mir, ich solle kommen und ihr bei der Pflege helfen. Der Arzt wollte mich der Ansteckungsgefahr wegen nicht fortlassen. Aber ich ging dennoch – und richtig: nach 2 Tagen war ich schon krank, 14 Tage lang. Meine Frau konnte erst nach 4 Wochen wieder aufstehen. Aber sie kränkelte stärker als je. – Ich wurde am 15. Dezember 1918 aus dem Sanatorium entlassen, 70% dienstbeschädigt. Aber schon nach Weihnachten bekam ich eine schmerzhafte Rippfellentzündung, von der ich erst nach Wochen aufstand. Im Jahr 1919 setzte das Geschäft wieder ein. Es war höchstnotwendig, daß wieder etwas verdient wurde, denn die staatliche Kriegsrente reichte nicht weit, und über die Kriegsjahre waren sämtliche Ersparnisse aufgebraucht worden. Mir ging es wieder besser, aber unser Mutterle wurde immer weniger. Im September 1919 mußte ich sie nach Stuttgart ins Katharinen-Spital bringen. Dort wurden ihr Lungenfüllungen (Pneumothorax) gemacht, anfangs mit gutem Erfolg. Aber dann kam eine nasse Rippfell-Entzündung dazu, so daß die Füllungen nicht mehr gemacht werden konnten. Über ¼ Jahr mußte sie im Krankenhaus sein. Aber gesünder war sie nicht. In dieser Zeit führte meine Mutter unseren Haushalt. Ich war so froh an ihr“.

Diese Chronik der Kriegs- und Nachkriegsjahre will ich nun ergänzen durch meine eigenen Erinnerungen. Dass unsere Familie mit der Heimkehr des Vaters wieder ganz war, war uns ein großes Glück. Vor allem war uns Kindern die Sorge für unser krankes Mütterlein abgenommen, denn Vater umsorgte sie treulich. Sobald er es finanziell konnte, stellte er wieder eine Hausgehilfin ein, und es waren nacheinander so treue, fröhliche Menschenkinder, die uns wie große Schwestern waren. Mit Maria aus Sulzbach/Murr waren wir im Sommer tagelang in den Heidelbeeren im

Welzheimer Wald; sie wusste viele ertragreiche Plätze und wir brachten die Beeren eimerweise heim. Diese Tage, einsam in den weiten Waldgebieten, waren uns Kindern wie die Rückkehr ins Paradies. Über uns sangen die Vögel, fütterten ihre Jungen, in den Baumgipfeln turnten Eichhörnchen, Rehe besuchten uns, und die einzigen Menschenlaute waren unsere Lieder und unser Lachen.

Auch Vater lebte mit der Natur. Er kannte Bäume, Sträucher und Blumen, er kannte Vögel und Insekten, sogar die Sterne. Unsere Spaziergänge mit ihm waren oft richtige Entdeckungsreisen. Wir hatten unsere Eltern sehr lieb, wir erlebten täglich, wie mühsam die Arbeit für beide war und wussten uns verpflichtet, ihnen zu helfen. Für Vater trugen wir die Tapeten-Musterkarten in die Kundenhäuser und holten sie wieder ab. Rechnungen austragen war auch unsere Aufgabe. Da die Murr in ein paar großen Schleifen unsere Stadt durchfloss, gab es in allen Stadtteilen steile Straßen. Vater hatte beim Steigen große Atemnot. Da hatten wir Kinder eine Idee: Wir fragten ihn am Morgen, in welchen Häusern er arbeite. Wenn es dabei bergauf ging, nahmen wir sein Fahrrad mit und stellten es so ab, dass er den Heimweg mit dem Rad machen konnte. Es machte uns Kinder so glücklich, dass wir ein bisschen helfen konnten. Die Liebe zu den Eltern machte die Arbeit, die uns Schulkindern daheim, im Garten und in dem großen Baumstück zugeteilt wurde, so leicht und beglückend; und das war mit viel fröhlichem Spiel verbunden. Im Herbst mussten wir fast täglich Obst auflesen in dem großen Baumstück am Rötlesweg. Es lag auf der Höhe, etwa zwei Kilometer vom Elternhaus weg. Bei der Heimfahrt im Leiterwägle, das mit den vollen Obstsäcken beladen war, sausten wir bis vor's Elternhaus. Eines lenkte, die Deichsel zwischen den Beinen, eines bremste hinten mit den Absätzen, eines saß auf den Säcken und schrie im Kinder-Singeton immerzu: „Aus 'em Weg, daß nix passiert!“. Es konnte damals nicht viel passieren, denn Autos gab es noch kaum. Das einzige Auto, das in unseren Stadtteil kam, gehörte dem Arzt.<sup>15</sup>

<sup>15</sup> Bei dem Arzt handelte es sich um Dr. Heinrich Zeller (1863 bis 1927), der von 1891 bis zu seinem Tod 1927 als Arzt in Backnang tätig war. Karlmann Maier: Vom Aderlaß zum Laserstrahl. Chronik der ärztlichen Versorgung im ländlichen Raum am Beispiel des Oberamtes Backnang, Backnang, 1993, S. 90-96.





Der Backnanger Arzt Dr. Heinrich Zeller mit seinem Auto.

Dies Auto war für uns eine richtige Gaude. Es blieb fast immer auf der steilen Straße hängen, die aus dem Murr-Tal herauf zu unserem Haus führte. Erreichte uns beim Spielen auf der Straße der Ruf: „Dr Doktor! Dr Doktor – Auto schieba, Auto schieba!“, so stimmten wir alle in diesen Schlachtruf ein und rannten den Berg hinunter, wo der Doktor sein Auto ankurbelte. Wir schoben es so lange, bis es in Fahrt kam und lachten dabei den Doktor und sein Auto aus.

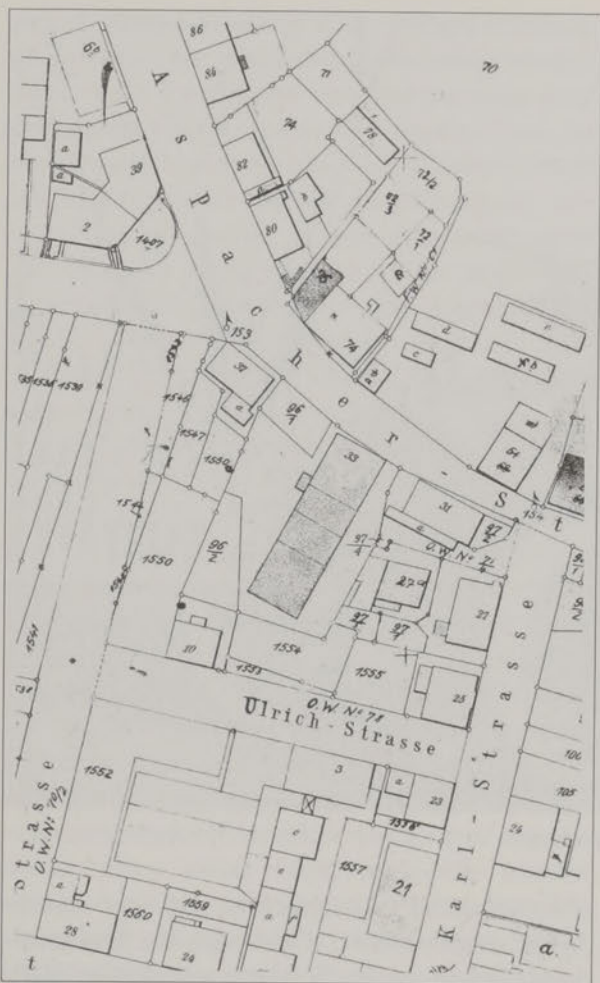
### Spielen und Singen auf der Straße

Ja, die Straße war damals noch Spielplatz! Von den Ball- und Hupf- und Laufspielen will ich jetzt nicht erzählen, aber von unseren Singspielen. Die machten wir auf der benachbarten Straßenkreuzung. Diese Spiele hatte eine Generation der anderen überliefert. Wir liebten vor allem die Balladen- und Märchenspiele, die in einfachsten Texten zusammengefasst waren und deren Handlung gespielt wurde. Zum Beispiel: „Dornröschen war ein schönes,

schönes Kind“, „Mariechen saß auf einem Stein, einem Stein“. Oder das Aschenbrötel-Spiel: „Heut ist im Schlosse ein großer Ball, eingeladen sind die Mädchen all“ oder „Hänsel und Gretel verirrt sich im Wald“. Am meisten liebten wir das traurige Spiel: „Es wohnt ein Pfalzgraf wohl über dem Rhein, der hatt' drei schöne Töchterlein. Die erste wollte die schönste sein, die zweite zog in ein Kloster ein, die dritte zog in ein fernes Land, da war sie fremd und unbekannt“. Das Schicksal dieses dritten Töchterleins bewegte jedesmal unser Herz. Da standen oft die Mütter am offenen Fenster und sangen „ihre“ Kinderspiele mit. Besonders schön wurde es, als eine liebe Fürsorgerin auf einem Waldsportplatz Volkstanz-Stunden gab, die alle zu Texten von Volksliedern getanzte wurden. Das war eine ganz neue Welt für uns. Alle Kinder aus der Nachbarschaft waren dabei.

Bei besonders leuchtenden Sonnen-Untergängen schlossen die Spielabende mit dem Volksliedersingen auf „Bäcka-Schneiders-Staffel“, die an der Giebelseite des Bäckerhauses hinaufführte zum Wohnstock.<sup>16</sup>

<sup>16</sup> Die Bäckerei von Karl Schneider befand sich in der Aspacher Straße 80. Adreßbuch Backnang und Umgebung 1920/21, Backnang 1921, S. 47.



Der Verlauf der Aspacher Straße bis zur Einmündung Karlstraße im Jahr 1928 mit dem Geburtshaus von Elisabeth Mayer (Nr. 31), das in den 1960er Jahren dem Ausbau der Aspacher Straße weichen musste.

Da das Haus an einem steilen Berghang gebaut war, war auch die Staffel steil und hoch, und es eröffnete sich von dort aus der weite Abendhimmel mit seiner Farbenpracht bis zum Horizont. Unsere Singstaffel war meist von oben bis unten besetzt mit Kindern.

Ich habe das alles so ausführlich erzählt, weil ich voller Dankbarkeit wurde über den Reichtum unserer Kindheit. So war die Krankheitsnot im Elternhaus nicht das einzige, das diese Jahre erfüllte. Ich möchte beides nicht missen. Es waren die kranken Eltern, durch die Gott die Weichen in unserem Leben so stellen konnte, dass unser Weg zu ihm hin führte.

## Strenge Erziehung

Vaters ganzes Verhalten war geprägt durch die ethischen Maßstäbe, die unser Glauben setzt. Den Kunden gegenüber war er ganz korrekt, zu den Gesellen und Lehrbuben war er gütig und menschlich. Wir Kinder waren geborgen bei ihm. Was er uns zu tun anwies gegen Nachbarn, Lehrer und Schulkameraden war ausgewogen und hilfreich. Was gegen Gottes Gebote verstieß, strafte er streng, so Lüge und Halbwahrheiten und Stehlen.

Wie er mich vom Stehlen kurierte, ist mir heute noch unvergessen bis in jede Einzelheit hinein. Ich spielte oft mit den einige Jahre jüngeren Kindern von Onkel Max, Vaters jüngstem Bruder, der ein großes Textilgeschäft besaß. Seine Kinder waren Liselotte, Ewald und Gudrun. Sie liebten mich sehr, weil ich immer neue Ideen für unsere Spiele hatte. Eines Tages hatten wir in dem großen Sandkasten einen Bauernhof gebaut. Für mich war es Zeit zum Heimgehen. Die Kinder suchten mich zu halten. Als Liselotte, auf deren Kopf eine breite rote Seidenschleife schaukelte, mich festzuhalten suchte, durchzuckte mich ein Gedanke: „Wenn du mir eine breite Haarschleife schenkst, dann bleibe ich noch eine Weile“. Liselotte huschte ins Haus und kam nach einiger Zeit mit einer ganzen Rolle rotem Seidenband – unter ihrer Schürze versteckt – zurück. „Da, nimm’s schnell unter deinen Schurz, ich hab’s im Laden geklaut. Niemand hat’s gemerkt“. Als ich heimwärts eilte, erfüllte mich zuerst nur Genugtuung. Jetzt war ich doch auch salonfähig. Wir hatten in den letzten Tagen unser neues Klassenbild gründlich gemustert und erwogen, wer schön drauf war und wer schlecht getroffen war. Ich stand auf dem Bild neben Elisabeth Höchel, über deren Kopf eine große Schleife schwebte, und sie gab dazu den Kommentar: „Mei Masche isch so schö troffa“. Ja, was waren meine Zopfmaschen dagegen? Schmale Bendele! Jetzt konnte sie mir gegenüber nimmer damit angeben.

Aber je näher ich dem Elternhaus kam, desto unbehaglicher wurde es mir. Was konnte ich sagen über meine Beute? Wenn ich die



Wahrheit sagte, würde mich Vater auf alle Fälle strafen. Lügen hatten bei Vater keine Chance. Ich wusste: Er sieht es mir an, wenn ich lüge und fragt so lange, bis ich entlarvt bin. Ich fand einen Ausweg: Ich huschte unbemerkt auf die Bühne, und dort versteckte ich die Bandrolle unter einem Schrank. Aber jetzt war der Teufel in mein Herz eingezogen. Nach jedem Spielnachmittag mit Onkel Maxens Kindern brachte ich eine Rolle Zopfbander mit. Liselotte sprang schon weg, um sie zu holen, wenn ich andeutete, dass ich bald gehen müsse. Und ich nahm sie und konnte nimmer nein sagen. Unter dem Schrank auf der Bühne sammelten sich die Rollen mit Zopfbandern aller Breiten und Farben – und was hatte ich davon? Nur Angst, dass sie entdeckt würden, und was mit mir dann geschehen würde. Meine Ida hatte ich eingeweiht. Wenn die Eltern nicht daheim waren, holten wir die Bandrollen unter dem Schrank hervor, ordneten sie auf dem Boden nach Farben und Breite und berieten, zu welchem Kleid sie passen würden. Aber es war keine Freude dabei. Wenn es herauskommt, was dann?

Und dieser Tag kam. Aus der Schule heimkommend, wurde ich von Vater empfangen und in die Sonntagsstube geführt. Da standen alle meine Zopfbandrollen auf dem Tisch. „Was sagst du dazu?“, fragte Vater. Ich hatte so viel gelitten, dass ich froh war, die Wahrheit sagen zu können. Vater war gut und streng. Streng, als ich die Schuld Liselotte zuschob, die die Bänder gestohlen und mir geschenkt hatte. „Und du hast gestohlenen Gut angenommen und gewusst, dass es für dich gestohlen wurde“. Da war ich überführt und war froh darüber. Ich bekam mit dem Meerrohr harte Schläge. Vater sagte dazu: „Du musst das schmerzhaft spüren, dass du ein für allemal keine Lust mehr hast nach fremdem Gut“. Aber die schlimmste Strafe kam noch. Vater holte unseren Henkelkorb und hieß mich alle Bandrollen einordnen. Nach dem Mittagessen eröffnete er mir, dass ich heute nachmittag gleich nach der Ladenöffnung die Rollen an Onkel Max zurückgeben und ihm erzählen solle, wie ich sie bekommen habe. „Natürlich bittest du Onkel um Verzeihung“. – „Im Laden? Vor den Verkäuferinnen?“ – „Ja, vor den



Eine Postkarte aus der Zeit um 1900 zeigt die „Engel“-Kreuzung mit dem Geschäft von Ernst Haag (heutige Marktstraße 44), das 1912 von Max Mayer übernommen wurde.



Verkäuferinnen! Dann wirst du dich so schämen, dass du nie mehr Lust hast zu stehlen“.

Der Weg durch die Stadt war der schwerste Weg, den ich je gegangen bin. Ich meinte, alle Leute müssten mich als Diebin ansehen. Und dann stand ich lange vor dem Laden und wagte nicht einzutreten. Doch Vater überforderte mich nicht. Er hatte inzwischen mit Onkel Max telefoniert. Der nahm mich zur Seite und war arg gut zu mir. Er ließ mich auspacken, ohne dass die Verkäuferinnen es sahen. Doch dann sagte er zum Schluss: „Eines kann ich dir aber nicht ersparen: Du hast dafür gesorgt, dass im Geschäft eins das andere verdächtigt hat, als immer mehr Bandrollen fehlten. Deshalb musste ich es den Verkäuferinnen sagen, wie es zugeht, damit unter dem Personal wieder ein gegenseitiges Vertrauensverhältnis entsteht“.

Sehr gedemütigt ging ich heim, um eine tiefgehende Erfahrung reicher. Ich hatte während der Zeit des Zopfbander-Sammelns dumpf gewusst, dass ein Bann über mir lag: „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht“. Das war eine brutale Wirklichkeit. Jetzt lag dazuhin die Last auf mir, dass meine Sünde Auswirkungen hatte auf Menschen, die ganz unschuldig in dieser Sache waren. Die Macht des Bösen, des Teufels, erfüllte mich mit Schrecken. Durch mich hatte er solche Macht bekommen, ich war sein Werkzeug gewesen! – Und dennoch war ich so sehr erleichtert, trotzdem ich mich schämen musste, jetzt auch noch vor den Verkäuferinnen. Aber ich war befreit. Befreit von der Angst, befreit von dem Zwang, Gestohlenes zu sammeln, befreit von der Schuld durch das offene Geständnis und die Rückgabe des Gestohlenen, befreit auch dadurch, dass Onkel Max mir vergeben hatte.

### Meine erste „Bekehrung“

Ich durfte als 12-Jährige zu einer Sommerfreizeit des Mädchenbibelkreises (MBK) nach Wildberg an der Nagold. Die Leitung hatte Fräulein Elisabeth Kumm, die in der MBK-Bibelschule in Leipzig für Jugendarbeit ausgebildet war. Sie hatte in Esslingen einige sehr lebendige Mädchen-Bibelkreise. Das Freizeithaus in Wildberg war auf die Stadtmauer gebaut. Die Nagold floss kristallklar, mit starkem Gefälle, 15 m vom Jugendhaus

entfernt, und war ein ideales Schwimmbad der Feriengäste. Wichtiger als das fröhliche Baden und Wandern waren uns die Bibelarbeiten. Die Texte waren die Sendschreiben der Offenbarung. Wenn ich sie heute durchlese, wundere ich mich, dass sie schon uns Kinder so anpackten. Aber wir brannten geradezu, so gingen diese Texte uns an: „Ich kenne deine Werke, deine Liebe, deinen Glauben – aber ich habe wider dich ...“. Wir waren damit gemeint und standen vor dem erhöhten Herrn. Mich traf das Wort: „Der Sohn Gottes, der Augen hat wie Feuerflammen“. Diese Augen, die uns ganz durchschauten, auch das sehen, was wir nicht oder nicht mehr von uns wissen, die sahen mich an Tag und Nacht. Ich konnte ihnen gar nimmer ausweichen. Sie sahen ein Zwei-Markstück, das in meiner Sparkasse war und mir nicht gehörte. Ich hatte es beim Spielen mit Onkel Maxens Kindern in der Tiefe des Sandhaufens gefunden und in meine Schürzentasche gesteckt. Mein Gewissen wusste ich zu beschwichtigen: Die zwei Mark sind mit dem Sandhaufen hergefahren worden und gehören gar nicht dem Onkel Max. – Onkel Max ist reich und wir sind arm. – Jetzt kann ich der kranken Mutter etwas Schönes zum Geburtstag schenken. Da gab das Gewissen nach.

Aber jetzt sahen die Feueraugen unentwegt das Zweimark-Stück an, auch wenn ich meine Rechtfertigungsgründe ihm entgegenstellte. Ich konnte fast nimmer schlafen vor diesen Augen. Da gab ich nach und ging zu Frl. Kumm. Ich erzählte ihr meine Not und meine Rechtfertigung und fragte dann: „Gehört das Geld denn wirklich nicht mir?“. Sie: „Wenn die Augen Jesu es dauernd ansehen, dann ist es nicht dein“. Ich: „Was soll ich aber denn tun?“. Sie: „Du schreibst deinem Onkel, warum du das Geld behalten hast, und dass du durch dieses Bibelwort weißt, dass du es ihm zurückgeben sollst“. Da erzählte ich ihr die Zopfband-Geschichte, die zwei Jahre zurücklag. „Wird Onkel Max mich nicht für eine richtige Diebin halten, die das Klauen nicht lassen kann?“. Sie: „Das lass Gottes Sorge sein, was der Onkel über dich denkt. Tu das, was Gott jetzt von dir will, dann hilft er dir durch“. Das machte mir Mut. Da sprach mich Frl. Kumm nochmals an: „Elisabeth, wenn dich



Jesu Augen so lange angeschaut haben, dann will er dich ganz in seine Nachfolge. Willst du das?“ – „Das will ich schon immer. Aber ich weiß nicht, wie ich das machen soll“ – „Wenn du es willst, dann ist es ganz einfach. Jesus hat gesagt: ‚Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen‘. Jetzt danken wir ihm dafür, dass er dich gerufen hat, und dass du zu ihm kommen willst“. Sie betete, dankte für den Ruf, dankte, dass Jesus einen jungen Menschen willig gemacht habe zur Nachfolge, dankte, dass ich jetzt sein eigen sei. Dann sagte sie: „Jetzt sagst du Ihm selbst, dass du Ihm gehörst“. Ich war übertoll vor Freude und betete: „Herr Jesus, i freu mi ganz arg, dass du mich gerufen hast, und dass ich jetzt ganz dir gehören darf. I bin so froh, so froh. Amen“. So einfach war diese erste



Aufnahme der Geschwister Rudolf, Elisabeth und Ida Mayer anlässlich des 40. Geburtstages ihres Vaters im Jahr 1923.

Bekehrung, und ich bin später sehr dankbar dafür geworden, dass Fräulein Kumm es mir nicht schwerer gemacht hatte, so dass ich in heller, kindlicher Freude das Leben mit Jesus beginnen konnte.

Drei meiner Schulkameradinnen, Elsbeth Höchel, Hertha Kreutzmann und Liesel Stroh<sup>17</sup> hatten bei dieser Freizeit auch diesen Schritt getan, und uns verband jetzt eine tiefe Freundschaft. Wir kamen einmal in der Woche bei Elsbeth zusammen zu einem Austausch über unsere Erfahrungen mit Jesus, auch über das Versagen in der Nachfolge, besonders unter den Schulkameraden. Dann beteten wir miteinander und füreinander und sangen vor allem Lieder des Lobpreises. Im Austausch über den Bibeltext, der im letzten MBK-Kreis dran war, suchten wir neue Weisung für unsere Anfangsschritte in der Nachfolge. Beim Abschied umarmten und küßten wir einander und waren so glücklich über die neue Zusammengehörigkeit als Gottgeschwister. Auch mein Schwesterlein Ida nahmen wir später auf in unseren Bund. Sie war sehr glücklich darüber.

#### Das letzte Weihnachtsfest im Elternhaus 1923

Und nun komme ich zu unserem letzten Weihnachtsfest in unserem Elternhaus, an dem wir noch alle beisammen waren: Weihnachten 1923. Wir waren alle bedrückt und konnten uns nicht darauf freuen, denn unser Mütterlein war todkrank. Sie bekam einige Tage vor dem Fest eine Lungenblutung und lag matt und fiebrig im Bett. Am Nachmittag des Heiligen Abends hatte Vater den Christbaum in dem grünen Christbaum-Gürtle festgemacht und ihn in die Sonntagsstube gestellt, die jetzt Weihnachtsstube hieß. Dann holte er den Christbaumschmuck und sagte wie abwesend: „Nun schmückt ihr miteinander den Baum“ – und ging weg. So konnte es bei uns doch nicht Weihnachten werden. Das Fest hatte jedes Jahr mit dem fröhlichen Baumschmücken mit Vater zusammen begonnen, und wir hatten dabei schon Weihnachtslieder gesungen.

<sup>17</sup> Zwischen Hertha Kreutzmann, die 1939 den Apotheker Hellmuth Förster heiratete, der im Sommer 1950 die Johannes-Apotheke (Burgplatz 3) in Backnang eröffnete, und Elisabeth Kaiser bestand bis ins hohe Alter eine Freundschaft. Brief von Dr. Albrecht Kaiser vom 23. August 2007; StAB, Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Hertha Förster“; Backnanger Tagblatt vom 15. Juni 1950.



Von Vater war dabei alles Belastende abgefallen und er konnte mit uns von Herzen fröhlich sein. Und jetzt? – Ich hielt es nimmer aus und suchte Vater. Er saß im Stühle regungslos in seinem Sessel, den Kopf aufgestützt, mit so traurigem Gesicht. Ich rutschte auf seinen Schoß und legte meine Arme um seinen Hals: „Vaterle, der Heiland ist doch geboren. Da freue mir uns doch!“ – „Ach Kind, wie soll ich mich freuen – unser Mutterle stirbt. Was wird dann aus uns – aus mir?“. Da umarmte ich ihn ganz fest und sagte: „Aber Vaterle, du hast doch uns. Und mir habet dich so lieb und mir helfet dir“. Da strich Vater leise über meinen Kopf und sagte: „Liebs Kind, liebs Kind!“. Und sein Gesicht war heller. „Vater, ohne dich könnet mir den Christbaum net schmücka. Gelt du hilfst uns“. Und Vater half. Wir stellten den Christbaum unter die offene Tür zwischen Weihnachtsstube und Mutters Krankenzimmer, damit unser Mutterle den Lichterbaum sehen und bei unserem Feiern dabei sein konnte. Die Geschenke waren uns diesmal nicht wichtig, umso mehr die Weihnachtslieder. Vater begleitete sie auf dem Klavier und er stimmte eins ums andere an. So erreichte das „Licht, das in die Welt gekommen“ auch unsere Herzen und durchleuchtete ihre Traurigkeit, auch Vaters Herz.

Ich habe einige Jahre danach dieses letzte Familien-Weihnachten in meinem Tagebuch beschrieben. Am Schluss stehen die Sätze: „Damals, wo alles tieftraurig war, hatte ich neben dem Leid um Vater und Mutter ein tiefes Glück in mir. Vater und Mutter, die beiden liebsten Menschen, brauchten mich, sie brauchten meine Liebe und meine Hilfe. Das wird wohl das tiefste Glück im Leben sein, sich ganz verschenken zu dürfen in Liebe an geliebte Menschen“.

## Das letzte Jahr daheim

Unser Mütterlein konnte das Bett nimmer verlassen. Sie hatte hohes Fieber und immer wieder Lungenblutungen. Sie brauchte eine Pflegerin, die dauernd um sie war. Vater konnte das neben der Hausgehilfin nicht finanzieren. So verließ ich die Realschule an Ostern

nach der 4. Klasse. Ich wechselte darum schon ein Vierteljahr vorher nach den Weihnachtsferien vom „Zuhörer-Unterricht“ über in den „Konfirmanden-Unterricht“, um am Palmsonntag 1924 konfirmiert zu werden. Das war geschwind ein Schlag für mich. Lernen war ja meine Freude, das Tor zur Welt. Aber dass ich den Eltern eine echte Hilfe sein konnte, machte mich dennoch glücklich.

In der Woche nach meinem 13. Geburtstag [19. März 1924] starb mein Vater ganz plötzlich an einer Lungen-Embolie. Die TBC-Erkrankung war bei ihm nicht so weit fortgeschritten, dass seine Kräfte aufgebraucht waren – er war ein kräftiger Mann, so war sein Tod ein schreckliches, sich über viele Stunden hinziehendes Ersticken. Neben ihm im Bett lag die todkranke Mutter. Der Todeskampf des Vaters war so schrecklich, dass es für uns alle eine Erlösung war, als er ausgekämpft hatte und entspannt und im Frieden im Sarg lag. Vaters Schwester, Tante Ida aus Karlsruhe, war am Tag nach Vaters Tod schon da und sorgte für alles, was mit der Beerdigung und meiner Konfirmation zusammenhing. Am Samstag vor der Konfirmation war Vaters Begräbnis.<sup>18</sup>

Ich war in dieser Woche nicht mehr im Konfirmandenunterricht gewesen, hatte gar nimmer an die Konfirmation gedacht, so stark waren die Eindrücke von Vaters qualvollem Tod, die Sorge um die schwerkranke Mutter und der Schmerz um den Vater. Als ich im Konfirmandenkleid vor Mutters Bett stand, traurig, dass ich ohne Eltern zu meiner Konfirmation gehen musste, fragte Mutter: „Kannst du auch die Katechismus-Frage, die du sagen sollst?“. An die hatte ich gar nimmer gedacht. – „Ich kann sie ja unterwegs noch lernen, Mutterle“. Aber – das Fragenbüchle war nirgends zu finden. „Ich hole unterwegs bei Degeles das Fragenbüchle, der Vetter wird ja heute auch konfirmiert. Bis ich drankomme, habe ich die Frage gelernt“.

Unter diesen Umständen rauschte alles an mir vorüber, die Lieder, die Predigt – und ich blieb stecken beim Hersagen, trotzdem ich auf dem Weg zur Kirche und den ganzen Gottesdienst über gelernt hatte. Da tuschelte es in der ganzen Kirche. Die Backnanger erklärten ihren

<sup>18</sup> MB vom 4. April 1924.



Gästen, dass gestern mein Vater beerdigt wurde. Nachdem das überstanden war, öffnete sich mein Herz. Ich konnte auf die „Verpflichtungsfrage“ aufrichtig antworten und das Gelübde, das wir gemeinsam anlegten, war mir ein echtes Gelübde: „Herr Jesu, dir leb ich, dir leid ich, dir sterb ich, dein bin ich tot und lebendig. Mach mich, o Jesu, ewig selig. Amen!“ Auch mein Denkspruch erreichte mein Herz: „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat“ (Hebr. 10, 35). Dieses Wort gab mir später in mancher Tiefe meines Lebens den Mut durchzuhalten.

Der bürgerliche Teil der Konfirmation berührte mich nicht. Einige der Verwandten gratulierten mir zu meiner Konfirmation. Ich sagte steif: „Danke“, und dachte, wozu auch. Ich war eine Fremde unter ihnen, besonders nachmittags, als sie nach Kaffee bei einem Glas Wein fröhlich wurden und der Reutlinger Onkel, Mutters Bruder, Witze erzählte. Da ging ich leise hinaus und setzte mich ans Bett meiner Mutter und hielt ihre Hand. Da war ich daheim und im Frieden.

Mutter war so schwach, dass wir alle mit einem baldigen Verlöschen ihrer Lebenskraft rechneten. Sie selber auch. Deshalb gab sie unseren lieben, lieben 11-jährigen Bruder Rudolf unserer Tante Ida mit nach Karlsruhe, einige Tage nach der Konfirmation. Er sollte das neue Schuljahr in Karlsruhe beginnen können. Meine Schwester schrieb dazu in ihrem Tagebuch: „Meinem Mütterlein ist's arg, arg schwer gefallen, denn sie weiß nicht, ob sie ihn wiedersehen wird. Unser Rudel ist halt ein so lieber, still-fröhlicher Bub. Er fehlt uns allen“.

Wovon sollten wir leben? Diese Existenzfrage, kurz nach der Inflation, die alle Ersparnisse aufgezehrt hatte, stand wie ein Gespenst vor uns. Da geschah das Wunder: Unsere Mutter war von einem Tag zum anderen als schwerkranker Mensch die Tatkraft selber. Sie ließ unseren ältesten Gesellen, Albert Pfitzenmaier, einen treuen, zuverlässigen Mann, die Meisterprüfung machen auf unsere

Kosten. So konnte er das Geschäft für uns weiterführen.<sup>19</sup> Aufträge kamen genug herein, denn so viele Menschen nahmen Anteil an unserem schweren Familiengeschick und wollten uns helfen.

Mich schickte Mutter zwei Nachmittage in der Woche in die Handelsschule zu einem Buchführungskurs. Die verantwortliche Buchführung übernahm Onkel Max, aber ich konnte unter seiner Anleitung vieles dabei erledigen, was ihn entlastete. Mutter fragte bei Verwandten, wer uns beide Töchter nach ihrem Tod aufnehmen würde. Um mich bewarb sich Tante Else in Stuttgart, Vaters Schwägerin. Ida sollte mit Rudolf zusammen bei Tante Ida in Karlsruhe sein. – Mutter muss viel nachgedacht und gebetet haben über diese Regelung, besonders meinetwegen. Sie schickte mich mit einem großen Henkelkorb voll Johannisbeeren aus unserem Garten nach Stuttgart zu Tante Else. Als diese mir die Glastür öffnete, übergab ich ihr freudestrahlend den Korb. Aber Tante Else freute sich gar nicht: „Was, wegen einem Korb voll Träuble fährst du nach Stuttgart?! Die kauf ich doch billiger auf dem Markt; die sind nicht einmal das Fahrgeld wert. So eine Dummheit machst ja nimmer!“.

Als ich heimkam, stürmte ich an Mutters Bett: „Mutterle, lieber geh ich ins Waisenhaus, als zur Tante Else. Zu ihr gehe ich auf keinen Fall!“ – Das hatte Mutter mit dem Träublesbesuch erkunden wollen. Für mich war das eine Entscheidung, die mein ganzes künftiges Leben bestimmte. Mutter bat ihre Schwester Sophie, die Frau eines Bahnvorstands bei Worms, dass sie mich nach ihrem Tod aufnehmen möge. – Als ich dann fast ein Jahr später dorthin kam, sagte Tante Sophie: „Kind, dich schicken wir wieder in die Schule“. Etwas Schöneres konnte ich mir gar nicht vorstellen. Die Schule war dann die große Hilfe in dem neuen Lebensabschnitt. Ich war meinen Verwandten sooo dankbar. Bei Tante Else, der Oberbau-rätin, wäre ich ein billiges Hausmädchen geworden.

<sup>19</sup> Albert Pfitzenmaier (1894 bis 1946) zog am 1. Mai 1924 bei der Familie Mayer in der Aspacher Str. 31 ein und führte von da an ihr Geschäft. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Albert Pfitzenmaier“.



## Mutters Tod und Abschied von Backnang

Ich war im Zimmer, als eine Freundin meiner Mutter die Frage stellte: „Maria, was ist bloß mit dir geschehen? Solange ich dich kenn, bist du ein leicht von Schwermut überschatteter Mensch gewesen. Jetzt hättest du Grund zur Schwermut. Und du bist als todkranker Mensch tatkräftig im Handeln und hell im Gemüt. Was ist nur mit dir geschehen?“. Mutter antwortete in ihrer stillen Art: „Was mit mir geschehen ist? Ich habe endlich tun können, was schon längst fällig war: Ich habe Gott mein ganzes Ja zu meinem schweren Leben geben können. Und jetzt sind Mauern zwischen Gott und mir eingestürzt. Mein ganzes Wesen ist geöffnet für Ihn. Ich bekomme Weisung in allem, was jetzt zu entscheiden ist. Ich lebe in ganzem Vertrauen zu Ihm und bin in seinem Frieden“. – „Aber deine Kinder, Maria? Musst du denn gar nicht sorgen um sie? Sie sind jetzt 11, 12 und 13, sie sind bald in der Pubertät, in dem Alter, wo sie die Eltern am meisten brauchen. Und du sorgst dich wirklich nicht um sie?“ – Mutters Antwort erschreckte mich zuerst: „Meine Kinder sind nicht mehr meine Kinder. Ich kann nicht mehr für sie sorgen. Ich habe sie der Verantwortung Gottes übergeben. Er wird für sie sorgen; denn er ist der rechte Vater über alles, was da Kinder heißt“.

Zur Pflege der Mutter kam täglich am Morgen die Gemeindeschwester. Sie gab mir Anweisung, wie ich Mutter pflegen und versorgen solle, auch bei den gefürchteten Lungenblutungen. – Außerhalb des Krankenzimmers gab sie mir Anleitung, wie ich mich vor Ansteckung schützen könne: Ja nicht küssen, nach jeder Berührung die Hände gründlich waschen, sogar bürsten. Da ereignete sich etwas, was mich alle Schutzmaßnahmen absetzen ließ. Tante Anne, die Frau von Onkel Max, kam, um Mutter zu besuchen. Unten vor der Haustür befahl sie ihrer kleinen Tochter streng: „Dass du mir das Haus ja nicht betrittst, sonst wirst du krank. S’langt, wenn die da oben an der Schwindsucht sterben“. Das hörten wir beide, Mutter und ich, durch’s offene Fenster. Mutter war von da ab sehr scheu und freute sich nicht mehr über Besuche. Da ließ ich alle Vorsicht fahren, denn mein Mutterle brauchte Liebe, viel viel Liebe.

Ich hab ihr wohl manche Not gemacht mit meiner unvorsichtigen, spontanen Liebeszuwendung. Aber ich spürte, wie ihr die strömende Liebe ihres Kindes wohl tat. Ich hatte gar keine Angst und sagte das auch meiner Mutter: „Mutterle, du musst nicht Angst um mich haben. Weißt, wenn Gott mich gesund erhalten will, dann bleib ich gesund“. Mutter wurde immer kränker. Am 5. Februar 1925 schrieb meine Ida in ihr Tagebuch: „Als ich heute von der Schule heimkam, ist meine Elisabeth mit einem verweinten Gesicht herumgelaufen. ‘Was ist denn los, Liesel?’ – ‘Mutter hat heut 40° Fieber, unser Mutterle stirbt bald, das Fieber steigt ja jeden Tag höher‘“.

Und dann kam die Sterbestunde meiner Mutter in der Woche nach meinem 14. Geburtstag 1925. Wir beiden Schwestern mussten nicht allein bei ihrem Sterben sein. Onkel Degele, Mutters Vetter, der auch zur Hahnschen Gemeinschaft gehörte, kam sofort auf unseren Anruf hin. Er hatte schon wochenlang jeden Abend Mutter besucht und mit ihr gebetet. Mutters Sterben war ein stilles Verlöschen. Aber sie war bis zum Ende bei vollem Bewusstsein. Wir beide baten sie um Verzeihung; sie nickte und flüsterte: „Gehorchet willig, wo ihr jetzt hinkommt und bleibt brav“ („Brav bleiben“ bedeutete damals „auf Gottes Wegen bleiben“). – Meine Ida streichelte Mutters Hand: „Mutterle, jetzt hast du’s bald gut, wenn du bei Jesus bist“. Mutter hauchte: „Bald“. Dann reagierte sie nicht mehr. Onkel Degele hob ein Lid ihrer geschlossenen Augen und sagte leise: „Ihre Augen brechen“. Dann betete er für Mutter und für uns Waisenkinder.



Todesanzeige von Maria Mayer (MB vom 26. März 1925).

Während seines Gebets war Mutter hinübergeschritten in das andere Leben. Wir konnten nicht weinen. So eingehüllt waren wir von dem Frieden der Ewigkeit.

Damals blieben die Toten bis zur Stunde der Beerdigung im Haus. Wir Schwestern waren so froh darüber. So konnten wir in beiden nächsten Tagen manche Stunde an Mutters Sarg sitzen und Abschied von ihr nehmen. Wir erzählten einander, was Mutter jeder von uns beiden gedeutet hatte, und nahmen dabei dankbaren Herzens Abschied von der geliebten Mutter. Aber es war auch der Abschied von der Kindheit, von der Heimat, von einander; denn einige Tage nach der Beerdigung würden

sich unsere Lebenswege endgültig trennen. Wir würden uns nur noch besuchsweise begegnen. Ida kam in das Metzger-Haus nach Karlsruhe, – aber war mit unserem lieben Bruder zusammen; ich kam nach Pfeddersheim bei Worms.<sup>20</sup> Würden wir wieder eine Heimat finden? Onkel Max, der unser Vormund wurde, fragte einige Zeit später bei mir an, welches Bibelwort ich auf dem Grabstein meiner Eltern wünsche. Ich war recht überfragt, denn um Grabstein-Inschriften hatte ich mich noch nie gekümmert. Es sollte ja ein Wort für die toten Eltern sein. Da wusste ich nur ein Bibelwort: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, denn ihre Werke folgen ihnen nach“.

## Studienanstalt zu Worms (Eleonorenschule)

### Zeugnis der Reife



Elisabeth Mayer,  
geboren am 19. März 1911 zu Bachmann  
Tochter des Malermeisters Rudolf Mayer I zu Bachmann,

Ausschnitt aus dem Reifezeugnis von Elisabeth Mayer von 1931.

<sup>20</sup> Elisabeth Mayer besuchte das Gymnasium in Worms und machte dort im Jahr 1931 das beste Abitur ihres Jahrgangs in Hessen. Da die Aufnahme eines Studiums aus finanziellen Gründen nicht möglich war, absolvierte sie eine zweijährige Ausbildung als Gemeindehelferin in Stuttgart. Danach arbeitete sie als Gemeindehelferin in Sulz am Neckar und war in dieser Arbeit v. a. stark in der evangelischen Mädchenarbeit engagiert. Am 16. September 1938 heiratete sie den Pfarrer Gustav Kaiser (1912 bis 1995) und ging als Pfarrfrau an der Seite ihres Mannes nach Massenbach (heute Teilort von Schwaigern), Öschingen (heute Teilort von Mössingen), Tübingen und Heidenheim. Den Ruhestand verbrachte sie mit ihrem Mann in Öschingen. Am 20. April 2003 verstarb sie in einem Pflegeheim in Gammertingen. Brief von Dr. Albrecht Kaiser vom 23. August 2007.





*Elisabeth, Rudolf und Ida Mayer als junge Erwachsene.*



# Quellen zur Frühgeschichte der NSDAP in Backnang

5. Teil: 30. April bis 31. Juli 1932

Hrsg. von Gerhard Fritz

## Hinweise zu den nachfolgenden Quellen

Nachfolgend werden im Rahmen unserer Reihe über die Frühgeschichte der NSDAP in Backnang weitere Quellen zusammengestellt. Der diesjährige Teil setzt ein mit der Zeit nach den beiden Wahlgängen zur Reichspräsidentenwahl (13. März und 10. April 1932) und der württembergischen Landtagswahl (22. April 1932) und endet mit der ersten Reichstagswahl des Jahres 1932, die am 31. Juli stattfand (eine zweite Reichstagswahl folgte im November). Damit umfasst der 5. Teil unserer Reihe nur drei Monate – aber diese drei Monate waren, wie das ganze Jahr 1932, von einer kaum zu beschreibenden politischen Dramatik geprägt. Im März und April hatte Hitler auf dem Wege über die Reichspräsidentenwahl versucht, zur Macht zu kommen. Obwohl er von vielen Deutschen gewählt wurde, war schließlich einer Mehrheit der Wähler der Gedanke an einen Reichspräsidenten Hitler unheimlich, und man wählte den alten und – wie man meinte – bewährten Paul von Hindenburg (1847 bis 1934) ein weiteres Mal zum Präsidenten. Damit schien der Griff der Nazis nach der Macht fürs erste abgewehrt.

Aber die wirtschaftliche Lage mit sechs Millionen Arbeitslosen und einer kaum noch zahlungsfähigen Arbeitslosenversicherung blieb ebenso verfahren wie die politische Situation: Im Reichstag blockierten sich seit 1930 die demokratischen Parteien gegenseitig. Eine handlungsfähige Mehrheit im Reichstag gab es nicht mehr. Die Feinde der Demokratie, die Nazis und die Kommunisten, profitierten von dieser Situation. Sie beherrschten in einer von Monat zu Monat unbeherrschbarer werdenden,

von Gewalt geprägten Lage die Straßen und machten den Reichstag durch gezielte Störaktionen immer wieder zum Tollhaus. Ein Regieren war seit 1930 überhaupt nur noch möglich, nachdem Reichspräsident von Hindenburg mit Hilfe des Notverordnungsartikels der Weimarer Reichsverfassung den Zentrums-Politiker Heinrich Brüning (1885 bis 1970) zum Kanzler ernannt hatte. Brüning hatte keine feste Mehrheit der Abgeordneten hinter sich. Von Fall zu Fall fanden sich für einzelne Projekte Brünings Zufallsmehrheiten, immer wieder ergaben sich aber Situationen, in denen Brüning keine Mehrheiten finden konnte. Der Reichspräsident half dann mit Notverordnungen den Plänen Brünings zu Gesetzeskraft. Dieses System der Notverordnungen war zwar unpopulär und demokratisch fragwürdig, aber immerhin bewegte es sich noch im Rahmen der Verfassung, und nicht zuletzt war es die einzige Möglichkeit, das Staatssystem noch halbwegs funktionsfähig zu halten.

Nachdem Hindenburg im April 1932 wiedergewählt war, meinte Brüning, einige zentrale Probleme, die er bisher unerledigt gelassen hatte, anpacken zu können. Zum einen ging es um die Sanierung des Reichshaushalts, der infolge der Weltwirtschaftskrise völlig desolat war. Zum andern glaubte Brüning, jetzt die Kraftprobe mit den in der Präsidentenwahl eben geschlagenen Nazis wagen zu können. Um die Haushaltsfrage zu lösen, strich Brüning u. a. die sog. „Osthilfe“. Das waren Subventionen, mit denen der Landwirtschaft in Ostpreußen geholfen werden sollte. Ostpreußen war durch den Friedensschluss des Versailler Vertrages von 1919 vom restlichen Reichsgebiet abgetrennt und in der Tat in keiner beneidenswerten Situation. Brüning war aber



der Ansicht, dass auch Ostpreußen seinen Teil zur Haushaltssanierung beizutragen habe. Nun ist die Streichung von Subventionen, wie wir auch aus der Gegenwart wissen, immer eine schwierige Angelegenheit, insbesondere wenn von diesen Subventionen bedeutende gesellschaftliche Gruppen profitieren. Das war bei der „Osthilfe“ in klassischer Weise der Fall. Die „Osthilfe“ kam angesichts der von Großgrundbesitz geprägten ostpreußischen Agrarstruktur v. a. den dortigen meist adligen Großagrariern zugute. Sie liefen als ausgesprochen mächtige Interessengruppe Sturm gegen Brünings Streichungspläne. In Hindenburgs Landsitz Neudeck in Ostpreußen gaben sich die Barone sozusagen die Klinke in die Hand und machten Stimmung gegen Brüning.

Um die Nazis in die Schranken zu weisen, ließ Brüning die SA und die SS verbieten. Aber auch das von Brüning im April 1932 verkündete Verbot der SA und SS erwies sich als Bumerang. Zwar verschwand damit eine der übelsten antidemokratischen Massenorganisationen fürs erste von der Straße, aber die Nazis verstanden es trotzdem – oder gerade wegen des Verbots – im Umfeld des alten Reichspräsidenten Druck zu machen. Den kombinierten Einflüsterungen der ostpreußischen Junker und der SA-Freunde zeigte sich der alte Hindenburg nicht mehr gewachsen und entließ am 30. Mai 1932 Brüning, obwohl dieser auf außenpolitischem Gebiet im Kampf gegen die Reparationslasten des Versailler Vertrags durchaus hoffnungsvolle Ansätze vorweisen konnte.

Mit der Entlassung Brünings glichen der Reichstag und die Kanzlerschaft endgültig einem politischen Scherbenhaufen. Als Nachfolger Brünings setzte Hindenburg aufgrund der Notverordnungsartikel der Reichsverfassung den bis dahin wenig bekannten Franz von Papen (1879 bis 1969) ein. Papen gehörte dem äußersten rechten Flügel der rechtskonservativen Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) an und hatte, verglichen mit Brüning, erst recht keine parlamentarische Mehrheit. Hindenburg war der Ansicht, dass es sich unter diesen Umständen nur um ein Übergangskabinett handelte und schrieb für den 31. Juli 1932 vorzeitige Neuwahlen zum Reichstag aus (reguläre Neuwahlen wären erst 1934 wieder

fällig gewesen). Durch diese Reichstags-Neuwahlen sah der eben bei der Reichspräsidentenwahl unterlegene Hitler eine unerwartete Hoffnung, nun durch eine Mehrheit im Parlament doch noch ans Ruder zu kommen.

Entsprechend eröffneten die Nazis einen furiosen Wahlkampf. Das Wahlergebnis schließlich war eine Katastrophe, denn die Nazis verdoppelten ihren Stimmenanteil von 18 auf über 37 %, und auch die Kommunisten legten stark zu. An eine parlamentarische Mehrheit der Demokraten, die auf ordentlichem Wege einen Kanzler hätten wählen können, war jetzt noch viel weniger zu denken als vor der Wahl. Papen musste, da es fürs erste keinen Ausweg gab, weiter Kanzler ohne Mehrheit bleiben. Die Weimarer Republik taumelte von der einen Krise in eine noch größere. Das soll aber Thema des nächsten Teils unserer Quellededition sein.

Der ausgesprochen dramatische Reichstagswahlkampf vom Juli 1932, in dem alle Parteien, wohl wissend, um was es ging, alle Kräfte und alle Finanzmittel mobilisierten, tobte überall im Reich in noch nicht dagewesener Härte – auch in Backnang. Die Anzeigenschlacht aus dem „Murrthal-Boten“ gibt ein detailliertes Bild davon, wie die Parteien aufeinander einschlugen, und sie zeigt auch, dass die Nazis, v. a. aber die rechtskonservative DNVP über erhebliche Finanzmittel verfügten, um in der Presse präsent zu sein. Weniger Geld hatte die SPD, noch weniger zweifellos die KPD, die sich aber innerhalb des „Murrthal-Boten“ prinzipiell nicht heimisch fühlte. Alle andern Parteien waren im Vergleich zu den genannten in der Anzeigenschlacht kaum noch vertreten. Die nachfolgenden Quellen zeigen indessen nicht nur, wer wie viel Geld für wie viele Anzeigen aufbieten konnte, sie zeigen auch, dass Annoncen nicht alles waren: Nazis, Sozialdemokraten und Kommunisten verfügten über eine solch starke Infrastruktur, dass sie weit über die Anzeigen hinaus mit Vorträgen, Aufmärschen und Massenkundgebungen die Öffentlichkeit prägten. Auf diesem Feld konnte eine biedere, aus den älteren Honoratioren bestehende Partei wie die DNVP nicht mithalten – und alle anderen Parteien boten gegenüber der NSDAP, der SPD und der KPD sowieso ein ziemlich



klägliches Bild. Alle Appelle zur Vernunft von Seiten der liberalen Deutschen Demokratischen Partei (DDP) oder des gemäßigten evangelischen Christlich-Sozialen Volksdienstes (CVD) klangen nur noch matt und schwach und gingen im radikalen Geschrei v. a. der Nazis und Kommunisten unter.

Dies alles auf lokaler Ebene nachzuvollziehen, bieten die nachfolgenden Materialien eindrucksvolle Gelegenheit. Wir legen diese Quellen wieder mit Nachdruck den Lehrern der verschiedenen Schulen in Backnang und Umgebung ans Herz, die damit für einfallreiche Unterrichtsprojekte einen bequemen Zugang zu lokalem Quellenmaterial erhalten, wie es ihn andernorts kaum einmal gibt. Da die Nummerierung der Einträge sich an die vorhergegangenen Teile anschließt, beginnen wir mit der Quelle Nr. 96.

96. Zeitungsannonce über die  
Mai-Kundgebung der Vereinigten  
Gewerkschaften Backnang  
Quelle: MB 30. April 1932  
(nicht im Nachlass Dirr!).

#### **Arbeiter! Gewerkschaftsmitglieder!**

Seit Jahrzehnten reichen sich im Geiste die Frauen und Männer des arbeitenden Volkes der ganzen Welt die Hände, um gemeinsam die Ziele der Arbeiterklasse zu verwirklichen. Die diesjährige Maifeier steht im Zeichen der fürchterlichsten Weltwirtschaftskrise. Fast 30 Millionen Arbeitslose sind aus dem Produktionsprozeß ausgeschieden worden. Not und Elend ist über das schaffende Volk hereingebrochen. Die Vereinigten Gewerkschaften rufen Euch deshalb zu:

Alles heraus zur **Mai-Kundgebung am 1. Mai nachmittags 2 Uhr im Waldheim.**

Setzt Euch ein für die Forderungen:

**Schafft Arbeit und Brot für die Erwerbslosen**  
**Für gesetzliche Einführung der 40-Std-Woche**  
**Gegen Lohn- und Gehaltsabbau**  
**Für Stärkung der Massenkaufkraft**  
**Für den Ausbau der Sozialversicherung**  
**Für den Weltfrieden**  
**Für den Sozialismus**

Programm:

**Musik einer Abteilung der Stadtkapelle**

#### **Gesangsvorträge des Freien Sängerkhors Harmonie**

**Ansprache eines Gewerkschaftssekretärs  
aus Stuttgart.**

Das Maiaabzeichen der Gewerkschaften berechtigt zum Eintritt, es trägt die Aufschrift: Maifeier 1932, „Kampf dem Faschismus“.

NB. Bei Regen findet die Kundgebung nachm. 2 Uhr im kleinen Saale des Bahnhof-hotels statt.

**Vereinigte Gewerkschaften Backnang.**

97. Bericht über den  
Ex-Kommunisten Selle und  
dessen Erfahrungen in Russland  
Quelle: MB 9. Mai 1932  
(nicht im Nachlass Dirr!).

#### **„Nie wieder nach Sowjet-Rußland!“**

Diesen Titel trägt eine Broschüre, die den **wahren Bericht eines Zurückgekehrten aus dem „Sowjet-Paradies“**, A. Selle, bietet. Preis nur 30 Pfennig. Erschienen im Verlage der Verlagsanstalt Paul Richter, Berlin SW. 61.

In dieser Broschüre schilderte A. Selle, der im Vorjahre **als Kommunistenführer** nach Rußland gegangen war, um sich **als Arbeiter** in einer Kanonenfabrik **zu betätigen**, seine Eindrücke, die er in dem von den Kommunisten so gepriesenen „gelobten Lande“ gewonnen hat. – Der Verfasser, der nunmehr **der kommunistischen Partei den Rücken gekehrt hat**, zeichnet in ergreifenden Schilderungen das Massenelend, das er mit eigenen Augen erleben konnte. Er zeigt weiter erschütternde Bilder der **brutalen Diktatur, des furchtbaren Elendslebens und des traurigen Loses**, das dem russischen Volke durch den **Kommunismus** beschieden worden ist.

Erschütternd wirkt es, wenn man liest, wie Selle schon auf der Reise nach Moskau zu seinem großen Befremden alles vermißte, was er erwartet hatte. Wo waren die kraftvollen Sportgestalten, wo die blühenden Gesichter, wo die lachenden, sorglosen Mädchen? Nichts davon. Nur stumpfe, gleichgültige Gesichter, schwermütige Augen. Sie erinnerten Selle an die eines verängstigten Tieres. Er und seine Reisegenossen machten einander unterwegs schon auf das „Unfaßbare“ aufmerksam.



Oftmals war es ihnen, als wäre es nur Haß, was aus der Tiefe der vergränten Augen hervorleuchtete. Die Grüße mit „Rot Front“ blieben unerwidert. Nur verlorenes Lächeln – manchmal auch das nicht mal. So dämmerte es schon auf der Reise langsam in den naiv Gläubigen, die ein „Paradies“ erwartet hatten, wie es ihnen in der „Arbeiter-Illustrierten“ vorgegaukelt war. Sie fragten sich, wo die Photographen nur ihre Bilder herbekommen hatten! Im Lande gab es keine derartige Gestalten und Gesichter. Immer mehr rang sich die Ueberzeugung durch, daß die **Masse des Volkes** diesen angeblich seligmachenden **Kommunismus verwünsche**.

Die aus Deutschland Gekommenen wurden Zweifler. Und doch waren sie Kommunismusgläubige guten Willens. Ihre **parteitreue Schweigedisziplin** setzte nach dem eigenen erschütternden Entsetzen gegenüber den „Genossen“ ein. Sie wollten nicht andere wankend machen helfen. Bei Fragen an Familien, die mit nicht zu beschreibenden enttäuschten Gesichtern aus dem Speisewagen mit den horrend hohen Preisen kamen, antworteten sie nur: „Geh und überführe dich selbst.“ Erst nach und nach kam es zum Gedankenaustausch der so schwer Ernüchterten.

Auch beim Umtausch von noch mitgebrachtem deutschen Gelde zeigte sich die „Brüderlichkeit“ schon in eigenartigem Lichte. **Keine Spur von Gemeinschaftssinn**, keiner dachte auch daran, für eine mehrköpfige Familie einzutreten, so daß Selle tief enttäuscht ausruft: „Leider – leider ist die Masse Mensch in den meisten Fällen zu sehr das „Urtier“, so daß die **idealistische Welt eines Phantasten nie, nie sich aufbauen wird.**“

Das ist nur erst der Anfang, der in Selle erste Zweifel erweckte. Was er weiter erlebte und sah, was ihn völlig bekehrte von dem Glauben an die kommunistische Weltverbesserung, das muß man selbst lesen. Dann begreift man, was es heißt, wenn Selle sagt: „Ich möchte jedem Fanatiker wünschen, daß er „nur“ sechs Wochen in einem russischen Betriebe arbeitet“. Da gibt es **keine** Rede- und

Preßfreiheit, **keinen** auskömmlichen Lohn, **keine** Unfallverhütungsvorschriften, **keine** Kinderkrippen usw., es gibt nur „freie Sitten und an Schweinerei grenzende Zustände“. Auch was der Verfasser über „Juden“ und „Bonzen“ sagt, ist besonders bemerkenswert. Das Schriftchen verdient massenhafte Verbreitung. Es steckt allen gutgläubigen Betörten ein helles Licht auf.

(K. R. im Reichsboten.)

98. Ankündigung eines Vortrags von Elisabeth Bosch, Leiterin der nationalsozialistischen Frauenschaften<sup>1</sup>, am 11. Mai 1932 in Backnang

Quelle: MB 10. Mai 1932  
(nicht im Nachlass Dirr!).

*Im nationalsozialistischen Staate werden der Frau alle Rechte genommen sie hat Dienerin und Magd des Mannes zu sein, mit dieser offensichtlichen Lüge bestritten die Gegner der Nationalsozialisten einen Teil der letzten Wahlkämpfe. Trotzdem, daß die Lüge für jeden eindeutig dalag, ließen sich ein Teil Frauen bewegen, den Nationalsozialisten ihre Stimme nicht zu geben, da sie um ihre Zukunft besorgt waren. Wie wir nun erfahren, spricht am Mittwoch den 11. Mai, abends 8 Uhr im kleinen Saale des Bahnhofhotels die Leiterin der nationalsoz. Frauenschaften für Württemberg, Frau E. B o s c h, Stuttgart, über die Stellung der Frau im nationalsoz. Staate. In Anbetracht der obenstehenden Wahllüge dürften die Ausführungen von Frau Bosch in allen Kreisen die größte Beachtung finden. Der Besuch obenstehender Versammlung ist nicht nur für Frauen und Mädchen empfehlenswert, sondern auch für Männer, da Frau Bosch in ihrem Vortrag auch für die Männer ein ernstes Wort findet. Es ist Pflicht für jeden Wahrheit suchenden Deutschen gleich welches Geschlechtes, daß er die grundsätzliche Stellungnahme der Nationalsozialisten in der Frauenfrage mitanhört.* (Egsdt.)

<sup>1</sup> Die NS-Frauenschaft wurde am 1. Oktober 1931 als Zusammenschluss verschiedener Verbände von der NSDAP gegründet. Ihr kam die Aufgabe zu, Frauenarbeit im Sinne der NS-Ideologie zu leisten.





Abb. 145: Annonce im MB vom 11. Mai 1932 zu einer Veranstaltung der NSDAP am selben Tag im Bahnhofshotel.

99. Annonce des Evangelischen Arbeitervereins Backnang wegen eines Festes über Pfingsten (Landesversammlung in Backnang)<sup>2</sup>

Quelle: MB 13. Mai 1932  
 (nicht im Nachlass Dirr!).

Evang. Arbeiterverein

Ueber die Pfingstfeiertage findet in Backnang die Landes-Versammlung der Ev. Arbeiter- u. Arbeiterinnenvereine Württembergs statt, verbunden mit dem 25. Stiftungsfest des Evang. Arbeitervereins Backnang

**Pfingstsamstag**, abends 7 Uhr im Saal des Bahnhofshotels: **Begrüßungs- und Hauptversammlung**. Begrüßungen durch die behördlichen Vertreter. Ansprachen des Landesvorstehenden der Ev. Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine. Mitwirkung eines Posaunenchores und der Liedertafel Backnang.

**Pfingstsonntag**, 9.30 Uhr: **Festgottesdienst** in der Stiftskirche mit Festpredigt von Herrn **Kirchenpräsident D. Wurm**.<sup>3</sup> Abends 7 Uhr im Saale des Bahnhofshotels: **Zweite Hauptversammlung**. Vortrag von Geschäftsführer **Springer Ludwigsburg**: „Die Friedensaufgabe der Kirche in den sozialen Kämpfen der Gegenwart“, mit Aussprache. **Aufführung**: „Oineweg!“ Zeitbild aus der Gegenwart von L. Lauxmann. Mitwirkung einer Abteilung der Stadtkapelle.

Die evangelische Einwohnerschaft Backnangs ist zu diesen Veranstaltungen herzlich eingeladen. Der Eintritt ist jedesmal frei. Zu Ehren unserer Festgäste bitten wir um **Beflagung der Häuser**.

**Deutsche, verfolgt die Ereignisse,  
die den Weltkrieg vorbereiten sollen**

lest

**Ludendorffs Volkswarte**

---

**Zu haben in der Buchhandlung**  
**Ebenso: Petermann: Warum nicht Interventionkrieg  
gegen Sowjet-Rußland? Preis 30 Pfg.**

Abb. 146: Werbung für die von Erich Ludendorff seit 1929 herausgegebene Wochenzeitschrift „Volkswarte“ (MB vom 12. Mai 1932).

<sup>2</sup> Eine ausführliche, den Rahmen dieser Quellenedition sprengende Zusammenfassung dieser Landesversammlung in: MB vom 20. Mai 1932.

<sup>3</sup> Theophil Wurm (1868 bis 1953). Ev. Theologe. Seit 1899 Pfarrer in Stuttgart und Ravensburg. Seit 1920 Dekan in Reutlingen. Seit 1929 württembergischer Kirchenpräsident. Führender Kopf der Bekennenden Kirche. 1945-49 Vorsitzender des Rats der Ev. Kirche in Deutschland.

100. Aufruf des Vereins für das Deutschtum im Ausland

Quelle: MB 1. Juni 1932  
(nicht im Nachlass Dirr!).

Verein für das Deutschtum im Ausland  
Landesverband Württemberg  
Aufruf Deutsches Volkstum in Not!

Wiederum wendet sich unser Landesverband an alle Kreise unseres schwäbischen Volkes mit der Bitte, ihn in seiner Arbeit und in seinem Kampfe für die Erhaltung der deutschen Sprache und Sitte im Auslande zu unterstützen. Die Ereignisse der letzten Monate im Memelland, in Polen und Lettland zeigen uns mit erschütternder Deutlichkeit, von welcher schweren Gefahren unsere deutsche Kultur in

den Grenzgebieten bedroht ist und welche Werte es zu schützen gilt. In diesen Tagen parteipolitischer Zerrissenheit und des inneren Kampfes von Allen gegen Alle hat die Empörung unseres ganzen deutschen Volkes über die litauischen Gewalttaten wahrhaft erhebend gewirkt. Es gilt aber nicht nur durch Kundgebungen und Entschließungen gegen diese und andere Unterdrückungen Einspruch zu erheben, es gilt vor allem durch die Tat zu helfen.

Wir hegen die feste Zuversicht, daß trotz der schwersten wirtschaftlichen Not im eigenen Lande unsere Werbeweche auch heuer die Mittel bringen wird, die uns die Fortsetzung unserer Betreuungsarbeit ermöglichen sollen. Nicht nur an unserer Ostgrenze, auch in



Abb. 147: Landkarte mit territorialen Zielen polnischer Chauvinisten (MB vom 13. Mai 1932).





## Öffentliche Kundgebung

am Samstag, den 28. Mai 1932 abends 8 Uhr im großen Saale des Bahnhofhotels. Es spricht  
**Bürgermeister E. Dirr, Stammheim, M. d. L.**

Den musikalischen Teil übernimmt die **Kapelle Franz, Stuttgart** (ehemalige **GN-Kapelle Stuttgart**).

Eintritt mit Programm 50 Pfg. Karten  
im Vorverkauf in der Geschäftsstelle.

**Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei** Ortsgruppe Backnang

Abb. 148: Annonce im MB vom 21. u. 27. Mai 1932 zu einer Veranstaltung der NSDAP mit Vortrag von Erwin Dirr, Bürgermeister in Stammheim und MdL, am 28. Mai im Bahnhofhotel.

## Besucht die beiden Russenfilme

am Dienstag, 24. Mai im Backnanger Lichtspielhaus  
Beginn 6 Uhr und 8.30 Uhr

Wir empfehlen, um eine Ueberfüllung der zweiten Vorführung zu vermeiden, möglichst die erste  
Vorführung um 6 Uhr zu besuchen.  
**J. A. H. Backnang**

Abb. 149: Aufruf der Internationalen Arbeiterhilfe Backnang im MB vom 21. Mai 1932 zum Besuch zweier sowjetrussischer Filme.

Südosteuropa und in Südtirol steht die Kultur unserer deutschen Brüder unter schwerem Druck und sie bedürfen mehr denn je unserer Hilfe. Wenn diese ausbleibt, wenn heute deutsche Schulen und Kultureinrichtungen draußen ihre Pforten schließen müssen, dann ist mit ihrer Wiedereröffnung nicht mehr zu rechnen, sie sind für das Deutschtum unwiederbringlich verloren.

Die ältesten Ortsgruppen unseres Landesverbandes sind vor einem halben Jahrhundert – im Jahre 1882 – gegründet worden. Was sie seither in stiller Arbeit geleistet haben, ist in der Geschichte unseres Vereines verzeichnet. Es gibt uns die Kraft und die Hoffnung, auch den gewaltig erweiterten Aufgaben gerecht zu werden, die in dieser Notzeit an uns herantreten.

Unser Landesverband wird in diesem Jahre vom 1. bis 12. Juni seine Hilfs- und Werbewoche veranstalten, über die der Herr Staatspräsident wiederum die Schirmherrschaft übernommen hat. Treu unseren Satzungen, die jede rein politische oder einseitig konfessionelle Betätigung ausschließen, richten wir an alle Kreise die herzliche Bitte, uns durch einmalige Spenden bei Erfüllung unserer Kulturaufgaben zu unterstützen. Auch als Mitglied und zur Mitarbeit ist uns jeder deutschgesinnte Mann und jede deutschgesinnte Frau willkommen – wer immer sich

zur Schicksalsverbundenheit aller deutschen Volksgenossen bekennt. Unsere Werbewoche soll unter dem Zeichen stehen: **Deutsches Volkstum in Not!**

101. Annonce zu einem Vortrag von Hans Kurth, München, von Ludendorffs Tannenbergbund am 15. Juni 1932 im Bahnhofhotel  
Quelle: MB 13. und 15. Juni 1932  
(nicht im Nachlass Dirr!).

**Hans Kurth, München spricht am Mittwoch, 15. Juni um 8 Uhr im Bahnhofhotel, Diele (Hoteleingang) in öffentlichem Vortrage über:**  
1. **Das Geheimnis der römischen Priester-macht in Erziehung, Politik und Wirtschaft!**  
2. **Wie verhält sich die evangelische Kirche gegenüber Rom?**  
3. **Was fordert demgegenüber die Deutsche Gotterkenntnis?**

Zu diesem Thema wird nur Geistlichen, als den berufenen Vertretern des Christentums das Wort erteilt. Die Geistlichen sind hiermit zur Aussprache eingeladen.

**Deutsche Christen! Deutsche Freidenker!**  
Hört die Wahrheit über jene Dinge, die alles menschliche Leben zu tiefst bewegen.

Eintritt 30 Pfg. Erwerbslose 10 Pfg.

**Tannenbergbund e. V. Kampfgruppe Backnang**



# Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Ortsgruppe Backnang  
**Mittwoch, den  
8. Juni abds. 8 Uhr**  
im Gasthaus z. Hirsch  
**Öffentlicher  
Vortragsabend**

Referent: **Anton  
Schmid**, Geschäfts-  
führer des Deutschen  
Metallarbeiterverbands  
Waiblingen spricht über  
das Thema

**„Was bringt der  
Nationalsozialismus  
dem deutsch. Arbeiter“**

Die Backnanger Ar-  
beiterschaft ist dazu  
freundlichst eingeladen.  
**Der Ausschuß.**

Abb. 150: Annonce im MB vom 7. Juni 1932 zu einer Veranstaltung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold im Gasthaus Hirsch.

*Deutsche hört auf die Warnungen  
eures großen Feldherrn*

# Ludendorff

*in den Vorträgen  
seines Tannenbergbundes?*

**Lest  
Ludendorffs Volkswarte!**

Abb. 151: Aufruf im MB vom 10. Juni 1932 zum Lesen von „Ludendorffs Volkswarte“.

102. Stellungnahme des evangeli-  
schen Stadtpfarrers Bihlmaier<sup>4</sup>  
gegen den Tannenbergbund

Quelle: MB 15. Juni 1932  
(nicht im Nachlass Dirr!).

## **Zur Aufklärung!**

Der Tannenbergbund hat in seinem Ausschreiben zu dem heute abend im Bahnhofshotel stattfindenden Vortrag von Hans Kurth, München, die Geistlichen als ausschließlich zur Aussprache zugelassen, eingeladen. Wir evang. Pfarrer von hier lehnen es grundsätzlich ab, auf derartige Einladungen, die nur Propaganda-Zwecken dienen sollen, einzugehen und solchen Versammlungen durch unser Erscheinen Bedeutung und Sensation zu geben. Die Erfahrung hat gezeigt, daß bei derartigen Veranstaltungen die Möglichkeit zu einer wirklich sachlichen und fruchtbaren Auseinandersetzung nicht gegeben ist. Wir weisen darauf hin, daß wir am nächsten Montag, den 20. Juni, abends 8 Uhr im kleinen Saal des Bahnhofshotels einen Vortrag mit freier Aussprache für Jedermann abhalten mit dem Thema: „Die Zersetzungsarbeit des Tannenbergbundes“

Wir laden hiezu heute schon herzlich ein.  
**I. A. Stadtpfarrer Bihlmaier**

<sup>4</sup> Otto Bihlmaier (1892 bis 1945). 1922-1935 Stadtpfarrer, dann Dekan in Backnang.



## Ev. Kirchengemeinde

Montag, 20. Juni, abends 8 Uhr  
im hl. Saal des Bahnhofhotels

### aufklärender Vortrag

von Pfarrer Weber, Stuttgart:

### „Die Zerfetzungsarbeit des Tannenbergbundes“

Freie Aussprache.

Freier Eintritt.

Hierzu ergeht herzliche Einladung.

Abb. 152: Annonce im MB vom 18. Juni 1932 zu einer Veranstaltung der Ev. Kirchengemeinde am 20. Juni im Bahnhofhotel.

103. Annonce zum Vortrag  
Kurt Schumachers<sup>5</sup> (SPD) am  
22. Juni 1932 in Backnang

Quelle: MB 19. und 22. Juni 1932  
(nicht im Nachlass Dirr!).

**Wohin geht der neue Regierungskurs der  
Barone und Freiherren?**

Darüber spricht Dr. Schumacher, Stuttgart  
in Öffentlicher Versammlung  
am Mittwoch, den 22. Juni abends 8 Uhr  
im Bahnhofhotel

Die wahlberechtigten Frauen und Männer  
sind hiezu frendl. eingeladen.

Unkostenbeitrag 20 Pfennig.

Sozialdemokratische Partei

Ortsgruppe Backnang

104. Annonce des Tannenbergbundes über ein neues Buch,  
u. a. betreffend einen Besuch  
bei General Ludendorff

Quelle: MB 20. Juni 1932  
(nicht im Nachlass Dirr!).

Der bekannte Sanitätsrat Dr. Bonne<sup>6</sup>, der Verfasser des vielgelesenen Buches „Im Kampf um die Ideale“, hat ein neues Werk geschrieben **Im Kampf gegen das Chaos** (Verlag von Ernst Reinhardt, München, 323 Seiten. M 5,50).

Darin erzählt er wie folgt von einem Besuch bei Ludendorff:

„Kaum bin ich vor dem großen Gartentor aus

meinem Auto gestiegen, höre ich drinnen wütendes Geheul von zwei großen Hunden. Ich klinge, die Tür öffnet sich von drinnen mechanisch, kaum erweitere ich den Spalt, so stürzen die Hunde, zwei große deutsche Schäferhunde, kläffend an mir vorbei auf die Straße. Sehr schlecht dressiert, denke ich. Mein Wolf benimmt sich besser, wenn Besuch kommt. Gleich darauf erschien eine weißhaarige, freundliche Katellanin und nimmt meine Anmeldung entgegen. Ich muß einige Minuten warten. Dann erscheint der gewaltige Heerführer. Obwohl seine Handbewegung zum Sitzen einlädt, habe ich die Empfindung, einer gigantischen Bildsäule gegenüberzustehen. „Wir sind Antipoden“, leitet er das Gespräch ein. Ich versuchte einzuschalten, daß wir uns vielleicht näher ständen, als Exzellenz meine. – „Ich wünsche nicht, daß Sie in Ihrer Heimat erzählen, Sie und ich seien einer Meinung, das könnte Verwirrung stiften! – Lesen Sie regelmäßig „Ludendorffs Volkswarte“? – Als ich wahrheitsgemäß antwortete, daß ich sie allerdings nicht regelmäßig läse, daß ich aber



1914 - 1918

## Württemb. Frontkämpfer- Bund

Die Bezirksgruppe Backnang hält am Sonntag,  
den 26. Juni, abends 7 Uhr im Bahnhofhotel  
einen großen

## Kameradschafts-Abend

mit Familienangehörigen ab.

Der Bezirksleiter Herr Forstmeister Hepp wird einen Vortrag halten über:

**„Kriegsschuldlüge und Versailler Vertrag“**

Der Abend wird verschönt durch Musikstücke der Stadtkapelle.

Alle ehemaligen Feldsoldaten sind mit ihren Angehörigen recht herzlich eingeladen.

Vlm zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

Eintritt frei.

Der Ausschuß.

Abb. 153: Annonce im MB vom 22. und 25. Juni 1932 zu einer Veranstaltung des Württembergischen Frontkämpferbundes mit Forstmeister Hepp am 26. Juni im Bahnhofhotel.

<sup>5</sup> Kurt Schumacher (1895 bis 1952). SPD-Politiker. 1924 bis 1931 MdL Württemberg. 1930 bis 1933 MdR.

<sup>6</sup> Georg Bonne (1859 bis 1945). Arzt und Guttempler. Veröffentlichte zahlreiche Schriften zu sozialen Fragen.



mehrere der andern Schriften Sr. Exzellenz mit Erschütterung gelesen hätte, fährt mich der Gewaltige an: „Und dann wagen Sie es, zu einem Ludendorff zu kommen, wenn Sie nicht alles lesen, was ein Ludendorff seinem Volke schenkt?“ – Da erhebe ich mich und bedauere, Exzellenz gestört zu haben. „Sie glauben noch an einen persönlichen Gott? ... Sie nennen sich eine Christen?“ – „Ich bemühe mich, es zu sein!“ – „Wie können Sie sich einen Christen nennen, wenn Sie zu einem Ludendorff gehen! Sagen Sie nur nicht, daß Christus ein Arier war ... Sagen Sie mir, warum Sie Christum verehren?“ – „Weil Er uns das höchste Gebot gebracht hat, auf dem unsere gesamte Kultur beruht: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ – „Und ich sage Ihnen, die Lehre von diesem Juden hat uns ins Unglück gestürzt.“ – Ich hatte die Empfindung, die große steinerne Bildsäule, die vor mir stand, könne jeden Augenblick auf mich stürzen und mich erschlagen. So sagte ich nur in möglichst freundlich-ruhigem Tone: „Ich bitte um Verzeihung, Ew. Exzellenz gestört zu haben!“, nahm meinen Hut – eine Verbeugung – und schloß hinter mir die Tür, hinter mir die große steinere Bildsäule lassend. Aber ich war erschüttert. Der Mann ist sehr krank. Er ist krank geworden, weil die Widerstände, die sich ihm entgegenstellten, größer waren als seine menschliche Kraft, – ist krank geworden, weil er nicht beizeiten den gewaltige Zaubermacht ausübenden Schlüssel altarischer Weisheit fand: Gerechtigkeit und Liebe! – krank geworden, weil er glaubte, alles mit Gewalt, kraft seines Willens, erreichen zu können. So mußte seine Kraft sich schwach und wund reiben an Widerständen, die er selbst vermehrte, statt sie zu überwinden.“

### 105. Annonce des Tannenbergbundes, in der sich dieser gegen die Stellungnahme der evangelischen Kirchengemeinde Backnang verwahrt

Quelle: MB 20. Juni 1932

(nicht im Nachlass Dirr!).

#### Erklärung!

Die Vertreter der Kirche lehnten in ihrer Erklärung die Einladung des Tannenbergbundes zur

Aussprache ab, mit der Begründung, sie wollten durch ihr Erscheinen der Bewegung nicht selber noch zu besonderer Bedeutung verhelfen.

Ob die damit zum Ausdruck gebrachte Geringschätzung des Gegners gut war, haben sie mit sich selbst auszumachen, die Folge wird es lehren. Jedenfalls liegt es nun auch unter der Würde des Tannenbergbundes, sich an der kirchlichen Versammlung zu beteiligen. Warnen möchten wir jedoch vor einer so oberflächlichen Behandlung der Frage, ob der Tannenbergbund Zersetzungsarbeit treibt oder nicht, wie sie in dem bekannten Flugblatt des evangelischen Volksbundes zum Ausdruck kam.

**Tannenbergbund E. V.**

**Kampfgruppe Backnang**

### 106. Anonyme Erwiderung zu dem Bericht über das Treffen Bonne/Ludendorff

Quelle: MB 25. Juni 1932

(nicht im Nachlass Dirr!).

#### Der kranke Ludendorff

Im Jahre 1535, den 7. Nov., hatte der päpstliche Legat Pol Vergerio, der wegen eines Konzils nach Deutschland gesandt war, im Wittenberger Schloß eine Unterredung mit Dr. Martinus Luther. Er berichtet über seinen Eindruck von Luther:

„Er hat weit aufgerissene Augen; je mehr ich sie anschaute, desto mehr fiel mir auf, wie sie ganz den Augen eines Besessenen glichen, den ich einst gesehen, so feurig und unstet, die Raserei und Wut in seinem Innern verratend. Wirklich, je mehr ich daran denke, was ich gesehen und beobachtet habe an diesem Ungeheuer ..., desto mehr drängt sich in mir die Ueberzeugung auf, daß er von einem Teufel besessen ist. ... Es ist die Anmaßung, Bosheit und Unverschämtheit selber. Eure Herrlichkeit urteile selbst über seine Tracht: Dieser verrückte Mensch trug, weil es Sonntag war, sein Festkleid, nämlich ein Wams aus dunklem Kamelot, die Aermel mit einem prunkenden Aufschlage von Atlas, darüber einen Rock von Sarsche, mit Fuchspelz gefüttert, aber ziemlich kurz, mehrere Ringe an den Fingern und um den Hals eine schwere goldene Kette, endlich ein Barett, wie es die Priester tragen.“

Luthers Größe wird in Verrücktheit umge-



deutet. Bismarcks Erscheinung wirkte ähnlich atembeklemmend. So steht der Zwerg vor dem Riesen. Und Prof. Bonne? – Ist nicht sein Eindruck ein Beweis von der überragenden Größe Ludendorffs?

### 107. Anonyme Erwiderung zum Vergleich Ludendorffs mit Luther

Quelle: MB 28. Juni 1932

(nicht im Nachlass Dirr!).

#### Ludendorff und Luther

Ludendorff: „Sie wagen es, zu einem Ludendorff zu kommen, wenn Sie nicht alles lesen, was ein Ludendorff seinem Volk schenkt?“

Luther (Jan. 1522): „Es ist nit unser Werk, das itzt geht in die Welt. Es ist nit muglich, daß ein Mensch sollt allein solch ein Wesen ansahen und führen. Es ist ohn mein Bedenken und Ratschlagen so weit kommen; es soll auch ohn meinen Rat wohl hinausgehen, und die Pforten der Höllen sollens nit hindern. Ein ander Mann ists, der das Rädle treibt... Nit also, du Narr, höre und laß dir sagen, man wolle meines Namens geschweigen und sich nit lutherisch, sondern Christen heißen. Was ist Luther? Ist doch die Lehre nit mein, bin auch für niemand gekreuzigt. Wie käme denn ich armer stinkender Madensack dazu, daß man die Kinder Christi sollt mit meinem heillosen Namen nennen?“ –

Dieser demütige Luther hat seinen Krieg gewonnen. Und Ludendorff?

### 108. Bericht über eine Veranstaltung des SA-Sturms 21/119 am 3. Juli 1932 in Murrhardt

Quelle: MB 5. Juli 1932

(nicht im Nachlass Dirr!).

Der SA-Sturm 21/119 hat am letzten Sonntag einen Streifzug durch Backnang, Oppenweiler, Sulzbach bis Murrhardt unter-

nommen. An der Spitze gaben Trommler und Pfeifer und die Kapelle den Takt an. Es war ein schönes Bild, das die braunen Abteilungen darboten. Eine Störung hat nicht stattgefunden.

In Murrhardt sprach der Führer Kapitänleutnant a. D. F. Jonetz<sup>7</sup> zu den Nationalsozialisten: Als die deutsche Regierung zum erstenmal mit Bestimmtheit gegen die französischen Pläne auftrat, war es in erster Linie die NSDAP, auf die die deutschen Vertreter sich stützen konnten. Die letzten Jahre haben jedem Deutschen gezeigt, daß die schwarzrote Front nichts unversucht gelassen hat, uns zu vernichten. Wir Nationalsozialisten haben es uns zur Aufgabe gemacht, dem deutschen Menschen seine edelsten Eigenschaften wieder zurückzuerobern: Ehrlichkeit, Treue

## Jungbauernbund

### Bezirk Backnang

**Am Samstag und Sonntag,  
9. und 10. Juli findet in Gausmanns-  
weiler beim Ebnisee ein**

## Gautag

statt.

**Samstag abend:** Abbrennen eines  
Höhenfeuers mit Ansprachen und  
Singen.

**Sonntag vorm.:** Schießen, Volks-  
und Wehrsport

**nachm.:** Vortrag von Prof. Dr.  
Schiele über: „Der unpolitische  
Deutsche“ im ‚Hotel‘ in Gausmanns-  
weiler. Im freien Volkstanz, Auf-  
führungen, Ansprachen und Singen.

Mitglieder, Jungbauern, Jungbäuerinnen  
sind dazu herzlich eingeladen.

**Der Bez.-Führer: Fritz Benignus.**

Abb. 154: Annonce im MB vom 5. Juli 1932 zum Gautag des Jungbauernbundes Bezirk Backnang am 9./10. Juli in Gausmannsweiler.

<sup>7</sup> Friedrich Jonetz (1891 bis 1976). Korvettenkapitän, Kaufmann bei Kaelble, SA-Obersturmbannführer. Zu Jonetz siehe auch: Rolf Königstein: Alfred Dirr. NSDAP-Kreisleiter in Backnang. Ein Nationalsozialist und die bürgerliche Gesellschaft, Backnang 1999 (= Backnanger Forschungen 3), S. 122-125.

und Kameradschaft. Dies geht nicht ohne Kampf und Einsatz der ganzen Kraft. Unsere Ideale wollen wir wiederholen, wollen wieder Arbeit, Brot, und ein deutsches Vaterland. Volksgenossen! Helft uns dabei und gebt uns am 31. Juli bei der Reichstagswahl eure Stimme.\* – Mit dem Horst-Wessellied nahm die Kundgebung ihr Ende.

## 109. Annonce des Tannenbergbundes zum Vergleich Ludendorffs mit Luther

Quelle: MB 6. Juli 1932  
(nicht im Nachlass Dirr!).

### Luther – Ludendorff

Hoch preisen wir Tannenberger Luther, den deutschen Helden! Wahrlich, nicht knechtische Demut und derlei „vermadete“ Ueberbleibsel mönchischer Herkunft, – nein deutscher Mannestrotz und Gottesstolz ließen seinen Krieg ihn gewinnen – gewinnen, soweit nicht der Leisetreter Melanchthon sein Werk wieder verriet an den Römer und Juden! Lies hiezu in Melanchthons' Brief an den päpstlichen Legaten auf dem Reichstag über das Augsburger Glaubensbekenntnis: „Wir erkennen ehrfürchtig die Autorität des römischen Papstes und das ganze kirchliche System an, wenn nur der Papst uns nicht verstößt.“

Und so erging es auch Ludendorff im Weltkrieg. Höre des Juden und Freimaurers Walter Rathenau<sup>8</sup> Bekenntnis zum edlen Mitbruder Eisner<sup>9</sup>: „Es ist uns im letzten Augenblick gelungen, alle Schuld auf Ludendorff zu wälzen“. – Wahrlich nicht er, aber die Erbärmlichkeit der andern, die auf jene überstaatliche Drahtzieher hereinfließen, hat den Weltkrieg verloren! Siehe hiezu Ludendorffs furchtbare Enthüllungen über die Weltfreimaurerei und die von ihr betriebene Kriegshetze und

Völkermorden in den letzten 150 Jahren. Und diese Enthüllungen sind von wissenden Freimaurern als wahr anerkannt! – Und Bonne gehört der gleichen edlen Bruderschaft an! Und damit schließen wir das Kapitel über ihn. –

Pfui aber und Schande über den Deutschen, der Ludendorff der Ichsucht zeihen will, Ludendorff, der täglich sein Leben in die Schanze schlägt fürs Vaterland, der einen Gedanken nur hat: Deutschland und deutsche Gotteserkenntnis! – Ja der nur wird ihm gerecht und kann sein Wirken verstehen, der erkannt hat, wie all seine Kraft von je ihm gekommen aus dem unerschütterlichen Urgrund des deutschen Gottglaubens!

Und darum sehn wir voll Zuversicht auf Ludendorffs gewaltige Geistesschlacht um deutsche Volksschöpfung, deren Beginn erst wir heute erleben!

**Aufruf**  
der  
**Eisernen Front**  
**zum Kampf** für Freiheit und Lebensrecht des schaffenden Volkes,  
gegen Hitler, Papen, Schleicher.  
**Wir demonstrieren**  
am Sonntag, den 17. Juli.  
Landtagsabgeordneter **J. Weimer, Stuttgart** spricht in  
**Öffentlicher Kundgebung**  
auf dem Wochenmarktplatz.  
Aufstellung des Demonstrationzugs nachm. 2 Uhr beim Seminar.  
Die Mitglieder aller der Eisernen Front angeschlossenen Organisationen  
nehmen an dieser Demonstration teil. Außerdem sind alle freitheitlich Gesinnten  
aus Stadt und Bezirk freundlich eingeladen.  
**Die Kampfleitung der**  
**Eisernen Front!**

Abb. 155: Annonce im MB vom 14. Juli 1932 zu einer Kundgebung der Eisernen Front mit MdL Weimer am 17. Juli auf dem Wochenmarkt.

<sup>8</sup> Walter Rathenau (1867 bis 1922). Industrieller, Politiker. Seit 1899 in leitender Funktion bei der AEG. Mitglied der DDP. 1921 Wiederaufbauminister. 1922 Außenminister. Fiel einem Attentat zum Opfer.

<sup>9</sup> Kurt Eisner (1867 bis 1919). Politiker. Mitglied der SPD, ab 1917 USPD. 1918/19 Ministerpräsident von Bayern. Ebenfalls auf offener Straße erschossen.



## 110. Bericht zum 75. Geburtstag von Klara Zetkin<sup>10</sup>

Quelle: MB 7. Juli 1932  
(nicht im Nachlass Dirr!).

*Klara Zetkin, die bekannte Vorkämpferin des Sozialismus, die seit 50 Jahren in der Arbeiterbewegung steht, vollendete am Dienstag ihr 75. Lebensjahr. Sie ist die Tochter eines sächsischen Volksschullehrers namens Eißner, besuchte das Lehrerinnenseminar in Leipzig und bekannte sich bald zum Marxismus. Im Kreise russischer Revolutionäre, die aus ihrer Heimat verbannt waren, lernte sie ihren späteren Mann, Ossip Z e t k i n kennen, dem sie nach seiner Ausweisung aus Deutschland in die Schweiz und nach Frankreich folgte. Nachdem ihr Mann gestorben war, kehrte sie nach Deutschland zurück und begann in Stuttgart ihre rege politische Tätigkeit. Neben Herausgabe der Frauenzeitung „Gleichheit“ wirkte sie auch vielfach als Rednerin. Inzwischen verheiratete sie sich noch einmal mit einem Manne namens Zundel, der sich indessen später von ihr trennte. Innerhalb der Sozialdemokratie bekannte sich Klara Zetkin stets zu der radikalsten Richtung. Das machte sich insbesondere während des Weltkrieges geltend, wo ihr im Jahre 1917 die Redaktion der Gleichheit entzogen wurde. Bei der Spaltung innerhalb der Partei ging sie ins kommunistische Lager über. Während sie früher bei Sillenbuch in einem eigenen Hause wohnte,*

*weilte sie nun seit Jahren in Rußland, von körperlichen Beschwerden geplagt und fast jeden Augenlichts beraubt. In kommunistischen Kreisen steht Klara Zetkin in hohem Ansehen.*

## 111. Annonce der NSDAP Backnang zu einer Veranstaltung mit Erwin Dirr<sup>11</sup>, Stammheim, am 16. Juli 1932 im Bahnhofhotel

Quelle: MB 13. Juli 1932  
(nicht im Nachlass Dirr!).

### **Achtung Hitler-Notverordnung!**

**Nazibarone führen die Salzsteuer ein. Die Regierung Papen kauft sich die Hitlerbewegung durch Lieferung neuer SA-Uniformen, die das Volk zahlen muß.**

Mit solchen sinnlosen Schlagwörtern versuchen die Totengräber des deutschen Volkes ihre Schuld auf die Nationalsozialisten abzuschieben.

Deutsche Volksgenossen! 14 Jahre lang wurdet Ihr von den Trägern des Systems belogen, macht nun Schluß mit diesen Volksbetrügern, besucht am **Samstag, 16. Juli abends 8 Uhr die öffentliche Versammlung im Bahnhofhotel**. Es spricht der Ihnen wohlbekannte **Bürgermeister E. Dirr, Stammheim**. **M. d. L. zu dem Thema: Unser Endkampf gegen das System der Lüge und Knechtschaft.**

Vor und nach der Versammlung spielt die NS-Kapelle. Unkostenbeitrag 30 Pfg.  
**N.S.D.A.P. Backnang**



**Lüge  
Berrat  
Korruption**

## **sind die Hauptpfeiler des Systems**

mit denen man dich, deutsches Volk, 14 Jahre im Banne hielt. Vom freien Deutschen stempelte man dich zum Lohnknecht u. Kuli der Weltwirtschaft. 14 Jahre lang wurde dir mit den 3 Pfeilen belogen und betrogen. Nun ist es genug, mache Schluß mit den Volksbetrügern u. werde Nationalsozialist.

**Heute abends 8 Uhr** spricht im **Bahnhofhotel** der bekannte Nationalsozialist **Bürgermeister E. Dirr, Stammheim, M. d. L.**  
zu dem Thema: **Unser Endkampf gegen das System der Lüge und Knechtschaft – Geh! Hitler die Macht.**  
Saalöffnung 7 Uhr. Ab 1/8 Uhr spielt die NS-Kapelle Backnang. Unkostenbeitrag 30 Pfg. **N. S. D. A. P. Backnang**

Abb. 156: Annonce im MB vom 16. Juli 1932 zu einer Veranstaltung der NSDAP mit Bürgermeister Erwin Dirr, Stammheim, am selben Abend im Bahnhofhotel.

<sup>10</sup> Clara Zetkin (1857 bis 1933). Mitbegründerin des Spartakusbundes und der USPD. Seit 1919 führendes Mitglied der KPD. 1920 bis 1933 MdR.

<sup>11</sup> Erwin Dirr (1899 bis 1936). Der ältere Bruder des späteren Backnanger NSDAP-Kreisleiters Alfred Dirr (1902 bis 1941) war seit 1924 Bürgermeister in Stammheim (bei Calw). Seit 1929 Mitglied der NSDAP und 1932/33 MdL Württemberg.



## 112. Einladung zu einem Gastspiel der Spieltruppe „Südwest“ am 17. Juli 1932 im Waldheim

Quelle: MB 15. Juli 1932

(nicht im Nachlass Dirr!).

### „Wie stehen die Fronten?“

Gastspiel der bekannten Spieltruppe „Südwest“ von Dr. Friedr. Wolf<sup>12</sup>, des Kämpfers gegen den § 218, am **Sonntag, den 17. Juli nachmittags 3 Uhr im Waldheim.**

Eintritt 30 Pfg.

Erwerbslose 15 Pfg.

Bei schlechter Witterung findet die Veranstaltung abends 6.30 Uhr im Engelsaal statt.

## Christlicher Volksdienst

Am Montag, 18. Juli, abends 8 Uhr findet in der **Diele des Bahnhofhotels** eine nicht öffentliche

## Versammlung

des C. V. D. statt.

Herr Landtagsabgeordneter **Kling** wird sprechen über das Thema:

„Am was geht es bei diesem **Wahthampf**?“

Alle Mitglieder und Freunde der Volksdienstbewegung sind zu diesem Vortrag herzlich eingeladen.

**Ortsgruppe Bähnang.**

Abb. 157: Annonce im MB vom 16. Juli 1932 zu einer Veranstaltung des Christlichen Volksdienstes mit MdL Kling am 18. Juli im Bahnhofhotel.

## 113. Vorbericht zur NSDAP-Veranstaltung mit Erwin Dirr am 16. Juli 1932 im Bahnhofhotel

Quelle: MB 16. Juli 1932

(nicht im Nachlass Dirr!).

Wie wir aus einer Anzeige ersehen, haben die Nationalsozialisten dem seit dem letzten Konzert gehegten Wunsche der Bevölkerung Rechnung getragen und den in unserer Stadt bekannten Bürgermeister Dirr von Stammheim als Redner zu einer Versammlung verpflichtet. Herr Dirr, ein Bruder des nat.-soz. Stadtrats Alfred Dirr, hat sich bei seinem Vortrag beim letzten SA-Konzert sehr große Sympathien erworben. Die Versammlung dürfte überaus interessant sein, ganz abgesehen davon, daß die von den N.S. einberufenen Versammlungen immer die Besucher befriedigen. Ueber Bürgermeister Dirr, der dem neugewählten Landtag angehört, wurden Presse-Nachrichten verbreitet, die wohl nicht ganz zutreffen. Doch glaube ich bestimmt, daß uns Herr Dirr über diese Vorkommnisse im Landtag aufklären wird.

Die Entwicklung der letzten Wochen dürfte eigentlich für jeden Deutschen, der noch Interesse an seinem Vaterland hat, der Anstoß sein, diese Versammlung zu besuchen. Die Person des Herrn Bürgermeister Dirr, der bekanntlich ein Sohn unserer Stadt ist, bietet uns Gewähr dafür, daß die Mißstände, die an unserem Elend schuldig sind, in sachlicher Form aufgedeckt werden und daß aber auch gleichzeitig Wege gewiesen werden, auf denen wir wieder den Sumpf sittlichen Verfalles verlassen und zu geordneten Zuständen zurückkehren können. C.M.

## 114. Kurzer Nachbericht zu der Veranstaltung der Eisernen Front mit MdL Weimer<sup>13</sup> am 17. Juli auf dem Wochenmarkt

Quelle: MB 18. Juli 1932

(nicht im Nachlass Dirr!).

Unter dem Leitgedanken für Freiheit und Lebensrecht des schaffenden Volkes hielt am Sonntag nachm. die Eiserne Front einen ungestörten **W e r b e m a r s c h** durch die Straßen der Stadt nach dem Wochenmarktplatz. Vor einer großen Zuhörerschaft sprach Landtagsabg. J. Weimer, Stuttgart.

<sup>12</sup> Friedrich Wolf (1888 bis 1953). Arzt, Schriftsteller. 1943 Mitbegründer des Nationalkomitees Freies Deutschland. 1949 bis 1951 erster Botschafter der DDR in Polen.

<sup>13</sup> Jakob Weimer (1887 bis 1944). 1921 bis 1933 Bezirksleiter des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in Stuttgart. Mitglied der SPD. 1927 bis 1933 MdL Württemberg.



115. Vorbericht zu einer Veranstaltung der DDP mit Dr. Reinhold Maier<sup>14</sup> am 24. Juli im Bahnhofhotel

Quelle: MB 23. Juli 1932  
(nicht im Nachlass Dirr!).

Am Sonntag abend 8 Uhr wird Herr Wirtschaftsminister Dr. R. M a i e r im Bahnhofhotel sprechen. Herr Dr. Maier hat sich als Wirtschaftsminister durch sein ruhiges und sachliches, auf praktische Erfolge ausgehendes politisches Wirken in weiten Kreisen Anerkennung und Vertrauen erworben. Es wird deshalb Viele interessieren, am Sonntag von ihm persönlich zu hören, was er zur heutigen politischen Lage zu sagen hat. Wir weisen auch an dieser Stelle auf diese Versammlung hin.

116. Annonce der Ortsgruppe Rietenau des Württembergischen Frontkämpferbundes zur Aufführung eines Volksstückes am 24. Juli 1932 im Rietenauer Wald

Quelle: MB 23. Juli 1932  
(nicht im Nachlass Dirr!).

#### **Württ. Frontkämpferbund Ortsgruppe Rietenau**

Morgen Sonntag 24. Juli wird von abends 8-10.30 Uhr das Volksstück „Volk u. Scholle“ von Wilh. Schadt, Großaspach-Kirchberg auf der Freilichtbühne im Rietenauer Wald aufgeführt.

Die Orchesterbegleitung hat die Stadtkapelle Backnang unter Stabführung des Herrn Musikdirektor Steiner übernommen.

Zur Deckung der Unkosten werden je Teilnehmer 30 Pfg. erhoben. Die Besucher von Backnang können mittels Lastwagen nach Rietenau hin und zurück fahren.

Abfahrt punkt 7.30 Uhr von der Aspacher Brücke aus.

Zu dieser Aufführung wird freundlichst eingeladen. Bei Regenwetter findet die Aufführung nicht statt.

117. Bericht über die Versammlung des Bauern- und Weingärtnerbundes mit MdL Kugler<sup>15</sup> am 20. Juli 1932 im Gasthaus Stern

Quelle: MB 25. Juli 1932  
(nicht im Nachlass Dirr!).

Zur Bauernbundversammlung im „Stern“ waren viele Landwirte erschienen, um die mit Ruhe und Sachlichkeit vorgetragenen Worte des Landtagsabg. Kugler-Fellbach zu hören. In Verhinderung des Bezirksvorsitzenden leitete dessen Stellvertreter, Landwirt Karl S a m m e t-Sechselberg die Versammlung.

Abg. Kugler schilderte die bis jetzt beschrittenen Irrwege, die unser Volk nicht retten können. Die politischen Kämpfe, die in Mord und Totschlag ausarten, die Demonstrationen und Uniformen retten uns nicht. Der politische Gegner, der anderer Meinung ist, darf nicht als Todfeind gelten. Solche Männer, die für eine deutsche Ordnung bürgen, müssen wir in den Reichstag wählen. Die bisherigen Reichstagsabg. Haag und v. Stauffenberg<sup>16</sup>, die aus innerster Ueberzeugung national sind, bürgen uns dafür. Die Wege, die uns aus der Not führen, sind die, die der Bauernbund immer gewiesen hat.

**Württ. Bauern- und Weingärtnerbund**

**Marktversammlung**

**in Backnang**

**am Mittwoch, den 20. Juli vorm. 10 Uhr**  
**im Gasthaus zum „Stern“.**

**Redner: Landtagsabg. Joh. Kugler-Fellbach**

**„Vor großen Entscheidungen!“**

**Wo steht der Bauer und Jungbauer?“**

Jedermann ist herzlich und dringend eingeladen, \* Alt und Jung, auch Frauen und Töchter.

**Der Bezirksauschuß.**

Abb. 158: Annonce im MB vom 19. Juli 1932 zu einer Veranstaltung des Württ. Bauern- und Weingärtnerbundes mit MdL Kugler am 20. Juli im Gasthaus Stern.

<sup>14</sup> Reinhold Maier (1889 bis 1971). DDP-Politiker. 1930 bis 1933 Wirtschaftsminister in Württemberg. 1932/33 MdR. 1945 bis 1952 Ministerpräsident Württemberg-Baden. 1952/53 Ministerpräsident Baden-Württemberg.

<sup>15</sup> Johannes Kugler (1884 bis 1976). Weingärtner, Landwirt. 1932/33 MdL Württemberg.

<sup>16</sup> Wilhelm Haag (1851 bis 1926). Weingärtner. 1912 bis 1920 MdL Württemberg. 1920 bis 1924 MdR; Franz von Stauffenberg (1878 bis 1950). Gutsbesitzer, Unternehmer, Politiker. 1924 bis 1928 sowie 1930 bis 1933 MdR. 1930 bis 1944 Vorsitzender Württembergischer Bauern- und Weingärtnerbund.




In der Außenpolitik streifte der Redner Lausanne<sup>17</sup>, in der Innenpolitik betonte er die Notwendigkeit einer Rechtsregierung, in der Verwaltung Sparsamkeit. Der Regierung v. Papen verargt er die Einführung der Umsatzsteuer für Umsätze unter 5000 Mark. Die Arbeitslosenfrage, die Arbeitsdienstpflicht usw. unterzog er einer eingehenden Betrachtung. Die niederen Preise in der Landwirtschaft, besonders bei Vieh – eine Schlachtsteuer ist nicht tragbar – sind es, die den Bauern nicht aufkommen lassen. Auskömmlich müssen diese Preise sein, denn Wucherpreise will der Bauer nicht. An der Währung soll nicht herumexperimentiert werden. Besonders verurteilt er sozialistische Experimente nach jeder Richtung.

Dem Landtag und der Regierungsbildung widmet der Redner auch noch einige Worte und ermahnte dann nochmals zur Wahl alles zu tun, um dem Bauernstand im neuen Reichstag den unbedingt notwendigen Einfluß zu verschaffen.

Die Diskussionsmöglichkeit wurde von dem ebenfalls anwesenden Landtagsabg. Schüle-Wolfenbrück<sup>18</sup> (Nat.Soz.) ausgenützt. Die Finanzpolitik des Finanzministers Dr. Dehlinger<sup>19</sup>, der die Ausbalanzierung seines Etats bis auf das bekannte Defizit nur der Beschneidung der Gemeinden verdanke, bemängelte er nach dieser Richtung hin. Auch Württemberg sei eine Oase, auch dort gäbe es Parteibuchbeamte. Namen des Zentrums und der Sozialdemokratie werden genannt. Die Angelegenheit der Ministergehälter erregt Herrn Schüle besonders. In vielen Punkten, die er anführte, geht der Bauernbund völlig einig. Dies drückte auch Landtagsabg. Kugler in seinem Schlußwort aus. Durch dieses stellte er nochmals die Vorgänge im Landtag bei der Regierungsbildung klar heraus. Der Vorsitzende schloß alsdann die gut verlaufende Versammlung.

118. Bericht über die  
Versammlung der DDP mit  
Wirtschaftsminister Reinhold Maier  
am 24. Juli 1932 im Bahnhofhotel  
Quelle: MB 26. Juli 1932  
(nicht im Nachlass Dirr!).

Am Sonntag abend sprach im Bahnhofhotel Herr Wirtschaftsminister Dr. Maier, Stuttgart, der auf Einladung der **Deutschen Demokratischen Partei** erschienen war, vor einer stattlichen Wählerversammlung über den Leitgedanken: **Bürgerstaat oder Diktatur?** Ausgehend von der Welt-Arbeitslosigkeit beleuchtete der Redner die deutschen Verhältnisse, wie sie sich mit dem Bankenzusammenbruch vom 13. Juli 31<sup>20</sup> ergaben und zog daraus die Folgerung von einer gewaltigen Ueberschätzung der Großwirtschaft mit ihrer verhängnisvollen Zusammenballung. Der Minister konnte mit Recht auf den bekannten württ. Wirtschaftsaufbau abheben, in dem sich ein gesunder Wechsel von Landwirtschaft und Industrie findet und auswirkt: Z. B. weniger Konkurse, weniger Zwangsversteigerungen ge-



**Donntag, 24. Juli, abends 8 Uhr**  
**im Bahnhofhotel (Speisesaal) spricht**  
**Wirtschaftsminister Dr. Reinhold Maier**  
über:  
**Bürgerstaat oder Diktatur?**  
Zu dieser Versammlung werden die Wähler und Wählerinnen  
freundlich eingeladen.  
**Deutsche Demokratische Partei, Liste Nr. 8**

Abb. 159: Annonce im MB vom 22. Juli 1932 zu einer Veranstaltung der DDP mit Wirtschaftsminister Dr. Reinhold Maier am 24. Juli im Bahnhofhotel.

<sup>17</sup> Auf der Konferenz von Lausanne kam es zu einer Neuregelung der Reparationszahlungen Deutschlands an Frankreich, Großbritannien und die USA. Man vereinbarte eine Abschlusszahlung von 3 Milliarden Reichsmark, die allerdings nie geleistet wurde.

<sup>18</sup> Albert Schüle (1890 bis 1947). Landwirt. 1932/33 MdL Württemberg. 1933 bis 1945 MdR.

<sup>19</sup> Alfred Dehlinger (1874 bis 1959). Politiker. 1924 bis 1942 württembergischer Finanzminister.

<sup>20</sup> Die Zahlungsunfähigkeit der Darmstädter und Nationalbank (Danat-Bank) am 13. Juli 1931 verursachte eine Bankenkrise, in deren Folge weitere Banken zusammenbrachen und das Vertrauen in das gesamte deutsche Bankensystem nachhaltig erschüttert wurde.



genüber dem Reichsdurchschnitt. Im übrigen darf das sparsame Württemberg seine überschüssigen Versicherungsbeträge (bislang etwa 56 Millionen) aus Arbeitslosen- und Invalidenversicherung an die Zuschußverwaltungen des Reichs abgeben. Zum Dank dafür soll unser Land aus dem vom Reiche für die Gemeinden bereitgestellten 652 Mill. Mark-Fonds für Wohlfahrtserwerbslose nur 2,9 statt 26 Millionen Mark bekommen.

Dann wies der Minister auf seine Bemühungen für den Schutz der Unternehmungen des Einzelhandels gegenüber den Einheitspreisgeschäften hin. Leider lassen die Parlamente in solchen Mittelstandsfragen ihre Mitarbeit vermissen. Weiter befaßte sich der Vortragende mit einer gesunden deutschen Siedlung; dabei handle es sich um Aufgaben von weiter Sicht. Im Hintergrunde dieser Frage leiste der Großgrundbesitz Widerstand, weil überschuldete, nicht mehr stützungsfähige Großgüter aufgeteilt werden sollen.

Näher beschäftigte sich noch der Minister mit den Vorgängen in Berlin und mit der Nat.-soz. Deutschen Arbeiterpartei, die die Macht im Staat allein zu erreichen suche. Wenn man in Deutschland den Staat beherrschen wolle, so müsse man ihn in 3 Punkten besitzen: man brauche erstens den Reichspräsidenten, zweitens die Mehrheit des Reichstags, und 3. die Länder. Selbst wenn die Nationalsozialisten 51 Prozent erhielten, so sei damit noch nicht sehr viel gewonnen, denn nur mit einer verfassungsmäßigen Mehrheit könnten sie ihre Absichten durchsetzen. Sie suchen deshalb nach einem Weg, der es ihnen gestattet, das Reich zu beherrschen und umzugestalten, ohne diese 3 Organe zu haben. Der eine Zentralpunkt scheint ihnen die Verhängung des

Ausnahmezustandes im Reich; damit geht die vollziehende Gewalt auf den Militärbefehlshaber über, damit sind die Ländergewalten ausgeschaltet. Die Verhängung des Ausnahmezustandes wegen der inneren deutschen Unruhen ist einem Schießen mit Kanonen nach Spatzen gleichzusetzen. Die andere Möglichkeit, von einem Zentralpunkt die Gewalt über die Länder zu bekommen, ist die Einsetzung von Reichskommissaren in den „mißliebigen“ Ländern, also in den Ländern, wo es aus eigener Kraft nicht zur Macht reicht. Das sind die Beweggründe für den Schrei nach dem Reichskommissar und das sind die Hintergründe für die „Staatsraison“, die im Falle Preußen ausschlaggebend waren<sup>21</sup>. Das ist eine auf kaltem Wege sehr wirksame Korrektur der unbefriedigenden Ergebnisse der Länderwahlen. Reichsreform hinten herum und auf Schleichwegen werde den entschlossenen Widerstand Württembergs finden. Für die Methoden, Politik mit dem Militär, mit dem Leutnant und den 10 Mann zu machen, hat man im Süden nie Verständnis gehabt. Die Mainlinie ist nicht von dem Süden neu aufgerissen und vertieft worden, sondern von Berlin aus.

In der Aussprache nahm Herr Dr. Burchardt<sup>22</sup> für die nationalsoz. Partei das Wort und stellte dem demokratischen System die nationalsoz. Weltanschauung gegenüber. Diese Ausführungen widerlegte im Schlußwort Minister Dr. Maier, welcher u. a. sagte, daß bei ihm s. Zt. der nat.-soz. Präsident Mergenthaler<sup>23</sup> sowie der Führer der nat.-soz. Fraktion des Landtags im Wirtschaftsministerium gewesen seien, um ihm im Beisein der Herren Scheef und Bruckmann das Wirtschaftsministerium anzubieten.

Die Wahlversammlung leitete Herr Rechtsanwalt Faber<sup>24</sup>.

<sup>21</sup> Am 20. Juli 1932 wurde die geschäftsführende Regierung in Preußen durch einen Reichskommissar ersetzt (sog. „Preußenschlag“). Damit ging die Staatsgewalt des größten Landes in der Weimarer Republik auf die Reichsregierung über. Begründet wurde dieser Vorgang mit der Wahrung der „öffentlichen Sicherheit und Ordnung in Preußen“, die durch die SPD-Minderheiten-Regierung unter Otto Braun (1872 bis 1955) nicht mehr gegeben sei.

<sup>22</sup> Dr. Hans Burchardt (1893 bis 1953). Seit 1926 praktischer Arzt in Backnang. 1934 bis 1945 Oberamtsarzt.

<sup>23</sup> Christian Mergenthaler (1884 bis 1980). Lehrer, NSDAP-Politiker. Seit 10. Mai 1932 Präsident des Württembergischen Landtags.

<sup>24</sup> Erich Faber (1877 bis 1959). Seit 1904 Rechtsanwalt in Backnang. Er saß von 1909 bis 1919 im Backnanger Gemeinderat.



# 119. Vorbericht zu einem Vortrag von Dipl.-Ing. Petermann vom Tannenbergbund am 27. Juli 1932 im Bahnhofhotel

Quelle: MB 26. Juli 1932

(nicht im Nachlass Dirr!).

Zu dem Vortrag Petermann: Was ist in Lausanne beschlossen? Tributstreichung oder Finanzierung des Interventionskrieges gegen Russland? wird uns geschrieben:

Herr Petermann war von April 1929 bis 1931 als Berater der „Obersten Baubehörde der Sowjetunion“ in Russland tätig und hat als solcher gründlich Einblick in das Wesen des Rätestaates erhalten, der trotz aller politischen Unterschiede unsere Zukunft sein muss. Ausgehend von diesem Standpunkt mahnt Herr Petermann immer und immer wieder zur Objektivität dem Rätestaat gegenüber. Es sind nicht alle Verbrecher, die sich Bolschewisten nennen und in Sowjetrußland regieren. Insbesondere hat es S t a l i n, der vor wenigen Wochen einen „Schlaganfall“ erlitt und der der jüdischen Gruppe um Trotzki<sup>25</sup> gar sehr im Wege steht, nicht verdient, als Mörder seines Volkes angesprochen zu werden. Er ist zweifellos vom besten Willen beseelt. Nicht aber die

in Rußland sehr einflußreiche jüdische Gruppe, deren Leiter, Trotzki wohl im Auslande in der Verbannung lebt, dessen Mannen aber um so mächtiger im Rätestaat an der Arbeit sind, S t a l i n zu stürzen und die Macht zu ergreifen. Klar zum Ausdruck gebracht hat dies das „Hamburger Fremdenblatt“ vom 28. Febr. 1932. Dort ist ein Bild veröffentlicht, das eindeutig den Zug der Interventionisten gegen Osten, d.h. gegen Rußland zum Ausdruck bringt. Im Kreise dieser Interventionisten (Frankreich, England und Italien) befindet sich zufrieden lächelnd Herr Litwinow<sup>26</sup>, Jude und zur Zeit Rußlands Außenminister!

Es ist im Arbeiterparadies Rußland aber nicht alles Gold, was glänzt und es gibt nichts ungeschickteres, als die mehr als geschminkten Berichte der kommunistischen Delegierten, die sich Rußland zeigen lassen, oder der deutschen Arbeiter, die glauben, ihrer kommunistischen Weltanschauung zuliebe Erfolgszahlen aus den Betrieben, in denen sie in Rußland arbeiten, melden zu müssen. Meistens sind es Zahlen, die den deutschen Arbeitern eben vorerzählt werden, die sie selbst aber gar nicht nachprüfen können, da ihnen hierfür nicht nur das Können, sondern auch die Unterlagen fehlen. Durch solche falschen und übertriebenen

**Zwei Jahre in leitender Stellung in Sowjetrußland!**

Dipl.-Ing. **Petermann** spricht am **Mittwoch, 27. Juli, abends 8 Uhr**  
im **Bahnhofhotel** über:

**Was wurde in Lausanne beschlossen?**  
**Tributstreichung oder Finanzierung des Interventionskrieges**  
**gegen Rußland?**  
**Ludendorff gegen Interventionskrieg!**  
Eintritt 30 Pfg.      Erwerbslose 10 Pfg.  
**Tannenbergbund e. V., Kampfgruppe Badnang.**

Abb. 160: Annonce im MB vom 25. Juli 1932 zu einer Veranstaltung des Tannenbergbundes mit Dipl.-Ing. Petermann am 27. Juli im Bahnhofhotel.

<sup>25</sup> Leo Trotzki (1879 bis 1940). Sowjetischer Politiker und marxistischer Revolutionär. Seit 1929 im Exil. 1940 im Auftrag Stalins in Mexiko ermordet.

<sup>26</sup> Maxim Litwinow (1876 bis 1951). 1930 bis 1939 sowjetische Außenminister.



Berichte aber wird den Sowjetfeinden nur Wasser auf ihre Mühlen gegeben. Sie haben dann Grund, vom Dumping, Konkurrenz, Weltgefahr und was dergleichen schöne Aufrufe sind, zu reden und eine Gefahr an die Wand zu malen, die nie besteht. Denn bei der lässigen Art und der mangelhaften Qualitätsarbeit der Russen wird noch viele Jahre das Wasser den Berg hinunterlaufen, ehe russische Arbeit zur Weltkonkurrenz wird.

Was aber durch solch prahlerische deutsche Berichte erreicht wird, ist für Rußland die Gefahr des Interventionskrieges. Dies hat seit über einem Jahr schon dazu geführt, daß die Rüstungsindustrie den Vorrang erhielt, während andere, für den russischen Aufbau im zivilen Interesse nötigen Unternehmungen sehr beschnitten wurden. Anstatt Rußland zu helfen und die Konkurrenzgefahr dem Auslande gegenüber zu verkleinern, damit Rußland nicht in einen Krieg verwickelt wird und in Frieden aufbauen kann, tragen die deutschen Kommunisten durch ihr durch nichts begründetes Prahlén dazu bei, das die Anfeindungen Rußlands durch das kapitalistische Ausland und damit die Kriegsgefahr immer größer wird. Anstatt im Interesse Rußlands und der Arbeiterschaft wirken dadurch die deutschen Kommunisten, natürlich ungewollt, im rußlandfeindlichen Sinne. Erfreut hierüber ist natürlich die machtlüsterne jüdische Gruppe!

Herr Petermann hatte nun während seiner Tätigkeit in Rußland Gelegenheit, auch reichlichen Einblick in gewisse politische Zusammenhänge zu gewinnen. Seine ausgedehnten Reisen nach der Ukraine, nach dem Kaukasus, nach dem Schwarzen Meer, nach dem Ural usw. führten ihn mit Vertretern aller Nationen zusammen, insbesondere mit Amerikanern, Engländern und Japanern. In langen politischen und wirtschaftlichen Gesprächen konnte er sich Einblick in die Denkweise anderer Völker verschaffen.

In 2 Schriften, die im Verlag von „Ludendorffs Volkswarte“ erschienen sind, ist hierüber berichtet.

In dem eingangs erwähnten Vortrage wird Herr Petermann aus dieser Kenntnis innerer politischer Vorgänge nun die gegenwärtige außenpolitische Lage behandeln und wird

zeigen, wie auch jetzt wieder dunkle Kräfte am Werk sind, die mit allen Mitteln Deutschland in einen Krieg gegen Rußland hineinziehen wollen.

Ausgehend von den Machenschaften gewisser Kreise vor dem Weltkrieg und ausgehend von den Beschlüssen der Entente freimaurerei, soweit sie Rußland betreffen, kommt Herr P. auf die Lage im Fernen Osten zu sprechen und zeigt im Zusammenhang damit das wahre Gesicht der Lausanner Konferenz.

## Kundgebung

### der Internationalen Arbeiterhilfe

am Dienstag, den 26. Juli abds. 8 Uhr im Engelsaal.  
Genosse Binder, Stuttgart, wird sprechen über:

### Zweck und Ziele der I. A. H.

Zum Vortrag kommt: Musik, sowie pol.-satirische Szene  
„Frauen kämpfen in der I. A. H.“  
Ferner Lichtbilder „Die Frau im dritten Reich“  
Unterbreitung 15 Pfg.      Eintrittsgeld 10 Pfg.  
I. A. H. Ortsgruppe Badnang.

Abb. 161: Annonce im MB vom 25. Juli 1932 zu einer Kundgebung der Internationalen Arbeiterhilfe mit Genosse Binder am 26. Juli im Engelsaal.

## 120. Annonce der DNVP (Liste 5) zur Reichstagswahl

Quelle: MB 26. Juli 1932  
(nicht im Nachlass Dirr!).

Mitbürger und Mitbürgerinnen!

**Die entscheidungsvollste Wahl** steht bevor, es geht um den **Endkampf** zwischen bürgerlichem Nationalismus und Marxismus.

Der neue Reichstag muß die Befreiung des deutschen Volkes von den außenpolitischen Fesseln zu Ende führen und im Innern endlich Ordnung schaffen.

Jeder Deutsche legt mit seiner Stimme buchstäblich die eigene Zukunft in die Wahlurne. Die Herrschaft derer, die uns in 13 Jahren an den Rand des Abgrundes geführt haben, der Marxisten und des Zentrums und ihrer Mitläufer, darf nicht wiederkehren.

Nie wieder eine Herrschaft derer, die sich mit der schwachvollen Revolution, dem Schandvertrag von Versailles und dem verhängnisvollen Youngplan belastet haben!

Nie wieder Partei- und Bonzenherrschaft!



Schmach und Not lastet auf dem deutschen Volk. Zentrum und Marxisten lebten aus dieser Not.

Die Deutsche Volkspartei, befangen im Wahn ihrer Erfüllungspolitik, vergaß ihre schwarz-weiß-rote Vergangenheit und warf sich an den schwarz-roten Block weg.

Die Demokratie, durch ihre Verflechtung mit der Sozialdemokratie zerrieben, sucht letzte Rettung in den Armen des Zentrums.

Der christliche Volksdienst, der in eitler Unmaßung sich als alleiniger Vertreter evangelischer Ehrlichkeit aufspielt, ist zum Schleppenträger der Marxisten- und Zentrums-politik geworden.

Die Wirtschaftspartei ging an ihrer Einseitigkeit und politischen Ziellostigkeit zugrunde.

**Gebt Eure Stimme der Liste 5**

121. Annonce der DNVP zur Reichstagswahl mit Hinweis auf eine Rundfunkrede ihres Vorsitzenden Alfred Hugenberg<sup>27</sup>

Quelle: MB 27. Juli 1932

(nicht im Nachlass Dirr!).

**Zur Reichstagswahl am 31. Juli**

**Stark, einig und geschlossen ragt aus dem Bürgertum, verantwortungsbereit und mit klarem Kurs, die Deutschnationale Volkspartei heraus als Sammlerin des nicht-sozialen Bürgertums.**

Die Deutschnationale Volkspartei war die Warnerin vor politischer Gleichgültigkeit, gegenseitiger Bekämpfung und Zersplitterung.

Die Deutschnationale Volkspartei hat seit 13 Jahren unausgesetzt den erbitterten Kampf gegen sozialistische Enteignungspolitik auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens geführt.

Die Deutschnationale Volkspartei hat sich mit aller Macht gestemmt gegen die wirtschaftszerstörende Steuerpolitik und den größtenwahnsinnigen Ausbau des heutigen Wohlfahrtsstaats, gegen die Verschleuderung von Staatsgeldern, die Aufblähung der Ver-

waltung und den parteipolitischen Schacher um die Beamtenstellen.

Die Deutschnationale Volkspartei hat der Überfremdung deutschen Wesens, der planmäßigen Abtötung der deutschen Seele und der Zersetzung der öffentlichen Moral einen Damm entgegengesetzt und ist eingetreten für die Erhaltung deutscher Kultur und für den christlichen Glauben.

**Gebt eure Stimme der Deutschnationalen Volkspartei (Württ. Bürgerpartei), als der wahren Sammelpartei des Bürgertums.**

**Wählt Liste 5!**

Morgen **Donnerstag** abends **7 Uhr** spricht **Hugenberg im Rundfunk**

122. Annonce der NSDAP zur Reichstagswahl

Quelle: MB 28. Juli 1932

(nicht im Nachlass Dirr!).

**Dr. Göbbels bezeichnet das süddeutsche Volk als süddeutsches Pack und Kanaille**

Mit dieser Lüge versucht die Sterbende Partei Deutschlands ihre verlorene Position zu retten. Obwohl die **S.P.D.** 1918 im Rate der Volksbeauftragten die unumschränkte Macht hatte und seit 1919 in 9 Regierungen mitverantwortlich, also für den allgemeinen Niedergang der deutschen Wirtschaft verantwortlich ist, ruft sie heute mit einer seltenen Frechheit das deutsche Volk zum Kampf für Freiheit und Recht auf, ausgerechnet die Partei, die bisher um der Erfüllung willen das deutsche Volk verraten und verkauft hat.

**Wir Nationalsozialisten** haben es nicht nötig, mit **Lügen** und **Schlagwörtern** den Kampf um die Macht im Staate zu führen. Wir sind uns des Ernstes der Stunde voll bewußt. Dem deutschen Volke kann nur geholfen werden, wenn man die Arbeitslosigkeit behebt. Wie wir an die große gigantsche Arbeit der Arbeitsbeschaffung herangehen, zeigt ihnen am **Freitag, den 29 Juli, abends 8.30 Uhr im Bahnhofhotel** unser Pg. **Hauptmann a. D. Müller**, Leiter des freiwilligen Arbeitsdienstes

Er spricht zu dem Thema: **Sinn und Gestaltung des Arbeitsdienstes – ein Weg aus Not und Elend**

<sup>27</sup> Alfred Hugenberg (1865 bis 1951). Wirtschaftsführer, Politiker. 1928 bis 1933 Vorsitzender der DNVP. 1933 Reichs- und preußischer Minister für Wirtschaft, Landwirtschaft und Ernährung.



ferner spricht **Landtagspräsident Prof. Mergenthaler** über das Thema: **Das System am Ende – Gebt Hitler die Macht!**

Eintritt 30 Pf.

Kartenvorverkauf in der Geschäftsstelle  
**N.S.D.A.P. Backnang**

## 123. Wahlappell des evangelischen Presseverbandes, keine „Gottlosen“ zu wählen

Quelle: MB 29. Juli 1932

(nicht im Nachlass Dirr!).

### **Reichstagswahlen und evangelisches Gewissen**

Der evangelische Presseverband für Württemberg schreibt:

Die politische Hochspannung hat sich jetzt vor den Reichstagswahlen in Deutschland derart gesteigert, daß nach all dem Brudermord der Bürgerkrieg droht. Wenn auch die unmittelbare Gefahr im Augenblick abgewendet scheint, so liegt doch die bange Sorge um den Fortbestand des deutschen Staates schwer auf uns.

Diese Sorge muß jeden ernstgesinnten Deutschen und darum auch jeden Evangelischen wachrütteln. Nach dem Evangelium ist der Staat eine heilige Gottesordnung, unentbehrlich für den Schutz des gesamten Lebens und Zusammenlebens. Wer ein evangelisches Gewissen hat, der muss sich daher freimachen von wildem Parteifanatismus, muß sich unbedingt einsetzen für die öffentliche Ordnung, muß auch am Wahltag sich bekennen zu einer **starken Staatsgewalt, die Ordnung, Recht und Gerechtigkeit schirmt!**

Aber wen wählen? Eine evangelische Wahlparole gibt es nicht, aber **Richtlinien für das evangelische Gewissen.**

Das Deutsche Reich ist unter dem unmöglichen Vertrag von Versailles geknechtet. Es ist Recht und Pflicht jedes deutschen Volksgenossen, sich nach Kräften am **Ringem um die deutsche Freiheit** zu beteiligen.

Die deutsche Volkswirtschaft ringt mit letzter Kraft; die Not will alle Stände erdrücken. Keine Regierung kann von heute auf morgen das Volk von diesem Druck befreien; der Weg zum Aufstieg geht unter allen Umständen durch

Opfer, hartes Ringen und strengste Sparsamkeit. Aber einzutreten gilt es für **gerechte Lastenverteilung, für den Schutz der Schwachen und Verarmten** und für jeden gangbaren Weg, auf dem die **Wirtschaft wieder belebt** und das Heer der Erwerbslosen zur Arbeit zurückgeführt wird.

Alle Volksnot gefährdet das Familienleben. Darum müssen evang. Wähler entsprechend der Reichsverfassung sich einsetzen für die **wirtschaftlichen und sittlichen Grundlagen von Ehe und Familie, für evang. Schulerziehung der evang. Jugend, für einen durchgreifenden Kampf gegen alle sittliche Fäulnis.**

Die **Gottlosen-Bewegung** unterwühlt planmäßig alle Grundlagen des Staates, der Wirtschaft, der Familie, der Schule, der Kirche, um mit einer barbarischen Gewaltherrschaft ein bolschewistisches Paradies aufzurichten. Evang. Wähler müssen ihm gegenüber sich einsetzen für Glaubens- und Gewissensfreiheit und für entschlossene Bekämpfung der von dieser Seite drohenden Gefahren und ihrer Ursachen. **Kein klardenkender evang. Christ kann mit seiner Stimme die Gottlosen-Bewegung unterstützen.** Trotzdem unser Volk immer noch zu 64 Prozent evangelisch ist, hat dieser Volksteil seit 1919 im deutschen Reichstag keine Mehrheit mehr gehabt. Soll das so bleiben?

**Das evang. Gewissen gegenüber Volk und Staat ist im Erwachen. Das bedeutet weder konfessionellen Hader, noch konfessionelle Vernebelung, sondern staatsbürgerliche Pflicht-Erfüllung im Alltag und am Wahltag.**

## 124. Annonce der DNVP zur Reichstagswahl, Liste 5

Quelle: MB 29. Juli 1932

(nicht im Nachlass Dirr!).

### **Wählt am Sonntag Liste 5!**

Die Deutschnationale Volkspartei hat dem deutschen Volk rettende und aufbauende Pläne vorgelegt, von der Helfferich-Mark<sup>28</sup> bis zu den großen staatsmännischen Gedanken Hugenburgs: der Reparationsabgabe, der Landwirtschaftshilfe, der Ostsiedlung. Sie

<sup>28</sup> Karl Theodor Helfferich (1872 bis 1924). Bankier, führender DNVP-Politiker. 1923 Beteiligung an der Einführung der Rentenmark, um die Inflation aufzuhalten.



allein bietet auch heute die Gewähr gegen wirtschaftszerstörende Währungsexperimente.

Die Deutschnationale Volkspartei hat den Sozialismus als den Zerstörer der Arbeitsstätten entlarvt und den wahren sozialen Gedanken der Schaffung von Arbeit aufgezeigt.

Die Deutschnationale Volkspartei hat gegen Sozialismus und Kollektivismus, gegen Massenbetrieb und Ausschaltung der Persönlichkeit die Notwendigkeit des freien Unternehmertums vertreten und die Besinnung des Staates auf seine ureigensten Aufgaben gefordert.

Die Deutschnationale Volkspartei hat den Begriff des unantastbaren Eigentums rein und unverfälscht von sozialistischen Ideen, mögen sie auch national verbrämt sein, als eine Staatsnotwendigkeit verfochten.

Die Deutschnationale Volkspartei hat den Kampf gegen die Tributserklärung des Youngplans ohne wesentliche Unterstützung heute groß gewordener Parteien aufgenommen und durchgeführt und damit das Volk zum erstenmal zum gesammelten Widerstand aufgerufen. Die Beseitigung der Kriegsschuldlüge und die Wiederherstellung der deutschen Wehrhoheit ist ihr nächstes unverrückbares Ziel.

Die Deutschnationale Volkspartei hat in Hugenberg einen Führer von vielseitiger Lebenserfahrung, klarer wirtschaftlicher u. politischer Erkenntnis u. reinem vaterländischem Willen. Die unheilvolle Entwicklung der Systempolitik hat er vorausgesehen und vorausgesagt. Seine unbeugsame Beharrlichkeit hat Brüning und das System gestürzt. Der Weg für eine nationale Politik ist frei!

**Pflicht des Wählers** ist es jetzt, einem neuen Kurs zum Durchbruch zu verhelfen. Nur Männer mit heißem vaterländischem Willen, klarem wirtschaftlichem Denken und nüchternem Wirklichkeitssinn werden die schweren Aufgaben der nächsten Zukunft meistern.

**Stärkt den schützenden Damm, den die Deutschnationale Volkspartei gegen die von links und rechts anbrandende sozialistische Flut um das Bürgertum aufrichtet.**

**Gebt Eure Stimme der Liste 5**

125. Nachbericht zur Veranstaltung der NSDAP mit Hauptmann a. D. Müller und Landtagspräsident Mergenthaler am 29. Juli 1932 im Bahnhofhotel  
Quelle: MB 30. Juli 1932  
(nicht im Nachlass Dirr!).

Sehr eindrucksvoll sprach gestern Freitagabend im Bahnhofhotel Hauptmann a.D. Müller. Die von der NSDAP. einberufene Versammlung war aus allen Kreisen der Bevölkerung sehr gut besucht. Was der Redner über die schwere Not der Arbeitslosigkeit und das brennende Verlangen, hier einmal Hilfe und Auswege zu schaffen, sprach, fand reichen Widerhall. Eine allgemeine Dienstpflicht für jeden jungen Mann, eine Erziehung zu Zucht und Ordnung ist dringendes Gebot. Arbeitsmöglichkeiten sind immer noch vorhanden, Besiedlung, Trockenlegungen von Sumpf- und Seegelände, Entwässerungsanlagen usw. Nicht nur das Kapital schafft Arbeit, sondern noch mehr gilt das umgekehrte Wort: *A r b e i t* schafft Kapital. Was wir für Arbeitslosenunterstützung ausgeben, wird für die Besoldung der Dienstpflichtigen verwendet. Es gilt, den sittlichen Niedergang unserer arbeitslosen Jugend aufzuhalten und zwar ohne Verzug. „Hilf dir selbst, so hilft dir Gott.“

Anschließend sprach Landtagspräsident Professor Mergenthaler über die jüngsten Ereignisse in Preußen. Er freut sich, daß Reichspräsident v. Hindenburg einmal wieder seine alten Freunde und Verehrer mit sich ausgesöhnt hat, indem er einen klaren Strich zog zwischen Umsturz und Aufbau, zwischen Marxismus und bewußtem Deutschtum.

Was unser Altreichskanzler geschaffen hat, darf nicht untergehen. Wir rasseln nicht mit dem Säbel, aber ein Volk muß in der Lage sein, seine Grenzen zu schützen, sonst ist es verloren. Die Freiheitsbewegung der Nationalsozialisten hofft, ihr Ziel zu erreichen und das deutsche Volk aus Not und Elend herauszuführen. Mitzuarbeiten, mit Opfer zu bringen, sich miteinzusetzen ist Pflicht und Ehre jedes wahren Deutschen.





**Am Freitag, den 29. Juli 1932**  
**abends 8.30 Uhr sprechen im Bahnhof-**  
**hotel die Nationalsozialisten**



**Hauptmann a. D. Müller**, Leiter des freiwilligen Arbeitsdienstes, über  
**Sinn und Gestaltung des Arbeitsdienstes —**  
**ein Weg aus Not und Elend**

sowie **Landtagspräsident Prof. Mergenthaler**  
 über das Thema:

**Das System am Ende — Gebt Hitler die Macht!**

Eintritt 30 Pfg.

**N.S.D.A.P. Badnang**

Abb. 162: Annonce im MB vom 26. Juli 1932 zu einer Veranstaltung der NSDAP mit Hauptmann a. D. Müller und Landtagspräsident Mergenthaler am 29. Juli im Bahnhofhotel.

## 126. Riesige Annonce der NSDAP zur Reichstagswahl

Quelle: MB 30. Juli 1932  
 (nicht im Nachlass Dirr!).

### **Aufruf an das deutsche Volk!**

Vierzehn Jahre lang hat das System und seine Parteien in einer beispiellosen Mißwirtschaft das deutsche Volk und seine innere Kraft zermürbt und aufgebraucht. Und nun stehen wir am Ende dieser furchtbaren Entwicklung. Am morgigen Tage soll es sich entscheiden, ob diese Entwicklung noch einmal fortgesetzt werden kann, oder ob von dieser Stunde ab eine neue Epoche der deutschen Geschichte beginnt.

### **Männer und Frauen!**

### **Arbeiter, Bürger und Bauern!**

12 Jahre lang haben wir an das Volk appelliert. Wir sind in die Proletarierviertel hineingegangen und haben der roten Klassenfront Mann um Mann abgerungen. Wir gingen in die Kleinstädte und eroberten das Bürgertum. Uebers Land zogen unsere Agitatoren und haben den Bauernstand mobil gemacht.

Und nun sind wir alle Mitträger und Zeugen

dieser einzigartigen deutschen Volkserhebung, wie sie in solcher Wucht unsere Geschichte noch niemals gesehen hat.

Aus Stadt und Land, in Nord und Süd und Ost und West strömen die Menschen zu Adolf Hitlers Fahnen. Die alten Klassen- und Konfessionsgegensätze sind überwunden und millionen- und millionenfach legen die deutschen Menschen Bekenntnis ab für die Nation, nehmen ihr furchtbares Schicksal mutig auf ihre Schulter und sind entschlossen, komme, was da mag, dem Schicksal mit Kraft und Mut entgegenzutreten.

Es ist nicht wahr, wenn heute die Parteipäpste der bürgerlichen u. marxistischen Parteien erklären, die Menschen kämen zu uns nur aus ihrer Not. Das deutsche Volk ist nicht von selbst erwacht. Wir haben es wach getrommelt! Wir haben Tag und Nacht geschuftet und gearbeitet. Sie ließen uns schweigend und geduldig von der Oeffentlichkeit verlachen und verhöhnen. Unsere Organisationen wurden zerschlagen, unsere Zeitungen verboten und unsere Versammlungen aufgelöst.

**320 ermordete Kameraden haben wir in die Gräber gelegt.**



Aber aus diesen Gräbern ist die stolze, braune Armee auferstanden, deren harter und unerbittlicher Marschtritt allüberall in Deutschlands Straßen widerhallt.

Wenn Deutschland noch einmal seine Zukunft gewinnen soll, dann ist das die Stunde seiner Wiedergeburt. Und wo einer noch an die nationale Erhebung unseres Volkes glaubt, da fragen wir: **Worauf wartest du noch?**

An unserer Zeit ist das Wort des Dichters wahr geworden: **Das Volk steht auf und der Sturm bricht los!**

### **Männer und Frauen in Stadt und Land!**

Es ist genug des Elends, des Jammers und der Hoffnungslosigkeit. Ueber ein Jahrzehnt haben wir auf die Hilfe der anderen gewartet und mußten in einer bitteren Leidenschule erkennen, daß niemand uns helfen kann, es sei denn, wir helfen uns selbst.

Nun denn, wohlan! Noch einmal, Volk, gibt das Schicksal dir alle Chancen in die Hand. Noch einmal bietet es dir die Möglichkeit, mit den verräterischen Parteien des Systems ein Ende zu machen und Deutschland nach innen und außen zu einigen.

Wir rufen nicht die Klassen und Konfessionen. Wir verfechten nicht die Interessen des Einzelmenschen auf Kosten der Allgemeinheit.

## **Warum wählt der evangelische Christ die Deutschnationale Volkspartei?**

Die Deutschnationale Volkspartei will christlichen Geist in Familie und Schule gepflegt wissen. Sie bekämpft aufs schärfste die Freidenker und Gottlosenbewegung.

## **Darum wählt der evangelische Christ Liste 5**

Abb. 164: Annonce der DNVP zur Reichstagswahl (MB vom 28. Juli 1932).

### **Wir appellieren an das Volk!**

Zwölf Jahre haben wir dem Volk in der Opposition gedient. Nun ist die Stunde gekommen, daß die nationalsozialistische Bewegung unter siegreicher Führung des Volksmannes Adolf Hitler aus der Opposition in die Verantwortung vorrückt und den deutschen Dingen eine andere Wendung gibt.

Mit harten Fäusten klopfen Millionen Deutsche an die Tore der Macht, hinter denen sich zitternd das System und seine Parteien verbergen, millionenfach gelbt durch Deutschland der Erlösungsschrei: **Aufmachen! Wir wollen an die Macht!**

Wir wollen die Verantwortung auf unsere starken Schultern nehmen und scheuen vor keiner Konsequenz zurück! Was gehen uns die Parteien an? Sie haben ausgespielt und sind damit überfällig geworden. Die Entscheidung liegt beim Volk.

### **Du, Volk gib dein Urteil ab!**

Wir betteln nicht um Gnade, wir wollen nur unser Recht. Wir haben 12 Jahre lang gekämpft, während die anderen das Reich ruinierten. Nun entscheide du, ob unser Kampf gut war und vor deinen Augen bestehen kann.

Sagst du, Volk, nein, dann wähl' die Parteien, die für die vergangenen 14 Jahre die Verantwortung tragen!

Sagst du, Volk, aber ja, dann reiß' die Tore auf und gib Adolf Hitler und seiner stolzen Bewegung den Weg zur Macht frei!

Für des deutschen Volkes Einheit und für des deutschen Reiches Kraft und Größe!

Dafür haben wir zwölf Jahre lang in der Opposition gekämpft.

## Eiserne Front

**Donnerstag, 28. Juli**  
**abends 8 Uhr**  
**im Bahnhofshotel**



## Öffentliche Kundgebung

**„Unser Kampf für Freiheit u. Recht“**

Redner **Hans Brümmel, Stuttgart.**

Während Nazi-Göbbels das süddeutsche Volk als „**süddeutsches Pack und Kanaille**“ bezeichnet und die **Nationalsozialisten den Hitlerbaronen in Stuttgart zujubeln**, protestiert das arbeitende Volk gegen die Willkürmaßnahmen der Hitlerregierung.

Unkostenbeitrag 20 g.

**Die Kampfleitung**  
**der Eisernen Front.**



## Wählt Liste 1



Abb. 163: Annonce im MB vom 27. 1932 zu einer Veranstaltung der Eisernen Front mit Hans Brümmel am 28. Juli im Bahnhofshotel.





In diesem Werbebüro der Deutschnationalen Volkspartei werden die Plakate zur Reichstagswahl entworfen, begutachtet, gedruckt und ins ganze Reich geschickt. Besonders interessant ist die Verwendung des Kopfes des Altreichskanzlers von Bismarck auf den Werbeplakaten.

Abb. 165: Werbebüro der DNVP (MB vom 29. Juli 1932).



*Dafür werden wir, wenn Du Volk, uns die  
Macht gibst, bis zum letzten Atemzug in der  
Verantwortung stehen und fechten.*

***Deutsches Volk, erhebe dich!***

***Deine große Stunde ist da!***

***Zerstampf' das System und seine Parteien!***

***Leg alle Macht in Hitlers Hand!***

***Deutschland erwache!***

***Wählt Nationalsozialisten Liste 2***

## 127. Annonce der DNVP zur Reichstagswahl

Quelle: MB 30. Juli 1932

(nicht im Nachlass Dirr!).

*Ein einheitliches deutsches Volk ist nur auf  
nationaler, christlicher und sozialer Grundlage  
denkbar*

*Ueber alle Parteitaktik u. Vereinsmeierei geht  
der ruhige Schritt der schwarz=weiß=rote  
deutschnationalen Front*

*Ihre Marschrichtung ist die Freiheit, ihre  
gläubige Hoffnung ist Deutschland*

***Darum wählt Liste 5***

***Deutschnationale Volkspartei***

***(Württ. Bürgerpartei)***

## Massendemonstrationen helfen nicht!

*Sonst wären wir das glücklichste Land. In den Massen-  
parteien entscheidet der Radikalismus und nicht die Vernunft.  
Wähler, Wählerinnen, täuscht euch nicht, keine der Massen-  
parteien ist im Stande, auch nur einen bescheidenen Teil  
der Versprechungen zu erfüllen, mit denen sie jetzt so  
freigebig um sich werfen. Die Enttäuschung der Massen*

***führt zum Bolschewismus!***

***Wählt die Partei der Vernunft, wählt***

***Deutsche Volkspartei Liste 6***

***Jede Stimme, die für Liste 6 abgegeben wird, ist für das  
nationale Bürgertum gesichert.***

Abb. 166: Annonce der DVP zur Reichstagswahl (MB vom 29. Juli 1932).

## 128. Weitere Annonce der DNVP zur Reichstagswahl

Quelle: MB 30. Juli 1932

(nicht im Nachlass Dirr!).

***Alle Räder stehen still...***

*„Alle Räder stehen still, wenn ein starker Arm  
es will“, wurde früher selbstbewußt gesungen.  
Heute stehen infolge der marxistischen  
Wirtschaft unzählige Räder still, und Millionen  
Arbeiter feiern ... Friedensdiktat von Versailles,  
Young=Gesetze, die Reparationsforderungen,  
wofür die gesamte deutsche Arbeiterschaft min-  
destens 2 Stunden täglich schuften muß. Was  
hat die Internationale getan, um die deutsche  
Arbeiterschaft vor diesem Frondienst zu bewah-  
ren? Nichts, gar nichts! Die Internationale hat  
sich im Gegenteil als das zuverlässigste  
Machtinstrument der Entente und ihrer kapitali-  
stischen Führer erwiesen. Die Zahl der Ent-  
täuschten ist unendlich groß. Ihnen rufen wir zu:*

## Warum Christlicher Volksdienst?

*Die Abgeordneten des C. V. D. haben im letzten  
Reichstag sachkundig und verantwortungsbewußt an  
der Gesetzgebung mitgearbeitet. Der C. V. D. wird  
wie bisher, so auch in Zukunft ernstlich bemüht sein,  
mit allen, die guten Willens sind, an dem Wiede-  
raufbau Deutschlands praktisch mitzuarbeiten. Er  
bildet den Kern einer kommenden, umfassenden  
evangel. Volksbewegung, mit der missionarischen  
Aufgabe, den Ansturm der Gottlosen-Bewegung und  
die gegenreformatorischen Bestrebungen Roms noch  
rechtzeitig aufzufangen.*

*Kein evang. Volksgenosse darf sich müde oder feige  
auf die Seite stellen durch Wahlenthaltung. Es gilt  
eine mutige Tat. Es geht um Deutschland und  
unserer Kinder Zukunft. Wer sich für eine Politik  
auf evang. Weltanschauungsgrundlage entscheiden  
kann, der wähle am 31. Juli*

***„Christl.-soz. Volksdienst“ Liste 11***

***(Evang. Bewegung)***

***mit den Namen Simpfendorfer usw.***

Abb. 167: Annonce des Christlichen Volksdienstes zur Reichstagswahl (MB vom 29. Juli 1932).



Kommt zu uns, wir versprechen euch keine goldenen Berge, keine Sonderstellung im Staat, keine Herrschaft über alle anderen Stände, sondern hingebende Arbeit im Rahmen der Volksgemeinschaft, die die Deutschnationalen erkämpfen werden.

Wählt Liste 5!

**Gegen neue Geldentwertung  
und Vermögensenteignung  
kämpft**

**Liste 11.  
Volksrecht-Partei**

Abb. 168: Annonce der Volksrecht-Partei zur Reichstagswahl (MB vom 30. Juli 1932).

129. Annonce der NSDAP zur Reichstagswahl mit Angriffen gegen den SPD-Politiker Kurt Schumacher

Quelle: MB 30. Juli 1932  
(nicht im Nachlass Dirr!).

Herr Schumacher erklärte 2 Tage vor der Landtagswahl mit großem Tam-Tam, daß er gegen den „Ehrabschneider“ Dreher<sup>29</sup> wegen des angeblich gefallenen Ausdrucks, Schumacher saufe mit zweifelhaften Damen umher, Strafanzeige wegen Beleidigung gestellt habe.

<sup>29</sup> Wilhelm Dreher (1892 bis 1969). Seit 1928 MdR. Ab 1933 Polizeidirektor in Ulm. Vgl. dazu: Gerhard Fritz (Hrsg.): Quellen zur Frühgeschichte der NSDAP in Backnang, 4. Teil. – In: BJB 14, Backnang 2006, S. 72 u. 77.

**Wähler und Wählerinnen**

**Wer kein anmaßendes preussisches  
Herrenregiment will, sondern die  
angestammte bürgerliche Ord-  
nung und Freiheit erhalten will,**

der wählt

**Liste 6 Dr. Heuß**

**Deutsche demokratische Partei**

Abb. 169: Annonce der DDP zur Reichstagswahl (MB vom 30. Juli 1932).

Bis heute hat Herr Schumacher noch keinen Strafantrag gestellt.

Warum? War die damalige Anzeige im Murrta=Boten nur eines der bei der S.P.D. so üblichen Wahlmanöver, oder was?

Wir können das Urteil über diesen Fall ruhig der Allgemeinheit überlassen.

2 Liste 2

N.S.D.A.P. Backnang

**Wer die Freiheit liebt** und keine Zuchthausanstalt will.  
**Wer den Frieden liebt** und keinen Bürgerkrieg will.  
**Wer den Unterstützungs- u. Rentenraub verurteilt**  
und keine Wohlfahrtsanstalt für Millionäre will.  
**Wer sein Wahlrecht als freier Staatsbürger sichern**  
und sich nicht der Gewaltherrschaft von politischen ABC-Schützen  
ausliefern will.  
Wer Hitler und seine Tolerierung der Baronenregierung nicht mag  
und diesen größten Volksbetrug ablehnt, der

**wählt am Sonntag**

**Liste 1 Sozialdemokraten!**

Abb. 170: Annonce der SPD zur Reichstagswahl (MB vom 30. Juli 1932).

# Vorläufiges Gesamtergebnis aus dem Reich

	Reichstagswahl 1930		Reichstagswahl 31. Juli 1932	
		Sitze		Sitze
1 Sozialdemokraten	8 575 244	143	7 951 245	133
2 Nationalsozialisten	6 379 672	107	13 732 779	229
3 Kommunisten	4 590 160	77	5 278 094	89
4 Zentrum	4 128 920	68	4 586 501	76
5 Deutschnationale	2 457 686	41	2 172 941	37
6 Deutsche Volkspartei	1 577 365	30	434 548	7
7 Wirtschaftspartei	1 361 762	23	146 061	2
8 Demokraten	1 322 034	20	371 278	2
9 Bayerische Volkspartei	1 058 556	19	1 190 453	20
10 Landvolk	1 104 727	18	91 284	1
11 Christlicher Volksdienst	868 269	14	364 749	3
11a Volksrechtspartei	271 931	—	40 884	1
12 Deutsche Bauernpartei*			137 081	2
14 Bauernbund Württ.	193 899	3	96 859	2
Splitterparteien	938 280	14		
		577		604

Unter den gewählten Kommunisten befindet sich ein Vertreter der Soz. Arbeiterpartei, die 72 569 Stimmen erhielt.  
 Gültige Stimmen waren es 36 840 279.  
 ist im Ergebnis von 1930 bei den Splitterparteien enthalten; sie hatte 5 Sitze.

Abb. 171: Gesamtergebnis der Reichstagswahl vom 31. Juli 1932 (MB vom 1. August 1932).

## Das Ergebnis in Württemberg

	Reichstags- wahl 1930	Sitze	Reichstagswahl 31. Juli 1932	
Stimmberechtigt	1746 989		1 774 135	
Abgegebene Stimmen	1415 536		1 415 902	
Gültige Stimmen	1407 805		1 407 504	
Stimmzettel			62 691	
	Stimmen		Stimmen	Sitze
1. Sozialdemokraten	283 341	2	247 642	4
2. Nationalsozialisten	131 683	2	426 540	7
3. Kommunisten	131 735	2	155 499	2
4. Zentrum	304 325	5	306 133	5
5. Deutschnationale	55 202	1	54 116	1
6. Deutsche Volkspartei	***	1	13 272	—
7. Wirtschaftspartei	39 174	1	2 550	—
8. Demokraten	***	1	33 850	1
1. Christl. Volksdienst	91 602	1	50 336	1
1a Volksrechtspartei	29 410	—	8 399	—
4. Bauernbund	180 871	3	96 868	1
Sonstige	23 681	—	12 269	—
		22		22

\*\*\* Deutsche Volkspartei und Deutsch-de-  
 nokr.-Partei gingen bei der letzten Wahl mit  
 ihrer Einheitsliste vor, die 136 781 Stimmen  
 = 2 Sitze auf sich vereinigte.

Wahlbeteiligung 79 (81) %

Abb. 172: Ergebnis der Reichstagswahl in  
 Württemberg (MB vom 1. August 1932).



# Ergebnis der Reichstagswahl im Oberamtsbezirk Badnang

	1	2	3	4	5	5a	6	7	8	11	11a	14	14	2
	Sozialdemokr.	Stat. Sozialisten	Kommunisten	Zentrum	Deutschnationale	Rad. Mittelfraktion	Deutsche Arbeiterpartei	Christlich-Sozialen	Demokraten	Chr. Arbeiterpartei	Radikale Partei	Radikale Partei	Radikale Partei	Radikale Partei
Badnang	570	1799	1198	162	308	24	58	8	108	241	45	211	26	77
Almersbach	14	82	11	—	2	—	—	—	—	4	4	78	1	68
Althütte	12	231	15	—	11	2	3	—	—	12	—	71	4	69
Bruch	—	61	—	—	2	—	—	—	—	2	1	35	1	88
Cottenweiler	14	43	2	—	—	—	—	—	—	1	1	—	1	70
Ebersberg	14	21	1	28	1	—	—	—	—	5	—	101	5	67
Fornsbach	20	169	21	2	13	—	2	—	—	3	—	57	1	78
Grab	6	185	7	1	4	—	2	—	—	22	—	103	2	61
Großbach	38	235	35	2	20	1	1	—	—	7	3	21	6	61
Großertlach	15	129	8	3	9	—	4	—	—	1	—	36	—	58
Heinzingen	6	46	1	—	1	—	—	—	—	4	—	13	—	66
Hentensbach	71	71	1	1	12	—	—	—	—	2	—	1	1	65
Jug	9	29	76	—	2	—	—	—	—	5	2	66	1	60
Sippoldsweiler	19	68	23	2	6	—	—	—	—	1	—	36	—	74
Manbach	5	87	16	2	1	—	—	—	—	42	2	215	11	45
Murhard	317	1153	235	6	162	3	28	7	59	13	1	2	—	47
Neufrieden	13	28	4	—	3	—	—	—	—	7	—	70	1	45
Neufrieden	3	129	43	2	4	—	—	—	—	1	—	24	2	53
Oberbrüden	10	81	5	1	3	—	—	—	—	7	—	16	1	71
Oberweißbach	8	180	15	24	7	—	1	—	—	22	—	115	8	70
Oppenweiler	40	170	65	17	10	2	14	—	—	4	2	22	1	45
Reichenberg	40	170	65	17	10	2	14	—	—	4	2	22	1	45
Rietzenau	5	146	2	—	11	1	—	—	—	1	—	66	1	58
Schellberg	18	56	26	—	5	—	—	—	—	14	—	47	1	57
Spiegelberg	54	99	56	1	12	2	1	—	—	17	—	34	6	58
Steinbach	45	138	39	14	5	—	—	—	—	1	—	129	7	57
Strümpfelbach	1	43	2	2	6	—	—	—	—	68	9	47	7	58
Sulzbach a. M.	74	638	69	7	30	1	2	1	22	5	—	23	2	46
Unterbrüden	8	33	42	—	1	1	2	—	3	5	2	55	2	52
Unterweißbach	13	193	26	2	31	—	—	—	—	1	—	47	—	56
Waldrems	13	40	8	—	—	—	—	—	—	—	—	47	—	68
Oberamtsbezirk	1356	6393	2052	279	684	39	119	23	215	518	72	1779	90	—
<b>Einzelsergebnisse von Badnang</b>														
Badnang 1	1451	21	1164	6	1158	162	373	401	34	32	4	7	3	80
Badnang 2	979	42	815	4	811	95	277	233	24	85	3	9	5	83
Badnang 3	1067	19	769	9	760	82	339	137	41	44	2	18	4	72
Badnang 4	838	25	654	6	648	64	289	60	26	59	6	15	8	78
Badnang 5	1305	21	1036	3	1033	161	352	273	35	74	6	6	3	79
Badnang 6	213	3	151	1	156	2	36	2	—	—	—	—	—	73
Badnang 7	61	—	39	—	—	2	15	1	—	—	—	—	—	63
Badnang 8	219	10	155	1	154	2	98	1	2	10	3	3	2	—

Abb. 173: Ergebnis der Reichstagswahl im Oberamt Badnang (MB vom 1. August 1932).

# 200 Jahre Post in Backnang

## – Ein Streifzug durch die Postgeschichte und ihre Verbindung zu Backnang

Von Horst Klaassen

### Einleitung

Im Frühjahr 1807 richtete die „Königlich Württembergische Post“ in Backnang ein Postamt ein. Damit hatte die Stadt erstmals in ihrer Geschichte eine offizielle Post, da es zuvor nur Botendienste gab. Im Folgenden soll das Postwesen in Backnang, eingebunden in die deutsche und die württembergische Postgeschichte, dargestellt werden. Für die überörtliche Geschichte erwiesen sich das „Archiv für deutsche Postgeschichte“ und die „Postgeschichtlichen Blätter aus Württemberg“ als sehr hilfreich. Leider findet sich darin über Backnang nur sehr wenig, was zeigt, dass Veröffentlichungen über die örtliche Postgeschichte in Zeitschriften und Zeitungen in der Fachwelt kaum registriert werden. Auch die Akten des aufgelösten Postamts Backnang waren weder in der jetzt für Backnang zuständigen Niederlassung der Deutschen Post AG in Waiblingen, noch woanders aufzutreiben. Nach der Teilung und der folgenden Privatisierung der Bundespost interessierten sich die Nachfolgeorganisationen offensichtlich kaum für die Geschichte. Jedenfalls finden sich auch im Staatsarchiv Ludwigsburg, das nach Aussage des letzten Leiters des Postmuseums in Stuttgart, Klaus Walz, die örtlichen Postakten erhalten haben soll, nur spärliche Unterlagen.

Neben den allgemeinen Akten im Stadtarchiv Backnang, die von Bernhard Trefz ausgewertet wurden, erwiesen sich die Berichte, die im „Murrta-Boten“ und der „Backnanger Kreiszeitung“ erschienen, als wichtige Quelle. Auch in der Heimatbeilage der „Backnanger Kreiszeitung“ sind verschiedene Aufsätze

– zumeist von Johann Holub – erschienen, die sich sehr ausführlich mit dem Thema beschäftigen. Neben eigenen Erinnerungen trugen schließlich die ehemaligen Backnanger Postbeamten Walter Beuttler und Roland Ehinger dazu bei, dass die Nachkriegsgeschichte der örtlichen Post relativ gut dokumentiert werden kann.

### Herkunft des Namens

Der Name „Post“, der heute in der ganzen Welt verwendet wird, kommt von „posita“, der Station auf römischen Postlinien vor 2000 Jahren.<sup>1</sup> Was war und ist die Post? Eine Einrichtung zur regelmäßigen Beförderung von Briefen, Fracht und früher auch Personen. Im 19. Jahrhundert kam die Nachrichtenübermittlung durch Telegraphie, Telefon und Funk dazu. Die Beförderung durch Boten der Behörden, Klöster und Kaufleute fällt im Allgemeinen nicht unter den Begriff „Post“, weil meist keine besonderen Beförderungseinrichtungen beteiligt waren und keine Regelmäßigkeit vorlag. Es gab aber durchaus Überschneidungen zwischen Post- und Botendiensten.

### Die römische Post

Die staatlich organisierte römische Post, der „cursus publicus“, eingerichtet von den Kaisern für das ganze römische Reich, ging auch durch Germanien. An in der Regel schnurgeraden Straßen, die über Berge, selten durch die

<sup>1</sup> Karl Löffler: Geschichte des Verkehrs in Baden, insbesondere der Nachrichten- und Personenbeförderung (Boten-, Post- und Telegraphenverkehr) von der Römerzeit bis 1872, Heidelberg 1911.



überschwemmungsgefährdeten Flusstäler führten, waren in regelmäßigen Abständen Pferdewechselstationen, die „mutatio posita“, und Raststationen, die „mansio posita“, eingerichtet. So gelangten Nachrichten, Personen und Gepäck schnell von Rom bis zu entlegendsten Truppenteilen.<sup>2</sup>

Der „cursus publicus“ berührte auch das Gebiet Backnangs: Als die Römer um 150 n. Chr. ihre Grenze zum freien Germanien vom Neckar bis zum neuen Limes und dem Kastell Murrhardt vorverlegten, führte der „cursus publicus“ über eine befestigte Straße von Benningen über Rielingshausen, nördlich an Großaspach und Strümpfelbach vorbei, nach Murrhardt.<sup>3</sup> Es ist anzunehmen, dass sämtliche römische Gutshöfe im Einzugsbereich dieser Militärstraße, so auch die „villa rustica“ in Backnang (Nähe früherer Bahnhof Spinnerei)<sup>4</sup>, in das Nachrichtensystem einbezogen waren. Nach dem Abzug der Römer um 250 n. Chr. gab es bis etwa um 1500 n. Chr. kein einheitliches Postnetz in Deutschland mehr – abgesehen von einer kurzen Epoche seit dem 9. Jahrhundert, als im fränkischen Reich Kaiser Karl der Große und seine Nachfolger ein ähnliches Postnetz wie im alten Rom mit Pferdewechselstationen als Verbindung zu den Gaugrafen unterhielten.<sup>5</sup>

## Botenwesen

Selbstverständlich gab es im Mittelalter und auch danach Boten zur Beförderung von Briefen und Fracht. Beim Mangel staatlicher bzw. überhaupt organisierter Verkehrsanstalten waren Fürsten und Untertanen gleichermaßen auf Boten für den Einzelfall und auf gelegentliche Besorgung durch Klosterboten

und Handelsmänner angewiesen. In der Folge wetteiferten mit diesen die Botenzüge der Hansa, die Post des Deutschen Ordens (Botenanstalt seit 1276 bekannt), die Metzgerposten, die Universitätsboten, die Kanzlei- und Amtsboten, die Gerichtsboten sowie insbesondere die Städteboten, die alle nebenamtlich den geringen Privatbriefverkehr vermitteln halfen und sich teilweise die Hand reichten, um lose aneinander anschließende Botenverbindungen herzustellen.<sup>6</sup> Da die Metzger bei ihren Vieheinkäufen Post mitnahmen, erlangten die Metzgerposten für Württemberg große Bedeutung. Aus dem Jahr 1611 gibt es eine württembergische Verordnung, wonach die Metzger zu amtlichen Beförderungen verpflichtet waren sowie bei gemeiner Gefahr gegen Entschädigung zu reiten und zu fahren hatten. Dafür wurden sie von Frondiensten befreit und durften das Posthorn führen. Metzgerposten kann man als Bereitschaftsdienst ansehen, der nur im Bedarfsfall in Anspruch genommen wurde.<sup>7</sup>

In Backnang dürfte das Stift seit dem 12. Jahrhundert Boten genutzt haben. Aus dem frühen 18. Jahrhundert ist dann ein Johann Georg Reuchlin (1680 bis 1729) bekannt, der als Stiftsfuhrmann den Postverkehr zwischen der Stiftsverwaltung und Stuttgart besorgte. Reuchlins Tochter Elisabeth Barbara (1706 bis 1777) heiratete den Wagner Thomas Stroh (1697 bis 1745). Ihr gemeinsamer Sohn Johannes Thomas (1731 bis 1801) und der Enkel Gottlieb (1772 bis 1840) waren Stadtboten, die mit einem Fuhrwerk von Backnang nach Stuttgart fuhren und auch private Nachrichten mitnahmen.<sup>8</sup> Auf den Karten mit den Postkursen wird das abseits gelegene Backnang vor dem 17. Jahrhundert nicht genannt.<sup>9</sup>

<sup>2</sup> Ebd.

<sup>3</sup> Armin Beerwart/Heiner Kirschmer: Ausgrabung der römischen Militärstraße Benningen-Murrhardt bei Aspach-Großaspach. – In: Backnanger Jahrbuch (BJb) 6, Backnang 1990, S. 9ff.

<sup>4</sup> Siehe dazu: Horst Denking: Die Römer im mittleren Murr gau (Teil 1). – In: BJb 1, Backnang 1991, S. 20f.

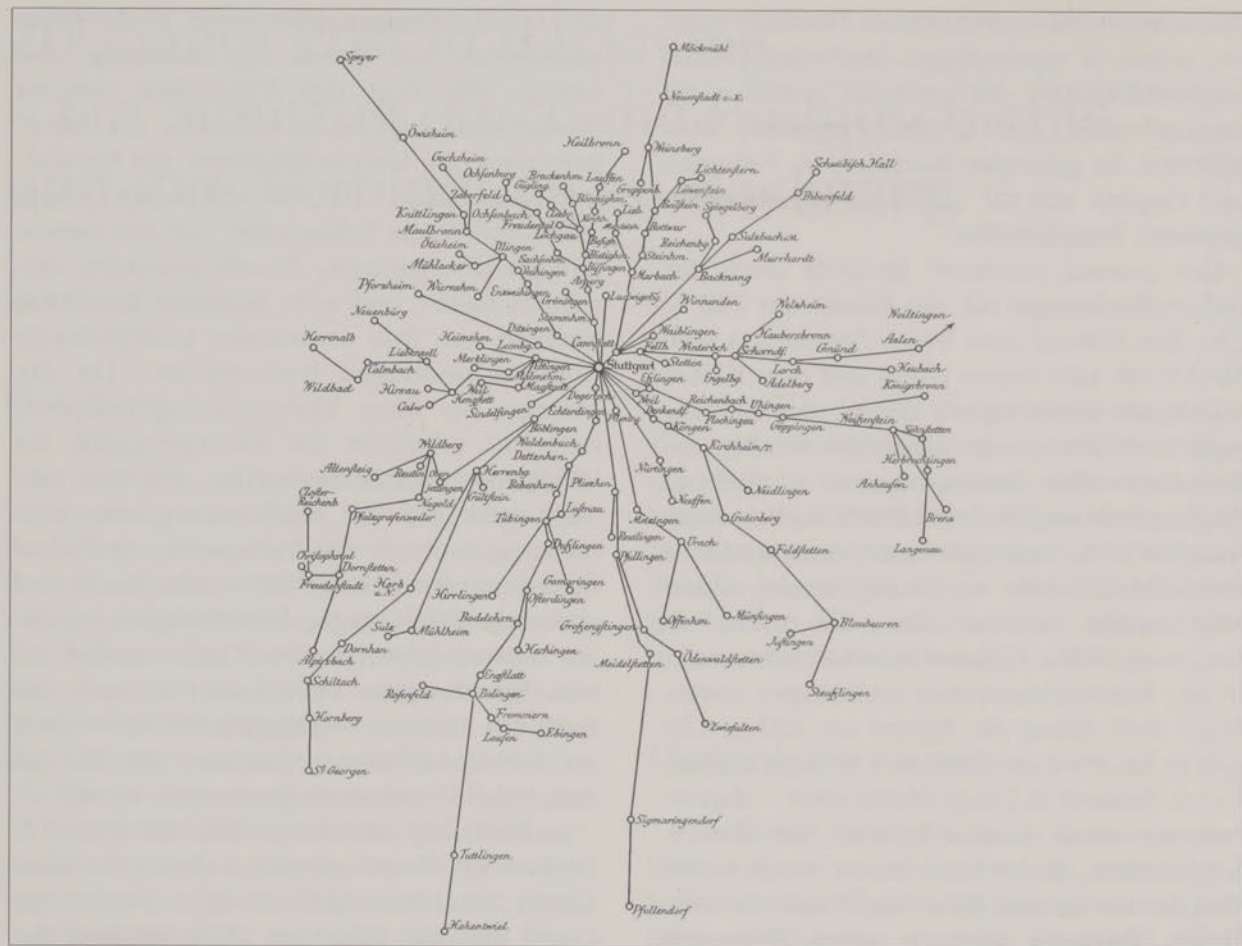
<sup>5</sup> Löffler (wie Anm. 1).

<sup>6</sup> Ebd.; Karl Blühm: Vorboten der Post in Südwestdeutschland. – In: Archiv für deutsche Postgeschichte 2, 1963, S. 27ff.

<sup>7</sup> Karl Greiner: Zur Geschichte der Metzgerposten. – In: Archiv für deutsche Postgeschichte 1, 1957, S. 27ff.

<sup>8</sup> Johann Holub: Als die Metzger noch ins Horn blasen durften. Nachrichten- und Personenbeförderung einst und heute. – In: Unsere Heimat 1, 1987; Burkhard Oertel: Ortssippenbuch Backnang 1, Neubiberg 1999, S. 166 (Nr. 2592) u. 194 (Nr. 2960); ders.: Ortssippenbuch Backnang 2, Neubiberg 2001, S. 242 (Nrn. 6352 u. 6359).

<sup>9</sup> Karl Greiner: Die Post in Württemberg. – In: Archiv für deutsche Postgeschichte 2, 1962, S. 23.



Botenverbindungen in Altwürttemberg im Jahr 1755.

## Reichspost Thurn und Taxis

Ein kurzer Blick auf die Thurn und Taxis'sche Reichspost ist wegen der Bedeutung für Württemberg und das Deutsche Reich angebracht. Kurz vor der Privatisierung der Deutschen Bundespost wurde 1990 beim Jubiläum „500 Jahre Post“ mit vielen Veranstaltungen an die Errichtung der ersten Poststrecke durch Deutschland im Jahr 1490 erinnert. Der deutsche König und spätere Kaiser des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“, Maximilian I., benötigte statt der bisherigen Verbindung der Reichsteile durch Kuriere eine bessere Regelung. So beauftragte er ein Mitglied des italienischen Hauses Taxis, eine schnelle Verbindung zwischen Tirol und den Niederlanden durch Deutschland herzustellen. Die Taxis regelten

dies folgendermaßen: Stafettenreiter übergaben die Felleisen mit den Briefen auf bestimmten Stationen dem nächsten Reiter. Die Stationen lagen 25 bis 30 km auseinander, so dass bis zu 166 km pro Tag erreicht werden konnten. Der Postkurs ging von Innsbruck über Füssen, Ulm, Rheinhausen, Koblenz und Köln nach Mecheln in die Niederlande. Auf württembergischen Gebiet lagen die Wechselstationen Cannstatt, Enzweihingen, Ebersbach und Knittlingen.<sup>10</sup>

War die Taxis'sche Post anfangs nur zur Beförderung der kaiserlichen Post zugelassen, kam allmählich die private Benutzung dazu und wurden viele neue Kurse der Taxis'schen Post im Reich eingerichtet. So erhielt beispielsweise die Freie Reichsstadt Heilbronn im Jahr 1650 ein Taxis'sches Postamt. Das Haus Taxis, inzwischen Thurn und Taxis, gewann an Macht und Bedeutung und kam damit auch zu

<sup>10</sup> Gottfried North: Von der Taxi-Post. – In: Archiv für deutsche Postgeschichte, Sonderheft 1984, S. 14ff.



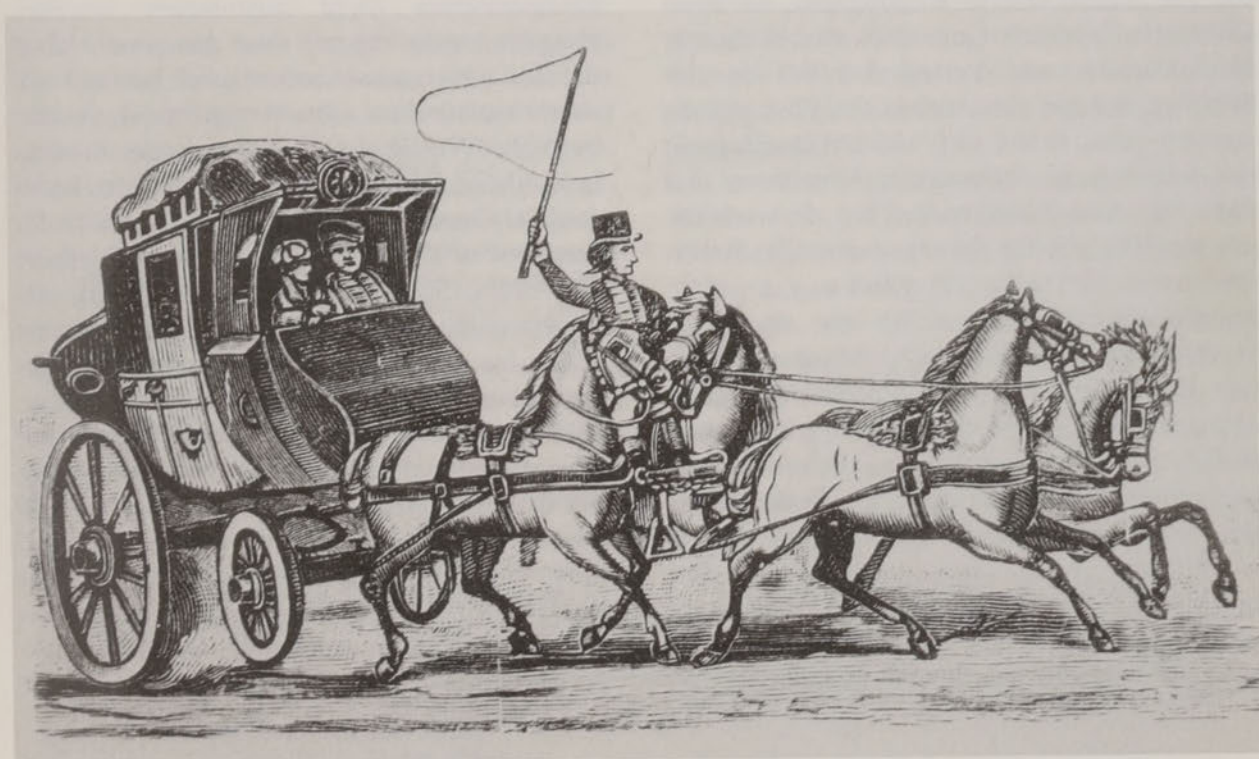
höheren Ehren. 1595 ernannte Kaiser Rudolf II., der die Postbeförderung als Hoheitsrecht des Kaisers beanspruchte (Postregal), Leonhard von Taxis zum Reichsgeneralpostmeister und Reichsfreiherrn. Er übertrug ihm das Recht, im Reich alleine Posten zu unterhalten, was viele Landesherren nicht anerkennen wollten. Die Taxis wurden Fürsten und nahmen führend an den Reichstagen in Regensburg teil. Ihre Postzentralverwaltungen waren in Brüssel, Frankfurt, Regensburg und dann wieder in Frankfurt. Immer wieder gab es allerdings Streitigkeiten mit den Landesfürsten, auch den württembergischen, die lieber eigene Posten haben wollten. Die Taxis'sche Reichspost endete schließlich im Jahr 1867, als der preußische Oberpostrat Heinrich Stephan (1831 bis 1897), „der Bismarck der Post“, mit Thurn und Taxis die Übernahme durch die Norddeutsche Bundespost gegen Entschädigung aushandelte.<sup>11</sup>

Für Backnang hatte die Taxis'sche Reichspost keine Bedeutung, da deren Postkurse weit an der Stadt vorbei gingen. Beziehungen bestanden nur durch die Boten, die beim Taxis'schen Postamt Cannstatt Post auswechselten. Eine weitere Verbindung zu Thurn und Taxis ergab sich dann erst, als deren

Verwaltung von 1819 bis 1851 im Auftrag des Königs die württembergische Post als Lehen übernahm.

## Die Post im Herzogtum Württemberg bis zum Ende des 18. Jahrhunderts

Zunächst behielt sich Württemberg allerdings das Recht vor, Postwege und Stationen der kaiserlichen Post zu genehmigen und unterhielt selbst einige postähnliche Strukturen, so ständige Botenlinien außerhalb der Reichsposttrouten. Das gab Streitigkeiten mit der Taxis'schen Reichspost, die meist gütlich geregelt wurden. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts erhielten die Taxis'schen Reitposten auf ihren Kursen das alleinige Postbeförderungsrecht eingeräumt. Als Gegenleistung beförderte Taxis die herzoglichen Postsachen gebührenfrei. Größere Auseinandersetzungen gab es, als Herzog Eberhard Ludwig im Jahr 1709 eine eigene Landespost einrichtete, die allerdings bereits 1713 wieder einging. Es blieben aber sog. Landkutschen. 1744 führte Thurn und Taxis dann mit herzoglicher Genehmigung „schnelle Postwagen“



Vierspänniger Postwagen im 18. Jahrhundert.

<sup>11</sup> Ebd.

durch württembergisches Gebiet ein. Diese Schnellposten waren ein Vorbild an Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit, so dass die Landkutschen nicht mehr mitkamen und deshalb 1775 an Thurn und Taxis verpachtet wurden.<sup>12</sup>

## Die Post unter dem späteren König Friedrich I. (1796 bis 1816)

Die politischen Ereignisse in Frankreich, die Französische Revolution und die folgenden Kriege Napoleons, änderten schnell Strukturen, auch die der Post. Nach den vier siegreichen Koalitionskriegen gegen die verbündeten europäischen Mächte in den Jahren 1792 bis 1807 schob Frankreich seine Grenze bis an den Rhein und darüber hinaus vor. Die Niederlande und Norddeutschland bis Lübeck an der Ostsee wurden französisches Staatsgebiet. Württemberg verlor die Grafschaft Mömpelgard/Montbéliard und seine elsässischen Besitzungen. Außerdem besetzten französische Heere Schwaben, Bayern und Franken.

Viele Deutsche begeisterten sich anfangs für die Französische Revolution, so auch Christoph Friedrich Cotta aus der Stuttgarter Buchdrucker- und Verlegerfamilie, der im Hinblick auf die Geschichte der Post wichtig werden sollte. Er ließ sich 1791 in Straßburg in das französische Bürgerrecht aufnehmen und trat 1792 dem Jakobinerclub bei. Er warb bei der Bevölkerung für den Anschluss des linken Rheinufers an Frankreich. 1793 war er schon französischer Kommissar für die deutschen Posten zwischen Rhein und Mosel. Alle an das Deutsche Reich erinnernden Abzeichen mussten entfernt und durch die französischen Farben ersetzt werden. 1794 wurde er verhaftet und entging nur durch den Sturz Robespierres der Hinrichtung. Doch schon 1796 wurde er mit der Leitung des Postwesens in den besetzten Gebieten Deutschlands beauftragt und ließ sich in Stuttgart nieder. Den kaiserlichen Postleuten wurde die Beschlagnahme

der Taxis'schen Post angezeigt und die Erklärung der Diensttreue gefordert. Dies verzögerte eine einheitliche Regelung des Postwesens auf Jahre hinaus.<sup>13</sup>

Der Sonderfrieden mit Frankreich von 1802 und der Reichsdeputationshauptschluss von 1803 brachten Württemberg die langersehnte Kurfürstenwürde und als Entschädigung für die an Frankreich verlorenen Gebiete große Landzuweisungen. Stifte und Klöster, v. a. Ellwangen und Zwiefalten mit ihrem großen Landbesitz sowie neun Reichsstädte, darunter Esslingen, Hall, Heilbronn und Schwäbisch Gmünd, fielen an Württemberg und wurden zum Staat Neu-Württemberg mit einer Oberlandesregierung in Ellwangen vereinigt. Das Postwesen blieb allerdings zunächst noch in der Hand von Thurn und Taxis. Doch 1805 setzte der Kurfürst selbstherrlich eine württembergische Postkommission zur höchsten Aufsicht über das Postwesen ein, sehr zum Missfallen der Taxis'schen Post. Nun überschlugen sich die Ereignisse: Kaiser Napoleon traf am 2. Oktober 1805 mit dem Kurfürsten in Ludwigsburg zusammen. Friedrich versuchte neutral zu bleiben und begründete dies mit dem Hinweis, dass die Stände einem Kriegsbündnis nicht zustimmen würden. Napoleon reagierte mit dem Ausspruch: „Iagt die Schurken auseinander“ und bestand auf das Kriegsbündnis, ansonsten würde das schon besetzte Württemberg als eroberte Provinz behandelt („Wer nicht für mich ist, ist wider mich“). Gegen Zusage militärischer Hilfe für Frankreichs Kriege erlangte Kurfürst Friedrich die volle Souveränität einschließlich der Königswürde, deren Annahme am 1. Januar 1806 feierlich ausgerufen wurde, und der Posthoheit.<sup>14</sup>

Der württembergische König verfügte mit dem Organisationsmanifest vom 18. März 1806 die Zusammenlegung von Alt- und Neu-Württemberg zu einem Staat und eine Regelung des Staatsaufbaus. Aus der Postkommission wurde das „Ober-Post-Directorium“ (später „Reichs-General-Oberpostdirektion“), das dem „Departement der

<sup>12</sup> E. Schwarz: Die Post in Württemberg. – In: Postgeschichtliche Blätter aus Württemberg 1957, S. 2ff.

<sup>13</sup> Greiner (wie Anm. 9), S. 17ff.

<sup>14</sup> Ebd.



auswärtigen Angelegenheiten“ unterstellt wurde. Württemberg sah sich als „Reich“, die anderen deutschen Länder als Ausland an. Die Postämter hatten sich als „Königliches Postamt“ zu bezeichnen und das württembergische Wappen anzubringen. Die Leitung der Post übernahm die schon bestehende Postkommission. Neue Postkurse und Postämter wurden eingerichtet. Weitere Anordnungen betrafen die Auflösung bzw. die Einschränkung des Botenwesens sowie die Einführung von neuen Posttrouten und Postwagen. Auf allen Straßen mit Postenlauf hatten allein die königlichen Posten das Recht, Briefe, Pakete und Gelder zu befördern. Für Orte ohne Postanstalt sollten Amtsboten die Verbindung zur nächsten Postanstalt ausführen. Private Boten durften bestehen bleiben, sofern die Gemeinden nicht selbst Amtsboten unterhielten. In Württemberg gab es 1811 das Hauptpostamt Stuttgart, drei weitere Oberpostämter in Tübingen, Heilbronn und Ulm sowie 76 Postämter.<sup>15</sup>

## Einrichtung eines Postamtes in Backnang

Für Backnang hatte diese Neuordnung große Bedeutung, lief doch seit Januar 1807 erstmals ein Postkurs über die Stadt: Er führte einmal wöchentlich von Stuttgart über Waiblingen, Backnang, Neulautern und Wüstenrot nach Hall. Somit war Backnang endlich an die große weite Postwelt angeschlossen.<sup>16</sup> Am 14. April 1807 bat *Posthalter Bühler, der kürzlich sein elterliches Haus in der Absicht übernommen, ein solches zu seinem Postwesen zu employen*, das Backnanger Gericht, den Vorläufer des späteren Gemeinderats, zu *Herstellung eines geräumigen Plazes zu bequemerer An- und Abfarth der Posten u. anderer Fuhren den an*



*Das Gebäude Ecke Garten- und Sulzbacher Straße (spätere Sulzbacher Str. 10), in dem die erste Backnanger Poststelle von 1807 bis 1811 untergebracht war (Aufnahme Ende des 19. Jahrhunderts).*

*seinem Hauß vorbei fließenden Ekerts Bach in einer Länge von ungefähr 200 Schuh überwölben zu dürfen, was ihm erlaubt wurde.*<sup>17</sup> Damit bekam Backnang im Frühjahr 1807 ein eigenes Postamt, das in einem Gebäude an der heutigen Ecke Garten- und Sulzbacher Straße untergebracht war.<sup>18</sup>

Der erste Posthalter Carl Gottlob Friedrich Bühler kam 1773 als Sohn des Pfarrers Franz Gottlieb Bühler (1742 bis 1789) und der Rosina Margaretha Feucht (1754 bis 1840) in Unterweissach zur Welt.<sup>19</sup> Seine Mutter heiratete 1790 in zweiter Ehe den Notar Johann David Zäb, der von 1791 bis 1811 in Backnang tätig war.<sup>20</sup> Zäb hatte das Gebäude, in dem nun sein Stiefsohn das erste Backnanger Postamt betrieb, erst 1792 erbaut.<sup>21</sup> Allerdings blieb die Post nur

<sup>15</sup> Ebd.

<sup>16</sup> Ottmar Heß: König.-Württ. Postamt Backnang vor 60 Jahren. – In: Unsere Heimat 2, 1958. Ab 1813 wurde der Postkurs über Waiblingen statt über Ludwigsburg geleitet.

<sup>17</sup> StAB Bac J 005-25, Bl. 99f.

<sup>18</sup> Das Gebäude, das ab 1889 die postalische Adresse Sulzbacher Straße 10 trug, fiel am 5. Oktober 1935 einem Großbrand in der Lederfabrik Louis Schweizer zum Opfer und wurde danach durch einen Fabrikneubau ersetzt. Murrta-Bote (MB) vom 7. Oktober 1935.

<sup>19</sup> Oertel Bd. 2 (wie Anm. 8), S. 46 (Nr. 3714).

<sup>20</sup> Ebd., S. 276 (Nr. 6802).

<sup>21</sup> Gustav Hildt: Backnanger alte Häuser und ihre Bewohner. – In: Blätter des Murrgrauer Altertums-Vereins Nr. 41, 1. März 1912, S. 206.



*Zwischen 1811 und 1877 befand sich die Backnanger Post im ehemaligen Gasthaus „Lamm“ (Ecke Marktstraße/Wassergasse), aus dem zunächst das Gasthaus „zur Post“ und später das Hotel „Post“ wurde (Aufnahme um 1925).*

kurz in der Sulzbacher Vorstadt: Bereits im Juni 1811 verkaufte Zäb sein Gebäude an den Backnanger Rotgerber Matthäus Breuninger (1770 bis 1852), der sein neues Domizil als Wohnhaus und Gerberei nutzte.<sup>22</sup> Aufgrund der Häufigkeit des Namens Breuninger in Backnang bekamen Vertreter dieser Familien einen Beinamen, um sie besser auseinander halten zu können: Matthäus Breuninger und seinen Nachkommen wurden aufgrund der Vergangenheit des Gebäudes mit dem Zusatz „Postgerber“ versehen.<sup>23</sup>

Das Backnanger Postamt zog indessen ins

Gasthaus „Lamm“, das Johann Christoph Schäffer (1766 bis 1840) gehörte.<sup>24</sup> Das „Lamm“ stand an der heutigen Ecke Marktstraße/Wassergasse und änderte nach Einrichtung des Postamtes seinen Namen in Gasthaus „zur Post“.<sup>25</sup> Schäffer übernahm neben seiner Tätigkeit als „Lammwirt“ auch das Postamt mit Pferdestation.<sup>26</sup> Er gehörte zweifellos zu den Honoratioren der Stadt, was sich nicht zuletzt daran zeigte, dass er Mitglied des Stadtgerichts und später des Gemeinderats sowie Kassier des Lesevereins war.<sup>27</sup>

<sup>22</sup> StAB Bac K 001-32, Bl. 111f; Oertel Bd. 2 (wie Anm. 8), S. 38 (Nr. 3623).

<sup>23</sup> Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrialisierung in Backnang (1832 bis 1918), 6. Teil. – In: Bjb 9, Backnang 2001, S. 167f.

<sup>24</sup> Oertel Bd. 2 (wie Anm. 8), S. 206 (Nr. 5850).

<sup>25</sup> Nach einer Modernisierung zum Ende des 19. Jahrhunderts wurde aus dem Gasthaus „zur Post“ dann das „Hotel Post“, das Sattlermeister Wilhelm Remmele nach dem Zweiten Weltkrieg erwarb und zu einem Geschäftshaus umbaute (heutige Marktstraße 23). StAB Az. 165-02.

<sup>26</sup> Laut Postamtmannt Karl Schmidt, der 1932 in der Jubiläumsausgabe zum 100-jährigen Bestehen des Murrthal-Boten die einzelnen Vorsteher des Backnanger Postamtes auflistete, soll Schäffer dieses Amt bereits am 20. November 1810 übernommen haben. Karl Schmidt: Verkehrs-Entwicklung beim Postamt Backnang. – In: 100 Jahre Murrthal-Bote 1832-1932, Backnang 1932, S. 64.

<sup>27</sup> StAB Bac G 001-33, Bl. 47b u. Bac W 003-11, Bü. 5; MB vom 30. Juli 1841, S. 244.



## Die Kgl. Württembergische Post 1816 bis 1920

Nach dem Tod von König Friedrich I. kam die Postdirektion unter die Leitung des Ministeriums des Inneren. Obwohl sich Württemberg während der napoleonischen Zeit von Thurn und Taxis gelöst und die Post selbst übernommen hatte, kämpfte Fürst Karl Alexander von Thurn und Taxis weiter um seine Rechte. Schließlich erfolgte 1819 ein Vergleich: Die Rechte des Königreichs wurden zwar anerkannt, gleichzeitig kam es jedoch mit dem Fürsten von Thurn und Taxis zu einem Vertrag, wonach derselbe gegen eine jährliche Abgabe von 70.000 fl. das nutzbare Eigentum und die Verwaltung sämtlicher Posten im Lande als ein erbliches Mann-Thronlehen erhielt und den Titel *Erblandpostmeister* tragen durfte.<sup>28</sup> Aufgrund der durch die Eisenbahnen veränderten Verkehrsverhältnisse wurde im Jahr 1851 ein weiterer Vertrag abgeschlossen, durch den das Postwesen an den württembergischen Staat überging. Württemberg trat nun dem deutsch-österreichischen Postverein bei. Die erste württembergische Briefmarke kam noch im Jahr 1851 heraus und im selben Jahr begann der öffentliche Telegraphendienst. Die Staatspost wurde dem Finanzministerium unterstellt und 1851 eine Zentralbehörde der Verkehrsanstalten mit den Sektionen für Post, Telegraphie und Eisenbahnen geschaffen, die von 1864 an zum Departement der auswärtigen Angelegenheiten gehörte.<sup>29</sup> Im Jahr 1850 gab es im Deutschen Bund ohne Österreich 14 Postverwaltungen für 35 Millionen Einwohner. Davon versorgte Thurn und Taxis 5 Millionen (einschließlich Württemberg mit 1,8 Millionen).<sup>30</sup>

Die Verfassung des Deutschen Reiches von 1871 erlaubte die selbständige Ausübung des Post- und Telegraphendienstes in Württemberg und Bayern, während sonst überall im Reich die Deutsche Reichspost arbeitete. Allerdings



Königlich Württembergische Postillione im 19. Jh.

übernahmen die beiden Länder bei Einführung neuer Dienste der Reichspost die Reichsgesetze und -verordnungen. Nach und nach begann auch in Württemberg der Telefondienst, beispielsweise 1881 in Trossingen und ein Jahr später in Stuttgart. Aus dem „Telephon“ wurde der „Fernsprecher“, weil der Staatssekretär des Reichspostamts, Heinrich von Stephan der selbst viele Sprachen beherrschte, deutsche Bezeichnungen einführte.<sup>31</sup> Der Postscheckdienst nahm im ganzen Reich am 1. Januar 1909 den Dienst auf, in Württemberg durch das „Königlich Württembergische Postscheckamt“ in Stuttgart.<sup>32</sup>

Auch die Motorisierung setzte sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Württemberg allmählich durch: So verkehrte bereits 1898/99 auf der Postkursstrecke zwischen Künzelsau und Mergentheim anstelle der staatlichen Pferde-

<sup>28</sup> Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung von Land, Volk und Staat. Hrsg. von dem K. Statistisch-Topographischen Bureau, Stuttgart 1863, S. 637ff.

<sup>29</sup> Ebd.

<sup>30</sup> Alfred Koch: Die deutschen Postverwaltungen um 1850. – In: Archiv für deutsche Postgeschichte 2, 1972, S. 153ff.

<sup>31</sup> Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung von Land, Volk und Staat. Hrsg. von dem K. Statistisch-Topographischen Bureau, Stuttgart 1884, S. 862ff.

<sup>32</sup> Hermann Wolpert: Zeittafel württembergisches Post- u. Fernmeldewesen. – In: Archiv für deutsche Postgeschichte 1953, S. 69ff. u. 1, 1954, S. 36ff.



*Umgebaute Postkutsche im Jahr 1898.*

Personenposten ein Motorwagen, ausgeführt durch die extra dazu gegründete „Motorwagenbetrieb Künzelsau-Mergentheim GmbH.“ Dies war die erste „Kraftpost“ in Württemberg. Das Fahrzeug war ein umgebauter, vorher von Pferden gezogener, württembergischer Postomnibus. Dort wo sonst die Pferde angeschirrt waren, befand sich der Raum für einen 10 PS-Benzinmotor. Der erste Kraftomnibus der Welt hatte die Bezeichnung „Daimler Viktoria-Wagen“. Technische Probleme und die schlechte Versorgung mit Benzin durch die Apotheken führten jedoch zur Einstellung dieser ersten Kraftpost.<sup>33</sup> Doch schon 1909 begann der Kraftpostbetrieb der Königlich Württembergischen Post in eigener Regie auf der Strecke Balingen – Sulz am Neckar mit einer Streckenlänge von 48 km und vier Kraftomnibussen. 1920 waren dann auf einer Stre-

ckenlänge von 774 km 79 Busse im Einsatz.<sup>34</sup>

Mit dem Übergang auf die Deutsche Reichspost endete dann schließlich am 1. April 1920 die Selbständigkeit der Württembergischen Post.<sup>35</sup>

## Die Backnanger Post im 19. Jahrhundert

Anfangs besorgten reitende Boten oder Boten mit einspännigen Wagen die Postverbindung nach Backnang: So ordnete beispielsweise die *General Direction der Königl. Württembergischen Posten* im April 1823 an, dass *in Zukunft vom 1ten Mai an jeden Mittwoch Abend ein 2ter Postritt von Baknang nach Ludwigsburg stattfinde und in der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag retournire.*<sup>36</sup> Später waren dann Postkutschen im Einsatz, begleitet

<sup>33</sup> Klaus Walz: Vor 100 Jahren – Eröffnung der 1. Kraftpostlinie der Welt. – In: Post- und Telekommunikationsgeschichte, Regionalbereich Südwest 1998, S. 41ff.

<sup>34</sup> Fritz Stäbler: 50 Jahre Kraftpost in Württemberg. – In: Postgeschichtliche Blätter aus Württemberg 1959, S. 8ff.

<sup>35</sup> Wolpert (wie Anm. 32).

<sup>36</sup> StAB Bac H 050-10, Fasz. 1.



von einem Kondukteur. Nachts ritt zur Sicherung ein Landfüsilier mit. 1824 wurde der Postkurs von Stuttgart über Ludwigsburg, Backnang und Wüstenrot nach Hall aufgehoben. Es verblieb allerdings der Postwagenkurs von Ludwigsburg nach Backnang. Nachdem die Chaussee ausgebaut war, eröffnete die Post den Kurs von Stuttgart über Waiblingen, Backnang und Großerlach nach Hall, der einmal wöchentlich verkehrte, von 1836 zweimal wöchentlich. Eine weitere Verbesserung war 1843 die Einführung von täglich zweimal verkehrenden Eilwagenfahrten von Stuttgart nach Nürnberg über Backnang, Murrhardt, Gaildorf, Obersontheim und Crailsheim.<sup>37</sup>

Der Backnanger Posthalter Schäffer bat am 19. Juli 1835 – kurz vor Vollendung seines 70. Lebensjahrs – um *Enthebung von seinem Amte*. Das folgende Verfahren war allerdings nicht einfach, denn dabei wirkten viele mit, u. a. der König von Württemberg und der Erblandpostmeister der Familie Thurn und Taxis. Schließlich stimmte der württembergische König am 23. September 1835 der *nachgesuchten Enthebung des Posthalters Schäffer zu Backnang von seinem Amte und der von dem Herrn Fürsten Erbland-Postmeister beabsichtigten Übertragung des Post-Expeditions- u. Posthaltereidienstes in Backnang an den Gastwirth Wilhelm Currlin zu und Maximilian Karl, Fürst von Thurn und Taxis, Erblandpostmeister im Königreich Württemberg*, bestellte mit Urkunde vom 25. Oktober 1835 *Wilhelm Currlin zum Posthalter in Backnang*.<sup>38</sup>

Wilhelm Currlin wurde 1798 in Waiblingen geboren, wo er bis 1831 das Gasthaus „Löwen“ führte.<sup>39</sup> Am 30. September 1831 erwarb Currlin dann von Johann Christoph Schäffer, mit dem er sogar verwandt war (beide Ehefrauen stammten von der Familie Mauser vom Eschelhof ab), das Gasthaus „Lamm“ in Backnang, zu dem noch eine Scheuer gehörte, in der vermutlich auch die Pferde der

Postboten untergestellt waren.<sup>40</sup> Damit war Currlin nicht nur der Nachfolger Schäffers als „Lammwirt“, sondern ab 1835 eben auch als Backnanger Posthalter.

Im Jahr 1862 erfolgte der Anschluss Backnangs an das Telegraphennetz, als eine Telegraphenleitung von Waiblingen über Backnang und Sulzbach nach Murrhardt errichtet wurde.<sup>41</sup> Nun bot sich natürlich an, das Telegraphenbüro in der Poststelle einzurichten und die Funktionen des Posthalters und Vorstehers der Telegraphen-Station in einer Person zu vereinigen.

Am 1. Juni 1864 trat im Oberamt Backnang eine *regelmäßige Landpostanstalt* in Kraft, wodurch *alle bisher in diesem Oberamt bestandenene Amtsbotenverhältnisse* aufgehoben wurden. An deren Stelle richtete man *tägliche Landpostbotengänge (Sonntage und kirchliche Feiertage ausgenommen)* ein. Gegen eine jährliche Bezahlung von 1 150 fl, die das Oberamt Backnang an das Postamt Backnang leistete, wurde die *portofreie Beförderung des amtlichen Verkehrs* gewährleistet. In die Portofreiheit einbezogen waren insbesondere auch noch *der Redakteur des Murrthalboten, der Oberamts-Sparkassier und die Agenten der Oberamts-Sparkasse, die die Gemeindebehörden bedienenden Buchbinder für ihren Geschäftsverkehr mit denselben, der Vorsteher, Cassier und Sekretär des landwirtschaftlichen und des Gewerbe-Vereins, die Agenten der Bibel-Gesellschaft, die Mitglieder der Lese-Gesellschaft, der Pfarrer und Schullehrer*.<sup>42</sup>

Zwei Jahre später erfolgte dann ein Personalwechsel in der Stelle des Backnanger Posthalters: Am 17. März 1866 verkaufte der seitherige Posthalter Wilhelm Currlin das Gasthaus „Lamm“, in dessen Erdgeschoss sich neben zwei *Wirtschaftszimmern* eben auch das *Bureau für den Post- und Telegraphendienst* befand, an den „Löwenwirt“ Otto Boller aus Oppenweiler und dessen Schwager

<sup>37</sup> Schmidt (wie Anm. 26), S. 61; Johann Holub: Landboten: Im Lesen, Schreiben und Rechnen hinreichend erfahren. Nachrichten- und Personenbeförderung einst und heute. – In: Unsere Heimat 2, 1987.

<sup>38</sup> Holub (wie Anm. 8).

<sup>39</sup> Oertel Bd. 2 (wie Anm. 8), S. 49 (Nr. 3763/64).

<sup>40</sup> StAB Bac K 001-42, Bl. 68f.

<sup>41</sup> StAB Bac G 001-61, Bl. 162, 333b u. 421b.

<sup>42</sup> MB vom 2. u. 23 Mai 1864, S. 251 u. 295f.



Wilhelm Kaiser aus Cannstatt, der als *Bürge, Selbstschuldner und Selbstzahler fürs erste Drittel des Kaufschillings* aufkam.<sup>43</sup> Keine drei Monate später verkaufte Boller allerdings bereits wieder das gesamte Anwesen an Wilhelm Kaiser, der dann auch die Nachfolge von Wilhelm Currlin als *Posthalter u. Vorstand der hiesigen Telegraphen-Station* antrat.<sup>44</sup> Damit kam auch das *zum Betrieb der Wirtschaft u. Posthaltereie nöthige Inventar an Pferden, Wägen, Betten etc.* in den Besitz des 1842 geborenen Kaiser, der am 22. September 1866 in Backnang Marie Wilhelmine geb. Brecht heiratete.<sup>45</sup>

### Erster Berufsbeamter im Jahr 1867

Durch die zunehmende Professionalisierung des Postwesens in Württemberg seit 1851 wurde das seitherige Posthaltereiwesen mit seinen Postanstalten, die zumeist von Gastwirten in Nebenbeschäftigung betreut wurden, durch mit Fachleuten besetzte Postämter ersetzt.<sup>46</sup> Offensichtlich nutzte man den Wechsel in der Backnanger Posthalterstelle seitens der württembergischen Postdirektion dafür, um auch einen hauptberuflichen Postbeamten nach Backnang zu beordern. Bei einer

Bekanntmachung des Postamtes Backnang vom 11. August 1866 taucht erstmals ein Postbeamter namens Haag auf, der schließlich am 26. März 1867 offiziell seinen Dienst als Postsekretär antrat.<sup>47</sup> Damit erfolgte auch in Backnang die Trennung zwischen dem eigentlichen Postdienst und dem Postfuhrdienst, der weiterhin in den Händen des Posthalters – nur Wilhelm Kaiser – verblieb.

Allerdings scheinen die ersten Berufsbeamten im Bereich der Post ihre Aufgaben nicht immer ganz korrekt erfüllt zu haben, so dass die Oberpostbehörde Verhaltensregeln aufstellen musste, die an das Postpersonal verteilt wurden. Danach bestand die *erste Aufgabe des Postbeamten in der raschen Bedienung des Publikums*. Diese hatte auch dann noch *höflich und zuvorkommend* zu erfolgen, wenn der Schalterschluss bereits eingetreten sei. Allerdings durfte die Höflichkeit *nicht in ein unnöthiges Gerede ausarten*, sondern hatte die Auskunft *freundlich und vollständig unter Weglassung jeder unnöthigen, nicht zur Sache gehörenden Bemerkung* zu erfolgen.<sup>48</sup>

Im Jahr 1871 gab es dann im Oberamtsbezirk Backnang neun Postanstalten, und zwar in Backnang, Murrhardt, Sulzbach, Oppenweiler,

### Backnang. Bekanntmachung.

Vorgekommene Unzuträglichkeiten veranlassen uns bezüglich der Abfahrt und des Aussteigens der Reisenden die bestehenden Bestimmungen der Posttransportordnung dem reisenden Publikum zur genauen Darnachachtung in Erinnerung zu bringen.

#### I. Abfahrt der Reisenden.

- 1) Die Passagiere müssen vor dem Posthause oder an den sonst dazu bestimmten Stellen den Wagen besteigen und sich dort **mindestens 10 Minuten** vor der im Reisescheine bezeichneten Zeit zur Mitfahrt bereit halten. **Das Vorfahren an Privat- oder Gasthäusern Behufs des Einsteigens ist nicht gestattet;**
- 2) versäumen sie die Zeit der Abfahrt oder können sie sich zur Mitreise nicht legitimiren, so haben sie es sich selbst zuzuschreiben, **wenn sie von der Mitreise ausgeschlossen und der bezahlten Postgebühren verlustig werden.**

#### II. Aussteigen der Reisenden.

Am Bestimmungsorte dürfen die Reisenden nur vor dem Posthause oder an den dazu bestimmten Stellen aussteigen. **Das Anhalten an Privat- und Gasthäusern innerhalb der Postorte Behufs des Aussteigens ist nicht gestattet.**

R. Postappt.  
Haag.

Im Sommer 1866 taucht erstmals der Name „Haag“ im Zusammenhang mit dem Backnanger Postamt auf (MB vom 11. August 1866).

<sup>43</sup> StAB Bac K 001-59, S. 856-867; MB vom 1. März 1866, S. 115.

<sup>44</sup> StAB Bac K 001-59, S. 1208-1219. Wilhelm Currlin verließ Backnang Ende Juni 1866 und zog nach Stuttgart. StAB Bac E 010-2, Nr. 145.

<sup>45</sup> StAB Bac I 001-324, Nr. 195. Kaiser gehörte von 1877 bis 1883 dem Backnanger Gemeinderat an. StAB Bac G 001-65, S. 1262-1265 sowie MB vom 18. Dezember 1877, S. 589, 29. Dezember 1877, S. 605 u. 3. Januar 1878, S. 6; StAB Bac G 001-66, Bl. 186f sowie MB vom 15. Dezember 1883, S. 589 u. 29. Dezember 1883, S. 609.

<sup>46</sup> Königreich Württemberg (wie Anm. 28), S. 858f.

<sup>47</sup> MB vom 11. August 1866, S. 447; Schmidt (wie Anm. 26), S. 65. Leider ist über den Postler Haag außer seinem Nachnamen nichts weiter bekannt.

<sup>48</sup> MB vom 18. Januar 1876, S. 31f.



Spiegelberg, Unterweissach, Großaspach, Großerlach und Fornsbach. Dreizehn Landpostboten aus Allmersbach, Grab, Lippoldsweiler, Neufürstenhütte, Murrhardt, Oberbrüden, Reichenberg, Rietenau, Siegelsberg, Spiegelberg, Strümpfelbach, Sulzbach und Unterweissach waren dem Postamt Backnang zugeteilt. Fahrpostverbindungen bestanden in Backnang viermal täglich von und nach Waiblingen, zweimal täglich von und nach Murrhardt sowie einmal von und nach Marbach und Ludwigsburg. Regelmäßige Frachtfuhren von Backnang nach Stuttgart und Ludwigsburg fanden wöchentlich zweimal, nach Heilbronn wöchentlich einmal statt.<sup>49</sup>

Mit Inbetriebnahme der Eisenbahnstrecken Waiblingen–Backnang 1876 und Backnang–Bietigheim 1879 änderten sich die Verhältnisse: Post- und Bahnchef waren in den kleinen Bahnhöfen eine Person. Alle Pferdeposten an den Bahnstrecken wurden eingestellt. Das Postamt Backnang holte die Post nun vom Bahnhof ab. Die Postomnibusse mit Pferdebespannung für die Orte ohne Bahnanschluss blieben jedoch bestehen. Die hohen Wagen mit neun bis zwölf Sitzen waren sehr schwer und mussten von vier Pferden gezogen werden.<sup>50</sup> Es kam öfter zu Unfällen: Beispielsweise stürzte im Januar 1871 die Postkutsche nach Waiblingen kurz nach der Abfahrt von der Post am Rathaus Backnang um, weil der Postillion zu schnell anfuhr, um die Steigung zu nehmen. Von den sechs Passagieren und zwei Postlern mussten zwei schwerverletzt in das Bezirkskrankenhaus gebracht werden.<sup>51</sup> Wesentlich angenehmer gestaltete sich 1894 eine Fahrt der Landpost, einer „Kareolpost“ mit zwei Passagieren, von Althütte nach Lippoldsweiler. Der Kutscher konnte beruhigt ein Schläfchen machen, da die Pferde den Weg alleine fanden. Bei der Postagentur stiegen die Reisenden dann in

eine große gelbe Postkutsche um. Vorne hoch droben saß in Uniform, bestehend aus gelber Jacke mit schwarzen Aufschlägen und schwarz-roter Armbinde, weißen Hosen, ein Postillion mit steifem Glanzzylinder und einem Posthorn mit schwarz-weißer Schnur, auf dem er während der Fahrt nach Backnang lustige Weisen spielte.<sup>52</sup>

## Erneuter Umzug der Post im Jahr 1877

Am 29. Juni 1877 konnte die Oberamtsverwaltung in das zu einem Verwaltungsgebäude umgebaute ehemalige Schloss im Stiftshof (heute: Amtsgericht) umziehen. Damit wurde das zuvor genutzte Gebäude gegenüber dem Rathaus, das spätere „Stadthaus“ (Marktstraße 31), frei und konnte vom Postamt übernommen werden: *Die Räumlichkeiten eignen sich zu Aufnahme der Post ganz vortrefflich und schaffen Raum, der in dem bisherigen engen Bureau von Tag zu Tag wünschenswerter wurde.*<sup>53</sup> Am 15. September 1877 zog das Postamt schließlich in die neu eingerichteten Räume ein.<sup>54</sup> Amtsvorsteher war zu der Zeit Postmeister Wilhelm Stern, der bereits 1875 seinen Vorgänger Haag abgelöst hatte.<sup>55</sup> Damit waren seit 1877 Postdienst und Postfuhrdienst nicht nur in verschiedenen Händen, sondern nun auch räumlich getrennt.

Nachdem bereits am 26. Oktober 1876 eine *täglich zweimalige Postomnibusfahrt* zwischen Backnang und Unterweissach eingerichtet worden war, die am 11. April 1878 bis nach Lippoldsweiler verlängert wurde<sup>56</sup>, erfolgte am 15. September 1878 mit einer *täglichen Personenpostfahrt* nach Großbottwar eine weitere Ausdehnung des Postfahrverkehrs von Backnang aus. Dadurch sollte den Bewohnern des Bottwartals *ein ganz günstiger Verkehr mit dem Murrthal* geboten werden, der schon in

<sup>49</sup> Beschreibung des Oberamts Backnang, Stuttgart 1871, S. 98ff.

<sup>50</sup> Holub (wie Anm. 37).

<sup>51</sup> MB vom 26. Januar 1871, S. 444.

<sup>52</sup> Holub (wie Anm. 37).

<sup>53</sup> MB vom 30. Juni 1877, S. 300.

<sup>54</sup> MB vom 18. September 1877, S. 436.

<sup>55</sup> StAB Bac E 023-10, S. 423. Nach Schmidt erfolgte die Pensionierung Haags am 25. Juli 1875. Schmidt (wie Anm. 26), S. 65.

<sup>56</sup> MB vom 26. Oktober 1876, S. 505 u. 2. April 1878, S. 157.



Der Marktplatz in Backnang zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit dem Postamt im späteren Stadthaus (Gebäude ganz links).

früheren Tagen mit einem Botenfuhrwerk bestanden habe.<sup>57</sup>

Am 15. Februar 1881 verkaufte Posthalter Wilhelm Kaiser das Gasthaus „Post“ an Georg Gehring, Privatier in Cannstatt und dessen Frau. Er verpflichtete sich dabei, *die seither von ihm betriebene Posthalterei zu Gunsten der Käufer abzugeben u. nach Kräften dazu beizutragen, daß dieser Dienst den Käufern von der K. Postdirektion übertragen wird.* Am 23. März 1881 wurde Gehring schließlich vom Postamt Backnang mit der *Besorgung des Postfuhrdienstes* beauftragt.<sup>58</sup> Diese Prozedur wiederholte sich auch in den Jahren 1889 und 1891, als das Gasthaus „Post“ an den Kaufmann Friedrich Landmann aus Nürnberg bzw. den Oberkellner Karl Palmer aus Gmünd verkauft wurde und die Postdirektion die Posthalterei an den jeweiligen Besitzer übertrug.<sup>59</sup> Erst als Karl Palmer das Gasthaus „Post“ im Oktober 1899

an den Hotelier Michael Kranz aus Tübingen verkaufte, ist von einer damit verbundenen Posthalterei keine Rede mehr.<sup>60</sup> Der nächste bekannte Backnanger Posthalter ist der aus Michelfeld/OA Hall stammende Georg Kircher (1868 bis 1933), der seit dem 1. Mai 1903 in der Schillerstraße 16 die Posthalterei betrieb. Nach seinem Tod am 2. April 1933 übernahm seine Frau Maria (1871 bis 1944) die Posthalterei, die schließlich am 31. Juli 1937 ihren Betrieb, der zuletzt nur noch *in der Ausführung der ziemlich nüchternen Paketzustell- und Bahnhofsfahrten* bestand, endgültig einstellte.<sup>61</sup>

Kurz vor der Jahrhundertwende hatte das Postamt Backnang mit *Telegraphen- und Telephonamt* folgendes Personal: Vorstand war Postmeister Emil von Gemmingen, der am 16. Dezember 1887 Wilhelm Stern abgelöst hatte, der sich als Vorstand der Zeitungsstelle des

<sup>57</sup> MB vom 12. September 1878, S. 430.

<sup>58</sup> StAB Bac K 001-67, S. 12-19.

<sup>59</sup> StAB Bac K 001-71, S. 1329-1336 u. Bac K 001-72, S. 1525-1537.

<sup>60</sup> StAB Bac K 001-80, S. 866-871.

<sup>61</sup> MB vom 4. August 1937; StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karten „Kircher“.





*Der Posthalter auf dem Weg zum Bahnhof.*

Postamtes 1 nach Stuttgart versetzen ließ.<sup>62</sup> Auch von Gemmingen verließ Backnang im Juni 1899 Richtung Stuttgart und wurde durch Postmeister Karl Sauer ersetzt.<sup>63</sup> Neben dem Vorstand waren Ende des 19. Jahrhunderts noch zwei Postsekretäre, zwei Postassistenten, zwei Postpraktikanten, sieben Briefträger und ein *Aushilfs-Telegraphenbote* im Backnanger Postamt beschäftigt.<sup>64</sup>

Im Jahr 1908 erfolgte dann ein erneuter Wechsel an der Spitze des Backnanger Postamtes: Als Nachfolger von Karl Sauer trat Postmeister Heinrich Bauer (1858 bis 1921) im November d. J. seinen Dienst in Backnang an.<sup>65</sup> Er organisierte und erweiterte den Zustell- und Landpostbotendienst und führte ein Fahrrad für die Briefkastenleerung ein. In seiner Amtszeit begannen auch die Planungen für den Bau

eines neuen Postamtes, da die Räumlichkeiten in der Marktstraße 31 nicht mehr ausreichend waren. Das Postamt Backnang stand hinsichtlich der Größe an 51. Stelle der württembergischen Postämter und beschäftigte im Jahr 1910 einen Postmeister, fünf Beamte, drei Beamtinnen, zehn Unterbeamte (Zusteller u. a.) sowie drei Landpostboten. Unterstellt waren acht Postagenturen, 19 Telegraphenhilfsstellen sowie der Postfuhrdienst mit zwei Postillionen und fünf Pferden. Der Betriebsraum hatte 74 qm, worin bis zu 18 Personen gleichzeitig arbeiteten, und der Schaltervorraum 12,6 qm. Weitere Argumente für einen notwendigen Neubau waren: Beeinträchtigung der Lichtverhältnisse durch das hohe Nachbarhaus, sehr steile Zufahrt sowie nur eine Toilette für Männer und Frauen.<sup>66</sup>

<sup>62</sup> Schmidt (wie Anm. 26), S. 65.

<sup>63</sup> Ebd.; StAB Bac E 023-11, S. 285.

<sup>64</sup> Möckel's Adreß- und Auskunftsbücher. Backnang, Leipzig 1898, S. 9.

<sup>65</sup> StAB Bac E 023-14, S. 269 u. Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Bauer“.

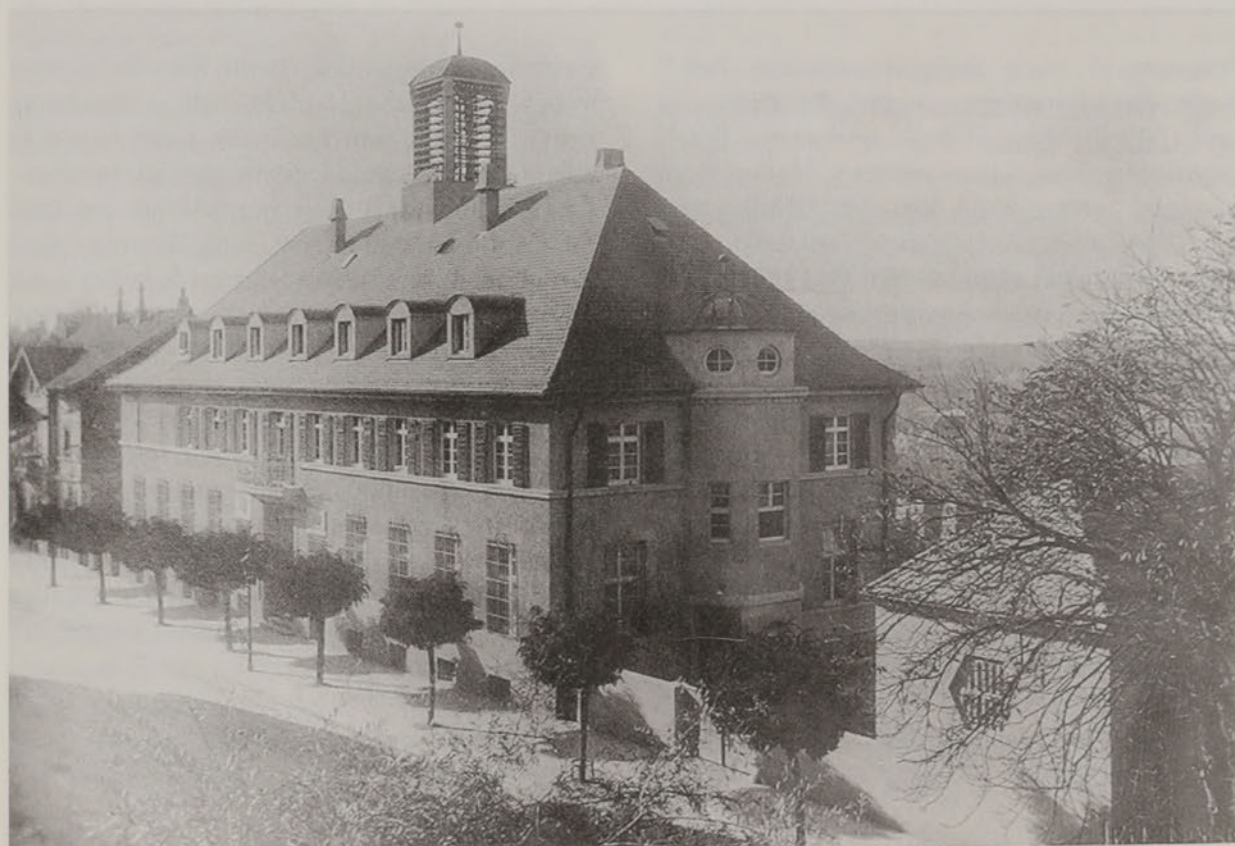
<sup>66</sup> StAL E 78 II, Bü. 45.



*Postmeister Heinrich Bauer, der von 1908 bis 1921 das Postamt Backnang leitete.*

## Neubau des Postamtes

Bei der Suche nach einem geeigneten Grundstück wurde man in der Unteren Bahnhofstraße neben dem Bezirkskrankenhaus fündig. Allerdings gab es gegen diesen Platz von Seiten der Stadt und der örtlichen Gewerbetreibenden zahlreiche Einwändungen, da er zu weit vom Stadtzentrum entfernt sei.<sup>67</sup> Aufgrund fehlender Alternativlösungen blieb es jedoch bei dem Vorhaben an dieser Stelle, das 1917 die amtliche Genehmigung erhielt. Da an eine Realisierung des Bauvorhabens während des Ersten Weltkriegs nicht zu denken war, mussten die Kosten noch einmal neu berechnet werden. Letztlich kam es am 5. Februar 1919 zur endgültigen Genehmigung des Entwurfs von Oberbaurat M. Mayer vom „Bauamt für Postneubauten“ in Stuttgart, die Bauleitung übernahm Ingenieur Angst von der Eisenbahnbauinspektion Hall. So entstand in den Jahren 1919 bis 1921 ein freistehendes 2-3 stockiges Posthaus von Stein unter Walmdach



*Das 1921 eingeweihte Postamt in der Unteren Bahnhofstraße mit seinem charakteristischen Türmchen.*

<sup>67</sup> MB vom 20. März u. 26. Juli 1916.





Noch heute sind neben dem Eingang zum ehemaligen Postamt Reichsadler und württembergisches Wappen sowie die Bauzeit gut zu erkennen.

mit 2 Treppenhausembauten unter Kuppeldach und mit aufgebautem Turm unter Kuppeldach, in dem der Fernmeldedienst untergebracht war.<sup>68</sup> Nachdem das Gebäude fertiggestellt war, zeigten sich auch die Kritiker versöhnlich und feierten den *schönen Bau in seiner vornehmen Einfachheit, der sich harmonisch in das Straßenbild einfügt*.<sup>69</sup> Der feierlichen Eröffnung am 6. August 1921 konnte der langjährige Postvorstand Heinrich Bauer, der sich tatkräftig für den Neubau eingesetzt hatte, allerdings nicht mehr beiwohnen, da er kurz zuvor verstarb.<sup>70</sup> Seine Nachfolge trat Wolfgang Burr (1860 bis 1932) an, der zum 1. August 1921 die Stelle des Backnanger Postvorstandes übernahm.<sup>71</sup>

## Die Deutsche Reichspost zwischen 1920 und 1945

Im Deutschen Kaiserreich war die Reichspost ein Teil der Reichsverwaltung gewesen. Das blieb sie auch nach der Reichsverfassung vom 11. August 1919. Sie bestimmte in Fortentwicklung der Reichsverfassung von 1871 im Artikel 88, dass das *Post- und Telegraphenwesen ausschließlich Sache des Reichs* ist.<sup>72</sup> Eine entscheidende Veränderung brachte das Reichspostfinanzgesetz von 1924. Hatte die Post bis zum Ersten Weltkrieg gute Erträge erwirtschaftet, so war sie danach zum Kostgänger der Staatskasse geworden, was nicht

<sup>68</sup> StAB Bac V 066-31, Bl. 120b.

<sup>69</sup> MB vom 4. August 1921.

<sup>70</sup> MB vom 9. u. 12. Mai 1921.

<sup>71</sup> MB vom 4. August 1921 u. 27. Juni 1932; StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Burr“.

<sup>72</sup> Reichsgesetzblatt 1919, S. 1400.

hingenommen wurde. So kam folgende Regelung: Unter Beibehaltung des Status als unmittelbarer Reichsbetrieb wurde die Postverwaltung wirtschaftlich als Sondervermögen selbständig. Die Ausgaben waren durch eigene Einnahmen zu decken, nicht für jeden Dienstzweig, sondern für die Post insgesamt. Die Post musste unabhängig von der Ertragslage einen bestimmten Prozentsatz aller Einnahmen an das Reich abführen, für den Reichsfinanzminister eine feste Einnahme.<sup>73</sup> Diese Regelung überdauerte alle politischen Veränderungen bis zum Ende der Deutschen Bundespost im Jahr 1995.

Neben den weiterhin bestehenden Aufgaben wie Postzeitungsdienst, Rentenzahlungsdienst, Postanweisungsdienst, Postscheckdienst, Postreisedienst und Fernmeldedienst begannen am 29. Oktober 1923 die Sendungen des deutschen Unterhaltungsrundfunks. Die Reichspost sorgte für die Technik und zog die Rundfunkgebühren durch ihre Zusteller ein.<sup>74</sup>

Eine wesentliche Verbesserung für den Postdienst auf dem Lande war 1929 die Einführung des Landkraftpostdienstes. In allen kleinen Orten wurden Poststellen II eingerichtet, die die Zustellung der Post übernahmen. Poststellen II hatten im Gegensatz zu den größeren Poststellen I keine festen Schalterstunden, sie mussten nur eine angemessene Zeit vor und nach dem Eingang und Abgang der Landkraftposten offen für die Kunden sein. Die Landkraftposten nahmen auch in beschränktem Umfang Reisende mit. Als erstes Land führte Deutschland im Jahr 1933 zudem den öffentlichen Fernschreibdienst (Telex) ein.<sup>75</sup>

Besonders erfolgreich wurde der Postsparkassendienst. Bestrebungen zu einer Einführung gab es bereits seit 1878, sie scheiterten jedoch im Reichstag. Als Österreich 1938 Teil des Deutschen Reiches wurde, stand

die Frage wieder auf der Tagesordnung, da dort die Postsparkasse schon 1883 eingeführt worden war und sich der Dienst sehr gut entwickelt hatte. Am 1. Januar 1939 wurde schließlich der Dienst auf das ganze Deutsche Reich ausgedehnt, wobei das Postsparkassenamt Wien zuständig blieb. Auch nach 1945 behielt die deutsche Post den Postsparkassendienst bei, obwohl Österreich wieder ein eigener Staat geworden war und in Deutschland die Wiener Kontounterlagen nicht mehr verfügbar waren.<sup>76</sup>

## Das Backnanger Postamt nach der Übernahme durch die Reichspost

In Nachfolge von Wolfgang Burr leitete Oberpostmeister Karl Schmidt zwischen 1924 und 1936 das Backnanger Postamt, ehe er von Theodor Ostermayer (1878 bis 1941) abgelöst wurde.<sup>77</sup> Im Jahr 1928 waren dem Postamt Backnang die Postagenturen Althütte, Großaspach, Großerlach, Kleinaspach, Neulautern, Oppenweiler, Spiegelberg und Unterweissach unterstellt. Später kamen noch das bisher selbständige Postamt Sulzbach als Zweigpostamt und die Poststelle Grab hinzu. Mit der Einrichtung der motorisierten Landkraftposten 1929 wurde der Amtsbezirk beträchtlich über den Oberamtsbezirk hinaus vergrößert, Teile der Oberämter Marbach und Waiblingen kamen dazu. Grund war die günstige Verkehrslage Backnangs mit Bahnstation an den Bahnstrecken Crailsheim–Stuttgart und Backnang–Bietigheim. Die Landpoststelle des Leitpostamts versorgte 46 kleine Poststellen II, auch die neuen Poststellen in den Berglen. Die von Pferden gezogenen Postomnibusse wurden 1928/29 durch *Kraftposten* (Postbusse mit Motor) ersetzt.

<sup>73</sup> Reichsgesetzblatt 1924, S. 287-290.

<sup>74</sup> Wilhelm Kronjäger: 50 Jahre Rundfunkdienst in Deutschland. – In: Archiv für deutsche Postgeschichte 2, 1973, S. 87ff.

<sup>75</sup> Otto Wagner: Der Landpostdienst. – In: Das Archiv, Post- und Telekommunikationsgeschichte 1, 2005, S. 68ff; Gustav North: Die geschichtliche Entwicklung des Post- und Fernmeldewesens. – In: Archiv für deutsche Postgeschichte 2, 1974, S. 18ff.

<sup>76</sup> Peter Sieben: Der Kampf um die Einführung der Postsparkasse. – In: Archiv für deutsche Postgeschichte 2, 1970, S. 91ff.

<sup>77</sup> Johann Holub: Täglich bis zu 60 Beutel. Nachrichten- und Personenbeförderung einst und heute. – In: Unsere Heimat 3, 1987. Der 1871 in Döffingen/OA Böblingen geborene Schmidt verzog nach Beendigung seiner Dienstzeit nach Stuttgart. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karten „Schmidt“ und „Ostermayer“.



**Wüstenrot** (nicht zu Backnang)

Neulautern

**Backnang  
und seine Amtsstellen 1930**

Großerlach

Spiegelberg

Grab

Wilhelmsheim

**Sulzbach** (Zweigpostamt)

Allmersbach am Weinberg

Reichenberg

Kleinaspach

Rietenau

Oppenweiler

**Murrhardt** (nicht zu Backnang)

Großaspach

Aichelbach

Fürstenhof

Strümpfelbach

Zell

Rielingshausen

Robert-Kaess-Siedlung (1938)

**Backnang**

Steinbach

Oberbrüden

Sachsenweiler (1938)

Ungeheuerhof

Unterbrüden

Sechselberg

Erbstetten

Maubach

Unterweissach

Affalterbach

Heiningen

Wolfsölden

Kirschenhardthof

Waldrems

Oberweissach

Bruch

Cottenweiler

Lutzenberg

Althütte

Heidenhof

Heutensbach

Kallenberg

Allmersbach im Tal

Weiler zum Stein

Nellmersbach

Leutenbach

Hertmannsweiler

Öschelbronn

**Winnenden** (nicht zu Backnang)

Bürg

Baach

Höfen

Rettersburg

Birkmannsweiler

Oppelsbohm

Breuningsweiler

Bretzenacker

Hanweiler

Ödernhardt

Lehnenberg

Reichenbach bei Winnenden

Steinach

*Backnang und seine Amtsstellen 1930 (zusammengestellt von Horst Klaassen).*



*Omnibus der Reichspost, der zwischen Löwenstein und Willsbach (heutige Gemeinde Obersulm) verkehrte.*

Es gab drei Linien, eine von Backnang nach Sechselberg, eine über Rietenau nach Kleinspach sowie eine über Oberweissach und Lutzenberg nach Althütte. Zunächst waren es 20-sitzige, später 26- und 33-sitzige Omnibusse, die zwei- und dreimal täglich verkehrten.<sup>78</sup> Durch die Motorisierung stieg die Zahl der *Postwagenreisenden* dramatisch an: Lag sie 1919 noch bei 3 150, nutzten im Jahr 1930 bereits fast 90 000 Fahrgäste die verschiedenen Kraftpostlinien des Postamtes Backnang.<sup>79</sup>

Diese Zunahme blieb nicht nur auf die Fahrgäste der Kraftpostlinien beschränkt, auch in anderen Bereichen wie den Postanweisungen, dem Paketdienst oder der Zahl der Fernsprechteilnehmer kam es zu teilweise erheblichen Steigerungen.<sup>80</sup> Letztlich führte dies dazu, dass das neue Postamtsgebäude nach nicht einmal zehn Jahren bereits

vergrößert werden musste. So erfolgte 1931 nördlich des Hauptgebäudes ein dreistöckiger Ausbau mit 119 qm Grundfläche sowie ein dreistöckiger Anbau mit 245 qm Grundfläche. Im Zuge dieser Baumaßnahmen entfernte man auch das charakteristische Türmchen auf dem Hauptgebäude.<sup>81</sup>

Der Zweite Weltkrieg brachte große Einschränkungen mit sich. Weil nicht genügend Fachkräfte für die Postverteilung vorhanden waren und Hilfskräfte die Post verteilen mussten, wurde 1941 das Reichsgebiet in Leitgebiete eingeteilt. Nordwürttemberg erhielt die Postleitzahl 14a. Omnibusfahrten wurden ganz eingestellt und gegen Ende des Krieges die Amtsstellen nur noch dreimal wöchentlich angefahren. Während dieser schwierigen Zeit leitete Postamtman Johannes Knecht (1885 bis 1947) das Backnanger Postamt.<sup>82</sup>

<sup>78</sup> Schmidt (wie Anm. 26), S. 64.

<sup>79</sup> Ebd., S. 65.

<sup>80</sup> Ebd.

<sup>81</sup> StAB Bac V 007-63, Bl. 28-32 u. V 006-31, Bl. 141b.

<sup>82</sup> StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Knecht“.



## Kriegsende und Neuanfang

In den letzten Kriegsmonaten war im Postamt nur noch ein Schalter geöffnet. Die wenigen Briefe, die ankamen, mussten mit Fahrrädern zu den Amtsstellen befördert werden. Die Landkraftposten wurden eingestellt, ebenfalls der Betrieb des Fernamtes. Das Fernamt im Untergeschoss des Postamtes vermittelte nur noch Gespräche der Kreisleitung. Am 6. April 1945 musste der Dienstbetrieb auf Anordnung der Oberpostdirektion eingestellt und die wichtigen Akten verlagert werden. Mit zwei Omnibussen und einem Landkraftpostwagen fuhren sechs Postler nach Kressbronn am Bodensee. Vor dem Einmarsch der Amerikaner am 20. April folgten der Amtsvorsteher und einige Amtsangehörige. Sie nahmen das Bargeld, die Wertzeichen, die Rundfunk-, Zeitungs- und Rentenkarteien, alle Tagestempel und andere Akten mit. Die Wertzeichen und das Bargeld wurden dem Amtsvorsteher in Kressbronn übergeben und erst am 8. Juni 1945 kehrten die Beamten schließlich nach Backnang zurück.<sup>83</sup>

Bei der Sprengung der Aspacher Brücke kurz vor Einmarsch der Amerikaner gingen alle Fenster auf der Rückseite des Postamtes zu Bruch. Die Fernmeldeanlagen im Untergeschoss hatte bereits die Wehrmacht zerstört. Am 20. Juni 1945 richteten die Amerikaner im Betriebsraum ein Feldpostamt ein. Noch im Juni konnten die Renten aufgrund der geretteten Rentenkartei ausgezahlt werden, das Geld stellte das Landratsamt zur Verfügung. Am 20. August 1945 begann dann der Postbeförderungsdienst wieder, wenn auch nur für Briefe und Postkarten innerhalb des Landkreises.<sup>84</sup> Mit dem Fahrrad wurde Post von Backnang nach Winnenden, Sulzbach und anderen Orten gebracht.<sup>85</sup> Ab dem 1. September 1945 wurden Briefsendungen in die amerikanische Zone zugelassen, im November konnte der volle Zustelldienst in der Stadt wieder aufgenommen werden.<sup>86</sup>

Schnell ging es weiter aufwärts: Kraftfahrzeuge wurden zugeteilt sowie die Landpostlinien und der Fernsprechdienst nach Waiblingen und Ludwigsburg wieder eingerichtet, so dass bereits 1946 beinahe der ganze Postdienst in Backnang wieder funktionierte. Leiter des Postamtes war von 1947 bis 1955 der gebürtige Backnanger Robert Hahn (1892 bis 1972), der als „Postbeamter von altem Schrot und Korn“ beschrieben wird. Er kam von der Oberpostdirektion Stuttgart und war unbelastet, da er nicht der NSDAP angehört hatte.<sup>87</sup> Im Jahr 1950 hatte das Postamt dann vier Post- und einen Telegrammschalter, elf Vereinigte Briefzustellbezirke und zwei Paketzustellbezirke. Die Kraftfahrstelle mit dem Postomnibusdienst leitete der gestrenge Gottfried Kübler, der auch für den Fernmeldedienst zuständig war. Im Obergeschoss des Postamtes befand sich die Telefonvermittlungsstelle, bedient im Handbetrieb von den weiblichen „Fernamseln“. Gottfried Kübler war später Stellenvorsteher für den Postbetriebsdienst und stellvertretender Amtsvorsteher.<sup>88</sup>

## Die Deutsche Bundespost bis zu ihrer Privatisierung im Jahr 1995

Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges im Mai 1945 hörte die Tätigkeit der Deutschen Reichspost auf. Die Besatzungsmächte beschlagnahmten sofort das Vermögen und verboten vorerst jede Nachrichtenübermittlung. Noch 1945 führten sie allerdings den Post- und Fernmeldeverkehr in den vier Besatzungszonen unter ihrer Aufsicht wieder ein. Für die britische und amerikanische Zone entstand 1946 die „Hauptverwaltung für Post- und Fernmeldewesen des amerikanischen und britischen Besatzungsgebietes“ in München. Daraus wurde im Vereinigten Wirtschaftsgebiet mit der französischen Besatzungszone die „Hauptverwaltung für das Post- und Fernmeldewesen“ mit Sitz in

<sup>83</sup> Holub (wie Anm. 77).

<sup>84</sup> Amtliche Nachrichten für den Stadt- und Landkreis Backnang vom 18. August 1945.

<sup>85</sup> Backnanger Kreiszeitung (BKZ) vom 8. März 1957.

<sup>86</sup> Amtliche Nachrichten für den Stadt- und Landkreis Backnang vom 1. September u. 3. November 1945.

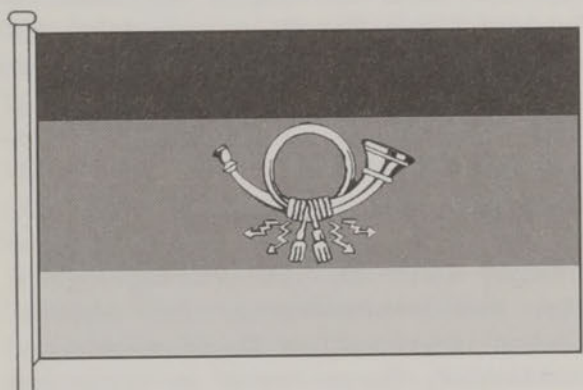
<sup>87</sup> Gespräch mit der Tochter Frau Böhle, geb. Hahn im August 2007; StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Hahn“.

<sup>88</sup> Gespräch mit Ludwig Deininger im August 2007.



Frankfurt mit 15 Oberpostdirektionen.<sup>89</sup>

Im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland von 1949 wurde dann u. a. festgelegt, dass der Bund die *ausschließliche Gesetzgebung* über das Post- und Fernmeldewesen hat (Art. 73) und die Bundespost in *bundeseigener Verwaltung mit eigenem Verwaltungsunterbau* geführt wird (Art. 87).<sup>90</sup> Am 1. April 1950 bekam die bisherige Hauptverwaltung der Post die Bezeichnung „Bundesministerium für das Post- und Fernmeldewesen“. Erster Minister der Deutschen Bundespost wurde Hans Schubert (1897 bis 1976), der bisherige Leiter der Hauptverwaltung in Frankfurt. Zu der Zeit wurde die Post in fast allen Ländern als staatliche Behörde geführt, um das Funktionieren des Post- und Fernmeldewesens sicherzustellen. In Deutschland hatte man lange um die Einheit der Post gekämpft und das Ziel im Jahr 1920 schließlich erreicht. Die reichs- bzw. bundeseigene Post sollte die gleiche Versorgung für jedermann von der Nordsee bis zu den Alpen sicherstellen. Gegen „Rosinenpickerei“, d. h. solche private Einrichtungen, die finanziell einträgliche Arbeiten übernehmen und der Post die unattraktiven Arbeiten überlassen wollten, wurde vorgegangen. 1950 kam die traditionelle Postfarbe „Gelb“ wieder zu Ehren. Symbole blieben das Posthorn und die eigene Bundespostflagge.<sup>91</sup>



*Bundespostflagge 1955-1995 (Posthorn auf schwarz-rot-goldner Flagge).*

Unter Postminister Schubert begann die Bildung besonderer Fernmeldeämter. Bisher war der Fernmeldedienst meist die Aufgabe der Postämter gewesen. Das Postbeförderungnetz wurde laufend den sich schnell verändernden Bedürfnissen angepasst. Hervorzuheben sind die Einführung des Nachtluftpostdienstes und der neuen Postleitzahlen im Jahr 1961 und die Voraussetzung für die weitere Modernisierung des Briefverteildienstes durch Briefverteilmaschinen. Sehr gut entwickelte sich auch der Postsparkassendienst und ganz neue Aufgaben brachte die Abwicklung des internationalen Fernmeldeverkehrs über Satelliten.<sup>92</sup>

Der traditionelle Postreisedienst kam schon 1928 in Schwierigkeiten, als die Reichsbahn begann, selbst Bahnbusse einzusetzen. Es kam zur Konkurrenz zwischen Postbussen und Bahnbusen. Der Streit setzte sich nach dem Zweiten Weltkrieg fort. Die Bahn erweiterte ihr Netz durch eine aggressive und expansive Verkehrspolitik. Zwischen 1960 und 1975 verdoppelte die Bahn die Zahl ihrer Omnibusse, Prozesse zwischen Post und Bahn folgten. Der Referent für die Kraftposten bei der Oberpostdirektion Stuttgart, Dr. Wirbitzky, sprach gar von der Bahn als „Staatsfeind Nr. 1“. Letztlich setzte sich die Bundesbahn durch, als die Bundesregierung 1977 die Zusammenlegung der Busdienste des Bundes beschloss.<sup>93</sup>

Die im Juni 1989 noch ungeteilte Bundespost war wie folgt organisiert: In das Bundesministerium mit sieben Abteilungen; die Mittelbehörden „Posttechnisches Zentralamt“, „Fernmeldetechnisches Zentralamt“, Sozialamt, zwei Zentralstellen für Entwicklungen und Zulassungen, drei Fachhochschulen und 18 Oberpostdirektionen; die Ortsbehörden: 326 Postämter mit Verwaltungsdienst (ihnen unterstellt 6 312 Postämter, 7 472 Poststellen I, 3 275 Poststellen II, 25 Posthilfsstellen), 108 Fernmeldeämter, 13 Postgiroämter, zwei

<sup>89</sup> Gottfried North: Die geschichtliche Entwicklung des Post- und Fernmeldewesens. – In: Archiv für deutsche Postgeschichte 2, 1974, S. 5ff; Helmut Benno Staab: Von der Reichspost zur Deutschen Bundespost. – In: Archiv für deutsche Postgeschichte, Sonderheft 1984, S. 211ff.

<sup>90</sup> Bundesgesetzblatt 1949, S. 9 u. 11.

<sup>91</sup> Harry Schurdel: Die deutschen Postflaggen. – In: Das Archiv, Post- und Telekommunikationsgeschichte 4, 2002, S. 29.

<sup>92</sup> Walter Stöhr: Entwicklung und heutiger Stand der Satellitentechnik. – In: Archiv für deutsche Postgeschichte 1, 1977, S. 177ff.

<sup>93</sup> Fritz Walz: Von der Kraftpost zum Bahnbus. – In: Württembergische Postgeschichte 22, 1986, S. 3ff.





*Postomnibus im Jahr 1955.*

Postsparkassenämter und 15 Fernmeldezeugämter.<sup>94</sup>

Hohe Anforderungen an die Postdienste stellte die Wiedervereinigung Deutschlands. Die Integration der Postdienste der ehemaligen DDR war eine große Aufgabe für die Bundespost, die sie schnell löste. Dazu wurden auch Beamte in den Osten geschickt. Auch das sich bei der Übernahme in katastrophalem Zustand befindliche Telefonnetz im Osten konnte sehr schnell durch ein modernes Fernsprechnetz ersetzt werden. Die Wiedervereinigung fiel zusammen mit den Vorbereitungen zur Privatisierung der Bundespost. Ein erster Schritt dazu war das Poststrukturgesetz vom 8. Juni 1989, die sog. „Postreform I“.<sup>95</sup> Als Zweck des Gesetzes wurde angegeben, die Bundespost nach der Trennung in die drei Unternehmen Postdienst, Telekom und Postbank, in die Lage zu versetzen,

die Herausforderungen auf dem nationalen und internationalen Markt zu bestehen. Durch eine weitgehende Abkoppelung von der politischen Ebene sollte den Unternehmen ein größerer Freiraum nach marktwirtschaftlichen Gesichtspunkten und eine größere Beweglichkeit im personellen und finanziellen Bereich ermöglicht werden. Die Hoheitsaufgaben blieben beim Bundesministerium für Post und Telekommunikation (vorher Bundesministerium für das Post- und Fernmeldewesen). Unter einem Direktorium der Deutschen Bundespost gab es jetzt drei Generaldirektionen mit je einem Vorstand.<sup>96</sup>

Bei der Post begannen nach der „Postreform I“ die größten Veränderungen des Jahrhunderts. Für den Briefdienst wurden 83 Briefzentren gebaut, die 90 % der Briefpost vollautomatisch verteilten, für den Paketdienst entstanden 33 Frachtzentren. Der Schalterdienst wurde

<sup>94</sup> Gerd Gnewuch: Von der Deutschen Bundespost Postdienst zur Deutschen Post AG. – In: Post- und Kommunikationsgeschichte 1, 1996, S. 7ff.

<sup>95</sup> Bundesgesetzblatt 1989, S. 1025-1051.

<sup>96</sup> Gnewuch (wie Anm. 94).

abgetrennt, die Kunden vor Ort betreuten nun „Filialen“. Oberpostdirektionen und Postämter mit Verwaltungsdienst mussten aufgelöst werden. Für die Niederlassungen und die unterstellten Zustellstützpunkte übernahmen die Briefzentren den Verwaltungsdienst.<sup>97</sup>

Der nächste Schritt war die „Postreform II“ im Jahr 1994: Mit dem „Gesetz zur Neuordnung des Postwesens und der Telekommunikation“ vom 14. September 1994 wurden die drei Postunternehmen zum 1. Januar 1995 in Aktiengesellschaften umgewandelt, zunächst mit dem Bund als alleinigem Aktionär.<sup>98</sup> Bereits 1996 ging die Deutsche Telekom an die Börse, die Deutsche Post folgte im Jahr 2000. Diese übernahm später die hundertprozentige Beteiligung an der Deutschen Postbank.

Die Unterhaltung der Postmuseen wurde durch Gesetz als öffentliche Aufgabe festgelegt. Die „Museumsstiftung Post und Telekommunikation“ unterhält Museen in Berlin (Verwaltungssitz, Postbetrieb, Architektur, Karten, Briefe), Frankfurt am Main (2. Verwaltungssitz, Telekommunikation, Medien, Transport und Logistik, Kunst), Hamburg (regional) und in Nürnberg (regional) sowie das Postwertzeichenarchiv. Die Stiftung arbeitet mit der „Deutschen Gesellschaft für Post- und Kommunikationsgeschichte“ zusammen, die die gemeinsame Zeitschrift „Das Archiv, Post- und Telekommunikationsgeschichte“ herausbringt. Alle anderen Postmuseen wurden geschlossen. Finanziert wird die Stiftung durch die Deutsche Post, die Deutsche Telekom und durch eigene Einnahmen.<sup>99</sup>

Mit der Auflösung des Postministeriums am 31. Dezember 1997 und der Verabschiedung des letzten Postministers Wolfgang Bötsch endete die Geschichte der Deutschen Bundespost. Seitdem trägt das „Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie“ die Gesamtverantwortung für den Wirtschaftsbereich Post.

Bei ihm sind auch die „Regulierungsbehörde für Telekommunikation und Post“ und einige andere Behörden angesiedelt.

## Die Backnanger Post von 1950 bis zur Privatisierung 1995

Am 1. Mai 1955 löste Horst Klemm (1913 bis 1975) den seitherigen Vorsteher des Backnanger Postamtes Hahn ab.<sup>100</sup> Klemm führte ein Postamt, dessen Personalbestand sich seit 1939 (60 Angestellte) bis ins Jahr 1957 mehr als verdoppelt hatte (140 Angestellte).<sup>101</sup> Deshalb kann es nicht verwundern, dass die zunehmende Raumnot wieder ein Thema wurde und man verzweifelt nach Lösungen suchte, um diese zu beheben. Die Diskussionen drehten sich dabei um eine Vergrößerung des Postgebäudes Richtung Bahnhof oder um einen völligen Neubau, der anstelle des bestehenden Postamtes errichtet werden sollte.<sup>102</sup> Eine Erweiterung der großen und der kleinen Schalterhalle im Jahr 1956 brachte zwar kurzfristige Entlastung, konnte das grundsätzliche Problem der Raumknappheit jedoch nicht lösen.<sup>103</sup> Da der geplante Neubau weiter auf sich warten ließ, ergriff man andere Maßnahmen: Am 1. Juni 1967 eröffnete das nach *Plänen des Postbauamts* neu erstellte Postamt 2 im Seehofweg 10. Es handelte sich dabei um ein *Annahmepostamt*, da die Postauslieferung weiterhin vom Postamt 1 aus erfolgte. Mit dem Postamt 2 verfügte Backnang zu der Zeit über zwei Postämter und vier Poststellen (Sachsenweiler, Plattenwald, Ungeheuerhof und Robert-Kaess-Siedlung).<sup>104</sup> Außerdem konnte der Päckereidienst Mitte September 1967 in eine Lagerhalle der Fa. Lederwerke Backnang GmbH (Leba) verlegt werden, so dass sich die Raumsituation und v. a. die Verkehrsverhältnisse in der Bahnhofstraße etwas entspannten. Allerdings wurde

<sup>97</sup> Ebd.

<sup>98</sup> Bundesgesetzblatt 1994, S. 2325-2397

<sup>99</sup> Ebd., S. 2382ff.

<sup>100</sup> BKZ vom 5. August 1975.

<sup>101</sup> BKZ vom 8. März 1957.

<sup>102</sup> Ebd. sowie BKZ vom 13. Februar u. 10. Juli 1963.

<sup>103</sup> BKZ vom 8. März 1957.

<sup>104</sup> BKZ vom 1. Juni 1967.





Das 1974 neben dem alten Postgebäude von 1921 (links) neu eröffnete Postamt.

dies weiterhin nur als Zwischenlösung gesehen, da man sich immer noch *ein architektonisch gefälliges und dem Post- und Fernmeldewesen gerecht werdendes Gebäude entlang der unteren Bahnhofstraße wünschte, in welchem alle Dienststellen zusammengefaßt sind*.<sup>105</sup>

Der erhoffte Neubau sollte allerdings ein frommer Wunsch bleiben und wurde nie verwirklicht, zumal sich Ende der 1960er Jahre eine Alternative auftat: Nachdem 1969 die letzten Angestellten des Landratsamtes in das neue Landratsamtsgebäude beim Bahnhof umgezogen waren und der Neubau der Kreissparkasse am Obstmarkt eröffnet worden war, standen neben dem alten Postgebäude das ehemalige Amtshaus (Bahnhofstraße 4) und die ehemalige Kreissparkasse (Bahnhofstraße 2) leer und konnten von der Post käuflich erworben werden. Anschließend begannen sofort die Planungen für einen Um- und Ausbau, um darin das neue Postamt unterzubringen.

Am 9. Juli 1974 eröffnete die Post schließlich ihre neuen Schalter- und Betriebsräume, wobei lediglich die Postfachanlage noch im kleinen Schalterraum des alten Postamtes verblieb. Der Umbau des „neuen“ Postamtes schlug mit insgesamt 1,6 Mill. DM zu Buche.<sup>106</sup> Sichtbarer Abschluss der Bauarbeiten war schließlich 1975 die Inbetriebnahme einer Postfachanlage im alten Postamt mit 300 statt bisher 114 Postfächern.<sup>107</sup> Mit rund 25 Mill. DM wesentlich teurer als der Umbau des „neuen“ Postamtes kam die Erstellung eines dreigeschossigen Fernmeldedienstgebäudes mit vier Untergeschossen (Bahnhofstraße 12) westlich des alten Postgebäudes, das im Dezember 1975 betriebsfertig war.<sup>108</sup> Für die Postbusse und die anderen Postfahrzeuge einschließlich des Fernmeldebautrupps hatte man indessen im Kusterfeld 1 eine Kraftwagenhalle mit Wartungsmöglichkeiten und Aufenthaltsräumen errichtet. Nachdem die Planungen bereits 1956 begonnen hatten, war im

<sup>105</sup> BKZ vom 19. August 1967.

<sup>106</sup> BKZ vom 8. Juli 1974.

<sup>107</sup> BKZ vom 4. April 1975.

<sup>108</sup> BKZ vom 22. Dezember 1975.

Januar 1975 schließlich der letzte Bauabschnitt fertig geworden.<sup>109</sup>

Im Anschluss an die umfangreichen baulichen Maßnahmen in der Bahnhofstraße vollzog sich auch ein Wechsel an der Spitze des Backnanger Postamtes: Während der Krankheit und nach dem Tode von Horst Klemm hatten Postamtsrat Hermann Weik und Postamtsrat Merkle vom Amt Besigheim die Backnanger Post geleitet. Am 25. März 1976 übernahm dann Bernhard Stolper, der zuvor in führender Position im Postamt Ulm beschäftigt war, die Leitung des Backnanger Postamtes.<sup>110</sup> Allerdings blieb er nur rund zwei Jahre in Backnang, ehe er als Vorsteher zum (größeren) Postamt Heidenheim wechselte. Zu seinem Nachfolger in Backnang wurde im März 1978 Walter Beuttler berufen, der zuvor die Leitung des Postamtes Fellbach inne gehabt hatte.<sup>111</sup> Beuttler, ein engagierter Postler alter Schule, der sich nicht vordrängte, dem man aber im Postdienst nichts vormachen konnte, blieb Backnang bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1987 treu. Danach setzte er sich sehr stark für die Postler im Ruhestand ein, mit denen er große Reisen unternahm, die immer hervorragend vorbereitet und organisiert waren. Die Leitung des Backnanger Postamtes übernahm indessen im November 1987 Karlheinz Kabelka.<sup>112</sup>

Zu der Zeit gehörten zum Postamt mit Verwaltung Backnang 1 die Postämter Backnang 2 (Seehofweg), die Poststellen I Backnang 5 (Plattenwald), Backnang 7 (Waldrems) und Backnang 8 (Maubach), die Poststellen II Backnang 3 (Strümpfelbach), Backnang 6 (Sachsenweiler); die Postämter Affalterbach, Allmersbach im Tal, Althütte, Aspach 1, Burgstall, Murrhardt 1, Murrhardt 2 (Fornsbach), Oppenweiler, Sulzbach, Wüstenrot und Weissach sowie die Poststellen I Aspach 2 (Kleinaspach), Oberbrüden, Lippoldsweiler, Spiegelberg, Neuhütten, Großerlach; die Poststellen II Aspach 3 (Rietenau), Erb-

stetten, Neulautern, Grab, Murrhardt 3 (Kirchenkirnberg), Unterbrüden und Sechselberg.<sup>113</sup>

Nach dem Auscheiden von Walter Beuttler verlor die Stellung des Amtsvorstehers an Bedeutung, sein Nachfolger Kabelka blieb nur zwei Jahre in Backnang, ehe er von seinem Vertreter Walter Bloching (1929 bis 2006) im Mai 1990 abgelöst wurde.<sup>114</sup> Nach dessen Zuruhesetzung im Juni 1994 wurde der Amtsleiterposten aufgrund der „Postreform II“ nicht mehr besetzt und nur noch kommissarisch verwaltet.<sup>115</sup>

Die „Kommissare“ mussten allerdings die radikalen Postreformen in Backnang umsetzen. Das waren die einschneidendsten Änderungen:

1. Die Verwaltung wurde nach Stuttgart verlagert, es gab kein Postamt Backnang mehr.
2. Der Briefdienst fiel in die Zuständigkeit des Briefzentrums Waiblingen.
3. Der Paketdienst fiel in die Zuständigkeit des Frachtzentrums Köngen.
4. Der Schalterdienst wurde vom Brief- und Paketdienst getrennt. Die Annahmestellen hießen Filialen, die zur Filialbezirksleitung Ludwigsburg gehörten.
5. Die bisherigen Postämter und Poststellen wurden zum größten Teil aufgehoben. Entweder wurden darin Filialen eingerichtet oder der Annahmehilfsdienst durch Agenturen in Geschäften wahrgenommen.

Am 1. Januar 1996 nahm die Zustellstützpunktleitung Backnang unter Leitung von Roland Ehinger die Arbeit auf. Der Bereich wurde ausgedehnt: Zu Backnang gehörten nun die Zustellstützpunkte Althütte, Beilstein, Großbottwar, Marbach, Murrhardt, Obersiebenbrunn, Schwaikheim, Steinheim, Sulzbach, Weissach im Tal und Winnenden. Sämtliche Briefpost ging über die Niederlassung Waiblingen. Im Jahr 2004 zogen die Zustellstützpunktleitung und die Zusteller von der Bahnhofstraße in das Adolff-Gelände um, wo auch Postfachanlagen untergebracht sind. Die Paketzustellung verblieb weiterhin im

<sup>109</sup> Erinnerungen des Verfassers.

<sup>110</sup> BKZ vom 27. März 1976.

<sup>111</sup> BKZ vom 4. März 1978.

<sup>112</sup> BKZ vom 13. November 1987.

<sup>113</sup> Aufzeichnungen von Walter Beuttler.

<sup>114</sup> BKZ vom 11. Mai 1990.

<sup>115</sup> BKZ vom 22. u. 24. Juni 1994.





Seit 2004 sind Zusteller und Postfachanlagen in der ehemaligen „Spinnerei Adolff“ untergebracht.



Die „Center-Filiale“ der Post im Biegel.

Kusterfeld. Bereits im April 2000 hatte die Post ihre „Center-Filiale“ im Biegel eröffnet. Deren zentrale Lage wird von der Mehrheit der Bevölkerung begrüßt. Befürchtungen wegen der Zufahrt in die Fußgängerzone waren unbegründet, da genügend Parkmöglichkeiten im darunter liegenden Parkhaus vorhanden sind, wo die Kunden kurzzeitig ohne Gebühren parken können.<sup>116</sup> Mit der Eröffnung der „Center-Filiale“ und dem Auszug der Zusteller steht das ehemalige Postgebäude in der Bahnhofstraße seit 2004 leer, wobei die künftige Nutzung momentan noch immer unklar ist.

## Der Post- und Fernmeldedienst in Backnang im Jahr 2007

Die heutige Organisation und Aufgabenverteilung der Post- und Fernmeldedienste ist mit der alten Bundespost absolut nicht mehr vergleichbar. Während sich die frühere Organisation auf eine bestimmte Region bezog, innerhalb dieser der Amtsvorsteher des Postamtes für alles verantwortlich war, gibt es heute die drei Sparten Telekom, Postbank und Deutsche Post AG. Bei letzterer sieht der Ablauf folgendermaßen aus: *Alle Briefe, die in Backnang in die gelben Briefkästen eingeworfen werden und auch alle Briefe, die in Backnang zugestellt werden, werden im Waiblinger Briefzentrum sortiert. Dort stehen Maschinen von denen jede rund 35 000 Briefe pro Stunde in bis zu 360 Fächer sortiert. Außerdem sortieren dort Gangfolgesortiermaschinen Briefe schon in der Reihenfolge, in der der Briefträger die Straße lang geht. Das Briefzentrum gehört zur Niederlassung BRIEF Stuttgart, die ihren Sitz in Waiblingen hat. Zum Einzugs- und Versorgungsgebiet der Niederlassung gehört der Großraum Stuttgart, genauer gesagt, die gesamte Region, in der die Postleitzahlen mit „70“ und „71“ anfangen. Die gesamte Brief- und Paketzustellung in der Region wird von hier aus gesteuert. Der Einsatz der Zusteller in Backnang und Umgebung*

*erfolgt vom Zustellstützpunkt Backnang aus. Pakete, die in der Region von Kunden oder Filialen eingesammelt werden und auch alle Pakete, die hier in der Region zugestellt werden, werden im Paketzentrum Köngen sortiert. Die Backnanger „Hauptpost“, Im Biegel 12 –14, ist ein Postbank Center, eine Filiale, die zur Postbank gehört, aber auch alle Dienstleistungen und Produkte rund um Brief und Paket bietet. Daneben gibt es zwei Partner-Filialen (Postagenturen) in den Stadtteilen Waldrems und Plattenwald, außerdem zwei Post-Service Filialen, eine am Adenauerplatz 5 und eine im Stadtteil Maubach. Die Partner Filialen und die Post-Service Filialen werden von der Regionalleitung Südwest mit Sitz in Stuttgart gesteuert.<sup>117</sup>*

Von der Zustellstützpunktleitung Backnang in der Eugen-Adolf-Strasse werden in Backnang, Allmersbach im Tal, Althütte, Auenwald, Burgstetten und Oppenweiler 51 Zustellbezirke bedient, davon allein 21 in der Stadt Backnang. Ebenfalls von Backnang kommt die Post zu den Zustellstützpunkten in Marbach, Murrhardt, Oberstenfeld, Steinheim, Schwaikheim, Sulzbach, Winnenden und Wüstenrot. Insgesamt sind das 151 Zustellbezirke, die von 230 Kräften bedient werden. Die Pakete werden von der Zustellbasis Backnang im Kusterfeld mit acht Paketzustellfahrzeugen zugestellt. Die Zahl der Bezirke in Backnang schwankt je nach Wochentag und Saison zwischen fünf und acht. Ein großer Lkw bedient die Firmen. Beschäftigt sind etwa elf Kräfte. Sowohl der Brief- als auch der Paketdienst wird von der Niederlassung BRIEF in Waiblingen verwaltet. Der gesamte Paketdienst gehört nun zum Geschäftsbereich BRIEF, für Backnang also zur Niederlassung BRIEF in Waiblingen, unabhängig von der Verteilung im Frachtzentrum Köngen. Im Zustellstützpunkt Backnang sind etwa 250 Personen beschäftigt.<sup>118</sup> Die Filiale im Biegel nimmt Post- und Postbankgeschäfte wahr. Sie wird von der Deutschen Postbank geführt, nicht mehr von der Deutschen Post. Beschäftigt sind etwa zehn Personen.<sup>119</sup>

<sup>116</sup> Gespräche mit Roland Ehinger im Mai 2007; BKZ vom 24. Februar u. 18. April 2000.

<sup>117</sup> Schreiben von Hugo Gimber, Pressestelle der Deutschen Post AG, vom 13. März 2007.

<sup>118</sup> Gespräche mit Richard Dürr, Richard Knödler und Frau Link von der Niederlassung in Waiblingen und dem Betriebsleiter Kurt Engel in Backnang im Juni 2007.



Im Bereich Deutsche Telekom gibt es auf der Bleichwiese einen sog. „T-Punkt“ (Telefonladen) mit etwa 10 Beschäftigten. Immer steht Beratungs- und Verkaufspersonal an bis zu vier Beratungsplätzen bereit. Das Fernmeldedienstgebäude in der Bahnhofstraße enthält die Technik. Dort sind noch sechs Personen beschäftigt. Die PTI (Produktion, Technik, Infrastruktur) ist der Niederlassung Südwest in Karlsruhe unterstellt.<sup>120</sup>

## Fazit

*Adieu, liebe Post* schrieb die Wochenzeitschrift „Die Zeit“ im März 2007.<sup>121</sup> Mit dem geplanten Auslaufen des Briefmonopols zum

Ende des Jahres 2007 wird der Wettbewerb in diesem Bereich endgültig und vollständig Einzug halten. Damit kommt eine Entwicklung zu ihrem vorläufigen Ende, die die „gute alte Post“ seit Mitte der 1990er Jahre völlig verändert hat. Aus dem einstmals staatlichen Unternehmen ist ein Wirtschaftsunternehmen (Deutsche Post World Net) entstanden, das nicht auf Deutschland allein angewiesen ist, sondern längst global agiert und sich im Wettbewerb mit anderen Anbietern auf dem Markt messen muss. Ob allerdings der Verbraucher, wie von der Politik erhofft, von dieser Entwicklung profitiert oder nicht vielmehr mit den alten Strukturen der Post besser gefahren ist, wird die Zukunft weisen.

<sup>119</sup> Gespräch mit Alwin Klenk im Juni 2007.

<sup>120</sup> Gespräch mit Herrn Schulz im Mai 2007.

<sup>121</sup> Arne Storn: *Adieu, liebe Post. Wer profitiert vom Ende des Briefmonopols?*. – In: *Die Zeit* vom 15. März 2007.

# Der Lithograf Friedrich Angerbauer (1810 bis 1847) und sein künstlerisches Werk

Von Rudolf Kühn

Im Jahr 1929 veröffentlichte Seminarlehrer Hermann Wille im Fr. Stroh Verlag seine *Geschichte Backnangs*. Als Illustration verwendete er ein Sammelbild des Lithografen Friedrich Angerbauer, das fälschlicherweise mit *Backnang und seine Umgebung im Jahr 1835* betitelt war, da sich eindeutig nachweisen lässt, dass die Totalansicht Backnangs sowie die Ansichten der Kunstmühle Neuschöntal und der Unteren Fabrik erst in den 1840er Jahren entstanden sein können.<sup>1</sup> In Bezug auf Backnang ist dabei v. a. interessant, dass das Sammelbild Angerbauers zwar auch die damals „übliche“ Ansicht vom Hagenbach aus darstellte, daneben jedoch noch verschiedene Detailansichten zu sehen sind. Bevor auf sein künstlerisches Werk eingegangen wird, soll zuvor Angerbauers nicht gerade unproblematisches Leben dargestellt werden – soweit es die dürftige Quellenlage zulässt.

## Familiärer Hintergrund

Jakob Friedrich Angerbauer wurde am 16. Januar 1810 in Spiegelberg geboren.<sup>2</sup> Sein Vater, der Weber Christoph Heinrich Angerbauer (1780 bis 1817) hatte am 28. Juni 1803 das Bürgerrecht in Backnang erhalten und hier am 25. Juli d. J. die 22-jährige Regina Jacobina, Tochter des Metzgers Christian Gottfried Ommenhäuser (1752 bis 1827) und dessen Frau Maria Regina (1760 bis 1834)

geheiratet.<sup>3</sup> Nach der Geburt zweier Mädchen zog die Familie Angerbauer zurück nach Spiegelberg, wo Friedrich Angerbauer im Januar 1810 das Licht der Welt erblickte. Als Taufpaten sind sein Großvater Jakob Friedrich Angerbauer, seine Großeltern Regina und Christian Ommenhäuser sowie der in Spiegelberg geborene Backnanger Bürger und Weber Joseph Wahl (1767 bis 1839)<sup>4</sup> genannt.

Ein leichtes Leben dürfte Friedrich Angerbauer während seiner Kindheit und Jugendzeit wahrlich nicht gehabt haben. Sein Vater hatte nur wenig Zeit für ihn, da er neben der Weberei noch die Spiegelberger Gaststätte „Rößle“ betrieb. Er starb bereits am 26. Juni 1817 im Alter von nur 37 Jahren – zu einem Zeitpunkt, als sein Sohn Friedrich gerade einmal sieben Jahre alt war.

Leider ist über die Kindheit und Jugendzeit von Friedrich Angerbauer genauso wenig bekannt wie über seine Berufsausbildung. Im Familienbuch der ev. Kirchengemeinde Spiegelberg ist bei Angerbauer interessanterweise in der Spalte *Confirmation* kein Datum eingetragen. Ob dieser Umstand auf eine Nachlässigkeit des damaligen Pfarrers in der Führung des Familienregisters zurückzuführen ist oder ob Angerbauer gar nicht konfirmiert wurde, muss genauso offen bleiben, wie der Verbleib und das Todesdatum seiner Mutter Regina Jacobina: Hinter ihrem Namen steht im Familienbuch der lapidare Eintrag *längst weggezogen* – leider ohne

<sup>1</sup> Hermann Wille: *Geschichte Backnangs*, Backnang 1929 (= Heimatbuch des Oberamts Backnang, Teil 1). Das Angerbauersche Sammelbild war als Sonderblatt zwischen den Seiten 64 u. 65 eingefügt. Der 1891 in Stuttgart geborene Hermann Wille unterrichtete von 1920 bis zur Auflösung des Seminars im Jahr 1935 in Backnang. Dann verließ er die Stadt und zog nach Ober-Esslingen. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Wille“.

<sup>2</sup> Alle Angaben zur Familie Angerbauer entstammen – sofern nicht anders angegeben – den Kirchenbüchern der Kirchengemeinde Spiegelberg.

<sup>3</sup> StAB Bac J 005-24, Bl. 61; Burkhart Oertel: *Ortssippenbuch der württembergischen Kreisstadt Backnang* 2, Neubiberg 2001, S. 179 (Nr. 5492) u. 10 (Nr. 3240).

<sup>4</sup> Ebd., S. 258 (Nr. 6556).



Datums- oder Ortsangabe. Immerhin hat der Pfarrer zumindest vermerkt, dass Friedrich Angerbauer Spiegelberg im Jahr 1832 verließ und nach Backnang zog.

## Umzug nach Backnang und erste Schwierigkeiten

Noch in Spiegelberg muss Friedrich Angerbauer, der spätestens 1824 die Volksschule verlassen haben dürfte, die Gelegenheit bekommen haben, sich mit der 1798 vom Österreicher Alois Senefelder (1771 bis 1834) erfundenen Technik des Steindrucks (Lithografie) zu beschäftigen.<sup>5</sup> Die Lithografie ermöglichte es den Künstlern, bildnerische Darstellungen in Verbindung mit Druckpressen im Massendruckverfahren zu vervielfältigen und unter die Leute zu bringen. Offensichtlich erhoffte sich auch Angerbauer, mit dieser neuen Technik genügend Geld zu verdienen, um seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Deshalb machte er sich auf nach Backnang, um Ansichten der Stadt zu erstellen, die es danach zu verkaufen galt.

Bereits im Jahr 1832 taucht ein Meisterbrief der Backnanger *Handlungs-Innung* auf, der mit einer Ansicht Backnangs vom Hagenbach aus illustriert ist (Abb. 1). Da das Bild auf der linken unteren Seite den Zusatz *Nach der Natur gez. v. H. Hebra* und auf der rechten unteren Seite den Zusatz *F. Angerbauer lith.* hat, kann man vermuten, dass Angerbauer in dieser Frühzeit noch die Zeichnung Hebras benutzte und als Lithografie vertrieb.<sup>6</sup> Allerdings befand er sich dabei in direkter Konkurrenz zu Buchdrucker Caspar Hack (1798 bis 1840)<sup>7</sup>, der seit dem 19. März 1832 in Backnang das „Intelligenz-Blatt“ (später: „Murrthal-Bote“, heute: „Backnanger

Kreiszeitung“) herausgab und ebenfalls Meister- und Lehr-Briefe für die Backnanger Zünfte und Innungen druckte und verkaufte.<sup>8</sup> Außerdem erhielt Hack im August 1837 die Erlaubnis zur *Einrichtung einer Steindruckerei, jedoch mit Beschränkung auf seine Person*, womit in Backnang ab diesem Zeitpunkt bereits zwei Steindruckereien vorhanden waren.<sup>9</sup>

Deshalb kann es auch nicht verwundern, dass Angerbauer, der am 8. April 1834 Vater eines unehelichen Sohnes wurde<sup>10</sup>, recht schnell in finanzielle Schwierigkeiten geriet. Im Mai 1834 drohte ihm ein Konkursverfahren, da er sich offensichtlich von verschiedenen Personen Geld geliehen hatte und es nun nicht mehr zurückzahlen konnte. Die Schuld belief sich auf *einen Betrag von ca. 70 f.*<sup>11</sup>, der von *verschiedenen Gläubigern* eingeklagt wurde. Angerbauer musste zugeben, dass er *im Augenblick keine Mittel wisse, seine Gläubiger zufrieden zu stellen*, er aber guter Hoffnung sei, *dieses innerhalb eines Viertel Jahres bewerkstelligen zu können*. Letztlich blieb den Gläubigern auch gar nichts anderes übrig, als zu warten, da Angerbauer *kein Vermögensobjekt* besaß.<sup>12</sup>

Es sollte aber noch schlimmer kommen: Im Oktober 1835 stand Angerbauer zusammen mit dem Flaschner Heinrich Störzbach (1806 bis 1888)<sup>13</sup>, dem Färber Jacob Winter (1808 bis 1853)<sup>14</sup> und deren Frauen unter dem *Verdacht der Münzfälschung*. Aus diesem Grund verlangte das Oberamtsgericht vom Backnanger Stadtrat gemeinderätliche Zeugnisse der fünf Verdächtigen. Während über Störzbach und Winter sowie deren Ehefrauen *nichts Nachtheiliges* bekannt war, stellte der Stadtrat fest, dass man von dem *Lithograph Angerbauer*

<sup>5</sup> Vollständiges Lehrbuch der Steindruckerey: Eine richtige u. deutl. Anweisung zu d. verschiedenen Manipulations-Arten derselben in allen ihren Zweigen u. Manieren, belegt mit d. nöthigen Musterblaettern, nebst e. vorangehenden ausfuehrl. Geschichte dieser Kunst von ihrem Entstehen bis auf gegenwaertige Zeit. Verf. u. hrsg. von Alois Senefelder. Mit e. Vorrede d. Directors Friederich von Schlichtegroll, München, Wien 1818.

<sup>6</sup> StAB Bestand Historische Fotos, Meisterbrief vom 13. Juni 1832.

<sup>7</sup> Oertel (wie Anm. 3), S. 95 (Nr. 4384).

<sup>8</sup> Zu Hack siehe: 150 Jahre Backnanger Kreiszeitung, Jubiläumsausgabe vom 19./20. März 1982, S. 7ff.

<sup>9</sup> StAB Bac G 001-48, Bl. 134 u. 155.

<sup>10</sup> Oertel (wie Anm. 3), S. 7 (Nr. 3206).

<sup>11</sup> Für diese Summe musste ein Arbeiter in der Oberen Spinnerei zu der Zeit vier Monate arbeiten – bei einer Wochenarbeitszeit von 72 Stunden!

<sup>12</sup> StAB Bac G 001-45, Bl. 42f.

<sup>13</sup> Oertel (wie Anm. 3), S. 239 (Nr. 6313).

<sup>14</sup> Ebd., S. 273 (Nr. 6761).



Abb. 1: Meisterbrief der Backnanger Handlungs Innung aus dem Jahr 1832.

nur soviel wisse, daß er auf eine leichtsinnige Weise Schulden verprasse. Hinzu kam, dass er immer noch keinerlei Besitz nachweisen konnte und wenig zu arbeiten hatte.<sup>15</sup> Es zeigt sich, dass Angerbauer auch nach drei Jahren Aufenthalt in Backnang immer noch nicht Fuß gefasst hatte und nun offensichtlich

versuchte, auf illegale Weise sein bescheidenes Dasein zu verbessern. Ob sich der Verdacht auf Münzfälschung letztlich bestätigte und Angerbauer die Konsequenzen tragen musste, die mehrere Jahre Arbeitshaus oder Zuchthaus bedeuten konnten<sup>16</sup>, ist leider nicht bekannt.

<sup>15</sup> StAB Bac G 001-46, Bl. 208b.

<sup>16</sup> Reg.-Bl. Württ. 1839, S.158-161.



## Zweiter vergeblicher Versuch in Backnang und früher Tod

Was Friedrich Angerbauer in den Jahren zwischen 1835 und 1845 gemacht hat, liegt völlig im Dunkeln. In den städtischen Akten taucht er erst im Mai 1845 wieder auf, als er *um Aufenthaltsbewilligung* bat, weil er die Absicht habe, *ein Geschäft auf eigene Rechnung hier zu errichten*. Trotz der oben genannten Vorgeschichte beschloss der Backnanger Stadtrat, Angerbauer, der immer noch Bürger in Spiegelberg war, *den hiesigen Aufenthalt zu gestatten*.<sup>17</sup> Offensichtlich versuchte Angerbauer, der die Zwischenzeit wohl genutzt hatte, um verschiedene Zeichnungen herzustellen, nun ein zweites Mal in Backnang Fuß zu fassen, was letztlich jedoch erneut scheiterte, da er schnell wieder in Geldnot geriet: Am 16. April 1846 musste er sich vor dem Stadtschultheißenamt verantworten, weil er dem Schreiner Fridel Weber aus Villingen insgesamt 40 fl schuldete, was Angerbauer allerdings leugnete.<sup>18</sup> Wenige Monate später stand er erneut vor dem Stadtschultheißenamt: Dieses Mal ging es um eine Summe von 10 fl, die Angerbauer dem Kunsthaus Carl Ebner in Stuttgart *für Waren* schuldete.<sup>19</sup>

Es zeigt sich, dass er nur schwerlich von seiner Arbeit als Lithograf leben konnte und immer das Damoklesschwert der Armut über ihm hing. Als er schließlich am 5. Juli 1847 in Spiegelberg an *Schleimfieber* verstarb, hinterließ er *eine Presse und etwa zwanzig Steine zum Lithographieren*, die am 8. Dezember 1847 auf dem Backnanger Rathaus versteigert wurden.<sup>20</sup> Bedeutender als dieser relativ geringe materielle Besitz ist jedoch das künstlerische Vermächtnis von Friedrich Angerbauer, das im Folgenden näher beschrieben und v. a. abgebildet werden soll.

## Das künstlerische Werk von Friedrich Angerbauer

Das älteste überlieferte Bild von Friedrich Angerbauer, das aus dem Jahr 1833 stammen dürfte, trägt den Titel *Ansicht des Burgbergs in Baknang* und zeigt den Blick aus Richtung der Bleichwiese (Abb. 2). Gut gelungen ist dabei der Abschnitt von der Stiftskirche bis zum Rathaus, auch wenn die Mädchenschule (heute: Stiftshof 1) etwas zu hoch geraten ist und Angerbauer den Rathhausturm auf die Südseite des Daches verlegte. Außerdem zeichnete er das ehemalige herrschaftliche Schloss (heute: Amtsgericht), das zu der Zeit noch als Fruchtkasten genutzt wurde, eindeutig zu klein. Die lässige Umgangsweise Angerbauers mit den verschiedenen Größenverhältnissen zeigt sich auch in den beiden Personengruppen am linken und rechten Bildrand.

Ein weiteres Bild, dessen Herkunft nicht hundertprozentig gesichert ist, das jedoch durchaus die Handschrift Angerbauers trägt und ebenfalls aus dieser Zeit stammt, zeigt die am häufigsten benutzte Perspektive vom Hagenbach aus (Abb. 3). Ähnlich den beiden ebenfalls zu dieser Zeit entstandenen Ansichten von Franz Schnorr und H. Hebra sieht man die Stadt Backnang vom „Totenkirchle“ über die Sulzbacher Brücke bis zum Ende der Bebauung im Biegel. Im Hintergrund sind Teile der oberen Vorstadt, das ehemalige Schloss, Stiftskirche, Stadtturm sowie der Altstadtbereich mit Rathaus zu sehen. Möglicherweise um dem Vorwurf des Plagiats zu entgehen, da sich das Bild doch sehr deutlich an der Ansicht von H. Hebra orientierte, änderte Angerbauer den Vordergrund, indem er weniger Gebüsch und dafür mehr Personen abbildete. Die innerhalb der Stadt verteilten Personen und Tiere sind

<sup>17</sup> StAB Bac G 001-55, Bl. 125.

<sup>18</sup> StAB Bac J 020-2, Bl. 148, Nr. 587.

<sup>19</sup> Ebd., Bl. 183, Nr. 725.

<sup>20</sup> MB vom 23. November 1847, S. 746.

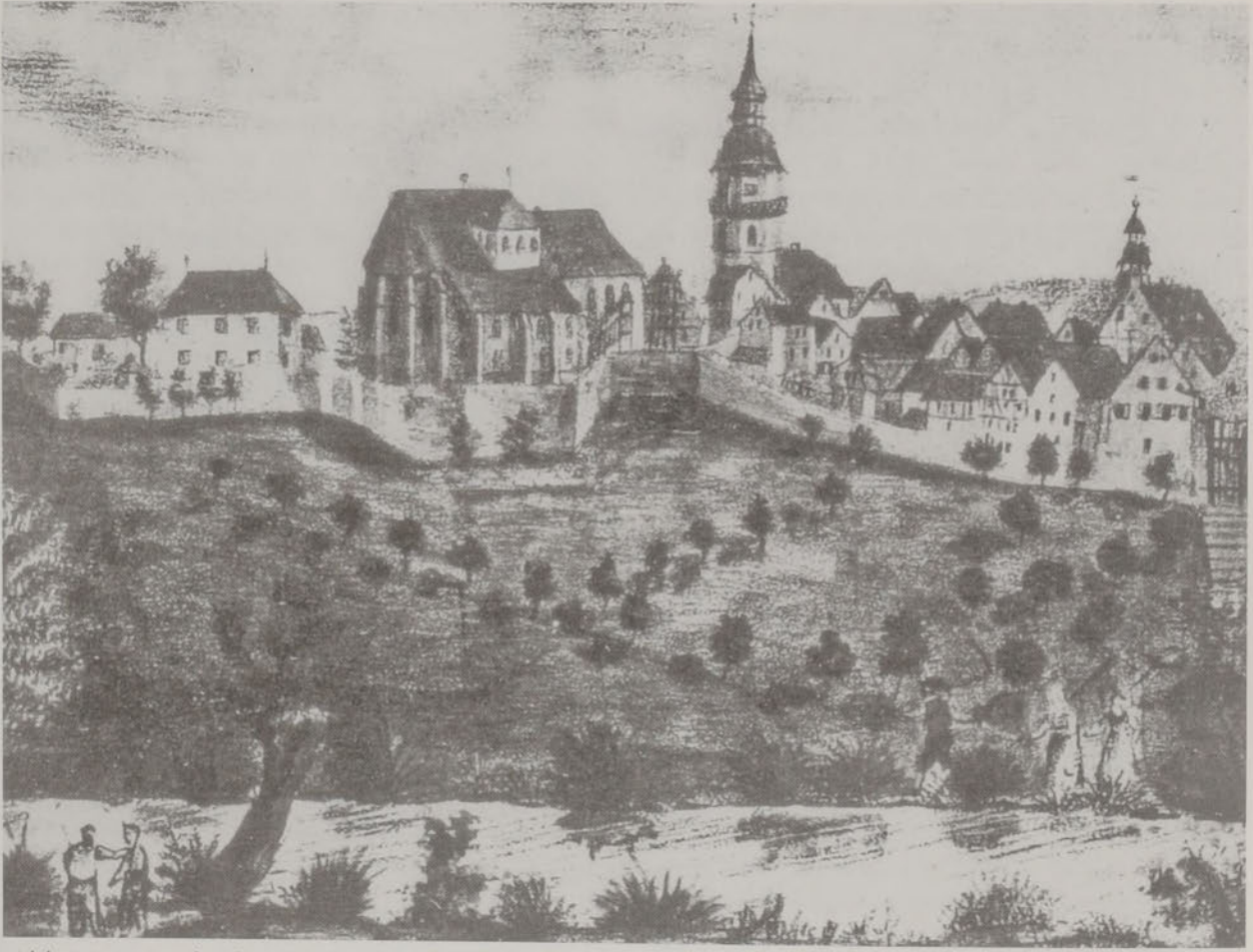


Abb. 2: „Ansicht des Burgbergs in Baknang“ (Fr. Angerbauer, 1833).

allerdings im Verhältnis zu den dargestellten Gebäuden wieder zu groß geraten!

Aufgrund des Kürzels *F. A. lith* eindeutig Friedrich Angerbauer zuzuordnen ist eine Ansicht des Backnanger Marktplatzes (Abb. 4). Sie stammt aus der Zeit vor 1837, da der hier noch zu sehende Marktbrunnen vor dem Rathaus im Sommer 1837 auf den *Platz unterhalb der Kirchenstaffel* versetzt wurde, weil durch ihn *die Straße auf eine Weise benässt wird, daß bei schnellem Fuhrwerk Gefahr zu befürchten ist.*<sup>21</sup> Selbst wenn man die Tatsache, dass Angerbauer die Häuserzeile auf der rechten Seite stadtaufwärts etwas nach unten verlegt hat, bemängeln kann, gebührt ihm doch das Verdienst, den Marktbrunnen an seinem ursprünglichen Standort dokumentiert zu haben – ein Zustand, den es wenig später nicht mehr gab.

Vertrieb Angerbauer Meister- und Lehr-Briefe in dieser Frühzeit noch mit dem Zusatz *Nach der Natur gez. v. H. Hebra*, änderte sich dies spätestens mit seinem zweiten Aufenthalt in Backnang ab 1845. Offensichtlich hatte er die Zeit genutzt, um eigenhändig Ansichten zu erstellen – und zwar nicht nur von Backnang, sondern auch von umliegenden Ortschaften. So erkennt man in dem hier abgebildeten *Lehr-Brief* (Abb. 5) nicht nur deutlich den Zusatz *zu haben b. F. Angerbauer in Baknang* ohne einen Hinweis auf H. Hebra, sondern sieht auch Ansichten der Ortschaften Oppenweiler, Großaspach, Sulzbach, Murrhardt, Unterweissach und Reichenberg.

Sein zentrales Werk, das eingangs bereits erwähnte Sammelbild *Baknang und seine Umgebung*, dürfte spätestens 1845 fertiggestellt

<sup>21</sup> StAB Bac G 001-47, Bl. 146.





Abb. 3: Vermutlich von Fr. Angerbauer gefertigte Ansicht von Backnang (um 1835).

und dann zum Verkauf angeboten worden sein (Abb. 6). Dass das komplette Sammelbild erst 1845, und nicht wie fälschlicherweise rechts unterhalb des Bildes angegeben im Jahr 1835 entstanden sein kann, lässt sich aus drei der abgebildeten Detailansichten ableiten:

1. Die von Landesbaumeister Johann Michael Knapp (1791 bis 1861) für seinen Bruder Johann errichtete Kunstmühle Neuschöntal ging erst im Mai 1841 in Betrieb.<sup>22</sup>
2. Das Rietenauer Bad ist bereits mit dem Nebengebäude zu sehen, das erst 1842 erbaut wurde.<sup>23</sup>
3. Die dargestellte Bebauung im Biegel in der Gesamtansicht zeigt einen Zustand, den es erst 1845 gab.<sup>24</sup>

Zwar steht auch bei Angerbauers Sammelbild die Ansicht Backnangs vom Hagenbach im Mittelpunkt (vgl. Titelbild des Jahrbuchs), allerdings steigert sich der historische Wert v. a. dadurch beträchtlich, dass er neben der Gesamtansicht eben auch Detailansichten erstellte, die es in dieser Form noch nicht gab. Mit den Darstellungen der *unteren Fabrik* (Abb. 7), der *Walke* (Abb. 8), der *Oberen Spinnerei* (Abb. 9) und der *Kunstmühle* in Neuschöntal (Abb. 10) dokumentierte Angerbauer die ersten baulichen Zeugnisse der frühindustriellen Phase in Backnang, die seinen Ansichten somit gewissermaßen Pioniercharakter verleihen.<sup>25</sup> Ohne Angerbauer wäre es ziemlich schwierig, wenn

<sup>22</sup> MB vom 21. Mai 1841, S. 162; Gotthard Reinhold: Johann Michael Knapp (1791-1861). Eine Studie über Leben, Werk und Nachlaß des Stuttgarter Hofbaumeisters, Backnang 1994 (= Backnanger Forschungen 1), S. 10f.

<sup>23</sup> Bernhard Trefz: Die Nutzung der Rietenauer Mineralquelle im Verlauf der Jahrhunderte – oder die wechselvolle Geschichte eines kleinen Heilbades. – In: Backnanger Jahrbuch (Bjb) 11, Backnang 2003, S. 167.

<sup>24</sup> Zur Entwicklung des Gebäudebestandes im Biegel zu der Zeit siehe: Rudolf Kühn: Der alte „Biegel“ – Backnangs historisches Gerberviertel. – In: Bjb 7, Backnang 1999, S. 149f.

<sup>25</sup> Zur „Unteren Fabrik“ siehe: Ders.: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918), 3. Teil. – In: Bjb 5, Backnang 1997, S. 124-152. Zur „Walke“: Ders.: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918), 9. Teil. – In: Bjb 12, Backnang 2004, S. 175-180. Zur „Oberen Spinnerei“: Ders.: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918), 2. Teil. – In: Bjb 4, Backnang 1996, S. 51-87.



Abb. 4: „Marktplatz in Backnang“ (Fr. Angerbauer, 1835/36).

nicht gar unmöglich, sich die ersten Industriebauten in Backnang überhaupt vorzustellen. Weitere Detailansichten zu Backnang sind der *Marktplatz* (Abb. 11) ohne den jetzt bereits versetzten Marktbrunnen, der *Biergarten zum Engel* (Abb. 12), den der Wirt und Bierbrauer Gottfried Ludwig Kübler (1803 bis 1839) kurz zuvor angelegt hatte<sup>26</sup>, und der bereits zu Backnang gehörende *Steigacker* (Abb. 13), wo zu der Zeit Gottlieb Brecht die Wirtschaft „Rose“ (zu erkennen am Wirtshaus-schild) betrieb.<sup>27</sup>

Neben den beiden Gasthäusern in Backnang stellte Angerbauer noch drei weitere Wirtschaften in der näheren Umgebung dar: Das Bild von *Maubach* (Abb. 14), das zu der Zeit

noch ein selbständiger Ort war, zeigt das Gasthaus „Ochsen“ von Adam Holzwarth (1805 bis 1872).<sup>28</sup> Das *Baad Rietenau* (Abb. 15) von Michael Krautter (1808 bis 1870) erlebte um 1845 gerade eine Blütezeit, weshalb kurz zuvor auch die oben bereits erwähnte Erweiterung vorgenommen worden war.<sup>29</sup> Schließlich bildete Angerbauer noch das Gasthaus im *Frühmesshof* (Abb. 16) ab, das noch 1866 von amtlicher Seite als *viel besucht* beschrieben wird.<sup>30</sup> In einer Zeit beschränkter Werbemittel könnte die Verbreitung des Angerbauerschen Sammelbildes durchaus dazu beigetragen haben, dass die beschriebenen Einkehrmöglichkeiten bekannt gemacht und dadurch auch von mehr Gästen besucht wurden.

<sup>26</sup> StAB Bac V 005-10, Bl. 42 u. Bac J 055-44, Bl. 19b; Oertel (wie Anm. 3), S. 144 (Nr. 5035).

<sup>27</sup> StAB Bestand Staigacker, Brandschadensversicherungs-Kataster von 1832, Gebäude Nr. 1. Das Gebäude an der ehemaligen Straße nach Oppenweiler ist heute noch erhalten – allerdings ohne Gaststättennutzung.

<sup>28</sup> Gerhard Fritz: Maubach durch die Jahrhunderte. – In: 750 Jahre Maubach, Weinstadt 1995, S. 13f; Burkhardt Oertel: Ortssippenbuch der württembergischen Kreisstadt Backnang 3, Neubiberg 2004, S. 85 (Nr. 9503). Das ehemalige Gasthaus „Ochsen“ wurde um das Jahr 2000 abgebrochen.

<sup>29</sup> Trefz (wie Anm. 23), S. 167f.

<sup>30</sup> Beschreibung des Oberamts Marbach. Hrsg. vom königlichen statistisch-topographischen Bureau, Stuttgart 1866, S. 218. Das Gebäude besteht in leicht veränderter Form heute noch.



Als weitere touristische Anregungen bildete Angerbauer neben dem eigentlichen Ort *Oppenweiler* (Abb. 17) noch das aus dem späten 18. Jh. stammende *Schloss in Oppenweiler* (Abb. 18) der Freiherrn von Sturmfeder sowie die vom Markgrafen Hermann von Baden in der ersten Hälfte des 13. Jh. erbaute *Burg Reichenberg* (Abb. 19) ab, die zu der Zeit noch als Forstamt genutzt und vom württembergischen Forstmeister Marx Christoph Freiherr von Besserer (1794 bis 1865) bewohnt wurde.<sup>31</sup> Schließlich sind auf dem Angerbauerschen Sammelbild noch die Orte *Sulzbach* (Abb. 20), *Aspach* (= Großaspach) (Abb. 21) und *OberWeissach* (Abb. 22) zu sehen. Die Bezeichnung des letzten Bildes ist allerdings falsch, zeigt es doch Unter- und nicht Oberweissach, was an der abgebildeten Kirche leicht zu erkennen ist!

Dem Sammelbild von Friedrich Angerbauer kommt eine ganz zentrale Bedeutung in der Geschichte der Ortsansichten in unserer

Gegend zu. Nach den bahnbrechenden Arbeiten von Andreas Kieser, der Ende des 17. Jh. ganz Württemberg bereiste und Ansichten sämtlicher Orte anfertigte, stellen die Litografien von Friedrich Angerbauer zumindest für die abgebildeten Nachbarorte Backnangs die zweitältesten Ortsansichten dar. In einer Zeit, als die Fotografie noch in den Kinderschuhen steckte, gewähren die Arbeiten Angerbauers einen Einblick in die Baugeschichte Backnangs und seiner Umgebung. Während die Totalansichten der Orte natürlich nicht alle Gebäude erkennen lassen, sind v. a. die Detailaufnahmen der verschiedenen Wirtschaften und der ersten baulichen Zeugnisse der Frühindustrialisierung von großer Bedeutung. Was von Friedrich Angerbauer letztlich bleibt, sind diese künstlerischen Ergebnisse seiner Arbeit, die er unter sehr schwierigen Lebensverhältnissen zustande gebracht hat.



Abb. 5: Lehr-Brief der Backnanger Rotgerber-Zunft aus dem Jahr 1848.

<sup>31</sup> Julius Zehender: Heimatbuch Oppenweiler, Oppenweiler 1992, S. 523-528 u. 634.



Abb. 6: Zentrales Werk von Fr. Angerbauer: Sammelbild „Baknang und seine Umgebung“ aus dem Jahr 1845.



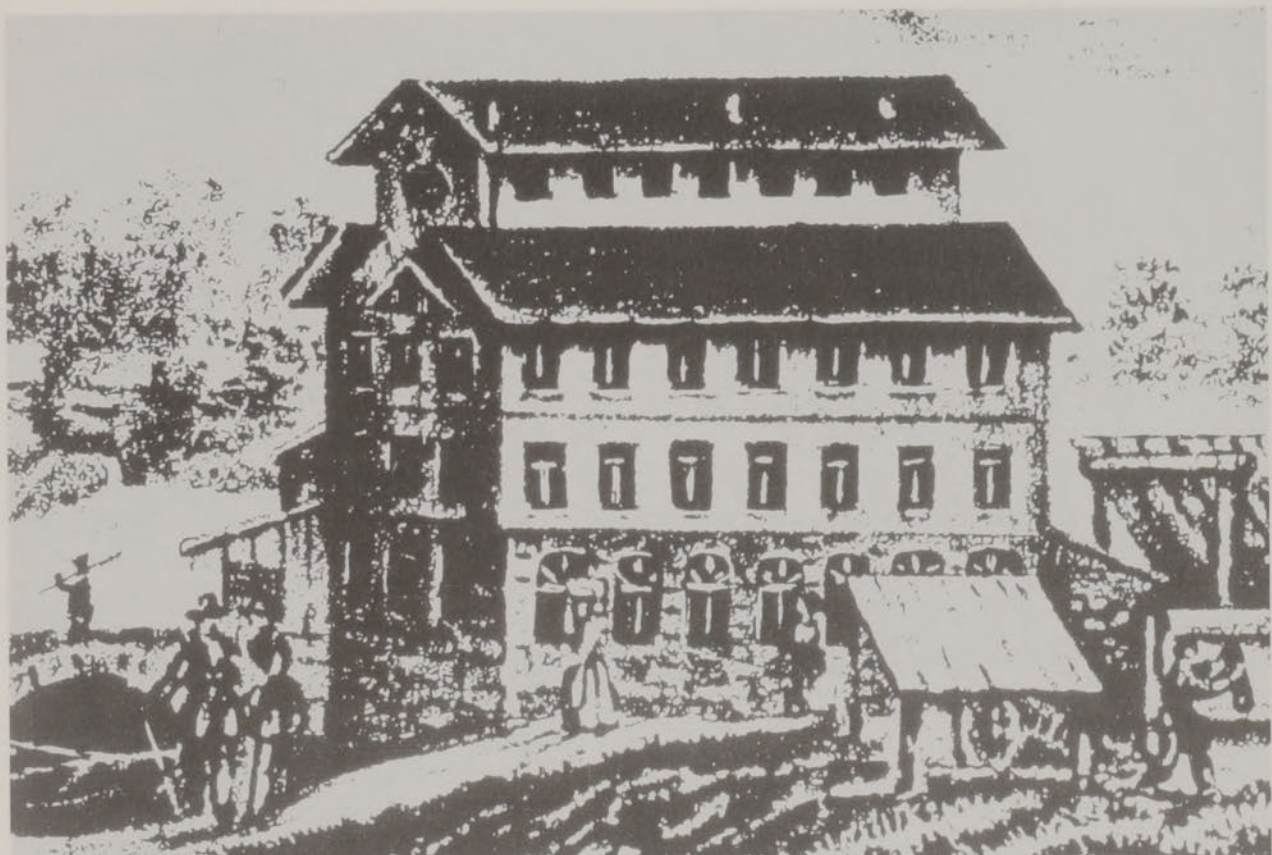


Abb. 7: Ein Zeugnis der Frühindustrialisierung Backnangs: Die untere Fabrik.



Abb. 8: Loh- und Sägmühle in der Walke.



Abb. 9: Obere Spinnerei (spätere Spinnerei J. F. Adolff).



Abb. 10: Knappsche Kunstmühle in Neuschöntal.





Abb. 11: Backnanger Marktplatz – bereits ohne Marktbrunnen.



Abb. 12: Ehemalige Oase in der Stadt: Biergarten zum Engel.





Abb. 13: Noch kein Alten- und Pflegeheim, sondern ein Gasthaus; Staigacker.



Abb. 14: Gasthaus „Ochs“ in Maubach.





Abb. 15: Mineralquelle und Gastwirtschaft: Bad Rietenau.

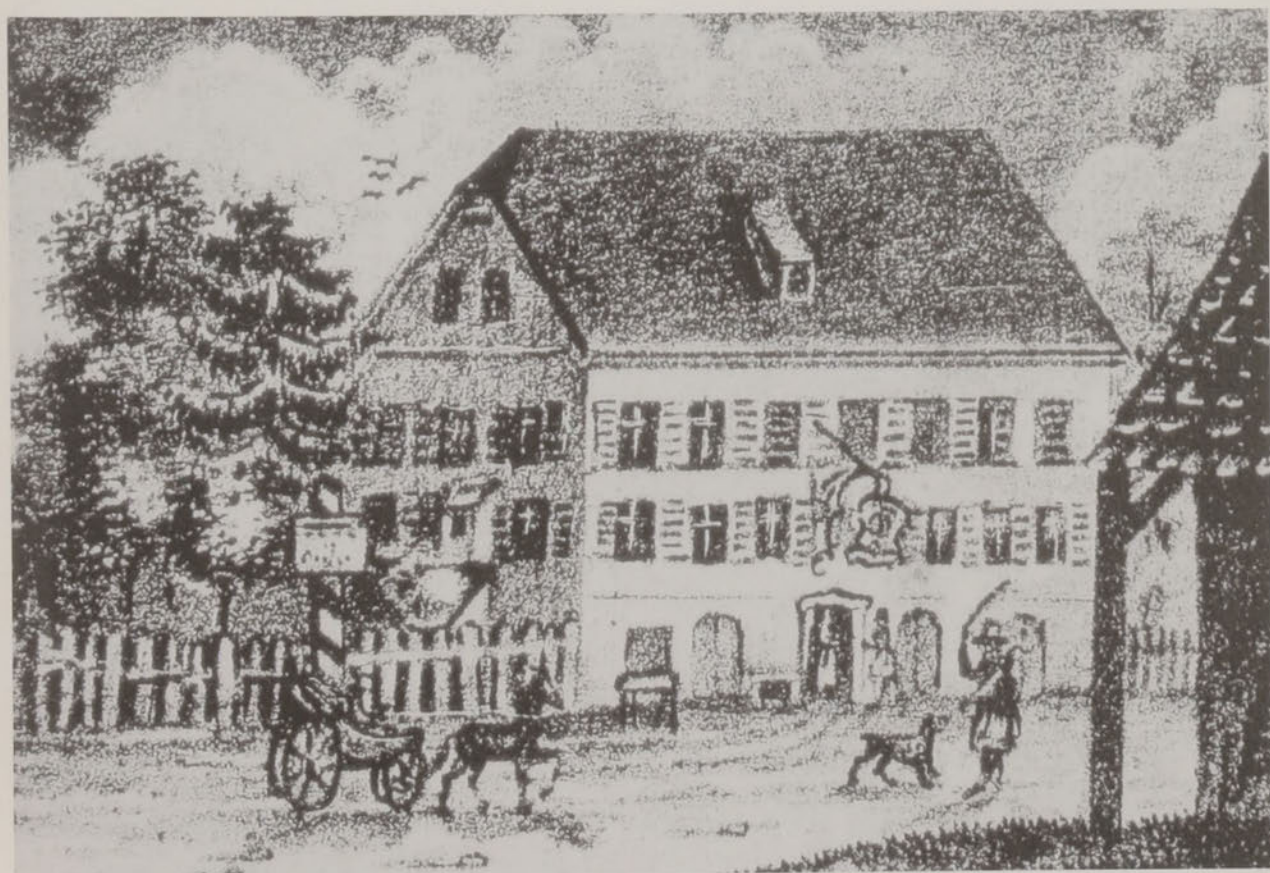


Abb. 16: Gasthaus im Fröhmeßhof.



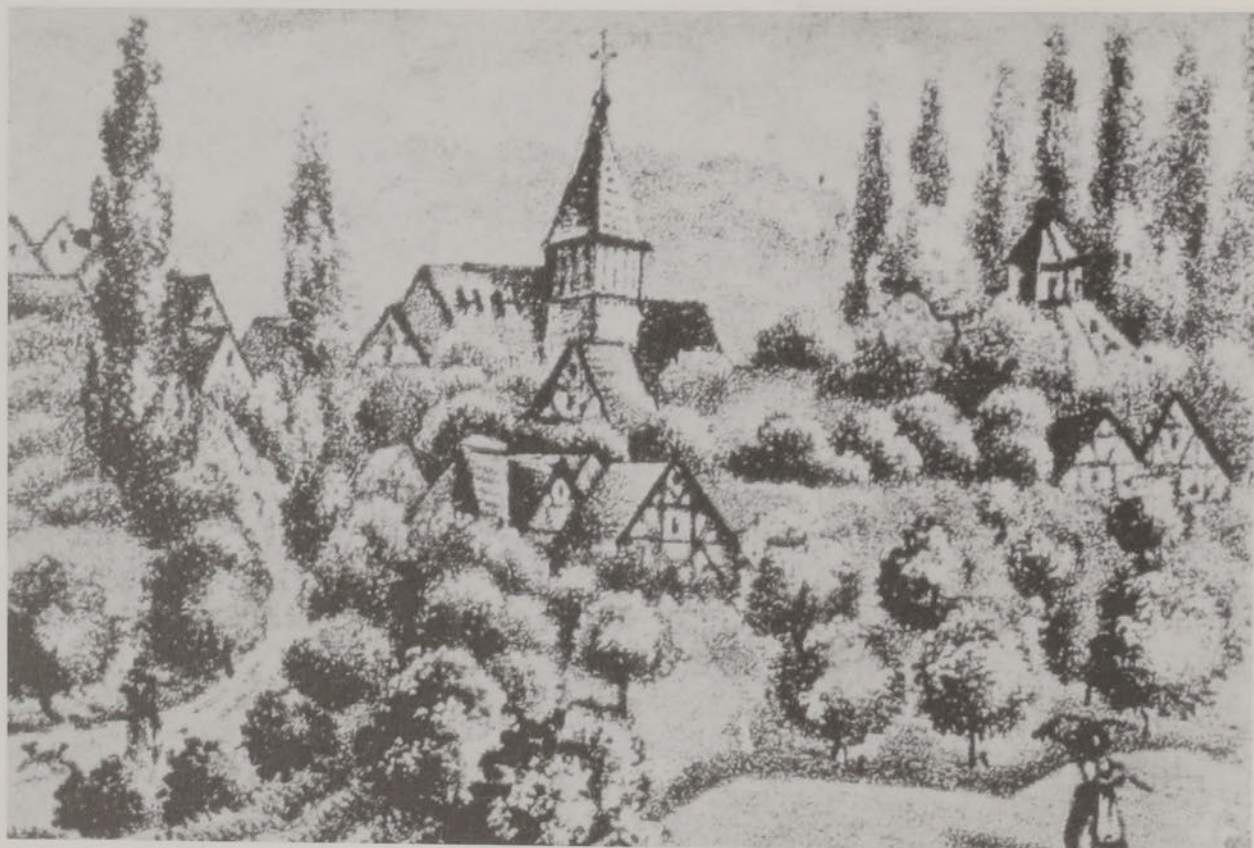


Abb. 17: Ansicht von Oppenweiler mit Jakobskirche.



Abb. 18: Sturmfeder-Schloss in Oppenweiler. Im Hintergrund Burg Reichenberg.





*Abb. 19: Ort und Burg Reichenberg.*



*Abb. 20: Sulzbach mit Ulrichskirche im Mittelpunkt.*





Abb. 21: Ansicht von (Groß-)Aspach mit Julianakirche.

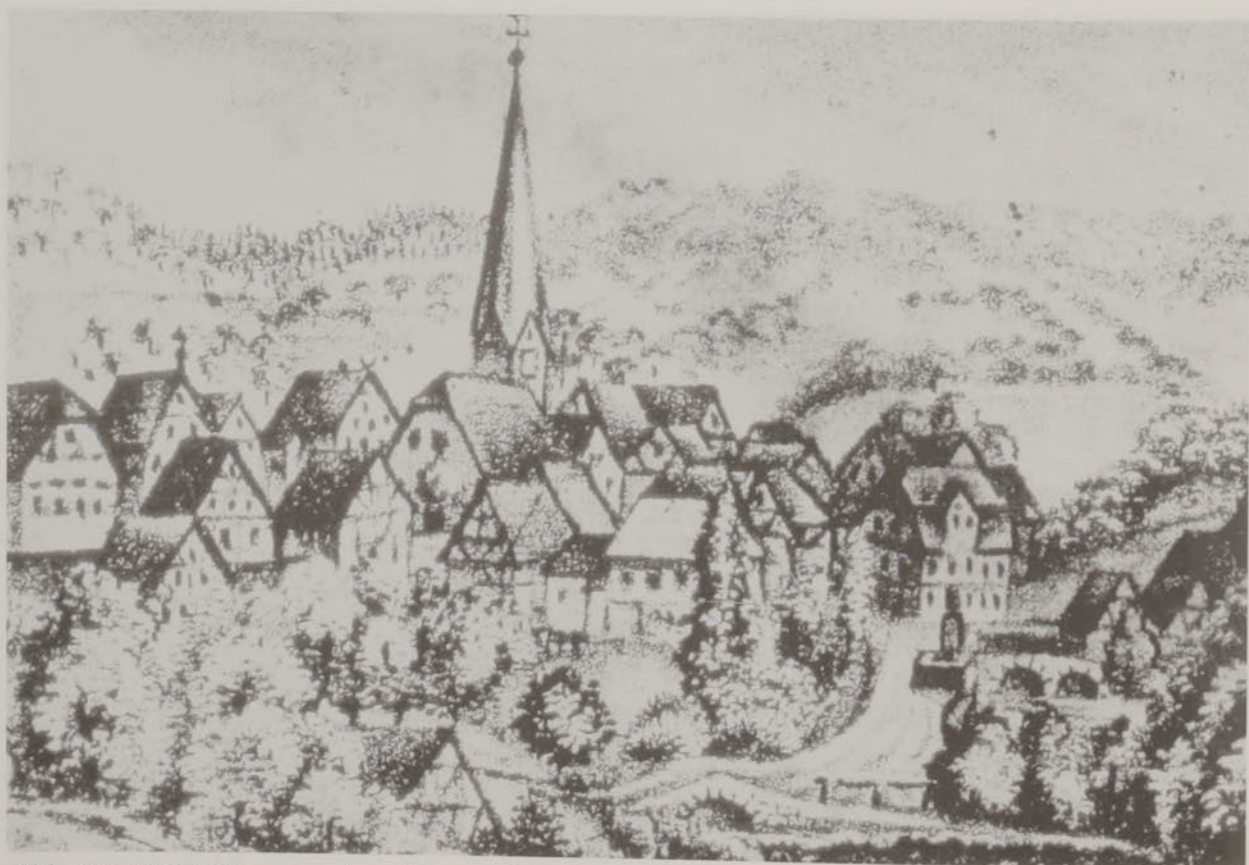


Abb. 22: Nicht Ober-, sondern Unterweissach mit Agathakirche.



# Albert Müller und der Zusammenbruch der Backnanger Gewerbebank

Von Bernhard Trefz

Im Frühsommer 1874 gab es in Backnang nur ein Thema, das die Gemüter der Einwohner erregte: Die Flucht des Kassiers der zehn Jahre zuvor gegründeten Gewerbebank, Albert Müller, der am 15. Mai d. J. im Ausland untertauchte, nachdem er die schier unglaubliche Summe von fast 300 000 fl unterschlagen hatte.<sup>1</sup> Dies traf nicht nur die dafür haftenden Genossenschafter der Bank schwer, sondern führte auch dazu, dass die Backnanger Wirtschaft eine ihrer schlimmsten Krisen erlebte und zahlreiche Betriebe in Konkurs gehen mussten. Gleichzeitig entwickelte sich der Vorfall zum ersten großen Medienereignis Backnangs, da der zu dieser Zeit dreimal wöchentlich erscheinende „Murrthal-Bote“ in aller Ausführlichkeit darüber berichtete und somit für die Bevölkerung – neben der Mund-zu-Mund-Propaganda – die wichtigste Informationsquelle darstellte.<sup>2</sup> Wer war nun der Mann, der diese verhängnisvolle Affäre auslöste?

## Zur Person Albert Müller

Albert Theodor Müller wurde am 29. März 1825 in Backnang als Sohn des angesehenen Stadtarztes Dr. Johann Albert Müller (1788 bis 1856) und dessen Frau Christina Magdalena

geb. Lederer (1798 bis 1829) geboren.<sup>3</sup> Nach Beendigung seiner Schulzeit ging er vom 1. September 1841 bis 1. September 1844 bei seinem Onkel, dem Backnanger Kaufmann Christian Friedrich Veitinger (1797 bis 1849)<sup>4</sup>, der gegenüber dem Rathaus (heute: Adler-Apotheke/Marktstraße 29) einen Kaufladen betrieb, in die Lehre. Nach Abschluss der dreijährigen Lehrzeit wurde er von Veitinger übernommen, ehe er im August 1848 zur Fa. Nestel nach Stuttgart wechselte, bei der er bis Dezember 1849 verblieb. Für kurze Zeit kehrte Müller dann nach Backnang zurück, um seiner Tante Sophie Veitinger (1802 bis 1855)<sup>5</sup> nach dem Tod ihres Mannes im Kaufladen zu helfen. Im April 1850 verließ er das Königreich Württemberg und ging zunächst in die Schweiz und anschließend nach Leipzig, ehe er im Sommer 1852 schließlich endgültig nach Backnang zurückkehrte.<sup>6</sup> Hier erwarb Müller am 22. Juni 1852 von seiner Tante Sophie Veitinger für 15 000 fl den Kaufladen in der Marktstraße mitsamt den zugehörigen Nebengebäuden (Schweinestall, Waschhaus und Scheuer).<sup>7</sup> Einen Monat später übernahm er ganz offiziell das Geschäft seiner Tante und empfahl im „Murrthal-Boten“ sein *neu assortirtes Waarenlager zu ermäßigten festen Preisen*.<sup>8</sup>

<sup>1</sup> Diese Summe entsprach sechs Mal dem damaligen Wert der Backnanger Stiftskirche (50 000 fl) oder mehr als zehn Mal dem damaligen Wert des Rathauses (28 000 fl). StAB Bac V 006-7, Bl. 853 u. 939. Stadtschultheiß Christian Schmückle hätte mit seinem jährlichen Gehalt von 1540 fl gar fast 200 Jahre arbeiten müssen, um diese unglaubliche Summe zusammen zu bekommen. StAB Bac R 001-181, S. 176.

<sup>2</sup> Eine – leider nicht ganz vollständige – Zusammenstellung der im „Murrthal-Boten“ erschienen Nachrichten zum Zusammenbruch der Gewerbebank in: Spurlos mit dem Bargeld verschwunden. Der Backnanger Gewerbebank-Krach im Jahre 1875. – In: Unsere Heimat. Heimatbeilage der Backnanger Kreiszeitung, Nr. 5-7 (Oktober-Dezember 1974).

<sup>3</sup> Burkhart Oertel: Ortssippenbuch der württembergischen Kreisstadt Backnang, Bd. 2, Neubiberg 2001, S. 172 (Nr. 5403) u. 174 (Nr. 5432). Zu Dr. Johann Albert Müller siehe auch: Karlmann Maier: Vom Aderlaß zum Laserstrahl. Chronik der ärztlichen Versorgung im ländlichen Raum am Beispiel des Oberamtes Backnang, Backnang 1993, S. 71-76 u. Karl Bruder: Heimatgeschichtliche Aufsätze und Vorträge, Backnang 1974, S. 223f.

<sup>4</sup> Oertel (wie Anm. 3), S. 254 (Nr. 6508).

<sup>5</sup> Ebd.

<sup>6</sup> StAB Bac Z 031-16, Bl. 7f.

<sup>7</sup> StAB Bac K 001-53, S. 330-334.

<sup>8</sup> Murrthal-Bote (MB) vom 3. September 1852, S. 564. Eduard Breuninger (1854 bis 1932), der spätere Kaufhausgründer in Stuttgart und Backnanger Ehrenbürger, ging vom 1. April 1868 bis Frühjahr 1871 bei Albert Müller in die Lehre und beschrieb den Kaufladen als *erstes Geschäft am Platze*. Das Breuninger Buch, Stuttgart 1931, S. 141.



Blick vom Platz „Am Rathaus“ Richtung Untere Marktstraße Ende des 19. Jh. mit dem ehemaligen Kaufladen von Albert Müller (hier schon: Untere Apotheke).

Das für ihn überaus ereignisreiche Jahr 1852 hatte schließlich am 13. November einen weiteren Höhepunkt, als er erfolgreich seine Meisterprüfung ablegte und man ihn in die 1830 neu gegründete Backnanger Kaufleute und Krämer Innung aufnahm, in deren Vorstand und zu deren Rechner er dann am 17. Januar 1860 gewählt wurde.<sup>9</sup>

Die Wertschätzung, die Albert Müller, der am 9. August 1855 in Tübingen Ernestine Luise Emilie Baur (1831 bis 1910), die Tochter des dortigen Kaufmanns Gustav Friedrich Baur, geheiratet hatte<sup>10</sup>, bei den Bürgern Backnangs genoss, zeigte sich u. a. in zahlreichen Ehrenämtern, die er übernahm: Am 2. Oktober 1856 wählte man ihn erstmals in den Bürgerausschuss, dem Müller bis 1858 und erneut von 1863 bis 1865 angehörte.<sup>11</sup> Im Dezember 1860

bescheinigte ihm zudem der Backnanger Gemeinderat, dass er *gut prädicirt* sei, also einen guten Ruf besitze, und ein Vermögen von *ohngefähr 20 000 fl* habe.<sup>12</sup> Um den Bau einer Eisenbahnlinie nach Backnang voranzutreiben, rief man 1864 ein *Comité* ins Leben, dem neben Stadtschultheiß Christian Schmückle (1797 bis 1885)<sup>13</sup> mehrere Mitglieder des Gemeinderats und des Bürgerausschusses angehörten. Als einen der drei Bürgerausschuss-Vertreter berief man Albert Müller, was seine damalige Reputation nur unterstreicht.<sup>14</sup> Doch damit nicht genug: Bei der am 27. Dezember 1865 vorgenommenen Ergänzungswahl des Gemeinderats erzielte Albert Müller das zweitbeste Ergebnis, wurde auf sechs Jahre gewählt und trat dem Gremium am 12. Januar 1866 offiziell bei.<sup>15</sup> Als

<sup>9</sup> StAB Bac Z 031-16, Bl. 7f u. Z 032-19, S. 1. Zur Gründung der Innung am 8. Mai 1830 siehe: StAB Bac Z 031-10.

<sup>10</sup> Oertel (wie Anm. 3), S. 174 (Nr. 5432).

<sup>11</sup> StAB Bac G 001-59, Bl. 444b u. Bac G 001-61, Bl. 520ff.

<sup>12</sup> Ebd., Bl. 120b.

<sup>13</sup> Oertel (wie Anm. 3), S. 174 (Nr. 5432).

<sup>14</sup> StAB Bac G 001-62, S. 276.

<sup>15</sup> Ebd., S. 812f.



Gemeinderat übernahm Müller zahlreiche Funktionen, u. a. gehörte er dem am 1. Februar 1867 gegründeten *Gewerbeschulrath für die hiesige gewerbliche Fortbildungsschule* an.<sup>16</sup> Den Höhepunkt seiner kommunalpolitischen Tätigkeit stellte sicher die Wahl in die Amtsversammlung des Oberamtes Backnang (vergleichbar mit dem heutigen Kreistag) am

fach vertraute. Deshalb kann es auch nicht verwundern, dass er im Jahr 1864 Gründungsmitglied der Backnanger Gewerbebank war und sofort den wichtigen Posten des Kassiers übertragen bekam – eine Entscheidung, die sich zehn Jahre später als fatal erweisen sollte.

## Die Backnanger Gewerbebank

Die Geburtsstunde der Backnanger Gewerbebank schlug am 21. April 1864, als auf Anregung des Gewerbevereins die Gründungsversammlung stattfand und die Statuten beschlossen wurden. Danach sollte es der Hauptzweck der Bank sein, *den Mitgliedern die zu ihrem Geschäftsbetrieb erforderlichen Geldmittel zu verschaffen*.<sup>18</sup> Hintergrund für die Einrichtung einer solchen Institution war, dass für die aufstrebenden Handwerks- und Gewerbebetriebe in Backnang vor Ort kaum Möglichkeiten bestanden, sich größere Geldbeträge für etwaige Betriebserweiterungen zu einigermassen günstigen Konditionen zu beschaffen, seit im Februar 1861 die 1856 gegründete Oberamtssparkasse wegen des *alljährlich Deficits* wieder aufgelöst worden war.<sup>19</sup> Die nötigen Finanzmittel sollten über *regelmäßige Beiträge* der Mitglieder und aufzunehmende *Anlehen* besorgt werden.<sup>20</sup> Bis zum Zusammenbruch im Jahr 1874 gehörten der Gewerbebank insgesamt 620 Mitglieder und Einleger an, die aus allen sozialen Schichten der Stadt und der näheren Umgebung stammten.<sup>21</sup>

**B a c k n a n g.**

**Empfehlung.**

Hiemit zeige ich ergebenst an, daß ich mein Geschäft meinem Neffen, Herrn **Albert Müller**, käuflich überlassen habe.

Indem ich für das mir während einer langen Reihe von Jahren bezeugte Wohlwollen freundlich danke, bitte ich, dasselbe auch auf meinen Nachfolger zu übertragen.

Den 22. August 1852.

Sophie Veittinger.

Auf obiges höflich Bezug nehmend, mache ich die ergebene Mittheilung, daß ich das Geschäft meiner Tante am heutigen Tage übernommen habe, und dasselbe unter meinem Namen auf eigene Rechnung fortführe. Ich empfehle mein neu assortirtes Waarenlager zu **ermäßigten festen Preisen**, und werde stets bemüht seyn, durch reelle Bedienung und geschmackvolle Auswahl das dem Geschäfte seit-her geschenkte Zutrauen zu erhalten.

Den 22. August 1852.

Albert Müller.

*Bekanntmachung der Übergabe des Kaufladens von Sophie Veittinger an ihren Neffen Albert Müller mit gleichzeitiger Geschäftsempfehlung (MB vom 3. September 1852).*

23. Juni 1871 dar, in der er zusammen mit Stadtschultheiß Schmückle und zwei weiteren Gemeinderäten die Interessen der Stadt Backnang für ein Jahr vertrat.<sup>17</sup>

All diese Funktionen verdeutlichen eindrucksvoll, dass Albert Müller zu den angesehenen Bürgern Backnangs gehörte, denen man ein-

22 **B a c k n a n g.**

**Die Gewerbebank** nimmt gegen billigen Zinsfuß größere und kleinere Anlehen auf längere oder kürzere Zeit auf, und wird der Cassier Kaufmann Müller nähere Auskunft erteilen.

Der Ausschuß.

*Werbeannonce der neugegründeten Gewerbebank (MB vom 6. Juni 1864).*

<sup>16</sup> Ebd., S. 1247f.

<sup>17</sup> StAB Bac G 001-64, S. 233.

<sup>18</sup> StAB Bac H 021-10; MB vom 2. Mai 1864, S. 255.

<sup>19</sup> MB vom 1. Juli 1856, S. 417f u. 23. April 1861, S. 257. Vgl. auch: Georg Eschenbächer: Um kleine Ersparnisse zu sammeln. Am 1. Juli 1856 nahm die Oberamtssparkasse ihre Tätigkeit auf. – In: Unsere Heimat. Beilage zur Backnanger Kreiszeitung, Nr. 5, 1976.

<sup>20</sup> StAB Bac H 020-10.

<sup>21</sup> MB vom 29. April 1875, S. 195. Zur Mitgliederstruktur siehe: StAB Bac H 021-10.



Geleitet wurde die Gewerbebank von einem Ausschuss, dem unter dem Vorsitz von Reallehrer Gottlieb Gutscher (1822 bis 1871), dessen Neffe, Kassier Albert Müller, Schriftführer Kaufmann Carl Weismann (1825 bis 1896) sowie sechs weitere prominente Backnanger Geschäftsleute – die Gerber Carl Kaess (1812 bis 1890), Friedrich Kaess (1814 bis 1896) und Jakob Breuninger (1813 bis 1872), der Apotheker Wilhelm Müller, der Buchbinder Jacob Stroh (1821 bis 1902) und der Seifensieder Jakob Übelmesser (1817 bis 1909) – angehörten.<sup>22</sup> Damit fanden sich in der Gewerbebank genau die Leute an entscheidender Stelle wieder, die bereits den seit 1848 bestehenden Gewerbeverein dominierten.<sup>23</sup> Während es im Ausschuss in den nächsten Jahren durchaus personelle Veränderungen gab, blieb eine Konstante bis zur endgültigen Aufdeckung des Fiaskos im Jahr 1874 gleich – der Kassier in Person von Albert Müller, der bereits kurze Zeit nach Gründung der Bank mit zunächst kleineren Unterschlagungen begann.

### Erste Unterschlagungen ab 1866

Eine gehörige Portion Mitschuld, dass die Unterschlagungen von Albert Müller zunächst unbemerkt blieben, muss man dem Ausschuss der Gewerbebank zuschreiben, der laut Statuten von 1864 *die Aufnahme von Anlehen für die Zwecke des Vereins und die Anfertigung und Unterzeichnung der hierüber auszustellenden Schuldscheine* vorzunehmen hatte. Die Kontrollfunktion des Ausschusses wurde in den folgenden Jahren allerdings immer mehr abgeschwächt, so dass eigentlich nur noch die drei Mitglieder des Vorstands, *Director, Kassier und Schriftführer* für das operative Geschäft der Gewerbebank zuständig waren.<sup>24</sup> Wäre Kassier Müller von seinen beiden Vorstandskollegen

und den restlichen Ausschussmitgliedern allerdings im Sinne der Statuten konsequent überwacht worden, hätte das Fiasko sicher abgewendet werden können. In der Realität sah es aber wohl so aus, dass die Schuldscheine zwar von allen abgezeichnet wurden, eine Überprüfung, ob das Geld letztlich tatsächlich bei der Gewerbebank einging, jedoch gar nicht oder nur oberflächlich stattfand. Damit waren Müller, dem man als angesehenem Geschäftsmann offensichtlich ohne Einschränkung vertraute, Tür und Tor geöffnet, um beträchtliche Summen zu unterschlagen.

Bereits im Jahr 1866, also keine zwei Jahre nach Gründung der Gewerbebank, begann Müller erste Beträge zu unterschlagen, die sich in zwei Jahren immerhin auf rund 26 000 fl summierten. Obwohl er diese Summe durch Rückzahlung aus eigener Kasse und durch neue Unterschlagungen zunächst kaschieren konnte, zeigt dies doch, dass die Kontrollmechanismen in der Gewerbebank von Anfang an nicht funktionierten. *Notariats- und Verwaltungs-Candidat* Karl Herbst, der im Jahr 1878 die *Regreß-Ansprüche der Genossen-schafter gegen die früheren Vorstands-, Ausschuß- & Controle-Mitglieder* zusammenstellte, fällte ein vernichtendes Urteil über das Kontrollsystem bei der Gewerbebank und betonte, *wie unverantwortlich es vom Ausschuß gehandelt war, blindlings Schuldscheine zu unterschreiben und die solidarisch haftbaren Mitglieder zu verpflichten, ohne sich nur auch die kleine Mühe zu nehmen, je einmal durch Einsicht des Kassabuchs sich zu überzeugen, ob das Geld auch richtig der Bank zugeflossen und vereinnahmt ist.* Müller sei dadurch ganz leicht in die Lage versetzt worden, *ungescheut Gelder zu unterschlagen und den Betrug zu einem förmlichen System seiner Amtsführung zu machen.*<sup>25</sup>

<sup>22</sup> Ebd.; Oertel (wie Anm. 3), S. 41 (Nr. 3658), 94 (Nr. 4370/71), 123 (Nrn. 4760 u. 4761), 243 (Nr. 6372), 252 (Nr. 6483) u. 265 (Nr. 6661). Bei Apotheker Wilhelm Müller handelte es sich um den 1836 in Backnang geborenen Stiefbruder von Albert Müller. Ebd., S. 172 (Nr. 5404). Er verzog im Jahr 1869 nach Göppingen und später nach Stuttgart. StAB Bac E 010-2, Nr. 589 u. Bac E 012-3, Nr. 245.

<sup>23</sup> Zur Geschichte des Backnanger Gewerbevereins siehe: 150 Jahre Gewerbeverein Backnang e. V. im Bund der Selbständigen e. V. – In: Sonderveröffentlichung der Backnanger Kreiszeitung vom 28. November 1998.

<sup>24</sup> StAB Bac H 021-10.

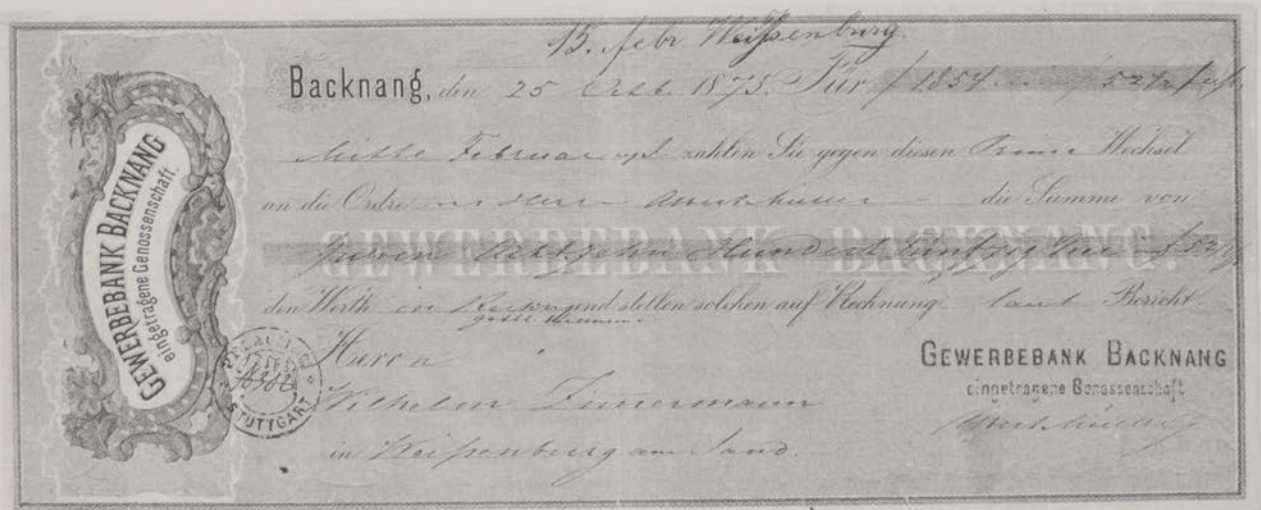
<sup>25</sup> Ebd. Backnang war in dieser Hinsicht jedoch beileibe kein Einzelfall, wie ähnlich gelagerte Fälle in Cannstatt, Langenau oder Kirchheim zeigen. MB vom 3. März 1877, S. 104.



Erste Verdachtsmomente und Satzungsänderung am 9. Juni 1872

Augenscheinlich gab es im Jahr 1872 erste Verdachtsmomente, die auf Unregelmäßigkeiten bei der Kassenführung der Gewerbebank hindeuteten. Allerdings fanden sie bei den Mitgliedern zunächst keinen Widerhall, da zu der für 2. Juni d. J. einberufenen General-Versammlung nicht einmal die nach den

1872 nicht nur als Kassier bestätigt, die gleichzeitig verabschiedete neue Satzung der Gewerbebank räumte ihm de facto sogar noch größere Machtbefugnisse ein, indem sie das Kontrollsystem weiter aushöhlte. Nun erfolgte die Zeichnung für die Bank nur noch durch ein Mitglied des Vorstandes (was theoretisch auch Müller sein konnte) und die Einlagen und Zahlungen der Mitglieder mussten sogar nur vom Kassier allein bescheinigt werden.<sup>27</sup> Damit



Eine von Albert Müller im Jahr 1873 ausgestellte Quittung für eine Einlage in der Gewerbebank Backnang.

Statuten vorgeschriebene Anzahl von Mitgliedern erschien, so dass man das Ganze eine Woche später wiederholen musste. Gleichzeitig mit der erneuten Einladung zur General-Versammlung erschien im „Murrta-Boten“ interessanterweise eine Anzeige, die den uneigennütigen und gefälligen Kassier Albert Müller als den eigentlichen Gründer der Bank bezeichnete, ihn gegen Verdächtigungen von gewisser Seite in Schutz nahm und andeutete, dass man ihn bei der kommenden Versammlung womöglich zu verdrängen versuche, was es zu verhindern gelte. Unterzeichnet war die Anzeige mit mehrere Mitglieder und Freunde des Cassiers Müller.<sup>26</sup>

Offensichtlich erfüllte die Anzeige den ihr zugedachten Zweck: Müller wurde am 9. Juni

versetzte man Müller, wenn auch sicher ungewollt, erst recht in die Lage, seine Betrügereien noch einfacher fortzuführen.

Der Betrug fliegt auf

Offensichtlich gab es in der Stadt bereits Gerüchte, daß sein Cassenwesen nicht in Ordnung sei und daß er demselben nicht die erforderliche Aufmerksamkeit widme,<sup>28</sup> so dass Albert Müller schließlich in einer Ausschusssitzung der Gewerbebank am 13. Mai 1874 seine Unterschlagungen eingestehen musste, wobei er die Gesamtsumme der Verluste mit 30 – 40 000 Gulden bezifferte.<sup>29</sup> Bereits diese Summe und die Tatsache, dass ein angesehenes Mitglied der Gewerbebank und der

<sup>26</sup> MB vom 8. Juni 1872, S. 266.  
<sup>27</sup> MB vom 25. März 1873, S. 137.  
<sup>28</sup> StAB Bac G 001-64, S. 1376f.  
<sup>29</sup> Ebd.

Backnanger Geschäftswelt ein solch kriminelles Verhalten zu Lasten aller Genossenschafter an den Tag gelegt hatte, dürfte für die Ausschussmitglieder ein Schock gewesen sein. Dieser vergrößerte sich jedoch noch erheblich, als Müller zwei Tage später untertauchte und

im „Schwanen“ stattfinden und auf der die Öffentlichkeit über die Vorkommnisse aufgeklärt werden sollte.<sup>30</sup>

## Versuch der Schadensbegrenzung

Es ist nur zu verständlich, dass die Verantwortlichen in der Gewerbebank versuchten, das Ganze zunächst herunter zu spielen – wohl auch aus dem Grund, dass das gesamte Ausmaß der Katastrophe erst nach und nach sichtbar wurde. Im „Murrthal-Boten“ war zwar bereits am 19. Mai davon die Rede, dass Bücher und Kasse *in gar keiner Weise harmonieren*, trotzdem appellierte man an die betroffenen Gläubiger, sich *nicht beunruhigen* zu lassen, *da sie trotzdem um ihr Geld nicht kommen, also ihre Sorge völlig unnötig ist*.<sup>31</sup>

Dass diese Strategie in einem Klima der allgemeinen Verunsicherung und sich überschlagender Gerüchte nicht unbedingt erfolgreich war, beweist ein von 23 Mitgliedern der Gewerbebank unterzeichnetes Schreiben, das der Backnanger Stadtschultheiß Christian Schmückle bereits am 18. Mai bekommen hatte: Darin bat man ihn wegen seiner *reichen Erfahrung* und *Ruhe* darum, einer Vorbesprechung für die geplante Generalversammlung der Gewerbebank beizuwohnen.<sup>32</sup> Da keiner der Ausschuss-Mitglieder der Gewerbebank zu den Unterzeichnenden gehörte, kann davon ausgegangen werden, dass verständlicherweise bei einigen Mitgliedern der Gewerbebank ein gehöriges Misstrauen gegenüber den Verantwortlichen aufgrund deren völligen Versagens bei der Überwachung von Kassier Albert Müller herrschte.

Wenigstens konnte der inzwischen steckbrieflich gesuchte Müller bereits wenige Tage nach seinem Verschwinden in Mailand gefasst werden. Er saß am 18. Mai im dortigen Bahnhofsrestaurant, wo er einem uniformierten Angestellten der italienischen Bahn auffiel, weil er ziemlich nervös erschien. Vermutlich dachte Müller, dass er einen italienischen Polizisten vor sich hatte und seine Verhaftung

K. Oberamtsgericht Backnang.

## Zahlungssperre.

Sämmtliche Schuldner des Kaufmanns

**Albert Müller** von hier

werden andurch aufgefordert, ihre Schuldforderungen bei Vermeidung doppelter Zahlung an Niemanden anders, als den bestellten Güterpfleger

**L. W. Feucht**, Kaufmann hier zu entrichten, nachdem heute gegen den **z. Müller** wegen Verdachts der Ueberschuldung Vermögens-Untersuchung angeordnet worden.

Ebenso werden diejenigen, welche von **z. Müller** Werthpapiere in Händen haben, aufgefordert, solche nur an den vorbezeichneten Güterpfleger bei Vermeidung gleichen Nachtheils auszuliefern.

Den 16. Mai 1874.

K. Oberamtsgericht.  
C l e m e n s.

*Erste öffentliche Verlautbarung des Verdachts gegen Albert Müller (MB vom 19. Mai 1874).*

sich schnell herausstellte, dass die von ihm genannte Summe bei weitem untertrieben war.

Spätestens mit der Flucht Müllers dürfte die Affäre zum Tagesgespräch in Backnang geworden sein und große Unruhe in der Bevölkerung ausgelöst haben. Am 16. Mai erließ das Oberamtsgericht Backnang eine *Zahlungssperre* gegen Albert Müller und erklärte, dass gegen ihn *wegen Verdachts der Ueberschuldung Vermögens-Untersuchung* angeordnet worden sei. Zwei Tage später folgte ein *Gläubiger-Aufruf*, der alle potentiellen Gläubiger dazu aufrief, ihre Forderungen *in ihrem eigenen Interesse jetzt schon* beim Gerichtsnotariat anzumelden. Gleichzeitig lud die Gewerbebank zu einer *Generalversammlung* ein, die am 25. Mai (Pfingstmontag)

<sup>30</sup> MB vom 19. Mai 1874, S. 233ff.

<sup>31</sup> Ebd.

<sup>32</sup> StAB Bac H 021-10.



unmittelbar bevorstand. Als eine weitere Person das Restaurant betrat, geriet Müller in Panik, stürzte sich in eine Ecke *und schoß sich mit seinem Revolver gegen den Kopf*. Unter Polizeibewachung lieferte man ihn schließlich ins örtliche Krankenhaus ein.<sup>33</sup> Derweil überschlugen sich die Ereignisse in Backnang.

Noch vor der General-Versammlung, die ja eigentlich erst Aufklärung bringen sollte, meldete der „Murrthal-Bote“ am 23. Mai die scheinbar frohe Botschaft, *daß es für die Mitglieder nicht so schlimm aussieht, als man anfänglich befürchtete*.<sup>34</sup> Offensichtlich hegte man zu diesem Zeitpunkt noch die Hoffnung, dass der Verlust aus dem Vermögen von Albert Müller gedeckt werden könnte. Entsprechend verbreitete sich auf der General-Versammlung der Gewerbebank zwei Tage später Optimismus: Da das Vermögen von Albert Müller auf ca. 115,000 fl eingeschätzt wurde, war man der Ansicht, dass das Defizit der Bank, *auch wenn es sich bis zu dieser nicht anzunehmenden Höhe erstrecken sollte, ganz gut von ihm selbst gedeckt werden kann*. Folgerichtig beschloss man den Fortbestand der Gewerbebank, allerdings mit der Einschränkung, dass eine gewählte *Commission Vorschläge über Aenderungen in der Stellung des Kassiers machen solle*.<sup>35</sup>

Diese positiven Meldungen erwiesen sich als voreilig, es verdichteten sich recht schnell die Hinweise, dass die unterschlagene Summe weitaus höher war, als angenommen. Nun erwartete man plötzlich ein *Endergebnis der traurigsten Art*.<sup>36</sup> Somit dürften die Mitglieder der Bank weiter zwischen Hoffen und Bangen geschwankt und sich von einer erneuten General-Versammlung am 28. Juni im *Schwannensaal* endlich mehr Informationen erwartet haben. Auf der Tagesordnung stand allerdings nur ein einziger Punkt: *Abänderung der Statuten*.<sup>37</sup> Damit reagierte man – wenn auch

deutlich zu spät – auf die Kontrollmängel in den alten Statuten.

## Änderung der Statuten

Die neuen Statuten, die am 1. Juli 1874 in Kraft traten, verfolgten nur eine Absicht, nämlich die Neuverteilung der Geschäftsbereiche im Vorstand in der Weise, dass der Kassier weniger Kompetenzen bekam und strenger überwacht wurde. Demnach hatte er nur noch die Kasse unter sich, Buchführung und Überwachung des Geldeingangs lagen von nun an beim Direktor der Bank. Außerdem hieß der dritte Mann im Vorstand ab sofort nicht mehr Schriftführer, sondern *Controleur*. Seine Aufgabe bestand darin, *die Bücher zu revidiren, Einträge und Belege zu vergleichen, sich namentlich vom Bestand der Kasse zu überzeugen und am Anfang jeden Monats öffentlichen Bericht darüber zu erstatten*. Der zwölfköpfige Ausschuss bekam den Auftrag, *die Geschäftsführung der Genossenschaft in allen Zweigen der Verwaltung zu überwachen, alle Vierteljahre regelmäßig und jährlich 1 bis 2 Mal außerordentlich eine Kassen-Revision vorzunehmen, auch die Jahres-Rechnung und die Bilanzen zu prüfen, wozu er einen Revidenten auf Kosten der Kasse aufstellen kann*.<sup>38</sup> Um auch nach außen hin zu dokumentieren, dass von nun an die Kontrolle an erster Stelle stand, änderte man den Namen des Ausschusses in *Aufsichtsrat*.<sup>39</sup> Auf einer erneuten General-Versammlung am 5. Juli sollte dann die *Wahl des Aufsichtsraths* vollzogen werden. Außerdem wurde ein *Bericht über das bis dahin ermittelte Resultat der Revision der Bücher* angekündigt, wobei man jedoch gleich einschränkend hinzufügte, dass ein *definitives Resultat* nicht zu erwarten sei, *da das zu verarbeitende Material wider alles Erwarten groß ist*.<sup>40</sup>

<sup>33</sup> MB vom 19. Mai 1874, S. 235, 21. Mai 1874, S. 240 u. 9. Juni 1874, S. 267. Der italienische Bahnangestellte mit Namen Cosetti wandte sich übrigens schriftlich an die Stadt Backnang, um als Entdecker Müllers eine Belohnung zu bekommen. Ebd.

<sup>34</sup> MB vom 23. Mai 1874, S. 243.

<sup>35</sup> MB vom 28. Mai 1874, S. 248.

<sup>36</sup> MB vom 11. Juni 1874, S. 272.

<sup>37</sup> MB vom 23. Juni 1874, S. 290.

<sup>38</sup> StAB Bac H 021-10.

<sup>39</sup> MB vom 30. Juni 1874, S. 303 u. 13. Oktober 1874, S. 481.

<sup>40</sup> Ebd.

**Backnang.**  
 Nächsten Sonntag den 5. Juli, Nachmittags 3 Uhr, findet im hiesigen  
**Schwanensaal**  
**General-Versammlung der Gewerbe-**  
**Bank**

statt.

**Tagesordnung :**

- 1) Wahl des Aufsichtsrathes,
- 2) Bericht über die bisherigen Resultate der Revision der Bücher der Bank.

**Der Vorstand.**

*Einladung zu einer Generalversammlung der Gewerbebank am 5. Juli 1874 im „Schwanen“ (MB vom 2. Juli 1874).*

Eine General-Versammlung jagt die andere

Die mit Spannung erwartete General-Versammlung am 5. Juli im „Schwanen“ brachte neben der Wahl des Aufsichtsrates endlich Konkretes über die Höhe der Unterschlagungen. Die vom eingesetzten Revisor, Kaufmann August Schnell aus Mühlhausen/Thüringen vorgetragenen Zahlen, die noch immer nicht das ganze Ausmaß der Katastrophe darstellten, ließen zumindest erahnen, dass für die Mitglieder ein viel größerer Schaden entstanden war, als bisher befürchtet. Demnach betrug die von Müller unterschlagene Summe plötzlich 207 000 fl! Dieser beträchtliche Betrag sollte folgendermaßen gedeckt werden: 115 000 fl aus dem Vermögen Albert Müllers und 50 000 fl aus den Geschäftsanteilen der Mitglieder nebst darauf gutgeschriebenen Dividenden. Das danach übrig bleibende Defizit von ca. 40 000 fl betrachtete man als *schwebende Schuld*, die aus den Überschüssen der nächsten 5-6 Jahre gedeckt werden sollte. Durch Verzicht auf Dividendenverteilung sollten schließlich auch

die 50 000 fl aus den Geschäftsanteilen wieder ersetzt werden. Um einen Massenaustritt der Mitglieder und damit den Zusammenbruch der Gewerbebank zu verhindern, fasste man außerdem den Beschluss, dass Mitglieder, die *vor Deckung des Defizits* austreten, nicht nur ihren bisherigen Geschäftsanteil verlieren, sondern auch den *hienach zu berechnenden Beitrag zu dem Defizit sofort* begleichen müssen.<sup>41</sup>

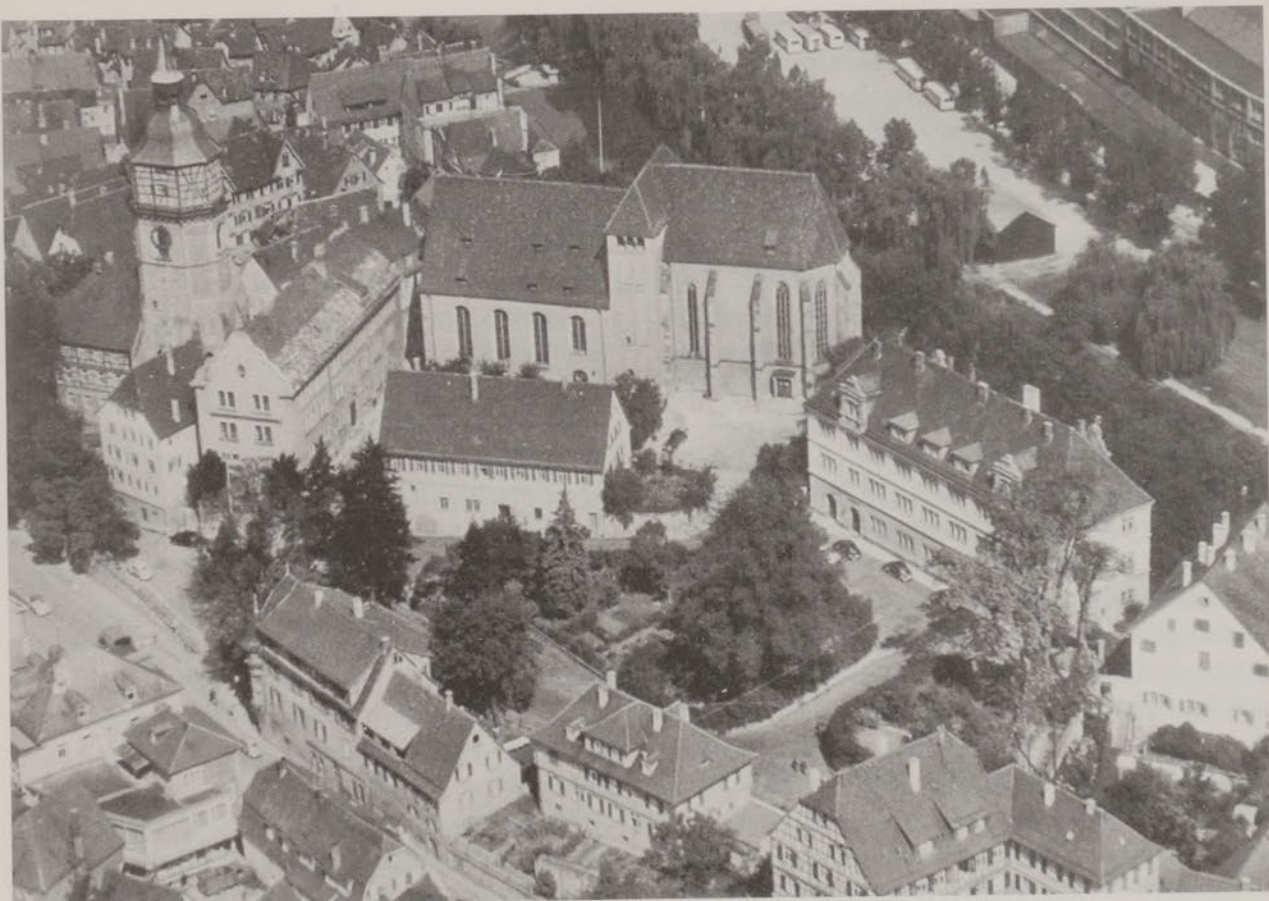
#### Neuwahl des Vorstandes

Laut der neu verabschiedeten Statuten waren Direktor und Kassier vom Aufsichtsrat zu wählen. Dieser schritt in den Tagen nach der General-Versammlung am 5. Juli schnell zur Tat und legte die Führung der Gewerbebank mit jeweils großer Mehrheit in folgende Hände: Bankrevisor Kaufmann August Schnell (Vorstand), Kaufmann Ferdinand Thumm (Kassier) und Rechtsanwalt Ludwig Wildt (Kontrolleur).<sup>42</sup> Allerdings musste diese Wahl noch von einer General-Versammlung abgesegnet werden, die man auf den 13. Juli einberief. Bereits im Vorfeld dieser Versammlung

<sup>41</sup> MB vom 7. Juli 1874, S. 315.

<sup>42</sup> MB vom 9. Juli 1874, S. 319. Der 1823 in Backnang geborene Thumm verzog 1889 nach Hirsau, der 1829 in Kleingartach (heutige Stadt Eppingen) geborene Wildt kam 1858 nach Backnang und zog 1900 nach Cannstatt. Oertel (wie Anm. 3), S. 247 (Nr. 6417) und S. 271 (Nr. 6727).





Luftaufnahme des Stifthofes aus den 1950er Jahren. Rechts angeschnitten das ehemalige Oberamtsgerichtsgefängnis (heute: Amt für Familie, Jugend und Bildung).

stellten sich einige Mitglieder der Gewerbebank die Frage, ob es sinnvoll sei, den Posten des Direktors an einen Mann zu vergeben, dessen Bekanntheitsgrad nicht besonders hoch war, da er nicht aus Backnang stammte. Sollte diese Aufgabe nicht vielmehr an jemanden übertragen werden, *der allseitig das vollste Vertrauen genießt und daneben genügend Sicherheit für die richtige Einhaltung seiner Pflichten bietet?*<sup>43</sup> Angesichts der vorangegangenen Katastrophe war diese Vorsicht zwar durchaus verständlich, allerdings erscheint sie in Anbetracht der völligen charakterlichen Fehleinschätzung des ehemaligen Kassiers Müller, immerhin ein geborener Backnanger, doch etwas seltsam. Letztlich stimmte die General-Versammlung der Vorstandswahl jedoch nicht zu und beschloss, dass die Geschäfte bis zum endgültigen Abschluss der

Affäre von den beiden Backnanger Kaufleuten Ferdinand Thumm und Louis Vogt (1838 bis 1917) provisorisch weitergeführt werden sollten.<sup>44</sup>

#### Weitere Hiobsbotschaften und Rückkehr Albert Müllers nach Backnang

Am 4. August schrieb der „Murrthal-Bote“, dass der Umfang der Unterschlagungen von Albert Müller inzwischen auf nahezu unglaubliche 300 000 fl angestiegen sei. Damit belief sich das zu befürchtende Defizit der Gewerbebank bereits auf fast 90 000 fl und es wurde immer deutlicher, dass die Bank eigentlich nicht mehr zu retten war. Vorerst erhoffte man sich allerdings noch einiges von den laufenden Untersuchungen, da man einfach nicht glauben konnte, *daß Müller, wenn er auch*

<sup>43</sup> MB vom 11. Juli 1874, S. 323.

<sup>44</sup> MB vom 16. Juli 1874, S. 331; StAB Bac E 012-3, Nr. 894.

bekanntlich nicht wenig Geld verbraucht hat, einen solch hohen Betrag [...] habe verbrauchen können. Vielmehr kursierte die Vermutung, daß derselbe, nachdem ihm kurze Zeit vor Ausbruch der Krisis die Revision in Aussicht gestellt war, einen bedeutenden Posten irgendwo untergebracht hat, um später Mittel für seine Weiter Existenz zu haben.<sup>45</sup> Endgültige Aufklärung über den Verbleib des Geldes erhoffte man sich von Albert Müller selbst, der zu dieser Zeit bereits unterwegs nach Backnang war.<sup>46</sup>

Am 8. August 1874 traf der Gefangenentransport mit Müller gegen 5 Uhr abends in Backnang ein. Begleitet von der Gendarmerie und unter großem Andrang hiesiger Einwohner brachte man ihn in einer geschlossenen Chaise in den Stiftshof, wo er sein für ihn parat gehaltenes Lokal im hiesigen Oberamtsgerichtsgefängnis bezog.<sup>47</sup>

### Mögliche Gründe für Müllers Unterschlagungen

Bei den Verhören gab Albert Müller zwar seine Betrügereien unumwunden zu, über den Verbleib des verschwundenen Geldes schwieg er sich jedoch beharrlich aus. Auch zu den 24 000 fl, die er bei seiner Flucht nach Mailand mit dabei hatte und von denen bei seiner Verhaftung nur noch 10 000 fl übrig waren, machte Müller keine Angaben.<sup>48</sup> Da zumindest im „Murrthal-Boten“ nichts über die genauen Gründe der Unterschlagungen zu finden ist und auch die Akten des späteren Prozesses gegen Albert Müller leider nicht mehr überliefert sind, kann die entscheidende Frage nach seinen Motiven nur spekulativ beantwortet werden. In einem gemeinderätlichen Zeugnis, das am 9. Juni 1874, also wenige Wochen nach seiner Verhaftung in Italien angefertigt wurde, ist immerhin davon die Rede, dass Müller sich von Anfang seiner selbstständigen Geschäftsverrichtung an gewagten Unternehmungen

beteiligt habe. So habe er sich bereits 1853 mit anderen zur Fabrikation von chemischen Farbstoffen verbunden, wobei er einen nicht unbeträchtlichen Verlust erlitten hat. Außerdem habe sich Müller dem Trunk ergeben und einen seiner Verhältnisse übersteigenden Aufwand im Allgemeinen bis zum Tage seines Entweichens von hier ungescheut fortgeführt.<sup>49</sup>

Selbst wenn man die letzten Aussagen mit Vorsicht genießen muss, da sie ja schließlich unter dem Eindruck der Aufdeckung der Unterschlagungen gemacht wurden, geben sie zumindest einen kleinen Einblick in die Persönlichkeitsstruktur von Albert Müller. Demnach reichten ihm die Einnahmen, die er mit seinem Kaufladen erzielte, offensichtlich nicht aus, so dass er sich auf weitere gewagte Geschäftsversuche einließ. Augenscheinlich erlitt er dabei so große Verluste, die er mit legalen Mitteln nicht mehr ausgleichen konnte, was zu ersten Unterschlagungen bei der Gewerbebank führte.

Zu Beginn der 1870er Jahre schien sich dann für Müller ein Ausweg aus seiner verfahrenen Situation zu bieten: Die euphorische Stimmung, die 1871 nach dem siegreichen Krieg gegen Frankreich und der Gründung des Deutschen Reiches einsetzte, löste den konjunkturellen Boom der sog. „Gründerzeit“ aus. Verbunden mit der Liberalisierung des Aktienrechts kam es zu einem rasanten wirtschaftlichen Aufschwung. Auch Albert Müller sah nun wohl die Chance gekommen, seine bereits getätigten Unterschlagungen durch geschickte Aktienkäufe und daraus resultierende Gewinne zu kompensieren. Mitte des Jahres 1873 brach allerdings der kurze Höhenflug der Wirtschaft, der weitgehend auf Spekulation und Überproduktion basiert hatte und mit ihm der Aktienmarkt in der sog. „Gründerkrise“ völlig zusammen. Zahlreiche deutsche Industrieunternehmen und Banken, die allesamt an der Aktienspekulation teilgenommen hatten, gingen daraufhin Konkurs und viele Kleinanleger

<sup>45</sup> MB vom 4. August 1874, S. 363.

<sup>46</sup> MB vom 6. August 1874, S. 366.

<sup>47</sup> MB vom 11. August 1874, S. 375.

<sup>48</sup> MB vom 20. August 1874, S. 391.

<sup>49</sup> StAB Bac G 001-64, S. 1376f.



verloren ihre Ersparnisse.<sup>50</sup> Spätestens jetzt dürfte auch Albert Müller klar geworden sein, dass seine Versuche, sich durch risikoreiche Aktienspekulationen Geld zu beschaffen und die Unterschlagungen auszugleichen, zum Scheitern verurteilt waren. Es blieb nur noch die Offenlegung seiner Taten mit all den geschilderten schmerzlichen Folgen für ihn als Person sowie für die Backnanger Wirtschaft.

Das Verhängnis nimmt seinen Lauf

Der Herausgeber und Redakteur des „Murrthal-Boten“, Rechtsanwalt Ludwig Wildt, der ja gleichzeitig auch den Posten des Kontrolleurs der Gewerbebank inne hatte, sah sich am 13. August dazu veranlasst, in seiner Zeitung auf § 9 des Genossenschaftsgesetzes hinzuweisen: Danach werden Gewinn *und ebenso Verlust* unter den Genossenschaftlern nach Höhe der Geschäftsanteile verteilt. Sollte dies, wie im Fall der Backnanger Gewerbebank zu befürchten stand, nicht zur vollständigen Deckung der Verluste ausreichen, müsste der *noch zu deckende Rest gleichmäßig nach Köpfen von sämtlichen Genossenschaftlern* aufgebracht werden.<sup>51</sup> Angesichts der im Raum stehenden hohen Verluste dürfte damit jedem

Mitglied der Gewerbebank die Illusion genommen worden sein, dass man ungeschoren davon kommen könnte, zumal auch bei sofortigem Austritt aus der Bank eine zweijährige Haftbarkeit bestand. Immerhin blieb den Genossenschaftlern die vage Hoffnung auf mögliche Regressansprüche, die sie gegenüber den früheren Ausschussmitgliedern geltend machen konnten, da diese offensichtlich ihre Aufsichtspflicht verletzt hatten.<sup>52</sup>

Auflösung der Gewerbebank

Das ständige Anwachsen der Summe des von Albert Müller unterschlagenen Geldes führte letztlich dazu, dass immer mehr Mitglieder aus der Gewerbebank austraten, selbst wenn sie dadurch nicht ihre Einlagen retten konnten. Eine Befragung der ausgetretenen Mitglieder, ob sie bereit wären, *in Güte zur Deckung des Defizits beizutragen*, fand erwartungsgemäß kein großes Echo<sup>53</sup>, so dass sich schließlich immer drängender die Frage stellte, ob die Bank überhaupt noch fortbestehen oder nicht vielmehr aufgelöst werden sollte. Zur Beratung dieser Frage rief man am 17. Oktober erneut eine General-Versammlung ein, zu der ausdrücklich alle *gegenwärtigen und ausgetrete-*

K. Oberamtsgericht Badnang. Auszug aus dem Register für eingetragene Genossenschaften.				
Datum der Eintragung.	Wortlaut der Firma.	Sitz der Genossenschaft.	Rechtsverhältnisse der Genossenschaft.	Bemerkungen. Unterschrift des Registerführers.
27. Oktober 1874	Gewerbebank Badnang, eingetragene Genos- senschaft.	Badnang.	Die Genossenschaft hat in der Plenarversammlung vom 17. Oktober 1874 ihre Auflösung beschlossen.	Die Gläubiger der Genossenschaft werden in Gemäßheit des §. 36, Abf. 2 des Reichs- gesetzes vom 4. Juli-1868 aufgefordert, sich bei den an die Stelle des Vorstands getre- tenen Liquidatoren, den Herren Ferdinand Thum, Kaufmann, Ludwig Wildt, Rechtsanwalt, Louis Winter, Kaufmann, sämtlich von hier, zu melden.  Zur Beurkundung: Oberamtsrichter Clemens.

Bekanntmachung der Auflösung der Gewerbebank (MB vom 3. November 1874).

<sup>50</sup> Zu Gründerzeit und Gründerkrise siehe: Friedrich-Wilhelm Henning: Deutsche Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. Jahrhundert, Paderborn 1996 (= Handbuch der Wirtschafts- und Sozialgeschichte Deutschlands, Bd. 2), S. 781-888.

<sup>51</sup> MB vom 13. August 1874, S. 378.

<sup>52</sup> MB vom 15. August 1874, S. 383.

<sup>53</sup> MB vom 8. Oktober 1874, S. 473. Bis 30. September 1874 waren insgesamt 42 Mitglieder aus der Gewerbebank ausgetreten. MB vom 10. Oktober 1874, S. 477.

nen Mitglieder eingeladen wurden.<sup>54</sup>

Der Umstand, dass nun im „Murrthal-Boten“, in dem zuvor immer wieder darauf hingewiesen worden war, dass die ganze Angelegenheit nicht so schlimm sei, plötzlich davon die Rede war, dass es *geradezu unmöglich* sei, das Defizit auszugleichen und die noch aktiven Mitglieder der Bank dazu aufgerufen wurden, noch vor der General-Versammlung auszutreten, *um dadurch die Ausgetretenen sich gleichzustellen, d. h. sie zur Deckung des Defizits hereinzuziehen, für das sie sonst erst in letzter Linie haften würden*<sup>55</sup>, erhöhte das Unbehagen in der Öffentlichkeit beträchtlich. In einem Schreiben an Stadtschultheiß Schmückle vom 13. Oktober gaben insgesamt 38 Backnanger Bürger ihrer Verwunderung über das *tiefe und beharrliche Schweigen der Vorstandschaft* Ausdruck, die, nachdem fast alle Ausschussmitglieder aus der Bank ausgetreten seien, *Geschäfte jeder Art* abschließen könne. Man bat Schmückle um Rat, überließ *die erforderlichen Maßnahmen* jedoch seinem Ermessen.<sup>56</sup>

Bevor Schmückle überhaupt in Aktion treten konnte, beschloss die General-Versammlung jedoch am 17. Oktober, *die Bank für aufgelöst zu erklären und in Liquidation zu treten*. Die Geschäftsabwicklung legte man in die Hände der Kaufleute Ferdinand Thumm und Louis Winter (1827 bis 1907) sowie von Rechtsanwalt Ludwig Wildt. Außerdem forderte man die Genossenschafter auf, mit ihrer Unterschrift zu bezeugen, dass sie gewillt seien, das Defizit zu tragen, was schließlich auch Voraussetzung dafür war, dass sie später Regressansprüche geltend machen konnten.<sup>57</sup> Zuvor hatte man schon im „Murrthal-Boten“ den Genossenschaftern geraten, *gutwillig zu zahlen*, um einer Zwangsversteigerung zu entgehen, bei der man letztlich ebenfalls zur Kasse gebeten

würde. Eine außergerichtliche Einigung hätte zudem den Vorteil, der *ungeheuren Schmach für Stadt und Bezirk* zu entgehen, die eine öffentliche Zwangsversteigerung nach sich ziehen würde, was in letzter Konsequenz auch *gewerblichen Nachtheil* zur Folge hätte.<sup>58</sup>

## Probleme bei der Liquidation

Allerdings gab es gleich zu Beginn der Liquidation erhebliche Probleme, da bis Ende Oktober 1874 kaum mehr als die Hälfte der Genossenschafter mit ihrer Unterschrift bestätigt hatten, dass sie einverstanden seien, das Defizit zu übernehmen. Aus diesem Grund konnten die eingesetzten Liquidatoren noch gar nicht mit ihrer Arbeit beginnen, es drohte der gerichtliche Weg, den man eigentlich aufgrund seiner schädlichen Außenwirkung unbedingt vermeiden wollte.<sup>59</sup> Nun scheint die Stunde von Stadtschultheiß Schmückle geschlagen zu haben: Am 13. November trafen sich bei ihm im Rathaus Genossenschafter der ehemaligen Gewerbebank zu einer Besprechung, da die *beabsichtigte gütliche Auseinandersetzung* zu scheitern drohte.<sup>60</sup> Was bei diesem Treffen heraus kam, ist leider nicht bekannt. Allerdings fand sechs Tage später ebenfalls auf dem Rathaus die *Schuldenliquidation des Kaufmanns Müller* statt. Dort stellte sich heraus, dass man Gläubigern außerhalb der Gewerbebank nur rund 10 000 fl schuldete, von denen 40% zu Beginn des Jahres 1875 ausbezahlt werden sollten. Die Schuld von Albert Müller gegenüber der Gewerbebank wurde inklusive 5 % Zins mit 300 000 fl festgestellt.<sup>61</sup> Von diesem Betrag sollte selbstverständlich soviel wie möglich aus dem Besitz von Müller gedeckt werden.

<sup>54</sup> Die zunächst auf 12. Oktober einberufene General-Versammlung wurde schließlich von Montag auf Samstag verlegt, vermutlich um dadurch die Zahl der Teilnehmer zu erhöhen. MB vom 6. Oktober 1874, S. 470 u. 15. Oktober 1874, S. 486.

<sup>55</sup> MB vom 8. Oktober 1874, S. 473.

<sup>56</sup> StAB Bac H 021-10.

<sup>57</sup> MB vom 31. Oktober 1874, S. 513; Oertel (wie Anm. 3), S. 272 (Nr. 6750).

<sup>58</sup> MB vom 20. Oktober 1874, S. 495.

<sup>59</sup> MB vom 29. Oktober 1874, S. 511.

<sup>60</sup> MB vom 12. November 1874, S. 533.

<sup>61</sup> MB vom 21. November 1874, S. 552.



## Zwangsversteigerung gegen Albert Müller

Nachdem bereits am 26. Mai 1874, also kaum zwei Wochen nachdem Albert Müller aus Backnang geflohen war, sein Pferd, seine *elegante Droschke und das entsprechende elegante Pferds- und Reitgeschirr* versteigert und von Gerbereibesitzer Friedrich Kaess für 820 fl erworben worden waren<sup>62</sup>, fand vom 5. bis 10. Oktober 1874 eine sechstägige Versteigerung in der *Müller'schen Behausung* statt, bei der der komplette Hausrat von Albert Müller *mit Ausnahme des Eigentums der Müller'schen Ehefrau* verkauft wurde.<sup>63</sup> Vom 22. bis 24. Oktober und am 5. November 1874 kamen dann *Colonial-Waaren* aus dem Bestand von Müllers Kaufladen sowie weitere Fahrnis zur Versteigerung.<sup>64</sup> Die größten Einnahmen erhoffte man sich jedoch aus den Verkäufen des restlichen Warenlagers und des Wohn- und Geschäftshauses, die in den Monaten Dezember 1874 und Januar 1875 über die

Bühne gehen sollten.<sup>65</sup> Die Versteigerung des Warenlagers, bei der man auf ein Ergebnis von 19 000 fl hoffte, brachte jedoch nicht den gewünschten Erfolg: Zwar interessierten sich mehrere heimische Kaufleute für das Warenlager ihres ehemaligen Berufskollegen, boten allerdings insgesamt nur 13 000 fl.

Da die Summe nicht den Erwartungen der Liquidatoren der Gewerbebank entsprach, erwarben diese kurzerhand selbst das Warenlager für 14 500 fl und versuchten anschließend, es wieder zu veräußern und zwar, wenn es nicht anders gehen sollte, auch *stückweise*.<sup>66</sup> Letztlich stand man jedoch unter dem Druck, den Erlös möglichst schnell zu vereinnahmen und nicht verschiedenen Käufern hinterher rennen zu müssen. Deshalb verkaufte man das gesamte Sortiment, wobei der erzielte Preis mit 13 500 fl nur unerheblich über dem ursprünglichen Gebot der Backnanger Kaufleute, dafür aber deutlich unter den eigentlich anvisierten 19 000 fl lag.<sup>67</sup>

Wesentlich mehr Erfolg stellte sich bei der

## B a c k n a n g. Geschäfts-Verlegung und Empfehlung.

Ich beehre mich einem verehrlichen Publikum von Stadt und Land ergebenst anzuzeigen, daß ich meine seither in der Korngasse dahier betriebene sog. **Untere Apotheke** verlassen und mein neues Geschäft in dem früher **Kaufmann Müller'schen Hause** am Markt unter der Firma

### Apotheke zum goldenen Adler

eröffnet habe.

Indem ich für das mir seither in so reichem Maße geschenkte Vertrauen freundlichst danke, bitte ich, unter Zusicherung **reellster** Bedienung, mir dasselbe auch in meinem neuen Lokal zu Theil werden zu lassen.

Hochachtungsvoll

**C. Veil.**

*Apotheker Carl Veil eröffnet am 8. August 1875 im ehemaligen Kaufladen von Albert Müller die Apotheke zum goldenen Adler (MB vom 7. August 1875).*

<sup>62</sup> MB vom 21. Mai 1874, S. 237 u. 28. Mai 1874, S. 248; Oertel (wie Anm. 3), S. 123 (Nr. 4761).

<sup>63</sup> MB vom 29. September 1874, S. 457f. Emilie Müller befand sich zu der Zeit in Lausanne/Schweiz. Alle Forderungen gegen sie, wie beispielsweise die 15 000 fl Bürgschaft, die sie anlässlich der Bestellung ihres Mannes zum Kassier der Gewerbebank übernommen hatte, liefen über ihren Anwalt Max Römer in Stuttgart. StAB Bac J 022-21, Bü. 5.

<sup>64</sup> MB vom 15. Oktober 1874, S. 485f u. 31. Oktober 1874, S. 513.

<sup>65</sup> MB vom 21. November 1874, S. 552.

<sup>66</sup> MB vom 5. Dezember 1874, S. 575.

<sup>67</sup> MB vom 10. Dezember 1874, S. 584. Das gesamte Sortiment wurde danach in mehreren großen Anzeigen zum Weiterverkauf angeboten. Ebd., S. 583, MB vom 15. Dezember 1874, S. 591, 17. Dezember 1874, S. 594, 19. Dezember 1874, S. 598, 22. Dezember 1874, S. 603, 5. Januar 1875, S. 6, 12. Januar 1875, S. 14 u. 14. Januar 1875, S. 18.



Versteigerung des Wohn- und Geschäftshauses von Albert Müller (heutige Marktstraße 29) ein, die am 15. Januar 1875 stattfand und bei einem Schätzwert von 20 000 fl letztlich 26 600 fl einbrachte.<sup>68</sup> Ende Januar 1875 ging schließlich der Verkauf der letzten Fahrnis aus dem ehemaligen Besitz von Albert Müller über die Bühne, wobei *durchweg sehr hohe Preise* erlöst werden konnten.<sup>69</sup>

Betrachtet man sich das Resultat der Zwangsversteigerungen gegen Albert Müller, kommt man unweigerlich zu dem Ergebnis, dass bei weitem nicht die ursprünglich einmal angestrebten 115 000 fl erzielt wurden. Im Klartext bedeutete dies, dass mit den Verkaufserlösen nicht annähernd das durch die Unterschlagungen entstandene Defizit der Gewerbebank gedeckt werden konnte. Aufgrund der mangelhaften Informationspolitik der Liquidatoren kursierten zahlreiche Gerüchte in der Stadt, die Anfang des Jahres 1875 in offenen Widerstand mündeten.

### Öffentlicher Widerstand gegen die Liquidatoren

Am 12. Januar 1875 veröffentlichten Ratschreiber Hugo Krauth (1827 bis 1878) und Oberlehrer Gottlieb Friedrich Belser (1810 bis 1893)<sup>70</sup>, *als die allseitig bekannten Vertreter einer größeren Zahl von Genossenschaftler*, im „Murrthal-Boten“ eine öffentliche Kritik am Geschäftsgebaren der Liquidatoren. Demnach wollte ein Teil der Genossenschaftler, der über die *bisherige Stille in der Sach sehr ungehalten* war, eine Generalversammlung einberufen, um mehr über den Stand der Liquidation zu erfahren. Außerdem habe man einen Rechtsanwalt *zu weiterer Maßnahme* eingeschaltet.<sup>71</sup> Einer der Kritisierten, Rechtsanwalt Ludwig Wildt, nutzte seine Stellung als Redakteur des

## Badnang. Offene Kundgebung in Sachen der hiesigen Ge- werbebank.

Die Unterzeichneten, als die allseitig bekannten Vertreter einer größeren Zahl von Genossenschaftlern, haben bei den Liquidatoren der hiesigen Gewerbebank, deren Bestellung, nebenbei gesagt, übrigens nach §. 46 des Genossenschaftsgesetzes eine jederzeit widerrufliche ist, den Antrag auf Einberufung einer Generalversammlung der Genossenschaftler gestellt, es haben aber dieselben diesem Verlangen bis jetzt nicht entsprochen, obwohl sie nach der Bestimmung des in dieser Beziehung heute noch gültigen § 5 der Statuten von 1872, nach welcher  $\frac{1}{10}$ tel der Genossenschaftler die Einberufung einer Generalversammlung verlangen kann, hierzu verpflichtet sind, und haben sie auch unsere diesfälligen Zuschriften vom 17. und 28. Dez. v. J., in denen wir überdies über weitere Punkte um Auskunft gebeten hatten, überhaupt ohne jede Antwort gelassen.

Wir haben nun diese Sache unserm Rechtsfreund, dem Herrn Rechtsanwalt Zeller in Stuttgart, zu weiterer Maßnahme unterbreitet.

Hievon geben wir den 193 Unterzeichnern der Uebereinkunft vom 17. Nov. 1874, die Aufstellung eines Rechtsverständigen u. s. w. betreffend, welche, wie wir hören, über die bisherige Stille in der Sache sehr ungehalten sind, auf diesem Wege Kenntniß und fügen bei, daß auch künftige Mittheilungen von uns immer nur auf dem Wege der Oeffentlichkeit geschehen werden.

Den 11. Januar 1875.

**Hugo Krauth.**  
**Belser, Oberlehrer.**

Der Unmut über die Vorgehensweise bei der Liquidation der Gewerbebank nimmt zu (MB vom 12. Januar 1875).

„Murrthal-Boten“, um noch in der gleichen Ausgabe auf die Kritik zu reagieren und die Arbeit der Liquidatoren zu verteidigen. Danach

<sup>68</sup> StAB Bac K 001-64, S. 954-659; MB vom 16. Januar 1875, S. 23. Das Anwesen ging in den Besitz von Apotheker Carl Veil (1836 bis 1916) über, der seit April 1868 in der späteren Uhlandstraße 22 die Untere Apotheke betrieb. MB vom 14. April 1868, S. 170; StAB Bac K 001-60, S. 1220-1232. Veil übertrug das Apothekenrecht auf sein neu erworbenes Gebäude und eröffnete am 8. August 1875 in dem ehemaligen Kaufladen die *Apotheke zum goldenen Adler*, die heute noch besteht. MB vom 7. August 1875, S. 362. Zur Geschichte der „Adler-Apotheke“ siehe: Bruder (wie Anm. 2), S. 87-91.

<sup>69</sup> MB vom 2. Februar 1875, S. 51.

<sup>70</sup> Oertel (wie Anm. 3), S. 22 (Nr. 3402) u. S. 140 (Nr. 4982).

<sup>71</sup> MB vom 12. Januar 1875, S. 15. Interessanterweise saß Ratschreiber Krauth in den Jahren 1870/71 selbst im Ausschuss der Gewerbebank und trug damit auch eine gewisse Mitschuld an der fehlenden Kontrolle des Kassiers Albert Müller. StAB Bac H 021-10.



herrsche *unöthigerweise fortwährend Aufregung* über die geschäftliche Abwicklung der Bank, viele Menschen in Backnang würden sich an *jedes Gerede* klammern, *auch wenn es noch so unrichtig ist*. Wildt ging sofort zum Gegenangriff über und beschuldigte Ratschreiber Krauth, ohne ihn namentlich zu nennen, die Herausgabe der Urkunde, mit der sich ein großer Teil der Genossenschafter mit der *Herbeiführung der außergerichtlichen Geschäftsabwicklung* einverstanden erklärt hatte, zu verweigern. Offensichtlich, und mit dieser Einschätzung lag Wildt goldrichtig, gehe es den Kritikern einzig um *eine Regreßklage gegen die früheren Ausschußmitglieder*. Letztlich führe dieses Verhalten aber geradewegs zu dem, *was man durch die Liquidation verhüten wollte, nämlich das gerichtliche Einschreiten und die Einleitung des Gantverfahrens*.<sup>72</sup>

Krauth und Belser nahmen zwar schriftlich zu diesen Vorwürfen Stellung, da dies jedoch nicht im „Murrthal-Boten“ veröffentlicht wurde, ließ man die beiden Schriftstücke Mitte Januar 1875 *besonders drucken und vertheilen*.<sup>73</sup> Die Reaktion von Ludwig Wildt erfolgte prompt: Er habe die *Schriftsätze* nicht im „Murrthal-Boten“ veröffentlicht, weil sie zum einen einen *allzugroßen Umfang* gehabt hätten und zum anderen *persönliche Ausfälle* gegen seine Person enthielten. Wildt zweifelte zudem die Legitimation seiner Kritiker an, die selbst angaben, dass sämtliche ihrer Aktionen dem *ausgesprochenen Willen von 193 Genossenschafter* entsprächen.<sup>74</sup> Allerdings zeigte die dauernde Kritik auch an seiner Person letztlich Wirkung, da Wildt am 18. Januar 1875 aufgrund der *fortgesetzten Behelligungen von Seiten zweier grundlos unzufriedener Mitglieder der Bank* sein *Mandat als Liquidator* niederlegte.<sup>75</sup>

Zwei Tage später gaben die Liquidatoren

bekannt, dass bis zu diesem Zeitpunkt 147 680 fl 13 kr, und damit nicht ganz die Hälfte der unterschlagenen Summe, abbezahlt sei. Allerdings sei an eine *gütliche Erledigung* des Verfahrens aufgrund des *bekannten Widerstands* nicht mehr zu denken, weshalb die ganze Angelegenheit an das Oberamtsgericht zur *Einleitung des Gantverfahrens* übergeben werde.<sup>76</sup> Obwohl bis Anfang Februar 1875 noch einmal rund 21 000 fl an die Gläubiger der Bank ausbezahlt werden konnten<sup>77</sup>, trat mit der Übergabe an das Oberamtsgericht genau das ein, was man eigentlich verhindern wollte, was jedoch von Beginn an aufgrund der ungeheuren Summe der Unterschlagungen realistischerweise nicht zu vermeiden war.

### Konkurs der Gewerbebank

Nachdem zum 1. Februar 1875 gegen die Gewerbebank wegen *Verdachts der Ueberschuldung Vermögensuntersuchung* eingeleitet worden war, erging fünf Tage später eine *Zahlungssperre*. Zum *Gantanwalt und Güterpfleger* ernannte das Gericht interessanterweise Rechtsanwalt Wildt, der damit also erneut mit Belangen der Gewerbebank betraut wurde, nun allerdings mit offizieller Unterstützung des Oberamtsgerichts.<sup>78</sup> Mit der Vermögensuntersuchung betraute das Justizministerium Kreisgerichtssekretär Belthle aus Heilbronn, der ab Mitte Februar als *Commissär* die finanziellen Verhältnisse der Gewerbebank durchleuchtete.<sup>79</sup> Am 17. März 1875 rief er alle Gläubiger dazu auf, ihre Forderungen entweder schriftlich oder mündlich bei ihm einzureichen.<sup>80</sup> Auch die Schuldner der Gewerbebank bekamen am 3. April d. J. eine letzte Frist von acht Tagen, ihrer Zahlungspflicht nachzukommen, ansonsten drohte eine Klage.<sup>81</sup>

<sup>72</sup> Ebd.

<sup>73</sup> MB vom 21. Januar 1875, S. 30.

<sup>74</sup> Ebd.

<sup>75</sup> MB vom 19. Januar 1875, S. 26.

<sup>76</sup> MB vom 21. Januar 1875, S. 32.

<sup>77</sup> MB vom 2. Februar 1875, S. 51.

<sup>78</sup> MB vom 9. Februar 1875, S. 61.

<sup>79</sup> MB vom 16. Februar 1875, S. 75.

<sup>80</sup> MB vom 23. März 1875, S. 133.

<sup>81</sup> MB vom 3. April 1875, S. 151.

# Im Namen des Königs!

In der Anklagesache gegen den 50 Jahre alten Kaufmann und  
ehemaligen Eisenbahnbeamten Albert Jacob Müller von  
Karlshagen, welcher durch Beschluß der Kaiserl. n. Anklagekammer  
des R. Königsgerichts zu Gießen vom 5. Februar d. J.  
wegen eines Mordversuchs der Unterpfändung, eines Mord-  
versuchs des Betrugs, eines Mordversuchs der Fälschung von  
Privaturkunden n. eines Mordversuchs des betrügerischen  
Bankrotts zur Aburtheilung vor den Residenzprozeß-  
hof Gießen verwiesen ist, steht die Residenz-  
prozeß auf den Grund des Auftrags der Kaiserl.  
n. n. n. n.

daß der Angeklagte wegen Unterpfändung, Betrugs,  
Fälschung von Privaturkunden n. betrügerischen  
Bankrott z. z.

zu der

Freiheitsstrafe von vier Jahren,  
wovon vier Monate als durch die Unterpfändung  
fest abgelaßt anzusehen sind,

Gemeinrecht  
Leistung  
in die Strafkammer

5



## Gerichtsverfahren gegen Albert Müller

Nachdem Albert Müller am 15. Februar 1875 von Backnang nach Heilbronn verlegt worden war, fand am 12. und 13. April vor dem dortigen Schwurgericht die Verhandlung wegen *Unterschlagung, Betrugs, Fälschung von Privaturkunden und betrügerischen Bankerotts* statt.<sup>82</sup> Das Urteil dürfte den meisten Backnangern, und besonders den Mitgliedern der ehemaligen Gewerbebank, allerdings keineswegs gefallen haben, da Müller mit einer *verhältnißmäßig leichten Strafe* davon kam: Letztlich erhielt er vier Jahre Zuchthaus, wovon er vier Monate bereits durch seine Untersuchungshaft verbüßt hatte, Entziehung der Bürgerrechte für sechs Jahre und musste die Prozesskosten tragen. Offensichtlich war es der Verteidigung gelungen, die Geschworenen davon zu überzeugen, dass die Unterschlagungen Müllers erst aufgrund der *mangelhaften Kontrolle* möglich wurden. Außerdem argumentierten sie mit den *ungünstigen Zeitereignissen* und dem *theilweisen Ersatz des Unterschlagenen*. Albert Müller konnte mit diesem Urteil sicher sehr gut leben und zeigte sich entsprechend *sichtlich befriedigt*.<sup>83</sup>

Seine Hochstimmung verflog jedoch spätestens mit der Einlieferung ins Heilbronner *Zellengefängnis*: Das Abschneiden der Haare, die Einkleidung mit der Zuchthausmontur und die Aussicht, die nächsten Jahre mit *Dütenfabrikation* zu verbringen, dürften nicht gerade positiv auf Müller gewirkt haben. Ob dies allerdings, wie im „Murrthal-Boten“ behauptet, einen solch *erschütternden Eindruck* auf ihn gemacht hat, *daß er ein Schaudern bekam, das er nicht mehr verlor, bis er todt war*, erscheint mehr als fraglich.<sup>84</sup> Bei dieser Deutung dürfte vielmehr der Wunsch Vater des Gedankens gewesen sein, dachte doch sicher der eine oder andere Backnanger, der durch die Unterschlagungen Müllers in den Ruin getrieben wurde, dass die-

ser nun doch noch seine verdiente Strafe erhalten habe. Fest steht lediglich, dass Müller am 2. Mai, keine vier Tage nach seiner Einlieferung ins Gefängnis, *an einem Hirnschlag* verstarb.<sup>85</sup> Bei der Untersuchung seiner Leiche fand sich eine Kugel in seinem Kopf, die die Ärzte in Mailand offensichtlich übersehen hatten. Auch wenn ein eigens aus Tübingen angereister Professor erklärte, dass die Kugel nicht als Todesursache in Frage käme, da sie *eingekapselt* gewesen sei und *keinen nachtheiligen Einfluß* ausgeübt habe, scheint ein Zusammenhang mit dem Ableben Müllers durchaus plausibler zu sein, als die im „Murrthal-Boten“ geäußerten Vermutungen.<sup>86</sup>

## Abschluss der Vermögensuntersuchung

Inzwischen hatte auch Kreisgerichtssekretär Belthle seine Untersuchung der Vermögensverhältnisse der ehemaligen Gewerbebank abgeschlossen und war zu dem Ergebnis gekommen, dass sich letztlich ein Defizit von rund 100 000 fl ergab, *welche von den Bankmitgliedern zugeschossen werden müssen*.<sup>87</sup> Aufgrund weiterer Verkaufserlöse aus der Farnis von Albert Müller verringerte sich dieser Betrag noch auf 83 791 fl, als das Oberamtsgericht am 8. Juni 1875 endgültig die Zwangsvollstreckung gegen die Gewerbebank eröffnete. Damit war für die haftenden Genossenschafter der Moment der Wahrheit gekommen, da nun der Verlust umgelegt werden musste. Um die Härten für die weniger gut betuchten Genossenschafter etwas abzumildern, rief man die früheren Mitglieder von Vorstand und Ausschuss, *die sich ja meist sehr günstiger Vermögens Verhältnisse erfreuen*, dazu auf, im Voraus einen größeren Anteil am Defizit zu übernehmen, *daß diese leidige Angelegenheit dann vollends rasch und ohne viele Einzel Catastrophen aus der Welt geschaffen würde*.<sup>88</sup>

Damit appellierte man an die Solidarität der

<sup>82</sup> MB vom 16. Februar 1875, S. 75, 23. März 1875, S. 136 u. 27. März 1875, S. 144. Leider sind die Prozessakten nicht mehr überliefert, so dass man auf die – eher dürftigen – Berichte im „Murrthal-Boten“ angewiesen ist.

<sup>83</sup> MB vom 15. April 1875, S. 171.

<sup>84</sup> MB vom 6. Mai 1875, S. 207.

<sup>85</sup> MB vom 4. Mai 1875, S. 203.

<sup>86</sup> MB vom 15. Mai 1875, S. 222.

<sup>87</sup> MB vom 29. April 1875, S. 195.


<sup>88</sup> MB vom 15. Juni 1875, S. 272.

Leute, die ja nicht nur zu den Bessergestellten in Backnang gehörten, sondern eben in ihrer früheren Funktion in Vorstand und Ausschuss der Gewerbebank auch einen Großteil an Mitschuld trugen, dass Albert Müller so lange unkontrolliert Geld unterschlagen konnte. Da sowieso Regressansprüche der ehemaligen Genossenschafter zu erwarten waren, tat sich damit für die ehemaligen Vorstands- und Ausschussmitglieder ein durchaus gehbarer Weg auf, der ihrem Ruf in der Öffentlichkeit sicherlich nicht geschadet hätte. Bis sich diese Erkenntnis zumindest in Ansätzen durchsetzte, sollte es allerdings noch eine Weile dauern.

### Weitere öffentliche Unruhe

Am 19. August 1875 sollte die *Schulden-Liquidation* auf dem Backnanger Rathaus vorgenommen werden. Alle Gläubiger, die noch nicht ihre Forderungen geltend gemacht hatten, bekamen nun eine letzte Chance dazu und mussten dafür ihre *Beweismittel* vorlegen. Denjenigen, die diesen Termin versäumen sollten, drohte der Ausschluss *von der Masse*.<sup>89</sup>

#### Backnang.

 Diejenigen Mitglieder der Gewerbebank, welche überzeugt sind, daß man, ehe es ins Treffen geht, von einem tüchtigen Advokaten über den Rechtsstandpunkt offen und ehrlich aufgeklärt werde, **aber nur solche**, welche ohne alle Nebenrücksichten und egoistische Hintergedanken dem Rechte und der Wahrheit zum Siege verhelfen wollen, sind zu einer Vereinigung, und somit vorerst zu einer Zusammenkunft eingeladen auf **heute Samstag Abend den 14. Aug.** in den **Garten saal des Hrn. Bäcker Schmückle**.

Mehrere Mitglieder.

*Einschaltung von Rechtsanwälten (MB vom 14. August 1875).*

Kurz bevor diese Veranstaltung über die Bühne ging, zeigte sich noch einmal, wie zerstritten die ehemaligen Genossenschafter der Gewerbebank inzwischen waren: Am 14. August

luden *mehrere Mitglieder* zu einem Treffen ein, um *von einem tüchtigen Advokaten über den Rechtsstandpunkt offen und ehrlich aufgeklärt zu werden*.<sup>90</sup> Die Gegenreaktion ließ nicht lange auf sich warten: Am folgenden Tag meldeten sich wieder Hugo Krauth und Friedrich Belser zu Wort und baten ihrerseits die Mitglieder der Gewerbebank zu einer Veranstaltung am 18. August zu kommen, bei der Rechtsanwalt Zeller aus Stuttgart eine Beratung zur Schulden-Liquidation durchführen werde. Gleichzeitig distanzierte man sich von der anderen Einladung, für die man nicht verantwortlich sei, *was übrigens Jedermann an Form und Inhalt des betr. Schriftsatzes leicht erkennen konnte*.<sup>91</sup>

Danach herrschte erst einmal Schweigen in der Öffentlichkeit. Offensichtlich wollte man jetzt zunächst die Abwicklung der Schulden-Liquidation durch das Oberamtsgericht abwarten. Diese sollte jedoch keineswegs so schnell über die Bühne gehen, wie vielleicht von vielen erwartet oder befürchtet.

### Kein Ende in Sicht

Es dauerte fast ein ganzes Jahr, bis die Angelegenheit *einen Schritt weiter vorwärts* tat. Nachdem endlich sämtliche Untersuchungen abgeschlossen waren, ging es nun ans Eingemachte: *Das Bedeutungsvollste der ganzen Sache – das Zahlen des vorhandenen Defizits durch die Genossenschafter – steht vor der Thüre*. Aus diesem Grund hatte man bereits Anfang Mai 1876 eine *Commission* gebildet, die einen *Vertheilungsplan* entwerfen und anschließend dafür Sorge tragen sollte, dass die 44,70 % der Gläubiger, die bisher unbefriedigt geblieben waren, zu ihrem Geld kamen. Das Gremium bestand aus Kreisgerichtssekretär Belthle aus Heilbronn, Rechtsanwalt Zeller aus Stuttgart und den Backnangern Kaufmann Ferdinand Thumm, Ratsschreiber Hugo Krauth, Fabrikant Albert Isenflamm (1844 bis 1905) und Rotgerber Gottlieb Häuser (1837 bis 1909).<sup>92</sup> Um die ganze Angelegenheit zu

<sup>89</sup> MB vom 22. Juni 1875, S. 282.

<sup>90</sup> MB vom 14. August 1875, S. 375.

<sup>91</sup> MB vom 17. August 1875, S. 379.

<sup>92</sup> Oertel (wie Anm. 3), S. 95 (Nr. 4387) u. S. 117 (Nr. 4683).



besprechen und sich über den Modus der Verteilung der Schulden zu einigen, lud man die betroffenen Genossenschafter zu einer Versammlung am 29. Juli 1876 ein.<sup>93</sup>

Dort boten einige Ausschussmitglieder der ehemaligen Gewerbebank zwar einen *nicht zu verachtenden Beitrag* an und zeigten damit durchaus Verantwortung für ihre Mitschuld an der ganzen Affäre, eine einvernehmliche Lösung konnte allerdings nicht gefunden werden.<sup>94</sup> Dies hatte zur Folge, dass die Genossenschafter weiterhin untereinander zerstritten blieben und die Diskussionen in aller Öffentlichkeit weitergingen. In einem anonym eingesendeten Leserbrief an den „Murrthal-Boten“ wurde es zutiefst bedauert, dass die *leidige Geschichte der Gewerbebank* weiterging und nicht zur *endlichen, erwünschten Erledigung* komme. Man müsse Verständnis für die ehemaligen Ausschussmitglieder haben, die bis auf wenige Ausnahmen von *Buchführung eines Bankgeschäftes keine Kenntnis haben konnten*. Deshalb könne man ihnen nicht alleine die Mitschuld an den Unterschlagungen Albert Müllers anlasten, *welchem ja die sämtlichen Mitglieder einschließlich der Agitatoren unbegrenztes Vertrauen schenken*.<sup>95</sup> Mit „Agitatoren“ meinte der namentlich nicht genannte Leserbriefschreiber die Genossenschafter, die das Angebot der ehemaligen Ausschussmitglieder ablehnten und damit einen endgültigen Schlussstrich unter die ganze Sache verhinderten. Dadurch würde *Zwietracht unter die Bürgerschaft gebracht und das einzige Gewerbe, dem Backnang seinen Wohlstand verdankt – die Gerberei* darunter leiden, da deren Vertreter in der Geschäftswelt bald jeglichen Kredit verloren hätten: *Die Herren Agitatoren sollten einmal hinausgehen und die Urtheile hören, die von Geschäftsleuten, welche viel mit Backnang verkehrten, geäußert werden und die die Unlust nicht verhehlen, fernerhin noch Geschäfte mit Backnang zu machen*.<sup>96</sup>

Die Erwiderung seitens der „Agitatoren“ ließ nicht lange auf sich warten. Wenige Tage später meldete sich – ebenfalls anonym – ein weiterer Leserbriefschreiber zu Wort und kritisierte die Ausschussmitglieder der ehemaligen Gewerbebank, die bei jeder Generalversammlung betont hätten: *Wir haben die Sache geprüft und alles in Ordnung gefunden*. Man könne nun nicht den Mitgliedern, die dem Ausschuss vertraut hätten, die Schuld in die Schuhe schieben. Allerdings wäre man gerne bereit, die *Hand zur Versöhnung* zu reichen, *allein dies ist blos bei einem entsprechenden Betrag möglich, da wenigstens angeboten fast mehr erbittert*.<sup>97</sup> Offensichtlich entsprach der von den ehemaligen Ausschussmitgliedern offerierte Betrag keineswegs den Erwartungen vieler Genossenschafter, die zudem der Meinung waren, *daß diejenigen Mitglieder, denen eine sofortige oder zu rasche Bezahlung ihres Verlustanteils unmöglich wäre, dieselbe in längeren Terminen unter möglichster Sicherheit abzahlen dürften*.<sup>98</sup>

Verständnis für diese Haltung zeigte zumindest Kaufmann Carl Weismann, der von 1867 bis 1871 im Vorstand der Gewerbebank gesessen hatte<sup>99</sup>: Er sprach sich dafür aus, die Bezahlung der Restschuld in der Form vorzunehmen, dass *je nach Vermögens-Verhältnissen Klassen gemacht werden* und es den *weniger bemittelten Mitgliedern* ermöglicht werde, *ihren Anteil nach Zielen abzurichten*. Es dürfe nicht sein, dass die Mitglieder, die ihre Einlagen als *Sparhafen* betrachtet hätten, diese nun nicht nur verlieren würden, sondern sogar noch drauf zahlen müssten.<sup>100</sup>

Trotz dieser Aufrufe zur Vernunft konnte der Graben zwischen den Mitgliedern der ehemaligen Gewerbebank, die gegen die Ausschussmitglieder klagen und Regressansprüche geltend machen wollten und denen, die eine einvernehmliche Lösung bevorzugten, nicht geschlossen werden. Damit zog sich die *leidige Geschichte der Gewerbebank* weiter hin.

<sup>93</sup> MB vom 25. Juli 1876, S. 347 u. 27. Juli 1876, S. 349.

<sup>94</sup> MB vom 8. August 1876, S. 372.

<sup>95</sup> Ebd.

<sup>96</sup> Ebd.

<sup>97</sup> MB vom 12. August 1876, S. 380.

<sup>98</sup> Ebd.

<sup>99</sup> Bac H 021-10.

<sup>100</sup> MB vom 15. August 1876, S. 384.

Eine Lösung zeichnet sich scheinbar ab

Im Februar 1877 erklärte das Oberamtsgericht den von der im Jahr zuvor eingerichteten Kommission erarbeiteten *Vertheilungsplan* für *vollstreckbar* und verwarf damit *sämmtliche dagegen erhobenen Einwendungen*, deren Zahl laut Oberamtsrichter Clemens *nicht groß* war. Danach wurden die Genossenschafter entsprechend ihrer Vermögensverhältnisse in 3 Klassen eingeteilt: Die *unbedingt Vermöglichen*, so die Erwartung, würden problemlos bezahlen können, *ohne dadurch irgend empfindlich berührt zu werden*. Bei den *unbedingt Unvermöglichen, welche nicht mehr als des Lebens Nothbedarf besitzen*, war sowieso nichts zu holen, so dass *der hierher fallende Betreff anderweit gedeckt werden musste*. Das größte Problem stellte allerdings die *ziemlich zahlreiche dritte Klasse der Schwachvermöglichen* dar, die zwar etwas Vermögen besaßen, das durch die Zahlungen jedoch fast vollständig aufgebraucht werden würde, was zwangsläufig eine *nachtheilige Störung ihrer Gewerbsthätigkeit* zur Folge hätte. Ihnen müsste in der Form geholfen werden, dass vermögendere Bürger der Stadt diese Schulden zunächst als Kredite vorstrecken, um sie dann später wieder einzufordern. Keiner würde sich, so Oberamtsrichter Clemens, für diese Aufgabe besser eignen, als die ehemaligen *Mitglieder des Vorstands sowie die des Ausschusses aus den Zeiten „Müllers“*, die damit ihrer *moralischen Verpflichtung* genüge tun könnten.<sup>101</sup>

Laut Mitteilung der Kommission belief sich der *Gesammtausfall der Gläubiger* auf (rund) 170.000 M.<sup>102</sup>, die von den Genossenschaftern zu decken waren. Rund 60 000 M waren zu dem Zeitpunkt bereits eingezahlt, wobei interessanterweise aus der ersten Klasse der *unbedingt Vermöglichen* noch *mindestens 30-40.000 M.* ausstanden, da eben manche *trotz aller Vermöglichkeit nichts zu zahlen*

„begehren“. Allerdings bestand durchaus die Hoffnung, dass die *Vermöglichen* noch bezahlen würden. Weitaus schwieriger gestaltete sich dagegen die Sache bei den *jetzt schon zweifellos unvermöglichen Genossenschafter*, deren Betrag mit 15 000 M zu Buche schlug und v. a. der *Schwachvermöglichen*, die 60-65 000 M zu erbringen hatten. Clemens schlug ein Vermittlungsverfahren vor, das der letztgenannten Gruppe in der oben bereits beschriebenen Weise entgegen kam. Dies sollte dafür sorgen, dass endlich wieder die *Saat des Friedens und der Versöhnung* in Backnang Einzug halten würde. Einem angedrohten Prozess sah Clemens zunächst einmal gelassen entgegen, *weil man noch nicht weiß, ob das Gespenst überhaupt Leib und Leben bekommt*. Sollte dieser Fall jedoch eintreten, müsse man den Richterspruch abwarten, *der – soviel kann man vorhersagen, ohne Prophet zu sein, für keinen Theil ganz nach Wunsch ausfallen wird*.<sup>103</sup>

#### Weitere Auszahlungen an die Gläubiger

Mit dem gerichtlich anerkannten Verteilungsplan kam endlich wieder Schwung in die ganze Sache. Bis April 1877 hatten die Genossenschafter so viel Mittel aufgebracht, dass von 1. bis 3. Mai d. J. zumindest 60 % der noch ausstehenden Forderungen an die Gläubiger ausbezahlt werden konnten.<sup>104</sup> Trotzdem blieb die Enttäuschung gegenüber dem Verhalten der Vorstand- und Ausschuss-Mitglieder der ehemaligen Gewerbebank bei vielen Genossenschaftern immer noch riesengroß. Ihren Frust zum Ausdruck brachten einige Genossenschafter mit einer Anzeige im „Murrthal-Boten“, die mit *Danksagung* überschrieben war: Voll bitterer Ironie dankte man dem *umsichtsvollen Aufsichtsrat der Backnanger Gewerbebank, hauptsächlich dem Controleur und Direktor derselben*, deren *strengen und gewissenhaften Kontrolle* es zu

<sup>101</sup> MB vom 22. Februar 1877, S. 88.

<sup>102</sup> Mit Wirkung vom 1. Juli 1875 war in Württemberg die neue reichseinheitliche Währung „Mark“ (= Goldmark) eingeführt worden, wobei die Umrechnung nach dem Verhältnis von *sieben Gulden zu zwölf Mark* erfolgte. Reg.-Bl. Württ. 1875, S. 160f. Damit entsprachen die hier angeführten 170 000 M rund 293 100 fl.

<sup>103</sup> MB vom 27. Februar 1877, S. 96.

<sup>104</sup> MB vom 5. April 1877, S. 155.



verdanken sei, daß der Schaden sich nicht mehr als auf eine halbe Million Mark belaufen hat.<sup>105</sup>

Bis Sommer 1877 wurden zwar weitere Beträge einbezahlt, so dass sich das Defizit zu diesem Zeitpunkt auf „nur“ noch rund 45 000 M belief, die von der Kommission *im Wege der Exekution beigetrieben* werden mussten. Allerdings stand bereits fest, dass davon ca. 15 000 M von *gänzlich unbemittelten Mitgliedern* in Form einer Nachumlage aufgebracht werden mussten, für die man einen weiteren *Vertheilungsplan* entwarf. Verhalten optimistisch hoffte man, dass bis *Frühjahr nächsten Jahres* die Gewerbebankangelegenheit endlich geklärt sei.<sup>106</sup>

Allerdings stand weiterhin eine Regressklage im Raum, die eine endgültige Erledigung natürlich erheblich zu verzögern drohte.

Ein Jahr nach der Auszahlung im Rahmen des ersten Verteilungsplans gelangten Anfang Mai 1878 *weitere 30 Prozent der in dem Gante der Gewerbebank unbefriedigt gebliebenen Forderungen (oder 70 Prozent der dermaligen restlichen Forderungen)* zur Auszahlung.<sup>107</sup> Damit war klar, dass die Hoffnungen des vergangenen Jahres, die Gewerbebankaffäre endgültig abschließen zu können, sich erneut nicht erfüllt hatten. Vielmehr verhärteten sich die Fronten zunehmend, da die Verfechter einer Regressklage nun Ernst machten.

### Einreichung einer Regressklage

Die Befürworter einer Klage gründeten ebenfalls ein *Comite* und forderten alle Genossenschafter auf, *falls sie in dieser Prozeßsache sich mitbetheiligen wollen*, spätestens bis 27. Juni 1878 mit ihrem *Einlagebüchlein* beim aufgestellten Mitglied Peter Vincon (1822 bis 1905) vorzusprechen.<sup>108</sup> Gleichzeitig beauftragte man den *geprüften Notariats- und Verwaltungs-Candidat* Karl Herbst, der bereits die Liquidation der

*Canstatter Spar- und Vorschuß-Bank* durchgeführt hatte, mit der Durchsicht der *Bücher und Akten* der ehemaligen Gewerbebank. Herbst legte sein Gutachten im September 1878 vor und listete darin sämtliche Unterschlagungen Müllers auf. Insgesamt kam er bei seiner Zusammenstellung auf eine Gesamtsumme von 285 048 fl 14 kr. Abziehen konnte man davon den bei den verschiedenen Zwangsversteigerungen gegen Albert Müller erzielten Erlös, der mit 140 372 fl 50 kr zu Buche schlug. Rechnete man noch einen Jahreszins à 5 % hinzu, ergab sich im Herbst 1878 ein Endresultat von 152 853 fl 26 kr (= 262 034 M 47 Pf), die den insgesamt 27 Vorstands- und Ausschussmitgliedern der ehemaligen Gewerbebank entsprechend der Dauer ihrer Amtszeiten angelastet wurden. Demnach trugen die ehemaligen Funktions-träger Verantwortung für Einzelsummen zwischen 54 fl und 13 000 fl. Diese Summen reduzierten sich allerdings um mehr als die Hälfte, da „nur“ 132 Genossenschafter klagten. Letztlich sollten die beklagten Vorstands- und Ausschussmitglieder für die Summe von 71 501 fl 37 kr (= 122 574 M 25 Pf) einstehen.<sup>109</sup> Dies bedeutete beispielsweise für den Kaufmann Louis Vogt, Ausschuss- und Vorstandsmitglied der ehemaligen Gewerbebank von 1868 bis 1874, dass er auf Schadensersatz von immerhin noch 10 561 M 26 Pf verklagt wurde – für Vogt, der zu diesem Zeitpunkt eine jährliche Gewbesteuer von 8 111 M zu entrichten hatte, sicher keine zu verachtende Summe.<sup>110</sup>

Am 22. September 1878 schlossen insgesamt 132 frühere Mitglieder der Gewerbebank, die sich für eine Klage entschieden hatten, eine Übereinkunft. Danach wurde ein siebenköpfiges *Processcomité* mit Konditor Wilhelm Henninger (1821 bis 1894)<sup>111</sup> an der Spitze ins Leben gerufen, das die *gerichtliche & außergerichtliche Vertretung der sämtlichen Betheiligten nach jeder Richtung* wahrnehmen sollte.

<sup>105</sup> MB vom 1. Mai 1877, S. 198.

<sup>106</sup> MB vom 9. Juni 1877, S. 264.

<sup>107</sup> MB vom 13. April 1878, S. 177 u. 27. April 1878, S. 198.

<sup>108</sup> MB vom 22. Juni 1878, S. 294; Oertel (wie Anm. 3), S. 254 (Nr. 6514).

<sup>109</sup> StAB Bac H 021-10.

<sup>110</sup> StAB Bac S 046-30, S. 194f.

<sup>111</sup> Oertel (wie Anm. 3), S. 106 (Nr. 4532).

An die  
Civilkammer des Königl. Kreisgerichtshofs  
in  
Heilbronn.

# K l a g e

des  
Rechtsanwalts Dr. Kielmeyer in Stuttgart

Namens des  
Karl Armbruster in Backnang und Genossen  
Kläger

gegen  
Carl Weismann, Kaufmann in Backnang & Genossen  
Beklagte.

Ersatz-Ansprüche aus Verlusten bei der  
Gewerbebank Backnang betr.

Stuttgart, den 19 Oktober 1878.

Mit Beilagen 2—5.

*Titelblatt der Klage gegen die ehemalige Gewerbebank Backnang vom 19. Oktober 1878.*



Die Kläger erklärten sich auch bereit, sämtliche anfallende Kosten zu übernehmen und mussten sofort 5 M und in vier Wochen weitere 5 M an das *Processcomité* entrichten.<sup>112</sup> Mitte Oktober 1878 reichte schließlich Rechtsanwalt Dr. Kilmeyer aus Stuttgart die Klage bei der *Civilkammer des Königl. Kreisgerichtshofs in Heilbronn* ein und öffnete damit ein weiteres Kapitel in der nicht endenwollenden Geschichte der Gewerbebank Backnang.<sup>113</sup>

## Immer noch kein Ende in Sicht

Am 15. Januar 1879 trafen sich die 132 *Bank-Prozeß-Mandanten* zu einer General-Versammlung im Saal der Gaststätte „Engel“.<sup>114</sup> Betrachtet man sich die Gruppe der Kläger etwas genauer, von denen 126 aus Backnang selbst stammten, fällt auf, dass zwar auch so bekannte Bürger wie die beiden Volksschullehrer Gottlieb Friedrich Belser und Johann Jakob Fauth (1828 bis 1908)<sup>115</sup> dabei waren, die große Mehrheit jedoch zu der Schicht der kleinen Handwerker gehörte, die jede Mark benötigten, um ihre Existenz sichern zu können.<sup>116</sup> Kaum einer von ihnen lag bei der jährlichen Gewerbesteuer über 1 000 M, sondern eher deutlich darunter, während beispielsweise der größte Gewerbesteuerzahler, Lederfabrikant Friedrich Kaess, im Jahr 1878 stolze 13 383 M entrichtete.<sup>117</sup>

Für die Kläger bestand nach dem Zusammenbruch der Gewerbebank ein doppeltes Problem, das letztlich den Ausschlag zugunsten einer Klage gegeben hatte: Sie verloren nämlich nicht nur ihre Einlagen, sondern mussten zusätzlich einen nicht unerheblichen Betrag leisten, um das Defizit der Bank mitzutragen. Im konkreten Fall hatte dies zur Folge, dass zu der verlorenen Einlage noch eine über drei Mal so hohe *Defizit-*

*Einzahlung* hinzukam. So drohte beispielsweise dem Gastwirt „zum grünen Baum“ Karl Friedrich Vischer (1812 bis 1887)<sup>118</sup>, der bereits seine Einlage von 500 M verloren hatte, ein Beitrag zur Deckung des Defizits von 1 800 M.<sup>119</sup>

Während es also für die Kläger um die bloße Existenz ging, gehörten die 27 beklagten Vorstands- und Ausschuss-Mitglieder der ehemaligen Gewerbebank, darunter auch der oben genannte Friedrich Kaess, eindeutig zu den Bessergestellten in Backnang, die ohne größere Probleme und ohne langwierigen Prozess die ganze Sache schnell aus der Welt hätten schaffen können. Deshalb kann es nicht verwundern, dass wieder Stimmen laut wurden, die forderten, dass sich die Prozessgegner in einem außergerichtlichen Vergleich einigen sollten, *damit die aufgeregten Gemüther beschwichtigt und dafür Friede geschaffen wäre, was unsere Stadt wohl braucht und unnötige Kosten beidertheils erspart blieben*.<sup>120</sup> Man appellierte zum wiederholten Male an die Vernunft der beiden Parteien: Die früheren Ausschussmitglieder wurden aufgefordert, *auch wenn Ihr in Eurem Innern keiner Schuld bewußt seid, daß Ihr im Interesse der Eintracht und des Bürgerfriedens ein Opfer zu bringen gewillt seid*. Im Gegenzug sollten die Kläger *die dargebotene Hand ergreifen und einer Vermittlung zustimmen*, die verhindern würde, dass der ungewisse Ausgang eines langwierigen Prozesses *Feindschaft auf Kind und Kindskinder* verpflanze.<sup>121</sup> Mehr oder weniger direkt wurde der im Jahr zuvor neugewählte Stadtschultheiß Emil Gock (1829 bis 1911)<sup>122</sup> in eine Vermittlungsrolle gedrängt, die er jedoch öffentlich ablehnte.<sup>123</sup> Vermutlich schätzte er die verfahrenre Situation und seine begrenzten Einflussmöglichkeiten auf die zerstrittenen Parteien durchaus realistisch ein.

<sup>115</sup> Oertel (wie Anm. 3), S. 67 (Nr. 4007).

<sup>116</sup> StAB Bac H 021-10.

<sup>117</sup> Bac S 046-30, S. 85. Zur 1875/75 in der Gartenstraße erbauten Lederfabrik von Friedrich Kaess siehe: Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918), 8. Teil. – In: Backnanger Jahrbuch Bd. 11, Backnang 2003, S. 129-144.

<sup>118</sup> Oertel (wie Anm. 3), S. 73 (Nr. 4077/78).

<sup>119</sup> StAB Bac H 021-10.

<sup>120</sup> MB vom 16. Januar 1879, S. 22.

<sup>121</sup> MB vom 18. Januar 1879, S. 27.

<sup>122</sup> StAB Bac E 010-2, Nr. 943.

<sup>123</sup> MB vom 23. Januar 1879, S. 34.

## Zweiter Verteilungsplan

Am 8. Mai 1879 erklärte das Oberamtsgericht Backnang den zweiten Verteilungsplan für vollstreckbar und Mitte Juni d. J. wurden die Zahlungsbefehle zugestellt. Allerdings weigerten sich die klagenden Genossenschafter, die Forderungen anzuerkennen, da der gegenwärtig anhängige Prozeß der Genossenschaftsmitglieder mit den ehemaligen Ausschußmitgliedern der Gewerbebank noch nicht entschieden ist. Da ihnen mit Zwangsexekution gedroht wurde, mussten sie jedoch nachgeben und sich zur Zahlung bereit erklären.<sup>124</sup> Ungerecht behandelt fühlten sich nun wieder die nicht prozessierenden Mitglieder: Offenbar waren die Vorstands- und Ausschussmitglieder der ehemaligen Gewerbebank durchaus bereit gewesen, die beiden Umlagen zu bezahlen, allerdings unter der Bedingung, dass auf weitere Ansprüche verzichtet würde. Da dies von den klagenden Genossenschaftern jedoch wiederholt zurückgewiesen worden war, verlangten nun die nicht prozessierenden Mitglieder, dass diese wenigstens die Restumlage der weniger bemittelten, nicht klagenden Mitglieder vorerst übernehmen sollten.<sup>125</sup>

Anfang 1880 war die 2. Defizit-Umlage abgerechnet, wobei sich sogar ein kleiner Überschuss ergab, der an die Mitglieder ausgezahlt wurde.<sup>126</sup> Zudem gab es im Mai 1880 von der württembergischen Vereinsbank in Stuttgart noch 1 500 M Dividenden aus 25 Stück ostpreußischen Südbahnactien, die aus der Gantmasse von Albert Müller stammten und unter den Genossenschaftern, die an der zweiten Defizitumlage Theil nehmen mußten, verteilt wurden.<sup>127</sup>

## Niederschlagung der Klage

Am 11. Juni 1880 fand schließlich vor der Zivilkammer des Kreisgerichtshofes in Heilbronn die Verhandlung statt, die jedoch mit einer Niederlage der Kläger endete. In einer Mitteilung des Prozesskomitees war die Enttäuschung entsprechend groß: *Der Kampf war zu ungleich; auf der einen Seite die Macht, u. der andern Seite die Gemaßregelten. Einzig allein daher rührt leider unser ungerechter Mißerfolg. Wenn Eure Vorstände und Controleure nur den hundertsten Theil unserer Pflichttreue und unserer Thätigkeit angewandt hätten, so wäre ein so unheilvoller Krach unmöglich gewesen. Für uns, die wir mit Aufopferung an der Sache gearbeitet haben, ist der Mißerfolg viel trauriger und peinlicher, als für die übrigen Mitglieder. Wir fügen uns aber männlich in das Unvermeidliche, in der festen Ueberzeugung, daß die Gemaßregelten eines Tages dennoch am besten daran sind.*<sup>128</sup>

Allerdings war man keineswegs gewillt, so einfach klein bei zu geben und ging in die Berufung vor das Oberlandesgericht, die am 16. März 1881 statt fand und mit einer weiteren Niederlage der Kläger endete.<sup>129</sup> Bei den Vorstands- und Ausschussmitgliedern sowie den nicht klagenden Genossenschaftern der ehemaligen Gewerbebank wurde der Ausgang des Rechtsstreites mit Genugtuung aufgenommen: *Diejenigen, welche sich von einigen Agitatoren haben verleiten lassen der Klage beizutreten, werden es nun bereuen, daß sie zum Dank für ihre Bereitwilligkeit nun auch noch an den nicht unbedeutenden Kosten mitzahlen sollen. Völliges Unverständnis herrschte allerdings darüber, dass bei einigen dieser Unverbesserlichen Lust vorhanden sei, die Sache weiterverfolgen zu wollen.*<sup>130</sup> Tatsächlich beriet sich der

<sup>124</sup> StAB Bac J 022-23, Bü. 96 u. 104.

<sup>125</sup> MB vom 8. Juli 1879, S. 310.

<sup>126</sup> MB vom 3. Februar 1880, S. 58.

<sup>127</sup> MB vom 27. Mai 1880, S. 245.

<sup>128</sup> StAB Bac J 022-23, Bü. 121.

<sup>129</sup> Ebd.

<sup>130</sup> MB vom 16. April 1881, S. 179.



R. Oberamtsgericht Badnang.

### Gläubiger-Vorladung in Gantsachen.

In nachgenannten Gantsachen wird die Schuldenliquidation und die gefällig damit verbundenen Verhandlungen an dem untenbezeichneten Tagen und Orten vorgenommen, wozu die Gläubiger durch vorgeladen werden, um entweder in Person oder durch gehörig Bevollmächtigte, oder auch, wenn vorausichtlich kein Anstand obwaltet, durch schriftliche Recluse ihre Forderungen und Vorzugsrechte geltend zu machen und die Beweismittel dafür, soweit ihnen solche zu Gebot stehen, vorzulegen.

Diejenigen Gläubiger, welche weder in der Tagfahrt noch vor derselben ihre Forderungen und Vorzugsrechte anmelden, sind mit denselben kraft Gesetzes von der Masse ausgeschlossen. Auch haben solche Gläubiger, welche durch unterlassene Vorlegung ihrer Beweismittel eine weitere Verhandlung verursachen, die Kosten derselben zu tragen.

Die bei der Tagfahrt nicht erschienenen Gläubiger sind an die von den er-

scheinenden Gläubigern gefassten Beschlüsse bezüglich der Erhebung von Einwendungen gegen den Güterpfleger oder Gantanwalt, der Wahl und Bevollmächtigung des Gläubigerausschusses, der Verwaltung und Veräußerung der Masse und des etwaigen Activprocesses gebunden. Auch werden sie bei Borg- und Nachlassvergleichen als der Mehrheit der Gläubiger ihrer Kategorie beitreten angenommen.

Das Ergebnis des Liegenschaftsverlaufs wird nur denjenigen bei der Liquidation nicht erscheinenden Gläubigern besonders eröffnet werden, deren Forderungen durch Unterpfand versichert sind und zu deren voller Befriedigung der Erlös aus ihren Unterpfändern nicht hinreicht. Den übrigen Gläubigern läuft die gesetzliche 15tägige Frist zur Weibringung eines besseren Käufers in dem Fall, wenn der Liegenschaftsverlauf vor der Liquidationstagfahrt stattgefunden hat, vom Tage der Liquidation an, und wenn der Verkauf erst nach der Liquidation vor sich geht, von dem Verkaufstag an. Als besserer Käufer wird nur derjenige betrachtet, welcher sich für ein höheres An-

bot sogleich verbindlich erklärt und seine Zahlungsfähigkeit nachweist.

**Donnerstag den 9. Mai 1878,**  
Christof Geis, Maurer in Schönbrenn

**Montag den 20. Mai d. J.,**  
Vormittags 9 Uhr.  
Rathhaus zu Grab.

Der Liegenschaftsverlauf findet am gleichen Tage, Vormittags 8 Uhr, auf dem Rathhaus zu Grab statt.

**Gottlieb Stark,** ledigen Meßgers und Births von Oppenweiler

**Donnerstag den 16. Mai 1878,**  
Vormittags 9 Uhr,  
Rathhaus zu Oppenweiler.

Der Liegenschaftsverlauf findet am Dienstag den 23. April, Nachmittags 2 Uhr, auf dem Rathhaus zu Oppenweiler statt.

**Karl Friedr. Käp,** Rothgerber und Unterhändler von hier, entweichen.

**Donnerstag den 23. Mai 1878,**  
Vormittags 8 Uhr.

Rathhaus zu Badnang.  
Liegenschaft ist nicht vorhanden.

**David Dettinger sen.,** Rothgerber hier,

**Freitag, 31. Mai 1878,**  
Vormittags 8 Uhr,  
Rathhaus zu Badnang.

Der Liegenschaftsverlauf findet am Dienstag den 30. April, Vorm. 9 Uhr, auf dem Rathhaus zu Badnang statt.

Badnang den 3./4. März 1877.  
R. Oberamtsgericht.  
Clemens.

Badnang.

Die Raths- und Anlage-Kammer des R. Kreisgerichts Heilbronn hat unter dem 14. d. M. die Wiederaufhebung der gegen den gewesenen Lehrsgehilfen Johann Karl Weber von Piemersbach wegen Verletzung der Wehrpflicht, den 30. Sept. v. J. angeordneten Vermögens-Beschlagnahme beschlossen und wird dieß zu öffentlicher Kenntniß gebracht.

Den 18. März 1878.

R. Oberamtsgericht,  
Zeller, J.-M.

*Eine der zahllosen Zwangsversteigerungen gegen Handwerker aus Backnang und der näheren Umgebung im Jahr 1878 (MB vom 21. März 1878).*

Vorsitzende des *Processcomités* Wilhelm Henninger mehrmals mit den Anwälten, ob man das letzte, nur nach bestimmten, eng begrenzten Voraussetzungen mögliche Rechtsmittel der *Nichtigkeitsklage* benutzen sollte, was schließlich jedoch verworfen wurde.<sup>131</sup>

### Katastrophale Auswirkungen auf kleine Gewerbebetriebe

Letztlich erreichten die Kläger keines ihrer angestrebten Ziele: Wie die übrigen Genossenschafter der ehemaligen Gewerbebank erhielten sie weder ihre verlorenen Einlagen noch die Beträge, die für das Defizit umgelegt worden waren, wieder zurück. Außerdem mussten sie jetzt noch zu allem Überflus die Prozesskosten übernehmen, wozu sie sich per Unterschrift vor Einreichung der Klage verpflichtet hatten.<sup>132</sup> Auch wenn den ehemaligen Vorstands- und Ausschussmitgliedern durch den Ausgang des Prozesses noch größere Verluste erspart blieben, verloren sie ebenfalls ihre Einlagen und mussten die Kosten der beiden Defizit-Umlagen mittragen. Allerdings fiel es ihnen natürlich wesentlich leichter,

solche Verluste wegzustecken, als den kleinen Gewerbetreibenden, von denen nicht wenige Konkurs anmelden mussten.

Betrachtet man sich das 1877 erstmals angelegte *Ortsgewerbekataster* der Stadt Backnang, in dem die Gewerbetreibenden mit der Höhe der entrichteten Gewerbesteuer bis ins Jahr 1881 verzeichnet sind, ergeben sich interessante Einblicke: Lag beispielsweise im Jahr 1877 die Zahl der Rotgerber noch bei 137, sank sie bis ins Jahr 1881 auf 94, d. h. rund 30% der Gewerbetreibenden dieser Branche stellten in der Zeit ihren Betrieb ein.<sup>133</sup> Bei ihnen handelte es sich fast durchweg um kleine Einmannbetriebe, deren geringes Gewerbesteueraufkommen nahe legt, dass sie dauernd um ihre Existenz kämpfen mussten. Kamen nun noch Krisen wie der Zusammenbruch der Gewerbebank mit all seinen Folgeerscheinungen hinzu, waren die Konkurse quasi vorprogrammiert.

Entsprechend erfolgte in den Jahren nach dem Zusammenbruch der Gewerbebank ein signifikanter Anstieg der Konkurse im Oberamt Backnang, wobei v. a. das Handwerk in Backnang selbst zunehmend stärker betroffen war.<sup>134</sup>

<sup>131</sup> Ebd. Zu den rechtlichen Möglichkeiten der Berufung und der Nichtigkeitsklage siehe die 1869 im Königreich Württemberg in Kraft getretene *Civilprozeßordnung*. Reg.-Bl. Württ. 1868, S. 141a-165a.

<sup>132</sup> StAB Bac J 022-23, Bü. 121.

<sup>133</sup> StAB Bac S 046-30, S. 64-104.

<sup>134</sup> Die folgenden Zahlen wurden in einer Auswertung des „Murrthal-Boten“ ermittelt, in dem die *Schulden-Liquidationen in Gantsachen* jeweils veröffentlicht wurden.



Im Jahr 1874 mussten im Oberamt Backnang insgesamt 20 Betriebe, darunter gerade einmal vier Backnanger Handwerker, Konkurs anmelden. Ein Jahr später stieg die Zahl der Konkurse auf 24, wobei der Anteil der Backnanger Handwerker nun bereits 13 betrug. Auch in den kommenden beiden Jahren gab es ein vergleichbares Verhältnis: 1876 insgesamt 22 Konkurse, davon 14 Backnanger; 1877 28 Konkurse, davon wiederum 14 in Backnang. In den Jahren 1878 und 1879 kam es zu einer weiteren Steigerung der Konkurse, was sicher zu einem großen Teil auf den Zusammenbruch der Gewerbebank zurückgeführt werden kann, deren Defizit in diesen Jahren auf die betroffenen Genossenschafter umgelegt wurde. 1878 gingen insgesamt 44 Handwerker und Landwirte im Oberamt Backnang in Konkurs, davon stammte genau die Hälfte aus Backnang. Ein Jahr später stieg die Zahl sogar noch auf 48, wobei nun „nur“ noch 13 Backnanger Handwerker betroffen waren. Insgesamt gingen in den Jahren 1874 bis 1879 also 79 Backnanger Handwerksbetriebe in Konkurs, darunter mehr als die Hälfte aus dem Gerbergewerbe. Da in den Jahren 1872 und 1873, also kurz vor Bekanntwerden der Unterschlagungen von Albert Müller die Zahl der Konkurse bei 6 bzw. 15 lag, dürfte die anschließende Steigerung nicht unerheblich mit dem Zusammenbruch der Backnanger Gewerbebank zu tun gehabt haben.

### Gereiztes Klima in der Stadt

Neben den oben genannten, für die betroffenen Handwerker zutiefst dramatischen Auswirkungen, gab es noch ein weiteres, nicht unerhebliches Problem, das sich im Gefolge der Gewerbebank-Affäre zuspitzte: Die Gruppe der ehemaligen Genossenschafter

war durch die Auseinandersetzungen und den fehlgeschlagenen Gerichtsprozess deutlich zerstritten, was sich nicht zuletzt auf das allgemeine Geschäftsklima und den gesellschaftlichen Frieden in Backnang auswirkte. Aufgabe für die Zukunft musste es deshalb sein, die vergiftete Atmosphäre in der Stadt zu beseitigen, die durch die ewigen Hetzereien der verfeindeten Parteien untereinander fast in einen Bürgerkrieg ausgeartet war. Im „Murralt-Bote“ wurde deshalb mit dramatischen Worten an die Vernunft der zerstrittenen Gruppierungen appelliert: *Soll denn diese offene Wunde in Backnang gar nicht zur Heilung kommen können und immer wieder neue Mittel versucht werden, die Eiterung künstlich zu unterhalten, bis zuletzt eine Schließung der Wunde unmöglich ist? Kann denn nicht auch einmal diese leidige Sache, die schon soviel Zwietracht und Unheil in Backnang angerichtet hat, ihr Ende erreichen und wäre es nicht viel besser, man würde die Verluste verschmerzen und zu vergessen suchen, statt immer noch weiter hervorzu-rufen und die Bürger gegeneinander auf-zuhetzen?*<sup>135</sup>

Wenn man sich vor Augen hält, dass von der Aufdeckung der Unterschlagungen 1874 bis zur endgültigen gerichtlichen Klärung im Jahr 1881 insgesamt sieben (!) Jahre vergingen, dürfte auch die psychologische Bewältigung dieser Affäre nicht von heute auf morgen geschafft worden sein. Letztlich deutete sich hier schon eine Entwicklung an, die im weiteren Verlauf des Kaiserreichs prägend für die Oberamtsstadt Backnang werden sollte – die nahezu unversöhnliche Spaltung der Gesellschaft in eine kleine, wohlhabende Oberschicht und die große Masse der kleinen Handwerker und Arbeiter, die täglich um ihre Existenz kämpfen mussten.<sup>136</sup>

<sup>135</sup> MB vom 16. April 1881, S. 179.

<sup>136</sup> Vgl. dazu: Rolf Königstein: Backnang von 1900 bis 1918: Eine Oberamtsstadt im Königreich Württemberg (Teil 1). – In: Backnanger Jahrbuch 14, Backnang 2006, S. 121-171.



# Backnang von 1900 bis 1918: Eine Oberamtsstadt im Königreich Württemberg (2. Teil)

Von Rolf Königstein

Backnang vor dem Weltkrieg:  
Eine gute alte Zeit?

## 6. Schulen in Backnang

Zum Schulwesen in Backnang liegen zwei Arbeiten vor, die die Entwicklung bis 1914 aufzeigen: Gerhard Fritz zeigt in seiner Untersuchung die Entwicklung vom Lateinunterricht des Stifts bis zur Realschule mit Lateinabteilung. Heinz Rauscher widmet sich in einem mehrteiligen Aufsatz dem Volksschulwesen.<sup>1</sup> Beide Darstellungen sind unverzichtbare Grundlagen der hier vorgetragenen Aspekte.

Das Ende der geistlichen  
Schulaufsicht über die Volksschulen:  
ein langwieriger Prozess

Bis 1881 war die Schulaufsicht über die konfessionell geführten Volksschulen in Württemberg generell eine rein geistliche. 1895 wurde zwar die Zahl der Pfarrer in der zur Schulaufsicht berufenen Ortsschulbehörde auf höchstens drei beschränkt. Aber weiterhin war der Vorsitzende und damit der Ortsschulinspektor ein Geistlicher.<sup>2</sup> Im Falle Backnangs waren dies die Dekane Alfred Klemm (1840 bis 1897) und Dr. Friedrich Köstlin (1845 bis 1932), bevor letzterer

wegen Überlastung sein Amt an Stadtpfarrer Ernst Günther<sup>3</sup> übertrug. Stadtpfarrer Eugen Edwin Eisele<sup>4</sup> nahm die Rolle eines Bezirksschulinspektors ein.

Der Versuch des württembergischen Ministers für Kirchen- und Schulwesen, Dr. Carl Hugo von Weizsäcker (1853 bis 1926), die geistliche Bezirksaufsicht besonders fähigen Lehrern zu übertragen, scheiterte 1902 und erneut 1904 am hartnäckigen Widerstand der konservativen Standesvertreter in der Ersten Kammer. Der König hatte sich Weizsäckers Anliegen ganz zu Eigen gemacht. In einem Handschreiben an seinen Minister gab er seinem *lebhaften Bedauern Ausdruck, dass der mit dem Entwurf unternommene Versuch, eine Ausgleichung der Gegensätze von Staat und Kirche herbeizuführen, vorläufig ins Stocken geraten ist*. Erst mit einer neuen Novelle zum Volksschulgesetz, die 1908 von Weizsäckers Nachfolger Karl von Fleischhauer (1852 bis 1921) eingebracht und die, mit Ausführungsbestimmungen versehen, endlich am 1. April 1910 in Kraft gesetzt wurde, war ein Wendepunkt in der Schulpolitik Württembergs erreicht. Die Volksschule hatte von diesem Zeitpunkt an eine eigene Oberschulbehörde statt des bisherigen Konsistoriums. Die Bezirksschulaufseher, die nun hauptamtlich wurden, durften nur noch für eine kurze Zeit aus dem geistlichen Stand kommen. Aus dem bisherigen geistlichen Ortsschulinspektor

<sup>1</sup> Gerhard Fritz: Geschichte der Lateinschule Backnang und ihrer gymnasialen Nachfolger. I. Teil: Vom Lateinunterricht des Stifts (13. Jahrhundert) bis zur Realschule mit Lateinabteilung (1904/05 bis 1933). – In: 450 Jahre Lateinschule Backnang. Jubiläumsschrift des Max-Born-Gymnasiums, Backnang 1989, S. 15-40; Heinz Rauscher: Das Volksschulwesen in Backnang 1880 bis 1952 (1. Teil). – In: Backnanger Jahrbuch (BJb) 9, Backnang 2001, S. 157-165; ders.: Das Volksschulwesen in Backnang 1880 bis 1952 (2. Teil). – In: BJb 10, Backnang 2002, S. 97-110.

<sup>2</sup> Eugen Schmid: Geschichte des württembergischen Volksschulwesens, Stuttgart 1933, S. 749-794, bes. 783ff.

<sup>3</sup> Günther versah von 1906 bis 1913 das Amt des Stadtpfarrers in Backnang. StAB Bac E 023-14, S. 170.

<sup>4</sup> Eisele war von 1897 bis 1905 Stadtpfarrer in Backnang. StAB Bac E 023-11, S. 305 u. E 023-12, S. 337.

wurde in Gemeinden mit sieben und mehr Klassen ein bloßes Mitglied des Ortsschulrates, dessen Vorsitzender jetzt der Ortsvorstand und ein Lehrer waren.<sup>5</sup>

Für Backnang lässt sich diese gesetzliche Weichenstellung genau belegen. In der Sitzung des Ortsschulrates vom 18. Juli 1910 wechselte der bisherige geschäftsführende Vorsitzende, Stadtpfarrer Günther, in die Rolle eines Mitgliedes im 12-köpfigen Gremium. Stadtschultheiß Hermann Eckstein (1872 bis 1921) und Oberlehrer Friedrich Schittenhelm (1847 bis 1931), der am 28. März 1912 zum ersten Volksschulrektor ernannt werden sollte, bildeten den gemeinsamen Vorsitz. Mittelschullehrer Friedrich Funk (1858 bis 1941) von der Mädchen-Mittelschule sowie die drei Hauptlehrer Gottlieb Ottmar (1861 bis 1918), Karl Bayer (1861 bis 1940) und Johannes Kuhn (1863 bis 1929) sorgten für den Sachverstand. Vom Gemeinderat bzw. dem Bürgerausschuss kamen Buchdrucker Friedrich Stroh (1848 bis 1929), der Ökonom Gustav Hildt (1859 bis 1922), Uhrmacher Adolf Stroh (1857 bis 1933), der Fabrikant Eugen Breuninger (1857 bis 1931) und der Gastwirt Gottlieb Holzwarth (Wirtschaft zum „Schiff“) (1848 bis 1930) hinzu.<sup>6</sup> Diesem Ortsschulrat kam die nicht immer leichte Aufgabe zu, zwischen den Forderungen und Wünschen des Lehrerkonvents und den bürgerlichen Kollegien im Gemeinderat und dem Bürgerausschuss zu vermitteln.

### Lehren und Lernen an der Volksschule: ein mühsames Geschäft

Das stetige Anwachsen der Einwohnerzahlen in Backnang (von 5 736 im Jahre 1880 auf 8 679 im Jahre 1910) hatte ein dauerhaftes Problem zur Folge: die chronische Schulraumnot. Selbst die 1891 neu erbaute Volksschule mit ihren zehn großen Sälen in der Unteren Bahnhofstraße konnte nur vorübergehend Entlastung bringen.<sup>7</sup> Etliche Jahre später musste die Volksschule wieder auf drei verschiedene

Gebäude verteilt werden. Im Schuljahre 1912/13 wurden beispielsweise die Knabenklasse V *in einem ungenügend belichteten Saal des Bandhauses* unterrichtet sowie die beiden Mädchenklassen VI und VII im Turmschulhaus. Die Schülerzahlen verteilten sich in diesem Schuljahr folgendermaßen:

	Knabenklassen:	Mädchenklassen:
Klasse I	97 Schüler	101 Schülerinnen
Klasse II	84	100
Klasse III	78	110
Klasse IV	96	80
Klasse V	60	84
Klasse VI	61	68
Klasse VII	55	69
	insg. 531	insg. 612

Im Protokollbuch der Ortsschulbehörde in Backnang wird dieser auffällige Unterschied höherer Mädchenzahlen im Vergleich zu den Knaben genau erklärt: *Der Unterschied rührt mit davon her, dass die Seminarübungsschule von jedem Jahrgang 15 Knaben aufnimmt. In den oberen 4 Klassen gehen für Realschule und Mittelschule etwa gleichviel Knaben und Mädchen ab. Dadurch wird die Schülerzahl in den Knabenklassen so ziemlich die normale, nicht aber in den Mädchenklassen. Hier bleiben die Zahlen ganz bedeutend über der normalen Höhe.*<sup>8</sup> Mit einem Wort: Tüchtige Mädchen waren doppelt benachteiligt, da sie nur auf die Mittelschule und nicht auf die Seminarübungsschule bzw. die Realschule mit Lateinabteilung wechseln durften und weil ihre Klassen als Folge davon sehr hohe Zahlen aufwiesen.

Hauptlehrer Gottlob Becher, der die VII. Abschlussklasse für Mädchen im Turmschulhaus unterrichtete, hatte bereits am 9. März 1911 hinsichtlich seiner Klasse in einem Gutachten an den Ortsschulrat auf unerträgliche Verhältnisse aufmerksam gemacht. Er berichtete über *das Lokal, im Turmschulhaus links vom Eingang parterre gelegen, das das geringste in Backnang ist*. In präzisen

<sup>5</sup> Schmid (wie Anm. 2), S. 861-884.

<sup>6</sup> StAB Bac F 006-11, S. 229.

<sup>7</sup> Rauscher (wie Anm. 1, Bd. 9), S. 163-165.

<sup>8</sup> StAB G 001-71, Bl. 334f.



Berechnungen wies er den eklatanten Verstoß gegen gesetzliche Bestimmungen in seinem Klassenzimmer nach: Statt des vorgesehenen Luftraums von 3 cbm seien es 2,05 cbm und statt des vorgesehenen Sitzraums von 2,3 bis 2,7 qm seien es 0,57 qm pro Schülerin. V. a. seien die Lichtöffnungen absolut nicht ausreichend. Weiter klagte er an: *Mindestens ein Drittel der Schüler ist also verurteilt, jahraus, jahrein in kärglichem Dämmerlichte sein Dasein zu fristen, und das täglich 6-7 Std.! An trüben Wintertagen verwandelt sich dieses Dämmerlicht in völliges Halbdunkel. Dann sitzen die Mädchen da, legen den Kopf auf die Tischplatte, um notdürftig sehen zu können, drehen sich nach allen Seiten, um sich einen weiteren Lichtstrahl zu verschaffen, ein Hohn auf alle Hygiene! Die meisten der Schülerinnen leben zu Hause sicher nicht in beneidenswerten Verhältnissen. Ist es da nicht fast eine Versündigung an diesen armen Wesen zu nennen, wenn ihnen auch noch die Schule die notwendigen Lebensverhältnisse schmälert: Raum, Luft, Licht!.*<sup>9</sup>

Mittelschullehrer Funk machte ergänzend zu diesem dramatischen Appell den Ortsschulrat auf die misslichen Abortverhältnisse im Turmschulhaus aufmerksam: *Der fürchterliche Geruch, der sich im ganzen Hause verbreitet, ist geradezu unausstehlich und gesundheits-schädlich. Das Leeren der Abortgrube sollte stets frühmorgens und nicht, wie es immer wieder vorkommt, den Tag über geschehen. Auch sind die vorhandenen Aborte für die große Zahl von Schülerinnen ganz unzulänglich.*<sup>10</sup> Wenn man bedenkt, dass diese Hilferufe der Lehrer sich seit vielen Jahren einreihen in wiederholte Klagen über die Zustände besonders im Erdgeschoss des Turmschulhauses, dann kann das Verhalten der städtischen Behörden nur als skandalös bezeichnet werden.<sup>11</sup>

Dem Antrag des Lehrerkonvents, Hauptlehrer Becher sechs Stunden Abteilungs-

unterricht zu gewähren, schloss sich der Ortsschulrat an. In den anderen Fällen mit extrem hohen Schülerzahlen konnte nach den gesetzlichen Vorschriften bei mehr als 90 (!) Schülern, seit 1910 bei mehr als 70 (!) Schülern, ein neuer Lehrer angefordert werden. Da aber für die Lehrer nur die Dienstalter- und Funktionszulagen vom Staat übernommen wurden, Grundgehalt, Ortszulagen und Wohnungsgeld dagegen die Gemeinden tragen mussten, war es billiger für sie, in einen bezahlten Abteilungsunterricht auszuweichen.<sup>12</sup> Auch in diesem Fall kamen auf die Stadt nicht unerhebliche Belastungen zu. Für das Schuljahr 1912/13 bedeutete dies zusätzliche Ausgaben in Höhe von 4 676 Mark, 50 Pfennige.<sup>13</sup>

Abteilungsunterricht war nicht zu umgehen, aber er bedeutete nur eine Notlösung. Er beseitigte das Raumproblem überhaupt nicht, und die Entlastung für den Lehrer bzw. der pädagogische Gewinn durch vier, maximal sechs Stunden Abteilungsunterricht bei einem Gesamtdeputat von 36 Wochenstunden waren recht begrenzt. Immer wieder mutete man auch den Lehrern zu, über einen gewissen Zeitraum hinweg unbezahlten Abteilungsunterricht abzuleisten. Auch wenn Autorität, Gehorsam und Disziplin damals ungleich stärker ausgeprägt waren als heute, musste doch das Unterrichten bei Schülerzahlen von 60 an aufwärts den Charakter eines Paukunterrichts annehmen.

Dass die finanzielle Abhängigkeit der ständigen und auch der unständigen Lehrer von den städtischen Behörden durchaus problematisch sein konnte, zeigte sich, als die ständigen Lehrer an der evangelischen und katholischen Volksschule eine Eingabe wegen der ihnen zustehenden Mietzinsentschädigung tätigten. Wie sehr es Reibungskonflikte zwischen den bürgerlichen Kollegien und den Lehrern geben konnte, lässt sich an diesem Beispiel gut zeigen.<sup>14</sup> Die Lehrer begründeten ihren Antrag vom 14. März 1912 mit den

<sup>9</sup> StAB Bac F 006-11, S. 249ff.

<sup>10</sup> Ebd., S. 257.

<sup>11</sup> Vgl. Fritz (wie Anm. 1), S. 32.

<sup>12</sup> Als am 23. März 1906 die bisher privat geführte katholische Volksschule in städtische Regie übergang, wurde der eine ständige Lehrer entsprechend der Besoldung der Lehrer an der evangelischen Volksschule vergütet. Dies hieß: Grundgehalt 1 200 Mark, Ortszulage 400 Mark, Mietzinsentschädigung 350 Mark als Jahresgehalt.

StAB Bac G 001-70, Bl. 393 f.

<sup>13</sup> StAB Bac G 001-71, Bl. 345.



Anforderungen, die nach der neuen Vorschrift an eine Lehrerwohnung zu stellen sind sowie unter Zugrundelegung der gegenwärtigen Mietpreise der hiesigen Stadt. Aus ihrer beigegebenen Aufstellung ergab sich ein von ihnen gezahlter durchschnittlicher Mietzins bei ihren Dienstwohnungen von 446 Mark. Nach gesetzlicher Vorschrift musste der Ortsschulrat alle fünf Jahre diese Mietzinsentschädigung auf Angemessenheit überprüfen. Die Lehrer wiesen nun darauf hin, dass die letzte Mietzinsfestlegung in November 1905, mithin vor über sechs Jahren, erfolgt sei. Sie forderten deshalb eine Erhöhung des bisher ausgezahlten Wohngeldes von 350 Mark auf 450 Mark, und zwar mit Wirkung vom 1. April 1911, wie es gesetzlich festgelegt worden sei. Der Ortsschulrat, der genau wusste, wie knauserig die Gemeindevertreter sein konnten, legte als Kompromissvorschlag eine Erhöhung auf 425 Mark mit Wirkung vom 1. April 1911 vor. Selbst

bei diesem moderaten Vorschlag erhob sich lebhafter Widerspruch im Gemeinderat. Mit Mühe und Not gelang es Stadtschultheiß Eckstein, die Erhöhung der Mietzinsentschädigung auf 425 Mark pro Jahr durchzusetzen. Dagegen waren die bürgerlichen Kollegien partout nicht bereit, diese Summe rückwirkend vom 1. April 1911 zu zahlen. Lieber nahmen sie einen Bruch mit gesetzlichen Vorschriften in Kauf! Derart ruppiges Verhalten war sicher nicht dazu angetan, die Lehrer in ihrer schweren und verantwortlichen Tätigkeit zu motivieren.<sup>15</sup>

Eine Erlösung für Schüler und Lehrer stellte der Erweiterungsbau der Backnanger Volksschule dar, der nach dreijähriger, mehrfach verzögerter Planungs- und Bauphase endlich am 2. August 1914 eröffnet werden konnte.<sup>16</sup> Dass das große Gebäude mit einer Dampfheizung ausgestattet war, wurde als großer Fortschritt empfunden.



Der Volksschulkomplex in der Unteren Bahnhofstraße nach der Eröffnung des Erweiterungsbaus (rechts) im August 1914.

<sup>14</sup> Ebd., Bl. 346 f. u. Bac F 006-11, S. 270-273.

<sup>15</sup> Die bürgerlichen Kollegien konnten sich auch durchaus einmal abweisend zeigen, entsprechend den Wünschen des Ortsschulrates in vollem Umfang Abteilungsunterricht zu gewähren. Bei der entsprechenden Gemeinderats-sitzung im April 1906 lehnten sie auch den Antrag des Vorsitzenden (Eckstein) auf nochmalige Beratung des Gegenstandes glatt ab. StAB Bac G 001-70, Bl. 407ff.

<sup>16</sup> MB (Murrthal-Bote) vom 5. Mai 1914 u. Festordnung zur Einweihung des neuen Schulhauses (Privatbesitz Werner Stroh, Backnang).



## Die Realschule mit Lateinabteilung

### Die „Reallehrer-Gutscher-Stiftung“

Der bei der Gedächtnisfeier vom 1. August 1908 Geehrte, Gottlieb Gutscher (1822 bis 1871), war Hauptlehrer an der gewerblichen Fortbildungsschule gewesen und war nach der Einführung der Realschule, die am 1. März 1842 ihren Betrieb aufnahm, der erste Reallehrer Backnangs geworden. Während der Revolution von 1848/49 hatte sich Gutscher bei der Gründung demokratischer Organisationen engagiert. Er baute die Realschule in seinem langen Wirken von 1846 bis 1868 in tieferem Sinn als ihr geistiger Gründer auf. Die Realschule hatte noch einen komplizierten Weg der Kursbestimmung vor sich (zunächst Trennung von Realschule und Lateinschule, dann Zusammenführen als Reallateinschule, und dann endgültig 1904 Realschule mit Lateinabteilung).<sup>17</sup>

Für Schüler, die diesen begnadeten Pädagogen erlebt hatten, war Gutschers Abschied von Backnang im Jahre 1868 – nach seiner

Ernennung zum Professor in Nürtingen – Anlass genug, um zu einer Gedächtnisfeier am 1. August 1908 einzuladen. Buchdrucker Friedrich Stroh war bei dieser von langer Hand vorbereiteten Aktion die Schlüsselfigur.<sup>18</sup> Zusammen mit zwei anderen ehemaligen Schülern ließ er 1906 und 1907 in der eigenen Zeitung sowie im „Schwäbischen Merkur“ einen *Aufruf zu einer Stiftung für die Realschule in Backnang* veröffentlichen. Die Stiftung sollte als ein *äußeres Zeichen der hohen Verehrung und Dankbarkeit* gelten. Dachten die Initiatoren zunächst an das Anbringen *eine(r) Gedenktafel im Rektoratszimmer der nun militärberechtigten Realschule*, so ließen Zuspruch und Spendenbereitschaft bald Pläne zu einer größeren Stiftung reifen. Eine eigens zu diesem Zweck gedruckte Postkarte, die an Ehemalige verschickt wurde, trug zu diesem Erfolg bei.

Stroh erfuhr bei seinem Vorhaben eine großzügige Förderung durch Eduard Breuninger (1854 bis 1932), der sich in Backnang 1872 auf das Einjährigen-Examen an der hiesigen Realschule, d. h. die Prüfung nach Abschluss



Kopf der Verleihungsurkunde der 1908 ins Leben gerufenen „Reallehrer-Gutscher-Stiftung“.

<sup>17</sup> Fritz (wie Anm. 1), S. 28f, 34f u. 38.

<sup>18</sup> Diverse Materialien zur „Reallehrer-Gutscher-Stiftung“ befinden sich im Privatbesitz von Werner Stroh, Backnang. Dazu gehören etliche Briefe an Friedrich Stroh, z. B. acht Briefe von Eduard Breuninger an ihn.



der 6. Realschulklasse, vorbereitet hatte, bevor er für ein Jahr beim 3. Württ. Infanterieregiment in Ludwigsburg eingezogen worden war. 1881 sollte er sich in Stuttgart selbständig machen und ein großes Konfektions- und Textilgeschäft aufbauen.<sup>19</sup> Breuninger blieb zeitlebens mit Backnang verbunden. Eine bereits existierende „Eduard-Breuninger-Stiftung“ zugunsten der Realschule wurde nicht zuletzt durch seinen Beitrag in die „Reallehrer-Gutscher-Stiftung“ mit einem Kapital von beachtlichen 10 000 Mark umgewandelt.

Am 1. August 1908 konnte zu der feierlichen Gedächtnisveranstaltung eingeladen werden, bei der auch Familienmitglieder Gutschers, so sein Sohn Robert Gutscher, Rektor der Realschule in Ebingen, zugegen waren. Mit der Stiftung sollten besonders qualifizierte Schüler ausgezeichnet werden. Außerdem war ein Grundstock für den Aufbau einer Schülerbibliothek gelegt. Die Gedächtnisrede hielt Friedrich Stroh, der die Gelegenheit nutzte, um im Sinn des gefeierten Lehrers *angesichts der ganz außerordentliche(n), ungeahnte(n) Entwicklung, welche die deutsche Wissenschaft und Technik, Industrie, Handel in den letzten 40 bis 50 Jahren genommen* [haben], dazu aufrief, Französisch und Englisch auch über einen Auslandsaufenthalt vertiefen und sprechen zu lernen. Die anwesenden Schüler forderte er zu einem bürgerlichen Arbeitsethos auf: *Niemand lernt heute aus und niemand kann, so lange er im Berufsleben ist, auf seinen Lorbeeren ausruhen, jeder Tag bringt neue Aufgaben, fordert neue Mühe und rastlose Arbeit.* Sein Aufruf zu einer Pflichtethik spiegelt nicht nur den eigenen beruflichen Werdegang wider, aus ihm spricht auch der Stolz eines wirtschaftlich zur Blüte gekommenen Besitzbürgertums: *In allen Berufsarten sind tüchtige Kräfte gleich geschätzt und gesucht. Der Kampf ums Dasein muss viel intensiver geführt werden als ehedem und von einem gebildeten Mann erwartet man heute viel mehr als in unserer Jugendzeit.*<sup>20</sup>

## Eine höhere Bildungsanstalt nur für Knaben?

Bis 1905 war die Lateinabteilung fünfklassig und die Realschule sechsklassig geworden. Letztere wies vier ständige Lehrer auf: Rektor Adolf Mergenthaler (1851 bis 1921), die Oberreallehrer Schnitzler und Dr. Ludwig Wendelstein (1878 bis 1961) sowie Reallehrer Wilhelm Bezner (1878 bis 1962). Mit Rektor Mergenthaler war eine weitere überragende Lehrerpersönlichkeit nach Backnang verpflichtet worden. Er kam 1878 als zweiter Hauptlehrer an die damalige Reallateinschule Backnang, erhielt 1880 die Stelle des ersten Hauptlehrers an der neu eingerichteten zweiklassigen Realschule und wurde 1904 zum Professor ernannt. Von 1905 bis zu seinem Dienstenende 1918 nahm er die Position eines Rektors der Realschule mit Lateinabteilung ein.<sup>21</sup>

Was die soziale Herkunft der Realschüler betrifft, so waren es ganz überwiegend die Söhne der wichtigen Selbständigen, der mittleren und höheren Beamten und der Kaufleute: „Die Backnanger Realschule mit Lateinabteilung war so gesehen eine Schule für das ganze Volk – nicht in dem Sinne, dass die soziale Herkunft der Schüler mit dem sozialen Profil der Bevölkerung identisch gewesen wäre, wohl aber in einem anderen Sinne: Die Schule war so gut, dass sie den Ansprüchen aller genügte, auch den Ansprüchen der Schicht, die man im damaligen Backnang als Elite hätte bezeichnen können.“<sup>22</sup> Eine soziale Auslese erfolgte dabei auch über ein für Arbeiter unerschwingliches Schulgeld.

1906 geschah etwas, was von nun an die städtischen Behörden und ihre Gemeindevertreter zu jahrelangen Stellungnahmen zwang: Drei Backnanger Familien beantragten die Aufnahme ihrer Töchter in die Realschule. Dieses Anliegen war nur allzu berechtigt. Es gab zwar seit 1896 eine Mittelschule für Mädchen, die von dem tüchtigen Lehrer Friedrich Funk geleitet wurde. Diese Schule,

<sup>19</sup> Eduard Breuninger, Stuttgart 1881-1911. Vom Klein- zum Großbetrieb. Jubiläumsschrift, Stuttgart 1911, S. 23; Das Breuninger Buch. Den Freunden des Hauses zum 50jährigen Geschäftsjubiläum gewidmet, Stuttgart 1931, S. 147.

<sup>20</sup> MB vom 3. August 1908.

<sup>21</sup> Hans-Eckhard Giebel: Die Schulleiter. Von Gustav Adolf Mergenthaler bis Eberhard Kuntz – Leben und Wirken. – In: 450 Jahre Lateinschule (wie Anm. 1), S. 75-81.

<sup>22</sup> Fritz (wie Anm. 1), S. 35.



die aus einer Höheren Töcherschule hervorgegangen war, wies aber einen entscheidenden Nachteil auf: Sie konnte, und das war durchaus bezeichnend, keinen Bildungsabschluss mit Prüfung anbieten. Damit war die Mädchen-Mittelschule für begabte und ehrgeizige Schülerinnen eine Sackgasse.<sup>23</sup>

Jahrelang wurde in den bürgerlichen Kollegien des Gemeinderats und des Bürgerausschusses das Problem nur hin- und hergeschoben, da das Ansinnen vielen Gemeindevertretern offenbar als nicht ganz geheuer erschien. Wenn 1907 sich dennoch eine erste Schülerin einen Platz an der Realschule erkämpfte, dann verstärkte dies nur den exotischen Charakter dieses neuen Anspruchs. 1911, mithin sechs (!) Jahre später, rang man sich endlich am 22. September zu einer windelweichen Erklärung durch, die *in stets widerruflicher Weise* eine Genehmigung von der IV. Klasse an aussprach, während in den unteren Klassen *mit Rücksicht auf die Überfüllung* (die Jungen hatten den Vorrang!) eine Aufnahme von Mädchen ausgeschlossen wurde. Zwei Monate zuvor hatte zwar der Ortsschulrat ganz offensichtlich unter dem Eindruck der Selbständigen den gleichen Beschluss gefasst, die vorausgegangene Diskussion war aber von Lehrerseite aus eine ganz andere gewesen.<sup>24</sup> Sowohl Funk von der Mittelschule, der die in Frage kommenden Mädchen aus dem eigenen Unterricht genau kannte, als auch Mergenthaler betonten, dass diese sich *ganz außer Zweifel* (Mergenthaler) auf die Zwischenprüfung von Klasse III auf Klasse IV erfolgreich vorbereiten könnten. Nach Funks Worten sei aber wegen der unterschiedlichen Lehrpläne und wegen unterschiedlicher Bücher sowie eines nur reduzierten Unterrichts in den *Realien* (Geschichte, Naturgeschichte, Geographie, Naturlehre) zur Vorbereitung auf die Prüfung ein Nachhilfeunterricht nötig. Er machte auch noch auf einen weiteren Nachteil der Mädchen-Mittelschule gegenüber der Knaben-Realschule aufmerksam: *In Betracht zu ziehen ist hiebei, dass die Mittelschule in jeder Klasse*

*2 Jahrgänge, in der Oberklasse in Rechnen und Französisch deren sogar 3 hat, während in der Realschule für jeden Jahrgang ein besonderer Lehrer vorhanden ist. In Erwägung gezogen wurde von Mergenthaler ein entsprechender, von der Gemeinde oder den Eltern zu bezahlender Nachhilfeunterricht im Französischen.*

Jedenfalls fasste der Ortsschulrat folgenden Beschluss: *Der Ortsschulrat hat kein Bedenken vom Standpunkt der Mittelschule aus, dass bei entsprechender Vorbereitung auf Kosten der Eltern Mädchen aus der Mittelschule in die IV. Klasse der Realschule übertreten. Für den vom Gesetz geforderten besonderen Turnunterricht dieser Mädchen hätte die Realschule, nicht die Mittelschule zu sorgen. Die Frage, ob solche Mittelschülerinnen, die wegen sittlicher Verfehlungen wieder austreten müssten, wieder in die Mittelschule aufgenommen werden könnten, wird offen gelassen.*<sup>25</sup>

Interessant bei diesem Beschluss ist es, dass bei Mädchen *sittliche Verfehlungen* (nicht aber bei den Knaben!) in Erwägung gezogen wurden. Für den Gemeinderat war der Hinweis auf die Kostenfrage ein gefundenes Fressen, indem er von den Eltern verlangte, sie hätten für die Unkosten des Nachhilfeunterrichts selbst aufzukommen. Als es zwei Jahre später um einen identischen Fall von *Schülern des 3. und 4. Schuljahres* ging, die *in die Realschule oder in die Lateinschule übertreten wollen*, da wurde zur Vorbereitung ebenfalls ein Nachhilfeunterricht beschlossen, der aber *innerhalb der Pflichtstundenzahl* abzuhalten sei.<sup>26</sup> Mit einem Wort: Auch hier wurde mit zweierlei Maß gemessen!

Im September 1913 mussten sich die bürgerlichen Kollegien wiederum mit der leidigen Angelegenheit beschäftigen, *infolge erneuter Eingaben aus Interessentenkreisen*, wie der Schreiber des Gemeinderatsprotokolls mit spitzer Feder formulierte. Die Beschlussfassung der Kollegien verdient besondere Aufmerksamkeit: Man beschloss, *die Aufnahme von Mädchen in die unteren Klassen der Realschule und der angegliederten Lateinabteilungen mit gleichbaldiger Wirkung insoweit zu genehmigen, als*

<sup>23</sup> StAB Bac F 006-11, S. 251.

<sup>24</sup> Ebd., S. 258-262 u. Bac G 001-71, Bl. 283f.

<sup>25</sup> StAB Bac F 006-11, S. 258-262.

<sup>26</sup> Ebd., S. 305f.



die Schülerzahl von 40 in diesen Klassen nicht schon durch aufgenommene Knaben erreicht ist, hieran übrigens die weitere Bedingung zu knüpfen, dass Mädchen nur bis Erreichung der Zahl von 40 Schülern in den betr. Klassen zugelassen werden und dass bei der Aufnahmeprüfung die Mädchen unter sich rangieren und für ihre Aufnahme das Ergebnis der Aufnahmeprüfung maßgebend ist.<sup>27</sup> Bis in die Häufung negativer sprachlicher Wendungen hinein (insofern, nicht schon, übrigens, nur) verrät der Beschluss des Gemeinderats das innere Widerstreben, die Aufnahme von Mädchen in die Realschule zu ermöglichen. Wie ist ein derart borniertes Denken zu erklären?

Vergegenwärtigen wir uns einmal die drei wichtigsten Entscheidungen des Gemeinderats, die höhere Bildung in Backnang betreffend:

1. die Gründung einer Realschule im Jahre 1842,
2. die Aufnahme von Mädchen in die Realschule 1911 bzw. 1913 und
3. den Aufbau einer gymnasialen Oberstufe 1925/26.

In allen drei Fällen wurden die Entscheidungen in einem jahrelangen Ringen von Privatseite aus angestoßen und gegen zögernde bzw. unwillige Gemeindevertreter durchgesetzt.<sup>28</sup> Nicht sehr schmeichelhaft bleibt somit die Folgerung, dass Backnang über Jahrzehnte hinweg von einem Milieu geprägt war, das höherer Bildung gegenüber wenig aufgeschlossen war. Der Hinweis auf die vorwiegend kleinbürgerliche Gewerbestruktur und das konjunkturabhängige Steueraufkommen in der Stadt erklärt nur zum Teil dieses Phänomen.

Gerhard Fritz hat in einem neueren Beitrag reichs- und landstädtische Mentalitäten in Württemberg miteinander verglichen.<sup>29</sup> Während in den alten Reichsstädten wie Schwäbisch Hall, Heilbronn, Schwäbisch Gmünd oder Esslingen sich ein lange gewachsenes Kultur- und Geschichtsbewusst-

sein herausgebildet hatte, dem auch der Verlust der staatlichen Eigenständigkeit 1806 nichts Entscheidendes anhaben konnte, blieben Landstädte wie Backnang rückständig und entwickelten kein identitätsstiftendes Kulturbewusstsein. Fritz weist dies für Backnang im Blick auf einen erschreckend sorglosen Umgang mit Baudenkmalern nach. In diesem größeren Zusammenhang muss auch der zu enge geistige Horizont städtischer Behörden und ihrer Gemeindevertretungen in entscheidenden wichtigen Weichenstellungen gesehen werden.

### Das Evangelische Lehrerseminar: eine Belebung des geistigen Klimas?

Als an einem herrlichen Frühsommertag, am 24. Mai 1909, das Evangelische Lehrerseminar feierlich eingeweiht wurde, war dies für Backnang *ein Tag von höchster Bedeutung*, wie der „MurrtaI-Bote“ feststellte.<sup>30</sup> Der Würde des Tages angemessen, waren wichtige Honoratioren anwesend: Karl von Fleischhauer als amtierender Minister des Kirchen- und Schulwesens, Viktor von Sandberger (1835 bis 1912) als Präsident des Konsistoriums (der Oberschulbehörde), Schulrat Schütz als neuer Rektor, der zuvor Bezirksschulinspektor in Esslingen gewesen war, Stadtpfarrer Friedrich Buck<sup>31</sup>, seit 1905 Leiter der Präparandenanstalt und als hiesiger Bezirksschulinspektor auch für das Lehrerseminar zuständig, Dekan Dr. Köstlin und Stadtschultheiß Eckstein. Sandberger betonte vor der Festgemeinde, was damals unumstritten war: *Die Volksschule [ist] eine der volkstümlichsten Institutionen, die wir haben, eng verwachsen mit dem Leben von Staat, Gemeinde und Kirche.* Und Schulrat Schütz gedachte des Beitrages, den das Seminar zum Bildungsleben der Stadt geben könne. Von dieser Hoffnung war auch Stadtschultheiß Eckstein beflügelt: *Das Seminar, ein neues Wahrzeichen der Stadt*

<sup>27</sup> StAB Bac G 001-71, Bl. 488.

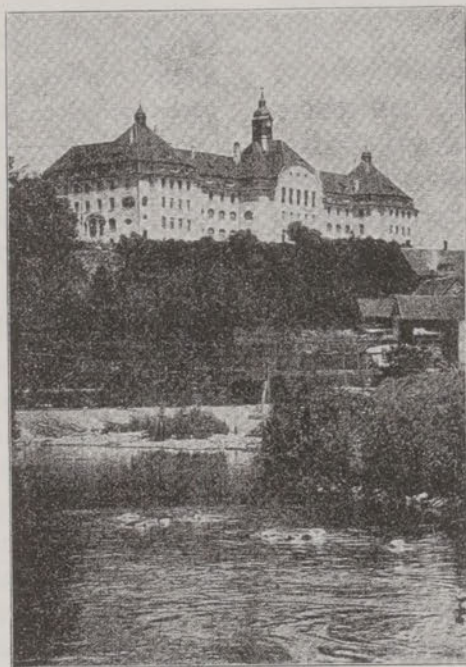
<sup>28</sup> Vgl. Fritz (wie Anm. 1), S. 28 u. 31f.

<sup>29</sup> Gerhard Fritz: Reichs- und landstädtische Mentalitäten. Zum Umgang mit Geschichte und mit Baudenkmalern in Backnang und anderswo. – In: Unsere Heimat, Beilage der Backnanger Kreiszeitung, Nr. 1, Juni 2005.

<sup>30</sup> MB vom 25. Mai 1909. Das Festprogramm zur Einweihung befindet sich im Privatbesitz von Werner Stroh.

<sup>31</sup> Buck wurde 1868 in Kirchheim u. T. geboren und verließ Backnang im Jahr 1914, als er nach Waiblingen verzog. StAB Bac E 010-2, Nr. 1807.





*Feier zur*  
*Eröffnung des Seminars*  
*Backnang*  
*24. Mai 1909.*



*Titelblatt des Programms zur Eröffnung des Seminars Backnang im Jahr 1909.*

*Backnang, bedeutet für dieselbe einen ideellen, sozialen und materiellen Wertzuwachs.*

Besonders im evangelischen Volksschulwesen war die enge Verflechtung von Kirche und Staat ein herausragendes Merkmal im Königreich Württemberg. Das Konsistorium arbeitete mit dem Kultministerium des Kirchen- und Schulwesens eng zusammen auf dem Gebiet der Lehrpläne, der Lehrerausbildung, des Prüfungswesens, der Schulaufsicht. Bereits 1902 war vom Konsistorium die Errichtung *eines weiteren Seminars nebst der dazu gehörigen Präparandenanstalt* wegen des bestehenden Lehrermangels beschlossen worden. Als sich nach einer Besprechung im Finanzministerium mit den Berichterstatern des Kultministeriums und des Konsistoriums die Pläne konkretisierten und die Presse darüber berichtete, bewarben sich etliche württembergische Städte (z. B. Heilbronn, Marbach, Waiblingen, Winnenden, Ludwigsburg) um das Seminar. Die Entscheidung fiel im Kultministerium für Backnang, *und zwar wegen der günstigen Lage der Stadt zwischen Esslingen und Künzelsau* und weil hier bereits seit 1903 eine privat betriebene Präparandenanstalt zur Vorbereitung auf das Lehrerseminar existierte.<sup>32</sup> Die Stadt selbst stellte großzügig ein schön über der Murr gelegenes Areal zur Verfügung, dessen prachtvoller Seminarbau noch heute den Blick vom Bahnhof nach Westen lenkt.

Die ersten Seminaristen kamen aus Nürtingen, aus Künzelsau und von der Backnanger Präparandenanstalt und wurden in drei Klassen zusammengefasst. Als Rektor Schütz bereits am 3. Mai 1910 verstarb, wurde Dr. Häcker, bisher Professor am Seminar Nagold, sein Nachfolger. Im Lehrplan von 1911, „der eigentlich der erste vollständige Lehrplan in Württemberg war“, erhielten die „neuen Forderungen an die vertiefte Lehrerbildung“ ihre Neuregelung.<sup>33</sup> Eine Seminarübungsschule mit Schülern aus Backnang war dabei aus der praxisbezogenen Ausbildung nicht wegzudenken. Im Jahre 1914 war der

Ausbau zu einer sechsklassigen Lehrerbildungsanstalt abgeschlossen.

*Das Seminar findet in der Stadt so wenig Resonanz; die Stadt vermag dem Seminar nicht viel zu bieten. Man vergleiche dagegen Heilbronn.* Als völlig überraschend am 24. Januar 1914 in der „Neckar-Zeitung“ ein großer Artikel dem Lehrerseminar Backnang gewidmet war, in dem der anonym bleibende Artikelschreiber schwere Anklagen über die Verhältnisse bei der Ausbildung und hinsichtlich der Beziehung der Stadt zum Seminar erhob, war die Empörung in Backnang verständlicherweise groß. Sie steigerte sich noch, als schnell klar wurde, dass der Urheber des Pamphlets mit seinen genauen Kenntnissen nur aus dem Kreis der Seminaristen stammen konnte. V. a. seine Behauptung, diverse Übelstände müssten dringend beseitigt werden, *wenn Backnang nicht für alle Zeiten das Aschenbrödel unter den württembergischen Lehrerbildungsanstalten sein soll*, erschien ungeheuerlich. Jedenfalls sah sich Stadtpfarrer Buck, der wie kein anderer die Verhältnisse in und außerhalb des Seminars kannte, veranlasst, angesichts der *hochgehenden Wogen der Erregung in dieser Stadt* eine breite Erwiderung zu schreiben, nachdem zuvor der „Murrthal-Bote“ den Artikel aus der „Neckar-Zeitung“ abgedruckt hatte.<sup>34</sup> Auf kundige Weise rückte er dabei *maßlos übertriebene und verzerrte Urteile* zurecht. Sein wenig hoffnungsfrohes Fazit lautete: *Die entente cordiale zwischen Stadt und Seminar, die besonnene Männer auf beiden Seiten gern noch wärmer gestalten möchten, ist für einige Zeit gestört.*

Unabhängig von dem in Form und Inhalt nicht akzeptablen Artikel in der „Neckar-Zeitung“ konnte doch nicht übersehen werden, dass bislang das Evangelische Lehrerseminar ein Fremdkörper in der Stadt geblieben war. Das lag sicher daran, dass sich das Seminar noch in der Aufbauphase befand. Dies zeigte sich auch an der starken Fluktuation von Lehrpersonal, v. a., nachdem auch in Heilbronn ein Lehrerseminar eröffnet worden

<sup>32</sup> Schmid (wie Anm. 2), S. 849ff.

<sup>33</sup> Christian Ludwig Brücker: Das Backnanger Lehrerseminar und seine Erben. Geschichte einer Kulturstätte, Backnang 1979, S. 17.

<sup>34</sup> MB vom 25. Februar u. 2. März 1914.



war. Die Folge davon war ein verstärkter Einsatz von Lehrern der Backnanger Volksschule, die neben ihren 36 Wochenstunden mit weiteren, wenn auch vergüteten Stunden am Seminar tätig waren. Dass dies keine Dauerlösung sein konnte, lag auf der Hand. Vermutlich war eine Quelle des Unmuts auch darin zu sehen, dass Backnang als Stadt gewiss nicht mit anderen Seminarstädten wie Esslingen oder Heilbronn konkurrieren konnte. Backnang zählte als Gewerbe- und Industriestadt („Süddeutsche Gerberstadt“) nicht zu den attraktiven Städten in Württemberg in der damaligen Zeit. Der zornige Hinweis auf *die schlechten, bei Regen grundlosen Wege* und *die unsaubere Murr – weil die Murr in der Stadt selber ein übelriechender, sommers ein luftverpestender Abwasserkanal der Lederfabriken ist* – war nicht einfach aus der Luft gegriffen. Denn die Kreisregierung Ludwigsburg hatte bereits 1911, *veranlasst durch die infolge Einleitung von Gerbereiabwasser immer mehr zunehmende Verunreinigung des Murrflusses*, die Gemeindegemeinschaften zu einer *Stellungnahme zu der Frage der Erstellung eines Sammelkanals und einer Sammelkläranlage für die Abwasser* aufgefordert. Der Gemeinderat hatte in seiner Antwort auf *ganz erhebliche Schwierigkeiten* aufmerksam gemacht und selbst die Erstellung eines Gutachtens wegen der angespannten Finanzlage abgelehnt.<sup>35</sup>

In einem wichtigen Bereich aber trug das Lehrerseminar zu einer freudig begrüßten Belebung des geistigen Klimas bei: Es waren die Konzerte, die der Musikoberlehrer des Seminars, Hans Schink (1881 bis 1943), mit dem Seminaristenchor, aber auch mit dem Liederkranz gestaltete. Sie waren bald so beliebt, dass durchaus bei größeren Aufführungen der Theatersaal im Bahnhof Hotel Härlin angemietet werden konnte.

## 7. Traditionsverbundenheit über Ausdrucksformen einer Geschichtskultur

In ungleich stärkerem Maße, als wir in der heutigen Zeit uns dies vorzustellen vermögen, wurden in der Kaiserzeit kulturelle und historische Erinnerungen, die als kollektives Gedächtnis wirkten, im Volk wachgehalten.<sup>36</sup> Träger der verschiedenen Aktivitäten waren interessierte Bürger in historisch-politisch oder kulturell ausgerichteten Vereinen. Ihre herausragenden Persönlichkeiten waren vielfach Lehrer und Pfarrer. Sie konnten sich bei ihren Bestrebungen auf einen breiten gesellschaftlichen Konsens stützen, der gemeinsame biographische Erfahrungen in politischem Sinn, gemeinsame kulturelle Prägungen und auch Werthaltungen umspannte. Historische Gedenktage stellten dabei die wichtigsten Kristallisationspunkte dar. Sie sollten bewusst eine vaterländische Identität, auf Württemberg bezogen, und eine nationale Identität, auf das Reich bezogen, hervorrufen und verstärken. Besondere Bedeutung kam im öffentlichen Bewusstsein auch den Veranstaltungen der Gesangsvereine zu, die romantisches und patriotisches Liedgut lebendig erhielten. Den Trägern dieser Veranstaltungen war die Überzeugung einer volkspädagogisch wichtigen Aufgabe eigen. Die städtischen und staatlichen Behörden, Repräsentanten der evangelischen Landeskirche vor Ort sowie führende Vertreter aus den Vereinen arbeiteten bei den verschiedenen Ausdrucksformen einer Erinnerungskultur dabei reibungslos zusammen. Nicht nur das sich emanzipierende Bürgertum in seiner ganzen Bandbreite, sondern auch etliche Arbeiter fühlten sich von dieser bürgerlichen Gedächtniskultur angesprochen. Denn in auffälligem Unterschied zu heute waren für

<sup>35</sup> StAB Bac G 001-71, Bl. 347ff.

<sup>36</sup> Gerhard Faix: Vaterländische Geschichte als öffentliches Ereignis im Königreich Württemberg. – In: ZWL 59, 2000, S. 119-139. Die Landesausstellung „Das Königreich Württemberg 1806 – 1918. Monarchie und Moderne“ widmete dieser Thematik einen eigenen Raum. Vgl. das Kapitel „Suche nach Identitäten“ im Begleitband, herausgegeben vom Landesmuseum Württemberg, Stuttgart 2006, S. 419-442.



die meisten Menschen gesellschaftliche und kulturelle Bindungen und Verwurzelungen unverzichtbar.

### Loyalitätsbekundungen zum württembergischen Königshaus

Die „Geburtstagsfeier Sr. Majestät des Königs“ am 25. Februar jeden Jahres

Inszenierte Huldigungsfeiern zu verschiedenen herausragenden Anlässen in Bezug zum Fürstenhaus – Inthronisation, Hochzeit, politische oder militärische Jubiläen – hatte es auch bei den Vorgängern des württembergischen Königs gegeben. Bei der so tief verankerten Popularität Wilhelms II. entsprang es dagegen offensichtlich einem Bedürfnis breiter bürgerlicher Schichten von sich aus, an Loyalitätsbekundungen dem württembergischen Königshaus gegenüber öffentlich und freudig mitzuwirken.

Die Feierlichkeiten zum Geburtstag des Königs hatten jeweils einen festen Rahmen und wurden regelmäßig begangen.<sup>37</sup> Die militärischen Vereine der Stadt (Krieger- und Veteranen-Verein) luden ebenso wie die Bezirks- und Stadtbehörden die Bevölkerung über Aufrufe in den örtlichen Zeitungen ein. Der Morgen begann in Backnang alljährlich am 25. Februar um 8 Uhr mit Böllerschießen und dem Abblasen der Königshymne vom Stadtturm herab. Um 1/2 10 Uhr versammelten sich die Teilnehmer der Festveranstaltung vor dem Rathaus: *Den Zug um 1/2 10 Uhr eröffnete wie in sonstigen Jahren die hiesige ev. Geistlichkeit, dann folgten die H.H. Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden, die militärischen Vereine, den Schluß bildete eine Abteilung Feuerwehr.* Die Festpredigt hielt Dekan Dr. Köstlin über einen vom König selbst ausgewählten Bibeltext. *Konsistorialerlasse betr. die kirchliche Feier des Geburtstages Seiner Majestät des Königs* hatten die Geistlichen im Königreich darüber informiert. Auch in der katholischen Kirche wurde ein feierliches Hochamt mit Te Deum gelesen. Am Abend fand wie immer ein Festbankett im

Gasthof zur Post statt, dessen Festsaal zur *Feier des Tages mit den Büsten des Königspaares, in herrlichem Pflanzenarrangement stehend, geschmückt war.* Oberamtmann Carl Preuner (1859 bis 1928) und Stadtschultheiß Eckstein kam die ehrenvolle Aufgabe zu, Reden zu halten, *welche unseren Landesvater als leutseiligen und gütigen Fürsten, als den Landesherrn schilderten, der mit seinem Volk aufs engste verbunden sei.* Ein Hoch auf die Königin, deren *stilles, segensreiches Walten, besonders auf dem Gebiete der christlichen Charitas* gewürdigt wurde, und auf den König schlossen sich an. Zum Ritual gehörte auch das Verlesen eines Glückwunschtelegramms an den König, auf welches im Verlauf des Abends eine Dankungsdepesche einlief, was die Anwesenden mit Genugtuung zur Kenntnis nahmen.

1914 fügte der „Murrthal-Bote“ in seiner Berichterstattung hinzu: *Die überaus feine Küche und manch guter Schluck aus dem Keller hielt die Versammlung in der Post länger als sonst beisammen und der fröhliche Gesang legte Zeugnis ab, dass auch diese Festfeier bei den flotten Klängen der musikalischen Darbietungen zu einer der belebtesten sich zählen darf.*<sup>38</sup> Die Sozialdemokratie wollte sich diesen Weihefeiern, die überall in Württemberg in dieser oder einer ähnlichen Form abgehalten wurden, bewusst verweigern. Der „Murrthal-Bote“ druckte den entsprechenden Kommentar in der sozialdemokratisch orientierten „Schwäbischen Tagwacht“ in der selben Ausgabe kommentarlos nach, um damit sein Missfallen zum Ausdruck zu bringen: *Die „Schwäbische Tagwacht“ entwickelt zum Geburtstag des Königs folgende Auslassung: „Die Artikel, die zu Königs Geburtstag in der bürgerlichen Presse vom Stapel gelassen wurden, und die zum Teil bis zum Erbrechen anwidern, werden für manchen der Festredner den Leitfaden bilden. Der Wortschwall wird hundertfach widertönen, und je mehr Stunden fortrücken, um so lauter werden die Feiernden die Monarchie und die Monarchen preisen. Sattgegessen und vielleicht schon etwas angesäuselt, erscheint ihnen die Welt im schönsten Licht. Ihre Welt, die der Ausbeutung und des*

<sup>37</sup> MB vom 22. u. 26. Februar 1900 sowie 18. bis 26. Februar 1914. HH: Abkürzung für Herren.

<sup>38</sup> MB vom 27. Februar 1914.



höfischen Glanzes. Das Volk draußen läßt sich nicht täuschen; es wird seinen Weg weiter gehen und den Tag feierlich begehen, an dem die Zwingburg des Kapitalismus in Trümmer geht, an dem Massenelend und Not, Willkür und Rechtlosigkeit ein Ende haben“.

Die Stimmungslage an den weinseligen Abenden dürften die Redakteure der „Schwäbischen Tagwacht“ durchaus zutreffend in ihrer satirischen Überspitzung erfasst haben. In ihrer politischen Kernaussage, die württembergische Monarchie als *Zwingburg des Kapitalismus* und damit als verantwortlich für *Massenelend und Not, Willkür und Rechtlosigkeit* anzuprangern, zeigten sie aber ihr Verhaftetsein in einer marxistischen Ideologie. Mit solchen Artikeln trugen sie zu einer Isolierung gegenüber der bürgerlichen Gesellschaft selbst bei.

Bereits zwei Tage zuvor hatte der „Murrthal-Bote“ mit einem Kommentar, betitelt *Heil dem König!*, die Leser auf den Geburtstag des Königs eingestimmt: *Mit besonders freudiger Anteilnahme feiert Württemberg heuer den Geburtstag seines Königs [...] König Wilhelm hat in den Herzen seiner Schwaben eine gute Stätte. Das Geheimnis der Volkstümlichkeit eines Königs wurzelt ja nicht allein in einer geheiligten Tradition, nicht bloß in der treuerzigen Wesensart unseres Volkes, auch nicht nur in der überaus sympathischen Person des Fürsten. Selbst in den verblendeten Kreisen, die einen argen Strich zwischen ihre Begriffe von Vaterland und Königtum gezogen haben, genießt Wilhelm II. ungeteiltes Ansehen als persönliche Verkörperung der Verfassung, als durch und durch konstitutioneller Landesherr, der in weiser Vorsicht Rechte und Pflichten seines hohen Amtes abwägt.*<sup>39</sup>

Dieser wohlwollende und auf einen Feierton gestimmte Text war nicht dazu angetan, Kritik an der Monarchie aufkommen zu lassen. In seiner politischen Kernaussage, Wilhelm II. genieße *ungeteiltes Ansehen als persönliche Verkörperung der Verfassung, als durch und*

*durch konstitutioneller Landesherr* traf er aber die politischen Verhältnisse im Land durchaus zutreffend und dürfte damit auch repräsentativ gewesen sein für eine politische Grundeinstellung im Bürgertum.<sup>40</sup>

Der „Blumentag“ zur Silberhochzeit des württembergischen Königspaares am 8. April 1911

Die Feiern wurden mit ihrem Höhepunkt in Stuttgart am 8. April 1911 anlässlich der Silberhochzeit von Charlotte, vormaliger Prinzessin zu Schaumburg-Lippe, und Wilhelm von Württemberg im Umfang und in der volksverbundenen Breitenwirkung zu einem säkularen Ereignis. Über sechs Wochen berichtete der „Murrthal-Bote“ in jeder Ausgabe darüber.<sup>41</sup> Keine ausschließlich von oben inszenierte Volkstümlichkeit hätte diesem Blumenfest eine derartige Ausstrahlung geben können. Eine tief verwurzelte Anhänglichkeit an den König in breiten Bevölkerungsschichten wurde dabei sichtbar.<sup>42</sup> Die evangelische Landeskirche leistete aber einen entscheidenden Beitrag zu dieser emotionalen Bindung der Bevölkerung an den König, wie in dem *Konsistorialerlass, betr. die kirchliche Feier des 25. Jahrestages der Vermählung Seiner Königlichen Majestät* hervorgeht: *Dem von Seiner Majestät dem König ausgesprochenen Wunsch zufolge soll eine besondere kirchliche Feier des 25. Jahrestages Allerhöchst Ihrer Vermählung am 8. April d. J. nicht stattfinden [...] Der allgemeinen und frohen Teilnahme, mit welcher unser Volk diese Feier begleitet, werden auch unsere Geistlichen in diesem Gottesdienst (am Sonntag Judika als dem der Feier vorhergehenden Sonntag) mit Freuden Ausdruck geben durch innigen Dank für alle Segnungen, welche Gott diesem Königlichen Ehebund und durch ihn dem Land hat widerfahren lassen, und durch die herzliche Bitte, dass Gottes Gnade noch lange über unserem geliebten Königspaar walten möge.*<sup>43</sup>

<sup>39</sup> MB vom 25. Februar 1914.

<sup>40</sup> MB vom 27. Februar 1914.

<sup>41</sup> MB vom 11. März bis 26. April 1911. Zitate werden nicht einzeln belegt.

<sup>42</sup> Vgl. Paul Sauer: *Württembergs letzter König. Das Leben Wilhelms II.*, Stuttgart 1994, S. 114 f. Die Landesausstellung stellte zwei Gedenkmünzen aus, die an den *Blumentag* erinnern (vgl. Anm. 36), S. 190.

<sup>43</sup> Amtsblatt des württembergischen Evangelischen Konsistoriums und des Synodus in Kirchen- und Schulsachen, 15. Band, Kalenderjahre 1909-1911, S. 55.



Die Festpostkarte zum Blumentag 1911 nach dem Entwurf von Kunstmaler Schnorr zeigt das Doppelporträt des Königspaares mit dem württembergischen und schauburg-lippischen Wappen, umrahmt von Nelken, die beim Blumentag zum Verkauf kamen. Die zunächst gedruckten Festpostkarten in einer Auflage von 120 000 Stück waren sofort vergriffen, so dass nochmals 80 000 Stück nachgedruckt wurden. Außerdem wurden ca. 2 Millionen Nelken verkauft.



An einem von den Gemeinden selbst festzulegenden Termin im März oder in der ersten Aprilhälfte 1911 sollten *Blumen der Barmherzigkeit* und Festpostkarten mit dem Bildnis des Königspaares verkauft werden. Das Ganze war einem Wohlfahrtszweck gewidmet. Ein in Stuttgart tagendes *Komitee für die Landesversammlung* unterbreitete dem König nach Abschluss der Aktion den Vorschlag, *Heimstätten für arme krüppelhafte Personen* zu fördern. Damit waren Einrichtungen gemeint, die der König selbst 1891 nach seiner Thronbesteigung und wiederum 1905 ins Leben gerufen hatte: das Wilhelmsstift und das Charlottenstift. Beide Anstalten wurden als Zweigstellen der A. H. Wernerschen Kinderheilanstalt in Ludwigsburg zugeordnet und sollten krüppelhafte Kinder im Schneiderhandwerk und in der Korbflechterei ausbilden. Mit einem Reinerlös von insgesamt 511 000 Mark (nach Abzug von 72 000 Mark an Unkosten), der vom Königspaar auf 530 000 Mark erhöht wurde, konnten diese beiden Stiftungen unterstützt werden. Auch die ebenfalls im Besitz der Ludwigsburger Dachorganisation befindlichen Kinderbäder Bethesda in Jagstfeld und Herrnhilfe in Wildbad wurden 1911 erweitert (u. a. mit einem Solbadbetrieb auch im Winter).<sup>44</sup>

Der „Schwäbische Frauenverein“ fertigte in wochenlanger Arbeit *Unmengen von Festabzeichen im ganzen Land*. In Backnang selbst wurde am Vorabend des *Blumentages* in einem auf naive Weise reizenden *Gedicht einer Nägelein-Verkäuferin* für den Verkauf geworben.<sup>45</sup>

Die Herzen auf! die Hände auf!  
 Ein jeder fördre den Verkauf  
 Der Blume der Barmherzigkeit  
 Die edlem Zwecke ist geweiht,  
 Die unser Königspaar erfreut  
 Und Armen, Kranken Hilfe beut!  
 Bald steht an jedem Straßeneck  
 Ein Mädchen zu dem schönen Zweck,  
 Fungiert mit opferfrohem Sinn  
 Als Nägelein-Verkäuferin.  
 Wer hält den Beutel zu, wer spart  
 Bei einem Werte solcher Art?  
 Am Blumentag heraus, heraus!  
 Da bleibe keiner mir zu Haus!  
 Ob Mann, ob Frau, ob Greis, ob Kind,  
 Ob hohe Herrschaft, ob Gesind,  
 Ob Christ, ob Jude – einerlei!  
 Sie müssen alle steuern bei,  
 Zumal für einen Nickel schon  
 Zu haben ist des Dankes Lohn,  
 Ein Blümchen und noch obendrein  
 ein freundlich Wort der Mägdelein,  
 Der Anna, Liese und Marie,  
 Helene, Gertrud, Melanie,  
 Der Else und der Julia,  
 Amalie et cetera.  
 Die alle widmen Müh und Zeit  
 Dem schönen Werk voll Freudigkeit  
 Und die ein jedes Zehnerstück  
 Quittieren mit gar holdem Blick.

<sup>44</sup> Württemberg unter der Regierung König Wilhelms II. Hrsg. von Prof. Dr. Bruns anlässlich des 25-jährigen Regierungsjubiläums, Stuttgart 1916, S. 22f und 310f; Vgl. auch die Festschrift aus Anlass des fünfundzwanzig-jährigen Regierungsjubiläums Seiner Majestät König Wilhelms II. 1881-1916: Hie gut Württemberg allewege!. Herausgegeben vom Fremdenverkehrsverband Württemberg-Hohenzollern, Stuttgart [1916], S. 47f.

<sup>45</sup> MB vom 3. April 1911. Das mhd. Wort „neggelin“ ist eine Verkleinerungsform zu „Nagel“ und bedeutete ursprünglich die Gewürznelke wegen ihres nagelähnlichen Aussehens. Im 16. Jahrhundert wurde in obd. Mundarten dann das Wort auf die Gartennelke übertragen. Duden, Band 7, Das Herkunftswörterbuch, Mannheim 2001, S. 554.

Bereits am 27. März 1911 meldete der „Murrthal-Bote“ mit offenkundiger Genugtuung: *Selbst in den Dörfern sprechen die Erfolge deutlich davon, wie gerne für Blume und Postkarte mehr gegeben wird als der kleinste Kaufpreis, und wie überall eine gute schwäbische Stimmung der Treue und Anhänglichkeit zum Königshaus und zur Heimat damit verbunden ist. Die Möglichkeit allgemeinsten Beteiligung und die festliche Form geben dieser schwäbischen Volksspende ihr besonderes Gepräge.*

Vor Ort lief der *Blumentag* in der Art eines Volksfestes ab. In der äußeren Form ähnelte vieles den Gepflogenheiten bei der Geburtstagsfeier des Königs. Hinzu kam allerdings – des besonderen Anlasses wegen – das Ausschmücken der Innenstadt. Hinsichtlich Backnangs berichtete der „Murrthal-Bote“: *Ein Gang durch die Stadt zeigt, daß der Verkauf der Nelken und Postkarten sehr flott vonstatten geht. Jung und Alt ist bereits mit Blumen geschmückt. Die Stadt ist reich geschmückt und verschiedene Firmen zeigen sehr hübsche Auslagen. Im Schaufenster des Goldarbeiters Brändle sei ein wohl gelungenes versilbertes Reliefbild des Königspaares aus der Württ. Metallwarenfabrik Geislingen zu sehen gewesen.*<sup>46</sup> An der abendlichen Festfeier im Bahnhofhotel kamen – wie üblich – die bürgerlichen Honoratioren (Stadtschultheiß Eckstein, Dekan Dr. Köstlin, Regierungsrat Preuner vom Oberamt) zu Wort. Die gemischten und die Männerchöre leitete Musikoberlehrer Schink vom ev. Lehrerseminar.

Als Ergebnis des Blumentages meldete der „Murrthal-Bote“:

- a) für Backnang: Verkauf von ca. 18 000 Blumen und 4 200 Postkarten mit einem Reinerlös von ca. 2 400 Mark;
- b) für Lippoldweiler: Verkauf von 200 Nelken und 260 Postkarten durch *fünf gewandte Jungfrauen* mit einem Reinerlös von 68 Mark, 70 Pfennig;

c) für Heilbronn: Verkauf von ca. 98 000 Nelken und 25 000 Postkarten mit einem Reinerlös von ca. 25 000 Mark.

Schwabenvereine in ganz Deutschland beteiligten sich ebenfalls an der Aktion, selbst *Vereinigungen unserer Landsleute* in New York, Brooklyn, Philadelphia und Chicago sollen Tausende von Festpostkarten geordert haben. Der Schwäbische Schillerverein gab zu diesem Anlass ein Hausbuch „*Schwäbischer Erzähler*“ heraus, das die besten Erzeugnisse der schwäbischen erzählenden Literatur enthalten und nur 1 M kosten soll. Der Stuttgarter Gemeinderat hat beschlossen, das Buch an 3000 zur Entlassung kommenden Schüler und Schülerinnen zu verteilen und es außerdem den Schülerbibliotheken zuzuweisen. Es sollen 4000 Mark hierfür ausgegeben werden. Dieses Beispiel verdient Nachahmung im ganzen Land.<sup>47</sup>

Die Feierlichkeiten in Stuttgart stellten den glanzvollen Höhepunkt dar.<sup>48</sup> Am Königsbau wurden an den vorspringenden Giebel [...] die verschlungenen Buchstaben W u. C zu Beleuchtungszwecke angebracht. Auch der Königin-Olga-Bau und das Kronprinzpalais, Sitz des Königspaares, waren ebenso wie die Königsstraße festlich dekoriert. Am 8. April blieben die meisten Geschäfte und Büros in der Stuttgarter Innenstadt geschlossen, um der Bevölkerung eine Teilnahme am *Volksfest in des Wortes schönster Bedeutung* zu ermöglichen. Absoluter Höhepunkt für die Bevölkerung stellte die nur leicht verzögerte Ankunft des Luftkreuzers „Deutschland“ mit Ferdinand Graf von Zeppelin (1838 bis 1917) an Bord dar: *Der König und die Königin traten mit allen Gästen auf den Balkon, um den Huldigungsakt zu beobachten. Unverwandt schaute alles zum grauen Himmel empor. Von der Königsstraße ging die Fahrt über den Schloßplatz und einen Teil des Residenzschlosses. Kurz vor 1 Uhr wurde die sinnige Hochzeitsgabe des Grafen, ein mit Nelken gefüllter Blumenkorb in Gestalt*

<sup>46</sup> MB vom 5. April 1911. Goldarbeiter Brändle hatte in der Oberen Marktstraße 10, d. h. im Haus der Oberen Apotheke, ein kleines Geschäft.

<sup>47</sup> MB vom 17. März 1911. Hausbuch schwäbischer Erzähler, hrsg. von Otto Günther, Stuttgart und Marbach 1911. Vgl. Vorwort S. III: *Wohl aber wird es ihrem (des Königspaares) Sinne entsprechen, wenn dieser Tag Veranlassung gibt zu einer Gabe, die in die weitesten Kreise und über den Tag hinaus zu wirken vermag. Eine solche Gabe, ein Hausschatz, zu dem Alt und Jung immer wieder gerne greifen werden, möchte das vorliegende „Hausbuch schwäbischer Erzähler“ sein.*

<sup>48</sup> MB vom 7. bis 10. April 1911.



eines Fallschirmes, den Lüften anvertraut und der Wind trieb das einzigartige Hochzeitsangebinde gegen den dem alten Schloß zugekehrten Flügel des Residenzschlosses, wo der Fallschirm vor dem Portal am Weißen Saal von einer weniger zart empfindenden Menge in recht stürmischer Weise in Empfang genommen wurde und nur recht wenig war schließlich von des Grafen Huldigungsgabe übrig geblieben. Überall war die Begeisterung groß und die Freude über die erfolgreiche Fahrt aufrichtig. Um 8.25 Uhr war Graf Zeppelin mit seinem Luftschiff in Friedrichshafen gestartet. Die Landung erfolgte auf dem Cannstatter Wasen gegen 1 Uhr. Das Dankeswort Zeppelins an den König verdeutlichte, wie sehr dieser das wagemutige Projekt der Luftschiffe gegen viele Widerstände unterstützt hatte.<sup>49</sup>

## Reichs- und Kaisertreue

### Bismarck-Feier am 1. April 1895

Eine vaterländisch-württembergische Gesinnung (*Hie gut Württemberg allewege!*) und eine reichsdeutsch-nationalstaatliche Gesinnung waren für die Menschen etwas Selbstverständliches. Otto von Bismarck (1815 bis 1898) genoss als der Begründer des Deutschen Reiches höchsten Respekt im Bürgertum. Zur fast mythischen Verehrung kam es aber erst nach seiner Demission 1890, woran die alljährlichen *großen Huldigungen vor allem der studentischen Jugend* in Friedrichruhe, dem Altersruhesitz des vormaligen Reichskanzlers, einen erheblichen Anteil hatten.

Die Bismarck-Feiern zum 80. Geburtstag des Jubilars belegen diese Verehrung auch in Württemberg nachdrücklich.<sup>50</sup> In Backnang wirkten wie üblich bei solchen Anlässen die städtischen Behörden sowie die Krieger- und Gesangsvereine am abendlichen Festbankett im Schwanensaal einträchtig zusammen. Der im

Zeitungsaufruf angekündigte Bieranstich dürfte für das Gelingen nicht ohne Bedeutung gewesen sein. Der Festredner, Lederfabrikant Otto Esenwein (1844 bis 1919), der Vorsitzender des Kriegervereins war, pries Bismarck mit *begeisterten Worten*, die auch durch die *Machinationen des Gegners* – eine Anspielung auf die Sozialdemokraten, die unter Bismarck verfolgt worden waren – nicht beeinträchtigt werden könnten.

In Stuttgart fanden Umzüge und Schulfeiern statt, denn der König hatte zum 1. April den Unterricht an allen Schulen ausfallen lassen. Etwa 500 Schüler der beiden Gymnasien (Eberhard-Ludwig-Gymnasium und Karlsgymnasium) sowie des Realgymnasiums und der städtischen Realschule sammelten sich am Abend zu einem *imposanten Fackelzug*, der am Hof des Wilhelmspalastes bei Anwesenheit des königlichen Herrscherpaares unter Absingen des *Liedes der Deutschen* endete.

### Die Weihefeiern zu Sedan und zu Champigny (1. bis 4. September und 30. November 1910)


Die Kämpfe um Sedan, die am 1. September 1870 begannen, am 2. September zur Kapitulation einer französischen Armee unter Gefangennahme Napoleons III. und am 4. September zum Ende des französischen Kaiserreichs geführt hatten, wurden in Staat und Gesellschaft des Kaiserreichs zum Mythos erhoben. Der Sieg über Frankreich war nicht nur die Voraussetzung der Gründung eines Nationalstaates und eines Kaiserreichs gewesen, sondern hatte auch die militärische Überlegenheit Frankreichs gegenüber Mitteleuropa beendet, die seit dem Dreißigjährigen Krieg bestanden hatte.

Zum Abschluss der Gedenkfeiern in Backnang konnte Dekan Dr. Köstlin beim abendlichen Festbankett im Bahnhofhotel sich


<sup>49</sup> Seit 1866, als Zeppelin Adjutant des Königs wurde, bestand eine enge Beziehung zwischen ihnen. Als Generalstabs-offizier im Stab der württembergischen Kavallerie-Brigade hatte Zeppelin am Deutsch-Französischen Krieg teilgenommen. 1899 stellte ihm der König für sein Projekt eine Kommission aus Experten zur Seite und überließ ihm auf der königlichen Domäne Manzell bei Friedrichshafen Gelände für den Bau und Start von Luftschiffen. 1908 flog das württembergische Königspaar mit Zeppelin für einige Stunden über den Bodensee, obwohl das Luftschiff noch mitten in der Erprobungsphase war. Vgl. Rolf Italiaander: Ferdinand Graf von Zeppelin. Reitergeneral, Diplomat, Luftschiffpionier, Konstanz 1986, S. 32ff u. 84ff.

<sup>50</sup> MB vom 26. März 1895, S. 3 u. 2. April 1895, S. 1.





# Fest-Ordnung



## zur Feier der 40jährigen Erinnerung

an den glorreichen Feldzug 1870/71.

**1. September.**

Abends 8 Uhr: Sedan-Löbenseuer und Feuerwerk auf der Panoramatraße beim Seminar.

" 1/2 9 Uhr: Versammlung der militärischen Vereine im Lokal Löwen.

**2. September.**

Morgens 6 Uhr: Böllerschüsse.

**4. September.**

Morgens 1/2 6 Uhr: Tagwache.

" 6 Uhr: Böllerschüsse.

Vormittags 9 Uhr: Sammlung der Veteranen am Rathaus zum Kirchgang.  
Die hiesigen Vereine werden gebeten, sich hier bei und an der Feier am Nachmittag zahlreich zu beteiligen.

" 1/2 10 Uhr: Festzug zur Kirche.

Mittags 1/2 12 Uhr: Vereinigung der Veteranen bei Kamerad Holzwarth z. Schiff.

" 12 Uhr: Abholung derselben in den Gasthof z. Engel, in welchem

nachmittags 1/2 1 Uhr: Feiern zu Ehren der Veteranen, gegeben von der Stadt, Kottbuden.  
Zur Beteiligung an demselben werden die HH. Beamten u. die Bürgerschaft höflich eingeladen.  
Anmeldung hiesu im Gasthof z. Engel.

**3 Uhr: Bankett im Bahnhofshotel-Saal und Garten mit Konzert.**

Zu dieser Vereinigung ergeht zugleich Einladung an die gesamte Einwohnerschaft.

**Eintritt nach Belieben, jedoch nicht unter 30 g.**

**Die Vorstandschaft**  
des Krieger- und des Veteranenvereins.

Festprogramm zur Erinnerung an den Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 (MB vom 29. August 1910).

der Zustimmung aller sicher sein, wenn er seiner Freude Ausdruck verlieh, dass ein so erhebendes *patriotisches Sedanfest* zustande gekommen sei, wobei er aber den *Grundton* seiner Rede auf die *Demut und den Dank gegen Gott* legte. Gemeinderat Friedrich Stroh, ebenfalls wie Köstlin Ehrenmitglied des Kriegervereins, *gedachte in bewegter Ansprache* [...] *all derer auf dem Felde der Ehre Gefallenen*. Ganz in einem gedanklichen Zusammenhang von *Erniedrigung und Wiedererhebung* sprach auch Mittelschullehrer Funk bei einer internen Feier der militärischen Vereine im Gasthof Löwen am 1. September.<sup>51</sup>

<sup>51</sup> MB vom 30. August bis 5. September 1910.

<sup>52</sup> Breuninger 1911 (wie Anm. 19), S. 22 u. Breuninger 1931 (wie Anm. 19), S. 144 f.

<sup>53</sup> K. Schott: Der Anteil der Württemberger am Feldzuge 1870-71, Berlin, Leipzig o. J., S. 98-140. Der „Murrthal-Bote“ lieferte in den Ausgaben vom 3. bis 6. Dezember 1870 detaillierte Berichte über das Kriegsgeschehen. Vgl. auch: Marion Baschin: Die deutsch-französischen Beziehungen 1870/71 im Spiegel des „Murrthal-Boten“. – In: 70 Jahre deutsche Geschichte im Spiegel des Backnanger „Murrthal-Boten“, Backnang 2002 (= Kleine Schriften des Stadtarchivs 2), S. 9-36.

Um dieses Lebensgefühl der ungeheuren Erleichterung und Begeisterung für das Geschehene bei den Zeitgenossen ganz verstehen zu können, soll Eduard Breuninger zu Wort kommen, der 1868 bis 1871 seine Kaufmanns-Lehre in Backnang absolvierte. In seinem biographischen Bericht schreibt er *Die größte Aufregung und eine überaus abwechslungsreiche Tätigkeit brachte die Kriegserklärung 1870. Über die Zeit der Einberufung der Reserven und der Landwehr gab es viel zu tun, weil die Angehörigen für deren vollständig neue Unterkleidung etc. sorgten. Dann kamen wieder [...] Tage der Furcht vor dem Eindringen des Feindes. Alle Wertsachen wurden gepackt, das Versteck bestimmt, Säcke gerichtet, Instruktionen über die Aufbewahrung der Bücher etc. erteilt, für den Fall, (dass) die Franzosen kommen sollten. Statt diesen kam eine Siegesnachricht um die andere, Glockengeläute, Böllerschießen, Beflaggen, Illumination wiederholten sich und die Festtage und der Jubel bei den Siegen von Weissenburg, Wörth, Metz und Sedan blieben eine unauslöschliche herrliche Jugend-Erinnerung.*<sup>52</sup>

Bei Champigny hatten am 30. November 1870 französische Truppen bei einem großangelegten Angriff versucht, den von den deutschen Truppen um Paris gezogenen Belagerungsring aufzubrechen. Bei den schweren Kämpfen, die sich bis zum 3. Dezember in Champigny und dem Umfeld hinzogen, standen sich ca. 250 000 Franzosen und ca. 300 000 Deutsche, bestehend aus der ersten württembergischen Brigade, dem zweiten preußischen Armeekorps und der sächsischen 24. Division, gegenüber. Am 2. Dezember waren die französischen Truppen zurückgedrängt worden, wenn auch unter schweren eigenen Verlusten. Nach Angaben von Schott, der als württembergischer Oberstleutnant an den Kämpfen teilgenommen hatte, verloren dabei 91 Offiziere und 1 879 Unteroffiziere und Mannschaften aus Württemberg ihr Leben.<sup>53</sup>



In ganz Württemberg wurden in Erinnerung an dieses militärische Geschehen vor vierzig Jahren deshalb besondere *Champigny-Feiern* abgehalten. Kommerzienrat Eduard Breuninger, der Backnang verbunden blieb, obwohl sich sein Bekleidungsgeschäft in Stuttgart befand, ließ zu diesem Anlass dem hiesigen Kriegerverein eine *Veteranenstiftung* mit einem Kapital von 5 000 Mark zukommen. Unverzüglich wurde er daraufhin bei der zentralen Feier des Kriegervereins zum Ehrenmitglied ernannt. Wieder waren der Stadtschultheiß und der Dekan als Redner aufgebeten, wieder klang die Feier in einem *Hoch auf Kaiser und König, Reich und Heer* aus.<sup>54</sup> In Stuttgart war am 4. Dezember ein *Veteranenappell* angesetzt, der in kostenlosen Fahrten in *Sonderzügen mit Wagen der 2. und 4. Klasse* ca. 10 000 Veteranen versammelte. Dem König kam die Aufgabe zu, die Front der angetretenen Veteranen abzuschreiten, wobei er, wie die Zeitung meldete, *eine große Zahl derselben in seiner gütigen, menschenfreundlichen und schlichten Art begrüßte*.

#### Gedenken an die Völkerschlacht bei Leipzig (16. bis 19. Oktober 1813)

Der „Murrthal-Bote“ berichtete über die abendliche Veranstaltung in Backnang am 16. Oktober 1913: *Über dem Murrthal auf dem westlichen Hagenbach-Hügel ward des Flammenstoßes Geleucht angefacht und wie eine Riesenfackel leuchtete das blutigrote Mal zum sternebewölkten Himmel. Dazu hallte des Geschützes Donner über der Stadt. Überall stand jung und alt in dichten Reihen; besonders auf dem Marktplatz mit seinen festlich beleuchteten Häusern [...] Am Rathaus erschien in Flammenschrift das eiserne Kreuz mit der Zahl 1813. Dieses eher düster wirkende Szenario erhielt am abendlichen Festbankett durch den Dekan, der sich im Altertumsverein als versierter Historiker ausgewiesen hatte, seine Sinndeutung. Er ging auf die grauenvollen Umstände dieser mehrtägigen „Völkerschlacht“ ein, die ca. 100 000 Soldaten Tod oder Verwundung gebracht hatte: Was*

*verdanken wir dieser Schlacht? Das, daß wir seit 100 Jahren keinen Feind mehr im Land gesehen haben, das der Tummelplatz einer Mordbrennengesellschaft gewesen war. Auf der zentralen Feier am nächsten Tag, die wie üblich, mit einem Kirchgang eingeläutet wurde, waren alle Vereine bis auf die der Sozialdemokratie nahestehenden anwesend, auch die kirchlichen Vereinigungen (Pfadfinderverein, Männer- und Jünglingsverein, Ev. Arbeiterverein). Der Gemeinderat hatte für das anschließende Fest zu diesem Ehrentag den Kauf von 1 600 Brezeln à 5 Pfennig für die Kinder bewilligt.<sup>55</sup>*

Die den nationalen Überschwang ablehnende Sozialdemokratie hatte bei den Behörden einen schweren Stand. Der „Murrthal-Bote“ berichtete kommentarlos am 18. Oktober unter der Überschrift *Das sozialdemokratische Flugblatt* aus Stuttgart: *Das in der Rathaussitzung viel besprochene gegen die Jahrhundertfeier gerichtete sozialdemokratische Flugblatt ist gestern auf den Straßen verteilt worden. Von den Genossen, die sich dieser Aufgabe unterzogen haben, wurden, wie die „Schwäbische Tagwacht“ mitteilt, 10 verhaftet und mit dem Polizeiwagen in Untersuchung abgeführt. Nach etwa 5stündiger Haft wurden die Genossen wieder auf freien Fuß gesetzt.*

#### Die staatstragende Rolle der Kriegervereine

Bei allen patriotischen Feiern fiel den militärischen Vereinen, die nach dem Deutsch-Französischen Krieg entstanden waren, eine tragende Rolle zu. In Württemberg hatten die Kriegervereine mit ihrer nationaldeutschen Einstellung in den siebziger Jahren sich mit noch vorhandenen antipreußischen Ressentiments auseinander zu setzen, so auch der in Backnang 1872 ins Leben gerufene Kriegerverein. In den neunziger Jahren war davon aber nichts mehr zu spüren. König Wilhelm II. befand sich durchaus in Übereinstimmung mit der öffentlichen Meinung, die die Einheit im Nationalstaat als große Errungenschaft empfand.

<sup>54</sup> Friedrich Funk: Geschichte des Kriegervereins Backnang zum 50-jährigen Jubiläum, Calw 1928, S. 114-119.

<sup>55</sup> MB vom 17. bis 20. Oktober 1913; StAB Bac G 001-71, Bl. 492 und 498.



Auf die Vereinsmeierei, die in Backnang seit 1898 zur Existenz von drei nebeneinander bestehenden Vereinen – dem Krieger-, Militär- und Veteranenverein – geführt hatte, muss nicht näher eingegangen werden. Viel entscheidender ist die Frage, wieso ein von Mittelschullehrer a. D. Friedrich Funk 1928 herausgegebenes Buch über die „Geschichte des Kriegervereins Backnang“ von Gerhard Fritz als „das wichtigste Werk über Backnang im deutschen Kaiserreich von 1871 bis 1918“ bezeichnet werden kann.<sup>56</sup>

Funks Schrift erweist sich als überaus wertvoll mit seinen genauen Angaben zu den Mitgliedern und ihrem Beruf. Über den Kriegerverein mit seinen gesellschaftlichen Verpflichtungen wird besonders eindrucksvoll deutlich, wie harmonisch die städtischen Behörden mit der Kirche und den staatstragen-

den Verbänden zusammenwirkten. Im Kriegerverein saßen nämlich in hohem Maß die bürgerlichen Honoratioren. Die Liste ihrer Ehrenmitgliedschaften kann sich sehen lassen: Oberamtsgerichtsdieners Schrenk 1876, Fabrikant Esenwein 1879, Buchdrucker Stroh 1883, Oberamtmann Gregor Münst<sup>57</sup>, Apotheker Meuret und Stadtschultheiß Emil Gock (1829 bis 1911) 1885, Fabrikant Eugen Adolff (1842 bis 1925) und Dekan Dr. Köstlin 1905, Kommerzienrat Eduard Breuninger 1910. 1905 ließen Krieger- und Veteranenverein großformatige Vereinsbilder anfertigen, die in Funks Darstellung abgedruckt und mit einem detaillierten Namensverzeichnis versehen wurden. Sie erlauben präzise Angaben zum gesellschaftlichen Hintergrund dieser beiden Vereine. Neben den erwähnten bürgerlichen Honoratioren hatte es auch 15



Der Kriegerverein Backnang im Jahr 1905.

<sup>56</sup> Gerhard Fritz: Rezension zu Funks „Geschichte des Kriegervereins Backnang“. – In: 750 Jahre Stadt Backnang, Backnang 1987 (= Schriftenreihe des Heimat- und Kunstvereins Backnang 5), S. 192-196 (Zitat S. 193).

<sup>57</sup> Gregor Münst war von 1883 bis 1889 Amtsvorsteher des OA Backnang. Die Amtsvorsteher der Oberämter, Bezirksamter und Landratsämter in Baden-Württemberg 1810 bis 1971. Hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft der Kreisarchive beim Landkreistag Baden-Württemberg, Stuttgart 1996, S. 420.



Handwerkermeister, 15 Gerber und 28 sonstige Handwerker (besonders häufig Schuhmacher und Bäcker) in den Kriegerverein gezogen, dessen Mitgliederzahl für 1905 mit 106 angegeben wurde. Daneben waren aber auch Vertreter einfacherer Berufe (wie Vereinsdiener, Zustellungsbote, Bahnhofaufseher, städtischer Vorarbeiter) zu finden.

Der Veteranenverein wies bei 57 Abbildungen nur wenig Honoratioren (wenn auch Adolff und Köstlin in einer Doppelmitgliedschaft) auf, aber viele Männer mit handwerklicher Ausbildung: Maurer, Ziegler, etliche Gerber, Bauern, Schuhmacher, Küfer etc. Das heißt, dass die Militärvereine einen durchaus repräsentativen Querschnitt verkörperten, wenn auch die Arbeiter wahrscheinlich nicht entsprechend ihrer Zahl darin vertreten waren. Aber sie fehlten eben keineswegs! Insofern passt es durchaus ins Bild, wenn der „Murrthal-Bote“ in einer kleinen Notiz meldete: *Backnang, 9. Februar [1900]: Am Mittwoch nachmittag wurde schon wieder ein Veteran von den hiesigen militärischen Vereinen zu Grabe geleitet, Gerber Wilhelm Riedel, der im 8. württ. Infant.-Regiment diente und an dem Feldzug 1870/71 teilnahm.*<sup>58</sup>

Als sich die Mitglieder der militärischen Vereine am 26. September 1912 zum vierzigjährigen Stiftungsfest trafen, gab es neben den üblichen Reden (Köstlin, Stroh, Funk) auch einen vereinseigenen poetischen Beitrag, wie es der Brauch war. Nach einer langatmigen Würdigung einzelner Vereinsmitglieder heißt es anschließend im Gedicht:

*Hoch halten Kaiser wir und Reich  
Daneben aber auch zugleich  
Den König und das Vaterland  
Hegen wir mit Herz und Hand.  
Das ist unser höchstes Gut;  
Wir schützen es mit Kraft und Mut,  
Und wenn es weiter noch not tut,  
Dann opfern wir ihm unser Blut.*<sup>59</sup>

In eher unfreiwilliger Komik zeigte der Vereinspoet den Geist und die Gesinnung solcher Vereine auf: Es waren Nostalgie-Treffen. Für die Veteranen gehörten Kaiser und Reich, König und Vaterland untrennbar zusammen. Der Hinweis auf die Opferbereitschaft der Mitglieder dürfte schon wegen des fortgeschrittenen Alters der Veteranen nicht ganz ernst gemeint gewesen sein. Von einer aggressiv-militaristischen Haltung, die heutige Historiker gerne bei den Kriegervereinen des Kaiserreichs ausmachen<sup>60</sup>, waren diese Veranstaltungen und ihre Redebeiträge jedoch meilenweit entfernt.<sup>61</sup>

Das *Bezirkskriegerfest* vom 22. Juni 1913 in Backnang war dem *25jährigen Regierungsjubiläum Sr. Majestät des deutschen Kaisers und der Erinnerung an das Jahr 1913* gewidmet. Bei dieser Veranstaltung wird die reichsdeutsche Gesinnung der militärischen Vereine besonders deutlich.<sup>62</sup> Stadtschultheiß Eckstein wurde auf diesem Treffen von den Vertretern aller 35 Bezirksvereine zum neuen Vorstand gewählt. Außer den drei Militärvereinen Backnangs waren im übrigen auch die hiesige Liedertafel und der hiesige Turnverein anwesend. Bei der nachmittäglichen Veranstaltung holte Eckstein als Festredner weit aus, indem er *feurige, freudige, fromme, geistesstarke und tapfere Männer* aus dem preußischen Befreiungskrieg 1813 vor dem geistigen Auge der Zuhörer lebendig werden ließ. Bei der unübersehbar verklärenden Sicht der historischen Sachverhalte war es für den Redner unstrittig, dass sich die deutsche Geschichte eindimensional von 1813 über 1870/71 bis hin zur Gegenwart des Jahres 1913 entwickelt habe. Auch eine sakrale Weihe des geschichtlichen Geschehens fehlte nicht: *Welch eine Wende durch Gottes Fügung!* Damit nahm er einen Satz auf, den der preußische König aus dem Feldzug an seine Gemahlin geschrieben hatte, und der sehr populär geworden war. Dem württembergischen König fiel bei diesen

<sup>58</sup> MB vom 9. Februar 1900, S. 87.

<sup>59</sup> Funk (wie Anm. 54), S. 119-126. „Vaterland“ wird hier noch ganz in der Tradition der Sängerbünde mit Württemberg gleichgesetzt. Siehe das Kapitel „Die Liedervereine und der Schwäbische Sängerbund“.

<sup>60</sup> Jürgen Genuneit: „Der Kriegerbund marschiert mit“. Zur Rolle des Württembergischen Kriegerbundes und der Kriegervereine. – In: Stuttgart im Dritten Reich. Die Machtergreifung, Stuttgart 1983, S. 172-207.

<sup>61</sup> Zur Weiterentwicklung der Kriegervereine und der Gesangsverbände in Backnang zur Zeit der Weimarer Republik und unter dem Nationalsozialismus vgl. Rolf Königstein: Alfred Dirr, NSDAP-Kreisleiter in Backnang. Ein Nationalsozialist und die bürgerliche Gesellschaft, Backnang 1999 (= Backnanger Forschungen 3), S. 138-149.

<sup>62</sup> MB vom 21. u. 22. Juni 1913.



von Begeisterung getragenen Ausführungen nur die bescheidene Rolle zu, als *erhabener Protektor des Württembergischen Kriegerbundes* gewürdigt zu werden.

Kulturelle Verwurzelungen

Die Schillerfeier am 8. Mai 1905

Ein herausragendes Ereignis ganz besonderer Art waren die Schillerfeiern in Württemberg (und ganz Deutschland) zum 100. Todestag des Dichters. Der „Murrthal-Bote“ berichtete darüber ausführlich vom 5. bis 15. Mai 1905. Für den Gedenktag kündigte er eine *Schiller-gedächtnisnummer* an, *welche unsere Leser gewiß befriedigen wird*. Leider hat sich diese Sonderausgabe nicht erhalten. Den Veranstaltungen in Backnang am 8. Mai widmete die Zeitung eine detaillierte Beschreibung von 1 1/2 Seiten. Essayistische Beiträge zur Bedeutung Schillers folgten in den nächsten Ausgaben. Am 8. Mai hatten in Backnang von Mittag an alle Geschäfte geschlossen. Höhepunkt war die *Weihe der von einem Bürger Backnangs gestiftete Bronzestatue Schillers* auf dem in *Schillerplatz* umbenannten Areal vor der Gastwirtschaft zum Engel. Bei dem Festzug, der zu den volksfestartigen Veranstaltungen auf dem Turnplatz hinführte, fand ein vom Turnverein gestalteter Festwagen allgemeine Anerkennung: *Ein Genius zierte das Haupt Schillers mit einem Lorbeerkranz und Meister und Gesellen [waren] eben mit dem Guß der Glocke „Concordia“ fertig*. Das Festkonzert am frühen Abend wurde mit einem Feuerwerk *aus bengalischen Flammen und Raketen* beschlossen, *das eine prächtige Wirkung erzielte und wohl zu den gezählten 12 großen Höhenfeuern und den beiden kleineren um die Stadt den seltensten und eindrucksvollsten Mittelpunkt bildete*.

Die im Stadtarchiv Backnang erhaltenen Unterlagen geben Einblick in die Entstehungsgeschichte des Schillerdenkmals.<sup>63</sup> Die Initiative ging vom Fabrikanten Eugen Adolff sen. aus. In einem als vertraulich bezeichneten Brief bot er dem Stadtschultheiß am 1. März 1905 an, eine Schillerbüste mit rotem Sandstein-

<sup>63</sup> StAB Bac B 035-1, Bü. 7.

**Backnang.**

# Programm

**zur Feier der 100jähr. Wiederkehr  
von Schillers Todestag.**

**Am 8. Mai 1905.**  
**Abends 7 1/2 Uhr: Saal Härlin.**  
Festrede, Lesenaufführung, Deklamation, Gemeinsame  
Gesänge. (Restauration).  
Eintritt 30 Pfg. pro Person.    
Schulpflichtige Kinder haben keinen Zutritt.

**Am 9. Mai 1905**  
**Vormittags:** Musikkorps vor dem Rathaus.  
**12 1/2 Uhr:** Sammlung in der unteren Bahnhofstraße zum  
Festzug durch die Stadt.  
**1 1/2 Uhr:** Männerchor (unter Direktion von Schul-  
lehrer Stroh). Ueberrahme und Weihe der  
von einem Bürger Backnangs gestifteten Bronze-  
büste Schillers auf dem „Schillerplatz“ b. Engel.  
**2 Uhr:** Zug auf den Turnplatz. Dasselbst Vortrag  
von Männerchören, Turnspiele, gefällige Unter-  
haltung, Musik.

**Abends 6 Uhr.**  
**Festkonzert in Härlins Saal**  
mit ausgewähltem Programm, gegeben von den vereinigten  
Sängern Backnangs unter Leitung des Organisten W. Seiz  
und unter Mitwirkung der vollständigen Kapelle des Mannen-  
regiments „König Wilhelm I.“ (2. Württ.) Nr. 20, Dirigent:  
R. Musikdirektor Bauer.  
Zur Aufführung kommt u. a. der Künstlerchor von  
Mendelssohn, Chöre aus der Glocke etc.  
 **Ohne Restauration.**   
**Nummerierte Plätze à 50 Pfg.**  
**Kartenvorverkauf bei G. Albrecht, Buchbinderei,**  
von Freitag an.  
Zur Beteiligung am Festzug werden hienmit eingeladen  
die G.S. Staats- und Korporationsbeamten, die Feuerwehr,  
sämtliche Vereine und Korporationen, die Einwohnerschaft.  
**Besondere Einladungen erfolgen nicht.**  
Es wird gebeten, den Tag allgemein würdig zu feiern  
und möglichst zahlreich Gebäude zu besetzen.

**Stadtschultheiß Eckstein.**

Festprogramm zum 100. Todestag von Friedrich Schiller (MB vom 4. Mai 1905).

sockel auf seine Kosten erstellen lassen zu wollen. Die Schillerbüste sollte *ganz genau dieselbe von Dannecker [sein], welche S. Majestät, unser König, der Universität in Baltimore schenkte*. Bedingung dabei sei, die Anonymität des Spenders zu wahren. In einem weiteren Schreiben an Eckstein vom 24. Juni 1905, also nach den Feierlichkeiten, begrüßte



Adolff die vorgelegten Zeichnungen des Oberbaurats Eisenlohr zur gärtnerischen Ausgestaltung des Schillerplatzes.

Am 11. Mai 1905 zog der „Murrthal-Bote“ befriedigt Bilanz: *Die Schillerfeiern sind vorüber! Aus allen Teilen des Landes treffen Berichte über dieselben ein. Keine Stadt, kein Städtchen ist im Lande, das nicht an der allgemeinen Huldigung, die das Schwabenvolk seinem größten Dichter bereite, teilgenommen hätte; ja auch zahlreiche Landorte, einfache Dörfer, deren Namen sonst selten in den Spalten der Blätter zu finden sind, blieben nicht zurück. Ohne einer Übertreibung sich schuldig zu machen: Seit Menschengedenken ist eine solche Bewegung, die alle Schichten des Volkes erfaßt hat, nicht durch das Land gegangen.*<sup>64</sup>

König Wilhelm II. hatte großen Anteil an der Verankerung der Bedeutung Schillers im öffentlichen Bewusstsein.<sup>65</sup> Auf seine Initiative hin war der Marbacher Schillerverein 1895 in Schwäbischer Schillerverein umbenannt worden. Er unterstützte auch lebhaft die Überlegungen, ein Schillerarchiv und -museum in einem eigenen Bau unterzubringen. Regelmäßig ließ er sich vom Museumsvorstand über die Entwicklung der Baupläne und die vom Erfolg gekrönten Anstrengungen unterrichten, zahlreiche Nachlässe und Stiftungen für das Museum zu erwerben. Bei der feierlichen Eröffnung des *Schiller-Nationalmuseums* am 10. November 1903 war die gesamte königliche Familie anwesend. Von nun an und verstärkt seit den Schillerfeiern 1905 erhielt das Schiller-Museum vom König große Zuwendungen. Unter anderem veranlasste er die Überlassung zahlreicher Handschriften und Druckwerke aus der Kgl. Hoftheaterbibliothek und der Kgl. Hofbibliothek. Außerdem ließ der König im Mai 1905 *die Schüler und Schülerinnen der oberen Klassen der Stuttgarter Volksschulen, zwischen 1600 und 1700 Kinder in Begleitung ihrer Lehrer, am 11., 12. und 13.*

*d. M. in 3 Sonderzügen nach Marbach führen. Vom Schwäbischen Schillerverein sind sie eingeladen, die Schillerausstellung mit unentgeltlichem Zutritt zu besuchen. Und jedes Kind erhält im Schillermuseum „Schillers Leben“ von Karoline v. Wolzogen, das die J. G. Cotta'sche Buchhandlung in der erforderlichen Anzahl gebundener Exemplare dem Schwäbischen Schillerverein in höchst dankenswerter Weise zu diesem Zweck zur Verfügung gestellt hat. Im Auftrag des Königs wird den Ausflüglern außerdem eine Erfrischung gereicht werden.*<sup>66</sup>

### Die Liedervereine und der Schwäbische Sängerbund

*Bildend, veredelnd wirkt der deutsche Gesang auf das deutsche Volksleben, gesellschaftlich hat er erfreuliche Folgen aufzuweisen, und in nationaler Beziehung ist er ein Träger deutschen Volkstums, deutscher Einheit.* Als Otto Elben dies 1855 in seinem Werk über den *volkstümlichen deutschen Männergesang* schrieb, konnte er sich der Zustimmung aller Sänger und Leser sicher sein.<sup>67</sup>

Der 1838 gegründete Liederkranz Backnang reichte, so bescheiden sich seine Anfänge auch ausnahmen, in diese Frühzeit des Liberalismus und der entstehenden deutschen Nationalbewegung zurück. Wenn beim 50-jährigen Jubiläumsfest des Backnanger Vereins am 24. Juni 1888 der Redner mit den Worten schloss *Ist es nicht gewißlich wahr: Gesangsvereine haben an des Volkes Bildung teil, und ebenso gewiß ist es wahr: Gesang veredelt das Herz*, dann wird bis in die Wortwahl hinein eine Tradition des Denkens sichtbar. Und es verstand sich auch von selbst, daß der Verein wie bisher bei patriotischen Festen mitwirkte, wie Hermann Wille in seiner Festschrift von 1934 es formulierte.<sup>68</sup> Bei allen herausragenden kommunalen Gedenkfeiern waren denn auch die verschiedenen Liedervereine – der

<sup>64</sup> MB vom 11. Mai 1905.  
<sup>65</sup> Württemberg unter der Regierung König Wilhelms II. (wie Anm. 44), S. 541-548; Vgl. Sauer (wie Anm. 42), S. 251f.  
<sup>66</sup> MB vom 13. Mai 1905.  
<sup>67</sup> Otto Elben: *Der volkstümliche deutsche Männergesang, seine Geschichte, seine gesellschaftliche und nationale Bedeutung*, Tübingen 1855, S. 302 (zitiert bei Dieter Langewiesche: *Die schwäbische Sängerbewegung in der Gesellschaft des 19. Jahrhunderts – ein Beitrag zur kulturellen Nationsbildung.* – In: ZWLG 52, 1993, S. 257).  
<sup>68</sup> 100 Jahre Liederkranz Backnang. Festschrift zum 100-jährigen Jubiläum, hrsg. von Hermann Wille, Backnang 1934, S. 51 u. 53.



Liederkrantz, die Liedertafel, der Gesangverein „Eintracht“ vom Turnverein und der gemischte Chor „Cäcilia“ – fest eingebunden und hatten für den musikalischen Rahmen zu sorgen. Romantisches, vielfach auch pseudoromanisches und patriotisches Liedgut wechselten sich dabei ab.

Zu den patriotischen Liedern gehörte selbstverständlich auch Hoffmann von Fallerslebens 1841 geschriebenes *Lied der Deutschen*. Und hier gilt es genau hinzusehen, will man die Intention der Sänger und den Sinn des Liedes angemessen verstehen. Wenn dieses Lied beispielsweise auf dem Liederfest des Deutschen Sängerbundes 1896 in Stuttgart in der Festrede des Vorsitzenden in den Mittelpunkt gerückt wurde, dann aus dem eindeutigen Grund, die im *einigenden deutschen Lied* sich manifestierende Kulturnation zu beschwören. Deshalb verwies der Redner auch auf den *glänzenden Triumph* beim Wiener Sängerbundfest des Jahres 1890 und begrüßte freudig die Sänger *aus allen Gauen des deutschen Reichs und Österreichs*. Sein entscheidendes Anliegen kleidete er in die Worte: *Die Freude über die Einigung Deutschlands soll indes unsere politisch von uns getrennten Stämme nicht von uns abstoßen, unser Deutscher Bund soll die Sänger deutscher Zunge umfassen und unser „Deutschland, Deutschland über alles“ soll eine Lobpreisung des deutschen Geistes sein.*<sup>69</sup> Viel stärker als bei den Kriegervereinen, die sich in national-deutscher Treue zum Bismarck-Staat von niemandem übertreffen lassen wollten, blieben damit v. a. beim Schwäbischen Sängerbund die ins frühe 19. Jahrhundert zurückreichenden Vorstellungen einer einheitlichen deutschen Sprach- und Kulturnation *von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt* erhalten.<sup>70</sup>

Beim großen Backnanger Kinderfest des Jahres 1914, das über die Mitwirkung der städtischen Behörden und der Vereine wiederum ein öffentliches Ereignis war, erschließt sich ein weiterer, völlig unverkrampfter Sinn des

„Deutschland“-Liedes. Wenn der Stadtschultheiß als Festredner zum Ende des Festes hin alle aufforderte *des Vaterlandes Hochgesang: Deutschland, Deutschland über alles* zu singen, dann wollten er und die vielen Teilnehmer damit ganz unbefangen zum Ausdruck bringen, wie sehr sie ihr Vaterland, Deutschland, liebten.<sup>71</sup> Auch dies entspricht genau dem Sinn des *Liedes der Deutschen*. Die Nationalsozialisten sollten Jahrzehnte später missbräuchlich Hoffmanns Lied eine aggressive Deutung im Sinn nationaler Überheblichkeit unterschieben.

Ebenso wie bei den örtlichen Kriegervereinen lassen sich die Liedervereine in ihrem gesellschaftlichen Hintergrund unterscheiden. Die Schützengilde stellte einen exklusiven Zirkel einiger Fabrikanten dar, der ohne größere Aktivität im öffentlichen Leben blieb. Der Liederkrantz war, nicht nur vom Gründungsdatum her, der renommierteste Gesangverein in Backnang. Die vier Ehrenmitglieder des Jahres 1895 gehörten, gesellschaftlich gesehen, zur bürgerlichen Oberschicht Backnangs: Oberlehrer Johann Jakob Fauth (1828 bis 1908), Fabrikant Esenwein, Stadtschultheiß Gock, Regierungsrat Müntz, vormaliger Oberamtmann. Gleichzeitige Mitgliedschaft im Kriegerverein kam häufiger vor. Einige der neu nach Backnang gekommenen Lehrer am 1909 gegründeten Evangelischen Lehrerseminar zog es ebenfalls in den Liederkrantz (Musikoberlehrer Schink, Seminarlehrer Wils).<sup>72</sup>

Die erst 1897 gegründete Liedertafel ging aus dem Bestreben einiger Handwerker und Arbeiter nach einem eigenständigen Verein hervor, da sie sich im Liederkrantz mit dem dort tonangebenden Bildungs- und Besitzbürgertum nicht so wohl fühlten. Die Menschen blieben zur damaligen Zeit viel stärker dem Milieu verhaftet, in das sie hineingeboren worden waren. Der solide kleinbürgerliche Verein, dem auch viele Gerber angehörten, wurde von 1902 an von Hauptlehrer Ottmar als Chorleiter betreut. Von 1907 an führte ein Gründungsmitglied, der selbständige Gerbermeister Karl Ludwig (1866 bis 1954), die Liedertafel.

<sup>69</sup> MB vom 3. August 1896, S. 2f.

<sup>70</sup> Siehe auch Langewiesche (wie Anm. 67), S. 285ff.

<sup>71</sup> MB vom 21. Juli 1914.

<sup>72</sup> 100 Jahre Liederkrantz Backnang (wie Anm. 68), S. 56 u. 67.





*Die Sängerinnen und Sänger der Liedertafel vor der Schillerbüste auf dem Schillerplatz (Aufnahme von 1912).*

Geselligkeit war den Mitgliedern der Liedervereine ein wichtiges Anliegen.<sup>73</sup> Besuch und Gegenbesuch mit befreundeten Vereinen kamen deshalb regelmäßig vor. 1900 tauschte man sich z. B. mit Esslingen und Marbach aus. 1893 fand das 12. Murr gau-Sängerfest in Backnang statt. Beim 13. Liederfest des Schwäbischen Sängerbundes 1895 in Biberach nahmen wohl einzelne Sänger aus Backnang teil, zu einem geschlossenen Auftreten als Liederkranz Backnang reichte es aber nicht, da häufige vereinsinterne Krisen immer wieder die sängerischen Leistungen beeinträchtigten. 1896 kam es jedoch beim Deutschen Sängerbundfest in Stuttgart zum ersten Mal zu einem einheitlichen Auftreten als Liederkranz Backnang. Welche enorme Resonanz dieses viertägige Musikfest in der Öffentlichkeit haben musste, das breite Aufmerksamkeits auch im „Murr tal-Boten“ fand<sup>74</sup>, verdeutlicht ein Blick auf die Teilnehmerzahl: Der Deutsche Sängerbund

umfasste nach eigenen Angaben damals 70 Einzelbünde mit rund 1 000 Vereinen und ca. 160 000 Sängern; in Stuttgart waren davon alle 70 Bünde mit 982 Vereinen und 12 224 Sängern anwesend. Die Zahl der Besucher wurde auf rund 150 000 geschätzt. Beim Liederfest des Schwäbischen Sängerbundes in Schwäbisch Gmünd am 23. und 24. Juni 1907 waren aus Backnang 30 Sänger vom Liederkranz und von der Liedertafel anwesend. Auch hier bei diesem rein schwäbischen Sängertreffen kann die volkspädagogische Ausstrahlung gar nicht hoch genug eingeschätzt werden, nahmen doch 8 617 Sänger aus 227 Vereinen daran teil.<sup>75</sup> Die Anwesenheit Backnanger Gesangsvereine auch beim Liederfest des Schwäbischen Sängerbundes in Tübingen vom 21. bis 26. Juni 1913 mit der Rekordteilnehmerzahl von ca. 13 000 weckte im Liederkranz den Ehrgeiz, ebenfalls mit ganz großen Chören aufwarten zu können: *Schon*

<sup>73</sup> Vgl. im Folgenden: Ebd., S. 53-71.

<sup>74</sup> MB vom 3. August 1896, S. 2f.

<sup>75</sup> Langewiesche (wie Anm. 67), S. 265.



bei der Jahrhundertfeier der Leipziger Völkerschlacht überraschte der Verein die Öffentlichkeit durch die staatliche Zahl seiner Sänger.<sup>76</sup> Der Krieg sollte solchem Aufschwung nicht nur bei den Liedervereinen ein Jahr später ein jähes Ende bereiten.

Gartenfest und „Fest der Fünfzehnhundert“ am 19. und 20. Juli 1914: ein Abgesang auf die wilhelminische Gesellschaft

*Ein prachtvoller Tag war uns beschert und die Sonnenstrahlenfülle breitete sich über Tal und Höhen aus.* Von hochsommerlichem Wetter waren die beiden Feste am 19. und 20. Juli 1914 begünstigt.<sup>77</sup> Zum Gartenfest im Bahnhof Hotel Härlin hatte der Liederkranz für den Sonntagnachmittag ab 5 Uhr eingeladen. Neben einem Konzert, aus eigenen Chor- und Musikvorträgen unter Leitung des Obermusikmeisters Schmid aus Ulm bestehend, spielte die Kapelle des Artillerie-Regiments 13, das in Ludwigsburg stationiert war, flotte Weisen auf. Nach dem Programm wurde *Tanz-Unterhaltung* im Theatersaal geboten.

Am folgenden Tag stand Backnang im Zeichen des *Festes der Fünfzehnhundert*, wie die Zeitung es benannte. Alle Schulkinder Backnangs waren an diesem heiteren Fest im tiefsten Frieden beteiligt. Nach dem Sammeln der Klassen in der Unteren und Oberen Bahnhofstraße sowie der Erbstetter Straße marschierten die Schülerinnen und Schüler um 1 Uhr am Nachmittag entsprechend der *Festordnung* zum „Jägerhaus“ auf der Platte: Evangelische und katholische Volksschule, Seminarübungsschule, Realschule, Seminar und Präparandenanstalt. *Die Einwohnerschaft hielt die Straßen in dicht gedrängter Reihe besetzt, um den Festzug in seiner buntbewegten Farbenpracht auf sich wirken zu lassen.* Die Mädchen trugen mehr als 60 Blumenbogen mit sich. Das Fest begann mit dem gemeinsam gesungenen Choral „Geh aus mein Herz und suche Freud“ von Paul Gerhardt (1607 bis 1676). Nach des Bürgermeisters beschwingter Ansprache (*Doch nun zu Spiel und Reigen,*

*liebe Kinder. Beisammen sind wir, fanget an!*) verteilte man sich dann auf der Festwiese: *Auf den seilumspannten Spielplätzen wurde(n) sodann in heißem Ringen um den Siegespreis Wettsprung und -kampf gewagt; Sing- und Ballspiele, Aufmärsche und Reigen wurden vor den Augen der Zuschauer zum besten gegeben. Jedes Kind erhielt ein ansehnlich Würstlein und 1 Brot. Mit nützlichen Sachen für Haus und Schule wurde jedes beschenkt. Ja manches 5 oder 10 Pfennig-Stück wurde im Spiel gewonnen. Der Kletterbaum wurde von verschiedenen guten Kletterern bestiegen und seines bunten Schmuckes beraubt.* Am Abend ging es geschlossen zurück: *Auf dem Marktplatz vor dem Rathaus sammelten sich die heimkehrenden jubelnden Scharen. Das Danklied erklang zum Himmel und 3 kräftige Hurras galten der Stadtverwaltung und ihrem Vorstand. Das Vaterlandes Hochgesang „Deutschland, Deutschland über alles“ beschloß des Festes hehre Weihe.*

Niemandem der Anwesenden kam es in den Sinn, in Sorge oder gar Angst vor einem möglichen Krieg zu leben. Der am 28. Juni in Sarajewo verübte Mord am österreichischen Thronnachfolger, Erzherzog Franz Ferdinand (1863 bis 1914), und seiner Gemahlin Sophie (1868 bis 1914) lag schon drei Wochen zurück. Ganz offensichtlich rechneten die meisten Menschen nur mit einem begrenzten Konflikt auf dem Balkan, denn ihr eigener Lebenshorizont war auf das Lokale und Regionale bezogen. Bildungsbürger wie Dr. Köstlin mögen einen Blick für die sich zuspitzende Außenpolitik des Reiches und der europäischen Mächte gehabt haben, aber auch sie konnten sich nicht vorstellen, dass ein ausbrechender Krieg in seiner räumlichen Dimension und seinen technischen Möglichkeiten so vollkommen anders ablaufen würde, als es beim Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 noch der Fall gewesen war. Wir müssen deshalb davon ausgehen, dass die Bevölkerung Backnangs das *Fest der Fünfzehnhundert* ahnungslos genossen hat.

<sup>76</sup> 100 Jahre Liederkranz Backnang (wie Anm. 68), S. 70 f.

<sup>77</sup> MB vom 18. u. 21. Juli 1914; StAB Bac G 001-71, S. 573.



## Backnang im Weltkrieg: Anspannung aller Kräfte und Zusammenbruch

Gerhard Fritz legte in der Heimatbeilage der „Murrhardter Zeitung“ eine lebendige Darstellung zu Murrhardt in den Jahren 1914 und 1916 vor, die wertvolles Material aus Nachlässen einbezieht. Roland Jeck veröffentlichte 1988 seine informative und lesenwerte Darstellung zu Backnang im Ersten Weltkrieg.<sup>78</sup> Obwohl Überschneidungen nicht ganz zu vermeiden sein werden, sollen im Folgenden andere Schwerpunkte gesetzt und sich ganz auf die „Innenansicht eines Krieges“<sup>79</sup> konzentriert werden. Dabei sollen v. a. zwei Gesichtspunkte herausgearbeitet werden: Die Stabilität der Monarchie blieb selbst unter den schweren Belastungen an der Front und den Entbehrungen in der Heimat lange erhalten.

Im Sommer und Herbst 1918 aber hatte die allgemeine Erschöpfung einen derartigen Grad erreicht, dass ein Friedensschluss ohne Sieg unvermeidlich den Sturz der Monarchie nach sich ziehen musste.

### 1. Patriotismus und Kriegsbegeisterung

Die Mobilmachung ab 2. August 1914 löste Begeisterung und nationales Hochgefühl in allen kriegführenden europäischen Ländern aus. Es war, als ob die Überhitzung des politischen Klimas in Europa mit seiner immer mühsamer werdenden Krisendiplomatie seit 1912 nach einer explosionsartigen Entladung verlangte, die mit Fatalismus, aber auch mit Siegeszuversicht auf allen Seiten gepaart war. Die eingezogenen Reservisten wurden auch auf dem Backnanger Bahnhof mit Musik, Gesang, Blumen und

Sonder-Ausgabe.

# Murrthal-Bote

---

Nr. 177. Backnang, Samstag den 1. August 1914. 83. Jahrgang

## Mobilmachung.

Seine Majestät der Kaiser hat die Mobilmachung  
befohlen. Der 1. Mobilmachungstag ist der

### 2. August 1914.

Die Einwohnerschaft wird dringend gebeten, auch angesichts des Ernstes  
dieser Tatsache die Ruhe zu bewahren und Besonnenheit und Mut nicht zu verlieren.  
Zu Befürchtungen liegt für uns zunächst kein Anlass vor und im Vertrauen auf unser  
starkes Heer und unsere gerüstete Flotte hoffen wir, daß dies auch in Zukunft nicht  
der Fall zu sein braucht.

Drum kaltes Blut und Gottvertrauen!

Stadtschultheiß: Götstein.

Druck und Verlag von H. Stroh in Backnang.

Sonderausgabe des „Murrthal-Boten“ anlässlich der Mobilmachung am 2. August 1914 (MB vom 1. August 1914).

<sup>78</sup> Gerhard Fritz: „Kriegsausbruch 1914 in Murrhardt“ u. „Murrhardt im Kriegsjahr 1916“. – In: einst + jetzt. Heimatkundliche Blätter der Murrhardter Zeitung 3/1984, S. 199-204; 5/1986, S. 328-336 u. 6/1987, S. 337-344; Roland Jeck: Backnang im Ersten Weltkrieg 1914 bis 1918. – In: Beiträge zur Geschichte von Backnang und Umgebung, Backnang 1988 (= Schriftenreihe des Heimat- und Kunstvereins 6), S. 140-202.

<sup>79</sup> Vgl. Ernst Johann: Innenansicht eines Krieges. Deutsche Dokumente 1914 – 1918, Frankfurt 1968.

Fahnen verabschiedet. Freiwillige, v. a. vom Backnanger Lehrerseminar, marschierten mit hoch gespannten Erwartungen aus.<sup>80</sup>

Propagandapostkarten vermittelten den Eindruck, es gelte wie bei den Schwaben im *Eisernen Korps* nur Mut und Angriffsschwung zu zeigen, um im schnellen Vorwärtsstürmen den Sieg zu erringen: *Verschiedene Nachrichten aus dem Feld besagen, daß unser württbg. XIII. Armeekorps sich so ausgezeichnet habe, dass es von den anderen „das eiserne Korps“ getauft wurde.* Von der Siegeszuversicht waren auch die Herausgeber der bürgerlichen Presse geprägt, die wie beim „Murrthal-Boten“ im Sommer und Herbst 1914 in etlichen Sondermeldungen auf farbig gedrucktem Papier von weiteren Vormärschen und militärischen Erfolgen der deutschen und österreichischen Armeen berichteten.<sup>81</sup> Dekan Dr. Köstlin war offensichtlich als Patriot und geschichtlich leidenschaftlich interessierter Mann bemüht, auch an manchen Gemeindeabenden (und in Gottesdiensten?) die aktuellen Kriegseignisse zu deuten.<sup>82</sup> V. a. akademische Kreise waren von der Berechtigung und Notwendigkeit dieses Krieges überzeugt. Zu Köstlins Unterlagen gehörte auch eine 7-seitige Liste, die über *patriotische Reden* und *patriotische Literatur* informierte. Auch Vorträge, an deutschen Universitäten gehalten, waren darin aufgeführt. Ein Pfarrer J. Müller bot *30 Entwürfe zu Kriegsvorträgen für Kriegs- Gemeinde- und Vereinsabende jeder Art* an.<sup>83</sup> Eine *Agende für Kriegszeiten*, die in Buchform von zwei Pfarrern herausgegeben wurde, lieferte ebenfalls den Geistlichen Handreichungen, um *den innersten Gewinn dieser ersten, großen Zeit zu erfassen und festzuhalten.* Die Gottesdienstordnungen sollten *in schwerer Zeit* tröstende Worte finden, konnten aber nach der zuversichtlichen Erwartung der beiden Herausgeber v. a. von *Siegesnachrichten* und Bei-

spielen *deutsche(r) Treue* geprägt sein, um dann dereinst die *Siegesfeier am Ende des Krieges* mit geistlichem Beistand begehen zu können.<sup>84</sup>

Das württembergische Ministerium des Kirchen- und Schulwesens wies im Erlass vom 14. November 1914 ganz selbstverständlich die Schulen Württembergs an, *hervorragende Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz, durch die für uns die siegreiche Entwicklung zu Wasser und zu Lande besonders beeinflusst wird, mit einer Schulfeyer zu würdigen.* Der Unterricht sollte an diesem Tag ausfallen: *Daß auch abgesehen von solchen Feiern den Schulen die hohe Aufgabe zugefallen ist, die Jugend in die Größe und den Ernst der Zeit einzuführen und sie an der gewaltigen Erhebung unseres Volkes ungekürzten Anteil nehmen zu lassen, bedarf keiner weiteren Ausführung.*<sup>85</sup>

Etliche Publikationen wollten von Kriegsbeginn an auf die deutsche Bevölkerung im Sinn einer inneren Bejahung des Krieges einwirken. Ein Aufruf des *Hilfsverein(s) Deutscher Frauen zum Besten der Kinder im Felde stehender Männer*, vom Preußischen Herrenhaus initiiert und von hochrangigen Gattinnen getragen, bot allen öffentlichen und privaten Schulen allwöchentlich Deutschlands *Kriegs- und Ruhmesblätter „Weltkrieg“* an, die, gesammelt, ein *handliches, schönes Nachschlagwerk* ergeben sollten. Der Reingewinn war ausschließlich für wohltätige Zwecke gedacht. Das württembergische Ministerium des Kirchen- und Schulwesens genehmigte diese Aktion ausdrücklich. Am 4. November 1914 konnte daraufhin der Verein auch den Rektor der Evangelischen Volksschule Backnang anschreiben.<sup>86</sup>

Dem interessierten Bürgertum standen auch sehr schnell gedruckte, aufwändig illustrierte Bücher zur Verfügung, die in ihrer Genauigkeit bei der Beschreibung des Kriegsgeschehens dokumentarischen Charakter hatten, dabei

<sup>80</sup> Jeck (wie Anm. 78), S. 153ff.

<sup>81</sup> Die im DIN-A5-Format gedruckten Blätter befinden sich in großer Zahl in einer Mappe, die Dekan Dr. Köstlin anlegte. LKAS Dekanatamt Backnang 405, Materialsammlung zur Ortsgeschichte IV (1. Weltkrieg).

<sup>82</sup> Jeck (wie Anm. 78), Zeugenaussage von Frau Kopp.

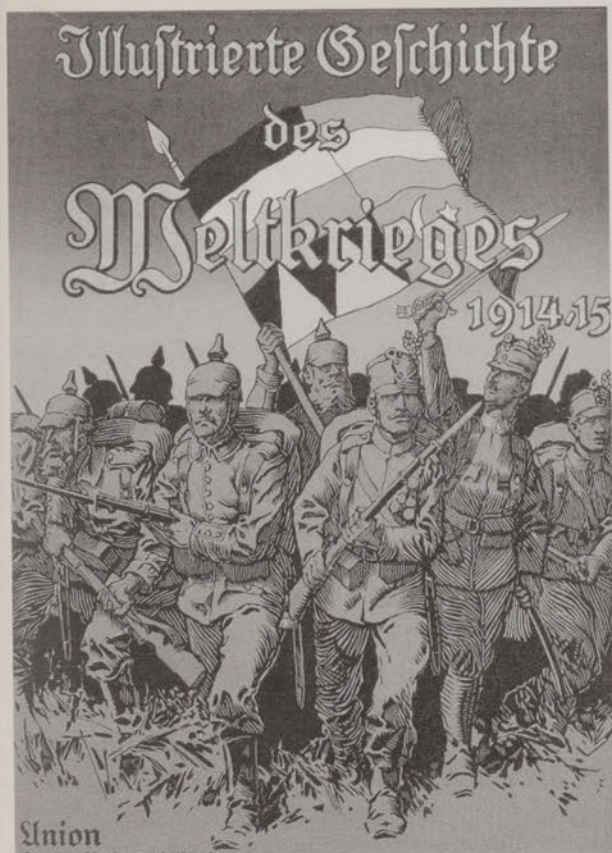
<sup>83</sup> LKAS Dekanatamt Backnang 115.2, Kriegserlasse 1914-1920.

<sup>84</sup> Karl Asper/Alfred Zillesen: *Agende für Kriegszeiten*, Göttingen 1915 (4. Auflage), S. VI und VII. Im Dekanataarchiv Backnang befindet sich ein Exemplar.

<sup>85</sup> Amtsblatt des Königlich Württembergischen Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens 1914, S. 199f.

<sup>86</sup> StAB Bac F 051-1.





Titelbild des ersten Bandes der „Illustrierten Geschichte des Weltkrieges“, der bereits während des Ersten Weltkriegs erschien.

durchaus sachlich geschrieben waren (ohne Diffamierung des Gegners!), aber ihren Sinn aus der Erwartung des deutschen Endsieges bezogen. Das großformatige Werk „Der Krieg 1914-19 in Wort und Bild“ erschien beispielsweise in den ersten beiden Bänden bereits 1916 und 1917 und weist eine Fülle doppelseitiger farbiger Darstellungen auf. Der dritte Band endete mit den Friedensbedingungen von Versailles. Das Jahr 1919 wurde hinsichtlich der Friedensverhandlungen und des innenpolitischen Umsturzes mit seinen bolschewistischen Aufständen in Berlin und München als Fortsetzung des Krieges gesehen.<sup>87</sup>

## 2. Staatstragende Rolle der evangelischen Landeskirche und der Schulen

Was für den Backnanger Dekan galt, war auch für die anderen Pfarrer und ihre vorgesetzte Kirchenbehörde, das Konsistorium, selbstverständlich und verpflichtend. Die Kirche verstand sich – auch im Krieg – als staatstragende Institution der Monarchie. Das Ministerium des Kirchen- und Schulwesens stellte in seinen Kompetenzen ein Spiegelbild jener Einheit von Staat und Kirche dar, die sich im König als Staatsoberhaupt und Landesbischof manifestierte. Die Schulen und ihre verbeamteten Lehrer waren in derselben Weise Träger dieser loyalen Staatsgesinnung.

Bei zahlreichen Erlassen im Zusammenhang mit dem Kriegsgeschehen durch das Ministerium oder das Oberamt Backnang wird die herausragende Stellung der Pfarrer des Dekanats und der Lehrer in den evangelischen Volksschulen Backnangs klar ersichtlich. Dekan Dr. Köstlin kam die Aufgabe zu, umgehend diese Erlasse an die beiden weiteren Stadtpfarrer in Backnang und an die 14 Pfarrämter seines Bezirks weiterzuleiten: nach Allmersbach, Althütte, Fornsbach, Grab, Großaspach, Groß-erlach, Lippoldsweiler, Murrhardt, Oberbrüden, Oppenweiler, Rietenau, Spiegelberg, Sulzbach und Unterweissach. Ganz entsprechend hatte Schittenhelm als amtierender Volksschulrektor seine Backnanger Kollegen zu informieren.

Am Beispiel der Kriegsanleihen, die für die Finanzierung des Krieges immer dringlicher wurden, soll dies verdeutlicht werden. Da Deutschland „ohne wirtschaftliche Stützung von außen allein für die gesamte Kriegsrüstung“ aufzukommen hatte, wurden die Kriegsanleihen „das wichtigste Mittel der Kriegsfinanzierung“. Sie wurden regelmäßig in halbjährlichen Zwischenräumen aufgelegt, insgesamt neun Mal.<sup>88</sup>

<sup>87</sup> An dem dreibändigen Werk „Der Krieg 1914-19 in Wort und Bild“ waren eine große Anzahl von hohen Militärs und Universitätsprofessoren mit beteiligt; herausgegeben wurde es von dem württembergischen Oberstleutnant Max von Duvernoy und Herbert Stegmann. Leipzig, Wien, Stuttgart 1916, 1917 und 1919.

<sup>88</sup> Gustav Stolper/Karl Häuser/Knut Borchardt: Deutsche Wirtschaft seit 1870, Tübingen 1964, S. 63-71.



Alles kam darauf an, dass die Kriegsanleihen ein Erfolg für das Reich wurden: *Das Wohl unseres Vaterlandes verlangt es, dass der Erfolg der 4. Kriegsanleihe ein vollständiger wird. Daher muss eine umfassende und planmäßige Werbetätigkeit einsetzen, damit alle erreichbaren Gelder der Anleihe zugewiesen werden. Diese Arbeit zu leisten sind namentlich Ortsvorsteher, Geistliche und Lehrer berufen und verpflichtet.*<sup>89</sup>

Vertrauliche Schreiben des Konsistoriums wurden bereits etliche Wochen vor der Auflegung der jeweiligen Kriegsanleihe an die Dekanate versandt, in denen die Geistlichen um vorbereitende Aufklärungsarbeit gebeten wurden. Das Konsistorium leitete bei derartigen Mitteilungen an die Geistlichen lediglich die Erlasse weiter, die aus dem Ministerium stammten. Es wurden den Geistlichen und entsprechend den Lehrern genaue Anweisungen erteilt, wie diese Tätigkeit am sinnvollsten durchgeführt werden sollte. Vorträge mit Lichtbildern, die zunächst noch keinen konkreten Bezug zur Kriegsanleihe haben sollten, wurden empfohlen. Geeignete Themen hierfür seien: *Deutschlands Wirtschaftskräfte oder die Finanzkräfte der kriegführenden Staaten und ihre Finanzierungsmethoden.* Mit Beginn der Zeichnung auf die Kriegsanleihe sollte die eigentliche Werbearbeit eine *Einflussnahme von Person zu Person, von Haus zu Haus* beinhalten. Lehrer wurden gehalten, als *Vertrauensmänner* auf Schüler einzuwirken, Geistliche sollten überprüfen, ob nicht Stiftungen einbezogen werden könnten.<sup>90</sup> Im folgenden Kapitel („Opferbereitschaft“) wird näher auf die enorme Resonanz einzugehen sein, die durch den Einsatz von Geistlichen und Lehrern entscheidende Impulse erhielt.

In *geheim* eingestufteten Mitteilungen an

*sämtliche staatliche Behörden und Pfarrämter* rief das Ministerium auch zur Wachsamkeit auf gegenüber *völlig haltlose(n) Gerüchten, die sich auf Einzelheiten der Kriegführung und auf militärische Führer beziehen.* Alle Adressaten wurden aufgefordert, an der Bekämpfung solcher Gerüchte mitzuwirken. Das Stellvertretende Generalkommando vom XIII. (Königl. Württ.) Armeekorps wandte sich dabei direkt an die Geistlichen mit der Bitte, *positiv über die Verhältnisse an der Front zu berichten und im Sinn einer Notwendigkeit des Durchhaltens in der Heimat auf die Bevölkerung einzuwirken.*<sup>91</sup> In diesem Zusammenhang wird der verhängnisvolle Kurs der Obersten Heeresleitung deutlich. Die deutsche Bevölkerung wurde zu keinem Zeitpunkt wahrheitsgemäß über die realen Kräfteverhältnisse und die militärische Lage an der Front aufgeklärt. Die amtlichen Stellen Württembergs, wie z. B. das Ministerium des Kirchen- und Schulwesens, machten arg- und kritiklos diese Verschleierungspolitik mit. Im Kapitel „Kriegsende und belasteter Neuanfang“ wird darauf näher einzugehen sein.

Für ihre vaterländischen Verdienste wurden deshalb immer wieder Pfarrer auf das diesjährige Geburtstagsfest Ihrer Majestät der Königin mit dem Charlottenkreuz ausgezeichnet. Zu Beginn des Jahres 1917 waren dies elf Pfarrer aus dem Dekanat Backnang, darunter Dekan Dr. Köstlin sowie die beiden Stadtpfarrer Dr. Martin Leube und Ernst Reiff<sup>92</sup>, außerdem Schäfer aus Lippoldsweiler, Straub aus Murrhardt.<sup>93</sup> Königin Charlotte verlieh das von ihr gestiftete Charlottenkreuz in großer Zahl Ärzten, Krankenschwestern, Pfarrern und Lehrern, obwohl sie wie ihr Gatte gegen diesen Krieg eingestellt war.<sup>94</sup>

<sup>89</sup> StAB Bac F 051-1, Schreiben des Kgl. Oberamts Backnang vom 4. März 1916, unterzeichnet vom Oberamtmann, dem Dekan u. dem Schulinspektor.

<sup>90</sup> LKAS Dekanatamt Backnang 115/2 (Kriegserlasse 1914 – 1920), Dreiseitiger Erlass des Kgl. Württ. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens vom 10. Januar 1917; 115/1 (Kirchenpräsident und Oberkirchenrat 1826 -1942): Schreiben des Kgl. Oberamts Backnang vom 8. Januar 1917.

<sup>91</sup> Ebd., Schreiben des Kgl. Württ. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens vom 8. Februar 1917 u. vom 29. November 1917; Schreiben des Stellvertretenden Generalkommandos vom XIII. (Königl. Württ.) Armeekorps vom 5. Januar 1917.

<sup>92</sup> Leube wurde 1884 in Leutkirch geboren, kam 1916 nach Backnang und verzog 1922 nach Weinsberg. Reiff wurde 1867 in Basel geboren, kam 1914 nach Backnang und verzog 1932 nach Stuttgart. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karten „Leube“ und „Reiff“.

<sup>93</sup> LKAS Dekanatamt Backnang 115/2, Erlass des Kgl. Konsistoriums vom 27. Januar 1917. Am 21. Oktober 1918 erhielt auch der Pfarrer aus Grab die Auszeichnung.

<sup>94</sup> Hansmartin Decker-Hauff: Frauen im Hause Württemberg, Leinfelden-Echterdingen 1997, S. 281f.



### 3. Opferbereitschaft

Die kämpfende Truppe wusste sich lange Zeit von einer Welle der Sympathie und der Hilfsbereitschaft in der Heimat getragen. Die örtlichen Protokolle verschiedener Einrichtungen legen davon auch in Backnang eindrucksvoll Zeugnis ab. Grundtenor war die Feststellung von Stadtschultheiß Eckstein im Gemeinderat am 21. August 1914: *Heißer Dank und Anerkennung gebühren unseren siegreichen Heeren [...] Der Allmächtige verleihe unseren tapferen Truppen auch künftighin [die] Kraft zum Sieg.* Es wurde sogleich im Gemeinderat Anfang September beschlossen: *Jedem vor dem Feinde im Feld stehenden Krieger unserer Gemeinde sollen als Gruß aus der Heimat vorerst ein Paar wollene Socken auf Kosten der Stadt verabreicht werden. Ferner soll einer Anregung des Vorsitzenden entsprechend sowohl jedem der zur Zeit hier befindlichen als auch künftighin hier noch eintreffenden verwundeten Krieger als Gruß der Stadt eine entsprechende Gabe im Wert bis zu 1 M 50 Pfennig verabreicht werden.*<sup>95</sup> Rektor Schittenhelm leitete diese „Socken-Aktion“, die aus dem Handarbeitsunterricht der Mädchenklassen hervorging. Am 30. November 1915 konnte er beispielsweise dem Württembergischen Landesverein vom Roten Kreuz 234 Paar Socken zusenden. Im Januar 1918 lieferten die Mädchen aus den Backnanger Volksschulen sogar 408 *Soldatensocken* ab.<sup>96</sup>

Eine Haussammlung in Backnang sollte unmittelbar nach Kriegsbeginn den bedürftigen Familien ausmarschierter Soldaten zugutekommen. Zu diesem Zweck gründete Dekan Dr. Köstlin einen örtlichen *Hilfsbund*, der sich dann nach der Organisation eines Bezirksvereins vom Roten Kreuz in dessen Abteilung 3 eingliederte.<sup>97</sup> An Weihnachten

erhielten außerdem *sämtliche Backnanger Ausmarschierte eine Liebesgabe, bestehend aus 1 Hemd oder 1 Unterhose, Zigarren und dergleichen.*<sup>98</sup>

Vielfach folgte auch die Bevölkerung dem Aufruf der Behörden, *Liebesgaben* in Form von Päckchen an württembergische Soldaten zu schicken. Die Familie des Apothekers Müller beteiligte sich daran wiederholt.<sup>99</sup> In einer Feldpostkarte dankte der Spender für die erhaltenen Lebensmittel, denn diese seien *eine Abwechslung in unserem oft so eintönigen Speisezettel.* Die Sehnsucht nach Frieden kommt in der folgenden Aussage zum Ausdruck: *Jetzt gingen wir gerne wieder an einen anderen Platz, aber noch lieber nach Hause, denn jetzt ist es ein Jahr, dass wir wieder Soldaten sind, in dieser Zeit wird natürlich zu Hause auch viel kaput, besonders wenn die Werkstatt ganz stillsteht [...] Hoffentlich wird es nicht noch einmal Weihnachten* (gemeint ist: an der Front). Die Stadt selbst gab bis Januar 1915 insgesamt 4 500 Mark für 828 *Liebespakete* aus.<sup>100</sup> Materiell besser gestellte Bürger, deren Opferbereitschaft groß war, lieferten auch Goldschmuck ab, *um den Goldschatz der Reichsbank und damit die finanzielle Wehrkraft unseres deutschen Vaterlandes zu stärken.* Apotheker Roser war einer von ihnen.<sup>101</sup>

Eine ungeheure Kraftanstrengung des ganzen Volkes, hinter der der Einsatz vieler Tausender stand, war das Einsammeln von Geld zum *Zeichnen* der jeweiligen Kriegsanleihe. Für Backnang kann dieses Engagement im Einzelnen belegt werden. Dies gilt v. a. für die *Beteiligung der Stiftungen, Schulklassen usw. sowie der Schüler an der neuen Kriegsanleihe*, wie es im Erlass des Ministeriums auch erwartet wurde. Über die Modalitäten der Kriegsanleihe wurde ausgeführt: *Neben den Sammelzeichnungen in den Schulen mit Beträgen von 1 M ab ist den Schülern [...]*

<sup>95</sup> StAB Bac G 001-71, Bl. 588 u. 592.

<sup>96</sup> StAB Bac F 051-1.

<sup>97</sup> LKAS Dekanatamt Backnang 125/4, Gemeinnützige Einrichtungen. Schreiben des Württembergischen Landesvereins vom Roten Kreuz an Dekan Dr. Köstlin vom 24. November 1914.

<sup>98</sup> StAB Bac G 001-71, Bl. 596.

<sup>99</sup> Mehrere Feldpostkarten mit Danksagung an die Familie Müller sowie die Urkunde bei der Sammlung von Goldschmuck 1916 wurden freundlicherweise von Hermann Müller, Backnang, zur Verfügung gestellt.

<sup>100</sup> StAB Bac G 001-71, Bl. 607.

<sup>101</sup> Gerhard Fritz weist auf eine Sammlung von Deutschamerikanern in Philadelphia hin, die sich bei der „sechsten Liebesgabensendung“ beteiligten. Fritz (wie Anm. 78), S. 338.

30 8  
15  
\*9-10\*

**Briefstempel**  
Landst. - Inf. - Batt.  
Esslingen (XIII. 18.)

Frau Apotheker Müller


Obere Apotheke

Buknang

1 W. H. G. 1

Paul Doeden, 29. 8. 15.  
Luther's familie Mueller.

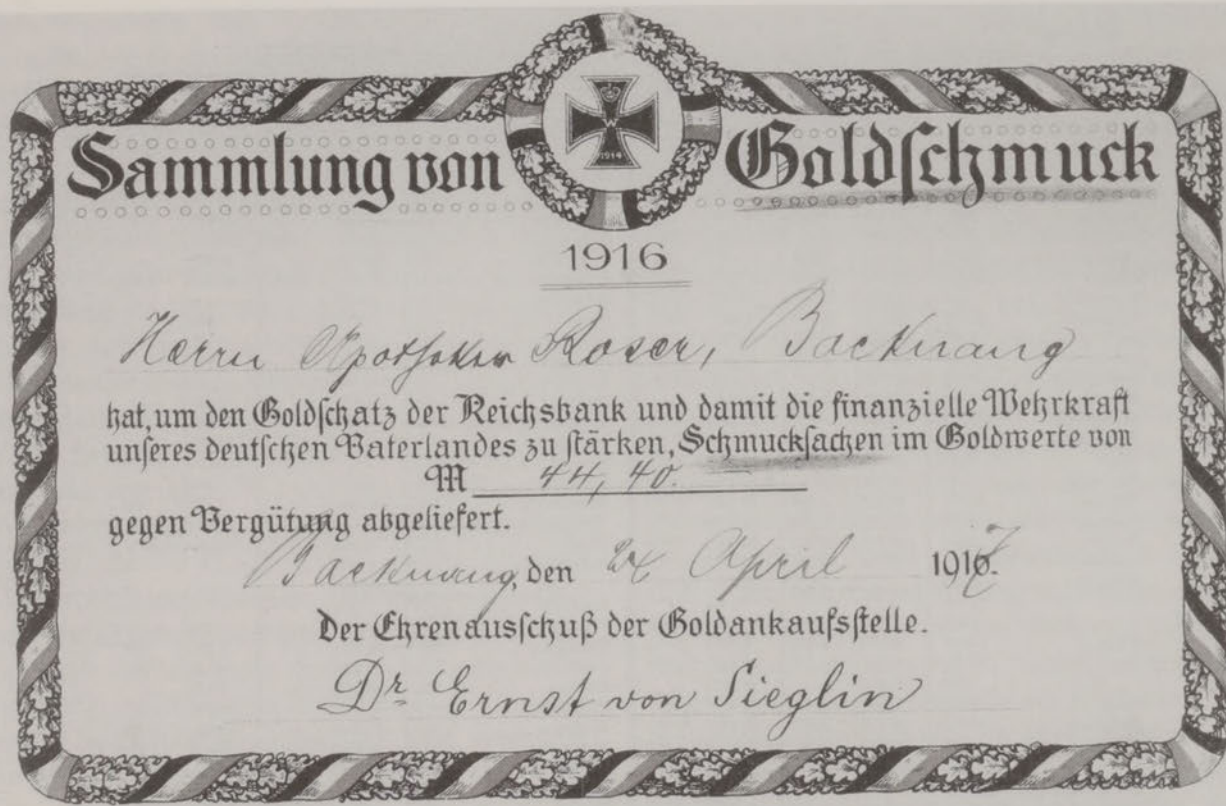
Der westliche Norden hat ich nun  
 verlassen dank. Ich bin angekommen  
 in das neue besser geklimmte, es ist so et-  
 was mehr in einer angenehmen in-  
 zwischen des so einträglichen beschaffte.  
 Dank ich für mich herzlich. Mit  
 Ihnen, dem ich ich, dem ich mich  
 etwas bequemer, so gut es nun möglich.



Folgt gingen wir gerne wie-  
der auf einen andern Platz, aber  
nur lieber auf Kampf, den jetzt  
ist es ein Fals, daß wir wieder sol-  
dat sind, in dieser Zeit wird na-  
türlich zu Kampf auf viel Tage, be-  
sonders wenn die Fronten ganz stillstehen.  
Aber vorerst kann man nichts Bestimmtes ver-  
sperren werden, bis war der Kampf zu Ende geht.  
Folgt ist in der Land sind ja groß, das wird es doch auf  
noch mehr Arbeit geben. Ein Freund meinte mir kürzlich auf  
zu teil läng der Verleierung der Kibbenen Stillschanden  
verleierla. Und also in der mehren Front mehrer Figuren auf  
malen meinen besten Dank für alles bisherige gesagte.  
Freundliche Grüße Heimrich Schmidt.

Feldpostkarte von Heinrich Gschwindt, der sich im August 1915 bei der Backnanger Apothekerfamilie Müller für ein Päckchen („Liebesgabe“) bedankt.





Urkunde für die Abgabe von Schmucksachen.

wieder Gelegenheit gegeben, sich durch Erwerbung von Anteilscheinen über 5, 10, 20 und 50 M an der Anleihe zu beteiligen.<sup>102</sup>

Zur III. Kriegsanleihe im Herbst 1915 beschloss beispielsweise der Kirchengemeinderat in Backnang, den bei der Kirchenpflege angesammelten Betrag von 5 000 Mark vollständig der Kriegsanleihe zur Verfügung zu stellen. Der Dekan legte im Auftrag des Konsistoriums einen Bericht über die Teilnahme weiterer Pfarreien an der Sammelaktion für diese Anleihe an. In ihm sind Spenden verzeichnet von 500 Mark aus Grab, von je 2 000 Mark aus Sulzbach und Murrhardt und 4 000 Mark aus Spiegelberg mit dem Hinweis: *diesmal ermöglicht besonders durch die Ingerbauer-Stiftung*. Daraus ergab sich eine Gesamtsumme von 14 500 Mark aus dem Dekanat Backnang.<sup>103</sup>

Für die IV. Kriegsanleihe vom Frühjahr 1916 liegt eine genaue Aufschlüsselung der von der Volks- und Mittelschule erzielten Beträge der Schulklassen in Backnang vor: Die sieben Knabenklassen sammelten danach beachtliche 1 629 Mark ein, die sieben Mädchenklassen lagen jedoch mit 2 501 Mark deutlich höher. Hinzu kamen die Mädchen der Mittelschule mit nochmals 647 Mark. Damit konnte Mittelschullehrer Funk, der die Aufsicht übernommen hatte, einen Gesamtbetrag von 4 777 Mark überweisen.<sup>104</sup>

Dem *vertraulichen* Schreiben des Ministeriums für Kirchen- und Schulwesen vom 10. Januar 1917, in dem bereits auf die zukünftige VI. Anleihe aufmerksam gemacht wird, waren in einer genauen Liste die Sammelergebnisse der IV. und V. Anleihe für ganz Württemberg beigefügt, die sehr

<sup>102</sup> LKAS Dekanatamt Backnang 115.2, Kriegserlasse 1914-1920. Erlasse des Kgl. Württ. Ministeriums für Kirchen- und Schulwesen vom 10. Januar 1917 u. 26. August 1918.

<sup>103</sup> Dekanatsarchiv Backnang, Protokollbuch des Kirchengemeinderats Backnang Bd. II (1901-1920), S. 451; LKAS Dekanatamt Backnang 115/2, Kriegserlasse 1914 – 1920.

<sup>104</sup> StAB Bac F 051-1, Zusammenstellung der Beträge der einzelnen Schulklassen durch Mittelschullehrer Funk vom 22. März 1916.

Ergebnis der Zeichnungen auf die vierte und fünfte Kriegsanleihe.

Ev. Volksschulen.	4. Kriegsanleihe				5. Kriegsanleihe				Höhere Schulen.	4. Kriegsanleihe				5. Kriegsanleihe			
	Schulbezirk	Schülerzahl	Zeichnungen von		Schulbezirk	Schülerzahl	Zeichnungen von			Schulbezirk	Schülerzahl	Zeichnungen von		Schulbezirk	Schülerzahl	Zeichnungen von	
			Stiftungen	u. u.			Stiftungen	u. u.				Stiftungen	u. u.			Stiftungen	u. u.
Badnang	9 142	50 398	10 900	44 994	6 300	Gerabronn	66	2 600	—	—	—	—	—	—	—	—	
Balingen	8 943	71 735	4 850	14 698	7 600	Gmünd	759	46 937	—	—	26 754	—	—	—	—	—	
Befigheim	9 031	47 139	6 400	13 649	600	Häpplingen	1 214	397 045	—	—	230 695	2 000	—	—	—	—	
Böblingen	9 532	74 666	—	29 786	2 800	Hall	559	66 136	700	25 310	—	—	—	—	—	—	
Bürtmenz	8 451	40 142	9 600	6 978	2 800	Heidenheim	801	85 899	—	—	48 496	—	—	—	—	—	
Esslingen	13 024	64 906	6 600	15 450	7 300	Heilbronn	2 044	387 392	2 300	526 695	2 200	—	—	—	—	—	
Freudenstadt	7 810	86 520	10 200	30 250	3 000	Herenberg	72	4 216	—	—	—	—	—	—	—	—	
Göppingen	11 701	92 502	12 100	33 148	2 600	Horb	77	5 300	—	—	3 535	—	—	—	—	—	
Hall	8 099	127 551	9 100	54 957	11 000	Kirchheim	506	7 973	—	—	4 591	100	—	—	—	—	
Heidenheim	9 715	123 495	9 940	47 052	16 600	Küngelsau	116	700	—	—	400	—	—	—	—	—	
Heilbronn	10 322	78 532	—	13 710	—	Laupheim	97	3 759	—	—	—	—	—	—	—	—	
Küngelsau	6 676	160 805	3 300	51 817	—	Leonberg	544	11 073	—	—	9 100	—	—	—	—	—	
Ludwigsburg	12 865	55 053	—	15 491	7 900	Leutkirch	116	4 600	—	—	2 170	—	—	—	—	—	
Mergentheim	6 333	124 034	12 300	84 604	1 900	Ludwigsburg	1 448	55 362	—	—	69 770	—	—	—	—	—	
Nagold	7 217	88 404	12 372	25 565	4 300	Marbach	113	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Neuenbürg	8 177	62 951	—	38 026	700	Maulbronn	218	9 576	—	—	404	—	—	—	—	—	
Nürtingen	10 790	62 385	4 900	19 209	1 700	Mergentheim	312	23 884	—	—	8 900	400	—	—	—	—	
Neulingen	9 159	26 794	18 800	13 407	9 500	Münsingen	95	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Rotweil	9 054	154 341	10 900	34 375	1 600	Nagold	151	5 144	—	—	1 000	—	—	—	—	—	
Schornbach	9 823	93 249	4 350	33 895	1 800	Nedarfheim	163	2 687	—	—	—	—	—	—	—	—	
Stuttgart I	12 967	210 708	7 500	32 461	17 000	Neresheim	79	(u. 6 300)	1 760	—	—	—	—	—	—	—	
II	11 415			7 509	—	—	Neuenbürg	130	—	—	—	1 014	—	—	—	—	—
-Amt	11 645	27 604	3 900	6 855	8 600	Nürtingen	322	11 202	—	—	1 885	200	—	—	—	—	
Tübingen	8 607	26 173	3 700	6 556	5 200	Obernberg	305	2 140	—	—	8 898	300	—	—	—	—	
Ulm I	7 998	193 596	—	27 817	1 100	Öhringen	126	10 645	—	—	9 910	—	—	—	—	—	
II	5 785	81 338	—	65 399	—	Rabensburg	839	10 206	—	—	31 372	—	—	—	—	—	
Urach	7 873	77 639	—	47 624	—	Reutlingen	1 418	59 114	—	—	30 854	1 000	—	—	—	—	
Waiblingen	10 211	67 818	6 400	26 979	2 600	Rieblingen	244	32 000	—	—	69 000	—	—	—	—	—	
Weinsberg	6 872	56 067	6 700	31 782	9 300	Rottenburg	257	12 014	—	—	5 055	—	—	—	—	—	
	269 237	2 425 545	174 812	864 043	129 800	Rotweil	719	28 808	—	—	29 299	—	—	—	—	—	
Ev. Lehrerbildungsanstalten u. Erziehungshäuser		51 060	25 800	21 124	22 300	Saulgau	186	1 647	—	—	13 650	—	—	—	—	—	
zuf.		2 476 605	200 612	885 167	152 100	Schornbach	151	4 063	—	—	5 700	—	—	—	—	—	
		2 677 217		1 037 267		Spaichingen	44	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Kath. Volksschulen.						Stuttgart-Stadt	14 278	438 989	17 800	262 832	10 300						
Schulbezirk						-Amt	1 048	15 477	—	9 233	—						
Biberach	10 161	311 493	34 436	795 207	10 200	Sulz	100	17 900	—	8 800	—						
Esslingen	8 420	229 159	41 015	141 824	6 500	Tettnang	195	10 386	—	6 402	—						
Ellwangen	8 925	161 867	5 600	116 637	600	Tübingen	1 297	229 770	—	105 622	—						
Gmünd	11 088	101 887	12 200	116 361	100	Tuttlingen	324	19 175	—	7 252	—						
Heilbronn	8 697	94 655	10 700	184 660	—	Ulm	1 893	134 697	—	80 349	5 600						
Leutkirch	8 629	302 608	10 700	123 593	2 000	Urach	361	12 882	—	34 256	—						
Rabensburg	10 362	218 600	37 400	64 871	4 400	Waiblingen	98	—	—	—	—						
Rottenburg	7 472	51 817	69 600	19 448	5 100	Waiblingen	181	600	—	—	—						
Rotweil I	8 230	76 950	9 500	22 384	8 200	Waldsee	139	9 312	—	9 200	—						
II	8 675	112 553	12 400	25 470	10 300	Wangen	220	—	—	—	—						
Saulgau	9 741	261 262	30 500	175 200	2 000	Weinsberg	47	—	—	—	—						
Stuttgart	9 513	37 211	4 600	11 232	4 500	Wiesenheim	68	6 100	—	311	—						
Ulm	9 082	135 300	30 400	50 403	4 500	zuf.	40 048	2 834 345	24 500	1 944 206	25 700						
	118 995	2 095 362	308 951	1 847 308	56 400			2 858 845		1 969 906							
Kath. Lehrerbildungsanstalten, Erziehungshäuser u. Konvikte		39 283	—	9 091	—	Gewerbe-, Handels- u. Frauenarbeitsf.		88 342	4 200	62 828	3 100						
zuf.		2 134 645	308 951	1 856 399	56 400			92 542		65 928							
		2 443 596		1 912 799													
Schüler in israel. Konfessions-schulen u. Erziehungsanstalt.	17 930	—	—	—	—												
Höhere Schulen.																	
Oberamtsbezirk	Schülerzahl																
Alten	559	20 451	—	5 358	1 500												
Badnang	205	13 922	—	4 600	200												
Balingen	365	41 802	300	10 183	—												
Befigheim	219	1 546	—	651	—												
Biberach	383	25 000	3 000	37 160	—												
	(u. 230 100)																
Blaubeuren	152	200	—	800	—												
Böblingen	294	21 245	300	9 855	300												
Brackenheim	64	38 918	—	—	—												
Calw	196	17 197	—	9 256	—												
Crailsheim	164	22 367	—	25 000	—												
Esslingen	369	37 076	—	71 535	1 000												
Ellwangen	248	20 027	—	22 821	200												
Esslingen	1 509	74 143	—	27 370	—												
Freudenstadt	327	41 181	100	2 843	200												
Heilbronn	76	—	—	—	—												
Heilbronn	378	33 400	—	29 000	200												
			</														

*Sammelergebnisse der verschiedenen Oberamts- und Schulbezirke bei der vierten und fünften Kriegsanleihe.*



aufschlussreich sind.<sup>105</sup> Aus dem gesamten Schulbezirk Backnang wurden durch die ev. Volksschulen zur IV. Kriegsanleihe 50 398 Mark durch einzelne Schüler und 10 900 Mark durch Schulklassen gesammelt. Backnang schnitt damit im Vergleich zu anderen Städten mit derselben Größenordnung wie etwa Tübingen ganz hervorragend ab. Dort wurden insgesamt 26 173 Mark eingesammelt. Ganz anders sah dies natürlich bei den höheren Schulen der Universitätsstadt aus, zu denen das renommierte Uhland-Gymnasium gehörte. 1 297 Schüler veranlassten hier Zeichnungen in Höhe von 229 770 Mark! Insgesamt kam in Württemberg zur IV. Kriegsanleihe die enorme Summe von 12 433 330 Mark durch Schulen, Hochschuleinrichtungen, Kirchengemeinden und Stiftungen zusammen. Erwähnt sei, dass die kath. Volksschulen ganz außerordentliche Anstrengungen unternommen hatten. Und die kleine israelitische Gemeinde trug ebenfalls 68 800 Mark bei.

#### 4. Mangelwirtschaft

Militärisch waren die Operationspläne der Obersten Heeresleitung 1914 auf ein schnelles Niederwerfen des Gegners an der Westfront abgestellt („Schlieffen-Plan“). Aus diesem Grund hatte man in wirtschaftlicher Hinsicht keine Vorbereitungen getroffen, jahrelang unter Abschnürung der auswärtigen Zufuhren durch die englische Seeblockade einen Kampf bestehen zu müssen, in dem der Materialeinsatz eine zunehmend kriegsentscheidende Rolle spielen sollte.<sup>106</sup>

##### Naturalien

In den Jahrzehnten vor dem Krieg deckte die deutsche Landwirtschaft z. B. bei der Getreideernte etwa 90 % des Bedarfs. Aber es gab keine nennenswerten Getreidelager und andere

Vorratshaltungen. Eine anfangs improvisierte, aber unvermeidlich werdende Rationalisierung und Zwangsbewirtschaftung von Lebensmitteln, von Textilien etc. musste deshalb in Kraft gesetzt werden.<sup>107</sup>

Auch für Backnang lässt sich diese allgegenwärtige Mangelwirtschaft detailliert belegen. Im Gemeinderat beherrschten die Fragen nach ausreichender Ernährung und Anlegen von Vorräten viele Sitzungen. Reguläre Gemeindearbeit kam – v. a. ab 1917 – gegenüber den drängenden Problemen der Kriegswirtschaft fast zum Erliegen. Bereits am 7. August 1914 wurde zur *Verproviantierung der Stadt mit Lebensmitteln* beschlossen, *einen Vorrat von etwa 1000 Ctr. Mehl sicherzustellen*. In dieser und allen folgenden Sitzungen musste angesichts der Teuerungsrate dem Brotpreis erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Am 21. August 1914 wurde deshalb der Bäckerinnung nahegelegt, den Brotpreis für ein Kilo Weißbrot auf 38 Pfennige und ein Kilo Schwarzbrot auf 60 Pfennige zu begrenzen. Angesichts der steigenden Nachfrage nach Kartoffeln wurde im Dezember 1914 beschlossen, vom städtischen Kartoffelvorrat *die Kartoffeln an den Mittwochmärkten in Mengen bis zu 3 Ctr. den Ctr. zu 4 M 15 Pf abzugeben*. Im Herbst 1915 wurden 400 Zentner Kartoffeln durch die Stadt im ganzen Bezirk aufgekauft, im hiesigen Schlachthof eingekellert, um sie zu geeigneter Zeit zum Selbstkostenpreis an die ärmere Bevölkerung verkaufen zu können. *Fortgesetzte Preistreibereien für Butter durch das rigorose Vorgehen einzelner Händler, die den kaufenden Hausfrauen die Ware vor der Nase wegnehmen*, veranlasste die Stadtverwaltung, den Verkauf von Marktwaren an auswärtige Händler zeitlich und mengenmäßig zu beschränken.<sup>108</sup>

Auf den Sammeleifer von Volksschülern durfte man hoffen und suchte ihn anzuspornen, um alles, was sich an Pflanzen irgendwie

<sup>105</sup> LKAS Dekanatamt Backnang 115/2, Kriegserlasse 1914 – 1920. Mehrseitiges Schreiben vom 10. Januar 1917.

<sup>106</sup> Karl Dietrich Erdmann: Die Zeit der Weltkriege, S. 48–50. – In: Bruno Gebhardt: Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 4, Stuttgart 1959.

<sup>107</sup> Eine gründliche Darstellung über die wirtschaftlichen Verhältnisse zur Zeit des Weltkriegs im Deutschen Reich und in anderen Krieg führenden Mächten liegt in einer zeitgenössischen Darstellung vor: Paul Herre: Weltgeschichte in neuester Zeit, 1890–1925, Bd. 2, Berlin 1925, S. 719–750.

<sup>108</sup> StAB Bac G 001-71, Bl. 586f, 589, 604, 637f. u. 640.

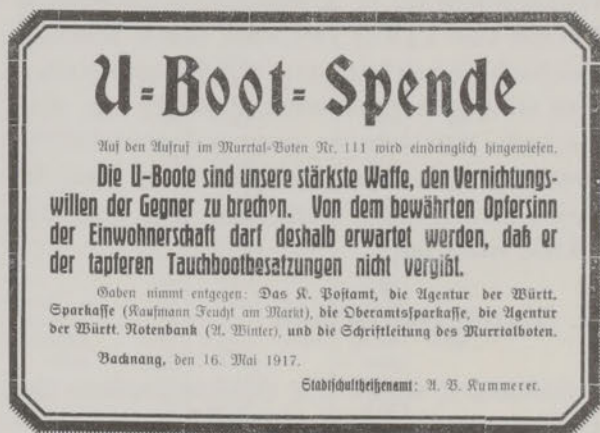


verwerten ließ, sicherzustellen.<sup>109</sup> Hier waren nicht nur einsatzwillige Lehrer gefragt, sondern es mussten auch exakte Kenntnisse über Heilpflanzen zuvor in der Schule vermittelt werden – auch wenn man davon ausgehen darf, dass die Kinder zu dieser Zeit viel mehr von ihrer natürlichen Umwelt wussten als heutzutage. Die Ferien wurden deshalb auch variabel gestaltet: *Die Sommervakanz, die sonst am 1. August begonnen hat, soll diesmal der frühen Ernte wegen schon am 22. Juli [1915] beginnen.*<sup>110</sup> Aus den vielfältigen Sammelaktionen, die regelmäßig entsprechend der Jahreszeit durchgeführt wurden, seien exemplarisch einige genannt:

Das Aufklauben von Eicheln durch die ev. und kath. Volksschule sowie die Mittelschule Backnangs erbrachte im Herbst 1914 bei vier Sammelterminen nicht weniger als 107 Zentner und 40 Pfund. In der von Mittelschullehrer Funk mit seiner sorgfältigen Sütterlinschrift geführten Liste, die er auch beurkundete, sind auch alle Landwirte oder Gewerbetreibende mit landwirtschaftlichem Nebenerwerb (wie z. B. etliche Gerber) verzeichnet, die zentnerweise die Eicheln übernahmen und 2 Mark pro Zentner (freiwillig oft etwas darüber) bezahlten. Der Gesamterlös von 247,74 Mark wurde dem Württembergischen Landverein vom Roten Kreuz überwiesen.

Die Katastrophe des „Rüben- und Hungerwinters“ 1916/17, die das in seiner physischen Widerstandskraft langsam zermürbte Volk auf das Schwerste traf, machte noch umfassendere Sammelaktionen nötig.<sup>111</sup> Ob Brennesseln, Sonnenblumen oder Obstkerne zur Ölgewinnung – überall wurden die Schulkinder aufgefordert, ihren ganzen Fleiß zum Auflösen einzusetzen. Als Sammelergebnis von Obstkernen durch die Backnanger Schulen kamen beispielsweise im Frühjahrssommer 1917 *150 Pfd Zwetschgen und 72 Pfd Kirschen* mit einem Erlös von 31,63 Mark zusammen. Oberlehrer Berger brachte am 21. Mai 1917 diesen Betrag

an die Geschäftsstelle des Murrthal-Boten als U-Boot-Spende. Tatsächlich waren in diesen Tagen vermehrt Aufrufe in den Zeitungen zu lesen, die tapferen Tauchbootbesatzungen zu unterstützen: *Die U-Boote sind unsere stärkste Waffe, den Vernichtungswillen der Gegner zu brechen.*<sup>112</sup> Hintergrund dieser Aktion war die illusionäre Erwartung der Obersten Heeresleitung, der seit Januar 1917 angeordnete uneingeschränkte U-Boot-Krieg werde die Gegner in die Knie zwingen. Der dadurch drohende und im April 1917 auch erfolgende Kriegseintritt der USA wurde fahrlässig in Kauf genommen.



*Aufruf zur U-Boot-Spende (MB vom 17. Mai 1917).*

In einer umfassenden Sammelaktion der Schulen im ganzen Bezirk Backnang wurden im Sommer und Herbst 1918 560 Pfund Kirschkerne und 929 Pfund Zwetschgenkerne in mühevoller Arbeit aufgelesen. Nach Abzug der Auslagen für Frachtgebühren und Postkarten verblieben 75,28 Mark, die als *Ludendorff-Spende* über Stadtschultheiß Eckstein weitergeleitet wurden.<sup>113</sup>

1918 war die Notsituation bei Futtermitteln derart groß geworden, dass auf eine *Laubheusammlung* zurückgegriffen werden musste: *In erster Linie ist geplant, das Laubheu in der Form von Futterkuchen den Pferden des*

<sup>109</sup> Die umfangreichen Sammelaktionen der Backnanger Schulen sind ausführlich dokumentiert in: StAB Bac F 051-1, Schulakten betr. Erster Weltkrieg.

<sup>110</sup> StAB Bac F 006-11, Bl 343.

<sup>111</sup> Gerhard Fritz nimmt den Kriegswinter 1916/17 mit seiner Versorgungskatastrophe auch in Murrhardt genauer auf. Fritz (wie Anm. 78), S. 337-344.

<sup>112</sup> StAB Bac F 051-01 u. MB vom 23. April sowie 16., 18. u. 22. Mai 1917.

<sup>113</sup> StAB Bac F 051-01, Sammeliste von Mittelschullehrer Funk vom 20. Juni 1918.



*Frontheeres bis in die vorderste Linie zuzuführen. In Backnang stellte die Spinnerei Adolff Lagerräume zur Trocknung zur Verfügung. Diese Sammlung ergab durch den Einsatz der Schule 94 Zentner Laubheu.<sup>114</sup> Geradezu spektakulär war das Sammelergebnis Backnanger Schüler beim *Einsammeln, Trocknen und Vertrieb von Arzneipflanzen und Tee-Ersatz*. Hauptlehrer Becher war offenbar in seiner Mädchenklasse derart beliebt und auch motivierend, dass die Schülerinnen *in der letzten Sommervakanz 1917 geradezu darin wetteiferten, mit Bienenfleiß unter Anleitung des zielbewussten Lehrers* Rekordergebnisse von *Vegetabilien und Tee aus rein inländischen Pflanzen* zu pflücken. Zum Trocknen wurde das neue, 1914 eingeweihte Volksschulhaus mit seinen großen luftigen Trockenböden und Schulsälen genutzt. Apotheker Roser, der die Heilpflanzen anschließend aufkaufte, war über die Qualität der gelieferten Ware voll des Lobes. Die ganze Aktion erbrachte im Herbst 1917 folgende Ergebnisse: 100 kg Himbeerblätter, 90 kg Brombeerblätter, 54 kg Huflattichblätter, 27 kg Lindenblüten, 18 kg Waldmeister, 14,5 kg Heidekraut etc. Nur mit der Kamille sah es im Unterschied zum Vorjahr schlecht aus (3,5 kg gegen 80 kg). Der Gesamterlös betrug 1551,39 Mark. Von denselben entfallen auf auswärtige Schulen 258,84 Mark. Der Volksschule Backnang verbleibt nach Abzug der Unkosten ein Reinertrag von 1227,42 Mark, welcher teils zur Anschaffung eines Lichtbildapparats für die Volksschule, teils zu wohltätigen Zwecken, namentlich auch zur Unterstützung des Roten Kreuzes verwendet wird. Ein Sonderartikel in der „Süddeutschen Apotheker Zeitung“ machte auf diesen vorbildlichen Einsatz von Hauptlehrer Becher mit seiner Mädchenklasse aufmerksam.<sup>115</sup>*

## Rohstoffe

Beamte waren in einer Zeit, in der die Beschaffung von Naturalien zunehmend zum Problem wurde, in einer benachteiligten Lage. Das württembergische Ministerium des Kirchen- und Schulwesens ermöglichte es deshalb seinen Beamten, *Gehaltsvorschüsse zur Beschaffung der Wintervorräte an Kartoffeln und Heizstoffen* zu gewähren.<sup>116</sup> Die ev. Landeskirche kam in derselben Weise ihren Pfarrern entgegen. Außerdem ließ das ev. Konsistorium ermitteln, welcher *Brennstoffbedarf der Pfarrstellen im Dekanatsbereich* bestehe. In einer Übersicht vom 14. September 1917 gab das Dekanatamt Backnang an: Backnang 20 Zentner Kohlen, Allmersbach 16, Murrhardt 15 etc. 1918 war die Versorgungslage derart angespannt, dass jetzt die einzelnen Versorgungsbezirke selbst ermitteln sollten, *welche Menge Kohlen die Geistlichen für ihr Amtszimmer beziehen können*. In einer Zuweisung von *Beleuchtungsstoffen an die Pfarrämter*, ausgestellt vom Oberamt Backnang, hieß es: *Den Kgl. Pfarrämtern Althütte, Fornsbach, Grab, Großerlach und Spiegelberg sind heute Bezugsausweise auf je 3 Liter Erdöl übersandt worden, womit nun das im Vorjahr ersparte restliche Petroleum für Behörden verteilt ist.*<sup>117</sup> Mit diesem Beispiel wurde der kritische Punkt für die deutsche Rüstungsindustrie offenbar: Es war die unzulängliche Rohstoffbasis. Zwar verfügte man im Deutschen Reich ausreichend über Kohle und Eisenerz (aus Lothringen), aber bei hochwertigen Metallen und anderen Rohstoffen war man vollständig auf ausländische Lieferungen angewiesen.

Da diese nicht mehr zur Verfügung standen, wurde auch hier die Schuljugend angespornt, Sammlungen durchzuführen, um *Sparmetalle*

<sup>114</sup> Ebd. Drei Sammellisten vom 21. Juni, 29. Oktober und 28. November 1918, beurkundet von Hauptlehrer Bauer und Mittelschullehrer Funk sowie eine Anleitung zum Trocknen des Laubheus vom 6. Mai 1918.

<sup>115</sup> Ebd. Die Unterlagen zu der Heilpflanzen-Sammlung bestehen aus: Artikel in der „Süddeutschen Apotheker-Zeitung“ vom 12. März 1918; Preisverzeichnis und beiliegendes Schreiben der Stuttgarter Trocknungswerke an Rektor Schittenhelm vom 4. Juni 1918; Sammellisten der Ergebnisse von 1916, 1917 und 1919, geführt von Hauptlehrer Becher.

<sup>116</sup> Amtsblatt des Kgl. Württ. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens vom 3. Oktober 1916, S. 61f. u. 31. Juli 1917, S. 103f.

<sup>117</sup> LKAS Dekanatamt Backnang 115/1, Kirchenpräsident und Oberkirchenrat. Erlasse vom 14. September 1917 und 24. Oktober 1918.



## Rote Kreuz-Sammlung

zugunsten der freiwilligen Krankenpflege im Kriege

*Besten Gruß Ihr Otto Wildermuth*

Werbekarte zur Rote-Kreuz-Sammlung.



oder *Altleinwand, Altgummi und Altzinn* der Industrie zuführen zu können.<sup>118</sup> Für April 1917 liegen die Ergebnisse der Metall-Sammlung durch die Volksschule Backnang, die Hauptlehrer Wilhelm Seiz (1868 bis 1936) leitete, vor: Zinn 68,950 kg, Messing 63,350 kg, Zink 16,500 kg, Kupfer 12,980 kg, Aluminium 1,730 kg, Silber 0,070 kg, Platin 0,002 kg, insgesamt 163,582 kg. 129,900 kg Altgummi wurden eingesammelt.<sup>119</sup>

Bei dem enormen Bedarf an Metall aufgrund der Materialschlachten v. a. an der Westfront war es nur eine Frage der Zeit, wann die Behörden auch eine Beschlagnahmung von Kirchenglocken in Angriff nehmen würden. Das Konsistorium rief bereits im Oktober 1915 alle Pfarreien des Landes dazu auf, *eingedenk der vaterländischen Pflicht* freiwillig alle Glocken und auch das Dachkupfer der Kirchendächer zur Verfügung zu stellen.<sup>120</sup> Die tatsächliche Beschlagnahmung der Kirchenglocken 1917 ist im Dekanatsarchiv Backnang gut dokumentiert. Sie zeigt über die Protokolle des Kirchengemeinderats die dramatischen Abläufe.<sup>121</sup> Anfang Mai 1917 hatte die Heeresverwaltung die bronzenen Kirchenglocken Backnangs *mit Beschlag* belegt. Kirchenpfleger David Beck (1859 bis 1927) musste sich daraufhin bis zur entscheidenden Sitzung des Kirchengemeinderats Anfang Juni kundig machen. Vier Glocken hingen auf dem großen Glockenturm (= Stadtturm), zwei auf dem südlichen Turm der Stiftskirche. Nur eine Glocke sollte bei der Gemeinde verbleiben dürfen: *Auf dem Glockenturm: 1) 1883 gegossen: 1340 kg; 2) 1821 gegossen: 776 kg; 3) 1739 gegossen: 370 kg; 4) 1882 gegossen: 145 kg; 5) 1695 gegossen: 630 kg; 6) 1695 gegossen: 175 kg. Die beiden Glocken 5 und 6 besitzen geschichtlichen Wert, da sie bei Wiederaufbau der Kirche nach der im Jahre*

*1693 erfolgten Zerstörung durch die Franzosen gegossen wurden. Welche Glocke der Kirchengemeinderat belassen wird, ist noch nicht bekannt.*

Zunächst tendierte das kirchliche Gremium dahin, die beiden Glocken 5 und 6 aus historischen Gründen erhalten zu wollen. Eine Anfrage beim Oberamt wurde am 19. Juni auch positiv beschieden. Dennoch änderte der Kirchengemeinderat kurzfristig seine Meinung und entschied sich, die beiden ältesten Glocken zu opfern, dafür aber die Glocken 2 und 3 zu erbitten, da sie zusammen ein erheblich besseres Geläut ergäben. Wenig später lautete dann die betrübliche Eintragung im Protokollbuch: *Die zwei Glocken auf dem südlichen Turm der Stadtkirche (gegossen 1695) wurden am 26. Juni, die große und die kleine Glocke auf dem Glockenturm am 28. Juni durch Mechaniker Stroh und Bauingenieur Breuninger unter Mitwirkung von Kirchenpfleger Beck herabgelassen und auf dem Bahnhof abgeliefert.*

Ein Jahr später wollte die Heeresverwaltung auf eine weitere Glocke, die 770 kg wog, zurückgreifen. Das erste Stadtpfarramt unter Pfarrer Leube arbeitete daraufhin in Absprache mit dem Stadtschultheißenamt ein Bittgesuch aus, dem eine zwingende und schlaue Begründung beigegeben war: *Es wurde darauf hingewiesen, dass im Jahr 1917 von dem Glockenbestand (6 Glocken mit 3147 kg Gewicht) nicht weniger als 2001 kg = 64 % abgegeben wurden, während bisher im ganzen Kgr. Württemberg im Durchschnitt nur 34 % abgegeben worden sind. Auch wird geltend gemacht, dass die kleine Glocke, die allein übrig gelassen werden soll, in den entfernteren Stadtteilen nicht durchdringt. Tatsächlich entsprach das Oberamt diesem Bittgesuch.*<sup>122</sup>

<sup>118</sup> Amtsblatt des Kgl. Württ. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens vom 13. September 1916, S. 37 u. 19. März 1917, S. 33.

<sup>119</sup> StAB Bac F 051-1.

<sup>120</sup> LKAS Dekanatamt Backnang 115/2, Kriegserlasse 1914 – 1920. Erlasse des ev. Konsistoriums vom 4., 21. u. 22. Oktober 1915.

<sup>121</sup> Dekanatsarchiv Backnang, Protokollbuch des Kirchengemeinderats Backnang, Bd. II, 1901-1920, S. 509-515 u. 536.

<sup>122</sup> Ebd. Welche Zahlen Kirchenpfleger Beck bei der erneuten Anfrage 1918 zugrunde legte, bleibt unklar, denn sie stimmen nicht mit den Angaben vom Vorjahr überein.





DSE VND DIE NÄCHST DARAN HANGENEDE GLOCKE SEIND IN ANNO 1695  
AVFF DES DYRLICHLECHTIGSTEN FIRSTEN VND HERRN HERRN EBERHARD  
LUDWIG HERZOG ZV WIRTEMBERG VND TECK GRAFEN ZV MÜH PELGART  
HERRN ZV HEIDENHEIM VNSERS ALLERSEITS GNADIGSTEN FEIRSTEN  
VND HERRN GNADIGS ANBEFHELEN WIDER VMBEN VND ZWAR VON DEM  
MAC HÖCHSTHLEIDIGSTEN EINASHERUNG SO IN ANNO 1693 ERFOLGTE  
ANNOCH ERHALTENEN METALL GEGOSSEN VND HIEHERO IN DISSEN  
TISFFTS THURN GEHANGT WORDEN  
GOSNICH GEORG LEHNER VON STUTTGART DERZEIT SIFTS VERWALTER  
THEODAYS ENGEL  
- Jahr 1912 -

Blick in die Glockenstube der Stiftskirche mit den beiden noch vorhandenen Glocken aus dem Jahr 1695 und der dazugehörigen Glockeninschrift (Zeichnung von Wilhelm Krauß).

Die umfassende Zwangsbewirtschaftung führte mit Fortdauer des Krieges zu immer mehr staatlichen Eingriffen. Beim Stellv. Generalkommando XIII. (Königl. Württ.) Armeekorps in Stuttgart wurde eine eigene Abteilung II d eingerichtet, die nichts anderes zu tun hatte, als die Tageszeitungen Württembergs nach unerlaubten Käufen bzw. Verkäufen zu durchforsten. Bei Verstoß gegen irgendwelche Verfügungen wurden die Redaktionen angeschrieben, um sie zu rügen. Es handelte sich dabei um Angebote von Näh- und Fräsmaschinen, von Benzinmotoren etc., aber auch

von Kleidungsstücken. Unerlaubt war auch folgendes Inserat: *Stellenangebot für ein Mädchen zur Aushilfe bei Lichtmeß*. Auch ein geplanter Verkauf von *Schillerwein* wurde untersagt.<sup>123</sup>

## 5. Gefallene Soldaten aus Backnang

Bereits bei der Gemeinderatssitzung am 5. Januar 1915 musste Stadtschultheiß Eckstein eine bittere Bilanz ziehen und mitteilen, dass auf dem Felde der Ehre 69 von hier ausmarschierte oder von hier stammende tapfere Kameraden gefallen seien, deren Namen er zur Vorlesung brachte. Im gleichen Zeitraum hätten 38 Mann von hier das Eiserne Kreuz erhalten.<sup>124</sup> Dekan Köstlin hatte die traurige Pflicht übernommen, Verlustlisten der Gefallenen anzulegen. Während zwei Verlustlisten nach den Sterbedaten der Soldaten angelegt sind, ist ein unvollendet gebliebenes Buch der Gefallenen alphabetisch geordnet.<sup>125</sup>

**Backnang.**

**Todes-Anzeige.**

Schmerzerfüllt geben wir Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, dass unser innigst geliebter Sohn und Bruder

**Richard**

Unteroffizier d. Res.

in heissem Kampf für's Vaterland im Alter von 24 Jahren uns durch den Tod genommen wurde.

In tiefer Trauer:

Die Eltern: **Heinrich Brändle** und Frau **Pauline, geb. Fauth.**

**Dies statt besonderer Anzeige.**

*Todes-Anzeige für Richard Brändle, der nur wenige Wochen nach Kriegsbeginn bereits fiel (MB vom 24. August 1914).*

<sup>123</sup> Diverse Benachrichtigungen durch das „Stellv. Generalkommando“ an den „Murrthal-Boten“ Backnang befinden sich im Zeitungsarchiv von Werner Stroh, Backnang.

<sup>124</sup> StAB Bac G 001-71, Bl. 604.

<sup>125</sup> LKAS Dekanatamt Backnang 405, Materialsammlung zur Ortsgeschichte IV (1. Weltkrieg).



Die vom 7. August 1914 bis Juli 1915 geführte erste Verlustliste umfasst bereits 94 Gefallene aus Backnang. Sie dokumentiert in ihrer nüchtern bilanzierenden Art, in welchem Umfang die militärischen Operationen den Charakter eines Vernichtungskrieges angenommen hatten, der mit dem begrenzten deutsch-französischen Krieg 1870/71 nicht mehr vergleichbar war.

Die ersten Gefallenen aus Backnang waren: Hermann Keuler, Schreiner, Sohn des Veteranen Gottlieb Keuler, Musketier, 12. Bayer. Inf. Reg., gefallen in Louvain/Belgien am 7. 8. 1914; Richard Brändle, Kaufmann, Sohn des H. B., Goldschmied, Unteroffizier der Reserve, Inf. Reg. 116, gefallen bei Mülhausen am 19. August 1914; Adolf Winter, Amtsrichter, Sohn des Adolf Winter, Kaufmann, Leutnant der Reserve, Inf. Reg. 119, gef. bei Donon am 23. 8. 1914; Friedrich Scheu, Gerber, Sohn des Fritz Scheu, Gerbermeister, Musketier, Inf. Reg. 121, gefallen am 4. 9. 1914 bei Mülhausen/Elsaß; Robert Hämmerle, OA Baumeister in Schwäbisch Gmünd, Sohn des OA Baumeisters Christian Hämmerle, Leutnant im Füs. Reg. 122, gef. Am 22. 8. 1914 bei Longwy. Besonders erschütternd ist der Eintrag unter Nr. 20: Adolf Köstlin, Diplomingenieur, Sohn des Dekans Dr. Fr. Köstlin, Leutnant der Reserve im Pionierbat. 13, Träger des Eisernen Kreuzes, gef. am 21. 10. 1914 in Regneville/Argonnen.

Unter der vom Dekan angelegten Materialsammlung zum Ersten Weltkrieg befindet sich auch die als Anlage zum „Staatsanzeiger für Württemberg“ 1914 gedruckte *Verlustliste* Nr. 12. Sie legt ebenfalls in erschreckendem Maß Zeugnis von der Härte der Kämpfe im Westen ab. Bereits bis zum 7. September 1914, d. h. nach nur etwa fünfwöchiger Kriegsdauer, waren ca. 450 Tote und Verwundete aus württembergischen Einheiten zu beklagen. V. a. das württembergische *Reserve-Infanterie-Regiment* Nr. 119 hatte mit 350 Mann schwere Verluste. Aber auch das *Feld-Artillerie-Regiment* Nr. 29 wies 48 Ausfälle auf.

In den hiesigen Akten befindet sich ein Brief von Katharina Krauß an Rektor Schittenhelm

vom 13. Mai 1915. Ihr Sohn, Unterlehrer Johann Krauß von der hiesigen Volksschule, war bereits am 24. August 1914 gefallen. Ihr Brief ist ein erschütterndes Dokument einer verzweifelter Mutter:<sup>126</sup> *Ihren werten Brief habe ich erhalten und danke Ihnen herzlich für die Teilnahme sowie für die trostreichen Worte, welche Sie mir für meinen I(lieben) unvergeßlichen Sohn zukommen ließen. Sie können sich wohl in meine Lage stellen, wie schwer es für mich ist. Ich hatte mir's sauer werden lassen, jetzt, da ich hoffte, eine Stütze im Alter zu haben, ist mir durch den frühen Tod meines I. Sohnes alles geraubt, alle Freude u. alle Hoffnung. Er war mir immer ein I. Sohn, nun stehe ich ganz allein. Doch bin ich jetzt etwas ruhiger, da ich weiß, er ist in Gottes Hand. Ich hoffe mit Gottes Hilfe u. Gnade u. Barmherzigkeit recht bald meinen I. Sohn wieder zu sehen, wenn ich meine irdische Laufbahn vollendet habe. Ich muss und will mich mit Gottes unerforschlichem Ratschluss zufrieden geben. Nochmals meinen herzlichsten Dank für alle Liebe, die Sie meinem I. Sohn zukommen ließen. Er war sehr gern in Backnang. Ergebenst grüßt Sie sowie auch die Herrn Kollegen die tieftrauernde Mutter Katharina Krauß. Wie ihr wird es auch den Familienangehörigen von insgesamt 323 gefallenen Soldaten aus Backnang ergangen sein.*

## 6. Kriegsende und belasteter Neuanfang

### „Burgfrieden“

Bei Kriegsausbruch war in der deutschen Bevölkerung und auch bei den politischen Repräsentanten des Reichs der Wunsch übermächtig, alle innenpolitischen Gegensätze und ungelösten Fragen (z. B. das zutiefst ungelöste Dreiklassenwahlrecht in Preußen betreffend) zurückzustellen und sich in einem „Burgfrieden“ zusammenzufinden, um den feindlichen Mächten keine Schwäche zu bieten. Tatsächlich wurde auch eine Reihe von diskriminierenden Beschränkungen für Sozialisten aufgehoben. Sie wurden etwa zur

<sup>126</sup> StAB Bac F 051-1 und F 006-11, Bl. 336 u. 339; Vgl. Heinz Rauscher: Das Volksschulwesen in Backnang 1880-1952 (3. Teil). – In: Bjb 11, Backnang 2003, S. 108f.



Kommunalverwaltung und in Staatsbetrieben zugelassen. Den Soldaten wurde die Lektüre sozialdemokratischer Zeitungen freigegeben.<sup>127</sup>

Auch für Backnang liegt ein geradezu rührendes Zeugnis eines solchen politischen „Burgfriedens“ vor: 1912/13 hatte sich der Gemeinderat in einer Angelegenheit, die wie eine Bagatelle anmutet, nicht dazu durchringen können, der Bitte des Arbeiterturnerbundes zu entsprechen, Turnhalle und Turnplatz in erweitertem Maß nutzen zu können. Die Konfrontation, die über die politischen Repräsentanten hinaus auch in die Bevölkerung hineinwirkte, war ein Beispiel dafür, wie schwer sich die bürgerliche Gesellschaft und die bürgerlichen Parteien mit der Arbeiterschaft und ihrer politischen Stimme, der Sozialdemokratie, taten.<sup>128</sup> Als nun der Turnerbund am 22. September 1914 *angesichts der durch den Krieg veränderten Sachlage aufs Neue die Bitte um Wiederaufhebung des Beschlusses vom 23. August 1912* vorbrachte, wurde diesem Ansinnen *ohne Erörterung* einhellig stattgegeben.<sup>129</sup>

Ungeachtet dieser versöhnlichen Geste blieben aber die fundamental verschiedenen Ansichten über die Kriegsführung und v. a. auch über die Kriegsziele erhalten und führten auch in Backnang 1916 vorübergehend zu einem politischen Pendelschlag nach links. Denn die Sozialdemokratie hatte zwar in patriotischer Treue mit ihrer Reichstagsfraktion die Kriegskredite am 4. August 1914 mitgetragen, der Riss bezüglich ihrer Haltung zum Krieg war in der Partei aber von allem Anfang an vorhanden. Die Spaltungsbewegungen, die zur Gründung des „Spartakusbundes“ Ende 1916 führen sollten, zeigten sich auch in Backnang in einer bemerkenswerten Aktion: Im Sommer 1916 führten Wilhelm Erlenbusch (1871 bis 1944), der Führer der örtlichen Sozialdemokratie, und einige Parteimitglieder

eine Unterschriftenaktion durch, die eine Beendigung des Krieges forderte. Ca. 500 Unterschriften sollen zusammengekommen sein – eine beachtliche Zahl. Eine Wirkung war dieser Petition zwar nicht vergönnt, ein polizeiliches Verfahren, das den Urhebern galt, auch wenn es sehr milde verlief, zeigte aber an, dass die Behörden pazifistische Strömungen zu unterbinden gedachten und entsprechende Aktivitäten überwachten.<sup>130</sup>

Dennoch wird man selbst nach dem verheerenden Winter 1916/17 mit seiner Hungersnot unter Teilen der Bevölkerung nicht von einer vorrevolutionären Situation sprechen können. Die städtischen Behörden taten, was sie konnten, um das Schlimmste an Not zu verhindern. Die patriotische Grundstimmung blieb trotz allem bei einer deutlichen Mehrheit in der Bevölkerung erhalten, worauf auch die ungebrochene Opferbereitschaft hinwies.

## Umschwung in der Grundeinstellung zum Krieg im Sommer und Herbst 1918

Ein dramatischer Stimmungsumschwung in der Bevölkerung dem Krieg gegenüber spiegelt sich in den vermehrten Aufrufen der Obersten Heeresleitung an die Verantwortlichen in Staat und Gesellschaft wider, wachsam zu sein gegen Feindpropaganda, Gerüchte und Aufrufe zu Massenstreiks. Erfolgreich war es den alliierten Feindmächten gelungen, die Rede des amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson (1856 bis 1924) vom 5. Dezember 1917 über die Prinzipien eines zukünftigen Friedens zu verbreiten. Der Kriegsfreiwillige Richard Mayer, Sohn des medizinischen Direktors des zur Diakonissenanstalt Stuttgart gehörenden Paulinenhospitals, berichtete z. B. in einem Feldpostbrief, französische Flieger hätten ein Flugblatt mit einer Rede in deutscher Sprache über den eigenen Stellungen abgeworfen. Das Flugblatt legte er seinem Brief bei.<sup>131</sup>

<sup>127</sup> Erdmann (wie Anm. 107), S. 52.

<sup>128</sup> Rolf Königstein: Backnang von 1900 bis 1918. Eine Oberamtsstadt im Königreich Württemberg (1. Teil). – In: BJB 14, Backnang 2006, S. 136–140.

<sup>129</sup> StAB Bac G 001-71, Bl. 593 f.

<sup>130</sup> Vgl. Erich Bauer: Die Feiern zum 1. Mai in Backnang, Backnang 1990, S. 25ff; ders.: SPD. 100 Jahre Ortsverein Backnang 1889-1988, Backnang 1988, S. 19ff.

<sup>131</sup> Feldpostbrief von U'offz Richard Mayer F.A.R. (Feldartillerieregiment) 281, 1. Batterie an Herrn Geh. San. Rat Dr. Mayer, Stuttgart, Herdweg 15 mit Stempel vom 17. Februar 1918.





Der Backnanger Seminarist Max Holzhäuer (vorne liegend rechts) meldete sich 1917 freiwillig, um als „Einjähriger“ seinen Dienst beim Infanterie-Regiment 406 abzuleisten.

Der württembergische Oberstleutnant a. D. Max von Duvernoy gab in dem bereits 1919 erschienenen dritten und letzten Band über den „Krieg 1914-19 in Wort und Bild“ in einer ausführlichen abschließenden Analyse Gründe für diesen Umschwung in der Heimat an. Drei Gesichtspunkte führte er hierfür näher aus: den rücksichtslosen Friedensschluss von Brest-Litowsk mit Russland, die verhängnisvolle deutsche Offensive ab März 1918 im Westen und das fatale Waffenstillstandsangebot vom 4. Oktober 1918. Der *psychische Zusammenbruch der Heimatfront* sei auf die *überaus falsche Politik der Regierung* zurückzuführen, *welche mit einer geradezu unverantwortlichen Sorglosigkeit immer wieder dem deutschen Volk Hoffnung auf einen baldigen Endsieg machte*.<sup>132</sup>

Die Berichterstattung im „Murrthal-Boten“ vom Verlauf der deutschen Frühjahrsoffensive 1918 weckte in ihren verschiedenen Siegesmeldungen im März und April tatsächlich trügerische Hoffnungen. Wie viele bürgerliche

Zeitungen übernahm die Redaktion die zensierten Meldungen der Obersten Heeresleitung. Als im Sommer die militärischen Rückschläge offenbar wurden und die Alliierten mit Gegenangriffen begannen, war nach Duvernoys Ansicht geradezu zwangsläufig *ein schwerer moralischer Zusammenbruch* in der Heimat die Folge.

Verschärfend kam bei dieser äußersten Anspannung der letzten Kräfte die geradezu trostlose Versorgungslage hinzu. Die Mangelerscheinungen waren auf allen Gebieten Alltag geworden. Jahrelange einseitige Ernährung und Symptome der Unterernährung führten dazu, dass bei einer im Oktober 1918 ausbrechenden Grippewelle Schlimmstes befürchtet werden musste. Der „Murrthal-Bote“ berichtete: *Schwere Lungenentzündungen, die vielfach tödlich verlaufen, und ruhrartige Erkrankungen sind im Laufe der Grippe beobachtet worden. Besonders zahlreich sind jugendliche Personen, namentlich Frauen, erkrankt*.<sup>133</sup>

<sup>132</sup> Max von Duvernoy/Herbert Stegmann: Die Revolution in Deutschland und der Umsturz in den Ländern der Verbündeten. – In: Der Krieg 1914-19 in Wort und Bild, Bd. III, Leipzig 1919, S. 863-936. Sebastian Haffner kommt zu ganz ähnlichen Einschätzungen. Sebastian Haffner: Die sieben Todsünden des Deutschen Reiches im Ersten Weltkrieg, Bergisch Gladbach 2001, S. 101-136.

<sup>133</sup> MB vom 22. u. 29. Oktober 1918.



Frau Geheimrat Mayer erwähnt in einem Feldpostbrief an ihren an der Westfront eingesetzten Sohn, der Vater habe zwar von nur wenigen Todesfällen im Paulinenhospital, aber von *15-20 pro Tag in den letzten 3-4 Tagen* im Katharinenhospital gesprochen.<sup>134</sup> Und Paul Sauer berichtet in seinem persönlichen Erinnerungsbuch über seine Jugend in Wolfsölden ebenfalls vom Tod eines vierjährigen Jungen und eines 15-jährigen Mädchens in der eigenen Familie als Folge dieser Grippe.<sup>135</sup> Bezeichnend für die Stimmungslage war, dass eilends eine Berliner Behörde, der Gesundheitsrat im Reichsinnenministerium, bakteriologische Untersuchungen durchführen ließ, *um den Gerüchten, die im Publikum verbreitet werden, es handle sich um Lungenpest oder Hungertyphus, entgegenzutreten zu können*.<sup>136</sup> Erschreckt reagierte auch das Backnanger Gesundheitsamt bei etlichen Fällen übertragbarer Ruhrerkrankung unter Schulkindern im September 1918 und sprach Schulverbote bei Erkrankten aus.<sup>137</sup>

Dass sich Gerüchte aller Art seit Sommer 1918 in der Bevölkerung derart verbreiten konnten, war auf den ungeheuer angespannten seelischen Erregungszustand in weiten Teilen der Bevölkerung zurückzuführen, den Duvernoy *im wesentlichen als pathologisch* bezeichnete, obwohl er die Ursachen hierfür klar benannte.<sup>138</sup> Es gab aber keinen Zweifel mehr: Die deutsche Bevölkerung war im Herbst 1918 physisch und psychisch am Ende ihrer Leidenfähigkeit und damit ihrer Widerstandskraft angelangt.

### Politischer Umsturz Oktober bis Dezember 1918 – Ausrufung der Republik Württemberg

Das plötzliche Waffenstillstandsangebot der deutschen Regierung vom 4. Oktober 1918, das eine in Panik geratene Oberste Heeres-

leitung unter der Führung von Paul von Hindenburg (1847 bis 1934) und Erich Ludendorff (1865 bis 1937) dem erst am Vortag ernannten neuen Regierungschef Prinz Max von Baden (1867 bis 1929) aufnötigte, fügte der militärischen eine politische Katastrophe hinzu, denn es stellte sich den Alliierten als offene Bankrotterklärung dar.<sup>139</sup> Entsprechend unversöhnlich fiel auch die amerikanische Antwort am 23. Oktober aus: Das deutsche Gesuch um Waffenstillstand wurde mit der Forderung nach einer militärischen Kapitulation beantwortet. Während die deutschen Fronttruppen im Westen in flexibler Kriegsführung trotz fortdauernder alliierter Angriffe geordnet zurückgenommen werden konnten, um sich spätestens 14 Tage nach Inkrafttreten des Waffenstillstandes am 11. November aus den besetzten Gebieten gelöst zu haben, überstürzten sich die Ereignisse im Deutschen Reich. Der revolutionäre Funke sprang schnell über und erreichte Anfang November mit Demonstrationen, Protestversammlungen streikender Arbeiter und Auflösungserscheinungen bei Ersatztruppenteilen auch Stuttgart.<sup>140</sup>

Am 9. November überstürzten sich die Ereignisse: Der Massendemonstration auf dem Schlossplatz folgte die Besetzung des Königsitzes, des Wilhelmpalais, durch radikalisierte Arbeiter, was wiederum die fluchtartige Abreise König Wilhelms II. nach Bebenhausen zur Folge hatte. Die Bildung einer provisorischen Regierung mündete in den *Aufruf an das württembergische Volk* ein: *Die Republik ist erklärt!* Der König war über die Art und Weise, wie seine Regentschaft zu Ende ging, tief verletzt. Seine Abdankung am 30. November wurde zu einem rein formalen Akt. Es war die Tragik dieses sympathischen und fortschrittlichen Bürgerkönigs, „in den Strudel einer revolutionären Bewegung geraten zu sein, die mit elementarer Gewalt von außen in ein Land

<sup>134</sup> Feldpostbrief von Frau Geheimrat Mayer an Vice-Wachtmeister d. R. Richard Mayer, Feld Art. Reg. 281, III. Abtlg., 7. Batterie vom 7. November 1918.

<sup>135</sup> Paul Sauer: Wolfsölden. Jugend in einem schwäbischen Bauerndorf, Tübingen 2007, S. 42f.

<sup>136</sup> MB vom 22. Oktober 1918.

<sup>137</sup> StAB Bac F 051-1: Schreiben des Stadtschultheißenamts Backnang vom 7. September 1918 mit einer Liste der erkrankten Schulkinder, deren Eltern wegen des Schulverbots angeschrieben wurden.

<sup>138</sup> Duvernoy (wie Anm. 132), S. 864.

<sup>139</sup> Duvernoy geht sehr genau auf die Hintergründe dieser verhängnisvollen Politik ein. Ebd., S. 868-873, 878-882.

<sup>140</sup> Im Folgenden: Sauer (wie Anm. 42), S. 290-308; Vgl. auch Werner Zeeb: Die Abdankung Wilhelms II und sein Scheidegruß vom 30. November 1918. – In: Schwäbische Heimat 2006/4, S. 413-416.





*Mit herzlichem Dank für die neue Ernennung und die köstliche  
Speise! Die „Liedle“ sind inzwischen ihren Grosspapa über den  
Kopf gewachsen & stellen sich hiermit mit dem vorliegenden  
Wilhelm Meyer & Söhne*

Handschriftliches Dankschreiben des ehemaligen württembergischen Königs Wilhelm II. an die Backnanger Apothekerfamilie Müller nach seiner Abdankung.

getragen wurde, in dem das Bedürfnis nach einem politischen Umsturz nicht bestand“.<sup>141</sup>

Der Beginn des republikanischen Zeitalters vollzog sich dagegen in Backnang in moderater Weise. Am 10. November fand im Einverständnis mit dem in Stuttgart gebildeten Arbeiter- und Soldatenrat auf dem Marktplatz die Huldigung an die neu ausgerufene Republik Württemberg im Zeichen des roten Banners statt. Wilhelm Erlenbusch stellte als Vertreter des sozialdemokratischen Arbeitervereins folgende Forderungen für Backnang auf: Bildung eines Arbeiterrates, Verbesserung der Lebensmittelversorgung, Anerkennung

eines neuen Tarifs für Lederarbeiter, bessere Unterstützung der Armen und Kranken durch die Stadt. Diesen vernünftigen Forderungen, die ganz auf eine realistische Umsetzung ausgerichtet waren, konnte Stadtschultheiß Eckstein vorbehaltlos zustimmen, indem er auf eine Pflicht des Alltags verwies. Wie eine bizarre Einlage mutete dagegen die längere Ausführung eines Vertreters vom Arbeiter- und Soldatenrat in Stuttgart an, in der über die Schuld des imperialistischen Großkapitals am Weltkrieg, dem jetzt die Weltrevolution folge, gesprochen wurde.<sup>142</sup>

<sup>141</sup> Eberhard Gönner: König Wilhelm II. (1891-1918). – In: Robert Uhland (Hg.): 900 Jahre Haus Württemberg, Stuttgart 1985, S. 341-362.

<sup>142</sup> MB vom 10. u. 12. November 1918. Die Ausführungen des Vertreters vom Stuttgarter Arbeiter- und Soldatenrat lassen deutlich den bolschewistischen Hintergrund erkennen. Vgl. W. J. Lenins Schrift über den „Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus“ von 1916.

## An die Einwohnerschaft!

Entscheidende Umformungen haben sich im Reich und Staat vollzogen. Alles ist noch im Fluß; eine endgültige Klärung noch nicht abzusehen. Ein harter Frieden steht uns bevor. Das oberste und einzige Gebot der Stunde ist Ruhe und Besonnenheit in jeder Lage. Die Führer der Bewegung sind bestrebt, die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten. Ich möchte auch meinerseits dringend bitten, jede doch zwecklose Störung der Ordnung in unserer Stadt zu vermeiden. Jeder arbeite auf dem Posten, auf den er gestellt ist, mit aller Kraft. Das gesamte Leben muß äußerlich seinen gewohnten Gang gehen und jeder im Interesse des Gesamtganzen nach wie vor die Pflicht des Alltags reiflos erfüllen.

Die Ernährung der Bevölkerung muß unter allen Umständen sicher gestellt sein. Landwirte, Müller, Bäcker, Mehlhändler, Metzger und Kaufleute: Jede Störung der Ordnung in der Erzeugung, Beschaffung und gleichmäßigen Verteilung der Lebensmittel führt zu unübersehbaren Folgen, zum Hunger, zur Katastrophe! Diese abzuwenden ist im gegenwärtigen Augenblick die erste Sorge der Behörden. Hierzu bedürfen sie aber der äußersten, ernstesten und gewissenhaftesten Mitarbeit jedes einzelnen Gemeindegensossen; zu ihr rufen sie auf und bitten aufs dringendste um sie.

Die Stadtverwaltung wird wie seither sich bemühen, im Einvernehmen mit den berufenen Vertretern der Bevölkerung zum Wohle der Stadt alles zu tun, was in ihren Kräften steht.

Sadnang, den 11. November 1918.

**Im Namen des Gemeinderats:  
Stadtschultheiß: Eckstein.**

Stadtschultheiß Hermann Eckstein ruft nach Beendigung des Ersten Weltkriegs zu Ruhe und Besonnenheit auf (MB vom 11. November 1918).

### Rückführung der Fronttruppen

Die folgenden Wochen wurden in innenpolitischer Hinsicht entscheidend dafür, ob es gelingen würde, einen Bürgerkrieg in dem ausgebluteten Land zu verhindern. Denn es wurden immer mehr Fronttruppen in ihre Kasernen zurückgeführt, die sich plötzlich mit den revolutionären Veränderungen in der

Heimat konfrontiert sahen. Aus dem „wahrhaftigen Volkskrieg“ zu Beginn war ein Kriegsende geworden mit einer gefährlichen Spaltung zwischen den Fronttruppen, die sich als unbesiegt sahen, und der Bevölkerung in der Heimat.<sup>143</sup>

In Württemberg allerdings wurde diesen Truppen ein herzlicher Empfang bereitet. V. a. in den Garnisonsstädten erwartete man die Heimkehr der Soldaten mit freudiger Ungeduld. Am 4. Dezember 1918 rückte beispielsweise voraussichtlich als erstes der württ. Infanterie-Regimenter, aus den Vogesen kommend, das Landwehr-Inf.-Regiment 119 unter seinem Kommandanten Freiherr von Malchow in Stuttgart ein. In Ludwigsburg spielte sich der Empfang so ab: Freitag nachmittag zog das Feldartillerie-Regiment Nr. 65 ein. Vor dem Portal der Garnisonskirche fand die Begrüßung seitens der Stadt, namens der Garnison durch den Soldatenrat statt. Samstag nachmittag folgte das Dragoner-Regiment Königin Olga Nr. 25. Am Mittwoch nachm. rückte eine Maschinengewehr-Kompagnie des Inf. Reg. 121 unter klingendem Spiel in die Stadt ein.<sup>144</sup>

Am 28. November 1918 sollten Truppen des bayrischen Artillerie-Regiments 22, etwa je 250 Mann und Pferde stark, die auf dem Weg nach Fürth waren, in Backnang und Steinbach einquartiert werden. Stadtschultheiß Eckstein ließ daraufhin am 25. November einen Aufruf an die Bevölkerung, Ehret unsere Krieger!, in die Zeitung setzen. Dass dies auch bereitwillig befolgt wurde, geht aus der Zeitungsnotiz vom 30. November hervor: Die erste Einquartierung ist vorüber. Offiziere und Mannschaften sind über den Empfang und die gute Unterkunft befriedigt. Insbesondere hat sich der Führer der Truppe über die freundliche Begrüßung der Seminaristen durch Heilrufe erfreut geäußert. Ein Gang durch die Stadt bietet ein farbenfrohes Bild. Fahne an Fahne reiht sich. Das spärlich zu bekommende Tannengrün wird so gut als möglich benutzt. Am schönsten zeigt sich die Gleisseite des Bahnhofsgebäudes, wo

<sup>143</sup> Alfred Heuß: Versagen und Verhängnis. Vom Ruin deutscher Geschichte und ihres Verständnisses, Berlin 1984, S. 142 ff.

<sup>144</sup> MB vom 30. November 1918.



# Ehret unsere • Krieger! •

Nach 51 harten Kriegsmonaten kehren sie in die Heimat zurück. Der von ihnen draussen und von uns daheim so lang und so heiss erschte Tag der Wiedervereinigung ist angebrochen. Von ganzem Herzen lasst uns sie willkommen heissen. Unvergleichliches haben sie geleistet, Unsägliches erlitten. In schwersten Kämpfen gegen des Feindes Ueberzahl und Uebermaterial haben sie ihn vom heimatlichen Boden ferngehalten. Unauslöschlich ist unsere Dankespflicht.

Wie anderwärts sollen auch hier die heimkehrenden Bürger und Söhne der Stadt durch flatternde Fahnen begrüsst werden. Auch nach aussen wollen wir so der Freude des Wiederschens und unserer tiefen Dankbarkeit Ausdruck verleihen. Nach all den Schrecknissen des Kriegs soll das freundliche Bild der Vaterstadt im Feierkleide unsern braven Kämpfern ein herzliches

**Grüss Gott**

zurufen.

**Backnang, 25. Nov. 1918.**

**Stadtschultheißenamt:  
Eckstein.**

Aufruf von Stadtschultheiß Eckstein zur Ehrung der heimkehrenden Fronttruppen (MB vom 25. November 1918).

unter der sachkundigen Leitung der Bahnmeisterei eine wirkungsvolle Ausschmückung entstanden ist. Sie erfreut durchreisende und hierher heimkommende Krieger.<sup>145</sup>

Dort aber, wo radikalisierte Arbeiter- und Soldatenräte sich durchgesetzt hatten, konnte es zu gefährlichen Konfrontationen kommen wie z. B. in Allenstein/Ostprien am 30. Dezember, als sich das hier eintreffende Artillerie-Regiment weigerte, *hinter der roten Fahne ein(zu)ziehen*. Revolutionäre Soldaten feuerten daraufhin auf das Artillerie-Regiment und töteten und verwundeten *eine Anzahl Offiziere und Mannschaften*.<sup>146</sup>

## Politische Aufbruchsstimmung

Eine politische Aufbruchsstimmung war auch in Backnang im November/Dezember 1918 unübersehbar. In einer gemeinsamen Veranstaltung traten „Volkspartei“ und „Freisinnige“ gemeinsam auf. Eine neu gegründete „Württembergische Bürgerpartei“ warb um konservative Wählerstimmen. V. a. aber war eine stürmische Politisierung innerhalb der Arbeiterschicht im Gange. Dass sich hierbei Spaltungstendenzen abzeichneten, das zeigten nicht nur die turbulenten und chaotischen Tage in Berlin beim dort tagenden Rätekongress an. Der „Murrthal-Bote“ berichtete von der Sitzung am 17. Dezember, dass ein Spartakist zur *Bildung einer Roten Garde zum Schutz der Revolution* aufgerufen und namens seiner Parteigänger die Absetzung des amtierenden Reichskanzlers Friedrich Ebert (1871 bis 1925) gefordert habe, indem er ihn als *Schandfleck der Regierung* bezeichnet habe. Ein *ungeheurer Lärm* und vielfältige Schmähungen müssen daraufhin den Rätekongress lahm gelegt haben. Die Backnanger Zeitung ließ es sich auch nicht nehmen, einen Kommentar des sozialdemokratischen „Vorwärts“ mit folgenden Sätzen abzudrucken: *Was soll man aber dazu sagen, wenn eine Schar Soldaten von der Straße in den Saal dringt und Anträge stellt? Auf diese Weise kann nicht verhandelt werden. Die Regie einer kleinen Gruppe ist am Werke, Deutschland in ein Tollhaus zu verwandeln.*

<sup>145</sup> MB vom 21., 26., 29. u. 30. November 1918.

<sup>146</sup> MB vom 31. Dezember 1918.



*Das Vorgehen der äußersten Linken scheint darauf gerichtet zu sein, den Kongress zu sprengen.*<sup>147</sup>

Auch wenn es in Backnang zivilisiert und friedlich zugeht, zeichneten sich auch hier künftige erbitterte Auseinandersetzungen bereits deutlich ab. Wusste Erlenbusch nicht, welchen Sprengstoff er in seine örtliche Sozialdemokratie hineinbrachte, als er für eine Veranstaltung am 19. Dezember den württembergischen Minister Arthur Crispian (1875 bis 1946) von der „Unabhängigen Sozialdemokratie“ als Redner einlud? Als Crispian vor großer Hörerschaft im *Schwanensaal* sprach, lösten seine Darlegungen über den Ausbruch und Verlauf des Krieges bereits unterschiedliche Reaktionen aus. Der „Murrthal-Bote“ jedenfalls kommentierte, dass sich diesen Ausführungen der *Geschichtskenner nicht ohne Kopfschütteln und Widerspruch* anschließen könne. Dann aber ging Crispian zu Angriffen auch gegen die *Mehrheitssozialdemokratie* über, die im Krieg vollständig versagt und sich in den Dienst des Kapitalismus gestellt habe. Die Erwiderung bei der sich anschließenden lebhaften Debatte erfolgte durch Männer, die eine bürgerliche Position einnahmen: Kommerzienrat Robert Kaess (1855 bis 1934), Seminarrektor Dr. Häcker und Wengert vom örtlichen Gewerbeverein. Häcker bezweifelte offen die Möglichkeit, in Deutschland einen *Kommunismus* zu etablieren. Von Wortmeldungen anwesender gemäßigter Genossen ist nicht die Rede. Crispians Entgegnung auf die bürgerlichen Redebeiträge war bezeichnend: Er flüchtete sich in Tiraden über die *Weiterentwicklung des Sozialismus zur alles verbrüdernden Weltrevolution, die kommen müsse*.<sup>148</sup>

## Das Frauenwahlrecht

Die Frauenfrage war plötzlich Gegenstand des politischen Interesses geworden, denn für die Wahl zur Nationalversammlung am 19. Januar 1919 sollten Frauen zum ersten Mal Stimmrecht erhalten. Die SPD hatte hier einen natürlichen Vorsprung, da das allgemeine Wahlrecht für sie seit langem zu ihren Forderungen gehörte.<sup>149</sup> Umso mehr musste den bürgerlichen Kräften daran gelegen sein, diese Frage nicht einfach den Sozialdemokraten zu überlassen. In Württemberg gelang es ihnen, in einer überparteilichen bürgerlichen Initiative die bekannte Schriftstellerin Anna Schieber (1867 bis 1945) zu gewinnen.<sup>150</sup> Diese hatte bereits im Sommer 1918 an einem „Verein zur Förderung der Volksbildung“ mitgewirkt und trat im November und Dezember 1918 im Auftrag des „Nationalen Frauendienstes Stuttgart“ auf. Der „Nationale Frauendienst“ war im Krieg ein ergänzendes Organ der städtischen Kriegsfürsorge gewesen. Als Teil der bürgerlichen Frauenbewegung hatten die Frauen ihr Engagement in den Dienst des Krieges gestellt. Für Anfang Dezember wurde auch Anna Schiebers Erscheinen in Backnang angekündigt. Ihre *Frauenversammlung* am 4. Dezember im *Schwanensaal* stieß auf außerordentliches Interesse. Die Rednerin ließ keinen Zweifel an der dramatischen Lage des Vaterlandes, die durch *furchtbar harte Bedingungen* des Waffenstillstandes verschärft würde. Ihr Appell an die Frauen ging dahin, dennoch nicht zu resignieren: *Wir waren bisher gewöhnt, die Obrigkeit für uns sorgen zu lassen, und viele von uns glaubten sich berechtigt, sie zu tadeln. Das ist jetzt anders. Wir sind ein Volksstaat geworden, der sich*

<sup>147</sup> MB vom 18. Dezember 1918; Vgl. Sebastian Haffner: 1918/19. Eine deutsche Revolution, Hamburg 1981.

<sup>148</sup> MB vom 19. Dezember 1918. Arthur Crispian, von Beruf Theatermaler, 1912 Hauptredakteur der „Schwäbischen Tagwacht“ in Stuttgart, 1914 aus Protest wegen der Bewilligung der Kriegskredite aus der SPD ausgetreten, seit 1917 eines der führenden Mitglieder der USPD, vom 9. November 1918 bis 10. Januar 1919 Innenminister und stellvertretender Vorsitzender der provisorischen württembergischen Regierung. 1920 bis 1922 Reichstagsabgeordneter der USPD. 1920 Verhandlungsführer einer Delegation der USPD in Moskau, um Mitglied der Kommunistischen Internationale zu werden. Nach dem Scheitern dieses Versuchs Rückkehr zur SPD, Reichstagsabgeordneter der SPD 1922 bis 1933. 1933 Emigration in die Schweiz. Vgl. Frank Raberg: Biographisches Handbuch der württembergischen Landtagsabgeordneten von 1922 bis 1933, Stuttgart 2001, S. 123f.

<sup>149</sup> Vgl. das Gothaer Programm der „Sozialistischen Arbeiterpartei“ vom 25. Mai 1875 u. August Bebel: Die Frau und der Sozialismus, Leipzig 1879.

<sup>150</sup> Sybil Gräfin Schönfeldt: Anna Schieber, Autorin meiner Kindheit, Stuttgart 1995.



**Samstag, 30. Nov. abends 1,8 Uhr pünktlich  
im Schwanensaal**

# **Grosse öffentliche Frauen-Versammlung**

**Thema: Die Frau im neuen Deutschland.**

**Rednerin: Fräulein Anna Schieber, Schriftstellerin  
aus Stuttgart.**

**Hierzu sind alle wahlberechtigten Frauen und Mädchen  
(vom 20. Lebensjahr ab) dringend eingeladen. Auch Männer, die  
sich für die Frauenfrage interessieren, sind willkommen.**

**J. A.**

**Seminaroberlehrer Bäuerle.**

*Einladung zu einer Frauen-Versammlung am 30. November 1918 im Schwanen (MB vom 29. November 1918).*

*selbst regiert. Das bringt Pflichten für uns, nicht nur Rechte. Wir müssen nun versuchen, im Verein mit den Männern, die der Volkswille zur Regierung gebracht hat, durch unsere Notzeit hindurch zu kommen.<sup>151</sup>*

An dem Abend wurde auch auf mehrere Veranstaltungen für die nächsten Tage hingewiesen. Sie sollten politische Grundkenntnisse für die Frauen vermitteln. Über 200 Frauen meldeten sich spontan zur Teilnahme an diesen politischen Besprechungsabenden für Frauen an. Die Veranstaltungsleiter, Schulinspektor Barth und Seminarrektor Dr. Häcker, vereinbarten umgehend mit dem Stadtschultheißenamt das Nähere. Eckstein konnte ihnen am 13. Dezember mitteilen, die bürgerlichen Kollegien hätten für die Vortragsreihe den Zeichensaal im neuen Mädchenschulgebäude zur Verfügung gestellt. Die völlig parteilose

Vortragsreihe fand ab 14. Dezember zweimal in der Woche in Nachmittags- und Abendkurse(n) in Anbetracht der großen Teilnehmerzahl statt. Es wurde referiert über Volk und Staat, Verfassung und Gesetze, Grundfragen des Wirtschaftslebens, Kulturfragen, die Grundgedanken der politischen Parteien und über das Wahlrecht.<sup>152</sup> Anna Schiebers Initiative und die Veranstaltungsreihe stellen zweifellos ein wichtiges Beispiel politischer Bildung für Frauen zu einem frühen und deshalb besonders sinnvollen Zeitpunkt in Backnang dar.

## **Zukunft der evangelischen Landeskirche**

Weniger im Blickpunkt der Öffentlichkeit, aber von großer Bedeutung war die Frage, wie es mit der evangelischen Landeskirche in Württemberg und ihren Gemeinden vor Ort

<sup>151</sup> MB vom 30. November u. 6. Dezember 1918. Das Flugblatt mit dem Aufruf Anna Schiebers befindet sich im Besitz von Hermann Müller, Backnang. Ein Exemplar liegt auch im Landeskirchlichen Archiv. LKAS Dekanatamt Backnang 405, Materialsammlung zur Ortsgeschichte IV (1. Weltkrieg).

<sup>152</sup> Die aufschlussreichen Unterlagen hierzu befinden sich im Stadtarchiv Backnang: StAB Bac F 051-1.



weitergehen würde. Denn mit dem Thronverzicht des Königs war das bisherige *landesherrliche Kirchenregimentsrecht* erloschen. Damit verlor die Kirche ihre Schutzfunktion *unter dem Protektorat Sr. Majestät des Königs*.<sup>153</sup> In mehreren Veranstaltungen versuchte die Backnanger Kirchenleitung unter lebhafter Teilnahme der Gemeinde, sich Klarheit über die Folgen zu verschaffen.<sup>154</sup>

Für den 16. Dezember 1918 hatte Dekan Köstlin zu einer Diskussion über die bevorstehende *Trennung von Kirche und Staat* in den *Schwanensaal* eingeladen. Bezirksschulinspektor Barth, Seminarrektor Häcker und der Dekan brachten übereinstimmend ihren Wunsch zum Ausdruck, *dass der Religionsunterricht in der Schule erhalten bleiben möge*. Verhältnisse wie in Frankreich wurden abgelehnt. Häcker bezeichnete *die etwaigen Folgen bei Beseitigung der Religionswissenschaft für die Lehrerseminare als einen charakterbildenden Verlust*. Eine Woche später wurde die öffentliche Diskussion fortgesetzt. Köstlin führte als dringlichen Wunsch an, *bei der Behandlung der öffentlichen Fragen vor den Wahlen das Gebiet der Religion und Kirche soweit als möglich dem Kampf der Parteien zu entziehen*. Skepsis klang aber durch bei der Bewertung der aktuellen Vorgänge *teils in kirchenfeindlichem, teils in kirchenfreundlichem Sinn*. Stadtpfarrer Reiff und Seminaroberlehrer Bäuerle meinten, *gerade die Loslösung vom Staat [könne] sie von der Verdächtigung als Klassenkirche befreien, mit welcher bisher die Abwendung großer Volksteile von Religion und Staatskirche begründet wurde*.

Wie sehr die Kirche insgesamt verunsichert war, zeigt eine Anfrage des evangelischen Gesamtkirchengemeinderats Stuttgart an alle Parteien, deren Antwort zu *den für den Fortbestand der Evang. Kirche als Volkskirche grundlegenden Fragen* erbeten wurde:

- 1) die finanzielle Grundlage der Kirche;
- 2) *Anerkennung der Kirche als einer öffentlich-rechtlichen Körperschaft, nicht eines Privatvereins;*
- 3) *Beibehaltung des konfessionellen Religionsunterrichts als eines lehrplanmäßigen Fachs in der Schule.*

Der „Murrthal-Bote“ druckte die Antworten der „Deutschen Demokratischen Partei“ (DDP), der „Württembergischen Bürgerpartei“ und der Sozialdemokratie Württembergs ab. Die DDP war nur bereit, der Kirche in der Frage des öffentlich-rechtlichen Charakters entgegenzukommen. Wohlwollen und Anerkennung ihrer Wünsche erfuhr die Landeskirche dagegen von der „Württembergischen Bürgerpartei“. Die Sozialdemokratie reagierte eindeutig ablehnend. Damit zeichneten sich auch auf diesem Gebiet Entwicklungen ab, die in der Weimarer Republik zu folgenschweren Konfrontationen führen sollten.

#### Ein Zeitungskommentar zur Jahreswende<sup>155</sup>

*Jahreswende 1918/19! Traumwelten, Weltenträume liegen hinter uns: über den unermesslichen Opfern von vier Jahren erstand uns die Herbstsonnenwende, ein Nichts, weniger als Nichts, ein – Abgrund! Und so fragen auch wir, was wir wären, blieb uns trotz all der Enttäuschung nicht das Hoffen; trotz aller Entkräftung nicht die Kraft; und trotz aller Verarmung nicht noch köstlicher Besitz an Wollen und an Können! Wohl war es ein trübes, wehmutsvolles Weihnachten, das wir erlebten, aber das ganze deutsche Volk hat sich doch mit seinem Leid und seinen Sorgen einmütig um den Weihnachtsbaum geschart, und Millionen von Familien, die zum ersten Mal den Vater, Bruder oder Sohn wieder in den stillen Frieden des Christfestes einschlossen, haben empfunden, dass wir Deutschen doch nun mal eine eigenartige Sonderwelt des*

<sup>153</sup> Vgl. Hans Voelter: Die Revolution von 1918 und ihre Auswirkung auf die württembergische evangelische Landeskirche. – In: Blätter für württembergische Kirchengeschichte 62/1962, S. 309-342.

<sup>154</sup> MB vom 16., 18., 21., 28. u. 31. Dezember 1918.

<sup>155</sup> Ebd. Dieser Zeitungskommentar spiegelt das Entsetzen darüber wider, dass ausgerechnet in den Morgenstunden des 24. Dezembers die kommunistische „Volksmarinedivision“, die sich als Revolutionsgarde verstand, in Berlin geputzt hatte und das Schloss besetzt hielt. In einer stundenlangen blutigen Straßenschlacht mussten Regierungstruppen sie niederkämpfen. Auf zynische Weise wertete die „Rote Fahne, Zentralorgan des Spartakusbundes“, diese verlustreichen Auseinandersetzungen als „Eberts Blutweihnacht“. Vgl. Haffner (wie Anm. 147), S. 119-131.



*Gemüts besitzen, die uns über allen Streit des Tages, sei er auch noch so drängend, hinaushebt. Sollte aber das Wort des Evangeliums vom Frieden auf Erden nicht doch auf alle, die guten Willens in Deutschland sind, endlich eine einigende Kraft ausüben?*

*Die Entscheidungstunde rückt näher. Keine Nationalversammlung, kein Friede ist möglich, wenn sich nicht endlich die Mehrheit des deutschen Volkes aufrafft und dem Berliner Spuktreiben ein Halt gebietet. Geht's nicht mit Berlin, dann ohne Berlin. Das ganze übrige Deutschland darf sich nicht im neuen Jahr weiter am Berliner Narrenseil herumführen und in den Untergang hineinziehen lassen. Freiwillige, Männer und Frauen, heraus! Eine zweite Revolution muss Deutschland, das aus tiefen Wunden blutet, erspart bleiben! Gott aber schütze Deutschland im neuen Jahr!*

## Backnang in der monarchischen Zeit: Gedanken zu einer historischen Urteilsfindung

Ein historisches Urteil zu einer komplexen Thematik in knapper Darstellung abgeben zu wollen, ist kein leichtes Unterfangen. Es soll überdies aus der Perspektive Backnangs Gültigkeit haben. Dies schließt pauschale, allgemein verbindliche Aussagen aus. Doch fügt sich Backnang als Industriestadt im Neckarkreis ein in die stürmische Industrialisierung im deutschen Südwesten. Auch die monarchische Staatsform, die gesellschaftliche Schichtung, eine allen gemeinsame geschichtliche Erinnerungskultur stellen etwas durchaus Repräsentatives dar. Besondere Faktoren, die Backnang eigen sind, dürfen dabei aber nicht übersehen werden.

Die monarchische Staatsform war der entscheidende Faktor in der Gesellschaft vor 1914 bzw. 1918. Das Landesmuseum Württemberg widmete dem Königreich Württemberg im Zeitraum vom September 2006 bis zum Februar 2007 eine große Ausstellung, die die einzelnen Könige und ihre Familien in einer

lebendigen Präsentation und präzisen Darstellung im sorgfältig erstellten Katalogband würdigte. Der Anspruch der Ausstellung allerdings, „Monarchie und Moderne“ thematisieren zu wollen, konnte aber nur teilweise eingelöst werden. Denn von den äußeren Faktoren dieser Modernisierung abgesehen, werden entscheidende innere Faktoren wie die Rolle der Landeskirche in ihrem Wandel gegenüber der sozialen Frage, die kommunale und kirchliche Selbstverwaltung sowie das Bildungssystem nur flüchtig gestreift.<sup>156</sup>

Der hier behandelte Zeitraum ab 1900 fällt in die Regierungszeit Wilhelms II. von 1891 bis 1918. Wilhelm II. wurde von den Zeitgenossen geachtet als zurückhaltend regierender Bürgerkönig, „eine Art gekrönter Staatspräsident mit Erbberechtigung, wie ihn 1848 viele Demokraten gewünscht, aber nicht erreicht hatten“.<sup>157</sup> Die fehlende Zuständigkeit seines Landes für deutsche Außen- und Militärpolitik seit 1871 kam in der Beschränkung des monarchischen Wirkens dem Lande Württemberg durchaus zugute. In einer eigenständigen Kulturpolitik sah Wilhelm II. seine Hauptdomäne. Stuttgart wurde durch seine Förderung und sein Mäzenatentum zu einem weit ausstrahlenden Zentrum.<sup>158</sup> Außerdem kam er im Volk „mit seinem vornehm-bürgerlichen und zugleich leutseligen Lebensstil“ gut an. Überzeugender Ausdruck der ungeheuren Popularität von König Wilhelm und seiner Gemahlin Charlotte war die Silberhochzeit am 7. und 8. April 1911, die zu „einer ungemein eindrucksvollen Sympathiekundgebung der Württemberger für ihren Landesherrn“ wurde.<sup>159</sup>

Auch im Krieg erfuhr die enge Verbundenheit zwischen Monarch und Volk keinerlei Beeinträchtigung. Wenn die „Schwäbische Tagwacht“, das publizistische Organ der Sozialdemokratie, vor dem Weltkrieg unter den Redakteuren Friedrich Westmeyer (1873 bis 1917) und (ab 1912) Arthur Crispian sich radikalisierte und späteren Positionen der USPD den Boden bereitete, dann war dies v. a.

<sup>156</sup> Das Königreich Württemberg 1806-1918. Monarchie und Moderne. Katalogband zur Landesausstellung Württemberg 2006, Stuttgart 2006.

<sup>157</sup> Dieter Langewiesche: Die Monarchie im Europa des bürgerlichen Jahrhunderts. Ebd., S. 25-37.

<sup>158</sup> Ebd., S. 214-217; Sauer (wie Anm. 42), S. 238-254.

<sup>159</sup> Ebd., S. 185f.



Ausdruck innerparteilicher Auseinandersetzungen. Der einfache Arbeiter jedenfalls, für den nur eine Stimmabgabe zugunsten seiner Arbeiterpartei in Frage kam, wurde von den antimonarchischen Parolen dieser Zeitung nicht berührt. Auf uneingeschränkte Loyalität konnte der König beim Bürgertum setzen. Dieser König stand der Entfaltung einer bürgerlichen Gesellschaft nicht im Wege – ganz im Gegenteil. Sowohl die kommunale als auch die kirchliche Selbstverwaltung funktionierten in Backnang wie überall in Württemberg reibungslos, und sie vollzogen sich – etwa in der Schulpolitik oder der Armenfürsorge – im konstruktiven Zusammenwirken dieser Institutionen mit dem königlichen Oberamt.

V. a. im sozialen Engagement war das württembergische Königshaus – auch schon unter den Vorgängern – vorbildlich. Zahlreiche Stiftungen *unter dem Protektorat Seiner Majestät des Königs bzw. der Königin* belegen dies. Möglich war die Breitenwirkung eines solchen Engagements aber nur durch die enge Verbundenheit von Staat und Kirche in der Person des Monarchen. Die Zeit, in der die Kirche von der beginnenden Industrialisierung überrollt zu werden schien und in einer Abwehrposition gegenüber sozialistischen Forderungen verharrte, war längst vorbei. Unter dem Einfluss des Hamburger Theologen Johann Hinrich Wichern (1808 bis 1881) mit seiner Wegbereitung der „Inneren Mission“ (1849), der Stuttgarterin Charlotte Reihlen (1805 bis 1868), die wesentlichen Anteil an der Gründung einer hiesigen Diakonissenanstalt hatte (1853), und der publizistischen Tätigkeit Friedrich Naumanns (1860 bis 1919) im Sinn eines „christlich-sozialen Programms“ war die evangelische Landeskirche Württembergs zu einer bedeutsamen Ausweitung ihres sozialen Einsatzes gelangt. Die karitativen Einrichtungen, über die die Landeskirche mittlerweile verfügte, waren eindrucksvoll.<sup>160</sup> Kirche und Staat arbeiteten nicht nur in diesem Bereich durchaus zum Wohl der Menschen zusammen. Insofern sollte die viel zitierte Formel vom „Bündnis von Thron und Altar“ nicht nur

negativ besetzt werden, wie dies häufig der Fall ist. Auch der Einsatz der kirchlichen Mandatsträger in Stadt und Bezirk Backnang war untadelig. Getragen wurde dieses soziale Verantwortungsgefühl von einer Bevölkerung, die in großer Zahl ein gefestigtes Christentum unter pietistischem Einfluss zeigte. Besonders in Backnang mit seiner großen Not unter den Tagelöhnern, den Gerbern und Schuhmachern gibt es hierfür viele Belege.

Eine starke Verwurzelung der bürgerlichen Gesellschaft ergab sich durch Traditionsbindungen. Sie waren gespeist durch historische Ereignisse, die aus der Sicht der Nationalstaatsgründung durch Bismarck ihre Deutung erfuhren. Langewiesche nennt diese geistige Transformation „eine geschichtspolitische Mediatisierung“, die einhergegangen sei mit der „machtpolitischen Mediatisierung der deutschen Staaten und ihrer Fürsten durch den Nationalstaat von 1871“.<sup>161</sup> Das öffentliche Wirken von Dekan Köstlin und die Berichterstattung im „Murrthal-Boten“ sind hierfür schlagende Beweise. Die Anhänglichkeit an den württembergischen Monarchen rührte aus noch tieferen Wurzeln. Ein altes landsmannschaftliches Zusammengehörigkeitsgefühl (*Hie Württemberg alleweg!*) war hier wohl die entscheidende Quelle. Und dass mit dem Schwaben Friedrich Schiller ein Vertreter der deutschen Klassik durch Wilhelm II. in Marbach mit der Förderung des Schwäbischen Schillervereins und dem Bau des Schiller-Nationalmuseums bedeutende Ehrungen erhielt, trug auch zur kulturellen Verwurzelung der Gesellschaft in der wilhelminischen Zeit bei.

Sonderfaktoren ergaben sich für Backnang aus der fehlenden reichsstädtischen Vergangenheit und der stürmischen Entwicklung zu einer Gewerbe- und Industriestadt. Kulturelle Förderung und kulturelle Verankerung hatten es trotz ehrender Gedenkveranstaltungen im Sinn einer Erinnerungskultur in Backnang schwer. Die zögerliche Anpassung im Schulwesen an die Bedürfnisse einer weiterführenden Bildung und die zögerliche Beteiligung von Mädchen an diesem Prozess zeigen dies

<sup>160</sup> Die Auflistung der Wohltätigkeitsanstalten und -vereine im Königreich Württemberg umfasst im kirchlichen Amtsblatt ca. 100 Seiten. Vgl. Amtsblatt des württembergischen Evangelischen Konsistoriums und des Synodus in Kirchen- und Schulsachen 14. Band, Stuttgart 1908, S. 163–260.

<sup>161</sup> Langewiesche (wie Anm. 157), S. 30.



deutlich. Alle Energien waren bei den städtischen Mandatsträgern in einem nüchternen – vielleicht darf man auch sagen: in einem phantasielosen – Sinn auf die neuen ökonomischen Entwicklungen ausgerichtet. Die sozialen Spannungen, die sich aus dem rasanten Aufstieg von Gewerbebetrieben und Manufakturen zu Fabriken ergaben, lassen sich brennpunktartig in der Gerberei- und Lederindustrie verdeutlichen. Wenn man sich vor Augen führt, welche enormen Geldbeträge unmittelbar vor dem ganz Backnang erschütternden Krisenjahr 1899 von diversen Lederfabrikanten in gewagten geschäftlichen Transaktionen eingesetzt und verspielt wurden, wenn man andererseits die erbärmlichen Löhne in dieser Branche dagegenhält, dann muss man sich geradezu wundern, dass es bei dem einen ganz großen Streik von 1906 blieb. Aber hier braute sich etwas zusammen, was sich nach 1918 in extremistischer Weise Bahn brechen sollte.

Die „Novemberrevolution“ schließlich setzte Entwicklungen frei, zu denen die alte monarchische Ordnung nicht gelangen sollte: Die Parteien gewannen an Bedeutung und wurden auch im kommunalen Bereich zur bestimmenden Kraft. Die Regierungen im Reich und in den Ländern waren den Parlamenten gegenüber verantwortlich. Das Frauenwahlrecht stellte einen ganz besonderen Einschnitt dar. In einem langen Prozess war nun auch der Anspruch von Mädchen auf höhere Schulbildung nicht mehr zu verhindern. Die Arbeiterschaft schließlich erhielt dringend notwendige gesetzliche Verbesserungen und war v. a. über die Gewerkschaften von nun an geschützt.

Aber die Vorzeichen für eine gute demokratische Entwicklung waren auch in Backnang Ende 1918 nicht verheißungsvoll. Die plötzlich gewonnene republikanische Staatsordnung ließ ein zutiefst verunsichertes Bürgertum zurück. Die evangelische Landeskirche hatte ihre traditionelle Schirmherrschaft verloren und stand als gesellschaftliche Kraft isoliert da. Der politische Extremismus von links kündigte sich in der Spaltung der Arbeiterbewegung mit der Gründung von „Spartakusbund“ und USPD bereits deutlich an. Es war nur eine Frage der Zeit, wann auf den Extremismus von links ein Extremismus von rechts folgen würde.

Langewiesche führt in seinem Aufsatz über die „Monarchie im Europa des bürgerlichen Jahrhunderts. Das Königreich Württemberg“ eine bemerkenswerte Schlussüberlegung aus: Die Monarchie habe sich „bei allen Unzulänglichkeiten [...] als Institution der Machtteilung in einer Mischverfassung“ entwickelt. V. a. der letzte württembergische König habe in seiner Regierungspraxis den „Typus der parlamentarischen Monarchie, der die Zukunft zu gehören schien“ vertreten. Nachdenklich fügt Langewiesche hinzu: „Es ist schwer vorzustellen, dass die völlige Zerstörung der institutionellen Machtteilung im Staat – die Grundbedingung für das nationalsozialistische Unrechtsregime – möglich gewesen wäre in einem Deutschland der parlamentarischen Monarchien, im Reich und in den Ländern“.<sup>162</sup> Die fest gefügte politische Ordnung Backnangs in der monarchischen Zeit in dem genauer untersuchten Zeitraum gibt einer solchen Deutung auch aus kommunaler Sicht hohe Plausibilität.

<sup>162</sup> Ebd., S. 35f.

# Vieles erinnert an das große Sterben 1914/18 – Feldpostkarten aus dem Ersten Weltkrieg

Von Helmut Bomm

## Vorbemerkung

Am 28. Juni 1914 fielen der österreichische Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin Sophie in Sarajevo einem Attentat zum Opfer. Dies löste eine Kettenreaktion an Ereignissen aus, an deren Ende am 1. August 1914 der Ausbruch des Ersten Weltkriegs stand. Wie in den meisten anderen kriegsteilnehmenden Ländern herrschte auch in Deutschland eine heute nicht mehr nachvollziehbare Hochstimmung und Kriegsbegeisterung, waren doch alle der Meinung, dass der Krieg bis Weihnachten siegreich beendet werden könnte. Carl Zuckmayer (1896 bis 1977) hat in seiner 1966 erstmals erschienenen Autobiographie diese Zeit aus eigener Anschauung eindrucksvoll beschrieben, erst die Begeisterung der Kriegsfreiwilligen und dann die Ernüchterung an der Front.<sup>1</sup>

Der schnelle Vormarsch der deutschen Truppen in Richtung Paris endete mit der ersten Marneschlacht vom 5. bis 12. September 1914, in der es den französischen Truppen gelang, die vorrückenden Deutschen aufzuhalten. Dies bedeutete den Übergang zum Stellungskrieg. Deutsche sowie französische und englische Truppen standen sich von nun an der Westfront in Schützengräben gegenüber. Trotz heftiger und v. a. verlustreicher Kämpfe konnte keine Seite bis 1918 einen entscheidenden Durchbruch erreichen.

## Die „Hölle von Verdun“ und die Schlacht an der Somme

Der Generalstabschef des deutschen Heeres, Erich von Falkenhayn (1861 bis 1922)<sup>2</sup>, versuchte im Februar 1916 durch einen Angriff auf die Festung Verdun die französischen Verteidigungsarmeen auszubluten und damit eine Wende der in den Schützengräben erstarrten Auseinandersetzung herbeizuführen. Am 21. Februar 1916 begann das beiderseitige Festkrallen von über 70 Divisionen auf engstem Raum. Falkenhayn eröffnete seine Offensive mit dem größten Trommelfeuer, das es bisher gegeben hatte. Aus rund 1200 Rohren feuerte die Artillerie der deutschen 5. Armee sieben Stunden lang 10 000 Tonnen Stahl auf die französischen Festungen. Mit modernen Waffen (Flammenwerfer, Handgranaten, Minenwerfer und Giftgas) traten neun Divisionen zum Angriff an. Die französische Seite verstärkte im Laufe der 30 Wochen dauernden Schlacht ihre ursprünglich zwei Festungsdivisionen auf über 50 mit 650 000 Mann. Letztlich blutete in dieser ersten großen Materialschlacht des Ersten Weltkriegs nicht nur die französische, sondern eben auch die deutsche Armee aus: Als die gewaltige Schlacht am 20. Dezember 1916 ohne wesentliche Verschiebung des Frontverlaufes endete, hatten rund 360 000 französische und fast 340 000 deutsche Soldaten ihr Leben gelassen.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Carl Zuckmayer: Als wär's ein Stück von mir. Horen der Freundschaft, Frankfurt 1966. Zum Ersten Weltkrieg siehe auch: Wolfgang Mommsen: Die Urkatastrophe Deutschlands. Der Erste Weltkrieg 1914-1918, Stuttgart 2002 (= Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte Bd. 17); Gerhard Hirschfeld/Gerd Krumeich/Irina Renz (Hrsg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2004; David Stevenson: 1914-1918. Der Erste Weltkrieg, Düsseldorf, Zürich 2006.

<sup>2</sup> Holger Afflerbach: Falkenhayn. Politisches Denken und Handeln im Kaiserreich, München 1994.

<sup>3</sup> German Werth: Schlachtfeld Verdun. Europas Trauma, Berlin 1994.



Mit Beginn der Somme-Offensive der Alliierten am 1. Juli 1916, die Falkenhayns Verdun-Konzept gerade hätte verhindern sollen, war dessen Ermattungsstrategie gescheitert. Am 11. Juli 1916 musste Kronprinz Wilhelm sämtliche Offensivaktionen vor Verdun unterlassen und sollte sich langsam von der Festung lösen. Allerdings war es da bereits zu spät, weil die Franzosen den Spieß umdrehten und die deutschen Truppen mit gefährlichen Vorstößen banden. Falkenhayn musste gehen und wurde durch Paul von Hindenburg (1847 bis 1934) ersetzt, der Ende August 1916 zusammen mit Erich Ludendorff (1865 bis 1937) die Oberste Heeresleitung übernahm.

Bei den Kämpfen um Verdun hatte auch das „8. Württembergische Infanterie-Regiment Nr. 126 Großherzog Friedrich von Baden“ große Verluste erlitten. Im Oktober 1916 wurde das kampferprobte Regiment schließlich an die Somme verlegt.<sup>4</sup> Dort erfolgte am 9. November 1916 der letzte Angriff der Engländer und Franzosen in der Sommeschlacht. Der geringe Geländegewinn, den die Alliierten nach mächtiger Artillerievorbereitung unter Einsatz schwerster Kaliber und mit jeweils frischen Sturmtruppen errangen, stand in keinem Verhältnis zu den Verlusten. In der fünf Monate dauernden Materialschlacht, die wiederum keinen wesentlichen Geländegewinn brachte, verloren fast 550 000 englische, 500 000 deutsche und rund 200 000 französische Soldaten ihr Leben.<sup>5</sup>

## Kriegseintritt der USA und letzte deutsche Offensive

Auch im dritten Kriegsjahr konnte keiner der Kriegsgegner einen entscheidenden Durchbruch an der Westfront erzielen. Allerdings sollte sich die Situation des Deutschen Reichs im Frühjahr 1917 trotzdem erheblich verschlechtern: Nachdem

Deutschland zum 1. Februar 1917 die Aufnahme des uneingeschränkten U-Boot-Krieges angekündigt hatte, erfolgte am 6. April d. J. die Kriegserklärung der USA. Immerhin kam es an der Ostfront am 15. Dezember 1917 in Folge der russischen Oktoberrevolution zu einem Waffenstillstand zwischen den Mittelmächten und Russland, der schließlich in den Friedensvertrag von Brest-Litowsk vom 3. März 1918 mündete. Dadurch konnte die deutsche Oberste Heeresleitung fast eine Million Soldaten an die Westfront verlegen und sich so eine personelle Überlegenheit schaffen. Aufgrund der durchaus realistischen Einschätzung, dass dieser Vorteil aufgrund der Verstärkung der Alliierten durch amerikanische Truppen nur von kurzer Dauer sei, setzte die deutsche Militärführung im Frühjahr 1918 alles auf eine Karte und startete am 21. März 1918 eine große Frühjahrsoffensive, um den Krieg endlich siegreich zu beenden. Der Kampf, der fast vier Monate andauerte, brachte jedoch nicht den erhofften Durchbruch. Ganz im Gegenteil: Die Alliierten eröffneten mit massiver amerikanischer Unterstützung eine Gegenoffensive, die zu schweren deutschen Verlusten führte. Ende September 1918 forderte schließlich die Oberste Heeresleitung die deutsche Regierung auf, unverzüglich Waffenstillstandsverhandlungen aufzunehmen, die am 11. November 1918 im Wald von Compiègne, als Frankreich und Deutschland einen Waffenstillstandsvertrag unterzeichneten, ihren Abschluss fanden.<sup>6</sup>

## Bilanz des Grauens

Die Zahl der Verluste im Ersten Weltkrieg ist erschreckend: Die großen kriegsführenden Nationen Deutschland, Österreich-Ungarn, Frankreich, Großbritannien und Russland mussten Verluste in Millionenhöhe hinnehmen. Insgesamt forderte der Erste

<sup>4</sup> Eugen Oskar Glück: Das 8. Württembergische Infanterie Regiment Nr. 126 Großherzog Friedrich von Baden im Weltkrieg 1914 -1918, Stuttgart 1929.

<sup>5</sup> Janusz Piekalkiewicz: Der Erste Weltkrieg, Düsseldorf, Wien, New York 1988, S. 370.

<sup>6</sup> Ebd., S. 538.

Weltkrieg fast 10 Mill. Tote. Von den rund 2 Mill. gefallenen und vermissten deutschen Soldaten stammten rund 85 000 aus dem Königreich Württemberg.<sup>7</sup> Auch die Stadt Backnang hatte Verluste zu beklagen, wobei es zu den Kriegsgefallenen aus unserer Stadt unterschiedliche Zahlen gibt: Im Vorraum der Gedächtnishalle auf dem Stadtfriedhof, die am 29. November 1925 eingeweiht wurde, sind 323 Namen verzeichnet.<sup>8</sup> Ein im Stadtarchiv Backnang vorliegendes *Namens-Register über die Eintragung Gefallener im Sterberegister* listet hingegen 346 Namen auf, darunter auch folgende Wohnbezirke (in Klammer Zahl der Gefallenen): Germannsweiler (2), Mittelschöntal (5), Oberschöntal (2), Rötleshof (1), Seehof (1), Staigacker (1), Stiftsgrundhof (4), Ungeheuerhof (3) und Unterschöntal (2). Außerdem sind noch 12 Gefallene mit auswärtigen Wohnorten verzeichnet, die jedoch wohl ursprünglich aus Backnang stammten.<sup>9</sup> Hinzu kommen noch die Gefallenen der damals selbständigen Gemeinden Heiningen (10), Maubach (15), Steinbach (43), Strümpfelbach (7) und Waldrems (6).<sup>10</sup> Nimmt man die heutige Stadt Backnang mit allen Teilgemeinden zum Maßstab, sind zwischen 404 und 427 Soldaten aus Backnang ums Leben gekommen. Umgerechnet auf die Einwohnerzahlen aus dem Jahr 1913 waren dies rund 4% der Gesamtbevölkerung Backnangs.<sup>11</sup> Auf dem Stadtfriedhof Backnang befindet sich außerdem noch ein Gräberfeld mit Soldaten, die im Backnanger Kriegslazarett Marienheim gestorben sind.<sup>12</sup>

## Feldpostkarten als Kommunikationsmöglichkeit und Propagandamittel

Neben den unzähligen Soldatenfriedhöfen und Kriegerdenkmalen erinnern auch die Feldpostkarten von der Front an das sinnlose Sterben zwischen 1914 und 1918. Zusammen mit Feldpostbriefen waren die Postkarten die einzige Kommunikationsmöglichkeit zwischen den Soldaten und ihren Angehörigen. Aufgrund der Strapazen des Kriegseinsatzes und der vorherrschenden Zensur verspürte die Mehrzahl der Männer an der Front allerdings nur wenig Neigung, längere Briefe zu schreiben und begnügte sich damit, kurze Lebenszeichen zu versenden. Fotografen und Verleger hatten bald nach Kriegsausbruch begonnen, am Kriegsschauplatz zu fotografieren und Ansichtskarten für die Soldaten anzufertigen. Selbst in den Lazaretten wurden Aufnahmen gemacht und den Verwundeten für ihre Korrespondenz angeboten. Die Wirkung der Feldpostkarten war jedoch auch der militärischen Führung bewusst und wurde deshalb als Propagandamittel eingesetzt. Aufwändige Schwarzweiß- und Farbpostkarten mit patriotischen Motiven sollten in der Heimat einen verharmlosenden Eindruck der wirklichen Ereignisse vermitteln.

Die nachfolgend gezeigten Bildpostkarten stammen aus den Sammlungen von Luise Schippert (Backnang-Waldrems), Eugen Zimmermann (Ulm) und Albert Pfeleiderer (Waiblingen). Sie befinden sich heute im Besitz der langjährigen Stadträtin Hanne Rieger (Backnang-Waldrems), der ein herzlicher Dank für die Erlaubnis zum Abdruck gebührt.

<sup>7</sup> Siehe dazu: Otto von Moser: Die Württemberger im Weltkrieg. Ein Geschichts-, Erinnerungs- und Volksbuch, Stuttgart 1928 (zweite Auflage).

<sup>8</sup> Murrthal-Bote vom 3. Dezember 1925.

<sup>9</sup> StAB Bac M 011-12.

<sup>10</sup> Burkhart Oertel: Ortssippenbuch der württembergischen Kreisstadt Backnang 3, Neubiberg 2004, S. 6; ders.: Ortssippenbuch der württembergischen Kreisstadt Backnang 4, Neubiberg 2005, S. 6.

<sup>11</sup> Zu den Einwohnerzahlen im Jahr 1913 siehe: Hof- und Staatshandbuch des Königreichs Württemberg. Hrsg. vom Königlichen Statistischen Landesamt, Stuttgart 1913, S. 293f.

<sup>12</sup> Zu Backnang im Ersten Weltkrieg siehe: Roland Jeck: Backnang im Ersten Weltkrieg 1914 bis 1918. – In: Beiträge zur Geschichte von Backnang und Umgebung, Backnang 1988 (= Schriftenreihe des Heimat- und Kunstvereins Backnang 6), S. 140-202 und den Beitrag von Rolf Königstein in diesem Jahrbuch.





Der Ausritt des „Dragoner-Regiments Königin Olga (1. Württ.) No. 25“ löste in der Garnisonstadt Ludwigsburg große Begeisterung aus.



Typische Propagandapostkarte aus dem Jahr 1915, die ganz deutlich den Weltmachtsanspruch Deutschlands formuliert.



Auf der Rückseite schrieb der einberufene Soldat Wilhelm Hägele am 8. Dezember 1915 an Luise Schippert in Waldrems: „Teile Dir mit, daß ich gut in Kornwestheim angekommen bin. Sitze soeben bei einem gemütlichen Gläschen Bier und gedenke noch der frohen Stunden unseres Beisammenseins. Auf baldiges Wiedersehen.“



Kriegspostkarte von 1914, die in einer theatralischen Abschiedsszene die damals durchaus vorhandene euphorische Stimmung zu Kriegsbeginn dokumentiert.





*Maschinengewehrkompanie im Walde versteckt*

Schütze Eisenmann schrieb am 8. August 1915 aus Ulm: „Bin schon 3 Wochen hier in Ulm bei der Maschinengewehr wo es mir noch immer gut geht, blos müssen wir den halben Tag auf dem Bauch rumrutschen was immer gut warm macht. Bis ich ins Feld komme kann es noch 3-4 Wochen anstehen [...] Meine Kameraden der Inf. sind schon im Feuer bei Ypern gewesen wo sie ziemlich Verluste hatten.“



Propagandapostkarte mit den aus deutscher Sicht Schuldigen für den Kriegsausbruch, die es zu bestrafen galt.



Angehörige der „123. Maschinengewehrkompanie des Königlich Württembergischen Landwehr Infanterie-Regiments“. Der Absender Adolf Haussmann bewies Galgenhumor: „Umstehend seht Ihr meine Villa, in der ich dieses Jahr die Sommerfrische genieße.“



*Der alte Brauch wird nicht gebrochen  
Hier können Soldaten Maffee kochen.*

Im Dezember 1915 meldete sich Schütze Eisenmann aus den Vögesen: „Hatte viel Glück an dem Tag als ich deine Karte erhielt, wir waren in der Kirche versammelt bei einem Feldgeistlichen. Kaum drin, bekamen wir Artilleriefeuer, der Einschlag von den Granaten war rings ums Haus herum, ein Haus daneben riss es vollständig nieder.“





Feldpostkarte, die die deutschen Soldaten auf dem scheinbar unhaltsamen Weg zum sicher geglaubten Sieg („Gloria Viktoria“) zeigt.



Angehörige der „Infanterie-Munitions-Kolonne der 51. Ersatz-Brigade“ beim Gruppenfoto (Feldpostkarte vom 12. Februar 1915). Ob darauf auch der Absender Paul Hügele zu sehen ist, ist leider unbekannt.

Artillerie im Feuer.



Feldpostkarte „Artillerie im Feuer“ aus der Serie „Das Deutsche Heer“. Der an Luise Schippert in Waldrems gerichtete handschriftliche Text auf der Rückseite vom 27. August 1915 ist der Zensur offensichtlich entgangen: „Man könnte bald glauben wir müßten unser Leben lang noch hier bleiben. Es wäre doch bald Zeit zum aufhören u. Leut hat es gewiß auch schon genug gekostet.“



Gottlob Pfitzenmaier gehörte zur „3. Kompagnie des Landwehr-Infanterie-Regiments 121“ und schickte am 19. September 1915 ein Bild von sich und seinen Kameraden an Luise Schippert in Waldrems.



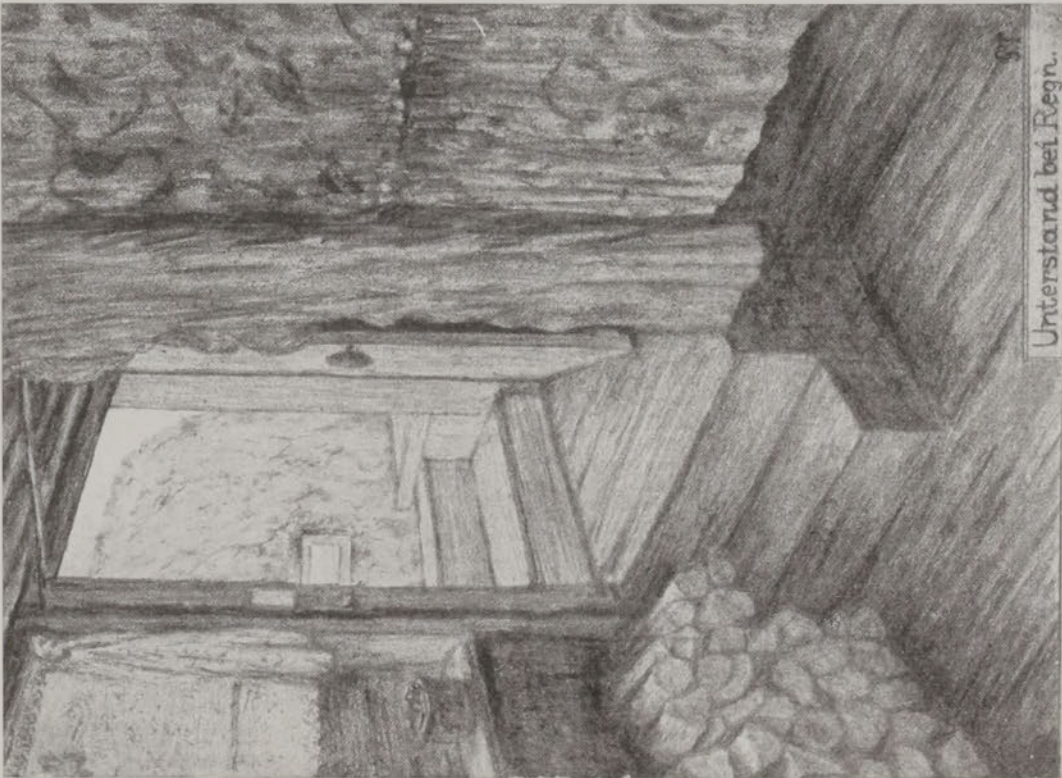


*Neben der Bewaffnung die wichtigsten Werkzeuge für den einfachen Soldaten im Ersten Weltkrieg: Schaufeln und Hacken zum Ausheben von Schützengräben.*



*Westlicher Kriegsschauplatz - Höhe 304 (vor Verdun)*

*Geradezu als Synonym für das sinnlose Sterben im Ersten Weltkrieg steht der Name Verdun. Noch heute sind in dieser Gegend im Nordosten Frankreichs die Wunden der riesigen Materialschlacht im Jahr 1916 zu sehen.*



Unterstand bei Regn.

Zeichnung eines Unterstandes mit anschließendem Schützengraben.



Schütze Eisenmann befand sich im Januar 1916 im Schützengraben. Er bedankte sich bei Luise Schippert für das übersandte Paket und bemerkte zur allgemeinen Lage: „Daß es bei uns gegenwertig nicht besonders ruhig ist, werdet Ihr durch die Zeitung erfahren.“



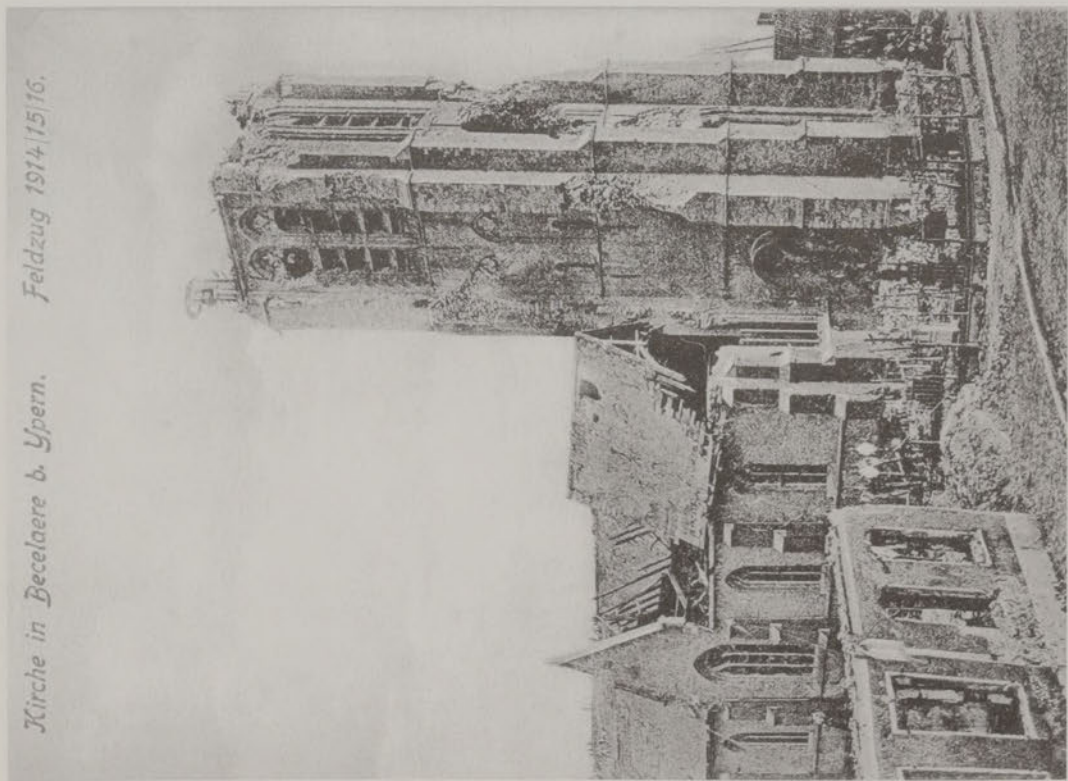
Beine.



Die Feldpostkarte mit dem zerstörten Ort Beine trägt den Vermerk „Militärisch zensiert und zum freien Verkehr zugelassen“.



Grüße an die Heimat aus dem Feldlazarett in Brüssel (Feldpostkarte vom 28. September 1915).



Kirche in Bevelaere b. Ypern. Feldzug 1914/15/16.

Sehr viele Feldpostkarten zeigten zerstörte Städte und Dörfer, um damit die angebliche Durchschlagskraft der deutschen Truppen zu demonstrieren.



Gotha G.IV  
Schulz

Im Ersten Weltkrieg kam es erstmals zum größeren Einsatz von Militärflugzeugen. Propagandapostkarte des „Deutschen Luftflotten-Vereins für Schaffung einer starken deutschen Luftflotte“.





Durchhalteparolen im dritten Kriegsjahr: „Kriegs-Postkarte“ aus dem Jahr 1917.



Ärzte, Schwestern und freiwillige Helferinnen mit verwundeten Soldaten vor dem Backnanger Marienheim, das während des Ersten Weltkriegs als Lazarett genutzt wurde.



*Das war einmal.*

Die Feldpostkarte „Liebesgaben im Weltkrieg“ sollte verdeutlichen, wie sehr das Volk in der Heimat hinter den Soldaten stand. Desillusioniert schrieb der Absender im September 1918 darunter: „Das war einmal.“



## Statt besonderer Anzeige!

Mein geliebtester Sohn

### **Michael Kommis**

die treueste Stütze meiner Familie, ist nach mehreren Verwundungen in Feld und Heimat sang- und klanglos nach schweren Kämpfen (4 Jahre 99 Tage) in ein besseres demokratisches Dasein hinübergeschlummert.

Um stille Teilnahme bittet im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

**Wilhelm Lehmann**

ehem. Kronenwirt.

**Berlin, den 9. Nov. 1918.**

NB. Dem Wunsche des Entschlafenen entsprechend bitte Kondolenzbesuche und Blumenspenden gefl. zu unterlassen.

Bitte aufbewahren, weil von historischem Wert!

*Abgesang auf den deutschen Militarismus. Postkarte, die kurz nach Kriegsende in Umlauf kam.*

## **Todes- † Anzeige.**

Von tieffstem Schmerze erfüllt bringen wir allen lieben Bekannten und Verwandten, Vettern und Tanten und allen sonstigen Militärsoldaten die tieftraurige Nachricht, daß unser innigstgeliebter

### **† Militarismus †**

**bulgo Deutscher Mchl** — gebürtig aus Preußen

in der Nacht vom 7.—8. November infolge schwerer Krankheit sanft verschieden ist. Er war schon lange altersschwach und mit vielen ~~Machsch-~~ Gebrechen behaftet und um ihn nicht länger leiden zu lassen, haben wir ihm eine Saftige auf seinen Dampfkessel hinauffallen lassen und ihn dann mit einem Gnadentritt ins Jenseits befördert. Alle, die wissen, was er ihnen Gutes getan, werden unseren Schmerz zu würdigen wissen.

Neu-Deutschland, 8. November 1918.

**In tieffster Trauer: Familie Sozi**  
im Namen der übrigen Verwandten.

*Abgesang auf den deutschen Militarismus. Weitere Postkarte, die kurz nach Kriegsende in Umlauf kam.*

No346 zerschossener engl. Tank.



Deutsche Soldaten vor ihrer Trophäe, einem zerschossenen englischen Panzer (Feldpostkarte vom September 1918).



Die am 29. November 1925 eingeweihte Kriegergedächtnishalle auf dem Stadtfriedhof. An den Wänden der beiden Vorbauten sind die Namen von 323 Gefallenen in Erz verzeichnet.





Da sich der Bau der Kriegergedächtnishalle über fünf Jahre hinzog, entschloss sich Lederfabrikant Fritz Schweizer, ein Kriegerdenkmal zu stiften. Das von Bildhauer Neppel in München entworfene Denkmal wurde in der Grünanlage vor dem Turmschulhaus aufgestellt und am 21. September 1924 feierlich eingeweiht.



Auf dem sog. „Kriegerehrenfeld“ im Stadtfriedhof fanden die im Lazarett Marienheim verstorbenen Soldaten ihre letzte Ruhestätte. Ihre Namen sind auf 32 Bronzetafeln und 44 Steintafeln verzeichnet.

# Die „Nationalpolitische Erziehungsanstalt“ (NPEA) in Backnang (1. Teil)

Von Andreas Förchler

## Der Begriff „Nationalpolitische Erziehungsanstalt“

Der Name der vom späteren Reichserziehungsminister Bernhard Rust (1883 bis 1945) im Jahr 1933 begründeten Eliteschulen fand schon drei Jahre später Eingang in Meyers Lexikon und wurde 1941 zusammen mit der Bezeichnung *Napola* im Großen Duden aufgeführt.<sup>1</sup> Die „Nationalpolitischen Erziehungsanstalten“ (im folgenden NPEA abgekürzt) entstanden dabei durch Umbenennung der Staatlichen Bildungsanstalten, die wiederum 1920 aus den preußischen Kadettenanstalten hervorgegangen waren.<sup>2</sup> Den Begriff der *nationalpolitischen Erziehung* übernahm Rust von einem Buchtitel des bekannten nationalsozialistischen Pädagogen Ernst Kriek (1882 bis 1947).<sup>3</sup> Allerdings machte der Begriff „Erziehungsanstalt“ den Verantwortlichen immer wieder Schwierigkeiten, da in ihm der Gedanke an Einrichtungen für Schwererziehbare mitschwang. So betonte Reinhold Gräter (1885 bis 1955), der Anstaltsleiter von Backnang, im Jahr 1936 ausdrücklich: *Die Nationalpolitische Erziehungsanstalt ist also keine Anstalt für schwer Erziehbare und mangelhaft Begabte*.<sup>4</sup> Diese Missverständlichkeit sorgte von Anfang an für

die Unzufriedenheit bei der Benennung der Schulen. Deshalb schlug ein Lehrer der NPEA Potsdam in einer Programmschrift für die anhaltinische Anstalt die Bezeichnungen *Staatliche Führerschule*, *Deutsche Führerschule* oder *Nationalpolitische Schule* vor.<sup>5</sup> Doch setzte die Landesverwaltung wohl auf den Titel „Anstalt“, um damit auch juristisch den Sonderstatus der Schulen zu betonen.<sup>6</sup>

Die Namensgebung sollte nach den Angaben des ersten Inspektors der NPEA, Joachim Haupt (1900 bis 1989), eine Distanzierung zur Parteisphäre dokumentieren und ihren staatlichen Charakter betonen.<sup>7</sup> Doch ist diese Argumentation kritisch zu werten, eher dürfte die Partei dafür gesorgt haben, dass der Name nationalsozialistisch geschützt blieb – v. a. da die Partei sich als einzige Organisation betrachtete, die politische Erziehung betreiben durfte.<sup>8</sup> In Württemberg wurde anfangs die neue Schulform noch als *nationalpolitische Erziehungsanstalt* bezeichnet, während in Preußen schon die Großschreibung benutzt wurde.<sup>9</sup>

Wohl als Nachbildung zu „Stabila“ für Staatliche Bildungsanstalt ist die inkorrekte Abkürzung „Napola“ entstanden – eigentlich hätte sie „Napolea“ lauten müssen. Schon 1938 versuchte die „Inspektion der National-

<sup>1</sup> Der Große Duden. Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter, Leipzig 1941, S. 390f u. 402; Cornelia Schmitz-Berning: Vokabular des Nationalsozialismus, Berlin 1998, S. 415, Anm. 29 u. 30.

<sup>2</sup> Klaus Schmitz: Militärische Jugendernährung. Preußische Kadettenhäuser und Nationalpolitische Erziehungsanstalten zwischen 1807 und 1936, Köln 1997 (= Studien und Dokumentationen zur deutschen Bildungsgeschichte 67), S. 165f u. 186-190; Nationalpolitische Erziehungsanstalt in Plön. Neue Wege der Jugendernährung. – In: Ost-Holsteinisches Tageblatt und Ploener Zeitung vom 21. April 1933, S. 2.

<sup>3</sup> Ernst Kriek: Nationalpolitische Erziehung, Leipzig 1932. Vgl. Horst Ueberhorst: Elite für die Diktatur. Die nationalpolitischen Erziehungsanstalten 1933-1945. Ein Dokumentarbericht, Düsseldorf 1969, S. 56.

<sup>4</sup> StAL F 455, Bü 8: Rundfunkansprache Gräter vom 9. Februar 1936.

<sup>5</sup> Fritz Kloppe: Nationalpolitische Erziehungsanstalten, Langensalza 1934, S. 3.

<sup>6</sup> Harald Scholtz: NS-Ausleseschulen. Internatsschulen als Herrschaftsmittel des Führerstaates, Göttingen 1973, S. 64. u. Anm. 23.

<sup>7</sup> Ueberhorst (wie Anm. 3), S. 56, Anm. 2.

<sup>8</sup> Scholtz (wie Anm. 6), S. 37f.

<sup>9</sup> BArch R 4901/4499, Bl. 399: Schreiben vom 20. Juli 1934 u. Bl. 431: Schreiben vom 19. Oktober 1934.



politischen Erziehungsanstalten“ gegen die populäre Abkürzung „Napola“ vorzugehen und die korrekte Abkürzung NPEA durchzusetzen.<sup>10</sup> Doch belegt der Versuch von Fritz Kloppe, einem Lehrer der NPEA Potsdam, wegen der besseren Aussprache 1934 die Abkürzung *N.A.P.E.* einzuführen, dass die offizielle Abkürzung sprachlich problematisch war.<sup>11</sup> Zahlreiche Verwendungen in Zeitungen nach dieser Zeit belegen zudem die Erfolglosigkeit des Verbots.<sup>12</sup> Weitere verwendete Abkürzungen waren *Napoli*<sup>13</sup>, *Naperza*<sup>14</sup> und im schwäbischen Raum *Napo*<sup>15</sup>.

Im Jahr 1942 wurde auf Initiative des Reichsführers-SS, Heinrich Himmler (1900 bis 1945), der schon für die NPEA in den Niederlanden gebräuchliche Namen *Reichsschule* durch den Führer für alle Anstalten genehmigt und die Reichskanzlei mit den betreffenden Verordnungen betraut. Alle anderen Einrichtungen, die diese Bezeichnung führten, sollten umbenannt werden. Als Gründe für die Namensänderung, die auf Grund des Krieges allerdings nicht mehr zur Ausführung kam, wurden zwei Argumente angeführt: Zum einen seien die Schulen in allen *germanischen Ländern* dem Reichsgedanken verpflichtet. Zum anderen wurde begründet: *Auf die Dauer ist der Name „Nationalpolitische Erziehungsanstalt“ nicht befriedigend. Unabgekürzt ihn auszusprechen ist sprachlich mühselig, ihn abzukürzen in „Napola“ oder „Naperza“ ist sprachlich schlecht.*<sup>16</sup> In der Reichskanzlei bemühte man sich darum eine Umbenennung der bestehenden Einrichtungen zu vermeiden und schlug die Bezeichnung *Germanische Nationalschule* als Lösung vor.<sup>17</sup> Dieser Vorschlag

wurde aber nicht weiter diskutiert.

Weitere wichtige Begriffe im Zusammenhang mit der NPEA sind:<sup>18</sup>

- Anstaltsleiter, abgekürzt „Alei“  
= Direktor der Schule
- Unterrichtsleiter = stellvertretender Direktor, verantwortlich für den Unterrichtsablauf
- Sport- und Fachleiter = verantwortliche Lehrer für einen Fachbereich
- Erzieher = Lehrer, die in der NPEA wohnten und nachts Aufsicht hatten
- Fachlehrer = Oft verheiratete Lehrer, die außerhalb der NPEA wohnten
- Hundertschaftsführer = Führer von 3-4 Zügen, darunter folgte der *Hauptzugführer*
- Zugführer = Erzieher, der einem Zug zugeordnet war
- Zug = Klasse mit ca. 30 Schülern
- „Jungmann“ = Schüler der NPEA.

Dass diese Bezeichnungen durchaus mit Absicht und Bedacht gewählt worden sind, belegt folgendes Zitat: *Das Wort „Klasse“ soll durch „Zug“ ersetzt werden. (Absichtliches Absetzen von den Begriffen u. Bezeichnungen der allgemeinen Schulen).*<sup>19</sup> Dabei fällt auf, dass die Bezeichnungen aus dem Sprachgebrauch des Militärs (wie z. B. „Zug“) oder aus dem der Jugendbewegung stammten. Darin spiegelt sich schon die Konzeption und die Zielsetzung der Anstalten. Das Abgehen von den klassischen Bezeichnungen des Schulbetriebs führte aber zu Doppelungen, weil neben den neuen Bezeichnungen auch noch die seither üblichen Begriffe wie Studienassessor, Studienrat usw. notwendig waren, da die Anstalten weiter der staatlichen Schulverwaltung mit ihren Besoldungsgruppen und Titeln unterstanden. Auch durchliefen

<sup>10</sup> BArch R 4901/8: Schreiben des Reichserziehungsministeriums vom 4. März 1938; Vgl. Michael Rademacher: Abkürzungen des Dritten Reiches, Vechta 2000, S. 59f.

<sup>11</sup> Ebd.; Vgl. Kloppe (wie Anm. 5).

<sup>12</sup> Berliner Tageblatt vom 22. November 1938 u. Berliner Börsen Zeitung vom 27. Mai 1943.

<sup>13</sup> Times vom 25. August 1941.

<sup>14</sup> Naperzazentrale war das Kürzel der Telegrafenschrift der Inspektion. Vgl. HStAS E 130b, Bü 1464, Bl. 126; BArch R 43 II/956a, Bl. 111: Schreiben von Reichsführer-SS Heinrich Himmler an Reichsminister Hans Heinrich Lammers vom 5. Mai 1942.

<sup>15</sup> LkA Stuttgart A 126, Nr. 1497, Bl. 170: Schreiben vom 16. September 1937. Und für Backnang: Alte Kameradschaft. Feldpostbriefe der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Backnang 1939, 1-1944, 18. ND. Hrsg. v. G[erhard] F[emppe]. [Stuttgart] 1998, Weihnachten 1940, S. 13.

<sup>16</sup> BArch R 43 II/956a, Bl. 111 (wie Anm. 14).

<sup>17</sup> BArch R 43 II / 956b: Reichskanzlei. Aktenvermerk vom 14. März 1942.

<sup>18</sup> Matthias Paustian: Die Nationalpolitische Erziehungsanstalt Plön 1933-1945. – In: Informationen zur Schleswig-Holsteinischen Zeitgeschichte 26.1994, S. 20-24.

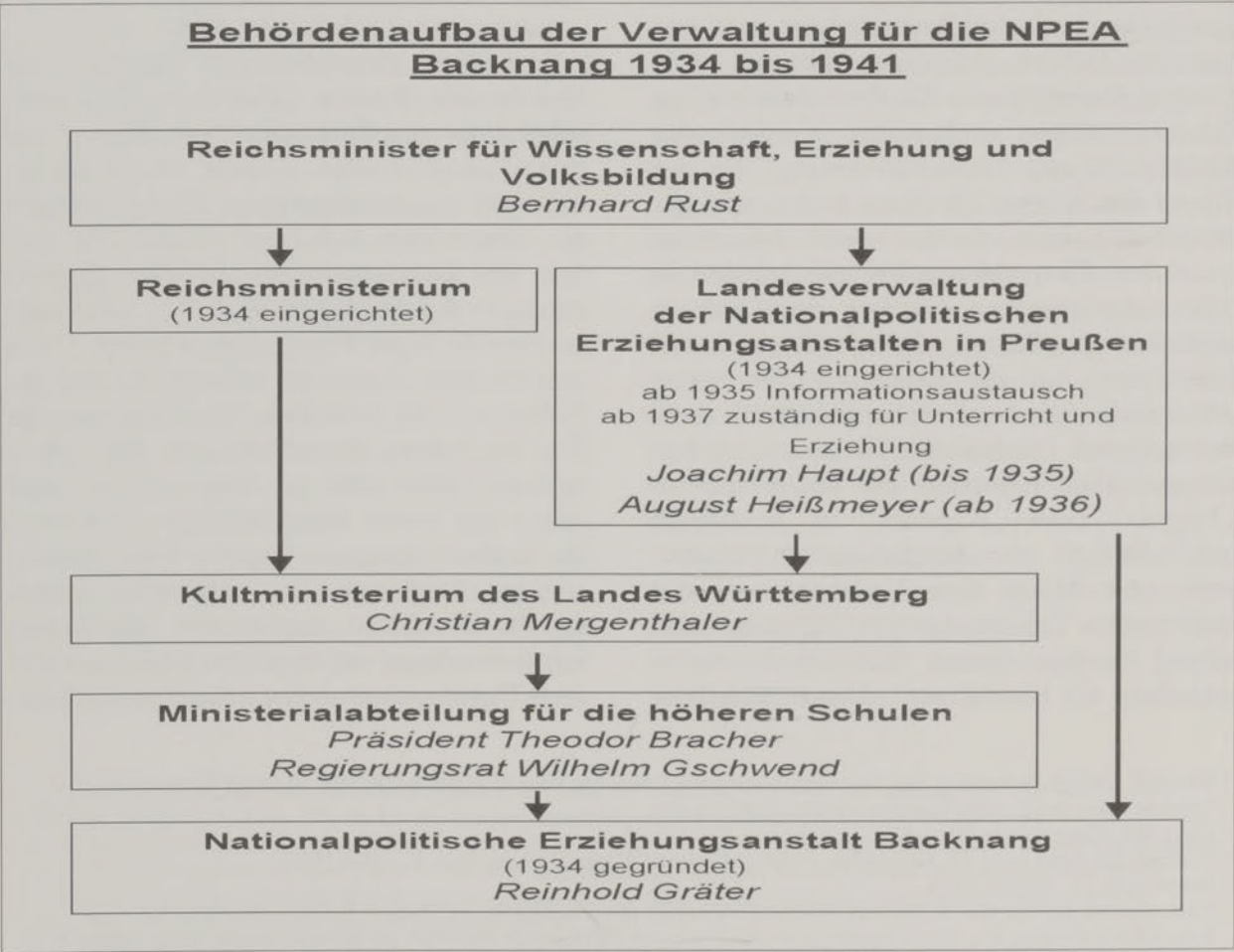
<sup>19</sup> StAL FL 410/4, Bü 109: Arbeitstagung vom 15.-18. Juli 1941.

Bezeichnungen einen Bedeutungswandel, je nachdem zu welcher Zeit und an welcher Anstalt sie gebraucht wurden, da diese eine sehr heterogene Entwicklung hatten.

### Verwaltungsaufbau der NPEA

Mit den beiden *Gesetzen zur Gleichschaltung der Länder mit dem Reich* vom 31. März und 7. April 1933 sowie dem *Gesetz über den Neuaufbau des Reichs* vom 30. Januar 1934 war der Weg frei für eine Neugestaltung der Kompetenzverteilung zwischen dem Reich und den Ländern in der Bildungsfrage.<sup>20</sup> War bisher die Schulerziehung Ländersache, die durch Absprachen vereinheitlicht worden war, sollte nun anstelle dieser

Verwaltungsform eine zentralistische Einheitsverwaltung für das Reich treten. Nachdem zunächst der ehemalige Bildungsminister von Thüringen und neue Innenminister des Deutschen Reichs, Wilhelm Frick (1877 bis 1946), für diesen Bereich zuständig war, konnte am 1. Mai 1934 mit dem „Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung“ (im folgenden Reichserziehungsministerium genannt) ein neues Ministerium geschaffen werden, dessen Kompetenzen am 11. Mai d. J. von Hitler festgelegt wurden. Zum ersten „Reichserziehungsminister“ ernannte er den preußischen Kultminister Bernhard Rust, der daraufhin das preußische Ministerium und das Reichsministerium in Personalunion leitete.<sup>21</sup>



*Behördenaufbau der Verwaltung für die NPEA Backnang 1934 bis 1941.*

<sup>20</sup> Reichsgesetzblatt 1933, S. 153ff. u. 173ff; Reichsgesetzblatt 1934, S. 75ff.

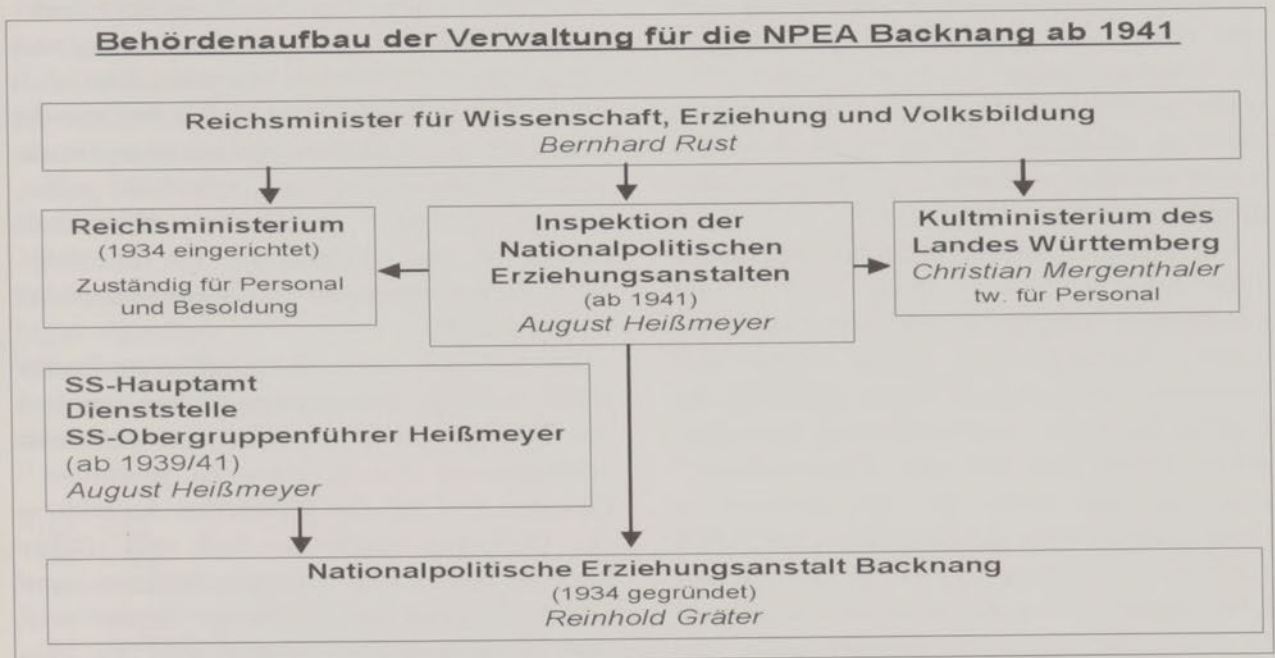
<sup>21</sup> Philipp Eggers: § 16 Bildungswesen. – In: Kurt G. A. Jeserich (Hg.): Deutsche Verwaltungsgeschichte Bd. 4. Das Reich als Republik und in der Zeit des Nationalsozialismus, Stuttgart 1985, S. 966-988; Otto von Rantzaup: Das Reichserziehungsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Berlin 1939 (= Schriften der Hochschule für Politik, Reihe 2: Der organisatorische Aufbau des Dritten Reiches 38).



Die „Landesverwaltung der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten in Preußen“ (im folgenden „Landesverwaltung“) war bereits im Dezember 1933 geplant und am 1. Februar 1934 als eigene Abteilung eingerichtet worden.<sup>22</sup> Die bis dahin bestehenden Kompetenzen der Oberpräsidenten über die seitherigen Staatlichen Bildungsanstalten wurden bis zum 1. April 1934 abgelöst. Im Mai 1938 gliederte man die „Landesverwaltung“ ins Reichserziehungsministerium ein – allerdings mit einer selbständigen Geschäftsführung.<sup>23</sup> Schon im November 1941 wurde die „Landesverwaltung“ dann auf Anregung des Finanzministeriums in „Inspektion der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten“ umbenannt, da nun auch außerpreußische Anstalten, wie im Sudetenland und Österreich, der Verwaltung direkt unterstanden.<sup>24</sup> Die Leitung der „Landesverwaltung“ hielt Rust persönlich bis zum Ende des Dritten Reichs bei.<sup>25</sup>

In Württemberg wurden die NPEA innerhalb des Kultministeriums der „Ministerialabteilung

für die höheren Schulen“ zugeordnet. Dabei war das Ministerium nach 1933 in wichtigen Führungspositionen nicht verändert worden, auch wenn diese Beamten nicht Mitglieder der NSDAP waren. Dafür stellte der nationalsozialistische Ministerpräsident und Kultminister Christian Mergenthaler (1884 bis 1980) diesen Beamten Aufpasser an die Seite, die für die Durchsetzung der nationalsozialistischen Politik zu sorgen hatten. Die Präsidenten der Ministerialabteilungen waren so in ihrer Handlungsfreiheit stark eingeschränkt, unterstützten aber, wie die anderen Beamten im Kultministerium auch, mit ihrer von traditioneller Pflichterfüllung geprägten Mitarbeit die Ausgrenzung jüdischer Schüler, die Übernahme der evangelischen Seminare und weitere Ziele der nationalsozialistischen „Bildungspolitik“ in Württemberg.<sup>26</sup> Die „Ministerialabteilung für die höheren Schulen“ wurde zwar in der Zeit des Nationalsozialismus weiterhin vom Präsidenten Theodor Bracher geleitet, der aber mit dem Regierungsrat Wilhelm Gschwend



Behördenaufbau der Verwaltung für die NPEA Backnang ab 1941.

<sup>22</sup> BAArch, R 4901/8: Schreiben vom 23. Dezember 1933; Kurt Klamroth: Schulverwaltung und Schulverwaltungsrecht. – In: Deutsche Schulerziehung Jahrbuch 1940, S. 47; Eugen Löffler: Der Aufbau des Deutschen Schulwesens. – In: Ebd., S. 93.

<sup>23</sup> Hans-Stephan Brather: BAArch R 4901. Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. Findbuch Bd. 1. Behörden- und Bestandsgeschichtliche Einleitung, Potsdam 1960, S. 40.

<sup>24</sup> BAArch R 4901/8: Schreiben vom 7. u. 25. November 1938.

<sup>25</sup> Handbuch über den Preußischen Staat für das Jahr 1935, S. 78; Brather (wie Anm. 23), S. 69.

<sup>26</sup> Aufbau und Wirkungskreis der staatlichen Behörden in Württemberg. Stuttgart 1938, S. 16 u. 146; Rudolf Kieß: Robert Meyding (1876-1950). – In: Rainer Lächele/Jörg Thierfelder (Hg.): Wir konnten uns nicht entziehen. 30 Portraits zu Kirche und Nationalsozialismus in Württemberg, Stuttgart 1998, S. 49ff.

einen fanatischen Nationalsozialisten an die Seite gestellt bekam.<sup>27</sup>

Bis 1941 war in Württemberg die Kultverwaltung für die NPEA zuständig, auch wenn schon vorher Kompetenzen an das Reich abgegeben worden waren. Selbst nach dem endgültigen Übergang an das Reich blieben noch Verbindungen zwischen den württembergischen Anstalten und der Kultverwaltung bestehen.

## NS-Erziehungskonzepte

Um die Grundlagen der Erziehung in den NPEA verstehen zu können, sollen an dieser Stelle einige Positionen von Personen angeführt werden, die für die Pädagogik der Zeit wichtig waren. An erster Stelle ist hier natürlich Adolf Hitler (1889 bis 1945) zu nennen, daneben aber auch Wissenschaftler wie Ernst Krieck und Alfred Bäumler (1887 bis 1968). Da keine der genannten Personen eine systematische Pädagogik für den Nationalsozialismus ausgearbeitet hat, kann man nicht von einer nationalsozialistischen Pädagogik im engeren Sinne sprechen. Trotz aller widersprüchlichen Positionen gab es jedoch zwei grundlegende Gemeinsamkeiten: die antidemokratische Einstellung und die unbedingte Loyalität zu Hitler.<sup>28</sup>

Das zentrale Dokument für die Erziehungsziele Adolf Hitlers ist seine 1925 in der Landsberger Festungshaft verfasste Programmschrift „Mein Kampf“. Darin finden sich verstreute Aussagen zum Thema Erziehung der Jugend. Nach der Machtergreifung kam dann seinen Reden und den sog. „Führererlassen“ eine wichtige Rolle für die Schulen in Deutschland und für die Entwicklung der NPEA zu. Die Grundlage seiner pädagogischen Überzeugungen war für Hitler der Rassismus: Er übernahm dazu als Versatzstücke die allgemeine Kritik an der Schule, ohne eigentlich Neues bieten zu können. Erziehung

war ihm wichtiger als Bildung, bei der Sozialisation, die er forderte, kam alleine den Formationen der Partei und dem Militär zentrale Bedeutung zu. Die Erziehungsvorstellungen Hitlers bezogen sich dementsprechend fast ausschließlich auf Jungen, Mädchen sollten einfach nur zur Mutter „ausgebildet“ werden. Durch die von Hitler geforderten *Männerbünde* sollten bei den Jungen Familie, Kirche und Arbeitsplatz als Erziehungsinstitutionen ausgeschaltet werden.<sup>29</sup>

Hitler forderte die Bekämpfung der rein geistigen Erziehung, da sie seiner Ansicht nach verantwortlich war für Feigheit und Bolschewismus, denen er wiederum die Niederlage des Deutschen Reichs im Ersten Weltkrieg zuschrieb. Die intellektuelle Bildung bezeichnete er als *Judenkrankheit*, die durch verstärkte Leibeserziehung zu bekämpfen sei. Dabei sollte der Jugendliche jedes Recht auf seinen Körper an das Volk verlieren: *Es gibt keine Freiheit, zu sündigen auf Kosten der Nachwelt und damit der Rasse.*<sup>30</sup> Zielsetzung der neuen Erziehung sollte das *Heranzüchten kerngesunder Körper* sein.<sup>31</sup> Die Gewichtung von Körper und Geist wird in folgendem Zitat noch klarer: *Der völkische Staat muß dabei von der Voraussetzung ausgehen, daß ein zwar wissenschaftlich wenig gebildeter Mensch mit gutem, festem Charakter, erfüllt von Entschlußfreudigkeit und Willenskraft, für die Volksgemeinschaft wertvoller ist als ein geistreicher Schwächling.*<sup>32</sup>

Der Lehrplan der wissenschaftlichen Fächer sollte deshalb zusammengestrichen werden, um Zeit für die körperliche und politische *Formatierung* des Schülers zu gewinnen.<sup>33</sup> Oberstes Ziel bei der politischen Ausbildung der Deutschen sollte das *Volk* sein. Daher forderte Hitler: *Die gesamte Bildungs- und Erziehungsarbeit des völkischen Staates muß ihre Krönung darin finden, daß sie den Rassesinn und das Rassegefühl instinkt- und verstandesmäßig in Herz und Gehirn der ihr*

<sup>27</sup> Ebd., S. 50; Amtsblatt des Württembergischen Kultministeriums 18, 1934, S. 198f.

<sup>28</sup> Hermann Giesecke: Hitlers Pädagogen. Theorie und Praxis nationalsozialistischer Erziehung, Weinheim 1999, S. 9, 12 u. 95.

<sup>29</sup> Ebd., S. 27ff.

<sup>30</sup> Adolf Hitler: Mein Kampf. Eine Abrechnung, Bd. 1, München 1925, S. 267f.

<sup>31</sup> Ders.: Mein Kampf. Die nationalsozialistische Bewegung, Bd. 2, München 1927, S. 41f.

<sup>32</sup> Ebd., S. 43.

<sup>33</sup> Ebd., S. 53.



anvertrauten Jugend hineinbrennt.<sup>34</sup> Ziel – und für viele später auch Endpunkt – der Ausbildung für die ausschließlich männliche Jugend sollte die Militärzeit sein: *Übrigens hat auch diese Erziehung unter dem Gesichtspunkt der Rasse ihre letzte Vollendung im Heersdienste zu erhalten.*<sup>35</sup>

Der Fachmann für nationalsozialistische Pädagogik war jedoch Ernst Krieck, der mehrere programmatische Bücher zur NS-Erziehung verfasste.<sup>36</sup> Im Dritten Reich selbst war er nach 1936/37 mehr oder weniger entmachtet.<sup>37</sup> Für Krieck war der Mensch von seinen rassischen Grundlagen her geprägt; da aber der Deutsche, nach seiner Ansicht, durch Rassenmischung den ursprünglichen und natürlichen Rassecharakter verloren hatte, galt es diesen durch Zucht und Auslese wiederherzustellen.<sup>38</sup> Um die Menschen davon zu überzeugen, lehnte er die Vernunft ab und setzte auf Emotionen: *Aus einem revolutionären Instinkt heraus arbeitet die nationalsozialistische Agitation vorwiegend nicht mit intellektuellen Beweisen und Argumenten, sondern mit der Urkraft des Rhythmus.* Für die didaktische Umsetzung empfahl Krieck den Sprechchor, da dieser *Erregung und Lenkung von Massenversammlungen diene.*<sup>39</sup>

Den Ort für die Zucht einer neuen Generation sollten die Jugendbünde als *Vorstufen der politischen und wehrhaften Männerbünde* bieten.<sup>40</sup> Krieck ging es also wie Hitler eigentlich nur um die männliche Jugend. Allerdings sollten nicht die Schulen Ort der Formation sein: *Den Wehrverbänden und den ihnen verwandten oder angegliederten*

*Jugendbünden wohnt die nationalpolitische Erziehung als ihr eigentlicher Sinn ein.* Die NPEA versuchte daher diesen Widerspruch gegen die Schule als politische Erziehungsmacht durch eine Kombination von Schule und Formationserziehung zu überwinden. Das *Prinzip der einzelmenschlichen Autonomie*<sup>41</sup> war für Krieck beendet, an seine Stelle sollte der organische Volksstaat treten. Für den Einzelnen konnte dies aber Folgen haben: *Von dem menschlichen Schmarotzertum [...] kann abgesehen werden: seine Beseitigung wird ein Teil der Überwindung der Not sein.*<sup>42</sup> Hier lässt sich schon der Zusammenhang zwischen Auslese und Ausmerzen deutlich erkennen, der später in der Euthanasieaktion „T4“ im Dritten Reich Wirklichkeit wurde. Für die Volksgemeinschaft bedeutete der Ansatz Kriecks: *Endsieg der höheren Rasse mit Ausscheidung des Gegnerischen.*<sup>43</sup>

Auch andere Pädagogen hatten noch Einfluss auf die NPEA, so z. B. Alfred Bäumler.<sup>44</sup> Als Professor für Politische Bildung war er maßgeblich an der Bücherverbrennung am 10. Mai 1933 auf dem Opernplatz in Berlin beteiligt. Nach dem Ersten Weltkrieg, an dem er als österreichischer Soldat teilgenommen hatte, wurde er 1919 deutscher Staatsbürger. Durch Alfred Rosenberg (1893 bis 1946) fand er zum Nationalsozialismus und trat 1933 in die Partei ein. Von 1934 bis 1941 leitete er im Amt Rosenberg die Abteilung „Wissenschaft“. Er war ein scharfer Gegner Kriecks.<sup>45</sup> Seine pädagogischen Vorstellungen waren geprägt von dem Ideal eines germanischen Männerbundes, daraus resultierten seine antidemo-

<sup>34</sup> Ebd., S. 64.

<sup>35</sup> Ebd., S. 65.

<sup>36</sup> Ernst Krieck: *Bildungssysteme der Kulturvölker*, Leipzig 1927; ders.: *Dichtung und Erziehung*, Leipzig 1933; ders.: *Erziehung im nationalsozialistischen Staat*, Berlin 1935; ders.: *Grundriß der Erziehungswissenschaft*, Leipzig 1933; ders.: *Nationalpolitische Erziehung*, Leipzig 1932; ders.: *Nationalsozialistische Erziehung*, Berlin 1936; ders.: *Völkisch-politische Anthropologie*, Leipzig 1936-38.

<sup>37</sup> Ernst Hojer: *Nationalsozialismus und Pädagogik. Umfeld und Entwicklung der Pädagogik Ernst Kriecks*, Würzburg 1996.

<sup>38</sup> Krieck (wie Anm. 3), S. 24ff.

<sup>39</sup> Ebd., S. 38.

<sup>40</sup> Ebd., S. 36.

<sup>41</sup> Ebd., S. 21.

<sup>42</sup> Ebd., S. 8.

<sup>43</sup> Ebd., S. 25.

<sup>44</sup> Vgl. Alfred Bäumler: *Politik und Erziehung. Reden und Aufsätze*, Berlin 1943; Winfried Joch: *Theorie einer politischen Pädagogik. Alfred Bäumlers Beitrag zur Pädagogik im Nationalsozialismus*, Bern 1971; Giesecke (wie Anm. 28), S.75-121.

<sup>45</sup> Ebd., S. 75ff.

kratischen Vorstellungen und seine frauenfeindliche Einstellung.<sup>46</sup> Bäuml er hatte engen Kontakt zu August Heißmeyer (1897 bis 1979), dem Inspektor der NPEA, mit dem er die Zeitschrift „Weltanschauung und Schule“ herausgab.<sup>47</sup>



*August Heißmeyer, Inspektor der NPEA.*

## Unterschiedliche Formen der NPEA

Die NPEA sollten also einen nationalsozialistisch ausgerichteten Führernachwuchs heranzubilden. Die Schüler wurden nach rassistischen, charakterlichen, körperlichen und schulischen

Gesichtspunkten ausgewählt, wobei die politische Zugehörigkeit der Eltern an sich keine Rolle spielte. Als Abschluss an den Anstalten wurde die Reifeprüfung vorgesehen. Dem „Verband der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten“ gehörten im Verlauf seiner Entwicklung ganz unterschiedliche Schultypen an: So gab es zwei Gymnasien (Schulpforta und Ilfeld), sechs-klassige Oberschulen, Schulen mit Aufbauzügen und als Grundform die acht-klassige Oberschule. Daneben gehörte bis 1937 das Große Potsdamsche Waisenhaus<sup>48</sup> dazu, das über eine Volks- und Mittelschule verfügte, auf die auch Mädchen gingen.<sup>49</sup> 1941 gab es noch den Sondertyp der „Reichsschulen für Volksdeutsche“ in Rufach und Achern, die ebenfalls Volksschulklassen umfassten sowie die „Reichsschulen“ in den Niederlanden und Belgien.<sup>50</sup>

Auch die Voraussetzungen für die Schulen waren sehr unterschiedlich: Die ersten preußischen sowie die sächsischen Anstalten waren aus ehemaligen Kadettenanstalten hervorgegangen, hatten also eine militärische Tradition. Ilfeld und Schulpforta waren Gymnasien und hatten eine lange Tradition als Klosterschulen. Die erste Anstalt in Anhalt war vor der Umwandlung eine staatliche Schule mit Alumnat, d. h. mit angegliedertem Schülerheim. Die ersten österreichischen Anstalten wurden durch Umwandlung der Bundeserziehungsanstalten und des Theresianums in Wien errichtet.<sup>51</sup> Von den ersten Gründungen waren also nur die Anstalten in Württemberg ohne eine längere Schultradition.

Dies macht deutlich, dass es schwierig ist, von der NPEA zu sprechen. Hinzu kam noch ein dynamischer Prozess, in dem die preußische „Verwaltung der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten“ versuchte, die Anstalten zu vereinheitlichen. Trotzdem konnten die Schulen durch die unterschiedlichen Grundlagen bis zum Ende erhebliche Unterschiede

<sup>46</sup> Ebd., S. 81ff.

<sup>47</sup> Weltanschauung und Schule 1.1936ff.

<sup>48</sup> F. M. Schirmeister: Ziel und Sinn der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Potsdamsches Großes Waisenhaus. – In: Der deutsche Volkserzieher 1, 1936, S. 3f.

<sup>49</sup> Schmitz (wie Anm. 2), S. 289.

<sup>50</sup> Scholtz (wie Anm. 6), S. 332 u. 361ff.

<sup>51</sup> Zu der von Kaiserin Maria Theresia geschaffenen Akademie vgl.: Eugen Guglia: Das Theresianum in Wien. Vergangenheit und Gegenwart. Bearb. und erg. von Rudolf Taschner, Wien 1996. Darin allerdings kaum Informationen zur NPEA Theresianum, die nicht als Bestandteil der Anstaltsgeschichte betrachtet wird.



aufweisen, weshalb man bestimmte Aussagen zur Entwicklung einzelner Anstalten nur mit Vorsicht auf alle anderen übertragen kann.

## Entstehung der NPEA

### Preußen

Die drei ehemaligen Kadettenanstalten in Plön, Köslin und Potsdam sind gemäß ihrer Tradition in nationalpolitische Erziehungsanstalten im Sinne der nationalen Revolution umzubilden.<sup>52</sup> Mit dieser Verfügung wurden die drei Staatlichen Bildungsanstalten dem Führer am 20. April 1933 von Bernhard Rust, dem Reichskommissar im preußischen Kultministerium, zum Geburtstag „geschenkt“. Vermutlich wollte sich Rust dadurch bei Hitler empfehlen, da seine Position als Reichskommissar zu diesem Zeitpunkt bei weitem noch nicht gesichert, sondern nur provisorisch war. Ein weiterer Beweggrund dürfte gewesen sein, den v. a. in Preußen in der Zeit vor der Machtergreifung aus der Schule entlassenen Mitgliedern des „Nationalsozialistischen Schülerbunds“ eine Möglichkeit zu schaffen, doch noch zur Reifeprüfung zu gelangen. Mit dem von Hitler erklärten *Ende der Revolution* am 6. Juli 1933 und dem nun propagierten evolutionären Aufbau des neuen Staates durch Erziehung, folgte nach der chaotischen Errichtung der NPEA nun der planvolle Ausbau. Rust ließ auf Anregung des Potsdamer Anstaltsleiters Ulrich Sander einen Gesetzesentwurf vorbereiten, der eine direkt dem Minister untergeordnete Zentralbehörde vorsah.<sup>53</sup> Letztlich kam das Gesetz nicht zustande und Rust wurde ermächtigt, die Umwandlung

auf dem Verwaltungsweg zu erreichen.<sup>54</sup> Daraufhin richtete man zum 1. Februar 1934 die „Landesverwaltung“ ein, wobei ein geplanter Beirat, der noch auf das Gesetz zurückging, nun nicht mehr verwirklicht wurde.<sup>55</sup> Die Oberpräsidenten wurden davon in Kenntnis gesetzt, dass sie zum 1. April 1934 von der Aufsicht über die ehemaligen Staatlichen Bildungsanstalten abgelöst würden. Zeitgleich gab man die Umwandlung der Staatlichen Bildungsanstalten Berlin-Spandau (ehem. Lichterfelde)<sup>56</sup>, Naumburg<sup>57</sup> und Wahlstatt<sup>58</sup> zum 1. Februar 1934 bekannt.<sup>59</sup>

Die Übernahme gestaltete sich für die neuen Machthaber problemlos, da die Anstalten sich zum Teil noch den alten Traditionen verbunden fühlten oder aber über Schüler verfügten, die den nationalsozialistischen Ideen aufgeschlossen gegenüber standen.<sup>60</sup> In Plön wurden Schüler und Lehrer, die jüdischer Abstammung waren, sofort von der Anstalt verwiesen und mit der Zeit alle früheren Lehrer versetzt.<sup>61</sup> Die Aufnahme von Stadtschülern, wie sie in den Anstalten üblich war, wurde zurückgedrängt.<sup>62</sup> Außerdem schaffte man die demokratischen Elemente in der Schulverfassung (Schülerselbstverwaltung, Lehrerausschuss und Elternbeirat) ab und gestaltete die Schulen nach dem Führerprinzip um.<sup>63</sup>

Da Rust möglichst in jeder preußischen Provinz eine NPEA errichten wollte, benötigte man zusätzliche finanzielle Mittel, die der zuständige Finanzminister Johannes Popitz (1884 bis 1945) bis 1935 ohne Widerspruch zur Verfügung stellte, da er wohl davon ausging, dass die alten Kadettenanstalten des Kaiserreichs wieder errichtet werden sollten.<sup>64</sup> So konnten noch im Jahr 1934 in den

<sup>52</sup> Nationalpolitische Erziehungsanstalt in Plön. Neue Wege der Jugenderziehung. – In: Ost-Holsteinisches Tageblatt u. Ploener Zeitung vom 21. April 1933, S. 2.

<sup>53</sup> Schmitz (wie Anm. 2), S. 261–264; BArch R 4901/8: Anlage zum Schreiben vom 12. Dezember 1933.

<sup>54</sup> Ebd.: Schreiben vom 15. Dezember 1933.

<sup>55</sup> Ebd.: Schreiben vom 23. Dezember 1933.

<sup>56</sup> Blätter der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Berlin-Spandau 1.1934–42.1944.

<sup>57</sup> Mitteilungen der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Naumburg 1.1939–23.1944; Walter Becker: Erinnerungen an die NAPOLA Naumburg, Neustrelitz 2000.

<sup>58</sup> Wahlstattblätter 1935–1936.

<sup>59</sup> BArch R 4901/8: Schreiben vom 27. Dezember 1933.

<sup>60</sup> Schmitz (wie Anm. 2), S. 273ff.

<sup>61</sup> Paustian (wie Anm. 18), S. 10; Schmitz (wie Anm. 2), S. 279f.

<sup>62</sup> Ebd., S. 283; Paustian (wie Anm. 18), S. 10.

<sup>63</sup> Ebd., S. 11f.

<sup>64</sup> Schmitz (wie Anm. 2), S. 266 u. 281.

ehemaligen Kadettenanstalten Oranienstein<sup>65</sup> und Stuhm<sup>66</sup>, sowie im darauffolgenden Jahr in Bensberg<sup>67</sup> neue NPEA eröffnet werden. Außerdem wurde in Neuzelle eine Zweiganstalt von Potsdam eingerichtet, die 1938 schließlich ihre Selbständigkeit erlangte.<sup>68</sup> Das Ende dieser Aufbauphase kam mit der Übernahme der Landesschule zur Pforte, die auf Grund von Anklagen gegen Lehrer wegen Homosexualität zum 1. Juli 1935 als NPEA übernommen wurde.<sup>69</sup> Die Übernahme dieser Traditionsschule störte jedoch das bisher gute Verhältnis zum preußischen Finanzminister Popitz, der zum einen aus politischen, zum anderen aus finanziellen Gründen seine Unterstützung nun einstellte.<sup>70</sup> So wurde Rust jetzt sowohl von der Partei, die von Anfang an auf die politische Erziehungshoheit bestanden hatte, als auch von den konservativen Kräften im Staat angegriffen. Er hatte nun nur noch die Möglichkeit, die „Landesverwaltung“ dem Ministerium einzugliedern oder sich einen neuen Partner zu suchen. Ob die Initiative dabei von den Anstaltsleitern selbst ausgegangen ist, oder ob Rust schließlich das Gespräch mit Himmler und der SS gesucht hat, ist ungeklärt.<sup>71</sup>

Die Einrichtung der NPEA in Preußen hatte auch in den anderen Ländern des Reichs Aufmerksamkeit gefunden, so dass es auch in

Sachsen und Anhalt zu eigenständigen Gründungen kam. Aufgrund ähnlicher Bestrebungen in Mecklenburg und Thüringen befürchtete Rust, dass der Elitedanke verloren gehen würde, und verbot daher Ende 1934 die weitere Gründung von NPEA – bis genaue Richtlinien vorgelegt würden.<sup>72</sup> Dadurch kam es bis zur Übernahme der österreichischen Anstalten im Jahr 1939 zu keinen Neugründungen im Reich mehr.<sup>73</sup>

## Württemberg

Auch in Württemberg war die Gründung der NPEA nicht unbeachtet geblieben. So berichtete der Backnanger „Murrthal-Bote“ am 20. April 1933 von der Verfügung Rusts.<sup>74</sup> Der württembergische Ministerpräsident und Kultminister Mergenthaler plante nun eine eigene NPEA, ohne dass Rust oder die „Landesverwaltung“ davon Kenntnis hatten.<sup>75</sup> Im Gegensatz zu den anderen Anstalten konnte Mergenthaler jedoch nicht auf bestehende Schulen, wie etwa die traditionellen Klosterschulen Württembergs zugreifen, sondern musste einen langsamen Aufbau einer nationalsozialistischen Eliteschule in Kauf nehmen. Dafür boten sich ihm als Gebäude die Lehrerseminare an, in denen im Rahmen eines sechsjährigen Studiums die Volksschullehrer für Württemberg ausgebildet

<sup>65</sup> Der Jungmann. NPEA Oranienstein. 1.1936ff; Harald Schäfer: Napola. Die letzten vier Jahre der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Oranienstein bei Diez an der Lahn 1941-1945. Eine Erlebnisdokumentation, Frankfurt a. M. 1997; Hans Günther Zempelin: Des Teufels Kadett. Napola-Schüler von 1936 bis 1943. Gespräch mit einem Freund, Frankfurt a. M. 2001.

<sup>66</sup> Rundbriefe der Stuhmer Altkameradschaft 3.1938-17.1943 [später Kriegsbrief der Stuhmer Kameradschaft]; Nationalpolitische Erziehungsanstalt Stuhm/Westpreußen. Festschrift zur Einweihung der ersten Neubaugruppe am 18. November 1938, Königsberg 1938; Manfred Peter Hein: Fluchtfährte. Erzählung, Zürich 1999.

<sup>67</sup> Die Fackel. Rundbrief der NPEA Bensberg 1.1935-18.1944; Klaus Schmitz: Gründung und Aufbau der „Nationalpolitischen Erziehungsanstalt“ in Bensberg im Rahmen der NS-Schulpolitik in Preußen (1933-1949). – In: Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins 93, 1987/88, S. 133-170; Godehard Hoffmann: Schloß Bensberg und sein Schicksal, Preußisches Kadettenhaus und Nationalpolitische Erziehungsanstalt. – In: Rheinische Heimatpflege 33, 1996, S. 9-20.

<sup>68</sup> Scholtz (wie Anm. 6), S. 328f.

<sup>69</sup> Ecce der Nationalpolitische Erziehungsanstalt Schulpforta. 1935-1940; Pförtner Blätter. Zeitschrift der NPEA Schulpforta, NF. 1.1936-9.1944; Marianne Doerfel: Der Griff des NS-Regimes nach Eliteschulen. – In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 37, 1989, S. 401-455; Justus Weihe: Die Nationalpolitische Erziehungsanstalt Schulpforta 1935 bis 1945. – In: Hans Heumann (Hg.): Schulpforta. Tradition und Wandel einer Eliteschule, Erfurt 1994, S. 231-258.

<sup>70</sup> Schmitz (wie Anm. 2), S. 266.

<sup>71</sup> Scholtz (wie Anm. 6), S. 87.

<sup>72</sup> Erhard Naake: Zur Theorie und Praxis der Erziehung in den Nationalpolitischen Erziehungsanstalten und ähnlichen faschistischen „Eliteschulen“, Jena 1970, S. 57f.

<sup>73</sup> Scholtz (wie Anm. 6), S. 328-331.

<sup>74</sup> Murrthalbote (MB) vom 20. April 1933.

<sup>75</sup> BAarch R 4901/4499, Bl. 431: Schreiben vom 19. Oktober 1934.



wurden. Um die Lehrerseminare für den neuen Verwendungszweck frei zu bekommen, zentralisierte man die Lehrerausbildung an der Hochschule für Lehrerbildung in Esslingen, die am 5. Mai 1935 im Beisein von Reichserziehungsminister Rust ihre Pforten öffnete.<sup>76</sup>

Bereits im Haushaltsplanentwurf vom 10. Januar 1934 wurde die NPEA Backnang mit 50 Schülern und vier Lehrern eingeplant.<sup>77</sup> Da sie nicht unter der Federführung des Reichserziehungsministeriums ausgebaut wurde und es im württembergischen Haushalt nicht viel Spielraum gab, lautete die Devise *so sparsam als möglich*. Letztlich lagen die Kosten für einen Schüler der NPEA mit 832 RM sogar niedriger als bei den Lehrerseminaren oder Aufbauschulen (865 RM).<sup>78</sup>

Am 3. März 1934 veröffentlichte der Staatsanzeiger für Württemberg eine *Bekanntmachung des Kultministeriums über die Meldung zum Eintritt in eine nationalpolitische Erziehungsanstalt*.<sup>79</sup> Darin wurde angekündigt, dass die Anstalt zunächst nur die Oberstufe einer höheren Lehranstalt umfassen sollte und im Wesentlichen dem Lehrplan einer Oberrealschule folgen würde. Die Anmeldungen für die Klassen 7 und 8, die zunächst eingerichtet werden sollten, mussten durch die Schulvorstände bis zum 20. März 1934 eingereicht werden. Dieser enge Zeitrahmen zeigt die rasche Umsetzung der Ideen Rusts in Württemberg. Um zu verhindern, dass gewisse *höhere Schichten bevorzugt werden*, wick man von der ursprünglichen Planung, nur eine gymnasiale Ausbildung in der NPEA Backnang/Rottweil anzubieten, ab und führte eine *Realabteilung, also zwei Züge* ein.<sup>80</sup> So sollte sich der Lehrplan an den der Oberrealschule anlehnen, später aber eine humanistische Abteilung hinzukommen. Die erste

<sup>76</sup> Karl Schneider: Schule und Erziehung. – In: Otto Borst (Hg.): Das Dritte Reich in Baden und Württemberg, Stuttgart 1988 (= Stuttgarter Symposium 1), S. 130.

<sup>77</sup> StAL E 202, Bü 91, Bl. 15: Haushaltsentwurf vom 10. Januar 1934.

<sup>78</sup> HStAS E 130b, Bü 1464: Sitzung des Staatsministeriums vom 5. Februar 1936.

<sup>79</sup> Bekanntmachung des Kultministers über die Meldung zum Eintritt in eine nationalpolitische Erziehungsanstalt vom 1. März 1934. – In: Staatsanzeiger für Württemberg 1934, 52, S. 1.

<sup>80</sup> HStAS E 130b, Bü 1464: Sitzung des Staatsministeriums vom 5. Februar 1936.

## Ämtliches.

### Bekanntmachung des Kultministers über die Meldung zum Eintritt in eine nationalpolitische Erziehungsanstalt.

Vorbehaltlich der Verabschiedung der erforderlichen Mittel wird zu Beginn des Schuljahres 1934/35 in den Räumen der Lehrerbildungsanstalt in Backnang eine nationalpolitische Erziehungsanstalt für die männliche Jugend eröffnet werden. Sie hat in besonderem Maße die Aufgabe, durch eine dem Wesen des neuen Staates entsprechende charakterliche, körperliche und geistige Schulung einen Führernachwuchs für verantwortliche Mitarbeit in Staat, Wirtschaft und Heer heranzubilden. Die Anstalt ist mit einem Schülerheim verbunden, wird zunächst nur die Oberstufe einer höheren Lehranstalt (von Klasse 7 an) umfassen und im wesentlichen den Lehrplan der Oberrealschule befolgen. Aufgenommen werden Schüler aus dem ganzen Lande mit entsprechender Vorbildung, die nach ihrer geistigen und körperlichen Reife, nach ihrem Charakterwert und ihrer nationalen Zuverlässigkeit den besonderen Anforderungen entsprechen, die im Hinblick auf die Zweckbestimmung der Anstalt gestellt werden müssen.

Die Unterkunft im Schülerheim ist kostenlos; die Verpflegungskosten, die grundsätzlich von den Erziehungsberechtigten zu tragen sind, werden für die Schulzeit (rund 40 Wochen) etwa 300 RM im Jahr betragen. Außerdem wird ein Schulgeld nach den Bestimmungen der Schulgeldordnung vom 1. April 1932 (A. Bl. S. 155) erhoben. Bücher, Lernmittel und sonstiger Schulbedarf sind von den Schülern selbst zu beschaffen. Würdige und bedürftige Schüler erhalten Schulgeldnachschuß, Beihilfen zu den Verpflegungskosten, in geeigneten Fällen auch volle Freistellen.

Meldungen um Aufnahme in Klasse 7 oder Klasse 8, die zunächst eröffnet werden, sind durch die Schulvorstände der bisher besuchten höheren Lehranstalten bis spätestens 20. März d. J. bei der Ministerialabteilung für die höheren Schulen einzureichen. Beizufügen sind für jeden Schüler

- a) ein selbstgeschriebener Bericht des Schülers über Lebenslauf, Bildungsgang und Berufspläne; besondere sportliche Leistungen, Zugehörigkeit zu nationalen Verbänden und dergl. sind anzugeben,
- b) das Zeugnis über die Verfehlung nach Klasse 7 oder Klasse 8 einer Oberrealschule,
- c) der Geburtschein,
- d) der schulärztliche Gesundheitsbogen,
- e) ein Gutachten des Schulvorstands, das die Gesichtspunkte zu beachten hat, die für das Gutachten über die Abiturienten bei der diesjährigen Reifeprüfung maßgebend waren. Insbesondere ist ein Urteil darüber abzugeben, ob der Schüler nach seiner ganzen Persönlichkeit eine Entwicklung vorwärt, die die Ausbildung in der nationalpolitischen Erziehungsanstalt rechtfertigt,
- f) eine Erklärung des gesetzlichen Vertreters, daß er bereit ist, für die Kosten der Verpflegung und Ausbildung an der Anstalt aufzukommen. Gegebenenfalls ist zugleich ein Gesuch um Schulgeldnachschuß, um eine Erziehungsbeihilfe oder um eine Freistelle beizufügen; dabei sind die Bestimmungen der §§ 17 und 18 der Schulgeldordnung sinngemäß zu beachten,
- g) Nachweis der arischen Abstammung bis einschließlich Großeltern.

Die Entscheidung über die Gesuche wird den Gesuchstellern durch das Rektorat ihrer Schule rechtzeitig vor Beginn des neuen Schuljahrs mitgeteilt werden.

Stuttgart, den 1. März 1934.

Mergenthaler

Bekanntmachung zur Einrichtung einer NPEA in Backnang (Staatsanzeiger vom 3. März 1934).



Klasse 7 im Schuljahr 1934/35 umfasste 30 Schüler, die 8. Klasse 28.<sup>81</sup> Für 1935/36 wurde die Einführung der Klassen 7 bis 9 Oberrealschule sowie 7 und 8 Gymnasium und Realgymnasium geplant. Die Erweiterung bis zur Klasse 4 sollte im Schuljahr 1936/37 erfolgen, da dann weitere Lehrerseminare zur Verfügung stehen würden.<sup>82</sup>

Die Schüler kamen v. a. aus Realgymnasien, Realschulen und Oberrealschulen. So brachte ein Lehrer vom Uhlandgymnasium Tübingen fast eine ganze Klasse nach Backnang mit, um hier einen humanistischen Zug aufzubauen. Für seine Anstalt wollte Mergenthaler, um Zeit für neue Fächer zu gewinnen, den Fremdsprachenunterricht einschränken. Ab Klasse 7 sollte nur noch Englisch Pflichtsprache sein, Französisch und Latein als freiwillige Fächer weitergeführt werden. Da aber die gegenseitige Anerkennung der Reifezeugnisse durch die Länder mindestens zwei Pflichtfremdsprachen vorsah, musste Mergenthaler um Genehmigung seines Experiments bitten. Die Stunden sollten aufgeteilt werden in Unterrichts- sowie Übungs- und Arbeitsstunden, wobei in letzteren unter Aufsicht eines Lehrers vertiefende Übungen gemacht werden sollten. Damit konnte sich Mergenthaler aber nicht durchsetzen.<sup>83</sup>

Allerdings wurde in Backnang zunächst nicht eine vollständige NPEA eingerichtet, die alle Klassenstufen 4 bis 9 umfasste, sondern zusammen mit Rottweil eine Doppelanstalt ins Leben gerufen, wobei die Verteilung folgendermaßen aussah: Die Mittelstufe mit den Klassen 4 bis 6 (ab 1937 sogar ab Klasse 3) wurde in Rottweil untergebracht, wo mit der Mittleren Reife abgeschlossen werden konnte. Bei entsprechender Eignung bestand dann die Möglichkeit, nach

Backnang zu wechseln, um nach Durchlaufen der Klassen 7 bis 9 die Reifeprüfung ablegen zu können.<sup>84</sup> Im Jahr 1938 wurden dann beide Anstalten endgültig getrennt und Backnang ab Klasse 3 für Schüler der Oberrealschulen und Reformrealgymnasien ausgebaut, während Rottweil Schüler der Gymnasien und Realgymnasien aufzunehmen hatte.<sup>85</sup> Ab 1939 folgten beide württembergischen Anstalten dem Lehrplan der Deutschen Oberschule.<sup>86</sup> Mit dem Schuljahr 1943/44 kam schließlich der Ausbau der NPEA Backnang zur Vollanstalt, nachdem Rottweil schon seit Juli 1942 über acht Züge verfügt hatte.<sup>87</sup>

## Vorbilder

Bei der Beantwortung der Frage nach den Vorbildern der NPEA sind in erster Linie die Vorstellungen von männlichen Kampfbünden zu nennen, was das völlige Fehlen einer Konzeption für Mädchen erklärt. Auch die Ernennung von Nicht-Parteimitgliedern, die aber über Fronterfahrungen verfügten, sind in diesem Zusammenhang zu sehen. Der Schuldirektor sollte durch einen Kommandeur ersetzt werden, weshalb v. a. Nicht-Pädagogen zu Anstaltsleitern ernannt wurden.<sup>88</sup> Neben diesen eher archaischen Grundvorstellungen spielte natürlich auch die Tradition der Kadettenanstalten bzw. anderer Vorgängereinstitutionen eine große Rolle, auch wenn dies von den Zeitgenossen immer wieder bestritten wurde.<sup>89</sup> Man wollte eben, dass diese Anstalten etwas Neues sein sollten, konnte sich jedoch vom alten Vorbild nicht ganz lösen: *Die preußische Kadetten-Anstalt hat vieles richtig angefaßt, vieles ist aber für die neueste Zeit unbrauchbar und muß als überwunden*

<sup>81</sup> BArch, R 4901/4499, Bl. 432: Schreiben vom 23. Oktober 1934.

<sup>82</sup> Ebd.: Schreiben vom 13. März 1935.

<sup>83</sup> Ebd.: Schreiben vom 20. Juli, 19. u. 23. Oktober 1934.

<sup>84</sup> HStAS E 130b, Bü 1464: Sitzung des Staatsministeriums vom 5. Februar 1936; StAL E 202, Bü 1746: Merkblatt über die nationalpolitischen Erziehungsanstalten in Württemberg; Auszug aus dem Erlaß über die Meldung zum Eintritt in die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten in Backnang und in Rottweil im Frühjahr 1936. – In: Aus Unterricht und Forschung 1936, S. 129f.

<sup>85</sup> Bekanntmachung des Kultministers über die Aufnahme in die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten in Backnang und Rottweil im Frühjahr 1938. – In: Regierungsanzeiger für Württemberg 138, 1937, S. 1.

<sup>86</sup> Bekanntmachung des Kultministers über Aufnahme in die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten in Backnang und Rottweil im Frühjahr 1939. – In: Regierungsanzeiger für Württemberg 140, 1938, S. 1.

<sup>87</sup> Feldpostbriefe (wie Anm. 15), S. 13; Naake (wie Anm. 72), S. 263.

<sup>88</sup> Schmitz (wie Anm. 2), S. 286f.

<sup>89</sup> Ebd., S. 297; StAL E 202, Bü 1746: Merkblatt über die nationalpolitischen Erziehungsanstalten in Württemberg.



angesehen werden.<sup>90</sup> In einem Bericht von 1940 werden dann die Kadettenanstalten sogar wieder ausdrücklich als Vorbild angeführt.<sup>91</sup>

Auch die englischen Public Schools hatten Vorbildcharakter und man betonte die Erfolge der Engländer bei der Erziehung einer zukünftigen Elite.<sup>92</sup> Es gab sogar intensive Kontakte zwischen den englischen Public Schools und den NPEA, wie eine Artikelserie in der „Internationalen Zeitschrift für Erziehung“ aus dem Jahr 1937 belegt.<sup>93</sup> Als weitere Vorbilder können noch die Landerziehungsheime und v. a. die Jugendbünde genannt werden, da viele Erzieher aus diesen Bereichen stammten.<sup>94</sup>

Im Gegensatz zu den preußischen Anstalten wollte man mit den NPEA in Württemberg eine nationalsozialistische Alternative bzw. Konkurrenz zu den Evangelisch-theologischen Seminaren aufbauen.<sup>95</sup> Auf diese konnte der württembergische Kultminister Mergenthaler 1933/34 noch nicht zugreifen, da sie mit von der evangelischen Seminarstiftung betrieben wurden, also nur halbstaatlich waren.<sup>96</sup> Die Seminare waren aus den Klosterschulen Württembergs hervorgegangen und dienten der Erneuerung der Eliten in Staat und Kirche. Sie konnten erst 1941, als die Position der Kirche schwächer geworden war, von Mergenthaler in „Deutsche Heimschulen“ umgewandelt werden.<sup>97</sup> Ein weiterer Beleg für den Versuch der Konkurrenz zu den etablierten Internatschulen ist, dass ursprünglich nur eine Gymnasialausbildung für die NPEA geplant

war.<sup>98</sup> Später wurden für die württembergischen Anstalten immer mehr die preußischen Anstalten zum Vorbild, als diese durch Besichtigungen, Anstaltsleitertagungen und gemeinsame Manöver mehr in den Blick der Leiter von Backnang und Rottweil gerieten.<sup>99</sup>

## Zielsetzung

In der ersten Verfügung zu den NPEA in Preußen wird als Zielsetzung nur genannt, dass sie *im Sinne der nationalen Revolution umzubilden sind*.<sup>100</sup> In dieser ersten Phase wurden die Anstalten für nationalsozialistische Schüler umgewandelt, die in der Weimarer Republik auf Grund ihrer politischen Tätigkeit entlassen worden waren. Mit dem „Ende der nationalsozialistischen Revolution“ musste das Ziel den neuen Anforderungen angepasst werden. So sollten die Schulen nun im Sommer 1933 dem Staat einen Führernachwuchs liefern – und zwar unter sorgfältiger Auslese der „Jungmannen“ und der Lehrer.<sup>101</sup> Die Anstalten sollten dabei als *Musterstätten nationalsozialistischer Gemeinschaftserziehung* dienen.<sup>102</sup> Noch 1935 heißt es in einer Erklärung, dass die Schaffung einer nationalsozialistischen und staatlichen Führungstradition Ziel der Anstalten sei.<sup>103</sup> Diese Führungstradition sollte aber nicht durch klassische Internatserziehung, wie in England, sondern durch nationalsozialistische Gemeinschaftserziehung erreicht werden. So betonte Rust: *Der innere Dienst entspricht*

<sup>90</sup> StAL FL 410/4, Bü 109: Arbeitstagung vom 15.-18. Juli 1941.

<sup>91</sup> BArch R 43 II/956b, Bl. 57f: Bericht vom 22. Oktober 1940.

<sup>92</sup> StAL FL 410/4, Bü 109: Arbeitstagung vom 15.-18. Juli 1941.

<sup>93</sup> G. A. Rowan-Robinson: A Comparison; J. W. Tate: The Public Schools of Germany u. Christopher Sidgwick: German Journey: To Backnang! – In: Internationale Zeitschrift für Erziehung 6, 1937, S. 162-173 (dt. Zusammenfassung: S. 201f).

<sup>94</sup> Ueberhorst (wie Anm. 3), S. 40f.

<sup>95</sup> HStAS E 130b, Bü 1464: Sitzung des Staatsministeriums vom 4. Mai 1934; Wilhelm Gschwend: Die nationalpolitische Erziehungsanstalt in Backnang. – In: Aus Unterricht und Forschung 1934, S. 66; Scholtz (wie Anm. 6), S. 82f.

<sup>96</sup> StAL PL 516, Bü 152 D: Protokoll bei der Kreisamtsleitertagung des NSLB.

<sup>97</sup> Jörg Thierfelder: Der Kampf um die Evangelisch-theologischen Seminare in Württemberg 1941-1945. – In: Blätter für württembergische Kirchengeschichte 92, 1992, S. 136-157.

<sup>98</sup> HStAS E 130b, Bü 1464: Sitzung des Staatsministeriums vom 5. Februar 1936.

<sup>99</sup> Das erste Manöver fand mit den NPEA Plön, Potsdam, Köslin und Wahlstatt im Herbst 1933 in Mescherin an der Oder statt, das zweite wurde durch die SA (Meyer-Quade) zur Werbung bei der Wehrmacht am 2. Oktober 1934 in Polle an der Weser veranstaltet. Schäfer (wie Anm. 65), S. 20.

<sup>100</sup> MB vom 20. April 1933.

<sup>101</sup> Schmitz (wie Anm. 2), S. 261ff.

<sup>102</sup> BArch R 4901/8: Schreiben vom 27. Dezember 1933.

<sup>103</sup> Scholtz (wie Anm. 6), S. 98.



nicht einer Schule mit Internat, sondern hat den Charakter einer Formationserziehung.<sup>104</sup> Was diese Erziehung erreichen sollte, wird im folgenden Zitat deutlich: *Jede echte Erziehung ist Erziehung zum wirklichen Leben in seinem ganzen Umfang und jede Erziehung zum Leben ist politische Erziehung im umfassenden Sinne. Die typenprägende Erziehung sollte dabei in der Form der Gemeinschafts- und Mannschafterziehung erfolgen.*<sup>105</sup> Nicht der einzelne selbstbestimmte Mensch, wie etwa in der Reformpädagogik, stand im Vordergrund dieser Erziehung, sondern der Mensch in der Formation, der Kameradschaft, in der Marschkolonnen. Doch kam man dieser Zielsetzung nur bedingt nahe, hieß es doch noch 1938: *Die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten sind noch im Entwicklungsstadium. Sie sind Experimente und erziehungswissenschaftliche Laboratorien, in denen kein fester Besitz vermittelt wird, sondern in denen gesucht und gearbeitet wird.*<sup>106</sup>

Gerade dies wurde zu einem Kritikpunkt der Parteistellen, da man jegliche Schalexperimente während der Weimarer Republik abgelehnt hatte. So heißt es in einem Schreiben des „Nationalsozialistischen Lehrerbundes“ an den württembergischen Reichsstatthalter Wilhelm Murr (1888 bis 1945) aus dem Jahr 1933: *Wir stehen auf dem Standpunkt, dass grundsätzlich im nationalsozialistischen Staat kein Raum für das Experimentieren an unseren Kindern mehr ist, zumal der Führer bei jeder Gelegenheit zu erkennen gibt, dass nirgends, nicht einmal mit erwachsenen Volksgenossen irgendwelche Experimente gemacht werden dürfen.* Darin wurde auch die grundsätzliche Ablehnung dieser *nationalsozialistischen Versuchsschulen* zum Ausdruck gebracht.<sup>107</sup> Allerdings definierte Mergenthaler die Aufgabe der württembergischen NPEA in einer Sitzung des Staatsministeriums am 5. Februar 1936

folgendermaßen: *Die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten [sind] ein wichtiges Stück im Aufbau des Nationalsozialistischen Staates.*<sup>108</sup> Damit setzte er sich gegen den Reichsstatthalter durch, der auf der Erziehungshoheit der Partei bestand. Letztlich bestand die Zielsetzung der NPEA laut württembergischem Kultministerium darin, *durch eine dem Wesen des neuen Staates entsprechende charakterliche, körperliche und geistige Schulung einen Führernachwuchs für verantwortliche Mitarbeit in Staat, Wirtschaft und Heer heranzubilden.*<sup>109</sup>

## Ausbau

Im Jahr 1937 bestanden zehn Anstalten in Preußen und vier Anstalten in den anderen Ländern. In Neuzelle befand sich eine Zweiganstalt von Potsdam, die 1938 zur Vollanstalt ausgebaut wurde. Mit dem Anschluss Österreichs 1938 kamen weitere Schulen unter die Kontrolle der Inspektion und ein weiterer Ausbau der NPEA setzte nun ein. Neben den vier österreichischen Anstalten, darunter die erste für Mädel, wurden Anstalten im Sudetenland, im Wartheland und in Schlesien gegründet. Außerdem wurde noch die Internatsschule in Putbus zur NPEA Rügen umgewandelt, so dass zu diesem Zeitpunkt der Verband auf 23 Anstalten anwuchs. Mit der „Verreichlichung“ der außerpreußischen Anstalten wurde der weitere Ausbau der Anstalten vorangetrieben, so dass am Ende des Dritten Reiches 40 Anstalten bestanden, wobei sie zum Teil allerdings noch provisorischen Charakter hatten.<sup>110</sup> Die „Verreichlichung“, d. h. die Übernahme der außerpreußischen Anstalten unter die Kontrolle der Reichsbehörden, war ein langer Prozess, der seinen formalen Abschluss in einem Festakt am 22. April 1941 in Backnang fand.<sup>111</sup>

<sup>104</sup> BArch R 4901/1: Stellungnahme zu dem Gutachten des Rechnungshofs des Deutschen Reiches vom 17. August 1937, S. 29ff.

<sup>105</sup> BArch R 43 II/956b, Bl. 53: Schreiben vom 22. Oktober 1940.

<sup>106</sup> T. Goedewagen: [Die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten in Deutschland]. – In: Nieuw Nederland. [vor 2. November 1938]. Übers. aus: BArch NS 15/205 Bl 72-85.

<sup>107</sup> StAL PL 516, Bü 1: Schreiben vom 21. November 1933.

<sup>108</sup> HStAS E 130b, Bü 1464: Sitzung des Staatsministeriums vom 5. Februar 1936.

<sup>109</sup> BArch R 4901/4499, Bl. 399: Schreiben vom 20. Juli 1934.

<sup>110</sup> Scholtz (wie Anm. 6), S. 328ff.

<sup>111</sup> Festakt in Backnang. Nationalpolitische Erziehungsanstalten in Reichsverwaltung – Zehn neue Anstalten eröffnet. – In: Schwäbischer Merkur vom 22. April 1941. S. 3.





Der Prozess der Vereinheitlichung war sofort nach der Gründung der NPEA Backnang 1934 eingeleitet worden. Wichtige Stationen auf dem Weg zu einer Annäherung der württembergischen Anstalten stellten die Anstaltsleitertagungen dar, an denen auch die NPEA Backnang regelmäßig teilnahm. So fand am 2./3. Dezember 1936 eine Anstaltsleiterbesprechung in Berlin-Spandau statt, auf der u. a. auch die Aufnahmegebiete für die einzelnen Anstalten verteilt wurden: Backnang und Rottweil erhielten Schwaben und Baden. Um 1940 teilten sich die beiden Anstalten Württemberg, während Rottweil noch Baden und Backnang noch Bayern zugewiesen bekam.<sup>112</sup> Im November 1937 richtete dann Backnang die Anstaltsleitertagung aus. Neben Vorträgen von Heißmeyer und Mergenthaler stand eine Rundfahrt durch Schwaben auf dem Programm mit einem ein Besuch am *Ehrenmal der deutschen Leistung im Ausland* und dem Wilhelmspalais in Stuttgart (seit 1937 führte die Stadt den Ehrentitel *Stadt der Auslandsdeutschen*). Außerdem gestaltete die NPEA Backnang einen *schwäbischen Abend*.<sup>113</sup>

Im Sommer 1939 wurde Heißmeyer schließlich von den Ländern auch zum Inspekteur der Anstalten in Sachsen, Anhalt und Württemberg ernannt.<sup>114</sup> Dies war durch die Übernahme der österreichischen Anstalten und der Umbenennung in „Inspektion der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten“ möglich geworden. Der Weg zum Schulverband für das ganze Reich war damit geebnet, den Ländern nur noch die finanzielle Kontrollmöglichkeit geblieben. Bei einem Treffen im November 1940, an dem Reichsstatthalter Murr, Minister-

präsident und Kultminister Mergenthaler und der Inspekteur der NPEA Heißmeyer teilnahmen, wurde die Übernahme der Anstalten Württembergs auf das Reich beschlossen. Mergenthaler ließ sich von Heißmeyer allerdings eine Mitsprache an seinem Vorzeigobjekt zusichern.<sup>115</sup> Zum 1. April 1941 sollten nun alle Anstalten, bis auf die preußischen auf den Haushalt des Reichs übernommen werden.<sup>116</sup> Der Festakt, der vom Deutschlandsender übertragen wurde, durfte mit Rücksicht auf die militärischen Ereignisse in Jugoslawien allerdings erst am 22. April 1941 stattfinden.<sup>117</sup> Es sprachen Reichserziehungsminister Rust, Kultminister Mergenthaler und der neue Inspekteur der *Schulen des Reiches*, SS-Obergruppenführer Heißmeyer.<sup>118</sup> Dieser kündigte den weiteren Ausbau der Anstalten an, ohne Rust vorher davon informiert zu haben.<sup>119</sup>

## Die NPEA Backnang

### Verhältnis Stadt – NPEA

Die Stadt Backnang war zum Zeitpunkt der Eröffnung der NPEA eine mittlere Industriestadt mit ungefähr 10 000 Einwohnern, von denen der Großteil evangelisch war.<sup>120</sup> Die neue Anstalt wurde im Gebäude des Evangelischen Lehrerseminars untergebracht, das zwischen 1906 und 1909 eingerichtet worden war, um dem Lehrermangel zu begegnen. Die Absolventen konnten in den Volksschuldienst eintreten oder an einer Hochschule weiterstudieren und Lehrer an einer höheren Schule werden.<sup>121</sup>

<sup>112</sup> StAL E 202, Bü 1746: Bericht der Anstaltsleitertagung vom 2.-3. Dezember 1936; Naake (wie Anm. 72), S. 264.

<sup>113</sup> StAL FL 410/4, Bü 67: Schreiben vom 10. Oktober 1937; Stuttgarter NS-Kurier vom 18. November 1937, S. 4.

<sup>114</sup> NS-Kurier vom 22. April 1941, S. 3.

<sup>115</sup> StAL F 455, Bü 1, Bl. 2.

<sup>116</sup> BArch R 43 II/956a, Bl. 88ff: Schreiben vom 27. Januar 1941.

<sup>117</sup> StAL E 202, Bü 1745.

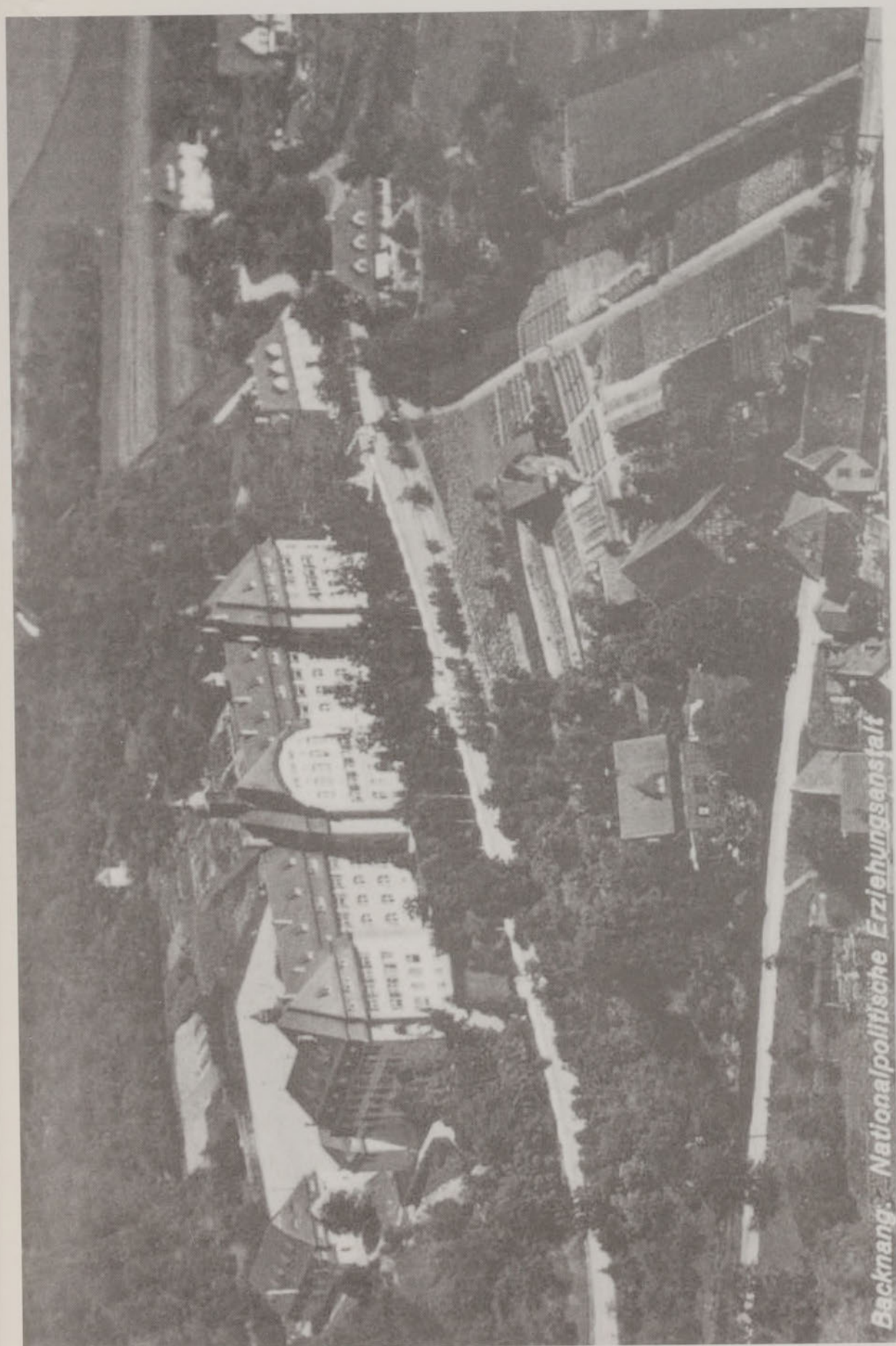
<sup>118</sup> NS-Kurier vom 22. April 1941, S. 3; Bernhard Rust: Erziehung zur Tat. Rede in Backnang bei der Übernahme der außerpreussischen Nationalpolitischen Erziehungsanstalten am 22. April 1942 – In: Deutsche Schulerziehung. Jahrbuch des Deutschen Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht 1941/42, S. 3-12; Christian Mergenthaler: Ansprache von Ministerpräsident SA.-Obergruppenführer Mergenthaler in Backnang am 22. April 1941 aus Anlaß der Übernahme der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten in die unmittelbare Verwaltung des Reichs. – In: Regierungs-Anzeiger für Württemberg 1941, 31, S. 3.

<sup>119</sup> Schwäbischer Merkur vom 22. April 1941, S. 3. Vgl. Ueberhorst (wie Anm. 3), S. 430.

<sup>120</sup> Helmut Bomm, Gerhard Fritz, Sabine Reustle, Rolf Schweizer: Backnanger Stadtchronik, Backnang 1991, S. 264; Staatshandbuch für Württemberg, Ortschaftsverzeichnis, Stuttgart 1936, S. 12.

<sup>121</sup> Festschrift zur Feier des 25-jährigen Bestehens des Seminars in Backnang, Backnang 1934, S. 9; Christian Ludwig Brücker: Das Lehrerseminar, Backnang 1979; Emil Wezel: Ein unvergessenes Vierteljahrhundert Backnanger Seminar, Backnang 1979.





Luftaufnahme der NPEA Backnang.

Am 3. Mai 1934 eröffnete der württembergische Kultminister Christian Mergenthaler im Beisein der örtlichen Verantwortlichen die Schule und nahm einen Aufmarsch der SA ab.<sup>122</sup> Die Zeitschrift „Der Deutsche Erzieher“ zog in ihrer Berichterstattung das religiös-sakrale Register und sprach dabei sogar von einer *Weihe*.<sup>123</sup> Allerdings bestanden Lehrerseminar und NPEA noch für ein Schuljahr nebeneinander, wobei im Seminargebäude im östlichen Flügel zwei Seminarklassen, im westlichen Flügel eine siebte und eine achte Klasse der NPEA untergebracht waren.<sup>124</sup> Das Verhältnis zwischen den beiden Institutionen scheint dabei einigermaßen entspannt gewesen zu sein, kam es doch bei den Schillerfeiern 1934 sogar zu einer Kooperation bei der Aufführung von Szenen aus *Wilhelm Tell*.<sup>125</sup> Am 31. März 1935 erfolgte schließlich jedoch das endgültige Aus für das Backnanger Lehrerseminar.<sup>126</sup>

Obwohl die Stadtverwaltung Backnang um ein gutes Einvernehmen mit der neuen Einrichtung bemüht war und sogar eine *Morgengabe* von 500 RM überreicht hatte<sup>127</sup>, war man nach der Auflösung des Seminars doch enttäuscht, dass die Stadt keine Aufbauschule erhalten hatte, da die NPEA die Aufnahme von Stadtschülern ablehnte. In einer Aussprache tröstete man den Backnanger Bürgermeister Dr. Albert Rienhardt (1877 bis 1953) auf die künftige Entwicklung der Verkehrsverhältnisse nach Stuttgart, die einen Besuch der Backnanger Schüler in einer höhe-

ren Schule ermöglichen würde.<sup>128</sup> Für die Stadt bedeutete dies jedoch einen großen Verlust, hatte doch gerade das Lehrerseminar eine höhere Bildung angeboten, die jetzt von den Aufbauschulen geleistet werden sollte, doch die Konzeption der NPEA bot dafür keinen Platz.<sup>129</sup> Eine andere Oberschule war in Backnang zu dieser Zeit nicht vorhanden, so dass es nur wenigen Schülern möglich war, ein außerordentliches Abitur in städtischen Klassen abzulegen. Erst 1937 sollte die Stadtverwaltung schließlich erreichen, dass die Backnanger Realschule zur Vollanstalt ausgebaut wurde.<sup>130</sup>

Auch die strikte Ablehnung der NPEA, Schüler aus Backnang aufzunehmen, konnte durch Verhandlungen zumindest aufgeweicht werden, wobei der Anteil jedoch nicht über 10 % steigen durfte.<sup>131</sup> Außerdem blieben die Grundstücke, die die Stadt der NPEA – etwa für Sportanlagen – kostenlos zur Nutzung überließ, im Eigentum der Stadt.<sup>132</sup> Zusätzlich erfolgte eine vertragliche Regelung, dass die Turnhalle auch von der Stadt genutzt werden durfte.<sup>133</sup> Insgesamt gesehen, hat man jedoch den Eindruck, dass die Leitung der NPEA bemüht war, die Einflüsse der Stadt oder der Bürger auf das Anstaltsgelände zu verringern, da auch die Zahl der Backnanger Schüler mit der Zeit abnahm.

Die Kontakte zwischen „Jungmannen“ und „Zivilbevölkerung“ sollen gut gewesen sein, allerdings wurde die Schule auch als *exterritorial* bezeichnet.<sup>134</sup> Ein ehemaliger Schüler der Oberschule berichtete, dass es kaum Kontakte

<sup>122</sup> MB vom 4. Mai 1934.

<sup>123</sup> Der Deutsche Erzieher 2, 1934, S. 3.

<sup>124</sup> MB vom 26. Mai 1934.

<sup>125</sup> MB vom 14. November 1934.

<sup>126</sup> StAL FL 410/4, Bü 74: Schreiben Anstaltsleiter vom 30. Oktober 1934.

<sup>127</sup> MB vom 24. Mai 1934.

<sup>128</sup> StAL FL 410/4, Bü 74: Bericht vom 25. Oktober 1934.

<sup>129</sup> Für 1936 sind allerdings drei Einheimische und ein Fahrschüler belegt. 1939 gab es dann nur noch Internatsschüler. Vgl. Wegweiser durch das höhere Schulwesen des Deutschen Reiches Schuljahr 1936. 2, 1937, S. 55 u. Wegweiser durch das höhere Schulwesen des Deutschen Reiches Schuljahr 1939. 5, 1940. S. 3. Bei einem der Einheimischen dürfte es sich um den Sohn des Anstaltsleiters gehandelt haben.

<sup>130</sup> Rolf Königstein: Von der Realschule zum Gymnasium (1933-1958). – In: Gerhard Fritz (Hg.): 450 Jahre Lateinschule Backnang. Jubiläumsschrift des Max-Born-Gymnasiums Backnang, Backnang 1989, S. 42-70.

<sup>131</sup> StAL E 200b/189, Bl. 72: Schreiben der Ministerialteilung für die höheren Schulen an das Württembergische Kultministerium vom 27. Dezember 1934.

<sup>132</sup> StAL FL 410/4, Bü 74: Bericht vom 25. Oktober 1934. Beim Ausbau der Anstalt wurde auch auf eine Bürgerin Druck ausgeübt, ihr Grundstück zu verkaufen, obwohl sie gar nicht wollte. Nach mehreren Besuchen von Anstaltsleitung und anderen Offiziellen sowie der Androhung der Zwangsenteignung gab sie nach und verkaufte das Stück Land an die Anstalt. StAL FL 410/4, Bü 73: Schreiben vom 11. März 1937; StAL E 202, Bü 1748.

<sup>133</sup> StAL F 128 III, Bü 9: Vertrag von 1934.

<sup>134</sup> Interview mit Wilhelm Boss (NPEA Backnang 1935-1936).



gegeben habe und die NPEA ein Fremdkörper gewesen sei. Nur bei den Mädchen sei es anders gewesen, da diese sich gerne zum Tanztee einladen ließen.<sup>135</sup> So gab es im Rahmen von Tanztees, der HJ, örtlichen Sportwettkämpfen und Feiern einige Kontakte, die jedoch von der männlichen Backnanger Jugend als Konkurrenz wahrgenommen wurden. Da die Lehrer der NPEA auch Funktionen in den regionalen Verwaltungen der Partei und ihrer Gliederungen übernahmen, waren hier weitere Berührungspunkte gegeben.<sup>136</sup>

### Ausbau der Anstalt

Die Anstalt in Backnang wurde in das Seminargebäude von 1909 eingesetzt, ohne dass auch nur annähernd die Voraussetzungen für eine NPEA gegeben waren. Allerdings schaffte es die Anstaltsleitung mit der Zeit, den Ausbau der Anstalt auch im baulichen Bereich voranzutreiben. Aber selbst am Ende des Dritten Reichs fehlten noch wesentliche

Gebäude: So konnten die eigentlich geforderte Schwimmhalle und die Reitbahnen nicht verwirklicht werden.<sup>137</sup>

In einem Bericht an die „Ministerialabteilung für die höheren Schulen“ vom Oktober 1934 kam die Backnanger Anstaltsleitung zu dem Schluss, dass die Anlage des ehemaligen Seminargebäudes zwar für 125 Schüler ausreichend Platz biete, jedoch nicht für die geplanten 150 Schüler. Die Sammlungen der Schule mussten sogar in der ehemaligen Präparandenanstalt (Gerberstraße 27/29) untergebracht werden. Deshalb forderte man die Überlassung des Erdgeschosses im Beamtenwohngebäude an der Richard-Wagner-Straße. Dort sollten die Sammlungen, eine Nähstube und Weißzeugverwaltung sowie die Krankenstube mit Wohnung für die Krankenschwester untergebracht werden. Außerdem stellte man den Antrag, im Seminargebäude selbst zwei Dunkelkammern im Untergeschoss einzurichten, im Erdgeschoss die Fachräume auszubauen und in den oberen Stockwerken



*Schlafraum in der NPEA Backnang.*

<sup>135</sup> Gérard Heinz: Backnang von 1933 bis 1939. Untersuchungen zu den Friedensjahren des Dritten Reiches in einer württembergischen Industriestadt. – In: Backnanger Jahrbuch 3, 1995, S. 141.

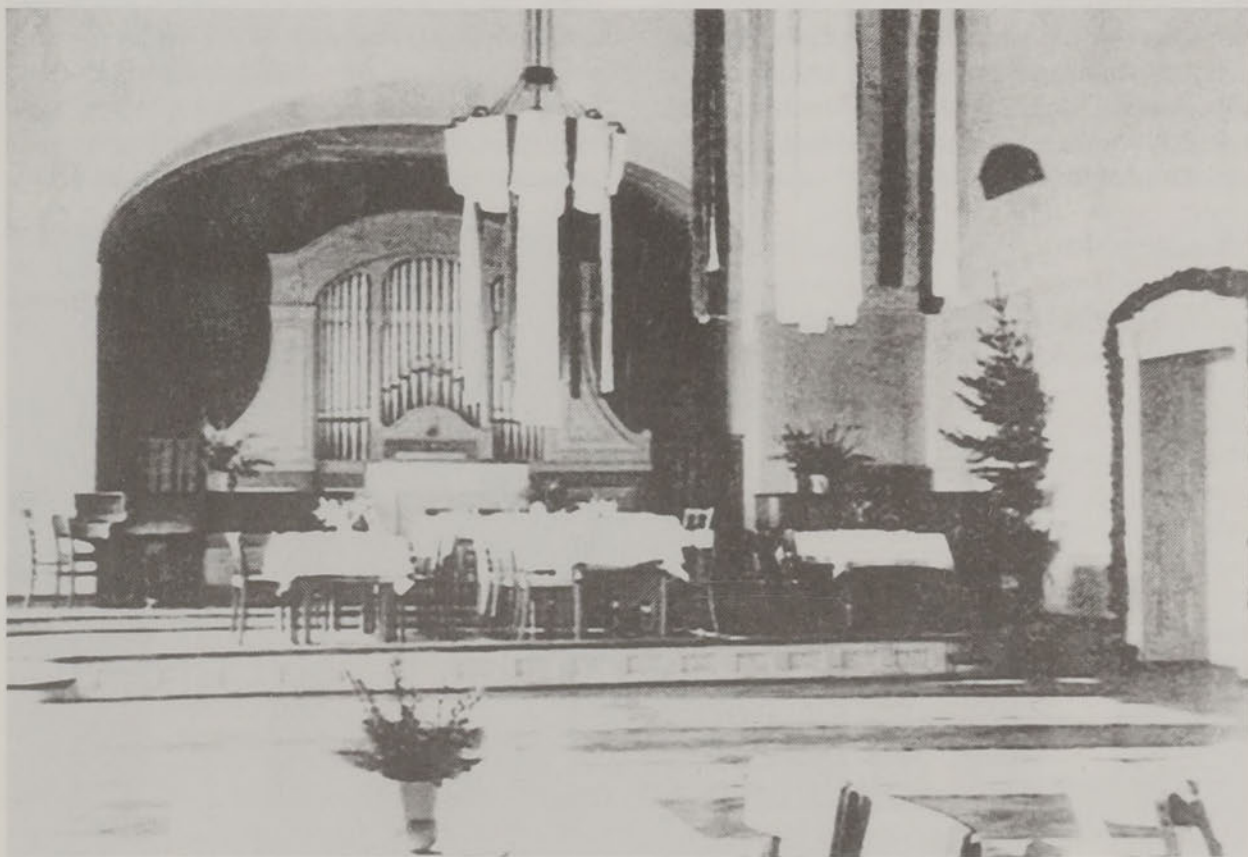
<sup>136</sup> MB vom 23. Juni 1934.

<sup>137</sup> BArch R 2/27763: Raumprogramm für die Neubauten der NPEA.

u. a. Waschräume und zwei Stiefelputzräume zu schaffen.<sup>138</sup> Im April 1935 wurde ein Dachausbau zum Lese- und Spielzimmer geplant, das für ca. 40 Schüler ausgelegt war.<sup>139</sup> Wohl um dieselbe Zeit wurden Schülerwerkstätten im Untergeschoss eingerichtet.<sup>140</sup> Im Dezember 1935 machte das Bezirksbauamt Vorschläge, die Anlage so umzugestalten, dass sie einem *würdigen Gepräge für nationale Feiern* entsprechen würde. Für den Festsaal empfahl man eine einheitliche Farbgebung und das Anbringen von Hoheitszeichen und Fahnen. Außerdem sollte der Eingang zum Gebäude in repräsentativer Form den Anstaltsnamen tragen sowie im Treppenhaus weitere Hakenkreuze zur Ausschmückung und die Namen der 16 Toten vom Novemberputsch 1923 angebracht

werden.<sup>141</sup> Nach Aussagen ehemaliger Schüler wurden diese Dekorationen wohl nicht ausgeführt.<sup>142</sup> 1936 wurden Pläne für einen Fahrradschuppen angefertigt, in dem 80 Räder untergestellt werden konnten.<sup>143</sup> Ein weiterer Ausbau der NPEA erfolgte von Oktober 1937 bis November 1938.<sup>144</sup> Außerdem wurde 1938 ein Schweinestall errichtet.<sup>145</sup>

Die wichtigsten Ausbauten aber waren die Sportanlagen: Verhandlungen mit Bürgermeister Rienhardt erbrachten die Fläche für einen Sportplatz. Die Stadt überließ die betroffenen Grundstücke der Anstalt zur uneingeschränkten Nutzung und änderte sogar den Ortsbauplan mit der Straßenführung der Aspacher Straße.<sup>146</sup> Zu dieser Straße hin fand der Ausbau der Anstalt mit folgenden Sport-



*Festsaal in der NPEA Backnang.*

<sup>138</sup> StAL FL 410/4, Bü 73: Schreiben Anstaltsleiter vom 20. Oktober 1934.

<sup>139</sup> Ebd.: Bauakte vom April 1935.

<sup>140</sup> StAL FL 410/4, Bü 109: Bauakten vom 25. April 1935.

<sup>141</sup> StAL FL 410/4, Bü 74: Schreiben des Bezirksbauamts vom 17. Dezember 1935.

<sup>142</sup> Interviews mit Gerhard Fempfel, Wilhelm Boss und Rolf Nuding (NPEA Backnang).

<sup>143</sup> StAL FL 410/4, Bü 109: Bauakten vom 7. Mai 1936.

<sup>144</sup> StAL F 128 III, Bü 10.

<sup>145</sup> StAL F 128 IV, Bü 63.

<sup>146</sup> StAL FL 410/4, Bü 74: Bericht vom 25. Oktober 1934.



anlagen statt: Hochsprunganlagen, eine Anlage für Kugelstoßen, eine Aschenbahn für den 100 m Lauf, Weitsprunganlagen und eine für den Stabhochsprung.<sup>147</sup> Später kam noch eine Hindernisbahn hinzu, die einen Sprunggraben, ein Kriechhindernis, einen Wassergraben, eine zwei Meter hohe Eskaladierwand, eine Strecke mit Stolperdraht, eine glatte Wand mit 2,80 m Höhe, einen Erdwall mit Graben, einen Schwebebalken sowie eine Bruchsteinmauer und einen festen, ein Meter hohen Zaun umfasste.<sup>148</sup>

1937 wurden Pläne für einen Flugzeugschuppen unterhalb der Anstalt entworfen, der gleichzeitig als Garage mit Montagegrube dienen sollte.<sup>149</sup> Ein Jahr später plante das Bezirksbauamt Ludwigsburg einen Kleinkaliberschießstand, der zwei Schussbahnen für Kleinkalibergewehre auf 50 m Distanz aufwies, sowie eine Schussbahn für das Pistolenschießen auf 25 m. Die Schützenstände und die letzten 25 m waren besonders gesichert, der Schützenstand auf 50 m konnte auch beheizt werden, womit eine Ausbildung an der Waffe auch im Winter möglich war.<sup>150</sup> Am 4. Mai 1939 war die Anlage schließlich fertiggestellt.<sup>151</sup>

Für das Haushaltsjahr 1937 beantragte der Anstaltsleiter ein Motorrad mit Beiwagen, sowie einen Ausbildungskraftwagen.<sup>152</sup> Ein Jahr später schaffte man einen Omnibus für die Anstalt und mehrere Motorräder an.<sup>153</sup> Im Verwaltungsplan von 1939 sind ein Dienstwagen, ein Mannschaftswagen mit Anhänger, ein Omnibus mit Anhänger, ein Segelflugzeug-Schlepperwagen, ein Geländekraftwagen, ein Schulungskraftwagen und sieben Krafträder aufgeführt. Neuangeschafft werden sollten noch ein Motorrad und zwei Segelflugzeuge.<sup>154</sup> Neben weiteren Erwerbungen für den Sport-

bereich wie Lautsprecher, Kopfhörer, Morsetasten und Blinkgeräte für den Geländesport sowie einen Boxring mit den dazugehörigen Boxhandschuhen, erhielten auch die anderen Fachbereiche entsprechendes Material: So bekam die „Biologie“ Wandtafeln für die Vererbung und die Bevölkerungspolitik sowie eine Seidenraupenzucht.<sup>155</sup>

Die aufgeführten Beispiele zeigen, welch ein Aufwand für diese Anstalt getrieben wurde. Die Anstaltsleitung schaffte es mit Unterstützung Mergenthalers immer wieder Geld für neue Anschaffungen zu bekommen. Trotzdem blieb die Existenz der Anstalt ungesichert, da Grundstücke für einen weiteren Ausbau fehlten – dies widersprach diametral der klaren Aussage aus dem Jahr 1941, dass *Anstalten, die nicht in großzügigster Weise ausbaufähig seien, keine Aussicht, fortzubestehen hätten*.<sup>156</sup>

## Der Anstaltsleiter

Die Maxime bei der Bestellung der ersten Anstaltsleiter in Preußen hatte gelautet: *Die Anstaltsleiter werden nicht nach ihrer Eignung als Oberstudiendirektoren, sondern aus allen Berufen – insbesondere auch aus alten politischen Kämpfern – lediglich als hervorragende Persönlichkeiten ausgesucht*.<sup>157</sup> So befanden sich ein Polizeiführer, ein Schriftsteller und ein Arzt unter den ersten Anstaltsleitern – aber nur ein Pädagoge. Trotz Widerstands aus dem Erziehungsministerium wurden auch alle Nicht-Pädagogen als Oberregierungsräte eingesetzt.<sup>158</sup> Allerdings stellte man ihnen Pädagogen als Unterrichtsleiter und Stellvertreter an die Seite und bis 1943 waren dann alle Anstaltsleiter der ersten Stunde mit einer Ausnahme durch Pädagogen ersetzt.<sup>159</sup>

<sup>147</sup> Ebd., Bü 67: Bauakte vom Dezember 1937.

<sup>148</sup> Ebd., Bü 61, Bl. 51.

<sup>149</sup> StAL F 128 IV, Bü 63: Bauakte vom 14. Juli 1937.

<sup>150</sup> Ebd.: Bauakte vom 11. August 1938.

<sup>151</sup> StAL FL 410/4, Bü 109: Mitteilung vom 4. November 1938.

<sup>152</sup> StAL E 202, Bü 94, Bl. 115.

<sup>153</sup> Ebd., Bü 95: Verwaltungsplan NPEA Backnang 1938.

<sup>154</sup> Ebd.: Verwaltungsplan NPEA Backnang 1939.

<sup>155</sup> StAL E 202, Bü 94, Bl. 115.

<sup>156</sup> StAL FL 410/4, Bü 109: Arbeitstagung vom 15.-18. Juli 1941.

<sup>157</sup> BArch R 4901/1: Stellungnahme zu dem Gutachten des Rechnungshofs des Deutschen Reiches vom 17. August 1937, S. 29ff.

<sup>158</sup> Schmitz (wie Anm. 2), S. 278 u. 290f.

<sup>159</sup> Jahrbuch der Lehrer der höheren Schulen. Kunzes Kalender 48, 1941/42, S. 505.



Anstaltsleiter Dr. Reinhold Gräter.

Der Mann, der den Aufbau der NPEA Backnang quasi aus dem Nichts bewerkstelligte, war Dr. Reinhold Gräter. Er brachte die besten Voraussetzungen mit: *Zum Leiter der Schule wurde ein Studiendirektor ernannt, der als Nationalsozialist und als Wissenschaftler den besonderen Anforderungen entspricht, die an der Schule gestellt werden müssen.*<sup>160</sup> Gräter wurde am 11. März 1885 in Esslingen a. N. als Sohn eines Oberreallehrers geboren und evangelisch getauft. Nach der Reifeprüfung studierte er von 1903 bis 1906 Theologie im Tübinger Stift. Von 1906 bis 1910 folgte in Leipzig ein Studium in Deutsch und Neuere Sprachen. Ab April 1910 verbrachte er zweieinhalb Jahre im Ausland in Frankreich, England, Türkei und Griechenland, wo er in Saloniki als Lehrer arbeitete. Am Ersten Weltkrieg nahm er vom 15. November 1917 bis 25. November 1918 als Gefreiter des Landsturmes teil. Nach Ende des Ersten Weltkriegs wurde er Mitglied bei der DNVP

und im „Alldeutschen Verband“.

Am 31. Juli 1919 heiratete Gräter und setzte seine Ausbildung fort. Noch im selben Jahr legte er seine erste und zweite Dienstprüfung ab, die er mit „sehr gut“ abschloss. Im Anschluss daran arbeitete er als Studienassessor in Stuttgart. Nachdem seine erste Frau am 28. August 1920 verstorben war, heiratete er am 30. Juli 1923 die Ärztin Dr. Johanna Bidlingmaier. Seine Arbeit als Lehrer führte ihn von Öhringen (1923 bis 1925) über Heilbronn (1925 bis 1932) schließlich ans Realprogymnasium und die Realschule in Calw. Zum 1. Januar 1932 trat er der NSDAP bei und bekam die Mitgliedsnummer 869 196. In einem Lebenslauf von 1936 erklärte er, warum er der Partei erst so „spät“ beigetreten sei: Er habe bis 1931 zur NSDAP wegen deren *Miss-handlung der deutschen Sprache* Abstand gehalten.

In den Jahren 1933/34 betätigte sich Gräter aktiv für die Partei als Kreispropagandaleiter und Kreisamtsleiter der „Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt“ (NSV). Mit seiner Anstellung in Backnang übernahm er das Amt des Kreisamtsleiters des „Nationalsozialistischen Lehrerbundes“ (NSLB), das er bis zum März 1935 inne hatte. Im Februar 1934 trat er aus der evangelischen Kirche aus und bezeichnete sich nun als *gottgläubig*. Zum Schuljahr 1934/35 wurde er schließlich – unter Aufbesserung der Besoldungsgruppe – zum Anstaltsleiter der neugeschaffenen NPEA Backnang ernannt. Er wohnte mit seiner Familie nicht im Anstaltsgebäude, sondern im ersten Stock des etwas abgesetzten Beamtenwohngebäudes an der Richard-Wagner-Straße (heute Sitz der Polizei).<sup>161</sup> 1936 erfolgte die Ernennung zum Oberstudiendirektor. Ein Jahr später trat Gräter in die SS ein und hatte am Ende des Krieges den Rang eines SS-Sturmbannführers der Allgemeinen SS inne. Im Schuljahr 1940/41 bekleidete er zugleich das Amt des Anstaltsleiters der NPEA Theresianum in Wien.

Gräter war wie viele andere der Verantwortlichen geprägt vom Ersten Weltkrieg und der Kameradschaft bei der Truppe. Da er

<sup>160</sup> BAArch R 4901/4499, Bl. 432: Schreiben vom 23. Oktober 1934.

<sup>161</sup> StAL FL 410/4, Bü 73: Schreiben des Anstaltsleiters vom 20. Oktober 1934.



aber nur einen Mannschaftsdienstgrad inne hatte, mochte er einen zu zackigen militärischen Stil und eine zu ausgeprägte vormilitärische Ausbildung nicht. Dies sollte der Wehrmacht vorbehalten bleiben, die „Jungmannen“ sollten aber zur Wehrhaftigkeit erzogen werden: *Entscheidende Grundhaltung ist nun für diese Anstalten [...] die Überzeugung, daß der Mensch eine organische Einheit sei, in der Leib, Geist und Seele sich nicht getrennt voneinander behandeln lasse, sondern daß eins im anderen getroffen, gefördert und geschädigt werde.*<sup>162</sup> In Anlehnung an das Erziehungskonzept von Ernst Krieck sah Gräter *Boden, Rasse und Volkstum* sowie die *geschichtliche Lage* als Grundlage einer organischen Schule an.<sup>163</sup> Dabei wollte er auch keine einseitige sportliche Ausbildung fördern, sondern ebenso eine dem Stand der höheren Bildung entsprechende geistige Entwicklungsstufe in der Schule erreichen. Ziel war in keinem Bereich die absolute Höchstleistung, sondern das Bewusstsein des Könnens und die Stärkung des Willens. Daher war das Motto Gräters auch das Nietzsche-Zitat: *Was mich nicht umbringt, macht mich stärker.* Im Mittelpunkt der Erziehungskonzeption stand nicht der einzelne *Jungmann*, sondern die *Verwertbarkeit und Fruchtbarkeit für unser Volk*.<sup>164</sup>

Im Verlaufe seiner Amtszeit wurde seine antikirchliche Einstellung immer deutlicher und fast alle Erzieher der Anstalt sowie einige Schüler bekannten sich als *gottgläubig*.<sup>165</sup> Nach einem Bericht von Stadtpfarrer Karl Gutbrod<sup>166</sup> aus dem Jahr 1935 war für Gräter der Geist der Anstalt die nationalsozialistische Weltanschauung, die im eindeutigen Gegensatz zu Christus stehe, da dieser *artfremd* sei.

Gräters Religion sei auf *Rasse, Blut und Boden* aufgebaut.<sup>167</sup> Der Nachfolger Gutbrods als Stadtpfarrer, Eberhard Jetter<sup>168</sup>, stellte 1939 fest: *Der Anstaltsleiter ist von seiner anfänglich zurückhaltenden Ablehnung zu einem immer deutlicher werdenden Angriff gegen Kirche und Christentum übergegangen.*<sup>169</sup>

Auch der von ihm mit propagierte Masseneintritt der Erzieher in die SS im Jahr 1937 lag deutlich vor dem von Rottweil, wo ein Großteil der Lehrer erst mit der Übernahme der Anstalten auf das Reich bei der SS eintrat. Gräter sah hier wohl eine Macht, die seinen Vorstellungen einer unabhängigen, unparteiischen Auswahl und Erziehung der „Jungmannen“ Rückendeckung geben würde. Sein Ziel war dabei aber nicht eine wertneutrale Erziehung, sondern die Erziehung einer Generation „besserer“ Nationalsozialisten. Er erklärte nach 1945 seinen Beitritt zur NSDAP aus *völlig idealen Beweggründen: Insbesondere habe ihn die Hoffnung geleitet, daß die NSDAP ein Erziehungsprogramm verwirklichen werde, das den begabten Kindern reicher und armer Eltern die gleichen Möglichkeiten vermittle.*<sup>170</sup>

Für seine Anstalt tat Gräter alles: Er holte sich fähige Mitarbeiter, suchte sich von den Assessoren die besten heraus, und schaffte es so, ein relativ geschlossenes Lehrerkorps aufzustellen.<sup>171</sup> Auch deckte er Mitarbeiter gegenüber Heißmeyer und der Partei, die nicht dem Schema des Dritten Reichs entsprachen, wie etwa den späteren stellvertretenden Anstaltsleiter Dr. Richard Fader. Heißmeyer beurteilte den Backnanger Anstaltsleiter folgendermaßen: *Gräter ist ein sehr zielstrebig, energischer Kommandeur, der es*

<sup>162</sup> Reinhard Gräter: Der Erziehungsgedanke der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt. – In: Der Deutsche Erzieher 5, 1937, S. 234f.

<sup>163</sup> Krieck (wie Anm. 3), S. 30, 99 u. 128f.

<sup>164</sup> Gräter (wie Anm. 162), S. 234f.

<sup>165</sup> Cornelius Kuttler: Die Evangelische Kirche in Backnang von 1933 bis 1945. – In: Backnanger Jahrbuch 5, 1997, S. 183.

<sup>166</sup> Karl Gutbrod wurde 1905 in Buea (Kamerun) geboren. Er kam im Oktober 1932 in Backnang an, wo er die Stelle des Stadtpfarrers inne hatte. Im Februar 1937 zog er nach Stuttgart-Ost. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Gutbrod“.

<sup>167</sup> Rundbrief von Karl Gutbrod vom 24. Februar 1935. – In: Rolf Königstein: Alfred Dirr. NSDAP-Kreisleiter in Backnang. Ein Nationalsozialist und die bürgerliche Gesellschaft, Backnang 1999 (= Backnanger Forschungen 3), S. 255f.

<sup>168</sup> Eberhard Jetter wurde 1904 in Ravensburg geboren und trat 1937 die Nachfolge von Karl Gutbrod als Stadtpfarrer an. Im Oktober 1946 zog er nach Künzelsau. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Jetter“.

<sup>169</sup> LkA Stuttgart A 126, Nr. 1501, Bl. 111: Schreiben des Stadtpfarrers Jetter vom 23. Juni 1939.

<sup>170</sup> StA Sigmaringen Wü 13, Bü 2644.

<sup>171</sup> Goedewagen (wie Anm. 106).



verstanden hat, sich ein ausgezeichnetes Erzieherkorps heranzuziehen [...] Weltanschaulich ist SS-Sturmbannführer Gräter in jeder Hinsicht klar und im Sinne der Partei und Schutzstaffel tätig“.<sup>172</sup> Auch der Backnanger NSDAP-Kreisleiter Alfred Dirr (1902 bis 1941) war von Gräter überzeugt: *Seine politische Zuverlässigkeit steht außer Frage*.<sup>173</sup> Einzig der Führer des SS-Oberabschnitts Südwest zeichnete ein negatives Bild von Gräter, der 1938 zur Ausbildung für die Konzentrationslager-Verstärkung nach Dachau eingezogen wurde<sup>174</sup>, und beschrieb ihn als unzufriedenen Unruhestifter und unfähigen Gruppenführer: *Er scheint der typische Akademiker zu sein, der sich zu vornehm dünkt, auch einmal im Glied zu stehen*. Außerdem habe sich Gräter nicht geschämt, einen Antrag auf Familienunterstützung zu stellen, obwohl es ihm nicht unbekannt sein konnte, daß er als Beamter unter allen Umständen sein Gehalt weitererhält.<sup>175</sup> Die ehemaligen „Jungmannen“ beschreiben ihn als Respektsperson, vor der sie durchaus Angst hatten.<sup>176</sup>

Gräter war sicher ein Mann, der eher den konservativ-traditionell geprägten Nationalsozialisten angehörte und der auf der Basis des gebildeten Akademikers einen Hang zur Ästhetik pflegte, die auch vor der Verwendung verbotener Literatur im Unterricht nicht halt machte.<sup>177</sup> Doch ebenso wie bei der taktischen Einstellung von Pfarrer Gutbrod als Religionslehrer könnte es sich auch hier zum Teil um das Konzept der Konfrontation gehandelt haben sowie um eine eher formale als inhaltliche Schulung.<sup>178</sup> Zielsetzung war für Gräter, eine auf Deutschland und Hitler ausgerichtete Jugend heranzubilden, die zwar über der an

vielen NPEA kritisierten Partei stand, nichts desto trotz aber den auf Rassismus gegründeten Grundprinzipien der Anstalten verpflichtet war. Denn gerade das Gefühl, eine Auslese zu sein, eine Elite zu bilden, die sich allerdings ständig bewähren sollte, brachte es erst mit sich, als Konkurrenz zur Partei aufzutreten – nicht aber als inhaltlicher Gegner oder etwa gar Widerständler. Es mag durchaus sein, dass Gräter im Verlauf des Krieges immer mehr Abstand zum Regime gewonnen hat und kritischer wurde, gleichzeitig führte er aber seine Anstalt – im Versuch deren Autarkie zu wahren – immer stärker in die Abhängigkeit der SS, noch bevor dies aus institutionellen Zwängen notwendig gewesen wäre. Für ihn war diese Schule sein Lebenswerk, das mit 1945 jäh zusammenbrach. So resümierte er 1950, ohne seine Grundvorstellungen kritisch zu beleuchten: *Am bittersten ist für mich freilich der Zusammenbruch meiner Lebensarbeit und alles dessen, was ihre Voraussetzung und ihr Ziel war*.<sup>179</sup>

## Die Erzieher

Die Aufgabe eines Erziehers in der NPEA wurde 1940 folgendermaßen beschrieben: *Der Erzieher hat an den Anstalten nicht Schüler zu bilden, sondern eine geschlossene und fähige Jungmannschaft zu formen, die nationalsozialistische Lebensführung zu beweisen hat*.<sup>180</sup> In Preußen war man nach den ersten Versuchen mit Wehrsportlern aus der SA als Erzieher wieder zum „normalen“ Lehrer zurückgekehrt. Man setzte v. a. auf Studienreferendare, da sie den „Jungmannen“ vom Alter her nahe standen und selbst noch formbar waren.

<sup>172</sup> BArch ehem. BDC SSO Gräter, Reinhold/11.03.85: Schreiben vom 2. Juni 1943.

<sup>173</sup> Ebd.: Schreiben vom 3. März 1937.

<sup>174</sup> Die Konzentrationslager-Verstärkung wurde aus über 45-jährigen Angehörigen der Allgemeinen-SS gebildet, die im Kriegsfall die Wachmannschaften der KZ ersetzen sollten. Diese Maßnahme gehörte mit zum Aufbau der späteren Waffen-SS. Zu Grunde lag der Erlass Hitlers vom 17. August 1938. Vgl. hierzu: Bernd Wegner: Hitlers Politische Soldaten. Die Waffen-SS 1933-1945, Paderborn 1990, S. 115; Karin Orth: Die Konzentrationslager-SS. Sozialstrukturelle Analysen und biographische Studien, Göttingen 2000, S. 36; dies.: Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Eine politische Organisationsgeschichte, Hamburg 1999, S. 63.

<sup>175</sup> BArch ehem. BDC SSO Gräter, Reinhold/11.03.85: Schreiben vom 12. Oktober 1938.

<sup>176</sup> Interview mit Wilhelm Boss (NPEA Backnang 1935-1936).

<sup>177</sup> Richard Fader: Bericht über die ehemalige Nationalpolitische Erziehungsanstalt in Backnang (mit besonderer Abhebung von den preußischen Anstalten), Rottweil [nach 1945], S. 4.

<sup>178</sup> Ebd., S. 6; Königstein (wie Anm. 167), S. 255f.

<sup>179</sup> StAL FL 410/4, Bü 74: Schreiben vom 20. Mai 1950.

<sup>180</sup> BArch R 43 II/956b, Bl. 56: Schreiben vom 22. Oktober 1940.





Ein Teil der Erzieher der NPEA Backnang.

Ihr Idealismus sollte für die Ziele der NPEA eingesetzt werden. So fanden Ausleselehrgänge statt, um die geeignetsten Kandidaten zu finden. Neben der körperlichen Fähigkeit, standen nun die fachliche Kompetenz und v. a. das „natürliche Führertum“ im Vordergrund.<sup>181</sup> Ein weiteres Zitat soll dieses Spannungsverhältnis bei der Auswahl der Lehrer und Erzieher belegen: *Wer gelehrt oder sogar sehr gelehrt ist, jedoch nicht tatsächlich bewiesen hat, daß er zu Volk und Führer steht, wer nicht die Sache des Deutschen Volkes über seine eigenen Interessen zu stellen weiß, kommt als Lehrer nicht in Betracht.*<sup>182</sup>

Um eine weltanschauliche Gleichschaltung durchzuführen, fanden immer wieder Tagungen der Fachlehrer statt. Auch den Nachwuchs wollte man in dieser Hinsicht ausbilden und v. a. auslesen. So forderte Heißmeyer 1936 bei der Anstaltsleitertagung in Berlin-Spandau eine wirksamere Auslese der Erzieher, was durch Zuweisung geeigneter Referendare

an die NPEA in Preußen erreicht werden sollte.<sup>183</sup> Vom 19. Oktober bis 19. Dezember 1937 fand daher auf Veranlassung des Inspektors ein Schulungslehrgang der Referendare der NPEA in Berlin statt. Der Lehrgang wurde vom Leiter der „Hauptstelle Wissenschaft beim Beauftragten des Führers für die gesamte weltanschauliche und geistige Erziehung der NSDAP“, Professor Alfred Bäumler, geleitet und verfolgte den Zweck, *die vielfach zersplitterte geistige Vorbildung der Referendare zu vertiefen und zu vereinheitlichen – ausgerichtet an den Einsichten und Zielsetzungen der nationalsozialistischen Weltanschauung.* Neben der intensiven Beschäftigung mit Rosenbergs *Mythus*<sup>184</sup> standen folgende Themen im Mittelpunkt: Der Geschichtsbegriff bei Friedrich Ludwig Jahn, Erziehung bei Johann Friedrich Herbart, Leibesübungen und Charaktererziehung, Bedeutung des Faches Englisch, Biologie und Erziehung, Rasse als Unterrichts- und

<sup>181</sup> Schmitz (wie Anm. 2), S. 290f.

<sup>182</sup> Goedewagen (wie Anm. 106).

<sup>183</sup> StAL E 202, Bü 1746: Bericht Gräter von der Anstaltsleitertagung vom 2.-3. Dezember 1936.

<sup>184</sup> Alfred Rosenberg: *Der Mythus des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit*, München 1930.

Erziehungsgrundsatz, altsprachlicher Unterricht und rassische Erziehung, nationalsozialistische Erdkunde, Mathematik nach 1933. Bäumler vertrat dabei folgende Position: *Ein Lehrer, der ausgesprochen ungeistig, problemscheu, bloß „praktisch“ ist, kann wohl im Falle besonderer Tüchtigkeit auch einmal mitlaufen, aber er kann nicht zu denen gehören, die den Typus bestimmen, der an den NPEA erziehen und erzogen werden soll.*<sup>185</sup> Letztlich bestand die Hoffnung, dass der *Nachwuchs an Erziehern* mit der Zeit *aus den eigenen Reihen* gedeckt werden könnte.<sup>186</sup>

Die Vorstellungen in Württemberg waren davon gar nicht soweit entfernt, bestanden doch für Mergenthaler folgende Auslese-kriterien: *Einmal nach der Gesinnung, nach der politischen, nationalsozialistischen Haltung und dann zweitens nach der Leistung* – eine Reihenfolge, die durchaus bezeichnend war. Allerdings befürchtete Mergenthaler, *daß wir gar nicht mehr das notwendige Material bekommen, um überhaupt so streng auslesen zu können, wie wir es für nötig halten.* Großen Wert legte er zudem auf *Militärtauglichkeit: Als Ideal schwebt mir vor: die Lehrer, die draußen an der Front Kompagnieführer und Batterieführer waren. Sie sollen in derselben soldatischen Haltung vor ihren Buben stehen und ihnen diesen Geist und diese innere Haltung vermitteln.*<sup>187</sup>

Die Mehrzahl der Erzieher an der NPEA Backnang absolvierte ihre Ausbildung in Tübingen in der Phase der Weimarer Republik, als die politische Einstellung der Studentenschaft und der Professoren schon weitgehend antidemokratisch war.<sup>188</sup> Bereits 1931 beherrschten die Nationalsozialisten die studentischen Gremien. Diese geistige Atmosphäre bildete die Basis für den Großteil der württem-

bergischen Lehrer an den höheren Schulen.<sup>189</sup> Entsprechend heißt es in einem Bericht über die Erzieher der NPEA: *Nach dem Grundsatz, daß nationalsozialistische Weltanschauung am überzeugendsten von ausgesprochenen Nationalsozialisten gelehrt und vorgelebt werden kann, sind die Lehrer der beiden Anstalten und ein Großteil ihrer Lehrer alte Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung.*<sup>190</sup> Dabei ist der Begriff „alte Kämpfer“ nicht ganz korrekt, da selbst Gräter erst 1932 der Partei beitrat.

Obwohl in Backnang ja Lehrer vom Seminar zur Verfügung standen, ist die Behauptung, dass sämtliche Seminarlehrer ein Angebot erhalten hätten, „in die NPEA übernommen zu werden“, allerdings mit „Oberstudienrat Fritz, einem Turn- und einem Musiklehrer“ nur drei auf dieses Angebot eingegangen wären, eindeutig falsch.<sup>191</sup> Die Lehrer des Seminars hatten zum Teil keine Lehrbefähigung für die höhere Schule und konnten deshalb gar nicht übernommen werden.<sup>192</sup> Neben den drei oben erwähnten Lehrern wurden zunächst nur der Anstaltsleiter sowie ein weiterer politisch überprüfter Lehrer eingestellt. Erst 1935 kam es zu einem weiteren Ausbau der Lehrerschaft. So waren von den im Schuljahr 1935/36 dreizehn nachgewiesenen Lehrern zehn in der Partei und die restlichen zumindest in der SA. Eine Mitgliedschaft im „Nationalsozialistischen Lehrerbund“ war zu dieser Zeit schon selbstverständlich.<sup>193</sup> Ab 1937 waren schließlich alle Lehrer in der Partei.<sup>194</sup> Die Behauptung, dass Gräter niemanden bei seinem Eintritt nach der Parteizugehörigkeit gefragt habe, ist irreführend, da die Ministerialabteilung die Mitgliedschaft in der NSDAP oder in einem der angeschlossenen Verbände schon bei der Zuweisung der Lehrer berücksichtigt.<sup>195</sup> Allerdings bestand in der Frühzeit

<sup>185</sup> BArch NS 15/107: Bericht über den Schulungslehrgang vom 19. Oktober -19. Dezember 1937.

<sup>186</sup> StAL FL 410/4, Bü 109: Arbeitstagung vom 15.-18. Juli 1941.

<sup>187</sup> StAL PL 516, Bü 152: Rede von Mergenthaler vom 6. April 1936.

<sup>188</sup> Michael Wildt: Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2002, S. 89-104.

<sup>189</sup> Dieter Langewiesche: Die Eberhard-Karls-Universität Tübingen in der Weimarer Republik. – In: ZWLG 51, 1992, S. 358.

<sup>190</sup> StAL E 202, Bü 1746: Merkblatt über die nationalpolitischen Erziehungsanstalten in Württemberg.

<sup>191</sup> Heinz (wie Anm. 135), S. 141.

<sup>192</sup> StAL E 202, Bü 92, Bl 20.

<sup>193</sup> StAL F 455, Bü 4, E 203 IV u. PL 516, Bü 223ff.

<sup>194</sup> UA Tübingen 117/1993: Politischer Prüfungsausschuß für die Zulassung zum Studium.

<sup>195</sup> Fader (wie Anm. 177), S. 2. Vgl. Formular in: StAL E 203 IV und Der deutsche Erzieher 2, 1934, S. 17.



kein Zwang, Mitglied der Partei oder der SA zu werden. Erst 1937 betonte Mergenthaler in einer Anweisung an die „Ministerialabteilung für die höheren Schulen“, welche Voraussetzungen ein Lehrer im *neuen Staate* braucht: Die Mitgliedschaft im „Nationalsozialistischen Lehrerbund“ wurde als nicht ausreichend angesehen, *vielmehr muß jeder junge Lehrer, wenn er damit rechnen will, auf die Dauer im Staatsdienst verwendet und später ständig angestellt zu werden, in der Partei oder einer ihrer Gliederungen tätig mitarbeiten. Vor allem lege ich Wert darauf, daß die jungen Beamten und Lehrer, soweit sie nicht als Politische Leiter oder in der HJ. Dienst tun, sich in den Kampfverbänden der Partei (SA, SS, NSKK) oder dem DLV aktiv betätigen.* Dies sollte den Referendaren mitgeteilt werden, die nun neben der politischen Beurteilung ein Dienstzeugnis der jeweiligen Gliederung der Partei beibringen mussten.<sup>196</sup>

Die NPEA Backnang bot eine Möglichkeit, im Schuldienst schnell Karriere zu machen. In der Zeit des Dritten Reichs schafften es so zwei ehemalige Lehrer der Anstalt Leiter der NPEA Rottweil und Leiter einer Aufbauschule in Württemberg zu werden, obwohl sie eigentlich dazu noch zu jung waren. Einen weiteren Lehrer der NPEA Backnang berief man in die „Inspektion der Deutschen Heimschulen“ nach Berlin. Auch für die Studienassessoren war es eine gute Möglichkeit, übernommen zu werden, selbst wenn sie nach normalem Besetzungsvorgang noch gar nicht dran gewesen wären.<sup>197</sup>

In Backnang wählte man die Lehrer der NPEA in Bezug auf ihre politische Ausrichtung und Kompetenz aus.<sup>198</sup> Die Betonung der fachlichen Eignung machte sich v. a. in der Einstellung von zwei Lehrern bemerkbar, die schon zuvor an Internaten gewirkt hatten und so über Erfahrung bei der Gestaltung einer Anstalt verfügten. Der Großteil der Lehrerschaft wurde aber erst später durch Übernahme von geeigneten Studienassessoren auf Studienratsstellen gewonnen. Die Altersstruktur von

nachgewiesenen Lehrern an der NPEA Backnang zeigt dementsprechend nur vier Personen auf, die am Ersten Weltkrieg teilgenommen hatten, der Großteil der Lehrer (17) hatte seine Ausbildung in der Zeit der Weimarer Republik oder nach 1933 (8) gemacht. War die Mehrheit der Lehrer (17) ursprünglich evangelisch, häuften sich bald die Kirchenaustritte: Die meisten der festangestellten Lehrer (13) bezeichneten sich wie der Anstaltsleiter als *gottgläubig*. Dabei sind von den dreizehn belegten Übergetretenen allerdings nach dem Krieg sechs wieder zu ihrer alten Konfession zurückgekehrt, was den Gedanken nahe legt, dass es sich bei der Entscheidung um Zwang oder Opportunismus gehandelt hat. So ist auch für die NPEA Rottweil belegt, dass einige Lehrer nur unter Druck aus der evangelischen Landeskirche ausgetreten waren.<sup>199</sup> Der letzte stellvertretende Anstaltsleiter in Backnang, Dr. Richard Fader, stellte dies in seiner Rechtfertigung nach dem Krieg so dar: *Aus der Kirche sei er ausgetreten, weil er kein Freund eines konfessionell gebundenen Christentums gewesen sei, er sei aber im Sommer 1945 wieder eingetreten.* Es ist allerdings schon auffällig, dass zeitgleich mit seinem Austritt aus der Kirche auch seine Beförderung zum Oberstudienrat stattfand.<sup>200</sup>

Ein besonderer Punkt in der Entwicklung der Lehrerschaft stellte der Übertritt eines Großteils der ständigen Erzieher zur SS im Jahr 1937 dar. Da kein äußerer Zwang vorlag, muss sich zumindest der verantwortliche Anstaltsleiter den elitären Zielen der SS verpflichtet gefühlt haben. Diejenigen, die sich zu einem Beitritt entschlossen, wurden auch bei Beförderungen bevorzugt. Bezeichnend ist das Verhalten von Richard Fader, der im April 1937 seinen Aufnahmeantrag in die SS stellte, ihn jedoch schon 1938 wieder zurückzog, da er sich zu alt fühle und als Junggeselle nicht dem SS-Ideal entsprechen würde. Gräter schrieb dazu an Heißmeyer: *Ich habe meinem hervorragenden und unersetzlichen Mitarbeiter nur zum Ausdruck gebracht, daß ich seinen Entschluß*

<sup>196</sup> HStAS E 200b, Bü 188: Schreiben von Kultminister vom 19. April 1937.

<sup>197</sup> BArch NSLB Listen/Drautz, Rudolf, 09.01.1908.; Schreiben vom 25. Januar 1939.

<sup>198</sup> BArch R 4901/4499, Bl. 432: Schreiben vom 23. Oktober 1934.

<sup>199</sup> LkA Stuttgart A 126, Nr. 1501, Bl. 115: Schreiben vom 3. Juli 1939.

<sup>200</sup> StA Sigmaringen Wü 13/2639.





*Der stellvertretende Anstaltsleiter Dr. Richard Fader.*

*zwar achte, aber nicht für nötig gehalten hätte. Heil Hitler!* Die Beförderung des unpolitischen Fader zum Oberstudienrat und stellvertretenden Anstaltsleiter wurde 1942 von Heißmeyer nur unter Vorbehalt und auf Bitten Gräters vorgenommen. Offensichtlich war Fader für seinen Vorgesetzten Gräter unersetzlich: *Er ist Unterrichtsleiter und dauernder Stellvertreter des Anstaltsleiters und besorgt in dessen Abwesenheit den gesamten regelmäßigen*

*schriftlichen Verkehr des Anstaltsleiters.* Faders Widerstand gegen die SS-Mitgliedschaft sollte man hingegen nicht zu hoch bewerten, da er der perfekte Mitläufer war, der den Laden am Laufen hielt. Zu seinem Verhältnis zur NSDAP heißt es: *So oft die Partei ihn ruft, steht er gerne und uneingeschränkt zur Verfügung.*<sup>201</sup> Und noch im Januar 1945 bemühte sich Fader, die Aufnahme von acht Schülern in die Partei zu erreichen, deren Anträge verloren gegangen waren, obwohl die Frist schon abgelaufen war.<sup>202</sup>

Die Dienstränge der Erzieher innerhalb der Anstalten wurden allerdings ab 1943 auf Veranlassung der „Dienststelle SS-Obergruppenführer Heißmeyer“ an die SS-Ränge angeglichen. Die Stammerzieher der Anstalten, die der SS angehörten, sollten zumindest Untersturmführer sein und später einen ihrer Stellung in der NPEA entsprechenden Rang in der SS erhalten.<sup>203</sup> So hatten die meisten der Erzieher gar keine SS-Uniform, sondern trugen wie die Schüler Anstaltsuniformen. Bei der Anstaltsleitertagung 1936 wurde die neue Uniform für die Erzieher vorgestellt: Waffenrock aus braun-grauem Tuch sowie schwarze oder gleichfarbene Stiefelhosen.<sup>204</sup> Das Verhältnis zu den „Jungmannen“ war in der Anstalt kameradschaftlich geprägt, allerdings wurden die Erzieher, im Gegensatz zu HJ-Führern, nicht geduzt.<sup>205</sup>

Auch wenn manche Lehrer nicht linientreue Nationalsozialisten waren, so haben sie doch mit ihrer Arbeit das System unterstützt und keinen Widerstand geleistet. Kritik an der Partei oder an einzelnen Bereichen der Politik war für sie kein Problem, allerdings bewegte sich diese immer innerhalb des Systems. Infragestellung der Konzeption der Volksgemeinschaft oder des Führers kamen in diesem Zusammenhang durch die Erzieher nicht vor. Die liberale Haltung gegenüber den Schülern bedeutete keine politische Einstellung bei den Lehrern, sie war Form und nicht Inhalt.

<sup>201</sup> StAL F 455, Bü 4: Lehrerakte Dr. Richard Fader.

<sup>202</sup> Ebd., Bü 7.

<sup>203</sup> BArch SSO Reinhold Gräter: Schreiben vom 8. April 1943.

<sup>204</sup> StAL E 202, Bü 1746: Bericht Gräter von der Anstaltsleitertagung vom 2.-3. Dezember 1936. Diese Uniformierung ist für 1937 nachgewiesen. StAL E 202, Bü 95: Stellenplan NPEA Backnang 1938/39.

<sup>205</sup> Interview mit Wilhelm Boss (NPEA Backnang 1935/36).





Die Erzieher in der Anstaltsuniform.

### Die „Jungmänner“

Im Unterschied zu den preußischen Anstalten wurden die „Jungmänner“ in Württemberg nicht bereits vor Ort in den Volksschulen für die jeweils ersten Klassen rekrutiert.<sup>206</sup> Das Aufnahmeverfahren für eine preußische Anstalt lief im Jahr 1941 wie folgt ab: Der Rektor meldete einen geeigneten Schüler an die zugeordnete Anstalt Oranienstein, wo danach eine Vormusterung des Schülers mit einer ärztlichen Untersuchung und einer Befragung des Klassenlehrers durch Vertreter der NPEA stattfand. Nun bekamen die Eltern Formulare, um eine Aufnahme an der Anstalt zu beantragen. Es folgte eine einwöchige Aufnahmeprüfung, an der 152 Schüler teilnahmen, von denen am Ende 52 übernommen wurden.<sup>207</sup> Allerdings konnten Eltern auch direkt eine Aufnahme bei einer NPEA beantragen, die den Schüler bei

entsprechenden Zeugnissen zur Aufnahmeprüfung einlud.<sup>208</sup>

Die württembergischen NPEA wurden dagegen Zug um Zug in den einzelnen Klassenstufen aufgebaut. In der Anfangsphase der NPEA Backnang wurden die Schüler aufgrund ihrer rassischen, körperlichen, charakterlichen und schulischen Eignung von ihren Eltern oder den Schuldirektoren der Höheren Schulen für die Aufnahme vorgeschlagen. Die Vorgabe aus dem Kultministerium lautete folgendermaßen: *Die Auswahl erfolge nach dem nationalsozialistischen Ausleseprinzip, also nicht nur nach der Seite der Begabung, sondern auch nach der körperlichen Tüchtigkeit und der Charakteranlage.*<sup>209</sup> Laut Anstaltsleiter Gräter sollten nur Jungen aufgenommen werden, *die über dem Durchschnitt begabt, leiblich und seelisch gesund und gut geartet sind.*<sup>210</sup>

Die Anträge wurden bei der zuständigen „Ministerialabteilung für die höheren Schulen“ eingereicht und an die betreffende NPEA weitergeleitet, die jeweiligen Schulleiter entschieden dann endgültig über die Aufnahme. Der Ablauf des Aufnahmeverfahrens schrieb in der Anfangsphase der NPEA in Württemberg die Vorlage folgender Dokumente vor:

1. selbstgeschriebener Lebenslauf mit Lichtbild, Bildungsgang, Berufsplänen, sportlichen Leistungen, Zugehörigkeit zu nationalen Verbänden
2. Versetzungszeugnis nach Klasse 7 oder 8 einer Oberrealschule oder eines Realgymnasiums
3. Geburtsschein
4. Gesundheitsbogen
5. Gutachten des Schulvorstands
6. Verpflichtungserklärung der Eltern
7. Nachweis der arischen Abstammung bis zu den Großeltern.

Dieser ersten Meldung schloss sich dann eine persönliche Kurzvorstellung an. Meldeabschluss war Mitte/Ende März, so dass im April die Entscheidungen gefasst werden konnten.

<sup>206</sup> Ueberhorst (wie Anm. 3), S. 77f.

<sup>207</sup> Schäfer (wie Anm. 65), S. 66ff.

<sup>208</sup> Hartmut Vahl: Napola Schulpforta 1943-1945. Erinnerungen eines Schülers, [Norderstedt 2000], S. 1.

<sup>209</sup> HStAS E 130b, Bü 1464: Sitzung des Staatsministeriums vom 4. Mai 1934.

<sup>210</sup> StAL F 455, Bü 8: Rundfunkansprache Gräter vom 9. Februar 1936.

# Nationalpolitische Erziehungsanstalt Backnang

## Merkblatt

für die Leiter der Deutschen Schulen über die Aufnahme in die  
Nationalpolitische Erziehungsanstalt Backnang.

Die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten sind Stätten nationalsozialistischer Jugenderziehung und als solche eine Neuschöpfung des nationalsozialistischen Staates, dem sie ihre Entstehung und ihr Ziel verdanken. Sie sind Lebens- und Erziehungsgemeinschaften in geschlossenen Anstalten, die gesunde und begabte Söhne tüchtiger Eltern in klarer und fester Lebensführung zu geistiger Leistungsfähigkeit und Verantwortungsfreude erziehen. Dabei wird der Leibeserziehung starke Beachtung geschenkt: sportliche Leistung auf den verschiedensten Gebieten, auch auf solchen, die der Schule sonst fernor stehen, wie Fechten und Reiten, Kraftrad- und Kraftwagenfahren, planmäßige Abhärtung und Wehrerziehung im großen Umfang. Die jungen Männer, die diese Anstalten verlassen, haben grundsätzlich Zugang zu allen Berufen. Sie werden so erzogen, daß sie dem Volke in führenden Stellen dienen können.

Seit der Gründung der ältesten Nationalpolitischen Erziehungsanstalten im Jahre 1933 haben sie reichlich Zeit gehabt, um die neuen Formen der Erziehung zu erproben, und diese Erprobung ist eine eindeutige Bewährung gewesen, so daß heute die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten von den zuständigen Stellen des Staates, der Partei, der Wehrmacht und der Wirtschaft als zuverlässiger Weg zu allen führenden Stellen des öffentlichen Lebens anerkannt werden.

Die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten nehmen Jungen auf, die die 4 Grundschulklassen durchlaufen haben, so daß der Eintritt im gleichen Alter wie in die 1. Klasse einer Haupt- oder Oberschule erfolgt. Dies trifft auch bei der Backnanger Anstalt zu. Schüler der 4. Klassen der bayerischen Grundschulen und der württembergischen Grundschulen der nördlichen Hälfte Württembergs (nördlich einer durch Stuttgart gezogene Ost-West-Achse, einschließlich Calw und Heidenheim) wenden sich wegen der Aufnahme auf dem Dienstweg an den Leiter der NPEA Backnang. Es wird ihnen dann ein Merkblatt für den Aufnahmeantrag zugeschickt. Dieser Aufnahmeantrag ist zusammen mit den übrigen Bewerbungsunterlagen (2 Lichtbilder, Vorder- und Seitenansicht, sämtliche Schulzeugnisse, Gutachten des Schulleiters, schulärztlicher Gesundheitsbogen) bis ..... einzureichen. Besonders tüchtige Jungen können auch in die höheren Klassen der Anstalt aufgenommen werden.

Der Erziehungsbeitrag, den die Eltern zu leisten haben, richtet sich nach dem Einkommen, der Kinderzahl und nach den gesamten Familienverhältnissen der Jungen und bewegt sich zwischen 0 und 1800 RM. Beispielsweise zahlt ein Vater von 3 Kindern mit einem Einkommen von 4000 RM. ungefähr 400 RM., bei einem Einkommen von 2000 RM. ungefähr 200 RM. im Jahr. Dafür erhält sein Sohn in der Anstalt Unterricht, Wohnung, Verpflegung und Kleidung und die Möglichkeit, an zahlreichen Erziehungsunternehmungen teilzunehmen. Außerdem ist mit einem jährlichen Aufwand von höchstens 150 RM. für Lehrmittel, Taschengeld, Heimreise in den Ferien und dgl. zu rechnen. Bei 4 und mehr Kindern wird der Erziehungsbeitrag durch die Ausbildungsbeihilfe gedeckt, welche vom Finanzamt an Söhne kinderreicher Familien und an Söhne von Witwen bezahlt wird.

Die Jungmannen dürfen, vor allem in den jüngeren Jahrgängen, die Ferien zu Hause verbringen. In den oberen Klassen wird ein Teil der Ferien durch In- und Auslandsfahrten, Betätigung in der Landwirtschaft und im Bergwerk in Anspruch genommen.

Der Leiter der NPEA Backnang  
gez. Dr. Gräter



Eine endgültige Aufnahme in eine NPEA wurde dann erst nach einer vierteljährlichen Probezeit der Schüler ausgesprochen.<sup>211</sup>

Gräter lehnte dieses Verfahren allerdings ab, da die von den beteiligten Gutachtern verfassten Beurteilungen oft formelhaft waren und der Termin für den Verwaltungsablauf ungünstig lag. Ein weiteres Problem ergab sich für abgelehnte oder später ausgelesene Schüler, die wegen dieser Verzögerung keine passende Lehrstelle in einem Betrieb mehr finden konnten, was v. a. die Schüler aus ärmeren Schichten und ländlichen Gegenden betraf. Um diese Mängel zu beseitigen, machte er folgenden Vorschlag: Ausschreibung im November, Schluss der Meldefrist Anfang Dezember, Entschluss bis Mitte Dezember, Dezember bis Januar Vorstellung in Backnang, für Problemfälle Probezeit im Februar oder März in der Anstalt, Aufnahme Mitte März. Die Ministerialabteilung hatte zu dieser Zeit jedoch bereits beschlossen, die Aufnahmen bis Weihnachten abzuschließen. Die Meldungen sollten über die Schulleiter an die Ministerialabteilung erfolgen und einen selbstgeschriebenen Lebenslauf, den Nachweis sportlicher Leistungen, den Geburtsschein, zwei Lichtbilder, den Nachweis arischer Abstammung bis einschließlich der Großeltern,

den schulischen Gesundheitsbogen, das Versetzungszeugnis, ein Gutachten des Schulleiters, Gutachten der HJ, SA, SS oder des politischen Leiters und eine Erklärung der Erziehungsberechtigten umfassen.<sup>212</sup>

Bemängelt wurde ebenso, dass dieses Ausleseverfahren allein aufgrund einer elterlichen bzw. schulischen Empfehlung dazu führen konnte, dass auch Bewerber in das Zulassungsverfahren gelangten, deren Eignung von Anstaltsleitung und Lehrkörper angezweifelt wurde. So beschwerte sich Gräter in einem Schreiben vom November 1936 über die Auslese der Schüler für die NPEA Backnang und warf den überweisenden Schulen geschönte Zeugnisse vor, die man durch Vorlage aller Zeugnisse der höheren Schule überprüfen solle. Ebenso verwarf er die Übergabe des HJ-Gutachtens an den Schüler selbst und forderte den direkten Versand an die Schule bzw. die Behörde. Damit eine *scharfe Auslese* ermöglicht werde, solle man dies bei der Ausschreibung berücksichtigen.<sup>213</sup>

Um das erklärte Ziel einer tatsächlichen Schülerelite voranzutreiben, musste deshalb die Anzahl der an einer Bewerbung interessierten Schüler massiv erhöht werden, um auf diese Weise schon rein statistisch bessere Auswahlmöglichkeiten zu erreichen.

Schuljahr	Schülerzahl				Ges.
	OR	RG	G	Reifezeugnis	
1934/35	56				56
1935/36	79 (77)	22 (26)	22		123 (125)
1936/37	85	45	35	25	165
1937/38	145	19	7	46/24/27=97	169
1938/39				55	153
1939/40				28	149
1940/41				19	147
1941/42					k. A.
1942/43					k. A.
1943/44					k. A.

Entwicklung der Schülerzahlen.

<sup>211</sup> BArch R 4901/4499, Bl. 432: Schreiben vom 23. Oktober 1934; Bekanntmachung des Kultministers über die Meldung zum Eintritt in eine nationalpolitische Erziehungsanstalt vom 1. März 1934. – In: Staatsanzeiger für Württemberg 1934, 52, S. 1.

<sup>212</sup> StAL E 202, Bü 1746: Schreiben vom 7. Juli 1936 u. Merkblatt über die nationalpolitischen Erziehungsanstalten in Württemberg [1937?].

<sup>213</sup> Ebd.: Schreiben vom 3. November 1936.

Nr.

*Samstag, d. 8. Febr. nachm. 3-3<sup>50</sup> Uhr!*

Schema der Rundfunkübertragung.

- 1.) Unterrédung mit dem Anstaltsleiter. Hauptgesichtspunkte: Sinn und Zweck der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt - gibt es nur e i n e solche Anstalt in Württemberg? - welche Klassen und Schultypen umfassen diese Anstalten? - was wollen die Jungen werden? - wie ist der normale Tagesverlauf? - muß man sich auf längere Zeit verpflichten, wenn man in diese Schule eintritt? - muß eine Aufnahmeprüfung gemacht werden? - wie ist die soziale Schichtung der Schülerschaft? - welche finanziellen Verpflichtungen muß das Elternhaus übernehmen (gibt es Freistellen? Kleidung, Unterhalt, Schulgeld) - hat man Aussichten, anzukommen? - muß man die Kosten, die Ermäßigungen später wieder zurückzahlen? - Gerichtsbarkeit der Schüler selbst - Meldungsschluß.
- 2.) Blick in den Wehrsport der Gefolgschaft (Antreten, Meldung, Marschübung, Spielmannszug, Arbeit in Gruppen).
- 3.) Besuch der Laboratorien (Chemiesaal, Biologie- und Physiksaal).
- 4.) Anhören des Schülerorchesters,
- 5.) Besuch der Werkstätten (Segelflug, Motorrad u.a.)
- 6.) Ausschnitt aus der nationalpolitischen Schulung.
- 7.) Einblick in Zeichen- und Kunstunterricht.
- 8.) Lieder und Kanon.
- 9.) Trompetensignale, Appell.

*1.) Im Umlauf v. Hand zu Hand: (Die Schüler sind durch Hand auf d. Übertragung aufmerksam gemacht worden.)*

*2) ja.*

*ja.*



Spätestens seit 1938 hielten Angehörige des Lehrkörpers deshalb in den Höheren Schulen gezielt Werbevorträge für den Eintritt in eine NPEA, um den Kreis potentiell Interessierter zu vergrößern. Die NPEA publizierten ihre Aufnahmebedingungen zudem in einschlägigen Zeitungen.<sup>214</sup> In solchen Veröffentlichungen wurden neben den allgemeinen Zulassungsbedingungen auch Fragen der Verpflegungskosten und des Schulgeldes (zusammen 460 RM) sowie eventuelle Nachlässe, Beihilfen und Freistellungen für würdige und bedürftige Schüler angesprochen.<sup>215</sup>

Auch in anderen Bereichen kam es zu einer gezielten Verstärkung der Öffentlichkeitsarbeit: So wurde wohl 1934 die Redaktion der HJ-Zeitschrift „Reichssturmflagge“ zu einem Besuch der Anstalt eingeladen. In einem Artikel informierte sie danach ihre Leser über die Aufnahmebedingungen und zog den Schluss: *Deshalb ist es auch Aufgabe der HJ-Führer, draußen im Lande bei dieser Auslese mitzuwirken und dafür Sorge zu tragen, dass das wertvolle Jungenmaterial auf die Schulbildung der nationalpolitischen Erziehungsanstalt hingewiesen wird.*<sup>216</sup> Am 8. und 9. Februar 1936 strahlte außerdem der Reichssender Stuttgart einen Bericht über die NPEA Backnang aus, worin neben einem Interview mit dem Anstaltsleiter die vielfältigen Möglichkeiten der Schule positiv dargestellt wurden.<sup>217</sup>

Bei der Anstaltsleitertagung in Berlin 1936 erhielt Gräter auch die Anregung, eigene

Schmalfilme zu Werbezwecken der Anstalt zu erstellen und beantragte daher ein Aufnahme- und ein Vorführgerät für seine Anstalt.<sup>218</sup> Das Merkblatt der Anstalten betonte die moderne Ausstattung der Sammlungen und Laboratorien, die Rolle von Sport, Segelflug, Fahrten, Teilnahme an politischen Veranstaltungen, Werkunterricht und Landdienst.<sup>219</sup> 1938 wurde schließlich im Auftrag des Gauamtsleiters des „Amtes für Erzieher“ auch das „Gaupresseamt der NSDAP“ in Stuttgart über die Aufnahmebedingungen und Ziele der NPEA in Württemberg informiert.<sup>220</sup> Diese wenigen Beispiele belegen hinreichend, dass die politisch Verantwortlichen ebenso wie die Schulleiter vor Ort alle Möglichkeiten der modernen Massenmedien Presse, Film und Rundfunk zu nutzen wussten, um Schüler und Eltern für ihre NPEA zu gewinnen.

Die meisten Schüler hatten schon vorher Führungspositionen in der HJ oder dem „Deutschen Jungvolk“ inne. Für sie war es v. a. das verlockende Sportangebot, das sie zum Eintritt in die NPEA Backnang bewog. Die Aussicht, später Führungsaufgaben übernehmen zu können, interessierte sie, ebenso wie die politische Ausrichtung der Anstalt, nach eigenen Angaben nur wenig.<sup>221</sup>

Im Zuge der „Vereinfachung“ wurde schließlich das preußische Ausleseverfahren übernommen, das Ausleselager vorsah. Nach einer Vorauslese anhand der Bewerbungen wurden in die engere Auswahl gezogene

<sup>214</sup> Bekanntmachung des Kultministers über die Aufnahme in die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten in Backnang und Rottweil im Frühjahr 1938. – In: Regierungsanzeiger für Württemberg 138, 1937, S. 1; Bekanntmachung des Kultministers über Aufnahme in die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten in Backnang und Rottweil im Frühjahr 1940. – In: Mitteilungsblatt des Nationalsozialistischen Lehrerbundes Gau Württemberg 1940.

<sup>215</sup> *Für Unterkunft, Verpflegung und Schulgeld an beiden nat.pol.Erz.Anstalten wird abgestuft nach den wirtschaftlichen Verhältnissen der Erziehungsberechtigten und der Geschwisterzahl ein Betrag von 200-1200 RM für das Schuljahr erhoben, zahlbar in 10 Monatsraten. Bücher, Lernmittel und sonstiger Schulbedarf sind in dieser Summe nicht eingeschlossen; dagegen werden zwei Garnituren Uniform (Drillich und Anstaltsuniform) den Schülern als Dienstkleidung von der Anstalt gestellt. Für tüchtige Söhne unbemittelter Eltern steht eine Anzahl von Freistellen zur Verfügung.* StAL E 202, Bü 1746: Merkblatt über die nationalpolitischen Erziehungsanstalten in Württemberg. Das Schulgeld der preußischen Anstalten lag zwischen 240 und 1440 RM. Ebd.: Erläuterungen zum Muster eines Kassenanschlages 1935. BArch R 2/27762: Merkblatt für Eltern [Anf. 1941]: Ausbildungsbeihilfen für Kinder aus kinderreichen Familien, von Witwen und alleinerziehenden Frauen. Schulbeihilfe für Kinder von Beamten, Angestellten und Arbeitern des öffentlichen Dienstes.

<sup>216</sup> So sieht die andere Seite von Backnang aus. Ein Besuch in der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt. – In: Reichssturmflagge. Kampfblatt der schwäbischen Hitler-Jugend [1.1934].

<sup>217</sup> StAL E 202, Bü 1746: Sendeschema der Rundfunkübertragung vom 5. Februar 1936 u. F 455, Bü 8: Rundfunkansprache Gräter vom 9. Februar 1936.

<sup>218</sup> StAL E 202, Bü 1746: Bericht Gräter von der Anstaltsleitertagung vom 2.-3. Dezember 1936.

<sup>219</sup> Ebd.: Merkblatt über die nationalpolitischen Erziehungsanstalten in Württemberg.

<sup>220</sup> StAL PL 516, Bü 192: Schreiben an das Gaupresseamt vom 10. Oktober 1938.

<sup>221</sup> Interviews mit Wilhelm Boss, Gerhard Femppel und Rolf Nuding.



Bewerber eingeladen, während der Schulferien an einem einwöchigen Ausleselager in der Anstalt teilzunehmen. Dies sollte helfen, die rassischen, sportlichen, charakterlichen und schulischen Eigenschaften und Fähigkeiten der Bewerber gegeneinander abzuwägen.<sup>222</sup> In dieser Entwicklungsphase kam es schließlich auch zur Bildung einer ersten Klasse, für die die meisten Erzieher über Wochen an den württembergischen Volksschulen Vorauslesen getroffen hatten. 1941 fielen bei diesem Ausleselager 50% der Bewerber durch.<sup>223</sup> Wie einem Bericht zum Anstaltsleben zu entnehmen ist, wurden am 1. September 1943 200 Schüler in das Ausleselager eingeladen, von denen nur 45 und damit etwas weniger als ein Viertel für eine Probezeit in die Anstalt aufgenommen wurden.<sup>224</sup>

Ab 1941 war die Überprüfung der rassischen und körperlichen Eignung der Bewerber dem „Rasse- und Siedlungshauptamt der SS“ übertragen, das aufgrund seiner Beurteilung maßgebliche Empfehlungen für oder gegen die Aufnahme in eine NPEA aussprach. Allein ausschlaggebend war eine solche Empfehlung jedoch nicht: In Backnang konnte jedenfalls die Schulleitung auch gegen eine solche ausdrückliche Empfehlung einen Bewerber ablehnen oder aufnehmen. Ein solch eigenständiges Vorgehen in der Frage der Zulassung lag mit Billigung der „Inspektion der NPEA“ letzten Endes in der Verantwortung der Anstaltsleitung vor Ort.

Das Prinzip der Auslese beschränkte sich dabei nicht nur auf „NS-Ausleseschulen“ wie die NPEA, sondern wurde im gesamten Schulsystem angewandt. Schon im Jahr 1936 stellte Mergenthaler Überlegungen an, wie eine Auslese in Württemberg noch effektiver gestaltet werden könne: *Das darf nicht vereinzelt geschehen, sondern muß bis ins letzte organisiert werden, so daß ich schließlich geradezu kartothekemäßig die jungen tüchtigen Menschen in Württemberg erfasse.*<sup>225</sup>

Noch im Januar 1945 versuchte das württembergische Kultministerium die Vorgaben zur Schülersauslese aus dem Jahr 1936 zu reorganisieren, was jedoch aus naheliegenden Gründen nicht mehr zum Tragen kam.<sup>226</sup> Der Erlass aus der Endphase des Krieges zeigt aber immerhin, welche Bedeutung das Ausleseprinzip für das System hatte: Um weiter kämpfen zu können, mussten die Kinder noch besser erfasst, ausgelesen und ausgebildet werden. Zugleich belegt die geplante Reorganisation des Jahres 1945 aber, dass frühere Formen der Schülersauslese als nicht ausreichend angesehen wurden, denn bei diesem neuen Modell für Württemberg sollten staatliche Stellen der Unterrichtsverwaltung und die Schulleitungen enger mit Partei und HJ zusammenarbeiten. Unter Betonung der Reichszugehörigkeit der NPEA Backnang stimmte auch Anstaltsleiter Gräter diesem Entwurf zu. Er versprach sich davon eine bessere Auslese für die Anstalt.<sup>227</sup>

Zieht man das strenge Ausleseverfahren in Betracht, dem sich die Schüler unterziehen mussten, hatten sie bei Schuleintritt sicherlich den starken Wunsch, ihre Schulausbildung auf der NPEA abzuschließen. Dennoch waren Schulaustritte oder gar Schulverweise keine Seltenheit. Beim Ausscheiden von Schülern aus den NPEA in Württemberg war es wohl immer wieder zu Problemen gekommen: So hatte die Anstaltsleitung 1936 einem Schüler, dessen Vater Parteigenosse war, empfohlen, die Anstalt zu verlassen – ohne jedoch die „Ministerialabteilung für die höheren Schulen“ zu informieren.<sup>228</sup> Deshalb wurde im April 1937 eine neue Regelung getroffen, die auch für die Aufbauschulen Geltung hatte und zwischen Austritt und Ausschluss eines Schülers unterschied. Beim freiwilligen Austritt musste der Anstaltsleiter die Ministerialabteilung nur informieren, einen Ausschluss auf Anordnung, etwa bei ehrenrührigem oder sittenwidrigem Verhalten, musste die Ministerialabteilung

<sup>222</sup> So fanden z. B. in Bensberg 1938 achttägige Aufnahmelager in der Anstalt statt, nach denen nur etwa ein Sechstel der Anwärter übernommen wurde. Goedewagen (wie Anm. 106).

<sup>223</sup> Interview mit Gerhard Femppel (NPEA Backnang 1941/42).

<sup>224</sup> Feldpostbriefe (wie Anm. 15).

<sup>225</sup> StAL PL 516, Bü 152: Rede von Mergenthaler vom 6. April 1936.

<sup>226</sup> HStAS E 200b, Bü 178: Erlass des Kultministeriums über Schülersauslese vom 8. Januar 1945.

<sup>227</sup> Ebd.: Schreiben von Anstaltsleiter Gräter vom 7. Dezember 1944.

<sup>228</sup> StAL F 455, Bü 3: Schreiben vom 9. April 1936.



jedoch vorab genehmigen.<sup>229</sup> Das Ausschlussverfahren sah zunächst im Beisein der Eltern eine Androhung des Schulausschlusses vor, schließlich den Verweis selbst. Ein von einer NPEA ausgeschlossener Schüler durfte an keiner höheren Schule im Reich mehr aufgenommen werden.

Für Backnang lassen sich zwei Ausschlussverfahren, vermutlich aufgrund von Fehlverhalten und nicht wegen mangelnder schulischer Leistungen, quellenmäßig belegen. Trotz der schlechten Quellenlage ist dies eine wichtige Fragestellung. Denn die betroffenen Kinder hatten ein hartes Ausleseverfahren durchmachen müssen und wurden dann, nachdem sie es erfolgreich bestanden hatten und Teil der schulischen Elitengemeinschaft geworden waren, ausgestoßen. In Oranienstein riss man einem Schüler wegen Diebstahls vor der gesamten Anstalt die Schulterklappen ab. Danach kam er bis zur Abholung durch die Eltern unter Bewachung in die Arrestzelle. Dies bedeutete nichts anderes als eine Degradierung nach militärischen Gepflogenheiten.<sup>230</sup> Wie sich ein solcher Ausschluss auf die Psyche dieser Kinder und Jugendlichen auswirken musste, kann man sich denken. Als Mitglieder einer Elite standen die „Jungmannen“ unter einem ständigen Bewährungs- und Leistungsdruck. Der Verlust dieser Eliteposition führte sicherlich zu einer Traumatisierung mit all ihren negativen Folgen wie Identitätsverlust, zerstörtem Selbstwert oder auch Gefühlsvakuum nach Ausschluss aus der allumfassenden Anstaltsgemeinschaft.

Die Erziehungsgrundsätze an der NPEA umfassten nicht allein schulische Lernziele, sondern zielten insbesondere auf die Persönlichkeitsentwicklung der Schüler: *Wer als aufgeweckter Junge einige Zeit in unserem Hause weilt, spürt bald die besondere Art, in welcher er hier innerlich und äußerlich angepackt wird. Das Erfassen und Verstehen dieser Erziehungsweise ist nicht ohne weiteres klar. Es gilt, sich mit ihr innerlich auseinander zu setzen, um sie dann auch voll und ganz*

*bejahen zu können. Wer das nicht tut, wird unsere Anstalt nie in ihrem wahren Sinn und Wort begreifen können und das Leben in ihr als unangenehme Last empfinden. Er ist für unsere Gemeinschaft untauglich.* Einerseits waren klare Erziehungsgrundsätze in den äußeren Bedingungen und dem engen Zusammenleben der Schulgemeinschaft begründet – so beispielsweise die Verpflichtung zum Ordnung halten, zur Pünktlichkeit und zu rücksichtsvollem Benehmen. Andererseits wurde dies schon als ein Teil für die vormilitärische Ausbildung instrumentalisiert. Vorrangiges Ziel aller Erziehungsbemühungen der NPEA war jedoch das Formen der Persönlichkeit im Hinblick auf die späteren Führungspositionen im nationalsozialistischen Staat: *Der ganze Kerl, der Gesamtcharakter sind bei uns maßgebend. Unsere Lebensform und -auffassung erfordert viele Härten gegen uns selbst und eiserne Beharrlichkeit. Diese Eigenschaften werden planmäßig geschult und gepflegt [...]* Wie überall wird auch hier das Beste im Einzelnen, sein Stolz, seine Ehre und sein gesunder Ehrgeiz angerufen unter der Voraussetzung, daß er feinfühlig und empfänglich dafür ist. Dann holt er selbst das Beste aus sich heraus. Die ungeheuren erzieherischen Einflüsse beim Sport, Unterricht und im Alltagsleben finden in der körperlichen und geistigen Disziplin wie im guten Benehmen und Auftreten des Einzelnen ihren sichtbaren Ausdruck. Sie werden ihm zum unmittelbaren inneren Erlebnis unserer Anstalt. Den vollen Wert dieser harten Erziehung werden wir wohl erst dann richtig einschätzen können, wenn wir in einem neuen Lebens- und Wirkungskreis stehen [...] Dann gilt es, das zu leben, weiterzutragen und zu verteidigen, was uns aus dieser Schule zum inneren Eigentum wurde. Denn unser Aufenthalt in diesem Hause ist ja [...] eine konzentrierte, zielbewusste Vorbereitung und Stählung für den notwendigen späteren Kampf um die große Gemeinschaft unseres Volkes. Diesem absoluten Erziehungsanspruch hatten sich die Schüler zu unterwerfen, und es

<sup>229</sup> StAL E 202, Bü 1746: Verfahren beim Ausscheiden von Schülern 23. April 1937.

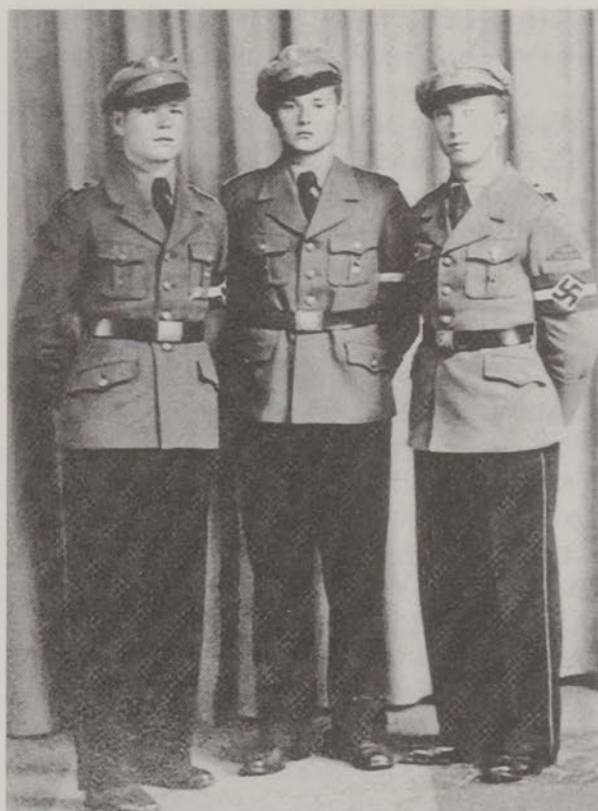
<sup>230</sup> Schäfer (wie Anm. 65), S. 89; Klaus Montanus: Die Putbusser. Kadetten unter dem Hakenkreuz. Ein Napola-Schüler erzählt, Frankfurt a. M. 1995, S. 158-162; Vahl (wie Anm. 208), S. 30f; Klaus Kleinau: Im Gleichschritt, marsch! Lebenserinnerungen eines NS-Eliteschülers der Napola Ballenstedt, Hamburg 1999, S.40.



dürften nicht wenige gewesen sein, die sich den erzieherischen Ansätzen der NPEA gerne beugten.

Die Geborgenheit der schulischen Gemeinschaft schaffte dafür den emotionalen Rahmen: *Wer neu zu uns kommt, merkt bald, wie er sich selbst überlassen wird. Es gilt, mit offenen Augen und wachen Ohren die neue Lebenslage bei uns zu erfassen und zu meistern. Zaudern und Zagen, Zweifeln und viel Fragen sind hier unmöglich, es gibt nur ein entschlossenes Wollen und Bejahen. Bei den kleinen Dingen des Lebens fängt die Selbstzucht an [...] Dabei bleibt es nicht bei dieser Selbsterziehung. Jedes ist verpflichtet, den andern auf unterlaufene Fehler aufmerksam zu machen [...] Je selbständiger und untadeliger jedoch der Einzelne ist, um so wertvoller wird dadurch die ganze Gemeinschaft [...] Wollen wir aber später das Leben klar und sicher meistern, ist dies eine Notwendigkeit, die den Jungen männlich macht und mit seine Weltanschauung formt.*<sup>231</sup>

Äußerer Ausdruck der engen NPEA-Gemeinschaft war die Uniformpflicht: Bei der Anstaltsleitertagung 1936 wurde das Tragen der HJ-Uniform im Außendienst vorgeschrieben und zugleich die neuen Anstaltsuniformen vorgestellt.<sup>232</sup> Zu Beginn gab es in Backnang noch keine Uniformen.<sup>233</sup> Später hatten die Anstaltsuniformen den SS-Adler auf dem linken Ärmel. So wurden 1944 an den Anstaltsuniformen von Oranienstein schwarze Schulterstücke mit weißer Aufschrift „NPEA“<sup>234</sup> und der SS-Adler an der Anstaltsuniform angebracht.<sup>235</sup> Die Uniformen in Backnang waren khakifarben; die Ausgehuniform bestand aus schwarzer Hose, mit senffarbenen Streifen, einem Waffenrock in der gleichen Farbe,



Drei Backnanger „Jungmannen“ in Ausgehuniform.

Hakenkreuzbinde, Gebietsdreieck und einer schwarz-senffarbenen Schirmmütze.<sup>236</sup>

Die Selbstdisziplin und gegenseitige Kontrolle der Schüler untereinander fand ihre Entsprechung darin, dass bei Streitigkeiten kaum einmal die Erzieher als Schiedsrichter angerufen wurden, sondern die „Jungmannen“ mit Zustimmung der Anstaltsleitung untereinander eine eigene Gerichtsbarkeit hatten und fast alles unter sich ausmachten.<sup>237</sup> Dabei konnte dies, wie im Fall von Backnang, dazu führen, dass ein „Jungmann“ von seinen Kameraden an den Füßen aus einem oberen

<sup>231</sup> Gottlob Hägele: Erziehungsgrundsätze an der NPEA/Gesehen von einem Jungmann. – In: Der Deutsche Erzieher 5, 1937, 16. S. 23f.

<sup>232</sup> Im inneren Anstaltsdienst und während des Unterrichts wird ein Drillich als Uniform getragen. Sonst tragen die Jungen die Uniform der Nat.pol. Erziehungsanstalten, die ebenso wie der Drillich von der Anstalt kostenlos gestellt wird. StAL E 202, Bü 1746: Merkblatt über die nationalpolitischen Erziehungsanstalten in Württemberg. Gräter erwähnte frühere Uniformen mit blauem Kragen und Achselklappen in den Farben der Anstalten, Kultminister Mergenthaler schlug in Backnang Inspekteur Heißmeyer die Werkschar-Uniform als Vorbild für eine neue Anstaltsuniform vor. Ebd.: Bericht der Anstaltsleitertagung vom 2.-3. Dezember 1936. Für das Jahr 1938 ist die Anschaffung von Uniformen in Backnang belegt. StAL E 202, Bü 95: Verwaltungsplan NPEA Backnang 1938.

<sup>233</sup> Interview mit Wilhelm Boss (NPEA Backnang 1935/36).

<sup>234</sup> In Schulpforta schon seit 1943 belegt. Vahl (wie Anm. 208), S. 8.

<sup>235</sup> Schäfer (wie Anm. 65), S. 92.

<sup>236</sup> Interview mit Gerhard Femppel (NPEA Backnang 1941/42) u. Rolf Nuding (NPEA Backnang 1945).

<sup>237</sup> Reichssturmflüge. Kampfblatt der schwäbischen Hitler-Jugend [1.1934].



# Im Scheinwerfer



Die Nationalpolitische Erziehungsanstalt, in der der Film spielt Aufnahme Tobis-Nicolai

## „Kopf hoch, Johannes!“

Programmheft des NPEA-Werbefilms „Kopf hoch Johannes!“.

Stockwerk des Gebäudes gehängt wurde.<sup>238</sup> Ein ehemaliger „Jungmann“ beschrieb diese Selbstjustiz folgendermaßen: *Der „Heilige Geist“ kam dann nachts, die Leintücher über den Kopf genommen, und dann kamen sie an nachts in den Schlafrum, und dann hat er dann eins drauf gekriegt, aber nicht so schlimm. Einmal haben sie dann dummerweise mit Wasser um sich geschüttet, dann waren alle Betten naß.* In schwächerer Form wurde dies auch in dem NPEA-Werbespielfilm *Kopf hoch Johannes!* dargestellt, wo der Titelheld allerdings nur mit Schweigen gestraft wird.<sup>239</sup> Diese aus dem Pennalismus hervorgegangene Form der „Gerichtbarkeit“ ist jedoch bei Internatsschulen schon lange vorher Tradition gewesen und nicht spezifisch für die NPEA. Doch bedeuteten sie für die „Jungmannen“ einen verstärkten psychischen Druck, sich der Gemeinschaft unterzuordnen.

Eine Hauptaufgabe der Erzieher war selbst-

verständlich die Stoffvermittlung, ebenso wichtig war jedoch das Wecken des Interesses am vermittelten Stoff und das Anregen zum selbständigen Lernen. Das in der Regel recht jugendliche Alter der Lehrer sollte dabei ein kameradschaftliches und ungezwungenes Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern gewährleisten helfen. Ein Backnanger „Jungmann“ schrieb dazu: *Jedenfalls aber sind die Erzieher immer gerne bereit, auf Fragen aller Art einzugehen, sind sie doch selbst meist noch jugendlich, alle aber innerlich jung und zugänglich. Das bedingt mit das kameradschaftliche, auf gegenseitiger Achtung beruhende Verhältnis zwischen Erzieher und Jungmann.*<sup>240</sup> Dieses enge kameradschaftliche Verhältnis ermöglichte es den Schülern, in ihren Erziehern Leitfiguren zu sehen: *In jener Zeit begann ich, nach einer verlässlichen Leitfigur Ausschau zu halten. Ich fand sie in Hannes Hauser, gleichzeitig mit dem Ausruf*



Schularbeitsraum „Erwin Rommel“.

<sup>238</sup> Interview mit Gerhard Femppel (NPEA Backnang).

<sup>239</sup> *Kopf hoch Johannes!* Deutschland 1940. Regie: Viktor de Kowa. BFArch Berlin. Vgl. Bianca Dustdar: Film als Propaganda in der Jugendpolitik des Dritten Reichs, Alfeld 1996 (= Aufsätze zu Film und Fernsehen 32), S. 97-102; Hansjürgen Wille: „Kopf hoch, Johannes!“ – In: Im Scheinwerfer. Beil. d. Filmwelt 43.

<sup>240</sup> Hägele (wie Anm. 231), S. 23.



aus Goethes „Tasso“, der mich wie ein Blitz traf: „Ein jeglicher muß seinen Helden wählen, dem er die Wege zum Olymp hinauf sich nach arbeitet“.<sup>241</sup> Sehr treffend beschrieb Anstaltsleiter Gräter die Backnanger Verhältnisse in einem Vortrag: *Wir mußten an Stelle von Lehrer u. Schülern Kameraden werden, Kameraden, nicht im Sinn einer lässigen Aufhebung der Achtung u. Unterordnung, sondern im Sinn einer Kampfgenossenschaft.*<sup>242</sup>

Ein äußeres Kennzeichen der NPEA als Kampfgenossenschaft war nicht zuletzt die Benennung der Schularbeitsräume nach berühmten Persönlichkeiten und Ereignissen, v. a. aus dem militärischen Bereich.<sup>243</sup> Die Selbsteinschätzung der Schulgemeinschaft als Kampfgemeinschaft und damit verbunden die Erziehung zum Heldentum begünstigten mancherorts auch die Tradition sportlich-übermütiger Mutproben. Dabei stellten die Mutproben, die beim Ausleseverfahren von den zehnjährigen Kindern verlangt wurden, eine enorme Belastung dar. Für Oranienstein ist für 1941 folgendes belegt: Nächtliche Geländeübung, Sprung aus dem 1. Stock (ca. 6 m) in ein Sprungtuch oder auch für Nichtschwimmer Sprung vom Meterbrett in das Wasser. Wer nicht freiwillig sprang, wurde beispielsweise auch vom Zehnmeterurm hinuntergestoßen.<sup>244</sup> Oder die zukünftigen „Jungmannen“ wurden nachts gefesselt im Wald ausgesetzt und erst am Morgen wieder befreit.<sup>245</sup> Auch nach der Aufnahme gehörten Bewährungsproben durchaus noch zum Schulalltag.<sup>246</sup>

In unterschiedlichem Maße wurden Strafen an den NPEA gehandhabt, wobei die Anstalten mit militärischer oder Internatstradition weitaus härtere Strafen kannten als die neugegründeten

Anstalten ohne „Tradition“. Es gab Strafen, die von den Schülern selbst angewandt wurden, oder verordnete Strafen für einzelne „Jungmannen“ oder ganze Züge. So wurden in den Anstalten, die mit der untersten Klasse anfangen, im Schlafsaal sog. „Bettnässerecken“ eingerichtet und die Betroffenen als „Olympia-ring-Besitzer“ verächtlich gemacht. Weiterhin gehörten Küchendienst, Gartenarbeit, Ausgangssperre, Stubenarrest und Strafexerzieren zu den gebräuchlichen Strafen.<sup>247</sup> Bei „Kostümfesten“ oder „Maskenbällen“ mussten in raschem Wechsel die verschiedenen Uniformen angezogen und zum Appell angetreten werden. Aber auch körperliche Strafen, wie die „Koppelstrophe“ in Plön sind belegt, bei der ein „Jungmann“ unter Absingen eines Liedes durch die Reihen seiner Kameraden laufen musste, die dabei mit ihren Lederkoppeln auf ihn einschlugen.<sup>248</sup> Außerdem wurden die jüngeren Schüler von den älteren oftmals „schikaniert“, „geschliffen“ und „verprügelt“.<sup>249</sup>

Die Schüler der NPEA waren, wie alle Kinder und Jugendlichen im Dritten Reich, der täglichen Propaganda und Indoktrination ausgesetzt. Dabei war es in den Anstalten für die Jugendlichen durchaus möglich, Kritik an der Partei oder anderen NS-Organisationen zu üben, da man sich ja als die zukünftige Elite des nationalsozialistischen Deutschlands fühlte. Diese Kritik war also nicht systemgefährdend, sondern eigentlich stabilisierend, da der Führerkult nicht betroffen war. Ein Bericht Heißmeyers vom 9. März 1944 belegt den Erfolg der Erziehung bei den „Jungmannen“: *4 tragen das Eichenlaub, einer sogar mit Schwertern, 33 das Ritterkreuz, 96 das Deutsche Kreuz in Gold, 1226 sind gefallen oder vermisst.*<sup>250</sup>

<sup>241</sup> Peter Meuer: *Linien des Lebens. Eine Kindheit und Jugend im Schwäbischen und anderswo*, Stuttgart 1991, S. 127.

<sup>242</sup> StAL F 455, Bü 8: Vortrag Gräter [1936].

<sup>243</sup> Raumbezeichnungen wie „Langemarck“, „Narvik“, „Rotbart“, „Bunker 17“ oder „Erwin Rommel“ sind für Backnang belegt. Interviews mit Gerhard Femppel u. Rolf Nuding (NPEA Backnang). Dabei wechselten die Namen mit der Zeit. Dies ist auch für die NPEA Bensberg 1938 belegt, wo sie von den „Jungmannen“ selbst gestaltet wurden. Goedewagen (wie Anm. 106).

<sup>244</sup> Schäfer (wie Anm. 65), S. 69; Mutproben lassen sich für Backnang nicht quellenmäßig belegen. Vgl. Interviews mit ehem. Schülern der NPEA Backnang, Wilhelm Boss, Gerhard Femppel u. Rolf Nuding.

<sup>245</sup> Kleinau (wie Anm. 230), S. 16.

<sup>246</sup> Schäfer (wie Anm. 65), S. 69; Vahl (wie Anm. 208), S. 5.

<sup>247</sup> Ebd., S. 19ff.

<sup>248</sup> Schäfer (wie Anm. 65), S. 88ff; Kleinau (wie Anm. 230), S. 27.

<sup>249</sup> Vahl (wie Anm. 208), S. 12f.

<sup>250</sup> Zitiert nach: Schäfer (wie Anm. 65), S. 85f.

Wie groß die Opferbereitschaft für und die Identifikation mit dem Dritten Reich war, zeigen Schätzungen, die davon ausgehen, dass zwischen einem Drittel und der Hälfte der Absolventen der NPEA im Krieg gefallen sind.<sup>251</sup> Der Glaube an Deutschland, die Verpflichtung zur Tapferkeit und die Kameradschaft wurden durch das System instrumentalisiert. Das Tragische dabei war, dass dies einen verbrecherischen Krieg verlängerte und so noch mehr Menschen sterben mussten.

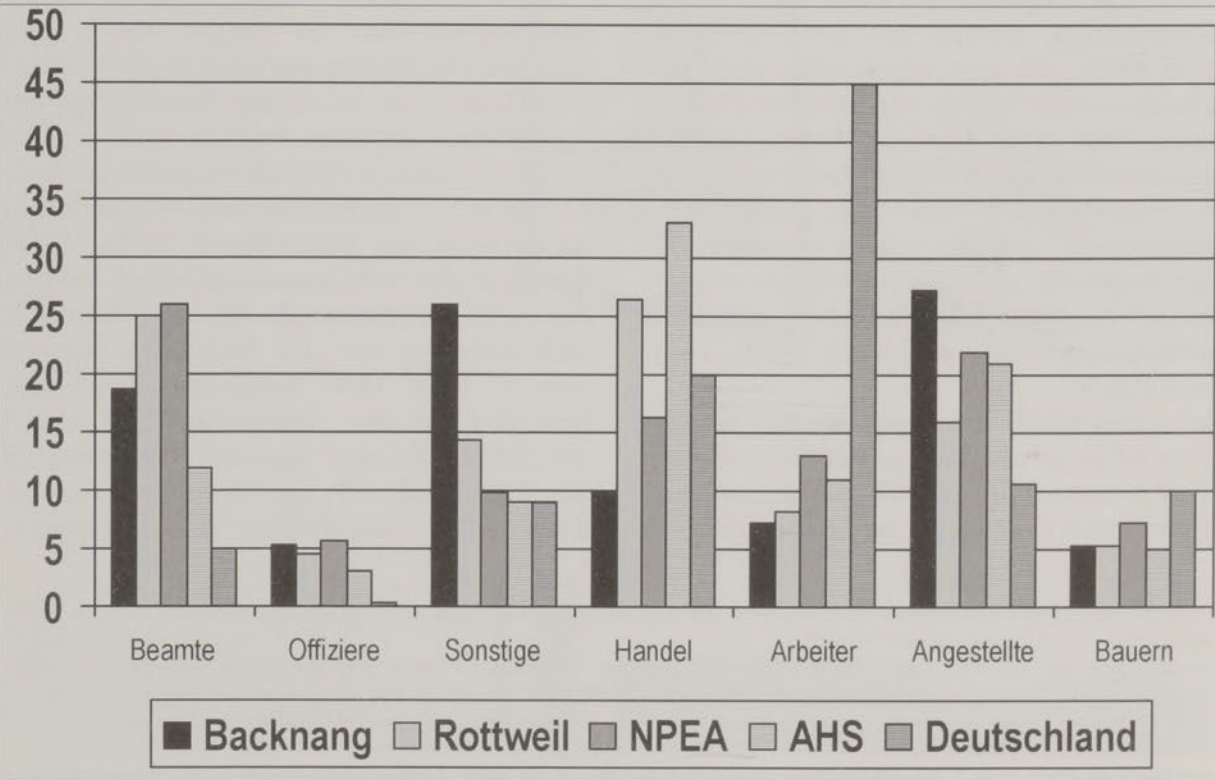
### Die Eltern

Die NPEA verfolgte Erziehungsgrundsätze, die so umfassend waren, dass die Rolle der Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder nach deren Eintritt in die Anstalt deutlich an Bedeutung verlor – und wohl auch verlieren sollte. Besuche der Eltern waren nicht gerne gesehen, da sie den Dienstbetrieb störten.<sup>252</sup> In den Quellen sind die Eltern der Schüler nur eine Randerscheinung – dies allein lässt schon

einige Rückschlüsse auf den Einfluss zu, den man ihnen seitens der NPEA auf ihre Kinder nach deren Eintritt in die Anstalt einräumte.

In der Regel wurden Schüler nicht zu einer NPEA zugelassen, die sich in unmittelbarer Nähe ihres Heimatortes befand. Dieser nicht nur räumlichen, sondern auch emotionalen und erzieherischen Trennung vom Elternhaus dürfte eine größere Bedeutung im Rahmen der Erziehungsgrundsätze der NPEA zugekommen sein, denn der Backnanger Anstaltsleiter legte auf diese Regel größeren Wert. Von Anfang an hatte er sich dagegen verwahrt, Stadtkinder in die Backnanger Anstalt aufzunehmen, was vermutlich auf seine Erfahrungen während einer Anstaltsvisite in Plön zurückzuführen war.<sup>253</sup> Doch bestand zumindest zu Beginn der Schulentwicklung für die Schüler die Erlaubnis, ihre Eltern am Wochenende zu besuchen.<sup>254</sup>

So schmal die Quellenbasis auch ist, es gibt doch deutliche Hinweise darauf, dass Eltern auf die Aufnahme ihrer Kinder in die NPEA stolz waren. Elterlicher Stolz angesichts des



Soziale Herkunft der NPEA-Schüler.

<sup>251</sup> Ebd., S. 86.  
<sup>252</sup> Ebd., S. 87; Kleinau (wie Anm. 230), S. 41.  
<sup>253</sup> Paustian (wie Anm. 18), S. 10.  
<sup>254</sup> Interview mit Wilhelm Boss (NPEA Backnang 1935/36).



erfolgreichen Absolvierens des harten Ausleseverfahrens, der elitären Ausbildung und der künftigen Karrierechancen war – zeit- und einstellungsbedingt – wohl auch angebracht. Zumindest Indizien hierfür liefern Briefe, die Väter von im Krieg gefallenen Anstaltsabsolventen an die NPEA schrieben. Sie hielten den Kontakt zur ehemaligen Erziehungsanstalt ihrer Söhne über deren Tod hinaus und rühmten Eigenschaften an ihnen, die in einem engeren Kontext zu den Erziehungszielen der NPEA standen. So heißt es etwa im Brief eines hinterbliebenen Vaters an den Anstaltsleiter: *Hiermit erfülle ich die traurige Pflicht, Ihnen mitzuteilen, daß mein Sohn den Heldentod für Führer und Volk und für seine geliebte Heimat gestorben ist. Hans ist als OA bei der Kriegsmarine eingetreten [...] In seinem letzten Brief vom 10. September heißt es: „Unser Dienst ist hart und gefährlich, aber er wird rücksichtslos durchgeführt, auch wenn wir sterben müssen“.*<sup>255</sup>

Ein Beleg dafür, dass einige Eltern gegen ihren Willen einen Teil ihrer Erziehungsgewalt über ihre Kinder eingebüßt hatten, dürfte die Verweigerung der Konfirmation durch einige „Jungmannen“ sein.<sup>256</sup> Zwar ist die Konfirmation heute eine vor allen Dingen persönliche Entscheidung zum Glauben, als Teil der Familientradition dürfte sie in dieser Zeit jedoch nur selten in Frage gestellt oder gar abgelehnt worden sein, zumal, wenn ein ausdrücklicher Wunsch der Eltern dafür sprach. Belege für Verweigerungshaltungen von „Jungmannen“ im Konfirmationsalter sollten deshalb zumindest als ein Indiz für einen Verlust elterlicher Erziehungsinstanz an die NPEA angesehen werden.

Ein weiteres Indiz diesbezüglich dürfte die in der NPEA übliche Praxis sein, die Schüler auch im Krankheitsfall in der Schule zu behalten und nicht bis zur Genesung in die elterliche Obhut zu entlassen: *Ueber die Gesundheit der Jungmannen wacht der Anstaltsarzt. Bei*

*unserem regen Sportbetrieb ergeben sich ab und zu kleinere Verletzungen. Für Erkrankungen steht eine gut eingerichtete Krankenstation zur Verfügung.*<sup>257</sup> Weder im Hinblick auf einen Krankenbesuch noch in sonst einem Zusammenhang wird in den Quellen ein Besuch der Eltern angeführt – obwohl in anderen Zusammenhängen recht häufig Besuche erwähnt werden. So hat es zumindest den Anschein, dass geladene Gäste in einem engeren, persönlicheren Bezug zur NPEA oder nationalsozialistischen Organisationen gestanden haben müssen und es nicht ausreichte, einfach nur Eltern eines Schülers zu sein.<sup>258</sup>

Der persönliche Kontakt zu den Eltern blieb also auf ein Minimum begrenzt. Während der Unterrichtsmonate waren die Schüler mit ihrem übervollen Stundenplan rund um die Uhr ausgelastet, nur einmal im Monat war ein Elternbesuch gestattet: *Alle vier Wochen ist der Urlaubssonntag zur Fahrt nach Hause.*<sup>259</sup> Dieser ohnehin knapp bemessene Elternkontakt konnte zudem noch in Konkurrenz zu den von der Anstaltsleitung ausdrücklich gewünschten und unterstützen Wanderfahrten treten: *Und endlich unsere Wanderfahrten! Sie sind uns die ideale Erziehung zur Bedürfnislosigkeit, Härte und kameradschaftlicher Verbundenheit zwischen Erziehern und Jungmannen. Die Anstaltsleitung erlaubt nicht nur, sondern sie wünscht ausdrücklich, daß von Samstag mittag bis Sonntag abend in kleinen Gruppen ausgeflogen wird, Lebensmittel stellt die Küche großzügig zur Verfügung. Selbst Teile der Ferien wurden für umfangreichere Hausarbeiten und für Sommerfahrten genutzt: Das Herrlichste sind unsere großen Sommerfahrten, die eine Woche Schulzeit und ein Stück der Sommerferien umfassen.*<sup>260</sup> Mit dem Landdienst sowie den Bergwerks- und Ernteeinsätzen im Krieg kamen weitere zeitliche Belastungen auf die Ferienzeit der „Jungmannen“ zu.

<sup>255</sup> Feldpostbriefe (wie Anm. 15), S. 3.

<sup>256</sup> LkA Stuttgart A 126, Nr. 1497, Bl. 170: Schreiben vom 16. September 1937.

<sup>257</sup> Der Deutsche Erzieher 5, 1937, S. 236f.

<sup>258</sup> Besucher wurden nach ihrer Wichtigkeit für die Anstalt unterschieden – Schülereltern waren offensichtlich weniger wichtig: *Wir treten alle paar Wochen mit einem Vortragsabend an die Öffentlichkeit, wenn ein Gast, der uns etwas Bedeutungsvolles zu sagen hat, bei uns weilt.* Gerhard Herrlinger: Von Fahrt und Feier. – In: Ebd., S. 238.

<sup>259</sup> Ebd., S. 236.

<sup>260</sup> Ebd., S. 238.

Hatten Familie und Familientradition im Rahmen der nationalsozialistischen Erziehungsgrundsätze der NPEA nur eine untergeordnete Bedeutung, so spielte die Ahnenforschung eine um so größere Rolle: *Zu den Aufgaben unserer Anstalt gehört die Ahnenforschung. Ein dafür bestellter Erzieher fördert die Schüler darin [...] Sie werden angehalten, in den Ferien zu Hause selbständig zu forschen. Der Erfolg hat die Erwartungen in manchem Fall gerechtfertigt. Sei es, daß einer versuchte, die Geschichte*

*seines Heimatortes zusammenzufassen, sei es auch nur, daß er sich über die Stellung seiner Ahnen in der Gemeinde und über ihren früheren Besitz Klarheit zu verschaffen versuchte.*<sup>261</sup> Völkische Traditionen, Ahnenforschung und die Beschäftigung mit der Geschichte des Reiches verblieben nach Eintritt der Schüler in die NPEA als Bereiche, in denen „Familie“ erfahren werden sollte. An die Stelle enger familiärer Bindungen war die Anstaltsgemeinschaft getreten.

<sup>261</sup> Eugen Wittmann: Heimatkunde im Unterricht der Oberklassen. – In: Ebd., S. 242.



# Rezensionen zu Backnang und Umgebung

## Überörtliche Literatur

*Paul Sauer: Wolfsölden. Jugend in einem schwäbischen Bauerndorf. Tübingen: Silberburg-Verlag, 2007, 286 S.*

Paul Sauer, jahrzehntelang nicht nur erfahrener Archivar – zuletzt von 1986 bis 1996 als Leiter des Stadtarchivs in Stuttgart –, sondern auch einer der produktivsten Landeshistoriker Südwestdeutschlands mit einer kaum glaublichen Zahl von Veröffentlichungen, legt hier ein sehr persönliches Buch vor – die Geschichte seiner Jugend in Wolfsölden, einem in den 1930er und 1940er Jahren nicht einmal 200 Einwohner zählenden Ort, der heute nach Affalterbach eingemeindet ist. Sauer war 1931 als eines von drei Kindern in eine typisch württembergische Familie hineingeboren. Der Vater arbeitete erst im Schotterwerk Erdmannhausen, dann in einer Winnender Ziegelei, die Mutter versorgte nicht nur die Kinder, sondern betrieb nebenher noch eine kleine Landwirtschaft mit Viehhaltung. Solche Arbeiterfamilien, die als Nebenerwerbslandwirte tätig waren, waren in Altwürttemberg häufig. Um die Kernfamilie herum gruppiert Sauer die Verwandtschaft, die Freunde und Bekannten, die Respektspersonen am Ort, namentlich den Pfarrer und den Lehrer. Über das rein Persönliche hinaus entsteht so ein Lebensbild einer Gemeinde in einer längst vergangenen Welt. Man lernt die Schullaufbahn Paul Sauers kennen, vom kleinen ein-klassigen Dorfschule in Wolfsölden, das 1939 aufgelöst und in die größere, dreiklassige Affalterbacher Schule integriert wurde, über die er 1944 in die Marbacher Oberschule versetzt wurde. Der größte Teil von Sauers Schulzeit wurde von der NS-Herrschaft und dem Krieg geprägt. Während die ideologische Beeinflussung in der ländlichen Umgebung gering blieb, bedeutete der Krieg einen tiefen Einschnitt, wurde doch Sauers Vater, der schon im Ersten Weltkrieg Soldat gewesen war, zu seinem Entsetzen erneut eingezogen. Dem jungen Schüler blieb – trotz oder wegen seiner politischen Uninformiertheit und wegen der zum NS-Regime distanziert bis feindlich gesonne-

nen, teilweise pietistisch geprägten Umwelt – der Glaube an den „Endsieg“ bis wenige Monate vor der endgültigen Niederlage erhalten. Nicht minder interessant sind Sauers Ausführungen zur Nachkriegszeit, in der er 1948 ans Friedrich-Schiller-Gymnasium in Ludwigsburg wechselte, wo er 1951 das Abitur ablegte. Das Buch endet mit dem Beginn des Studiums, das mit wiederholten Tätigkeiten als Werksstudent einige lehrreiche Unterbrechungen erlebte. Insgesamt handelt es sich keineswegs nur um ein privates Buch. Es ist ein Buch, in dem sich im besten Sinne im Privaten die kleine und die große Geschichte der 1930er bis frühen 1950er Jahre spiegelt. Da das Buch flott geschrieben und leicht zu lesen ist, eignet es sich auch für die Verwendung in Schulen. Die Lehrer müssen es nur entdecken. Da allerdings muss man gedämpft optimistisch sein.

Gerhard Fritz

## Backnang

*Helmut G. Bomm: Backnang meine Stadt. Backnang: Michel 2006, 80 S., zahlr. Abb.*

Der Backnanger Grafiker Hellmut G. Bomm legt mit dem hier zu besprechenden Bändchen „Backnang meine Stadt“ einen Querschnitt seiner Arbeiten zu Backnang vor, die seit 1973 „teils als Auftrags-, teils als freie Arbeiten entstanden sind“. Neben den bereits vorhandenen Zeichnungen und Siebdrucken, die zum Teil modifiziert wurden, verwendete Bomm auch einige völlig neue Motive. Dem Betrachter ist es somit möglich, Backnang entlang des „Historischen Stadtrundgangs“ kennenzulernen. Die knappen Texte, die zur Erläuterung der gezeigten Motive beitragen, zeigen unzweifelhaft den historischen Sachverstand Bomms. Geradezu wohltuend ist es, dass er in schwäbischer Zurückhaltung nicht großartig von der „Murr-Metropole“ spricht, sondern vom „bescheidenen Städtle an der Murr“, das auch ohne Metropolen-Etikett durchaus vorzeigenswerte Ansichten bietet, die Bomm meisterhaft und liebevoll in Szene setzt.



Besonders interessant sind seine Darstellungen des Burgbergs: Bomms Rekonstruktionsversuch der Zeit um 1600, der auf einem Plan von Landesbaumeister Heinrich Schickhardt basiert, zeigt eindrucksvoll den Zustand des Burgbergs vor dem Bau des Schlosses und vor dem Stadtbrand von 1693. Wie der Bereich ausgesehen hätte, wäre das Schloss wie geplant in zweiflügliger Ausführung erbaut worden, zeigt Bomm ebenfalls in einer Skizze. Wäre nicht der Dreißigjährige Krieg dazwischen gekommen, der den Bau des Schlosses nach nur einem Flügel stoppte, würde man heute möglicherweise nicht im grundlegend sanierten Stiftshof, sondern auf dem Schlossplatz flanieren. Zusammengefasst erhält man mit dem Büchlein von Hellmut G. Bomm einen hervorragenden Kurzführer zu den Backnanger Sehenswürdigkeiten mit historischen Hintergrundinformationen an die Hand, die hoffentlich viele Leserinnen und Leser dazu animiert, Backnang „in natura“ zu erleben.

Bernhard Trefz

\*

*wir.2007 – Backnang und Umgebung.* Hrsg. v. Deborah Campana. Waiblingen: Scheel Print Medien GmbH 2006, 167 S., zahlr. Abb.

Die Herausgeberin des Buches „wir.2007“, Deborah Campana, hat zusammen mit ihrem Redaktionsteam eine gute Idee in die Tat umgesetzt. Zwar war aller Anfang schwer, aber ihre Mühe hat sich durchaus gelohnt. Das Buch beinhaltet die Geschichte Backnangs, der fünf eingegliederten Stadtteile sowie der umliegenden Gemeinden Allmersbach im Tal, Althütte, Aspach, Auenwald, Burgstetten, Großerlach, Kirchberg/Murr, Murrhardt, Oppenweiler, Spiegelberg, Sulzbach/Murr und Weissach im Tal. Schwerpunktmäßig geht es in diesem Buch allerdings um Kultur: So werden beispielsweise Veranstaltungen mit Tradition, wie das Backnanger Straßenfest, das „Classic-Open-Air“ oder die Murr-Regatta ausführlich beschrieben. Ebenso werden die unterschiedlichsten Künste und Künstler, sämtliche Museen, aber auch die Wirtschaft übersichtlich dargestellt. Einen etwas größeren Bereich nehmen die Backnanger Gastronomie und das Nightlife ein: Viele Gaststätten und Cafés werden unter

Angabe der Öffnungszeiten und der Internetseite vorgestellt. Im Anschluss daran findet sich noch ein Terminkalender für das Jahr 2007, der sich für persönliche Einträge eignet. Die aktuellen Farbfotos von Backnang und Umgebung, den Künstlern, den Museen und der Gastronomie sowie die zum Teil historischen Schwarz-Weiß-Aufnahmen geben diesem Buch eine ganz besondere Note, so dass sich nicht nur Einheimische dafür begeistern werden.

Waltraud Kolle

\*

*175 Jahre Backnanger Kreiszeitung. Jubiläumsausgabe 17. März 2007.* Hrsg.: Werner Stroh, Dorothea Stroh. Backnang: Stroh [2007], 111 S., zahlr. Abb.

Wenn in der hier anzuzeigenden Veröffentlichung das Jubiläum „175 Jahre Backnanger Kreiszeitung“ gefeiert wird, so ist der Titel zunächst irreführend, da die Backnanger Kreiszeitung unter diesem Titel erst seit 1951 erscheint und somit im Jubiläumsjahr 2007 eigentlich erst auf 56 Jahre zurückblicken kann. Selbst wenn man zugrunde legt, seit wann die Verlegerfamilie Stroh eine Backnanger Tageszeitung herausgibt, kommt man lediglich auf 132 Jahre, da Friedrich Stroh im Jahre 1875 die Verlagsrechte des Murrthal-Boten übernommen hatte. Genau genommen wird also das Jubiläum gefeiert, dass seit dem ersten Erscheinen des Intelligenz-Blatts Backnang am 19. März 1832 seit nunmehr 175 Jahren eine Tageszeitung in Backnang erscheint. Die Geschichte des Backnanger Zeitungswesens von 1832 bis 1957 wird von Rolf Königstein ausführlich und kenntnisreich dargestellt und mit verschiedenen Unterlagen aus dem Verlagsarchiv Stroh illustriert. Dabei wird auch die Geschichte des Murrthal-Boten im Dritten Reich nicht ausgespart. Lediglich die Beschreibung der Konkurrenzkämpfe zwischen den Zeitungsverlagen in den Jahren 1945-51 wird stark aus Sicht des Zeitungsverlags Stroh geschildert. Die jüngere Geschichte der Backnanger Kreiszeitung seit 1958 wird vom Verleger Werner Stroh selbst dargestellt. Neben Streiflichtern auf die Geschehnisse der Jubiläumsjahre 1832, 1882, 1932, 1957 und 1982 und vielen anderen Beiträgen wird außerdem der Bericht-



erstattung der Backnanger Kreiszeitung über die umliegenden Gemeinden Raum eingeräumt. Die Beilage ist interessant und unterhaltsam zu lesen und hat nicht zuletzt durch die historischen Beiträge einen über die Tagesaktualität hinausgehenden Wert. Dem steht erfahrungsgemäß das Format der Veröffentlichung entgegen. Obwohl es aus der Sicht des Verlags verständlich ist, die Jubiläumsausgabe auf Zeitungspapier im Großformat zu drucken, wird damit dem Leser eine dauerhafte Aufbewahrung erschwert.

Andreas Kozlik

## Murrhardt

*Andreas Kozlik und Rainer Schöning: Murrhardt. Erfurt: Sutton-Verlag, 2007 (Reihe Archivbilder), 95 S., zahlr. Abb.*

Nach längerer Pause – der letzte vergleichbare Band mit alten Aufnahmen über Murrhardt ist 1987 erschienen – legen Andreas Kozlik und Rainer Schöning wieder einen Bildband über die Stadt an der oberen Murr vor. Einzelne Abbildungen des nun neuen Bandes sind zwar schon an anderer Stelle erschienen, da sie aber von hoher Aussagekraft sind, tut dies der Sache keinen Abbruch. Insgesamt stammen die meisten der abgedruckten Bilder aus dem Fundus des Murrhardter Stadtarchivs. Dazuhin hat die Murrhardterin Trude Schüle eine stattliche Anzahl Aufnahmen aus dem Nachlass ihres Vaters, des früheren Architekten Albert Schüle zur Verfügung gestellt. Man kann annehmen, dass die meisten Bilder von dem Berufsfotografen Weber aufgenommen wurden, dessen umfangreiche Sammlung von Glasplatten leider nicht erhalten geblieben ist. Thema des Bändchens ist nicht nur die Murrhardter Kernstadt, sondern auch die 1973 eingemeindeten Orte Fornsbach und Kirchenkirnberg und verschiedene der zahlreichen, leider nicht allzu oft fotografierten Teilorte und Weiler rund um Murrhardt. Obwohl der kleine Band sich an historisch interessierte Laien wendet und keinerlei wissenschaftliche Ambitionen hat, sind

solche Bildbände doch mehr als bloße Herz-Schmerz- und „Guck-mal-weißt-du-noch“-Veröffentlichungen. Sowohl die dargestellten Bauten als auch die Personen und die Art und Weise, wie sie sich haben fotografieren lassen, zeigen nachdrücklich den historischen Wandel, der in den letzten ca. 150 Jahren – diesen Zeitraum umfassen die abgedruckten Bilder – auch eine scheinbar idyllisch und fern der Problemen der Zeit liegenden Kommune wie Murrhardt erfasst hat.

Gerhard Fritz

## Oppenweiler

*Johannes Gromer: Burg Reichenberg, München: Deutscher Kunstverlag 2007 (= DKV-Kunstführer Nr. 339), 24 S., zahlr. Abb.*

Genau 25 Jahre nach dem erstmaligen Erscheinen erfährt der DKV-Kunstführer zur Burg Reichenberg eine dringend notwendige Neuauflage. Mit Johannes Gromer konnte ein Autor gewonnen werden, der als Bauhistoriker nicht nur die verschiedenen Bauepochen und deren Überreste fachmännisch beurteilen und beschreiben kann, sondern auch die neuesten Erkenntnisse in der historischen Forschung mit einfließen ließ. So erhält man auf rund 20 Seiten einen gut lesbaren Überblick über die von den Markgrafen von Baden im 13. Jahrhundert erbaute Burg, die weithin sichtbar über dem Murrtal thront. Illustriert wird der kleine Kunstführer durch Fotografien von Stefanie de Buhr, die die eindrucksvolle Burg aus verschiedenen Perspektiven in Szene setzt. Eine historische Darstellung von Andreas Kieser aus dem Jahr 1685 und eine Schnittdarstellung von Bergfried und Schlossgebäude aus der Hand von Johannes Gromer ergänzen die Abbildungen sinnvoll. Die in einen heutigen Grundriss eingezeichneten Bauphasen auf der vorletzten Seite der Broschüre, lassen schließlich erahnen, welche Veränderungen sich hinter den romanischen Mauern der Burg im Laufe der Jahrhunderte ereignet haben.

Bernhard Trefz



## Schorndorf

Würth, Karl: *Aus der Vergangenheit und Gegenwart der Gemeinde Weiler/Rems. Fotomechanischer Reprint der Ausg. 1964.* Remshalden: Hennecke 2006, 319 S.

*Heimatbuch Weiler. Ein Schorndorfer Stadtteil 1965-2005.* Hrsg. vom Förderverein zur Erhaltung und Entwicklung der Dorfgemeinschaft in Weiler e. V. Remshalden: Hennecke 2006, 400 S., zahlr. Abb.

Eine schöne Idee entstand im Schorndorfer Stadtteil Weiler anlässlich der Vorbereitungen zur 800-Jahr-Feier im Jahr 2006: Nicht nur, dass das längst vergriffene Heimatbuch aus dem Jahr 1964 wieder aufgelegt wurde, sondern darüber hinaus wurde es durch einen zweiten Band ergänzt, in dem die Entwicklung des Ortes seit 1965 ausführlich behandelt wird. Das vom damaligen Oberlehrer Karl Würth für die Heimattage 1964 verfasste Heimatbuch ist ein schönes Beispiel für den hohen Standard der damals zahlreich erschienenen Ortsgeschichten. In einem Band wurde zu jener Zeit das gesamte ortsgeschichtliche Wissen sorgfältig und kenntnisreich zusammengestellt: Das Spektrum deckt die Entstehung des Orts- und der Flurnamen, die erste urkundliche Erwähnung, die Grundherrschaften, den Dialekt, das Brauchtum, die Schulverhältnisse, Auswanderungen und das kirchliche und gesellige Leben im Ort und viele weitere Themen ab. Schön, dass dieses Buch wieder erhältlich ist.

Im zweiten Band werden die letzten vierzig Jahre des Ortes ausführlich dokumentiert. Dabei liegt der Schwerpunkt erwartungsgemäß auf der kommunalen Entwicklung, der Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Ergänzt werden die Ausführungen durch Erinnerungen von und Gespräche mit verschiedenen Einwohnern, wodurch die vergangenen Jahrzehnte unter allerlei Aspekten betrachtet werden. Lediglich ein Beitrag des zweiten Bandes behandelt die Zeit vor 1965. Darin setzt sich Günther Zollmann kritisch mit dem Datum der urkundlichen Ersterwähnung Weilers auseinander und kommt dabei zum Ergebnis, dass der Anlass der 800-Jahr-Feier wissenschaftlich nicht haltbar ist und die erste gesicherte urkundliche Erwähnung statt 1206 erst in das Jahr 1293 datiert werden kann. Bei der Zusammenstellung des

zweiten Bandes ist lediglich zu bedauern, dass es scheinbar ansonsten seit 1964 keine neuen ortsgeschichtlichen Forschungen und Erkenntnisse zu geben scheint, die mitteilenswert gewesen wären.

Andreas Kozlik

## Weissach im Tal

*Weissach im Tal – Chronik.* Red. Erich Bauer, Wolfram Hartmann, Lore Kannowade, Roland Schlichenmaier. Hg. von der Gemeinde Weissach im Tal 2006, 556 S., zahlr. Ab.

Während sonst jedes Jahr eine Ausgabe der „Geschichte und Geschichten“ aus dem Weissacher Tal erscheint, ist eine solche 2006 ausgeblieben – allerdings nicht, weil das Redaktionsteam müde geworden wäre, sondern weil der hier anzuzeigende Chronik-Band zur Geschichte Weissachs herausgekommen ist. Es handelt sich um eine Fortentwicklung des 1980 von Max Zürn verfassten Weissach-Buchs. Man erkennt deutlich, welchen Fortschritt die Regional- und Lokalgeschichtsschreibung in dem Vierteljahrhundert seit Zürn genommen hat. Die Beiträge, unter deren Autoren außer dem Redaktionsteam und verschiedenen Verfassern von Einzelbeiträgen besonders häufig die Namen von Wilhelm Bochterle, Margarete Ebinger und Gotthard Reinhold auftauchen, haben i. d. R. wissenschaftlichen Anspruch und weisen ihre Aussagen in Fußnoten sauber nach. Geliefert wird eine Heimatkunde im besten Sinne mit zehn Großkapiteln, angefangen von der Geologie und Botanik des Weissacher Tals über dessen Vor- und Frühgeschichte und die zahlreichen historischen Epochen vom Mittelalter bis zur Gegenwart und schließlich bis hin zu den diversen Schulen, Kirchen, Einrichtungen und Vereinen und den Ortsteilen. Ein Personen- und Sachregister unterstreicht den Anspruch des Buches und erleichtert dessen Benutzung sehr. Inhaltlich ist den Beiträgen meist vollste Anerkennung auszusprechen.

Zu Gotthard Reinholds Ausführungen über das Mittelalter sind indessen einige Anmerkungen notwendig: Reinhold stellt u. a. die verschiedenen Vertreter des Weissacher Ortsadels zusammen. Seine Erörterungen über an-



gebliche Namensunterschiede (Wolfram/Wolfrad/Wolfgang von Weissach) sind gegenstandslos, denn Reinhold benutzt unverständlicherweise veraltete Quelleneditionen, in denen die Namen z. T. falsch wiedergegeben werden. Der Name lautet, wie in neueren Editionen wiederholt nachzulesen ist, durchgängig „Wolfram“. Neben einem skurrilen Nachweissystem fallen in dem genannten Mittelalter-Beitrag immer wieder Fehler auf: Einen angeblichen „Markgrafen von Württemberg“ hat es nie gegeben; von welchem „Herzog Eberhard von Württemberg“ der 1744 geborene Weissacher Amtmann Keller eingesetzt worden sein soll, bleibt rätselhaft, da es in der in Frage kommenden Zeit keinen Herzog dieses Namens gab. Ebenso unklar bleibt es, was auf S. 65 mit einem (in der Rechtschreibung fehlerhaften) lateinischen Urkundentext ohne Übersetzung bezweckt werden soll, den im gesamten Weissacher Tal außer

einigen Lateinlehrern gewiss niemand versteht, während auf derselben Doppelseite eine andere Urkunde in einem Pseudo-Faksimile in neuhochdeutscher Sprache (!) abgedruckt wird. Dass es sich nicht um die Wiedergabe eines Originals, sondern um die Übernahme einer kalligraphischen Neuschöpfung aus H. G. Bomms Buch „Backana“ handelt, wird nirgendwo gesagt. Ganz falsch ist der Kontext eines Faksimiles einer (echten) Urkunde auf S. 67: Die Urkunde wird der Erstnennung von Cottenweiler im Jahr 1231 und einem Vergleich zwischen Markgraf Hermann und dem Stift Backnang zugeordnet. Tatsächlich abgebildet ist aber nicht eine Urkunde von 1231, sondern eine völlig andere Urkunde aus dem Jahr 1349, in der es überhaupt nicht um den genannten Vergleich und auch nicht um Cottenweiler geht. Man könnte derlei Anmerkungen fortsetzen. Schade um diese Defizite in einem ansonsten gelungenen Buch!

Gerhard Fritz

# Backnanger Stadtchronik 2006

Von Heiner Kirschmer

7. Januar

Im Alter von 95 Jahren stirbt in Altenstadt bei Schongau Karl Kiefer, der mehr als fünf Jahrzehnte bei der TSG Backnang als aktiver Sportler, Trainer und Turnwart engagiert war. Für seine vielen Verdienste erhielt Kiefer zahlreiche Auszeichnungen.

8. Januar

Im Alter von 68 Jahren stirbt Bankdirektor i. R. Werner Göppinger. Sein Name ist eng mit der Volksbank Backnang verbunden, in der er bis ins Jahr 2000 fast vier Jahrzehnte, davon 17 Jahre als Vorstandsvorsitzender, tätig war. Durch verschiedene Fusionen mit anderen Banken gelang ihm in der Zeit die erfolgreiche Bündelung der genossenschaftlichen Kräfte im Backnanger Raum. Göppinger war darüber hinaus 25 Jahre Vorstand des Backnanger Haus- und Grundeigentümergevereins und gehörte 20 Jahre lang dem Aufsichtsrat der Baugenossenschaft Backnang an.

11. Januar

Die Stadtführungen werden immer beliebter. Im Jahr 2005 wurden 14 allgemeine Stadtführungen und 18 Sonderführungen durchgeführt. Die Teilnehmerzahl stieg von 297 Teilnehmern im Jahr 2004 auf 469 Personen im Jahr 2005.

12. Januar

Heftige Schneefälle sorgen für zahlreiche Verkehrsunfälle im Rems-Murr-Kreis. 19 Unfälle mit zwei Leichtverletzten und etwa 87 000 Euro Sachschaden werden registriert.

13. Januar

Beim 42. Neujahrsempfang der Stadt Backnang erhofft sich OB Dr. Frank Nopper für das Jahr 2006 einige städtebauliche Weichenstellungen. Insbesondere in den Bereichen Schweizer-Bau, altes Postareal, Stadthaus und



*Gut besuchtes Bürgerhaus beim traditionellen Neujahrsempfang der Stadt Backnang.*



Obstmarkt könnte sich einiges tun. Auch das Thema Hochschulstandort bringt er zur Sprache. Backnang soll Vorlesungsstandort der Berufsakademie Stuttgart werden und die Studiengänge Informationstechnik mit der Vertiefungsrichtung Telekommunikation sowie Technischer Finanzwirt für Banken und Unternehmen anbieten. Außerdem werden zwei verdiente Bürger mit dem Ehrenteller der Stadt Backnang ausgezeichnet: Anton Hippich gehört zu den Wegbereitern der Kontakte zur ungarischen Partnerstadt Bácsalmás, Karl-Heinz van der Lubbe war vier Jahrzehnte lang in verschiedensten Funktionen beim FC Viktoria tätig, deren Ehrenvorsitzender er ist.

#### 16. Januar

Viele Arztpraxen bleiben geschlossen. Die niedergelassenen Ärzte protestieren damit gegen die „zunehmende Drangsalierung und Bürokratisierung“. So formuliert es der Vorsitzende der Ärzteschaft Backnang, Dr. Clemens Krass, bei einer Versammlung von Ärzten und Praxismitarbeiterinnen im Bürgerhaus.

Die Sanierung des Gotischen Chors und des Turmschulhauses durch die Architekten Johannes und Christoph Manderscheid wird beim Wettbewerb „Beispielhaftes Bauen“ der Architektenkammer Baden-Württemberg ausgezeichnet. In der Begründung heißt es: „Die kraftvolle, plastische Gestaltung der freistehenden Fluchttreppe, die kein notwendiges Übel sein will, sondern ein eigenständiger Beitrag zur Baukunst in unserer Zeit, hat viele kontroverse Diskussionen ausgelöst. Die Fokussierung auf die Treppe lenkt leider ab von der sensiblen Restaurierung des Gotischen Chors und der hervorragenden Sanierung des Turmschulhauses. Dort verbindet der Architekt mit großem Respekt alte Bausubstanz mit neuer Technik und heutigem Materialverständnis. Trotz der Änderungen, die eine andere Handschrift zeigen, ist ein Gesamtwerk entstanden, dass die Vergangenheit ehrt und gleichzeitig auf beachtliche Weise den Geist unseres Jahrhunderts ausdrückt“.

#### 25. Januar

Ericsson hat die Marconi-Übernahme jetzt abgeschlossen. Wesentliche Bereiche des Telekommunikationsgeschäfts einschließlich des Marconi-Standorts Backnang sind damit in die Hände des schwedischen Technologie-Konzerns übergegangen. Die Akquisition, die auch den Backnanger Betrieb mit einschließt, tritt rückwirkend zum 1. Januar in Kraft. Sitz der deutschen Ericsson GmbH, die bislang 1 600 Mitarbeiter zählte, ist Düsseldorf. Der Deal hat den weltgrößten Netzwerkausrüster knapp 1,8 Milliarden Euro gekostet.

#### 26. Januar

Der Backnanger Gemeinderat wählt den gebürtigen Brandenburger Ralf Lewenhardt zum neuen Pächter für die Gastronomie im Bürgerhaus. Außerdem beschließt das Gremium den Bau eines Seniorenzentrums in Waldrems durch die Kreisbaugesellschaft Waiblingen und die Baugenossenschaft Backnang. Es sollen 48 Pflegeplätze geschaffen werden, die die Stiftung Alten- und Pflegeheime Staigacker und Wildberg im Rahmen eines langfristigen Mietvertrags als Betriebsträger übernimmt.

Der ehemalige Vorsitzende der AOK im Rems-Murr-Kreis, Karl Holdik, stirbt im Alter von 80 Jahren. Er war insgesamt 42 Jahre im Dienst der AOK und 1974 maßgeblich an der Fusion der Ortskrankenkassen Waiblingen, Backnang, Schorndorf und Welzheim zur AOK Rems-Murr beteiligt.



*Die Familie Lewenhardt übernimmt die Gastronomie im Backnanger Bürgerhaus.*

31. Januar

Mit der Gentner-Kleidung und dem Autohaus Striebel melden zwei alteingesessene Betriebe Insolvenz an. Insgesamt sind 50 Arbeitsplätze betroffen.

Dieter Breithaupt ist neuer Vorsitzender der TSG-Dachorganisation, die über 6 300 Sportler vertritt. Er wird Nachfolger des verstorbenen Willi Müller.

1. Februar

Mit einem beträchtlichen Anstieg der Arbeitslosigkeit startet der Arbeitsmarkt im Rems-Murr-Kreis in das Jahr 2006. Die Arbeitslosenquote erreicht einen Wert von 6,7% im gesamten Landkreis und 7,6% in Backnang.

2. Februar

Die telent GmbH und Ericsson schließen zwei Verträge über die künftige Zusammenarbeit. telent ist aus dem Produktbereich Integrated Systems von Marconi hervorgegangen und beschäftigt an ihrem Hauptsitz in Backnang etwa 80 Mitarbeiter. Das Unternehmen realisiert und betreut Kommunikationsnetze für Behörden und Ministerien. So ist telent beispielsweise für die Infrastruktur des Mauterfassungssystems Toll Collect zuständig. Die geschlossenen Verträge regeln die gegenseitige Lieferung von Geräten und Produkten.

3. Februar

Rudolf Felger feiert in Sindelfingen seinen 70. Geburtstag. Der aus Backnang stammende Jubilar war ein erfolgreicher Leichtathlet und übernahm nach seiner aktiven Laufbahn zahlreiche Ehrenämter im Sportbereich. In Backnang saß Felger elf Jahre im Gemeinderat und war stellvertretender TSG-Vorsitzender.

8. Februar

Erneut ein großer Erfolg war die Spenden-

aktion „BKZ-Leser helfen“ im Jahr 2005, die nun abgeschlossen ist. Fast 83 000 Euro sind auf den beiden Hilfskonten eingegangen. Bereits vor Weihnachten konnten 55 000 Euro an wohltätige Organisationen und Institutionen übergeben werden. Nun werden weitere 25 000 Euro verteilt. Die Spenden gehen an das Stationäre Hospiz Backnang, den Weißen Ring, die Erlacher Höhe, die Caritas-Stiftung Backnang, den Verein Altenhilfe, das Projekt Pilao Arcado der katholischen Kirchengemeinde Weissach im Tal und die Diakonische Bezirksstelle Backnang.

9. Februar

Der gemeinderätliche Ausschuss für Technik und Umwelt beschließt das Bebauungsplanverfahren für den Bereich zwischen Bach- und Brüdener Straße in Steinbach. Auf dem so genannten Häußermannschen Areal sollen Mehrfamilienhäuser mit integrierten Laden- und Dienstleistungsflächen sowie ein neuer Dorfplatz entstehen.

10. Februar

Bei der Hauptversammlung der Fechter der TSG Backnang wird Gunter Piesch zum neuen Abteilungsleiter gewählt. Er löst Rainer Mögle ab, der auf eine zehnjährige Amtszeit zurückblicken kann und künftig als stellvertretender Abteilungsleiter fungieren wird.

13. Februar

Nur sechs Monate hat es gedauert, um das neue Verwaltungsgebäude im Stiftshof bezugsfertig zu errichten. In dem Gebäude sind das Baurechtsamt und das Stadtplanungsamt untergebracht. Im Keller des neuen Gebäudes befindet sich die Bauakten-Registratur der Bauverwaltung. Zusammengenommen kann auf einer Strecke von 2 100 laufenden Metern Akte an Akte gereiht werden.

In einem ehemaligen Bunker wird ein 29-jähriger Obdachloser tot aufgefunden. Er starb an einer Überdosis Drogen.





*Umzug der Bauakten in den Keller des neuen Gebäudes im Stiftshof.*

14. Februar

Der Burgel Fachmarkt 2000 in der Sulzbacher Straße muss Insolvenz anmelden. Betroffen sind 17 Mitarbeiter, darunter zehn Vollzeitkräfte. Die Firma Radio Burgel in der Marktstraße ist von der Insolvenz nicht betroffen.

Im Alter von 94 Jahren stirbt Dr. Helmut Roos, der 1947 in die J. F. Adolff AG eintrat und lange Zeit zur Führungsspitze des Unternehmens gehörte.

15. Februar

Die Initiative zur Einrichtung einer Berufsakademie mit Standort Backnang findet weitere Unterstützung. Die Kreissparkasse Waiblingen hat jetzt vorbehaltlich der Realisierung des Projekts einen Zuschuss beziehungsweise die Stiftung eines Lehrstuhls in Höhe von jährlich 100 000 Euro für fünf Jahre zugesagt.

16. Februar

Ministerpräsident Günther Oettinger spricht bei seinem Kurzbesuch in Backnang die Themen Krankenhaus, Hochschule und Verkehr an, hält sich bei seinen Aussagen aber bedeckt. Immerhin erklärt er, dass der Ausbau der B 14 bis Backnang und weiter als Anschluss nach Schwäbisch Hall für ihn höchste Priorität habe.

17. Februar

Michaela Baschin (TSG-Judo), Sebastian



*Überreichen Ministerpräsident Günther Oettinger eine Karte mit den Hochschulstandorten des Landes, auf der auch bereits Backnang eingezeichnet ist: Harro Höfliger (links), Landrat Johannes Fuchs und OB Dr. Frank Nopper (rechts).*

Krimmer (TSG-Turnen) und die Regionalliga-Turner der TSG Backnang heißen die Gewinner bei der Wahl zum BKZ-Sportler des Jahres 2005.

18. Februar

Nach 30 Jahren legt Kurt Weidmann sein Amt als Vorsitzender des Liederkranzes Backnang nieder. Zu seinem Nachfolger wird Dr. Reinhard Till gewählt.

20. Februar

Das neue Adressbuch der Stadt Backnang ist fertig. Das Nachschlagewerk erscheint alle paar Jahre in einer aktualisierten Auflage.

Mit dem Modehaus Hermann Langbein GmbH in der Schillerstraße meldet ein weiteres alteingesessenes Backnanger Unternehmen Insolvenz an. Erhebliche Umsatzrückgänge durch die schlechte wirtschaftliche Lage und die Kaufzurückhaltung bei den Kunden haben den Schritt zum Insolvenzverwalter veranlasst.

24. Februar

Dr. Stefan Kindt ist Vorsitzender der Geschäftsführung der Ericsson GmbH in Deutschland. Das gibt der schwedische Technologiekonzern bekannt. Der 50-Jährige sieht den Entwicklungsstandort Backnang nicht in Gefahr. Was aus den Bereichen Vertrieb, Service und Verwaltung werde, konnte Kindt noch nicht sagen.

Bei der Jahreshauptversammlung der TSG Backnang Tennis wird der Bauingenieur Wolfgang Vogt zum neuen Vorsitzenden gewählt. Heinz Verhufen hatte aus privaten Gründen nicht mehr kandidiert. 21 600 Euro Überschuss im Jahr 2005 bedeutet für den Tennisverein das Ende der Finanzkrise.

4. März

Hans Körner aus Strümpfelbach feiert seinen 70. Geburtstag. Für sein ehrenamtliches

Engagement, darunter fast 30 Jahre Mitgliedschaft im Backnanger Gemeinderat, erhielt er zahlreiche Auszeichnungen.

Im Schutz der Dunkelheit überfällt ein Räuber eine Tankstelle im Potsdamer Ring und zwingt die Verkäuferin mit einer Pistole zur Herausgabe von mehreren hundert Euro.

Aufgrund winterlicher Straßenverhältnisse ereignen sich insgesamt dreizehn Unfälle im Rems-Murr-Kreis. Der Sachschaden beläuft sich auf ungefähr 37 000 Euro.



*Kurz vor Frühlingsbeginn meldet sich der Winter noch einmal zurück.*

5. März

Der Backnanger Berthold Daubner (LG Rems-Murr) holt sich in Ulm im Siebenkampf der männlichen Jugend A den Titel eines württembergischen Mehrkampfmeisters. Juliane Friedl von den Judokas der TSG Backnang wird in Pforzheim Süddeutsche Meisterin der U 20.

6. März

Mit der Strukturreform der Diözese Rottenburg-Stuttgart werden die Dekanate Waiblingen und Backnang sowie der katholische Dekanatsverband Rems-Murr aufgelöst. Die 34 katholischen Kirchengemeinden in den bisherigen Dekanaten werden zum Katholischen Dekanat Rems-Murr zusammengefasst.

9. März

Den Jugendlichen aus den südlichen Stadt-



teilen bleibt die sozialraumorientierte Jugendarbeit und der beliebte Sozialpädagoge Patrick Burtchen erhalten. Dies beschließt der Jugend- und Sozialausschuss des Gemeinderats.

#### 10. März

Bei der Mitgliederversammlung der TSG Backnang-Schwerathletik wird Benedikt Schneider zum neuen Vorsitzenden gewählt. Der bisherige Vorsitzende Rüdiger Kaffenberger hatte bereits vor der Wahl angekündigt, aus beruflichen Gründen nicht mehr zu kandidieren.

#### 13. März

Ein neues Führungsgremium wird bei der außerordentlichen Mitgliederversammlung des SV Maubach gewählt. Neuer Vorsitzender ist Gerd Wagner, der in den letzten Jahren maßgeblich an der Organisation des Silvesterlaufs beteiligt war.

#### 20. März

Kurz vor der Landtagswahl am 26. März besucht der amtierende Ministerpräsident Günther Oettinger zum zweiten Mal in diesem Jahr Backnang. Er macht die Zusage, in Sachen B 14-Ausbau bis Backnang am Ball zu bleiben. Weitere Themen, die der Ministerpräsident anspricht, sind Krankenhaus, Berufsakademie und Ganztagschulen.

#### 22. März

Jürgen Ziegler aus Schorndorf wird neuer Vorsitzender des Kreisbauernverbandes. Er tritt die Nachfolge des Backnangers Fritz Benignus an, der zwölf Jahre lang den Kreisbauernverband geführt hat. Benignus wird für seine Verdienste mit der „Goldenen Ähre“ ausgezeichnet und einstimmig zum Ehrenvorsitzenden gewählt.

#### 23. März

Der Ausschuss für Umwelt und Technik des Gemeinderats beschließt die Bleichwiesen-Kreuzung provisorisch zum Kreisverkehr umzubauen. Der endgültige Ausbau ist nach heutiger Sachlage erst im Jahr 2009 möglich. Außerdem wird die Bietigheimer Gartengestaltung GmbH aus Tamm mit dem Ausbau des Stiftshofs beauftragt. Die Kosten betragen 700 000 Euro. Die Granitstufen werden aus China geliefert, da sie um 10 Euro pro laufenden Meter günstiger sind als in Deutschland.

#### 25. März

Schon zum zweiten Mal wird die Tankstelle im Potsdamer Ring überfallen. Ein maskierter und bewaffneter Mann erbeutet mehrere hundert Euro und flieht unerkannt zu Fuß in Richtung Zeller Weg.

#### 26. März

Wilfried Klenk (CDU) steigert bei der Landtagswahl sein gutes Ergebnis von 2001 nochmals um 2,5% auf 44,7% und holt sich damit erneut das Direktmandat im Wahlkreis Backnang. Die SPD verliert über 6% und kommt nur noch auf 26,2% (2001: 32,7%). Auch die FDP muss leichte Verluste (9,1% statt 10,4%) hinnehmen. Großer Gewinner ist das Bündnis 90/Die Grünen, die von 6% auf 9,9% zulegen können.

#### 27. März

Gerhard Kaupp aus Oppenweiler feiert seinen 80. Geburtstag. Er leitete von 1960 bis 1989 die Stadtkämmerei von Backnang.

#### 29. März

In der Sitzung des Krankenhausbetriebsausschusses des Kreistags wird bekanntgegeben, dass die Rems-Murr-Kliniken im Jahr 2005 ein Defizit von 2,26 Millionen zu verzeichnen

haben, wovon das Backnanger Krankenhaus 833 000 Euro zu verantworten hat.

30. März

Nach über 60-jähriger Vereinsgeschichte wird das Akkordeon-Orchester Backnang aufgelöst. Zahlreiche Erfolge bei nationalen und internationalen Wertungsspielen und die immer gut besuchten Konzerte im Backnanger Bürgerhaus waren sichtbare Beweise für den hohen Leistungsstand des Backnanger Orchesters. Die Auflösung erfolgt wegen zurückgehender Mitgliederzahlen und aus finanziellen Gründen.

Der Gemeinderat beschließt, dem Platz zwischen Stadtturm, Bandhaus, Helferhaus und Turmschulhaus den Namen Markgrafenhof zu geben. Die Verbindungstreppe zwischen Stadtturm und Stiftskirche wird zur Michaelsstaffel.

31. März

Nach über 80 Jahren wird der Betrieb des Modehauses Langbein eingestellt. Seit dem Insolvenzantrag vor fünf Wochen wurden

intensive Verhandlungen über eine dauerhafte Sanierung des Unternehmens geführt, doch ein Konzept der Gesellschafter fand letztendlich nicht die Zustimmung der Gläubigerbanken.

1. April

Backnang begeht in einer Feierstunde das 50-jährige Bestehen als Große Kreisstadt. Regierungspräsident Dr. Udo Andriof bescheinigt der Stadt ihre Herausforderungen in den letzten 50 Jahren bestens gemeistert zu haben. Zeitzeugen lassen anschließend die Ereignisse von damals wieder lebendig werden.

Hermann Ehret feiert seinen 75. Geburtstag. Der ehemalige Bezirkskaminfegermeister war von 1971 bis 1994 Mitglied des Backnanger Gemeinderats. Außerdem war er viele Jahre bei der Freiwilligen Feuerwehr aktiv.

Im Traumzeit-Theater findet der Auftakt zu einer neuen jährlichen Veranstaltungsreihe mit Comedy- und Kabarett-Programmen statt: Der „Backnanger Aprilscherz“.

2. April

Die Volleyballerinnen der TSG Backnang um



*Unterhaltsame Erinnerung an die Zeit, als Backnang zur Großen Kreisstadt erhoben wurde: Otto Gier, Julius Zehender, Walter Schmitt, Helmut Bomm, Walter Ortloff und Moderator Werner Stroh (v. l.).*



Trainerin Birgit Sterzel schaffen durch drei Siege beim Relegationsturnier in Ditzingen den Sprung in die Landesliga.

### 3. April

Die Firma BMW Walter Mulfinger übernimmt das Autohaus Striebel in der Stuttgarter Straße. Damit ist das Insolvenzverfahren abgewendet. 13 der 18 Mitarbeiter werden übernommen. Mehr als eine Million Euro investiert der Geschäftsmann Uli Mulfinger in die Übernahme des Opel-Vertragshändlers.

### 5. April

Großbrand auf dem ehemaligen Kaelble-Areal an der B 14. Gegen 22.00 Uhr steht die von der Firma FK Automotive angemietete Haupthalle in hellen Flammen. Der Feuerwehr, die mit 90 Mann im Einsatz ist, gelingt es erst nach Stunden, den Brand unter Kontrolle zu bringen. Die Halle kann nicht mehr gerettet

werden. Die Brandursache ist unklar, der Schaden geht in die Millionen.

### 6. April

Das Jugendzentrum Backnang (Juze) feiert seinen 35. Geburtstag und ist damit das älteste selbstverwaltete Jugendzentrum Deutschlands. Es gibt weder Sozialpädagogen noch einen Hausmeister. Alles wird von den Jugendlichen selbst in die Hand genommen und dieses System hat sich seit nunmehr 35 Jahren bewährt.

### 8. April

Mit einem Festabend in der Steinbacher Dorfhalle feiert der Akkordeon-Ring Steinbach sein 50-jähriges Bestehen. Zahlreiche Mitglieder werden für ihre lange Treue zum Verein ausgezeichnet, davon sind viele seit Anbeginn dabei.

Seinen 80. Geburtstag begeht Siegfried



*Trotz Großeinsatzes der Feuerwehr fällt die ehemalige Kaelble-Halle an der B 14 einem Großbrand zum Opfer.*



*Gala-Auftritt des Akkordeon-Rings Steinbach anlässlich des 50-jährigen Jubiläums.*

Müller. Über 20 Jahre wirkte er in der Kommunalpolitik mit, war Gemeinderat in Maubach, dann Ortschaftsrat und schließlich Mitglied des Gemeinderats in Backnang. Außerdem stand er viele Jahre an der Spitze des Musikvereins Maubach, dessen Ehrenmitglied er heute ist.

9. April

Es war ein echter Krimi, ehe der Aufstieg der Backnanger Landesligaturnerinnen in die Verbandsliga feststand. Doch am Ende siegt die TSG Backnang beim TSV Urach mit 85,50 zu 84,65 Punkten.

Groß ist der Andrang der Gäste bei der Eröffnung der Gedächtnisausstellung für Utz Föll (1932 bis 1999). Die Bilderschau in der Galerie im Helferhaus gewährt einen Blick auf eine kleine Zahl ausgewählter Werke des Künstlers und Kunsterziehers am Max-Born-Gymnasium. Die Zeichnungen und Gemälde der Ausstellung zeigen, dass Utz Föll, jenseits aller Kunstrichtungen des 20. Jahrhunderts, einer malerischen Umsetzung treu war, die sich an Paul Cezanne anlehnte. Seine Landschaftsbilder und die Stadtporträts von Backnang zeichnen ihn als großen Künstler aus.

10. April

Erneut gibt es einen Raubüberfall in Backnang. Betroffen ist dieses Mal eine Bäckereifiliale im Häfnersweg. Ein Unbekannter bedroht eine Angestellte mit einer Pistole und flieht mit mehreren hundert Euro Beute.

12. April

Der sogenannte Schweizer-Bau an der Bleichwiese wird an die Investorenfirma Reiß Stuttgart/München verkauft. Das Unternehmen will das 220 Meter lange Gebäude nach und nach sanieren und wieder hoffähig machen.

14. April

Rupert Fechter feiert seinen 75. Geburtstag. Der Jubilar kam als Heimatvertriebener nach dem Zweiten Weltkrieg nach Backnang und gehörte 1950 zu den Gründern des Vereins der heimatvertriebenen Böhmerwälder für Backnang, dessen Vorsitzender er von 1965 bis 1991 war.





*Die zum Kreisel umfunktionierte Bleichwiesen-Kreuzung mit dem an die Investorenfirma Reiß verkauften Schweizer-Bau im Hintergrund.*

18. April

Mit dem Ausbau zum provisorischen Kreisverkehr an der Bleichwiesen-Kreuzung wird begonnen.

22. April

Die Backnanger Ortsgruppe der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland feiert in der Stadthalle mit einem bunten Programm aus Grußworten, Festreden, Gesang, Musik und Tanzvorführungen ihr 50-jähriges Bestehen. Die Integration von Aussiedlern und Neuzugewanderten ist für den Verein eine herausragende gesellschaftliche und politische Aufgabe. So bilden die Stadt Backnang und die Ortsgruppe ein Netzwerk zur sozialen Eingliederung und betreuen in einem Projekt 63 Jugendliche.

In der Gerberstraße eröffnet der Verein Kinder- und Jugendhilfe den Secondhand-Laden „Kleidsam“.

23. April

Der Aquarienverein Backnang wurde 1926 gegründet und feiert sein 80-jähriges Bestehen. Im Vereinsheim der Kleintierzüchter findet aus diesem Anlass eine große Jubiläumsbörse statt. Angeboten werden eine große Auswahl an Zierfischen, Wasserpflanzen und Aquarienzubehör sowie Fleisch fressende Pflanzen, Moor- und Teichpflanzen. Der Verein hat mit nur 22 zahlenden Mitgliedern und fünf Aktiven allerdings große Nachwuchssorgen.

Ein packender Zweikampf bestimmt beim 3. Backnanger City-Duathlon das Eliterennen der Männer. Das bessere Ende hat schließlich Michael Göhner (Reutlingen) für sich, der drei Sekunden vor Loke Dragstra über die Ziellinie läuft und damit den Titel eines Deutschen Meisters erringt. Bei den Frauen ist die Sache klarer: Kathrin Petzold (Sigmaringen) gewinnt vor Ina Reinders und verteidigt ihren deutschen Meistertitel.

26. April

Das Backnanger Raumfahrtunternehmen Tesat-Spacecom wird schon zum zweiten Mal in Folge als einziges nicht-amerikanisches Unternehmen von der Northrop Grumman Corporation als „Gold-Lieferant“ ausgezeichnet. Tesat-Spacecom verzeichnete im Jahr 2005 einen Umsatz von 117 Millionen Euro und beschäftigt rund 700 Mitarbeiter in Backnang. Mit Leistungsverstärkern und weiteren Satellitengeräten hält Tesat Weltmarktanteile von bis zu 50%.

27. April

Zwei Staffeln in Backnang werden nach verdienten Persönlichkeiten benannt: Die Staffel von der Theodor-Körner-Straße in Richtung Bahnhof nach dem langjährigen Bürgermeister Christian Schmückle (1797 bis 1885) und die Staffel vom Kalten Wasser zur Albertstraße nach der ersten Frau im Backnanger Gemeinderat Felicitas Zeller (1867 bis 1947).

2. Mai

Nach längerer Vorbereitungszeit kommt es jetzt zur offiziellen Gründung des Partnerschaftskomitees Bácsalmás-Backnang im Sitzungssaal des Historischen Rathauses. Einstimmig wird ein kleiner Vorstand gewählt: Maria Kähny (Präsidentin), Dietmar Storz (Stellvertreter), Anton Hippich (Kassier) und Klaus J. Loderer (Schriftführer).

6. Mai

Bei der Jahreshauptversammlung der TSG Backnang 1846 Turn- und Sportabteilungen werden langjährige Mitglieder geehrt. Die Goldene Ehrennadel für 50 Jahre Mitgliedschaft erhalten: Horst Adam, Rudolf Kühn, Armin Klein, Martin Koch, Helmut Hartner und Kurt Anker. Gold für 60 Jahre erhalten: Fritz Böhle, Fritz Ludwig und Gerhard Wenger. Eine besondere Ehrung erhält Ernst Lieb. Der 93-Jährige bekommt vom Ehrenvorsitzenden Manfred

Strohhäcker die Goldene Ehrennadel für seine 75-jährige Mitgliedschaft.

Bei der Hauptversammlung des Mieterbundes Backnang wird als neuer Vorsitzender Klaus-Dieter Miosga gewählt. Er übernimmt die Aufgabe von Werner Bachert.

Zum Auftakt der vierten Backnanger Erlebnissnacht begeistert die Gruppe „Massive Töne“, eine der erfolgreichsten Deutsch-Rap-Bands aller Zeiten, ihr Publikum am Obstmarkt.



*Machen mächtig Stimmung: „Massive Töne“ bei ihrem Auftritt am Obstmarkt.*

7. Mai

Die Radballer des RSV Waldrems sichern sich die württembergische Meisterschaft bei den Fünfer-Mannschaften. In allen sechs Begegnungen bleibt das Waldremser Team ohne Punktverlust. Die entscheidende Partie gegen Vizemeister Denkendorf gewinnen die Backnanger mit 2:0.

10. Mai

Die zum 1. Januar 2005 in Kraft getretene Verwaltungsreform ist im Kreis nun auch räumlich umgesetzt. Deutlich gestärkt wurde der Standort Backnang. Der Geschäftsbereich Schulen, Bildung, Kultur hat zukünftig seinen Sitz in Backnang in der Erbstetter Straße. Ebenfalls an diesem Standort sind der Geschäftsbereich Verbraucherschutz und Tierärztlicher Dienst sowie der Fachbereich Schwerbehindertenrecht ehemaliges Versorgungsamt untergebracht. Der Geschäftsbereich Forst in der Teckstraße, der Geschäftsbereich Landwirtschaft in der Hohenheimer Straße



und die Außenstelle des Geschäftsbereiches Vermessung in der Eugen-Adolff-Straße sind ebenfalls in Backnang angesiedelt. Dadurch erhöht sich die Zahl der Mitarbeiter in Backnang von 150 auf 250.

## 12. Mai

Die Korbmacherei der Paulinenpflege ist 100 Jahre alt. Anlässlich dieses besonderen Tages wird in den Backnanger Werkstätten ein symbolischer Jubiläumskorb enthüllt.

„Es gibt zwei Gründe, warum ich mich freue hier zu sein.“ Mit diesen Worten beginnt Thekla Carola Wied die literarisch-musikalische Soiree im Bürgerhaus. Der erste: Es handelt sich um eine Premiere ihres Programmes „Adieu, mein Kind ich drücke dich braun und blau an mein Herz“. Den zweiten Grund formuliert die Schauspielerin so: „Genau vor 15 Jahren, in diesem Bürgerhaus, der Saal war größer und es waren mehr Leute da, hat ein Berliner Topf seinen schwäbischen Deckel gefunden“. Vor 15 Jahren lernte Thekla Carola Wied bei einer Lesung den damaligen Backnanger OB Hannes Rieckhoff kennen, mit dem sie seit 1992 glücklich verheiratet ist.

## 13. Mai

Bei der Auftaktveranstaltung zum 100-jährigen Bestehen des Liederkranzes Backnang-Steinbach in der Dorfhalle Steinbach überreicht Schirmherr OB Dr. Frank Nopper dem Verein im Namen des Bundespräsidenten die Zelterplakette. Sie wird seit 1956 als staatliche Anerkennung an Laienchöre verliehen, die mindestens 100 Jahre ununterbrochene Arbeit nachweisen können und dadurch im Dienste der Chormusik und des Volksliedes gewirkt haben.

Die große Rettungsaktion für die kleinen Gelbbauchunken beginnt. Mitglieder des Anglervereins Backnang heben in der Nähe der Heppseen eine Reihe von Tümpeln aus, in denen die Amphibien laichen können. Die Gelbbauchunke steht auf der roten Liste und fällt unter die Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie der Europäischen Union.



*OB Dr. Frank Nopper überreicht dem Vorsitzenden des Liederkranzes Backnang-Steinbach, Werner Bäuerle, die Zelterplakette.*

Der evangelische Kindergarten und das evangelische Tagheim am Kalten Wasser in der Eduard-Breuninger-Straße feiern ihr 25-jähriges Bestehen.

## 21. Mai

Im Bereich des Stiftshofes findet der 4. Stiftshofs-Kulturtag statt. Zum Programm gehören Ausstellungen in der Galerie der Stadt Backnang, der Galerie des Heimat- und Kunstvereins und im Grafik-Kabinett, außerdem Führungen im Traumzeit-Theater, im Kalanag-Museum und in der Stiftskirche. Ein Glanzpunkt zum Schluss setzen „4 on Jazz“, eine Gruppe junger Musiker.

Ihren 80. Geburtstag kann Luise Rettenmaier feiern. Sie gehörte von 1968 bis 1994 dem Gemeinderat Backnang und von 1973 bis 1998 dem Kreistag an. Außerdem war sie 26 Jahre lang Kirchengemeinderätin der Christkönigs-Gemeinde. 1987 erhielt sie das Bundesverdienstkreuz und 1994 die Bürgermedaille der Stadt Backnang.

## 27. Mai

TSG-Judoka Michaela Baschin erkämpft sich bei den Europameisterschaften in Tampere/Finnland eine Bronzemedaille.

OB-Gattin Gudrun Nopper hat für den neuen Verein „Für Kinder in Backnang“ die ehemalige



*Freuen sich über EM-Bronze für die TSG-Judoka Michaela Baschin: WJV-Vizepräsident Gerd Lamsfuß, OB Dr. Frank Nopper und TSG-Abteilungsleiter Alfred Holderle.*

Backnanger First Lady Thekla Carola Wied als Schirmherrin gewonnen. Der Verein will die bereits erfolgreich gestarteten Projekte zur frühkindlichen Bildung unterstützen.

28. Mai

Der Abstieg des FC Viktoria Backnang in die Kreis-Liga ist besiegelt. Das 1:1 in Oeffingen reicht dem Backnanger Bezirksligisten nicht, um den Klassenerhalt zu sichern.

31. Mai

Die Aufstiegsträume der TSG-Fußballer sind bereits nach dem ersten Relegationsspiel geplatzt. In Schmiden verliert Backnangs Landesligist gegen den TSV Hildrizhausen 0:2.

1. Juni

Die Backnanger Agentur für Arbeit hat einen neuen Leiter. Ralf Steeg tritt die Nachfolge von Gerd Jülich an. Der 34-jährige Steeg war bisher unter anderem als Arbeitsberater und -vermittler in der Backnanger Agentur tätig.



*Backnang-Schild auf dem Backnanger Platz in Annonay.*



#### 4. Juni

Annonay und Backnang feiern das 40-Jahr-Jubiläum der Städtepartnerschaft. Der offizielle Höhepunkt der Feierlichkeiten findet auf dem „Square de Backnang“ (Backnanger Platz) statt. Dort enthüllen der Annonayer Bürgermeister Gérard Weber und Backnangs OB Dr. Frank Nopper das Jubiläumsgeschenk der Stadt Backnang: Ein Richtungsschild mit der Aufschrift „Backnang 730 km“.

#### 6. Juni

Zusammen mit Ministerpräsident Günther Oettinger kommen Bundespräsident Dr. Horst Köhler und seine Gattin Eva Luise für eine Kurzvisite nach Backnang und besuchen damit die Stadt, in der Köhler vor 53 Jahren für einige Monate gelebt hat. Über 1 000 Menschen begrüßen den Bundespräsidenten auf dem Marktplatz. Er sucht das Bad in der begeisterten

Menge, schüttelt Hände und hat für viele ein paar nette Worte übrig. Anschließend trägt er sich mit folgenden Worten in das Goldene Buch der Stadt ein: „Backnang wird immer einen festen Platz in meinem Herzen haben. Hier erlebte ich einen entscheidenden Anstoß für mein Leben durch den Lehrer Balle und die Begegnung mit schwäbischer Tatkraft und Energie. Dank dafür“.

Ein maskierter Mann überfällt die Filiale der Kreissparkasse am Stettiner Ring. Mit vorgehaltener Pistole erbeutet er Geld in unbekannter Höhe und flüchtet zu Fuß. Noch am Abend kann die Polizei einen Tatverdächtigen festnehmen.

#### 10. Juni

Mit einem Festabend feiert der Lions-Club Backnang im Bürgerhaus sein 40-jähriges Bestehen. Berthold Schenk Graf von Stauffenberg, Präsident des Klubs, übergibt dabei sein Amt an Helmut Schäfer.



*Bundespräsident Horst Köhler beim Eintrag in das Goldene Buch der Stadt Backnang. Aufmerksame Beobachter: Eva Luise Köhler, Ministerpräsident Oettinger sowie OB Nopper und seine Gattin Gudrun.*

11. Juni

Nach achtjährigem Dienst in der evangelischen Stiftskirchengemeinde wird Pfarrer Hans-Christoph Werner feierlich verabschiedet. Er wurde zum neuen Pfarrer in Burgstall gewählt und tritt dort zum 1. Juli seine Stelle an.

15. Juni

Mit Klaus Hiddeßen geht ein gleichermaßen erfahrener wie kompetenter Amtsleiter der Stadtverwaltung in den vorgezogenen Ruhestand. Dem langjährigen Chef des Sozialamtes ist nichts Menschliches fremd geblieben. So wollte ihm einmal ein dankbarer Asylbewerber sogar die Schuhe küssen. Seine über 30-jährige Amtszeit war geprägt von zahlreichen Aktionen, Gründungen von Einrichtungen und Förderungen sozialer Aktivitäten.



*Packt ein und räumt seinen Schreibtisch: Klaus Hiddeßen.*

17. Juni

Strahlend blauer Frühsommerhimmel über Backnang beim 9. „Classic-Ope(r)n-Air“. Die Veranstaltung ist ausverkauft, über 700 Musikfreunde haben sich auf dem Marktplatz eingefunden und genießen einen Abend mit klassischer Musik, der von Mitgliedern des Orchesters des Württembergischen Staatstheaters Stuttgart und der Stuttgarter Philharmoniker dargeboten wird.

Mit zahlreichen Gästen wird der Oberschöntaler Dorfplatz offiziell eingeweiht. Mehr als die Hälfte der Kosten für die Entstehung

ihres Dorfplatzes haben die Oberschöntaler Bürger dabei selbst aufgebracht.

18. Juni

Diakon und Sozialtherapeut Gottfried Storz wird in den Ruhestand verabschiedet. Er war 20 Jahre lang Geschäftsführer des Württembergischen Evangelischen Blinden- und Sehbehindertendienstes (EBSB) mit Sitz in Backnang.

20. Juni

Heinz Wollenhaupt, der Leiter der Techniksammlung und langjährige zweite Vorsitzende des Heimat- und Kunstvereins gibt, zusammen mit Peter Wolf, im Helferhaus einen Überblick über den Stand und die Geschichte der Techniksammlung. Zugleich wird ein dokumentarischer Film auf DVD über den ersten Kaelble-Oldtimer-Treff in Backnang im Herbst 2005 präsentiert. Wollenhaupt hat mit dem Aufbau der Techniksammlung mit den vier Säulen Gerberei, Textilverarbeitung, Kaelble und Nachrichtentechnik Hervorragendes geleistet. Aus kleinen Anfängen wurde eine Sammlung geschaffen, die bundesweit einmalig ist. Sein besonderer Verdienst ist es auch, viele der ehemaligen Mitarbeiter der Firmen motiviert zu haben, an dem Aufbau der Sammlung mitzuwirken. Wollenhaupt und seine Mitstreiter hoffen als Zukunftsperspektive auf ein Technikmuseum.

22. Juni

Der Backnanger Fußballtrainer Ralf Rangnick hat einen neuen Job: Er trainiert seit heute den Regionalligisten TSG Hoffenheim.

25. Juni

Die erst 13-jährige Lisa Riegraf aus Bietigheim gewinnt mit dem Titel „Cruz“ von Christina Aguilera den Nachwuchswettbewerb beim Backnanger Straßenfest.



29. Juni

Der Gemeinderat wählt Renate Schmetz zur neuen Leiterin des Amtes für Familie, Jugend und Bildung. Sie tritt ab 1. Oktober die Nachfolge von Klaus Hiddeßen an.

30. Juni

Gabriele Traub wird als Rektorin der Plaisirschule verabschiedet. Nach fünfjähriger Tätigkeit wechselte sie bereits im April 2006 ins Kultusministerium.

7. Juli

Seinen 65. Geburtstag feiert der Apotheker, Stadtrat und OB-Stellvertreter Volker Müller. Er ist seit 1975 im Gemeinderat und damit der dienstälteste Stadtrat.

Die Rockband „The Sweet“ gastiert im Stiftshof und spielt ihre Hits aus den 1970er Jahren. Das Publikum, vorwiegend in den

Vierzigern, verwandelt sich unter den rockigen Sounds wieder zu Teenies.

8. Juli

Zum letzten Mal feiern über 2 000 Fußballfans im Stiftshof während der Fussball-WM und schauen sich den Sieg der deutschen Mannschaft im Spiel um Platz 3 gegen Portugal auf einer Großbildleinwand an.

11. Juli

Rund 250 Ericsson-Mitarbeiter demonstrieren vor dem Werkstor gegen Stellenabbau und für den Erhalt des Standortes Backnang.

Als dritte der evangelischen Stadtkirchengemeinden wird die Stiftskirchengemeinde mit dem Zertifikat „Umweltfreundliche Gemeinde“ ausgezeichnet.

In der Stadtbücherei wird die Ausstellung „Nahe, ferne Heimat – 60 Jahre Kriegsende und Vertreibung“ eröffnet. Die Wanderausstellung



*Dicht gedrängt sitzen die Fans während der Fußball-WM im Stiftshof und verfolgen die Spiele der deutschen Mannschaft auf einer Großbildleinwand.*

der Brücke/Most-Stiftung, die sich der deutsch-tschechischen Verständigung und Zusammenarbeit verschrieben hat, ist um einige Backnanger Plakate ergänzt, die sich mit der Situation vor Ort auseinandersetzen.

14. Juli

Die seit 20 Jahren bestehende Freundschaft zwischen Maubach und dem südfranzösischen Vernosc les Annonay wird durch eine offizielle Partnerschaft besiegelt. Neben der Urkundenunterzeichnung wird auf dem Vënoscer Platz in Maubach eine südfranzösische Eiche gepflanzt.



*Pflanzen eine südfranzösische Eiche auf dem Vënoscer Platz in Maubach (v. l.): Uwe Köhl und Max Poina (Vorsitzende der beiden Freundschaftskomitees), Alex Petit (Bürgermeister Vernosc), Werner Schwarz (Ortsvorsteher Maubach) und OB Dr. Frank Nopper.*

16. Juli

Mit einem Empfang in der Villa Breuninger für aktive Ehrenamtliche aus den Bereichen Seniorenbüro und Jugendarbeit bringt OB Dr. Frank Nopper die Wertschätzung der Stadt zum Ausdruck. Nopper lobt ihr Engagement: „Es sind Menschen, die einer Stadt ein besonderes Profil geben und sie unverwechselbar machen“.

Otto Gier aus Backnang feiert seinen 80. Geburtstag. Sein Name ist untrennbar mit der Schleuderbrettgruppe „Rondos“ verbunden, mit denen er elf Mal Deutscher Meister wurde.

17. Juli

Zum 90. Geburtstag von Oskar Kreibich findet im Historischen Rathaus eine Gedächtnisausstellung statt. Kreibich gehört zu den prominentesten Künstlern, die in Backnang gelebt haben. Nicht nur seine Gemälde, Grafiken und Illustrationen, sondern auch sein bildhauerisches Werk, wie das Gerberdenkmal auf dem Hallenbad-Kreisel oder die „Geldorgel“ im Biegel zeugen von seinem künstlerischen Können. Auch seine illustrativen Buchwerke „Backnang vorwiegend heiter“ und „Backnang ein Wintermärchen“ sind Farbtupfer und bringen seine Liebe zu Backnang, seiner zweiten Heimat zum Ausdruck.



*Gedächtnisausstellung zu Ehren von Oskar Kreibich im Historischen Rathaus.*

21. Juli

Beim 100-jährigen Jubiläum des Liederkranzes Steinbach wird das Theaterstück „Anno 1693“ von der Heimatdichterin Esther von Heyligenstaedt aufgeführt, das von der Verwüstung Backnangs durch die Franzosen berichtet. 450 Zuschauer sind von dem historischen Bühnenstück im Festzelt begeistert.





40 Personen auf und hinter der Bühne sind an der Theateraufführung „Anno 1693“ des Liederkranzes Steinbach beteiligt.

22. Juli

Erstmals findet der Internationale Kulturmarkt im Biegel statt. Neben griechischen Tänzen, türkischer und portugiesischer Folklore, afrikanischen Rhythmen und philippinischem Gesang werden jede Menge landestypische Spezialitäten angeboten.

„Arbeit und Leben in Backnang“ heißt ein neuer Bildband, der 230 Fotos von 1870 bis 1980 zeigt. Peter Wolf stellte die Bilder aus der Sammlung des Heimat- und Kunstvereins sowie den Beständen der Techniksammlung und dem Stadtarchiv zusammen.

23. Juli

Karl Erdmann aus Strümpfelbach feiert seinen 85. Geburtstag. Von 1956 bis 1983 war er im Vermessungsamt Backnang beschäftigt und engagierte sich auf ehrenamtlichem und sozialem Gebiet. So war er unter anderem Vorsitzender des VdK-Ortsverbandes Backnang.

24. Juli

Auf einer Betriebsversammlung verkündet der Deutschland-Chef von Ericsson, Dr. Stefan Kindt, den langfristigen Abbau von weiteren 228 Stellen (derzeit 860 Mitarbeiter). Somit dürfte Tesat (derzeit 700 Mitarbeiter) bald zum größten Arbeitgeber in Backnang werden.

25. Juli

Die letzten acht Mitarbeiter, die noch für Kaelble arbeiten, verlassen die Stadt. Der amerikanische Mutterkonzern Terex, der seinen Deutschlandsitz in Vechta hat, löst seinen Ministandort in Backnang auf.

Auf Schloss Katharinenhof finden die 4. Backnanger Wirtschaftsgespräche statt. Laut OB Dr. Frank Nopper das „Familientreffen unsrer regionalen Wirtschaft“. Den Festvortrag hält Professor Dr. Berthold Leibinger zum Thema: „Der Unternehmer und seine Verantwortung“.



*Der Geschäftsführer der Stadtwerke Markus Höfer und Betriebsmeister Rainer Allmendinger inspizieren die neu installierte Kachelmann-Wetterstation auf dem Galgenberg.*

26. Juli

Die erste Wetterstation im Kreis, die dem TV-Wetterfrosch Jörg Kachelmann Daten liefert, ist am Netz. In Kooperation mit dem privaten Schweizer Wetterdienst Meteomedia installieren die Stadtwerke Backnang die 20 000 Euro teure Anlage bei dem Wasserhochbehälter auf dem Galgenberg.

29. Juli

Mit Ablauf des Schuljahres treten die Pädagogen Christa Elser, Helmut Stierle und Karl-Heinz Strupp nach über 30-jähriger Tätigkeit am Max-Born-Gymnasium in den Ruhestand.

Als heiter, fröhlich, sommerlich und beschwingt charakterisiert Rainer Vogt sein Leuchtbild am Helferhaus. Die Einweihung dieser letzten Station des Skulpturenwegs ist Höhepunkt des Ölbergfests im Markgrafenhof.

Die Schwimmabteilung der TSG Backnang und die Ortsgruppe der DLRG tragen im Freibad ein 24-Stunden-Schwimmen aus. Insgesamt legen die 311 Teilnehmer rund 863 km zurück, d. h. im Schnitt kommt jeder Schwimmer auf knapp 2 800 m.

30. Juli

Der Ortsvorsteher für den Stadtteil Maubach Werner Schwarz feiert seinen 65. Geburtstag. Von 1994 bis 2004 war er Mitglied des Gemeinderats der Stadt Backnang.



*So soll das geplante Neubaugebiet Katharinenplaisir nach seiner Bebauung einmal aussehen.*



31. Juli

Im Backnanger Neubaugebiet Katharinenplaisir wird mit dem ersten Baggerbiss der offizielle Startschuss zu den Erschließungsarbeiten gegeben. Im ersten Bauabschnitt sollen Häuser und Wohnungen für bis zu 380 Bewohner entstehen.

2. August

Zwei Lehrer-Urgesteine treten in den Ruhestand: Günter Richter unterrichtete über 40 Jahre an der Kaufmännischen Schule, Heimo Schulreich über 30 Jahre am Gymnasium in der Taus.

4./6. August

Der club junges europa (cje) feiert sein 40-jähriges Jubiläum. Das ehemalige Ziel des cje, der inzwischen 1 000 Mitglieder zählt, durch Reisen in andere Länder zur Völkerverständigung beizutragen, ist in den Hintergrund gerückt. Den Schwerpunkt der heutigen Aktivitäten bildet hauptsächlich die kulturelle Arbeit. Neben dem jährlich stattfindenden dreitägigen Höflestreff werden in der ehemaligen Schule in Steinbach Comedy, Kabarett, Schauspiel, Diskussionsabende und Filme angeboten.



*Begutachten den Tugendbrunnen, dessen Standort in den neugestalteten Stiftshof verlegt wird: Wolfgang Ritter vom Stadtbauamt, Bürgermeister Michael Balzer und Dekan Wolfgang Traub (v. l.).*

19. August

Mit der Neugestaltung des Stiftshofs kommt ein Brunnen zu neuen Ehren. Seit gut 40 Jahren fristet der sogenannte Tugendbrunnen auf einer kleinen Grünfläche bei der Stiftskirche ein Schattendasein. Nun soll das gute Stück aus dem Jahr 1713 versetzt werden. Mitten in den Stiftshof, wo er einst vermutlich schon einmal seinen Platz hatte.

22. August

Im Alter von 88 Jahren stirbt Hermann Klenk. Er hatte bis 1979 fast 30 Jahre die Leitung des Stadtplanungs- und Hochbauamts der Stadt Backnang inne.

23. August

Großer Jubel bei den Turnerinnen der TSG Backnang. Sie haben unerwartet den Aufstieg in die zweite Bundesliga geschafft. Grund ist der Zusammenschluss der beiden Erstligisten KTV Stuttgart und SSV Ulm zu einem gemeinsamen Turnteam. Dadurch wird in der ersten und zweiten Bundesliga jeweils ein Startplatz frei.

29. August

Im Alter von 92 Jahren verstirbt Dr. Joachim Holz. Von 1959 an leitete er 20 Jahre lang das Staatliche Gesundheitsamt in Backnang.

30. August

Seinen 70. Geburtstag feiert der ehemalige Stadtrat Edwin Müller. Über drei Jahrzehnte gehörte er dem Gemeinderat an und war jahrelang Vorsitzender der FDP/FW-Gemeinderatsfraktion.

1. September

In der Volksbank Backnang wird die



*Klaus Dahl vom Heimat- und Kunstverein erläutert die Fossilienausstellung in der Volksbank.*

Ausstellung „Fossilien der Schwäbischen Alb“ eröffnet. Der archäologisch-geologische Arbeitskreis des Heimat- und Kunstvereins und die Stadt Backnang würdigen durch die Ausstellung erstmals öffentlich den Nachlass des ehemaligen Backnanger Geschäftsmannes Willy Haag, der im Jahr 2002 von dessen Ehefrau Alice Haag in die Obhut der Stadt Backnang übergeben worden war.

#### 4. September

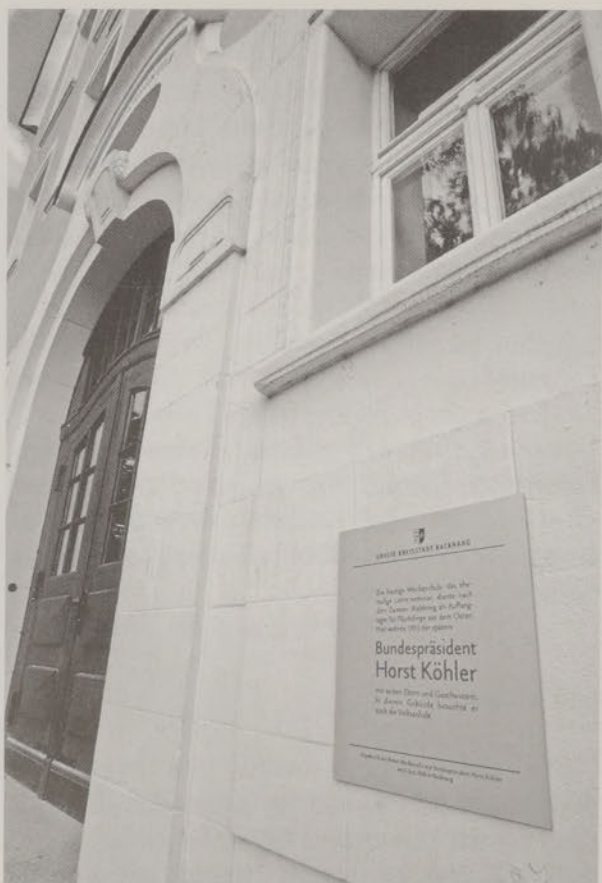
Im Alter von 77 Jahren stirbt in Stuttgart-Neugereut Walter Bloching. Er war von 1990 bis 1994 der letzte Amtsvorsteher des Backnanger Postamtes vor dessen Auflösung im Zuge der Privatisierung der Deutschen Bundespost.

#### 8. September

In den Räumen des ehemaligen BURGEL-Media-Fachmarktes in der Sulzbacher Straße 164 eröffnet das flächenmäßig größte Schuhgeschäft im Altkreis Backnang. Beim „Schuh-Profi“ handelt es sich um die fünfte Filiale des alteingesessenen Backnanger Einzelhandelsunternehmens Schuh-Boss GmbH.

#### 9. September

Eine Tafel, die an den Wohnsitz und Schulbesuch des heutigen Bundespräsidenten



*Erinnert an die Zeit, als der jetzige Bundespräsident in Backnang lebte: Tafel an der Mörikeschule.*

Horst Köhler im Jahr 1953 in Backnang erinnert, zielt jetzt die Mörikeschule.

#### 14. September

Elisabeth Knödler kann ihren 75. Geburtstag feiern. Sie gehörte 1974 bis 1989 dem Gemeinderat an und war 1983 bis 1985 Vorsitzende des CDU-Stadtverbandes Backnang.

#### 17. September

Mit einer Feier im Gemeindezentrum der Matthäuskirche begeht der Freundeskreis Backnang Hilfe für Alkoholkranke und Angehörige sein 50-jähriges Bestehen.

Die evangelische Kirchengemeinde Sachsenweiler-Steinbach feiert mit Dekan Wolfgang Traub die Investitur ihres neuen Pfarrers Frank



Wessel. Damit ist die Stelle nach einem Jahr Vakatur endlich wieder besetzt.

23. September

Die Ungarndeutschen feiern im Bürgerhaus ihr 50. Heimattreffen. In einem Podiumsgespräch erinnern sich Martin Dietrich, Edwin Müller und Josef Csauth an die Begegnungen zwischen Backnang und Bácsalmás, die schließlich 1988 in eine offizielle Städtepartnerschaft mündeten.

In der Schillerstraße findet die 1. Backnanger Cityhocketse statt, an der sich über 40 Innenstadt-Geschäfte mit längeren Öffnungszeiten beteiligen.



*Volkstanzgruppe beim 50. Bácsalmáser Heimattreffen im Bürgerhaus.*

30. September

Am Wasserbehälter Waldheim werden anlässlich der Umbenennung eines Teilstücks der Plattenwaldallee in Bessarabienstraße das Straßenschild und eine Hinweistafel feierlich enthüllt. Die Umbenennung der Straße ist ein sichtbares Zeichen der Verbundenheit der Stadt mit den Bessarabiendeutschen.

5. Oktober

Das Marienheim wird innen und außen grundlegend saniert. Neben der Sanierung wird ein 600 Quadratmeter großer Neubau erstellt, der zu dem bestehenden Gebäude eine Glasverbindung erhält. Nach der Fertigstellung der Baumaßnahmen im Frühjahr 2007 sollen dort



*Dr. Hugo Knöll (stellvertretender Vorsitzender des Bessarabiendeutschen Vereins), Adolf Buchfink (Vorsitzender des Kreisverbandes der Bessarabiendeutschen) und OB Dr. Frank Nopper enthüllen die auf Bessarabien verweisenden Schilder.*

die Mitarbeiter der Arbeitsgemeinschaft (Arge) einziehen, die aus Landkreis- und Arbeitsagenturmitarbeitern besteht.

Helmut Michel feiert seinen 85. Geburtstag. 1953 erwarb er zusammen mit seinem Vater eine Buchdruckerei, die inzwischen sein Sohn leitet. Er war von 1980 bis 1998 Vorsitzender des Bundes der Niederländer und leitete von 1960 an 46 Jahre die Geschicke der Backnanger Ortsgruppe der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Außerdem engagierte er sich lange Jahre im Heimat- und Kunstverein.

6. Oktober

In der Buchhandlung Kreutzmann stellt Hellmut G. Bomm sein kleines Büchlein „Backnang meine Stadt“ vor. Es enthält eine Sammlung von Werken des Grafikers und Künstlers aus den letzten 30 Jahren in einem historischen Rundgang durch die Stadt. Die Liebe zum Detail, aber auch der Blick auf das Ganze prägen das kleine Kunstwerk, dessen begleitende Texte von Bomms fundiertem Wissen der Backnanger Geschichte zeugen.

8. Oktober

Auf dem Dach der Mörike-Sporthalle arbeitet seit kurzem eine Solarstromanlage. Rund zwei Dutzend Bürger haben sich auf Initiative von

Bündnis 90/Die Grünen zusammengeschlossen, um ihre eigene Solaranlage zu betreiben.

11. Oktober

Die Schickhardt-Realschule führt ab diesem Schuljahr in den Klassen fünf bis zehn Schulkleidung ein. Die Jugendlichen sollen so ihre Zugehörigkeit zur Schule nach außen zeigen. Gemeinsamer Wunsch ist nicht eine Uniform für Mädchen und Jungen, sondern ein Angebot von T-Shirts, Polo-Hemden und Sweat-Shirts in verschiedenen Farben. -

14. Oktober

Zum zweiten Mal nach 1987 ist die Stadt Gastgeberin der Herbsttagung der Arbeitsgemeinschaft Alte Stadt. Hochkarätige Experten referieren im Bürgerhaus über das Tagungsthema „Kinder leben in der Altstadt“. Ferner tauschen die angereisten Vertreter der 100 Mitgliedsstädte ihre Erfahrungen zu diesem Thema aus.

Im Helferhaus wird das von Deborah Campana herausgegebene Buch „wir.2007“ vorgestellt. Es ist Bildband, Veranstaltungskalender, Reiseführer und Informationsquelle in einem und vermittelt auf knapp 170 Seiten ein buntes Bild von Backnang und den umliegenden Gemeinden.

Die langjährige Stadträtin Christa Breuninger erhält aus den Händen von OB Dr. Frank Nopper das Verdienstkreuz am Bande des



*Christa Breuninger und ihr Mann Hans bei der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes im Historischen Rathaus.*

Verdienstordens der Bundesrepublik. Ihr vielfältiges soziales, gesellschaftliches und politisches Engagement ist enorm, die Liste der ehrenamtlichen und freiwilligen Tätigkeiten lang.

15. Oktober

Michaela Baschin von den TSG-Judokas holt in Esslingen ihren dritten deutschen Meistertitel.

Der Posaunenchor Backnang feiert mit einem Festgottesdienst in der Stiftskirche sein 110-jähriges Bestehen.

19. Oktober

Das neue Führungsduo an der Plaisirschule, Rektorin Dr. Annedore Bauer-Lachenmaier und Konrektorin Annemarie Layer, wird offiziell in sein Amt eingesetzt.

Die Backnanger Firma „express photo“ in der Schillerstraße 39 kann ihr 25-jähriges Jubiläum feiern.

20. Oktober

Die Mobile Jugendarbeit des Vereins Kinder- und Jugendhilfe feiert ihr zehnjähriges Bestehen.

Der Backnanger Hobby-Paläontologe Klaus Dahl übergibt einige seiner sehenswerten fossilen Funde aus der näheren und weiteren Umgebung von Backnang an die naturwissenschaftliche Abteilung des Max-Born-Gymnasiums.

22. Oktober

Das Naherholungsgebiet Plattenwald ist um ein Freizeitangebot reicher: Ein Walderlebnispfad ist auf einem knapp 3 km langen Rundweg eingerichtet. An 12 Stationen kann man sich aktiv betätigen, Erfahrungen über Pflanzen und Tiere machen, darüberhinaus gibt es sachliche Informationen. Ziel des Projekts ist es, Besuchern die Möglichkeit zu geben, den Wald bewusster wahrzunehmen und mit allen Sinnen zu erleben.





*Gewährt ganz neue Einblicke: Der Walderlebnispfad im Plattenwald.*

28. Oktober

Das Seniorenbüro der Stadt Backnang feiert in einer Festveranstaltung im Fritz-Schweizer-Saal des Backnanger Bürgerhauses „10 Jahre Seniorenbüro“. Den Gästen wird ein Einblick in die vielfältigen Aufgaben der Einrichtung gegeben.

In Waldrems eröffnet der funpark Backnang. Auf etwa 2 000 m<sup>2</sup> kann ausgiebig getobt, geklettert, gerutscht und auch entspannt werden.

29. Oktober

Im Beisein von zahlreichen Bürgern wird der neue Stiftshof eingeweiht. Die schlichte Eleganz und die Weitläufigkeit sind es, die die neue Anlage zu etwas Besonderem machen. Backnang hat nun einen Platz für Veranstaltungen und Feste in der „Urzelle“ der Stadt.

Zum vollen Erfolg wird der 20. Backnanger Gänsemarkt. Die unterschiedlichsten Attraktionen und Angebote der Geschäftsleute locken zahlreiche Menschen in die Innenstadt. Auf einer Bühne beim Gänsebrunnen findet die Uraufführung des Werks „Der Backnanger Gänsekrieg“ statt, verfasst von Johannes Galli vom Galli-Theater.

3. November

Abschluss der vierten Kinderuni Plus, die sich in diesem Jahr mit dem Thema „Energie“ befasste.



*Mit dem neugestalteten Stiftshof erhält die Stadt einer ihrer schönsten Plätze.*



*Der Komiker Otto schreibt Autogramme vor dem Kino „Universum“.*

4. November

Kreischende Kinder und Jugendliche säumen seinen Weg, manche nahe an der Ekstase. Alle wollen ein Autogramm von ihm, zumindest einen Blick auf ihn erhaschen oder ihn einfach nur berühren. Die Rede ist von Otto Waalkes, dem Ostfriesen und einem der besten Komiker Deutschlands seit über 30 Jahren. Otto hält Hof in Backnang – auf PR-Tour für seinen Film „7 Zwerge – Der Wald ist nicht genug“.

5. November

Der Backnanger Nachwuchsturner Sebastian Krimmer schafft den Sprung in die Junioren-nationalmannschaft. Beim Deutschland-Pokal in Celle belegt das TSG-Talent den neunten Rang. Das reicht dem Deutschen Jugendmeister fürs Ticket zum Ländervergleichskampf zwischen Italien, Spanien und Deutschland.

10. November

Das neue Leistungszentrum der Schützen in Württemberg soll in Backnang entstehen. Das hat der Landesausschuss des württembergischen Schützenverbandes 1850 e.V. beschlossen. Das Millionenprojekt wird den Sportstandort Backnang stärken, freut sich OB Dr. Frank Nopper. Das Leistungszentrum, das rund zwei ha Fläche belegen wird, soll rund 6 Millionen Euro kosten und im Bereich

der Tennisanlage der TSG Backnang beim Ungeheuerhof entstehen.

12. November

Der Backnanger Daniel Mouratidis wird zum neuen Landesvorsitzenden der baden-württembergischen Grünen gewählt. Er löst den ebenfalls aus Backnang stammenden Andreas Braun ab, der nach siebeneinhalb Jahren sein Amt niederlegte.



*Wird schon im ersten Wahlgang zum neuen Landesvorsitzenden der baden-württembergischen Grünen gewählt: Daniel Mouratidis.*

17. November

Im Ludwigsburger Forum werden im Rahmen einer Fernsehgalä die Gewinner beim Wettbewerb „Echt gut! Ehrenamt in Baden-Württemberg“ präsentiert. Zu den Gewinnern gehört auch die Kreisjugendfeuerwehr, die mit ihrer Spendenaktion „TEENS4...“ Platz drei in der Kategorie „Junge Macher“ belegt.

21. November

Band 14 des „Backnanger Jahrbuchs“ und Band 7 der „Backnanger Forschungen“ werden im Rahmen eines „Altstadttammtisches“ des Heimat- und Kunstvereins im Helferhaus der Öffentlichkeit übergeben.





Autorinnen und Autoren des „Backnanger Jahrbuchs“ und der „Backnanger Forschungen“.

25. November

Im Rahmen der Ausstellung „Albrecht Dürer – Meisterwerke der Druckgrafik“ werden im Helferhaus auf zwei Etagen rund 100 Blätter aus der Ernst-Riecker-Stiftung präsentiert.

29. November

Das deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt und die Backnanger Firma Tesat haben einen Vertrag für die Entwicklung eines optischen Laser-Communication-Terminals unterzeichnet. Bei dem Projekt handelt es sich um ein neues optisches Kommunikationssystem. Es ermöglicht eine Datenübertragung zwischen Satelliten im geostationären und erdnahen Orbit. Auf Relaisatelliten montiert, können Daten und Bilder von anderen Satelliten simultan zur Bodenstation gesendet werden. Dies ermöglicht beispielsweise Live-Bilder von der Mond- oder Marsoberfläche.

30. November

Die Stadtverwaltung bringt den Haushaltsplan 2007 in den Gemeinderat ein. Mit 72 Millionen Euro fällt er nur unwesentlich geringer aus als der Etat 2006. Ein Schwerpunkt der Investitionstätigkeit sind die Schulen, hierfür werden 1,9 Millionen ausgegeben.

Seinen 70. Geburtstag feiert Dekan i. R. Dieter Eisenhardt. Er war von 1978 bis 1986

Pfarrer an der Matthäuskirche Backnang und danach bis 2000 Dekan in Herrenberg.

1. Dezember

Kurz vor seinem 78. Geburtstag stirbt der frühere ANT-Geschäftsführer und einstige CDU-Stadtrat Dr. Rudolf Steinhart.

2. Dezember

In der Innenstadt findet an diesem Wochenende der 25. Backnanger Weihnachtsmarkt statt. Zeitgleich startet die Aktion „Weihnachtliche City“ mit der Adventskalenderaktion „Kindergärten gestalten Schaufenster“. Über 80 Vereine und Kunsthandwerker haben ihre Stände am Weihnachtsmarkt aufgebaut. Die festlich beleuchtete Fachwerkkulisse und die zusätzliche Weihnachtsbeleuchtung in der Innenstadt erzeugen eine stimmungsvolle Atmosphäre. Das musikalische Rahmenprogramm bestreiten Chöre und Orchester.

3. Dezember

In souveräner Manier sichern sich die Turner der TSG Backnang den Titel der Regionalliga Süd. Das Team um Kapitän Mark Warbanoff gewinnt alle sieben Wettkämpfe und darf nun im Aufstiegswettkampf zur Zweiten Bundesliga gegen den Zweiten der Regionalliga Nord antreten.



Die TSG-Turner feiern den Titel in der Regionalliga Süd.

6. Dezember

Sowohl strategisch als auch operativ befindet sich die Backnanger Stadtwerke GmbH auf Erfolgskurs. Der Umsatz liegt bei 15,5 Millionen Euro, der Jahresüberschuss beträgt 235 400 Euro.

10. Dezember

Bei der baden-württembergischen Badminton-Meisterschaft in Sindelfingen trumps Lukas Bednorsch von der TSG Backnang auf. Das Talent holt sich bei den Männern überraschend den Titel. Dieser Erfolg ist bemerkenswert, da Bednorsch als erster Jugendlicher der Altersklasse U 19 die baden-württembergische Meisterschaft der Aktiven für sich entscheidet.

Für die Turner der TSG Backnang erfüllt sich der Traum vom Aufstieg in die 2. Bundesliga: Nachdem der Tabellenzweite der Regionalliga Nord Iselhorst den Aufstiegskampf aus personellen Gründen absagt, gelingt der Aufstieg kampflos.

12. Dezember

Das herausragendste Ereignis in Backnang im Jahr 2006, der Besuch von Bundespräsident Horst Köhler am 6. Juni, kann man nun noch einmal auf einer DVD der Film-Foto-Gruppe Backnang erleben, die es auf der Geschäftsstelle der Backnanger Kreiszeitung zu kaufen gibt.

13. Dezember

Aufgeklärt ist das Tötungsdelikt an dem zur Obdachlosenszene gehörenden Tommy Prax. Ein 17-Jähriger aus Backnang gesteht die Tat vom 27. Oktober 2006 in der Grabenstraße.

14. Dezember

Die Murr-Metropole ist jetzt auch offiziell eine bedeutende Fachwerkstadt. Nach einstimmigem Gemeinderatsbeschluss tritt Backnang der Arbeitsgemeinschaft Historischer Fachwerkstädte bei und gehört damit der „Deutschen Fachwerkstraße“ an.

19. Dezember

Erneuter Raubüberfall auf eine Backnanger Bank: Dieses Mal erwischt es die Volksbank-filiale in Waldrems, wo ein bewaffneter Mann mehrere tausend Euro erbeutet und danach zu Fuß vom Tatort flüchtet.

21. Dezember

Der erste von insgesamt fünf Aufklärungssatelliten für die Bundeswehr ist jetzt vom russischen Weltraumbahnhof Plesezk mit einer Cosmos-Rakete erfolgreich gestartet. Mit an Bord ist Technik aus Backnang. Tesat-Spacecom hat für die Satelliten die Radar-Verstärker-Subsysteme und die Datenübertragungseinheiten geliefert.

31. Dezember

Beim 21. Silvesterlauf purzeln alle Rekorde: Mindestens 6 000 Zuschauer bejubeln die rund 600 Teilnehmer. In die Siegerlisten dürfen sich Elisabeth Onyambu-Schröder und Heiko Baier eintragen. Die Kenianerin von der LG Neu-Isenburg und der Athlet von der LG Fulda stehen den eigentlichen Zugpferden die Schau. Immerhin landet die Favoritin bei den Frauen, Meike Rosenauer, auf dem zweiten Platz. Der Olympiazweite im Triathlon von Sydney 2000, Stephan Vuckovic, wird dagegen nur Sechster.

Die Spendenaktion „BKZ-Leser helfen“ der





*Start zum 21. Silvesterlauf in Backnang.*

Backnanger Kreiszeitung 2006 ist abgeschlossen. Am Ende standen auf dem Spendenkonto zusammengezählt 89 600 Euro. Ein Großteil des Geldes, nämlich 69 000 Euro ist bereits an die Empfänger überwiesen. Jetzt erhalten die Lebenshilfe, das Amt für Familie, Jugend und Bildung sowie die AIB weitere 16 000 Euro.

Die Freiwillige Feuerwehr Backnang verzeichnete im Jahr 2006 insgesamt 103 Einsätze, darunter der Großbrand auf dem ehemaligen Kaelble-Areal an der B 14 am 5. April.

Einwohnerzahl (Stand 31. 12. 2006): 35 661, davon 17 899 weiblich und 17 762 männlich.

# Jubiläen, Feste, Jahrestage

## 110 Jahre Posaunenchor Backnang

Von Ernst Kortkamp

Im Jahr 2006 feierte der Posaunenchor der Evangelischen Kirchengemeinde Backnang sein 110-jähriges Bestehen mit einem Festgottesdienst am 15. Oktober in der Stiftskirche Backnang. Die Mitwirkung und musikalische Gestaltung der Gottesdienste in Kirchen, Sporthallen, im Krankenhaus oder im Freien bei den „Gottesdiensten im Grünen“ ist eine der Hauptaufgaben des Posaunenchores. Aber auch das Blasen zu festlichen Anlässen wie Hochzeiten, Geburtstagsfeiern, Jubiläen und Jahresfesten, etwa im Staigacker oder in der Missionsschule Unterweissach, gehören dazu, ebenso das Choralblasen bei Beerdigungen.

Angefangen hat der Chor mit sieben jungen Männern, die sich im Mai 1896 dazu entschlossen, das Blasen zu erlernen. Während heutzutage die Ausbildung unserer Jungbläser sich etwa über drei Jahre erstreckt, hatten die Bläser damals ihren ersten Auftritt bereits am Ende desselben Jahres bei der Jahresfeier des CVJM Backnang. Über die ersten Jahre des Chores ist sehr wenig bekannt; nach der Jahrhundertwende hatte der Chor eine Stärke von 14 Bläsern. Die Bundesposaunentage 1902 in Dettingen/Erms und 1904 in Esslingen wurden besucht. Während des Ersten Weltkrieges ruhte die Arbeit des Chores, danach lebte der Chor gleich wieder auf, bis in die Zeit des Naziregimes hinein, wo die staatlichen Einschränkungen aller kirchlichen Arbeit auch die Arbeit der Chöre immer mehr behinderten. Trotzdem konnten die Backnanger Bläser die Posaunentage 1933 in Reutlingen, 1935 in Ludwigsburg und 1939 in Esslingen besuchen. Während des Zweiten Weltkrieges ruhte wiederum die Chorarbeit.

Nach Kriegsende begann wieder mit einer Handvoll junger Männer die Chorarbeit. Am Osterfest 1946 trat der Chor anlässlich der Auferstehungsfeier auf dem Backnanger Fried-

hof zum ersten Mal wieder an die Öffentlichkeit. Einen entscheidenden Anstoß für das Wachsen und auch Entstehen neuer Chöre im Dekanatsbezirk Backnang gab der erste Landesposaunentag nach Kriegsende am 2. Juni 1946 auf den Trümmern der Stadt Ulm, wo etwa 2 000 Bläser aus ganz Württemberg zusammen kamen. Seitdem finden alle zwei Jahre dort die Landesposaunentage statt, die inzwischen über 8 000 Bläser und viele weitere Besucher anziehen.

Der in der Chorgeschichte dritte, in den Jahren 1938 bis 1967 tätige Chorleiter Karl Lörcher übergab gesundheitshalber sein Amt an Ernst Kortkamp, der nach kurzer Unterbrechung – von 1970 bis 1977 leitete der nach 57 Jahren weiter aktive Bläser Herbert Braun den Chor – noch heute den Chor leitet. Die Posaunenchoöre umfassen eine große Altersspanne, bei uns ist der jüngste Bläser 13 Jahre, der älteste 74 Jahre alt; das Durchschnittsalter beträgt 48 Jahre. Die Bläserinnen und Bläser kommen aus den Stadtgemeinden sowie aus Maubach, Heiningen und Waldrems.

Die ersten Nachkriegsjahrzehnte der Posaunenchorgeschichte in Württemberg wurden wesentlich von Hermann Mühleisen geprägt. Heute liegt die offizielle württembergische Chorarbeit in Händen eines Teams von vier Posaunenreferenten. Das Posaunenreferat des Evangelischen Jugendwerks in Württemberg unterstützt die Arbeit der vielen ehrenamtlichen Chorleiter in den Bezirken und Gemeinden. Die Hauptamtlichen werden zwar von der Landeskirche finanziert, aber mit dem Rückgang der kirchlichen Geldmittel wurde es zunehmend erforderlich, dass die Chöre selbst einen nennenswerten Beitrag zur Finanzierung leisten. So wurde 2005 der Förderverein gegründet, der außer der ideellen Unterstützung und Förderung der Posaunenarbeit auch deren



finanzielle Situation sicherstellt. Ihm gehören inzwischen fast 400 Chöre, 300 Einzelmitglieder und 20 Kirchengemeinden an.

Doch viel höher zu bewerten ist der Einsatz der vielen Bläserinnen und Bläser in den Chören: In Backnang sind es zur Zeit 26 aktive

Bläser, davon vier Bläserinnen, die jeden Mittwoch in die Übungsstunde kommen und immer wieder auch in der Öffentlichkeit zur Ehre Gottes blasen nach dem Motto von Johann Sebastian Bach: „Soli Deo Gloria – allein Gott die Ehre!“.



*Der Backnanger Posaunenchor im Jubiläumsjahr.*

# 100 Jahre Liederkranz Backnang-Steinbach

Von Claudia Hahmann

Im Februar 1906 wurde der Männergesangsverein Steinbach von 40 aktiven und 18 passiven Mitgliedern zum „Zweck durch Pflege und Veredelung des Volksgesanges und sittlich erheiternde Vorträge bildend auf die Mitglieder einzuwirken“ ins Leben gerufen. Obwohl der Liederkranz heute ein gemischter Chor ist, war er doch bis zum April 1948 eine reine Männersache. Frauen waren nur als „Ehrenjungfrauen“ in der schon damals bestehenden Theatergruppe oder zur Mithilfe bei Veranstaltungen gefragt. Bereits kurz nach der Gründung begann der Verein auf Veranstaltungen verschiedener Nachbarvereine zu singen und trat 1913, im Jahr der Fahnenweihe, dem „Murr-Gau“ bei. Dank des damaligen Vereinsvorstandes Adolf Herter sen. konnten die Mitglieder auch über die folgenden schweren Zeiten bei der Stange gehalten und die Kameradschaft durch gemeinsame Ausflüge und Feste gefestigt werden. Im Juni 1931 konnte dann auch das 25-jährige Vereinsjubiläum groß gefeiert werden. Hierzu schrieb die mit dem Verein freundschaftlich verbundene Baronin Esther von Heyligenstaedt aus Aichelbach ein Heimatspiel mit dem Titel „Anno 1693“.

Nachdem das Vereinsleben in der Kriegs- und Nachkriegszeit fast vollständig zum Erliegen gekommen war, begann im April 1948 eine neue Ära für den Verein: Um die entstandenen Lücken aufzufüllen, durften von nun an auch Frauen im Verein singen. Der Liederkranz konnte dadurch mit einem Männerchor und einem gemischten Chor wieder rege am Steinbacher Gemeindeleben teilnehmen, wie z. B. bei der Glockenweihe der Kirche 1950 oder seit 1952 alljährlich am Totensonntag beim Gedenken der Verstorbenen, Vermissten und Gefallenen auf dem Steinbacher Friedhof.

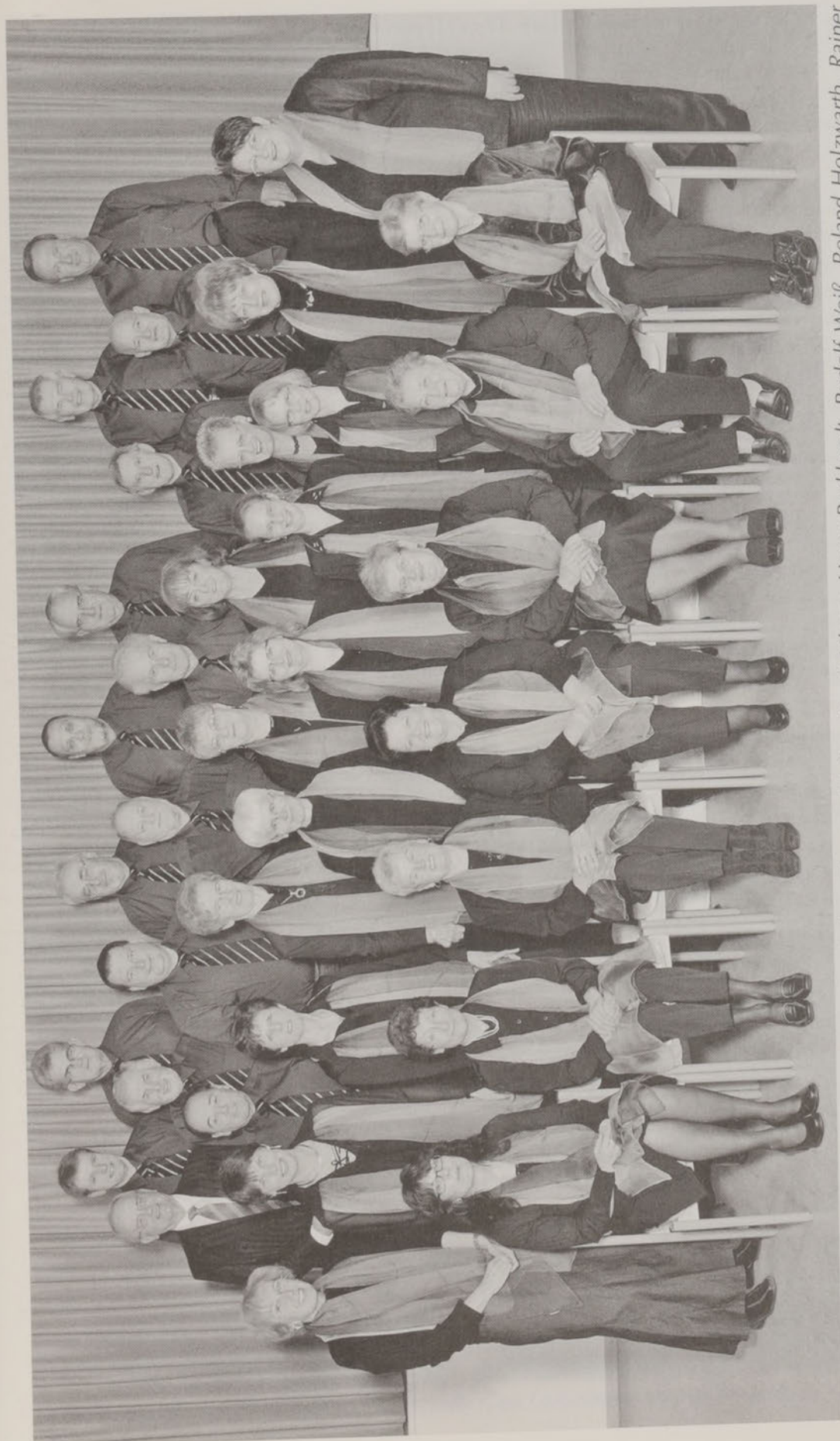
Vom 9. bis 11. Juni 1956 wurde das 50-jährige Bestehen des nun in Liederkranz Backnang-Steinbach e. V. umbenannten Vereins mit einem großen Fest, dessen Höhepunkt ein Festumzug durch Steinbach war, würdig gefeiert. Auch in den folgenden 50 Jahren nahm der Liederkranz durch Gesangsvorträge bei Veranstaltungen der

anderen Steinbacher Vereine ebenso wie durch Auftritte in der Kirche zu Konfirmation und Kirchenkonzerten regen Anteil am Gemeindeleben. Mehrmals wurde auch versucht, einen Kinderchor ins Leben zu rufen, was aber immer wieder am geringen Interesse scheiterte.

Im Jahr 2006 beging der Liederkranz mit einem gemischten Chor aus 37 aktiven Sängerinnen und Sängern sein Jubiläumsjahr. Bei der ersten Veranstaltung des Jahres am 6. Mai, die unter dem Motto „Unsere schönsten Lieder der letzten 100 Jahre“ stand, überreichte Schirmherr OB Dr. Frank Nopper im Namen des Bundespräsidenten die Zelterplakette als Anerkennung für 100 Jahre Chorarbeit. Damit nicht genug, veranstaltete der Liederkranz doch vom 21. bis 23. Juli ein Festwochenende bei der Dorfhalle. Den Auftakt machte freitags die Theatergruppe des Liederkranzes mit einer Darbietung des 1931 uraufgeführten Theaterstücks „Anno 1693“, das die Rettung Steinbachs in den Franzosenkriegen zum Thema hat. Auch die zweite Aufführung des Stückes, das ja eigens für den Männergesangsverein Steinbach geschrieben worden war, begeisterte das Publikum im vollbesetzten Festzelt. Am Samstag gab es Unterhaltung mit den Auenwäldern und der Sonntag stand nach einem gemeinsamen Gottesdienst und einem musikalischen Frühschoppen des Städtischen Blasorchesters Backnang ganz im Zeichen der Gastchöre, die nach einem gemeinsamen Fahneneinmarsch auftraten. Unterstützt von der Tanzgruppe des SV Steinbach und dem Akkordeon-Ring Steinbach nahm auch dieser Tag einen erfolgreichen Verlauf. Den Abschluss des Festjahres bildete schließlich die Jahresfeier im Dezember, die wie immer vom Chor und der Theatergruppe des Liederkranzes gestaltet wurde.

Nach diesem ereignisreichen Jahr danken wir allen Helferinnen und Helfern, die es uns ermöglicht haben, dieses Jubiläum so würdig zu begehen und hoffen darauf, dass sich auch in den nächsten 100 Jahren immer genügend begeisterte Sängerinnen und Sänger für einen erfolgreichen Erhalt des Liederkranzes finden. Unsere Proben halten wir außer in den Schulferien immer dienstags von 20 bis 22 Uhr im Übungsraum der Dorfhalle ab.





Der Liederkränz im Jubiläumsjahr (jeweils von links): Thomas Heller, Horst Ulmer, Harry Burkhardt, Rudolf Weiß, Roland Holzwarth, Rainer Kohlert und Walter Wurst (5. Reihe). Rolf Altgeld, Helmut Heinz, Andreas Hårdtner, Siegfried Rack, Werner Bäuerle, Wilfried Heller und Hans Müller (4. Reihe). Kurt Hornung, Erna Trefz, Elfriede Brodbeck, Waltraud Beißwenger, Elisabeth Weiß, Erika Hien und Edelgard Burkhardt (3. Reihe). Annelore Burgel, Heike Jungwirth, Monika Hirzel, Rosemarie Rothfuß, Gabi Heinrich, Claudia Hahmann und Tanja Krefß (2. Reihe). Antje Schröter, Annabettä Kohlert, Waltraud Krautter, Hildegard Müller, Elisabeth Fleischmann, Eugenie Dietrichs und Ruth Ulmer (1. Reihe).  
Es fehlen: Margit Bäuerle, Ingrid Dieterle und Brigitte Feige.

# 100 Jahre Korbmacherei der Paulinenpflege

Von Sandra Pachur

Im Mai 2006 wurde das Jubiläum in den Backnanger Werkstätten der Paulinenpflege gefeiert, wohin die Korbmacherwerkstatt 1977 umgezogen war. Zusammen mit Meister Matthias Bachmann ist die Korbmacherabteilung heute 12 Personen stark. Inspektor Heinrich Bäßler konnte im Mai des Jahres 1906 ein neues „Taubstummenasyl“ in Winnenden einweihen, in dem gehörlose Menschen Obdach, Verpflegung und Beschäftigung fanden. In den Räumen des Hauses gab es Platz für ein völlig neues Arbeitsangebot: Eine Korbmacherei wurde gegründet, „wo taubstummen Knaben die Gelegenheit zur Erlernung eines Handwerks geboten ist“, so der damalige Leiter der Paulinenpflege. Mit der Eröffnung der Backnanger Werkstätten in der Industriestraße konnte die Korbmacherei 1977 in die neuen Räume einziehen.

Zum Jubiläum gratulierte der Bundesinnungsmeister des Flechtwerkgestalterhandwerks, Siegfried Katz. Er lobte die „außerordentliche Kontinuität der Arbeit der Paulinenpflege“, die sich damit um den Erhalt und die Weiterentwicklung des Korbmacherhandwerks verdient gemacht habe. Andreas Fiala, Vizepräsident der Handwerkskammer Region Stuttgart, überreichte zum 100-jährigen Bestehen eine Ehrenurkunde. Anlässlich des Jubiläums enthüllten die Vorstände der Paulinenpflege einen von der Werkstatt hergestellten, drei Meter hohen „Jubiläumskorb“, der künftig als Werbeeinrichtung das Dach des Paulinenlädles in der Industriestraße schmücken soll.

In der Tat war die Arbeit der Korbmacherwerkstatt von Anfang an durch Kontinuität geprägt. Es gab wenig Wechsel bei den Meistern. Matthias Bachmann, der heute die Werkstatt leitet, ist erst der fünfte Meister in den 100 Jahren. Auch die „Pfleglinge“, in der Paulinenpflege lebende behinderte Menschen, finden hier meist einen Arbeitsplatz für das ganze Leben. Aufträge gab es immer genug, so überstand die Werkstatt zwei Weltkriege, gute und schlechte Zeiten. Neben der Beschäftigung der Pfleglinge wurden stets auch hörgeschädigte Korbmachergesellen ausgebildet, bis man diesen Berufszweig Ende der 1970er Jahre aufgab. Zur Feier war auch „der dienstälteste Korbmacher der Paulinenpflege aller Zeiten“, Rainer Reinschmidt, eingeladen. Der halbseitig gelähmte und schwerhörige junge Mann war 1954 in die Werkstatt gekommen und hatte dort 51 Jahre lang bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand im Jahr 2005 gearbeitet.

Angeboten wird die gesamte Palette an Flechtprodukten aus Weiden, Bast oder Rattan, große oder kleine Körbe aller erdenklicher Formen für jeden Zweck, dazu kommen sogenannte Stuhl- und Rahmengeflechte, das sind Sitzflächen oder Rückenlehnen von Stühlen aus Omas Zeiten. Einkaufskörbe sind vorrätig, ansonsten wird schnell und ideenreich nach Kundenwunsch gearbeitet. Wer einkaufen will oder einfach nur einen Blick in die Werkstatt in der Industriestraße 18 in Backnang werfen möchte, ist dort herzlich willkommen.





Korbmacherei um 1910.



Enthüllung des „Jubiläumskorbes“ durch die Geschäftsführer der Paulinenpflege.

# 60 Jahre VdK-Ortsverband Backnang

Von Helmut Bomm

Im Jahr 2006 konnte der Ortsverband Backnang des VdK-Sozialverbands Deutschland sein 60-jähriges Bestehen feiern. OB Dr. Frank Nopper würdigte die beispielhafte Solidarität und das vorbildliche Engagement des VdK um das Wohl von Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen nicht auf der „Sonnenseite des Lebens“ stehen. So habe sich der VdK in den letzten 60 Jahren von der Schicksalsgemeinschaft der Kriegsoffer zum Sozialverband für Rentner, Behinderte und chronisch Kranke gewandelt. Es sei gut, auch in Zeiten schlechter wirtschaftlicher Lage und leerer öffentlicher Kassen den VdK als starken Anwalt an seiner Seite zu haben.

Aufgrund der allgemeinen Not der Bevölkerung in der unmittelbaren Nachkriegszeit und der besonderen Not der Kriegshinterbliebenen und Kriegsbeschädigten riefen bereits im Jahr 1946 Betroffene zur Bildung einer Kriegsoffer-Selbsthilfeorganisation auf. Insgesamt 157 Kriegsoffer gründeten daraufhin im selben Jahr eine Backnanger Ortsgruppe, die von der Militärregierung jedoch aufgrund des Wortes „Kriegsbeschädigte“ nicht genehmigt wurde. Im Frühjahr 1947 kann es dann zur Neugründung der Ortsgruppe Backnang unter dem nun genehmigten Namen „Verband der Körperbeschädigten, Sozialrentner und Hinterbliebenen“, wobei die Mitgliederzahl jetzt noch 120 betrug.

Zum Vorsitzenden wählte man Manfred Esenwein, zu Mitarbeitern Paul Niethammer, Helmut Bomm, Elsa Weigle, Emma Kliegl, Albert Schramm, Helmut Schmidt, Eugen Feinauer, Josef Rechtsteiner, Karl Klotz, Karl Freitag, Fritz Kirchner, Ludwig Haug und Heinrich Horn. Paul Niethammer übernahm im Sommer 1947 die Kasse und Helmut Bomm wurde mit der Führung einer Werbegruppe beauftragt, um möglichst viele neue Mitglieder zu werben. Außerdem konnte man bei Kreisverwaltung und Stadt erreichen, dass der VdK künftig bei Beschlüssen über Kriegsbeschädigte

und Hinterbliebene zu beteiligen war. Die Mitwirkung erfolgte über die Mitgliedschaft im Kreisfürsorgeausschuss und im Wohnungsausschuss. Ab 1947 führte der VdK zudem eine wöchentliche Sprechstunde ein, die sehr viel Anklang fand.

Zwei große „Bunte Abende“ im Bahnhofshotel brachten 1948 einen Reingewinn von 3 500 RM, der einem Unterstützungsfond zugeführt wurde, der die größte Not einzelner Mitglieder lindern half und auch von den örtlichen Betrieben mit Spenden bedacht wurde. In diesem Jahr wurde außerdem die Gründung von weiteren Ortsgruppen im Landkreis Backnang beschlossen, die dann dem Kreisverband angehörten, dessen Vorsitzender bis 1981 ununterbrochen vom Ortsverband Backnang gestellt wurde.

Auf überörtlicher Ebene beteiligte sich die Ortsgruppe Backnang an Protestkundgebungen in Stuttgart und Bonn sowie in der Stadthalle Backnang, die letztlich dazu führten, dass das Bundesversorgungsgesetz mit Wirkung vom 1. Oktober 1950 in Kraft trat. Ein weiteres wichtiges Anliegen des VdK war die Schaffung eines Schwerbeschädigtengesetzes zur Eingliederung der Kriegsoffer und Behinderten in den Arbeitsprozess sowie zum Schutz des Arbeitsplatzes. Dieses Gesetz trat schließlich am 1. Mai 1953 in Kraft.

Auf lokaler Ebene bekamen in den 1950er Jahren die einzelnen Gruppen verstärkte Aufmerksamkeit, so wurden etwa erstmals Zusammenkünfte für Hirnverletzte, Hinterbliebene und Sozialrentner durchgeführt. Im August 1950 fand im Waldheim ein Familien- und Kinderfest statt, ein Jahr später führte die Ortsgruppe in der Marktstraße erstmals ein Gefallenengedenken durch. Großen Anklang fanden auch die seit 1951 organisierten Ausflüge: So nahmen beispielsweise am ersten Ausflug, einer Sonderzugfahrt nach Rothenburg ob der Tauber, rund 500 Leute teil. Spätere Ausflüge wurden mit bis zu dreizehn Sonder-





*Vorstand und Ausschuss des VdK-Ortsverbandes Backnang im Jahr 1948 mit Hans Kornmeyer (links) und Helmut Bomm (rechts).*



*Vorstand und Ausschuss im Jahr 2006 (v. l.): Ortsverbandsvorsitzender Franz Riester, Beisitzer Alfred Wilhelm, Beisitzerin Carin Riester, Beisitzer Dieter Straub, stv. Frauenvertreterin Ingrid Hager, Schriftführerin Heidi Schneemann, Beisitzerin Christine Zöllner, Frauenvertreterin Sieglinde Lübeck, Kassier Friedhelm Strupp, Pressearbeit Karl-Heinz Schneemann und Protokollführerin Ursula Müller.*

bussen unternommen. Damit konnte den Mitgliedern und Angehörigen in den Jahren, in denen die Motorisierung erst richtig begann, zu niedrigsten Preisen sehr schöne Ausflugsfahrten angeboten werden. Diese führten zusammen mit den wöchentlichen Sprechstunden und den sonstigen Veranstaltungen zu einer raschen Zunahme der Mitgliederzahl, die im März 1953 bereits auf 834 angestiegen war.

Der VdK-Ortsverband Backnang hatte in den vergangenen 60 Jahren stets hervorragende Mitarbeiter. An erster Stelle ist dabei Paul Niethammer zu nennen, der dem Ortsverband als 1. Vorsitzender zwischen 1947 und 1949 sowie 1951 und 1955 die entscheidenden Impulse gegeben hat. 1955 übernahm Fritz Schaal den Vorsitz, gefolgt von Karl Wiedemann, der dem Ortsverband bis 1958 vorstand. 1959 wurde Helmut Bomm zum 1. Vorsitzenden, Hans Franke zu seinem Stellvertreter, Walter Ortloff zum Kassier und Hermann Röller zum Schriftführer gewählt. Dieses neue Führungsteam setzte sich die Gründung einer Versehrten-sportabteilung zum Hauptziel. Nachdem die Anfangsschwierigkeiten – Finden eines Sportplatzes, einer Halle sowie eines Übungsleiters – überwunden waren, konnte Anfang 1961 zu

einer Gründungsversammlung eingeladen werden. Es wurde beschlossen, dass sich die Abteilung der TSG-Turnen anschließt und nur eine Woche nach der Gründung fand bereits der erste Übungsabend statt.

Im Jahr 1965 übernahm Josef Rechtsteiner den 1. Vorsitz des VdK-Ortsverbandes Backnang. Sechs Jahre leitete er die Ortsgruppe mit Idealismus und Tatkraft. Als persönlicher Berater der Mitglieder in den wöchentlichen Sprechstunden erfreute er sich großer Beliebtheit. Von 1971 bis 1988 hatte Hans Franke, der bereits seit 1956 im VdK aktiv war, Orts- und Kreisvorsitz inne. In diese erfolgreiche Ära fallen die Freundschaft mit den Kriegsteilnehmern von Annonay, die Feiern des 30- und 40-jährigen Bestehens sowie die Einführung der monatlichen VdK-Treffs.

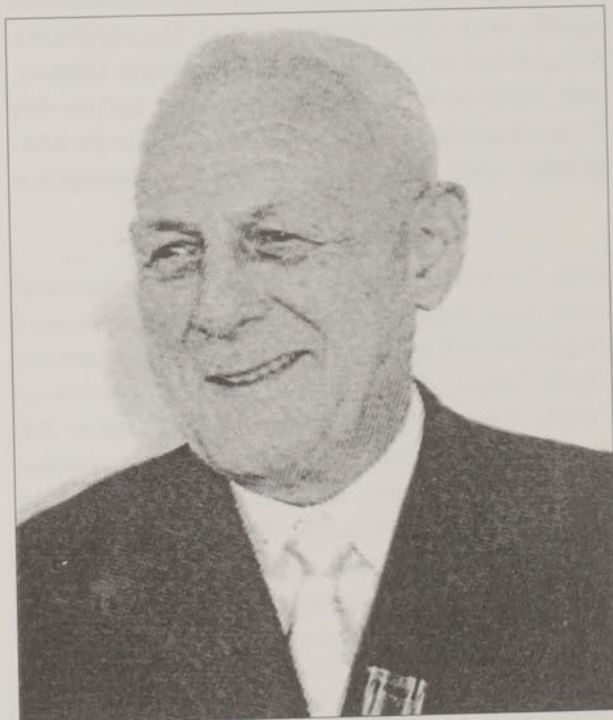
In den Jahren 1988/89 bekleidete Wilhelm Traub das Amt des 1. Vorsitzenden. Ihm folgte in den Jahren 1990 bis 1993 Karl Erdmann. 1994 übernahm Harald Frank das Amt des 1. Vorsitzenden und führte u. a. eine viel beachtete 50-Jahrfeier durch. Seit 2006 ist nun Franz Riester Ortsverbandsvorsitzender, der sich gleich hervorragend mit der gelungenen 60-Jahrfeier einführte.



# 50 Jahre Freundeskreis Backnang Hilfe für Alkoholkranke und Angehörige

Von Hildegard Andrä

Die Freundeskreisbewegung für Suchtkranke in Württemberg, die seit 50 Jahren besteht und heute etwa 120 Freundeskreise umfasst, hat ihren Ursprung in Backnang. Der bei Kaelble beschäftigte Eisendreher Paul Bleile war alkoholkrank und machte 1953 eine Entziehungskur in der Heilstätte „Haus Burgwald“. Seine persönlichen Erfahrungen mit der Alkoholsucht und dem erfolgreichen Entzug veranlassten ihn schließlich, seine gesamte Freizeit und Kraft in den ehrenamtlichen Dienst am Suchtkranken zu stellen. Er besuchte Alkoholiker und versuchte sie aus ihrer Lethargie zu reißen und von der Notwendigkeit einer Entziehungskur zu überzeugen. Deshalb gründete er vor 50 Jahren den ersten Freundeskreis für Suchtkranke in ganz Deutschland, der sich bis Ende der 1970er Jahre in Privaträumen traf. Im Laufe



*Paul Bleile, Gründer und langjähriger Vorsitzender des Freundeskreises.*



*Das Führungsgremium des Freundeskreises im Jubiläumsjahr (v. l.): Hildegard Andrä, Peter Heißenberger, Ursula Schuster, Marc Bollinger, Beate Walter, Ralf Österle, Manfred Andrä, Harald Pailer und Petra Zahner.*

der Jahre konnten so rund 150 Menschen mit Alkoholproblemen zu einer Entziehungskur bewogen werden. Bis 1982 leitete Bleile selbst die Backnanger Gruppe, der er bis zu seinem Tod im Jahr 1986 treu blieb. Sein Nachfolger im Vorstand des Freundeskreises wurde Fritz Dürr, dem Manfred Oppenländer, Klaus Marbaz und Peter Heißenberger folgten. Seit 2003 steht Ralf Österle an der Spitze des Freundeskreises, der im Jubiläumsjahr 36 Mitglieder und insgesamt rund 60 regelmäßige

Teilnehmer an den Gruppenabenden umfasst. Die Gruppenabende finden Dienstags und Freitags jeweils von 19.30 bis 21 Uhr im Musiksaal der Pestalozzischule in der Bahnhofstraße 3 statt. Eine Angehörigengruppe trifft sich ebenfalls dort jeden 1. Montag im Monat von 19.30 bis 21 Uhr. Neben diesen regelmäßigen Treffen gehören auch Wanderungen, Ausflüge, gemeinsames Kegeln, Grillnachtsmitage und die Weihnachtsfeier zu den vielfältigen Aktivitäten des Freundeskreises.



# 40 Jahre Städtepartnerschaft Annonay – Backnang

## Anfänge – Aktuelles – Zukunftsperspektiven

Von Klaus Erlekamm

### Pionierarbeit und Verschwisterungsfeiern 1966/67

„Fahren Sie nach Annonay und bereiten Sie dort die Verschwisterungsfeierlichkeiten im Mai 1967 in Backnang vor“. Mit dieser Aufforderung des damaligen Oberbürgermeisters Martin Dietrich im Gepäck machte ich mich im Februar 1967 als frischgebackener 28-jähriger Hauptamtsleiter der Stadt Backnang mit der Eisenbahn in die französische Partnerstadt auf. Begleitet wurde ich von Gymnasiallehrer Willy Stirm als Dolmetscher und von Rudi Felger als Vertreter der Backnanger

Sportvereine. Die Zeit drängte – nur noch drei Monate (!) blieben zur organisatorischen Vorbereitung der Jumelage. Und die Erwartungen in beiden Städten waren hoch, hatte doch der erste Teil der Feierlichkeiten mit zahlreichen unvergesslichen Höhepunkten schon im Mai 1966 in Annonay stattgefunden. 150 Backnanger nahmen teil und waren von ihren Annonayer Gastgebern freundschaftlich und sehr herzlich aufgenommen worden. Als Cheforganisator auf Annonayer Seite fungierte



*Blick auf eines der Wahrzeichen von Annonay: die Brücke Valgelas (Aufnahme aus dem Jahr 1967).*



## Document de Jumelage

Nous, Maires et représentants élus au suffrage libre des citoyens des deux villes

ANNONAY et BACKNANG

confirmons en ce jour solennellement la décision de nos conseillers municipaux d'unir nos deux villes de Backnang et d'Annonay par des liens étroits et d'employer toutes nos forces à entretenir des contacts réciproques culturels et commerciaux et des relations personnelles d'amitié entre nos deux populations de façon à renforcer et approfondir l'amitié existant entre la France et l'Allemagne et en faire une base pour l'unité de l'Europe et servir la Paix et le Bien-être non seulement de nos deux peuples mais du Monde entier.

Que cette promesse dure et serve à l'avènement d'un Monde où régnera l'entente.

## Partnerschaftsurkunde



Wir, die Bürgermeister und in freier Wahl gewählten Vertreter der Bürgerschaft der Städte

ANNONAY und BACKNANG

bekräftigen heute feierlich die Beschlüsse unserer Stadträte, unsere beiden Städte Annonay und Backnang immer enger miteinander zu verbinden und die gegenseitigen kulturellen, wirtschaftlichen und persönlich freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Bürgerschaften nach besten Kräften zu fördern, dadurch die Freundschaft zwischen Frankreich und Deutschland als Grundlage für die Einheit Europas zu stärken und zu vertiefen und dem Frieden und der Wohlfahrt nicht nur unserer beiden Völker, sondern der ganzen Welt zu dienen.

Möge dieses unser Versprechen dauerhaften Bestand haben und ein Baustein für eine friedlichere Welt sein.

Backnang, den 14. Mai 1967

Daniel Aimé  
Chevalier d'Honneur

Martin Dietrich



damals Stadtrat Michel Marron, Gesprächspartner waren zudem die „Männer der 1. Stunde“ Bürgermeister Daniel Aimé (später Ehrenbürger der Stadt Backnang), Stadträte, Vereinsvertreter und die „deutsche Stimme in Annonay“, Kurt Uhlmann, als Dolmetscher.

Begonnen hatte alles im Jahr 1962. Seinerzeit beschloss der Backnanger Gemeinderat, eine Partnerschaft mit einer französischen Stadt einzugehen, die etwa gleiche Größe und Struktur wie Backnang haben sollte. Die Bemühungen blieben jedoch zunächst ohne Erfolg. Da kam, wie so oft, der Zufall zu Hilfe. Stadtrat Martin Veigel reiste 1963 in den Sommerferien nach Annonay, nachdem ihm der Backnanger Prokurist Kurt Zumbroich den Tipp gegeben hatte, doch diese Stadt wegen ähnlicher Wirtschaftsstruktur und Lage zu besuchen. Wesentlichen Anteil an diesem ersten Kontakt hatte der Backnanger Geschäftsmann und Vertreter der Annonayer Gerbereimaschinenfabrik Mercier, Eberhard Specht, der seinerzeit mit der Backnanger Lederindustrie und somit auch mit Kurt Zumbroich in Geschäftsverbindung stand.

Trotz der Zeitknappheit gelang es durch einen Kraftakt aller Beteiligten, insbesondere mit Vertretern aus Gemeinderat, Verwaltung, der Vereine, Schulen und Organisationen über die Pfingstfeiertage 1967 eine Jumelage-Großveranstaltung auf die Beine zu stellen. Rund 400 (!) Gäste aus Annonay trafen überwiegend mit einem Sonderzug in Backnang ein. „Überwältigender Empfang am Bahnhof, waren es 3 000, 4 000 Menschen? wer weiß es ...“ so der „Reveil du Vivarais“, die in Annonay erscheinende Wochenzeitung. Die Backnanger zeigten sich überaus gastfreundlich. Sämtliche Gäste konnten in Privatquartieren untergebracht werden. Unvergessen die zahlreichen Programm-Höhepunkte: Unterzeichnung der Partnerschaftsurkunden im Rathaus, Verschwisterungsfeier auf dem Marktplatz, Ballonstart am Seminar-Sportplatz, Lichterfest am Marktplatz, Heimatabend in der Stadthalle, Jugendtreff im Bahnhofshotel (heutiges Bürgerhaus), großer Festzug, Benennung der Annonay-Anlage und v. a. zahlreiche Sportwettkämpfe und viele private Begegnungen. Die Backnanger Innenstadtgeschäfte hatten sogar am Pfingstmontag einige Stunden geöff-

net, um den Gästen eine Einkaufsmöglichkeit anzubieten.

Zwei positive Beispiele können in diesem Zusammenhang stellvertretend für andere Gruppen und Vereine hervorgehoben werden: die mit der Jumelage begonnene Musikerfreundschaft zwischen dem Städtischen Blasorchester und dem Ensemble Harmonique d' Annonay sowie die von der katholischen Jugend in beiden Städten von Anfang an praktizierten Begegnungen. Die Orchestermitglieder verbindet seit Jahrzehnten und teilweise schon in der zweiten Generation ein herzliches Freundschaftsverhältnis mit gemeinsamen Auftritten und privaten Unternehmungen. Noch heute sind die aus der katholischen Jugend hervorgegangenen Familien auch nach Jahrzehnten freundschaftlich miteinander verbunden. Auf offizieller Backnanger Seite taten sich als Pioniere die früheren Stadträte Martin Veigel, Dr. Dietrich Kalb, Eugen Weller, Walter Ortloff, Peter Odenwälder und Karl-Theo Robitschek besonders hervor. Als Fazit der Jumelage kommentierte die „Backnanger Kreiszeitung“: „Was blieb, war das Gefühl einer Gewissheit: die Verschwisterung in Backnang war keine Formalität, kein verwaltungstechnischer Akt, sie war ein Fest der Menschen, der Bürger, Jungen und Mädchen. Ein Fest, das keiner der Beteiligten jemals vergessen wird.“

Was blieb vom Schwung der ersten Jahre?

Allen Unkenrufen zum Trotz, die Städtepartnerschaft werde mit der Zeit erlahmen, ist diese auch heute nach 40 Jahren noch sehr lebendig. „Motoren der Partnerschaft“ haben in beiden Städten dafür gesorgt, dass es immer Fortschritte und keinen Leerlauf gab. Bewährt hat sich insbesondere, dass alle von Anfang an großen Wert darauf gelegt haben, die ganze Bevölkerung und hier v. a. die Schulen, Jugendgruppen, die Vereine, Organisationen, die Kirchen und die Behörden in die Partnerschaftsaktivitäten einzubeziehen. Immer wieder setzten sich die Oberbürgermeister, Bürgermeister, Gemeinderäte, Verwaltungen und v. a. die Partnerschaftskomitees bzw. Partnerschaftsbeauftragten Ziele, die konsequent umgesetzt wurden.



Sechs Präsidenten standen in Annonay bisher dem „Comité de Jumelage“ vor und brachten die praktische Partnerscharfsarbeit voran, davon drei mit den längsten Amtszeiten: der Journalist Anselme Contois 1971 bis 1979 (Ehrenteller der Stadt Backnang), Albert Barrilliot 1981 bis 1991 (Bürgermedaille der Stadt Backnang) und der aktuelle Präsident Alain Dusser, früherer Journalist, 1979 bis 1980 und seit 1996 bis heute. Acht Bürgermeister in Annonay und zahlreiche Stadträte setzten sich für die Partnerschaft ein, fünf Backnanger Oberbürgermeister und viele Stadträtinnen und Stadträte ermunterten die Bürger immer wieder, in den Partnerschaftsaktivitäten nicht nachzulassen. Seit rund 40 Jahren ist Michel Thobois offizieller Dolmetscher und heutiger Präsident des Backnanger Partnerschaftskomitees. Willy Stirm begleitete die Partnerschaftsarbeit rund 30 Jahre als offizieller Dolmetscher und Vertreter der Backnanger Schulen.

Höhepunkte in der vergangenen vier Jahrzehnten waren insbesondere die Feierlichkeiten aus Anlass des 10-, 20-, 30- und 40-jährigen Jubiläums, die zahlreichen Begegnungen im sportlichen und kulturellen Bereich sowie die zahlreichen Montgolfiaden. Grundpfeiler sind nach wie vor der Schüleraustausch, die in Deutschland noch einmaligen Schüler-Jahresstipendien und die Projekte der Gewerblichen

Schulen. Voll integriert ins Backnanger Straßenfest ist seit Jahren der Spezialitätenstand der „Gourmandises d' Ardèche“ und der Backnanger Stand mit Schwäbischen Spezialitäten in der Vorweihnachtszeit in Annonay. Hervorzuheben sind zudem die herzlichen Kontakte zwischen deutschen und französischen Kriegsteilnehmern, wobei der Anfang für die Beteiligten, v. a. auf französischer Seite, nicht einfach war. Heute sind nur noch wenige Veteranen des Zweiten Weltkriegs am Leben.

Persönlichkeiten in beiden Städten, wie z. B. der Geschäftsmann Henri Valencony aus Annonay, engagierten sich stark für die Partnerschaft. Ob in seiner Eigenschaft als Präsident der „Chambre de Commerce et d'Industrie“ (IHK), Ausrichter der jährlichen „Foire“ (Messe), als Organisator großartiger Feste, wie z. B. 1983 „Bicentaire de la Premiere Montgolfiere“ (200. Jahrestag des ersten Ballonanstiegs durch die Annonayer Gebrüder Montgolfier) und 1986 „Bicentaire de la Naissance de Marc Seguin“ (200. Geburtstag von Marc Seguin, dem Erfinder des Dampfbröhrenkessels und der Hängebrücke), zeitweilig als stellvertretender Bürgermeister und zuvor schon als Präsident der „Muletiers Cévenols couble d'Annonay“ (Zunft der Maultiertreiber) – immer dachte er auch an die Backnanger und lud sie als willkommene Gäste ein.

Dank der vielfältigen zusätzlichen Aktivitäten insbesondere der Europa-Union, Kreisverband Rems-Murr, und des Ortsverbands Backnang sowie der Fürsprache durch Backnangs ranghöchsten Europäer Robert Antretter erhielt Backnang 1981 durch den Europarat in Straßburg als symbolischen Lohn für jahrzehntelange vorbildliche europäische Aktivitäten die Europafahne und 1997 sogar die Ehrenplakette (Europa mit Stier, gegossen in Bronze). Letztere Ehrung bezog die Aktivitäten insbesondere im Rahmen der Städtepartnerschaften mit Bácsalmás/Ungarn und Chelmsford/Großbritannien ein.

## Zwischenbilanz der Partnerstädte

In meinem im Jahr 1999 von der Stadt Backnang herausgegebenen Buch „Backnang und Annonay – gemeinsam ins Jahr 2000“ zogen Oberbürgermeister, Bürgermeister,



*Der 200. Jahrestag des ersten Ballonflugs der Gebrüder Montgolfier wurde 1983 sowohl in Annonay als auch in Backnang groß gefeiert.*





*Der gegenseitige Schüleraustausch ist von zentraler Bedeutung für eine funktionierende Städtepartnerschaft: Schülerinnen und Schüler des Annonayer Collège Sacré-Coeur zu Besuch in Backnang (April 1995).*

Verantwortliche für die Partnerschaftsarbeit und die Schulen an der Schwelle des neuen Jahrtausends eine Zwischenbilanz. Sie alle betonten einhellig den wichtigen Beitrag der Partnerschaft zu der Völkerverständigung zwischen den einstmaligen Kriegsgegnern Frankreich und Deutschland, auch im Hinblick auf den ja inzwischen weitgehend vollzogenen europäischen Einigungsprozess. Grundlage der Partnerschaft ist und bleibt allerdings die überaus herzliche Beziehung zwischen der Bevölkerung in Annonay und Backnang, die sich in zahlreichen Begegnungen widerspiegelt. So betonte der Backnanger Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper anlässlich des 40-jährigen Jubiläums 2007 in Backnang: „40 Jahre nach den Worten von OB Dietrich können wir mit Fug und Recht feststellen, dass der von ihm geäußerte Wunsch, dass die von ihm geäußerte Hoffnung in jeder Hinsicht in Erfüllung gegangen ist: Unsere Annonayer Freunde haben

unsere Herzen im Sturm erobert“. Die Erste Beigeordnete aus Annonay, Brigitte Goni, äußerte zum selben Anlass den Wunsch, „dass Europa, dem wir manchmal vorwerfen, von Verwalten geschaffen zu werden, eine menschliche und fassbare Dimension einnimmt“.

Weiterhin von zentraler Bedeutung für die funktionierende Partnerschaft ist der Schüleraustausch der weiterführenden Schulen, der von Eberhard Froehlich, früherer Lehrer an der Max-Eyth-Realschule, im Auftrag der Stadt Backnang seit den Anfängen fortentwickelt wurde. Geholfen haben ihm dabei zahlreiche Kolleginnen und Kollegen der Backnanger und Annonayer Schulen. Auf Annonayer Seite sei insbesondere Frau Marie-Odile Cormier vom Lycée Boissy d'Anglas erwähnt. So konnte der Backnanger Gymnasiallehrer Volkmar Helbig beim Jubiläum 2007 im Namen aller betreuenden Lehrerinnen und Lehrer feststellen, „dass der Schüleraustausch trotz einiger Höhen und

Tiefen hervorragend funktioniert, dass die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen beteiligten Schulen in Annonay und Backnang nicht besser sein könnte – was keinesfalls selbstverständlich ist...“.

Sind Städtepartnerschaften im vereinten Europa noch zeitgemäß?

Im Jahr 2007 ist ein vereintes und friedfertiges Europa 50 Jahre alt geworden. Seit 1957 die Regierungen der sechs Gründerstaaten die Römischen Verträge unterschrieben, ist die EU mittlerweile auf 27 Mitgliedsstaaten angewachsen. Seit fünf Jahren haben wir den Euro in dreizehn Mitgliedsstaaten. Sein Erfolg ist der Erfolg der europäischen Wirtschaft. Das Europäische Parlament erhält seit der ersten Wahl im Jahre 1979 immer mehr Zuständigkeiten. Sind Städtepartnerschaften angesichts dieser europäischen politischen und volkswirtschaftlichen Vernetzung überhaupt noch zeitgemäß? Dazu ein eindeutiges „Ja“! Die Städtepartnerschaften haben mit den Boden für den europäischen Einigungsprozess bereitet und mit dafür gesorgt, dass die „Erbfeindschaft“ zwischen Deutschen und Franzosen, die in zwei zerstörerischen Weltkriegen deutlich zum Ausdruck kam, überwunden werden konnte. Deshalb muss Freundschaft auch weiterhin als tragendes Element zunächst an der Basis, also in den

Städten, Gemeinden und in den Landkreisen gepflegt und vertieft werden.

In Freundschaft die Zukunft gewinnen

Das Erlernen der Sprache des Partnerlandes bleibt elementar. Leider tun sich hier die Lehrer in Annonay und Backnang zunehmend schwer, ausreichend Schüler für den Deutsch- bzw. Französischunterricht und damit für den so wichtigen Schüleraustausch zu begeistern. Danièle Penel, Lehrerin aus Annonay, hat dies treffend und immer noch aktuell wie folgt formuliert: „Die zunehmende Demotivation der jungen Franzosen im Zusammenhang mit dem Lernen der deutschen Sprache und das mangelnde Interesse der jungen Deutschen für die französische Sprache, die sich viel mehr zum Englischen hingezogen fühlen, ist ein alarmierendes Zeichen für beide Kulturen“. Hier sind alle Beteiligten gefordert, Überzeugungsarbeit zu leisten, insbesondere über die Partnerschaftskomitees in beiden Städten. Speziell dem Backnanger Komitee, das 2005 gegründet wurde, wünsche ich dabei eine glückliche Hand und noch viele gute Ideen. Unverzichtbar bleiben auch im fünften Jahrzehnt der Jumelage Begegnungen, Austausch, Praktika, Erfahrungsaustausch und v. a. persönliche Gespräche als wichtigstes Antriebsmittel unserer Partnerschaft. Nur dadurch können neue Freunde gewonnen und alte Freundschaften gefestigt werden.



## 40 Jahre club junges europa backnang e.V.



*Seit langen Jahren das Domizil des cje: Das alte Schulhaus in Steinbach.*

Von Ute Klaperoth-Spohr

Die drei Buchstaben „c-j-e“ lösen bei den Generationen 30+ des Altkreises Backnang vielfältige Erinnerungsbilder aus. Bilder von Partys, von Feten, von Schwof, bei denen man sich eng an eng auf der Tanzfläche drängt, die Bässe den Herzschlag manipulieren und die Luft zum schneiden dick ist. Bildern von Bands, Solokünstlern, Theaterensemble und Kabarett: Hans-Dieter Hüsch und Wolle Kriwanek in Steinbach, Thomas Sonntag auf der cje- Bühne, Irish Folk und Polnischer Jazz, Blues und Swing, Liedermacher und Puppentheater und Kunstausstellungen. Reisebilder tauchen auf: Zeltlager in Annonay, an der Ardèche und in Südfrankreich. Mitternachtssonne in Nordeuropa, viele gute Kontakte nach Osteuropa, jenseits des Eisernen Vorhangs, der Europa einst teilte. 1970 bereits eine Fahrt nach Moskau und etwas später nach Kuba. Und immer wieder nach Fontanella, das alte

Bauernhaus im Walsertal zu allen Jahreszeiten, als Kinder- oder Jugendfreizeit, als Skiausfahrt, als Silvesterfeier mit Freunden. „In der damaligen Zeit bot der cje als einziger Verein die Möglichkeit ohne Eltern zu verreisen und dabei Europa und die Menschen kennen zu lernen“, erklärt Renate Fripan, Vorstandsmitglied des cjes. Höhepunkt in Sachen Völkerverständigung war 1979 die Polenwoche in Backnang. Infostände, Auftritte von polnischen Künstlern, Diskussionsforen und eine umfangreiche Dokumentation wurden in unzähligen Stunden organisiert und durchgeführt. Willy Brandt, der Vater der Aussöhnung mit Polen, schickte eine Grußadresse. Und der cje erhielt im gleichen Jahr den Europapreis, 1980 den Preis „Kommunale Bürgeraktion“ des Landes Baden-Württemberg.

1970 wird dem Verein ein altes Bauernhaus in Fontanella zur Pacht angeboten. Im cje

haben die Verantwortlichen Visionen und man sieht mit dem Haus die Möglichkeit, diese zu realisieren: Ein eigenes Haus, in dem der cje nach Belieben seine Freizeiten durchführen kann. Die Umbauarbeiten zu einem Gruppenhaus mit entsprechenden Schlaf- und Aufenthaltsräumen, Küche und Barbereich wurden in ehrenamtlichen Einsätzen durchgeführt. Viele Wochenenden und so mancher Jahresurlaub war für Fontanella reserviert. Und das ist bis heute so: Eine Gruppe von cje-Mitgliedern fährt regelmäßig ins Walsertal, um das Haus für Gäste einladend zu erhalten.

Das alte Schulhaus in Steinbach wurde dem cje sechs Jahre später von der Stadt Backnang als Vereins- und Veranstaltungshaus angeboten. Und wieder hieß es für die Vereinsmitglieder Abend- und Wochenendfreizeit zu opfern, um auch dieses Haus den Ansprüchen entsprechend umzubauen. So entstand ein Veranstaltungsraum für zirka 150 Gäste mit Kneipenbetrieb und Küche, einer Bühne mit aller notwendigen Technik und Sanitäreinrichtungen. Im Dachgeschoss wurden Versammlungsräume für Gruppentreffen eingerichtet sowie ein Fotolabor und ein Büro. Das Kellergeschoss war für die cje-Modelleisenbahner reserviert. Hier

bauten und bauen sie ihre Eisenbahnanlage von 20 qm auf. Mit dem Umbau der Schule entstanden auch Traditionen wie der „Höflestreff“: Am ersten Schulferienwochenende geht von Freitagabend bis Sonntagnachmittag auf dem ehemaligen Schulhof die Post ab: Bands, Open-Air-Kino und natürlich ein Kinderprogramm werden geboten. So ist für jedes Alter der fast 1 000 cje-Mitglieder zwischen 0 bis 83 Jahren etwas dabei.

Und seit vielen, vielen Jahren ist der cje fester Bestandteil des Backnanger Straßenfestes. Die cjeler, alte und junge, ehemalige Aktive und Neuaktive, alte Bekannte und sich aus den Augen Verlorene treffen sich am Stand des cjes. Straßenfest bedeutet aber auch acht Tage Arbeit: Aufbau, Fest, Abbau, Wegräumen. Dabei darf nicht vergessen werden, dass diese Aktivitäten heute – wie bei vielen anderen Vereinen auch – auf den Schultern nur weniger liegen. Insgesamt ist die Mitgliederzahl leicht rückläufig und der aktive Nachwuchs fehlt. Im cje versuchen die Verantwortlichen das Beste aus der Situation zu machen, entwickeln neue Strukturen und bieten neue Attraktivitäten an. Zur Zeit wird die Verwaltung des Vereins umstrukturiert und effektiver gestaltet. So erhal-



Zahlreiche Bands sind in den letzten 40 Jahren im cje aufgetreten.



ten die ehrenamtlich Tätigen mehr Zeit für ihr inhaltliches Arbeiten. Die Sparte Kabarett wird ausgebaut: Auf der cje-Bühne treten wieder regelmäßig herausragende Namen dieses Genre auf. Abseits des kommerziellen Kinos wird ein Kinderfilmprogramm intensiviert und den Erwachsenen bietet der cje Stummfilmabende mit Live Musik. Aber auch neue Vortagsreihen zu aktuellen gesellschaftlichen und politischen Fragestellungen sind angedacht.

Höhen und Tiefen des Vereinsleben gab es aber immer. Vielleicht ist dies der Grund, warum in 40 Jahren cje sich eine Truppe zusammen gefunden hat, die so manche Grundsatzdiskussion überstand. Bilder tauchen auf von nächtelangen Sitzungen, in denen man um Entscheidungen ringt, die bei aller Gegensätzlichkeit der Meinungen Ausdruck eines breiten Konsenses sind. Ihr Ziel war es, einen Hort zu schaffen, unabhängig von konfessionellen Gruppen oder auf eine Aktivität ausgerichteten Vereinen, in dem Jugendliche sich treffen und ihre Freizeit sinnvoll miteinander verbringen können. Der ihnen die Möglichkeit bietet,

Kontakte im damals neu entstehenden Europa zu knüpfen. Völkerverständigung war den Gründern eine Herzensangelegenheit, Verständnis schaffen untereinander in diesem Land und über seine Grenzen hinweg nach West und Ost. Bis heute ist dies das zentrale Anliegen des cjes, dem der Arbeitskreis Politik in besonderer Weise durch seine Veranstaltungen nachkommt.

Was ist der cje? – „Stelle 100 cje-Mitgliedern diese Frage und Du wirst 100 verschiedene Antworten erhalten.“ So definierte einmal ein langjähriges Vorstandsmitglied den Verein. „cje ist das, was jedes Mitglied einbringt an Engagement, an Ideen aber auch an Experimenten.“ Im club junges europa backnang e.V. engagieren sich seit nunmehr 40 Jahren viele seiner Mitglieder ehrenamtlich. Sie haben ihre Freizeit und ihre Ideen in den Verein eingebracht. Sie haben den cje geprägt als Aktivposten der Backnanger Kulturszene. Der cje hat das Schwabenalter erreicht, aber von zurücklehnen, gesetzt, ruhig und geduldig werden ist der Verein in Steinbach noch weit entfernt.

# 40 Jahre Lions Club Backnang

Von Armin Soehnle

Am 16. April 1964 trafen sich 20 Männer in der „Sonne Post“ in Murrhardt, um einen Lions Club im Kreis Backnang zu gründen. Weniger als 20 Jahre nach Kriegsende wurden die Formalismen der amerikanisch geprägten Bewegung heftig diskutiert und verschiedentlich durch den „Spätzles-Lionismus“ ersetzt. Das Motto „We serve“ wurde durch vielfältige gesellschaftspolitische, soziale und karitative Aktivitäten in die Tat umgesetzt. So wurden über 500 000 Euro für zahlreiche regionale und internationale Hilfsmaßnahmen aufgebracht, über 250 000 Brillen für die Dritte Welt gesammelt und in den letzten Jahren besonders zum Thema „die Jugend – unsere Zukunft“ mit Lions-Quest über 90 Lehrer weitergebildet. Derzeit werden 30 Grundschulklassen in Klasse 2000 unterstützt. Den Geist gegenseitiger Verständigung unter den Völkern der Welt zu pflegen wird insbesondere in der Jumelage mit Belley (Frankreich) seit 1972 und der Freundschaft zu Normandia-Pécs (Ungarn) seit 1997 gelebt.

Am 10. Juni 2006 beging der Club mit seinen 40 Mitgliedern in festlichem Rahmen im Bürgerhaus Backnang sein 40-jähriges Charterjubiläum. Zum Festabend konnte Graf Stauffenberg als Vertreter des öffentlichen Lebens MdL

Wilfried Klenk und OB Dr. Frank Nopper, als Vertreter der Lionsorganisation Governor elect Fritz Reumann, RCh Goerg Zorn, Dr. Möser und Jürgen Kaiser (Kornwestheim), Dr. Gitta Luther-Frömmel (Fellbach) sowie Lajos Elekes und Dr. Erzsebet Vegheli (Pécs) und von den Rotariern Dr. Ingolf Hoellen (Backnang-Marbach) begrüßen. Auch die Gründungsmitglieder Martin Dietrich, Dr. Gerhard Haag, Theo Hilt und Dr. Werner Wagner, die über vier Jahrzehnte Gemeinde- und Clubleben geprägt haben, konnten berichten, dass auf Basis von Toleranz und gegenseitigem Respekt ein bewogender Freundeskreis gewachsen ist. Der Governor, Prof. Dr. Jörg-Michael Kimmig, wünschte in seinem Grußwort „eine fröhliche, für andere Menschen nutzbringende und hilfreiche Zukunft“. Im Festvortrag „Wir und die Welt, die Welt liegt im Argen“ betrachtete LF Jürgen Kaiser den Wandel der Welt in den letzten 40 Jahren. Im grassierenden Egoismus setzt der Lions Club das Bild für eine funktionierende Gemeinschaft als ein Gewölbe, in dem sich die Steine gegenseitig am Herausfallen hindern, fordert und fördert die Werte der Gemeinschaft auf Basis der Freundschaft zwischen den Mitgliedern: „Wer keinen Freund hat, lebt nur zur Hälfte“



Gründungsmitglieder im Jahr 1964 (v. l.): Dr. Azesdorfer, Dr. Bosler, Bofinger, Dr. Noll, Dr. Zeller, von Wrangel, Ekert, Prof. Wezel, Dr. Haag, Dr. Wagner, Hilt, Stiehl, Kaess, Schweizer, Dr. Kieß, Dr. Schairer, Dietrich, Zügel, Dr. Lazi (DG Lang-Lehndorf). Es fehlt: Prof. Kreibich.





Der Lions Club Backnang heute (v. l.): Schweizer, Bähr, Haar, Schäfer, Reusch, Bürmann, Schenk Graf von Stauffenberg, Ehnis, Paul, Burr, Dr. Wagner, Hilt, Dr. Nawroth, Emer, Edlund, Großberger, Schneider, Dr. Pfeil, T. Müller, Dietrich, Hink, Barreuther, R. Müller, Ohms, Baßmann, Ehrenfels. Es fehlen: Adolff, Balzer, Behrens, Benignus, Conradt, Dr. Ehleiter, Dr. Haag, Dr. Kemke, Krug, Dr. Noll, Dr. Schelling, Schmidgall, Soehnle u. Dr. Steinle.

# 10 Jahre Mobile Jugendarbeit

Von Heinz Franke

In den Richtlinien des Landkreises zur Förderung der Mobilen Jugendarbeit im Rems-Murr-Kreis heißt es sachlich nüchtern: „Unter dem Begriff Mobile Jugendarbeit werden unterschiedliche Arbeitsformen gefasst, die Elemente der offenen Jugendarbeit, der Straßensozialarbeit, der Einzelfallhilfe, der Gruppenarbeit, der Beratung und der Gemeinwesenarbeit in unterschiedlichen Kombinationen beinhalten. Mit ihnen sollen Jugendliche, die durch herkömmliche Angebote einrichtungsgebundener Jugendarbeit nicht mehr erreicht oder aus diesen Einrichtungen ausgegrenzt werden, angemessene Hilfen angeboten werden“. Als pädagogische Zielsetzungen werden dabei die „Befreiung der Jugendlichen aus dem Kreislauf von Vorurteilen und Verinnerlichung dieser Zuschreibungen“, das „Anbieten von bedürfnis- und erlebnisorientierten Freizeitveranstaltungen“ sowie die „Begleitung und Unterstützung in den verschiedenen Alltagsbereichen und Problemfeldern“ genannt.

Auslöser in Backnang waren u. a. Auffälligkeiten jugendlicher Aussiedler der beiden Übergangwohnheime Hohenheimer Straße und Marienheim – junge Deutsche aus den Ländern der Ex-Sowjetunion, die mit ganz erheblichen Integrationsproblemen zu kämpfen hatten. Sozialen, gesellschaftlichen, kulturellen, schulischen und beruflichen Schwierigkeiten sollte nach Überzeugung aller beteiligten Organisationen nicht mit restriktiven Mitteln begegnet werden; vielmehr waren intensive soziale und pädagogische Interventionen gefragt, um die wachsenden Probleme, die auch die Öffentlichkeit immer wieder beschäftigten, in den Griff zu bekommen. Ausschließlich ordnungspolitische Maßnahmen konnten dauerhaft wenig bewirken. Deshalb setzte auch die Polizei auf alternative Wege. Bei der Stadt Backnang rannten alle offene Türen ein, die sich Gedanken machten und nach hilfreichen Lösungsansätzen suchten.

Nachdem der Verein Kinder- und Jugendhilfe

Backnang mit seiner langjährigen Erfahrung in der Begleitung, Betreuung und Förderung benachteiligter und auffälliger Kinder und Jugendlicher und ihrer Familien seine Bereitschaft signalisiert hatte, in die Mobile Jugendarbeit einzusteigen, ging alles ganz schnell. Der damalige OB Jürgen Schmidt signalisierte die Unterstützung der Stadt Backnang und der Gemeinderat beschloss in großer Einmütigkeit, die Einrichtung der Mobilen Jugendarbeit finanziell tatkräftig zu unterstützen. So konnte im Herbst 1996 der offizielle Start erfolgen. Die beiden Streetworker Nicole Eilers und Thomas Brändle, zusammen mit einem Fachkraftdeputat von 150% ausgestattet, begannen ihre Arbeit. Anfangs wurden sie mißtrauisch beäugt und von manchen Jugendlichen auch als Polizeispitzel oder Zivilstreife des Polizeireviers verdächtigt. Sie konnten sich kaum vorstellen, dass tatsächlich zwei „Offizielle“ auf ihrer Seite stehen würden. Diese Vorbehalte verliefen aber ganz schnell im Sand. Die jungen Menschen erkannten, dass sie in den beiden Sozialarbeitern engagierte Partner gefunden hatten, denen es ein Anliegen war, sie aus dem Kreislauf von Versagen, Frust und Resignation zu befreien. Allerdings waren es von Anfang an nicht nur junge Aussiedler, sondern ebenso Migranten unterschiedlicher Nationalitäten und auch deutsche Jugendliche. Als hilfreich erwies sich dabei die Vernetzung der Mobilen Jugendarbeit mit den Angeboten des Vereins Kinder- und Jugendhilfe Backnang, der eine enge Zusammenarbeit mit den verschiedenartigen Angeboten der gesamten Kinder- und Jugendarbeit in Backnang pflegt.

Die erste Kontaktaufnahme und der Beginn eines Beziehungsaufbaus erfolgte über eine kontinuierliche Straßensozialarbeit, was das Aufsuchen der jugendlichen Cliquen an ihren Treffpunkten in der Stadt bedeutete. Schon bald wurde das „Albert's“ in der Albertstraße als Treffpunkt und Anlaufstelle eingeweiht und auch im Marienheim, in dem besonders viele



jugendliche Aussiedler lebten, gelang die Einrichtung eines Jugendraums. Das Vertrauen in Thomas Brändle und Nicole Eilers wuchs. Kontinuierlich konnte die Arbeit vertieft werden – u. a. ermöglicht durch eine personelle Aufstockung. Mit den Cliquen wurden sinnvolle und attraktive Freizeitaktivitäten durchgeführt, aber auch gezielt an der Entwicklung eigener persönlicher Perspektiven gearbeitet: Die schulische und berufliche Qualifikation, Klärung familiärer Probleme und finanzieller Schwierigkeiten, Behördenangelegenheiten, der Erwerb von Sprechkenntnissen etc. spielten eine gewichtige Rolle. Unterstützung fand und findet die Mobile Jugendarbeit dabei in vielfältiger Weise: Der Lions Club fördert die Aktivitäten seit Jahren finanziell und durch das Engagement seiner Mitglieder und die Freien Zahnärzte Backnang/Murrhardt haben mit ihrer Zahngoldaktion den entscheidenden Grundstein für das Bewerbungsprojekt „Job-Power“ gelegt, das bildungsbenachteiligte junge Menschen im Übergang von der Schule in den Beruf bzw. die Ausbildung unterstützt und begleitet und ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt nachhaltig verbessert.

Auf Nicole Eilers folgte 2003 Simone Wieland, in das Projekt „Job Power“ stiegen Oliver Stallmann und Ulrike Sturm ein. Und als an-

lässlich des 10-jährigen Jubiläums der Mobilen Jugendarbeit nicht nur der Rückblick auf ein erfolgreiches Jahrzehnt erfolgte, sondern auch das Urgestein Thomas Brändle in die pädagogische Leitung des Vereins Kinder- und Jugendhilfe Backnang verabschiedet wurde – auf ihn folgte 2007 Sebastian Frey – schrieb die Backnanger Kreiszeitung: „Für viele, die er bei der Arbeit draußen auf den Straßen und Plätzen Backnangs oder drinnen in den Räumen in der Albertstraße 5 kennen gelernt und begleitet hat, ist er so etwas wie der große Bruder geworden. Zehn Jahre war er derjenige, der sich um die benachteiligten Jugendlichen gekümmert hat. Er hat ihnen geholfen, damit sie in der Schule einen ordentlichen Abschluß hingelegt haben, hat mit ihnen gebüffelt und sie auch mal in die Schranken gewiesen, hat sie motiviert, hat ihnen bei Bewerbungen geholfen und klar gemacht, wie wichtig eine Berufsausbildung in einer Leistungsgesellschaft ist – und bei den allermeisten hat es auch geschmeckt“.

Ein Jahrzehnt erfolgreicher Arbeit in Backnang hat gezeigt, dass 1996 richtig entschieden wurde. Die Mobile Jugendarbeit ist für viele junge Menschen ein wichtiges „Geländer“ auf dem Weg in ein selbstverantwortetes und gelingendes Leben.



*Zahlreiche Gäste feierten das 10-jährige Jubiläum der Mobilen Jugendarbeit.*

# 50 Jahre Adolf Wurst GmbH

Von Anja Rabenstein

Das traditionsreiche Backnanger Handwerksunternehmen Adolf Wurst GmbH konnte im Jahr 2006 auf ein halbes Jahrhundert Firmengeschichte zurückblicken. Grund und Anlass genug, so die Geschäftsführer Dieter Betz und Brigitte Wurst-Betz, dieses Goldene Jubiläum mit Kunden, Lieferanten und den rund 20 Mitarbeitern auf dem neu gestalteten Firmengelände in der Sulzbacher Straße zu feiern. Die Adolf Wurst GmbH ist stets Garant für fachmännische Arbeit und Ausführung in den Bereichen Heizungsbau, Sanitärinstallationen, Flaschnerei, Klima- und Lüftungstechnik sowie in der Rohrreinigung. Auf neueste Erkenntnisse und Technologien setzt das Backnanger Unternehmen bei den erneuerbaren und nachwachsenden Energien und

hat sich insbesondere auf solarthermische Anlagen, Photovoltaikanlagen, Scheitholz-/Holzpelletskesseln und Wärmepumpen spezialisiert.

Den Grundstein des erfolgreichen Unternehmens legte Adolf Wurst am 11. Mai 1956 mit seiner Meisterprüfung im Flaschnerhandwerk. Bis zum Jahre 1962 hatte das Unternehmen seinen Sitz im Backnanger Melanchthonweg 24. Sechs Jahre nach Firmengründung konnte der Handwerksbetrieb bereits größere Werkhallen in der Sulzbacher Straße 162 beziehen und legte somit die Weichen für eine erfolgreiche Zukunft. Da Serviceorientierung und Kundennähe schon damals eine wichtige Rolle spielten, veranlasste es die Unternehmerfamilie dazu, im Jahre 1972 ihre erste Bäder- und Küchenausstellung in der Uhlandstraße 27 zu eröffnen. Mit großem Engagement und Freude führte Adolf Wurst das Unternehmen bis in das Jahr 1990. In diesem Jahr löste Dipl.-Ing. Dieter Betz den Firmengründer als Geschäftsführer ab und leitet seitdem die Adolf Wurst GmbH mit Weitblick und fachlicher Kompetenz. Ein weiterer Geschäftsbereich wurde von Brigitte Wurst-Betz im Jahr 1991 mit dem ersten professionellen Backnanger Rohrreinigungsunternehmen ins Leben gerufen: „Die Rohrreiner“. Diese reinigen und pflegen Abwasserrohre mit modernster Technik rund um die Uhr. 1996 erfolgte dann die Einweihung des „Bad-Forums“ unter der kreativen Leitung von Brigitte Wurst-Betz. Im neuen, ansprechenden Schauraum werden den Kunden die aktuellsten Bäder-Trends und -Designs präsentiert und eine firmeneigene Bad-Designerin rundet zudem den Beratungsservice ab. Individuelle Lösungen nach Maß, die dem Charakter und Lebensstil entsprechen, entstehen in der gemeinsamen Planung mit den Kunden und sorgen alsbald für eine Oase der Ruhe und Entspannung im neuen Badezimmer. Im Jahr 2005 folgte ein weiterer Höhepunkt in der Firmengeschichte – die Auszeichnung zum



Meister-Brief von Adolf Wurst aus dem Jahr 1956.





*Die Belegschaft der Adolf Wurst GmbH im Jubiläumsjahr.*

1A-Fachhandwerker für Sanitär, Heizung und Klima durch „markt intern“, Europas größten Branchen-Informationsdienst. Mit seiner Ausbildung zum Gebäude-Energieberater erweiterte Dipl.-Ing. Dieter Betz nun das Dienstleistungsspektrum des Unternehmens – mit dem Blick auf die Zukunft – Energie!

Auch weiterhin wird die Geschäftsleitung der Adolf Wurst GmbH mit ihren über 20 kompetenten Mitarbeitern und qualifizierten Fachhandwerkern die Wünsche der Kunden mit

größter Sorgfalt und technischem Know-how erfüllen. Der Service reicht von kleinen Instandsetzungen bis hin zur kompletten Installation von Großanlagen in der Industrie. Als Handwerks-Fachpartner vieler namhafter Markenhersteller werden dem Kunden individuelle, wertige Lösungen geboten. Bei der anschließenden Umsetzung sorgt der „Bad-Forum-Fullservice“ dafür, dass alles aus einer Hand pünktlich, sauber und den Kundenwünschen entsprechend ausgeführt wird.

# 75-Jahr-Feier und Diamantene Konfirmation des Schuljahrgangs 1931/32

Von Heiner Kreutzmann

Zur 75er-Feier mit Diamantener Konfirmation traf sich der Jahrgang 1931/32 am 20. Mai 2006 an der Stiftskirche in Backnang. Schon am Vormittag legte eine Abordnung des Jahrgangs einen Kranz am Ehrenmal auf dem Backnanger Stadtfriedhof zum Gedenken unserer 54 Toten nieder. Gegen 13.30 Uhr regnete es leider, so dass wir unseren Fototermin in die Kirche verlegen mussten. Um 14 Uhr wurde dann der Gottesdienst von Pfarrer Klaus Anthes abgehalten, feierlich umrahmt von einer Geigensolistin und Orgelmusik. Zum Andenken an die Diamantene Konfirmation erhielten alle ehemaligen Konfirmanden eine Urkunde überreicht.

Im „Stadtblick“ auf dem Hagenbach trafen wir uns anschließend zum Sektempfang. Es wurden viele Erinnerungen ausgetauscht, hauptsächlich mit den Auswärtigen, die nicht so oft an unseren Aktivitäten teilnehmen konn-

ten. Bruno Engel kam sogar extra aus Amerika angereist! Beim Kaffeeklatsch wurden wir dann mit selbstgebackenen Kuchen und Torten verwöhnt. Nach angeregter Unterhaltung kam der Clou des Tages: der Zauberer Herr Weber. Wir bestaunten raffinierte Tricks, die wir noch nie gesehen hatten. Unter Beteiligung einiger Alterskameraden verblüffte uns Herr Weber und keiner von ihnen kam hinter seine Tricks. Nach dem kurzweiligen Nachmittag wurden wir mit einem sehr guten Nachtessen bedient. Für beste Unterhaltung sorgte dann unsere Elfriede Müller, die gekonnt ein Mädchen vom Lande darstellte und dabei mit vielen Lachern belohnt wurde. Auch Werner Schäfer trug ein paar lustige und besinnliche schwäbische Gedichte vor. So klang der schöne Tag harmonisch aus und gegen 22 Uhr machten wir uns angeregt und zufrieden auf den Heimweg.

1. Reihe von links nach rechts: Ruth Bart-Häuser, Ruth Maier-Köngeter, Elisabeth Heise-Wurst, Emma Wais-Unkauf, Nelly Dietrich-Baumann, Renate Bley, Gertrud Siegloch-Hasch, Sigrid Koch-Wägerle, Irmgard Rheinwald-Leibold, Wilma Krumm-Kraus und Karl Stäudle. 2. Reihe: Gisela Frey-Bareiss, Doris Weindel-Hütt, Erna Kehrer-Aspacher, Lore Schwarz-Stiegler, Johanna Hirzel-Winter, Meta Glawaty-Betz, Elfriede Müller-Dörr, Rosel Ehinger-Oecker, Christa Bluthard-Scherer und Elisabeth Knödler. 3. Reihe: Albert Föll, Inge Straub-Funk, Erika Wiedmann-Müller, Lore Köhler-Diefenbacher, Gerda Häussermann-Wetzel, Margarete Nittmann-Kummer, Rolf Häussermann, Fritz Kühnle, Frau Kurz geb. Trostel, Otto Mögle, Frau Weber, Werner Schäfer, Harry Bielefeld und Pfarrer Anthes. 4. Reihe: Eugen Müller, Alfred Hirzel, Wolfgang Ruff, Oskar Eitel, Bruno Engel, Fritz Bley, Paul Ehinger, Frithjof Föhl und Otto Köhler.





# 70-Jahr-Feier des Jahrgangs 1935/36

Von Werner Schwaderer

Am 19. August 2006 trafen sich 80 Jahrgänger zur Siebziger-Feier des Backnanger Jahrgangs 1935/36. Vier davon hatten eine weite Anreise in die Heimat in Kauf genommen, kamen sie doch aus den USA bzw. sogar aus Australien. Das Fest nahm seinen Anfang mit einem Stehempfang im „Städtblick“ auf dem Hagenbach. Anschließend fuhren die

Jahrgänger mit dem Bus zur Stiftskirche, wo ein Dankgottesdienst mit Pfarrer Klaus Anthes stattfand. Der Gottesdienst wurde vom Phönixchor musikalisch begleitet. Nach einem Abendessen wurde dann bei flotter Musik bis in den späten Abend getanzt. Natürlich tauschte man an diesem Tag auch viele Erinnerungen aus und frischte alte Erlebnisse auf.

1. Reihe von links nach rechts: Lore Fischer geb. Krimmer, Else Bauer geb. Barth, Zara Glasbrenner, Margarete Klopfer geb. Geist, Hildegard Pfnür geb. Opferkuch, Brigitte Wohlfahrt geb. Friedrich, Gisela Fritz geb. Retz, Marianne Karp geb. Wolf, Waltraud Stein geb. Nagel, Ruth Reber geb. Schneider, Inge Knödler geb. Hetzel, Marlene Holzwarth geb. Schiefer, Marianne Bertram geb. Seitzer, Ursula Dörsch geb. Hilbig, Hannelore Schuhmann geb. Stroh, Inge Schäfer geb. Kurz, Elisabeth Jones geb. Müller, Wally Michel geb. Hauschild und Gisela Stowasser geb. Holzwarth. 2. Reihe: Klaus Bertram, Ella Fröscher geb. Ulmer, Dietlinde Layer geb. Stroh, Ilse Müller geb. Geiger, Doris Strohmeier geb. Bühner, Hedwig Gassmann geb. Köngeter, Irmgard Kretschmer geb. Schmid, Gisela Kaufmann geb. Greiner, Christa Breuninger geb. Lehmann, Erich Knödler, Helga Knödler geb. Noller, Inge Burkhardtsmaier geb. Ellinger, Elfriede Jordan geb. Kraus, Inge Liedtcke geb. Traub, Helga Ollenik geb. Schönberger, Erna Ellenrieder geb. Mörtl, Anneliese Weber geb. Barth, Margarete Ficker geb. Winter, Dora Zebert, Elisabeth Grau geb. Schreiber und Fritz Glasbrenner. 3. Reihe: Sieglinde Zeller geb. Hirzel, Luise Hild geb. Kirchdörfer, Siegmund Steck, Siegfried Söhnle, Ernst Heinz, Werner Schwaderer, Alice Acher geb. Böhle, Margarete Schramm geb. Weik, Doris Bauer geb. Pfitzenmaier, Elfriede Walz geb. Sjak, Rosemarie Kübler, Gerhard Dieterich, Elfriede Walz geb. Kengeter, Theo Guth, Erich Müller, Herbert Stapf, Adolf Bauer, Sigrid Herrmann geb. Meseck und Hermann Schaal. 4. Reihe: Gerhard Müller, Willi Sachs, Karl Rehm, Wolfgang Rettenmaier, Wolfgang Rommel, Georg Noll, Hermann Föll, Ernst Bley, Walter Stegmeyer, Heinz Hirsch, Walter Butsch, Siegfried Hampp, Rudi Pfeil, Otto Bareiss, Fritz Berner, Josef Rees, Herbert Liedtcke und Fritz Mögle.



# 70er Feier



# Goldene Konfirmation des Schuljahrganges 1941/1942

Von Roland Idler

Am 19. März 2006 feierten 73 Konfirmanden von 1956 ihre Goldene Konfirmation mit einem Festgottesdienst in der Stiftskirche in Backnang und anschließendem festlichen Beisammensein im Bürgerhaus. Viele Teilnehmer ließen es sich nicht nehmen, von weither anzureisen, so auch aus Hamburg, München und dem Saarland. Einen noch weiteren Weg hätten eine Konfirmandin gehabt, die in den USA zuhause ist und ein Konfirmand, der in Thailand lebt. Dekan i. R. Dieter Eisenhardt hielt einen beeindruckenden Gottesdienst ab. In seiner Predigt, der er den Bibeltext des 2. Timotheus 3, Vers 14-17 zugrunde legte, betonte er, dass wir auch als älter gewordene Menschen Gott sei Dank in der Lehre bleiben dürfen. Mit Kerzen auf dem Altar wurde den 41 bereits verstorbenen Mitkonfir-

manden gedacht. Rolf Hirsch, der Ehemann der Mitkonfirmandin Anne Hirsch geb. Müller, gab dem Gottesdienst mit seinen Gesangseinlagen eine besondere Note. Dekan i. R. Dr. Gerhard Weber, der damals vor 50 Jahren neben Dekan Koepf, Pfarrer Faulmüller und Pfarrer Klotz Konfirmationspfarrer für die insgesamt 275 Konfirmanden war, sprach ein Grußwort. Die Dekane überreichten allen Teilnehmern eine Urkunde. Alte Bekanntschaften wurden nach dem Fototermin bei einem Stehempfang wieder aufgefrischt. Bei frühlingshaftem Wetter gab es im Anschluss an das Büfett eine Stadtführung, bevor bei Kaffee und Kuchen Bilder von damals und heute gezeigt wurden. Alte Erinnerungen wurden wieder wach, wenn gefragt wurde: Weißt Du noch?

Untere Reihe von links nach rechts: Erika Adam geb. Gaiser, Brigitte Groh geb. Preiss, Ilse Walddt geb. Krauter, Hedwig Schmid geb. Ostertag, Regina Arndt geb. Gundel, Ingeborg Thiel geb. Niethammer, Ursula Moser, Marianne Stahl geb. Hable, Erika Heintges geb. Müller, Marie Mahler geb. Orthwein, Siegrid Idler geb. Mayer und Gisela Bertele geb. Fischer. Zweite Reihe: Ursula Lange geb. Gähr, Ingrid Meißner geb. Maiwald, Christel Bosse geb. Seeger, Heide Häußermann geb. Benignus, Monika Rosenthal geb. Kirchner, Christa Seitel geb. Frey, Anneliese Stini geb. Haisch, Ilona Noller geb. Klunzinger, Erika Fritz geb. Zeus, Edeltraut Möhle geb. Mauthe, Hannelore Rais geb. Rinklin, Dekan i. R. Dieter Eisenhardt und Dekan i. R. Dr. Gerhard Weber. Dritte Reihe: Helga Reinholz geb. Mann, Waltraut Schütte geb. Gohl, Marlene Hiller geb. Wahl, Annemarie Hirsch geb. Müller, Heiderose Hildenbrand, Ellen Scheffler geb. Neugebauer, [REDACTED], Doris Strohacker, Susanne Rapp geb. Müller, Edith Mühlbach geb. Schwaderer, Ute Gix geb. Fröhling und Dr. Roland Idler. Vierte Reihe: Sieglinde Hofer geb. Böhle, Brigitte Jaenicke geb. Stitz, Marga Reinhardt geb. Usinger, Sigrid Schleuß geb. Bender, Peter Mack, Hans-Joachim Breitschwerdt, Wolf-Dieter Bollinger, Inge Mündel geb. Deppler, Regina Schmid geb. Heine, Gudrun Beck geb. Mezger, Christel Philippi geb. Rautenstraß, Ursula Jung geb. Heinrich, Rosemarie Kübler geb. Jung, Ingeborg Klein und Renate Wurst geb. Holderle. Fünfte Reihe: Walter Janus, Hermann Schneider, Heiner Kirschmer, Karl-Heinz Stäudle, Dieter Dautel, Peter Kronsbein, Hans Dais, Eberhard Bacher, Dieter Gassmann, Hans-Jürgen Rais, Hans-Jürgen Kümmerle, Günter Dautel und Werner Hartmann. Sechste Reihe: Karl Kober, Kurt Müller, Rolf Kersten, Rolf Guth, Gerhard Schaile, Lothar Knörzer, Robert Mayer, Dietmar Schlagenhauf, Horst Kühnle und Manfred Spingler.





# Mitteilungen des Heimat- und Kunstvereins

Von Ernst Hövelborn

## Das Vereinsjahr 2006

Im Vereinsjahr 2006 sind die einzelnen Abteilungen im Heimat- und Kunstverein wieder mit einer Vielzahl von Ausstellungen, Veranstaltungen und Tätigkeiten innerhalb der Arbeitskreise nachhaltig und mit guter Resonanz in der Öffentlichkeit hervorgetreten. Bedauerlich ist dabei nur, was auch im allgemeinen Trend der Zeit zu liegen scheint, dass alle Veranstaltungen immer sehr gut besucht waren und Anerkennung gefunden haben, aber die Zahl der Neueintritte in den Verein davon so gut wie nicht tangiert wurde. Es scheint so zu sein, dass auf der einen Seite die Bindung an Vereine, besonders auch im kulturellen Bereich, immer weniger gesucht wird, obwohl man auf der anderen Seite diesen Dingen eine hohe Wertschätzung entgegen bringt.

### Techniksammlung

Die Techniksammlung unter der Leitung von Heinz Wollenhaupt war auch im Jahr 2006 mit der Durchführung des 1. Ledermarktes in der Kaelble-Halle, der am 24. September 2006 mit einem Grußwort von OB Dr. Frank Nopper eröffnet wurde, innovativ im Erschließen neuer Präsentationsmöglichkeiten. Desweiteren wurde ein Kaelble-Achtzylinder-Reihenmotor wieder in Gang gebracht, ein Kaelble-Radlader aus den sechziger Jahren erworben und im Auftrag des Technikmuseums Berlin eine altes Richtfunkgerät aus den vierziger Jahren restauriert, sowie als Spende der Firma EHG Frankfurt zwei Richtfunkgeräte aus dem Zweiten Weltkrieg in Empfang genommen. Am 29. September 2006 filmte ein Kamerateam von R-TV in der Kaelblehalle das Team mit Karl Häuser, Werner Beutelspacher, Gustav Burgel, Fritz Hiller, Arno Karau, Gotthilf Kurz, Jaroslav Soroka, Gerhard Schaal, Helge Thelo und Manfred Tränkle (Gerbereiwesen, Straßenmaschinenbau und Spinnerei) bei der Arbeit.

Dr. Hans Peter Münzenmayer vom Landesdenkmalamt besuchte am 4. Juli 2006 die Techniksammlung und stellte die Überlegung an, die Bereiche Kaelble Straßenmaschinenbau und Nachrichtentechnik unter Denkmalschutz zu stellen.

### Kunstabteilung

Die Kunstabteilung unter der Leitung von Edda Ebert veranstaltete sechs sehr gut besuchte Ausstellungen mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Die ersten beiden Ausstellungen waren Gedächtnisausstellungen von Backnanger Künstlern: Leonhard Schmidt, Malerei (19.02.-02.04.06) und Utz Föll, Malerei & Zeichnung (09.04.-07.05.06). Es folgten Ausstellungen mit Künstlerinnen aus der Region: Andrea Eitel und Birgit Rehfeldt, Skulptur & Malerei (21.05.-25.06.06), sowie der Bund Bildender Künstlerinnen, Malerei & Grafik mit Helga Hodum, Conny Lang, Elke Lang-Müller und Gisela Reich (30.09.-22.10.06) Dazu stellten mit Gilbert Peckels, Malerei & Druckgrafik (30.06.-30.07.06), Sieghart Hummel und Georg Staab, Fotografie & Malerei (29.10.-19.11.06) Mitglieder der Backnanger Künstlergruppe aus. In Zusammenarbeit mit der Stadt Backnang wurde anlässlich des 90. Geburtstags von Oskar Kreibich eine Gedächtnisausstellung (18.07.-15.10.06) im Rathaus erstellt, die am 17. September 2006 durch OB Dr. Frank Nopper vor zahlreichen Besuchern eröffnet wurde.

### Heimatabteilung

Die Heimatabteilung unter der Leitung von Heiner Kirschmer setzte die Reihe der Altstadtstammtische fort. Gut besucht und handlungsaktiv waren die Feldbegehungen und Fundbesprechungen der Arbeitskreise Archäologie und Geologie. Einen Höhepunkt stellte die gelungene Ausstellung, zusammengestellt von Klaus



Dahl, Hermann Reinhart und Heiner Kirschmer, mit Fundstücken aus Willi Haag-Sammlung in der Volksbank Backnang unter dem Titel Fossilien der Schwäbischen Alb (01.-29.09.06) dar.

### Altstadtstammtische

- 138. AS: Dr. Roland Idler: 125 Jahre Fleischerinnung Backnang (14.03.06).
- 139. AS: Klaus Dahl: Schmetterlinge in der Region (11.04.06)
- 140. AS: Dr. Peter Hövelborn: Die Bauten von Heinrich Schickhardt in Backnang und im süddeutschen Raum (23.05.06)
- 141. AS: Heinz Wollenhaupt, Gerhard Pfitzenmaier: Film und Rückblick auf den 1. Kaelble-Old-Timer-Treff und die Restaurierungsarbeiten in der Techniksammlung: Wie ein Schiffsmotor wieder ans Laufen gebracht wurde (20.06.06)
- 142. AS: Vorstellung des Backnanger Jahrbuchs Bd. 14 und der Backnanger Forschungen Bd. 7 sowie Dr. Rolf Königstein: Backnang im Königreich Württemberg vor dem Ersten Weltkrieg (21.11.06)

### Verschiedenes

Der Verein beteiligte sich am 21. Mai 2006 am Stifftshof-Kulturtag, der zusammen mit der Ausstellung Andrea Eitel und Birgit Rehfeldt im Helferhaus eröffnet wurde. Am Straßenfest öffnete der Verein (23.-26.06.06) zur Bewirtung der Mitglieder in Zusammenarbeit mit Professor Pröpstels Puppentheater den Keller.

Am 27. Juli 2006 stellte Peter Wolf seinen informativen Bildband „Arbeit und Leben in Backnang“, der in Zusammenarbeit mit dem Sutton-Verlag in Erfurt entstand, in der Eingangshalle im Helferhaus vor. Eine Publikation, die sehr gut angenommen wurde und hohe Verkaufszahlen erzielte. Es folgte am 14. Oktober 2006 die Präsentation eines weiteren gelungenen Buchs über Backnang und Umgebung mit dem Titel „wir.2007“ von Deborah Campana vor zahlreichem Publikum im Helferhaus.

Die letzte Skulptur am Ölberg, ein Leuchtbild von Rainer Vogt an der Wand des Helfer-

hauses zum Markgrafenhof hin, wurde am 29. Juli 2006 durch BM Michael Balzer im Rahmen des Ölbergfestes des Vereins und der Backnanger Künstlergruppe der Öffentlichkeit übergeben.

### Nachruf auf Bernhard Hagemeyer

Am 6. Dezember 2006 verstarb nach langer Krankheit der langjährige zweite Vorsitzende des Heimat- und Kunstvereins Bernhard Hagemeyer im Alter von 65 Jahren. Im Heimat- und Kunstverein war Bernhard Hagemeyer ein außerordentlich engagiertes Mitglied und vor allen Dingen ein produktiver Vordenker. Als zweiter Vorsitzender prägte er den Verein bis in das Jahr 1984 maßgeblich, besonders was die Baulichkeiten des Hauses anbelangte. In diesem Bereich hat er mit hohem persönlichem Einsatz Anfang der achtziger Jahre die beiden oberen Stockwerke museums- und ausstellungsgerecht umgebaut und aus einem Wohnhaus eine funktionsfähige Ausstellungseinheit geschaffen. Der persönliche Einsatz stand für ihn immer im Vordergrund seines Handelns, das Wohl der anderen oder der Institution, für die er sich ehrenamtlich, von ganzem Herzen und hohem Pflichtgefühl einsetzte, was oft auch zuungunsten der eigenen Befindlichkeit und sogar Gesundheit erfolgte. Besonders eindrucksvoll war seine unbedingte Hilfsbereitschaft und auch Solidarität aus seinem natürlichen und unverbogenen Empfinden des Helfens heraus. Insofern war Bernhard Hagemeyer im wahrsten Sinn des Wortes der große Helfer im Helferhaus, der dem Verein in seiner heutigen offenen und sozialen Form auf die Beine geholfen und sich damit um sein Wohl verdient gemacht hat. All dies war immer getragen von seiner Bereitschaft, zu helfen und voll da zu sein, wenn er gebraucht wurde. Bernhard Hagemeyer wird dem Heimat- und Kunstverein in seiner ganz persönlichen Weise und mit dem was er für den Verein geleistet hat, mit seinem von Selbstironie geprägten Humor, seiner Fähigkeit, die Dinge zu nehmen, wie sie sind und das Beste daraus zu machen, ohne andere damit allzu sehr zu belasten, immer in lebendiger Erinnerung bleiben.

# Tätigkeitsbericht des Stadtarchivs (Juli 2006 bis Juni 2007)

Von Bernhard Trefz

Hinsichtlich des Vorjahres gab es im personellen Bereich keine Veränderungen – zumindest was die hauptamtlichen Mitarbeiter anbelangt: Neben Stadtarchivar Dr. Bernhard Trefz ist weiterhin Waltraud Kolle als feste Mitarbeiterin im Stadtarchiv angestellt. Allerdings änderte sich die personelle Besetzung der beiden 1-Euro-Job-Maßnahmen, die weiterhin im Stadtarchiv laufen: Dieter Appel schied nach Ablauf seines Jahres im November 2006 aus und wurde am 1. Dezember 2006 durch Sigrun Schneider ersetzt. Herr Appel konnte während seiner Zeit die Auswertung der „Backnanger Kreiszeitung“ nach 1949 im Hinblick auf die wichtigsten lokalen Ereignisse bis in die heutige Zeit fortführen, so dass nun eine umfangreiche Datenbank besteht, die per Suchfunktion eine bequeme Recherche zulässt. Frau Schneider begann ihrerseits mit der Auswertung des „Murr-Botens“ seit 1840, so dass nun auch das 19. Jahrhundert bearbeitet wird. Auch Frau Katja Pavel, die sich der Zeit von 1918 bis 1945 widmete, beendete Ende März 2007 ihre Maßnahme nach einem Jahr. Ihre Stelle soll im Herbst durch einen anderen Teilnehmer wieder besetzt werden. Insgesamt gesehen, handelt es sich hierbei um eine sehr verdienstvolle Aufgabe, die es den Mitarbeitern des Stadtarchivs ermöglicht, bei Anfragen eine über die bisher schon vorhandene Stadtchronik hinausgehende Datenbank zu nutzen, was in zahlreichen Fällen auch bereits erfolgreich angewendet wurde. Neben diesen regelmäßigen Mitarbeitern gab das Stadtarchiv wieder mehreren Schülern die Möglichkeit, den Archivbetrieb über einen gewissen Zeitraum kennenzulernen. Außerdem absolvierte Julia Elsenbach vom 12. bis 29. Juni 2007 im Rahmen ihrer Ausbildung ein Praktikum im Stadtarchiv.

Der Umzug der Aktenüberlieferung des Bestandes „Nachrichtentechnik“ in den Keller des Gebäudes Stiftshof 20 ist inzwischen ange-

laufen, so dass zumindest ein Teil der Rollregalanlage im Stadtarchiv frei geworden ist. Mit der geplanten zentralen Unterbringung der historischen Archivalien der Teilorte Heiningen, Maubach, Strümpfelbach und Waldrems im Stadtarchiv kann allerdings erst begonnen werden, sobald die Technikakten vollständig ausgelagert worden sind. Als Zeitpunkt dafür ist das Frühjahr 2008 vorgesehen.

Auch im Bereich der technischen Ausstattung hat sich im vergangenen Jahr nichts geändert. Allerdings scheinen sich die Planungen, die EDV-Leitung zum Stadtarchiv „schneller“ zu machen, zu konkretisieren. Damit wäre dann endlich eine raschere Datenübermittlung gewährleistet, die sich nicht zuletzt im Bereich des Fotoarchivs positiv auswirken könnte.

Der Archivleiter nahm wieder regelmäßig an den Treffen der Archiv- und Museumsleiter im Rems-Murr-Kreis (AGAMUS) teil, deren letzte Sitzung im Jahr 2006 in Backnang statt fand. In diesem Gremium ist es möglich, Probleme und Fragestellungen mit den Kolleginnen und Kollegen der näheren Umgebung zu erörtern und gemeinsam nach Lösungen zu suchen.

Die Benutzerzahlen lagen im Berichtszeitraum wieder bei rund 350, wobei positiv zu bemerken ist, dass wieder mehr Schulen die lokale Geschichte in ihren Unterricht integrieren. So gehörten Schülerinnen und Schüler des Berufsschulzentrums zu den Stammgästen des Stadtarchivs, um hier Informationen aus erster Hand zu erhalten und – in eingeschränktem Maße – Quellenstudium zu betreiben. Schön wäre es, wenn die neuerlichen Ansätze Nachahmer bei anderen Schulen, v. a. in der gymnasialen Oberstufe, finden würden. Das Stadtarchiv steht jedenfalls Anfragen aus diesen Bereichen jederzeit offen gegenüber.

Beim traditionellen Altstadtstammtisch des Heimat- und Kunstvereins konnten am 21. November 2006 wiederum zwei Publikationen



des Stadtarchivs der Öffentlichkeit vorgestellt werden: Band 14 des Backnanger Jahrbuchs übertraf dabei erstmals die magische Grenze von 300 Seiten, was die ungebrochene Produktivität der ehrenamtlichen Autorinnen und Autoren zeigt. Möge dies auch in Zukunft so bleiben! Gleichzeitig erschien Band 7 der „Backnanger Forschungen“, der die Referate der im Jahr 2003 in Backnang abgehaltenen Tagung „Glaube-Bildung-Gesellschaft. Leben in der Frühen Neuzeit (16.-18. Jahrhundert)“ enthält. Als Edition abgedruckt sind darin zwei kirchliche Lagerbücher aus dem Jahr 1587, die überraschenderweise den großen

Stadtbrand von 1693 unversehrt überstanden haben. Aufgrund der Vielzahl der enthaltenen Namen sowie der ergiebigen Informationen über den Besitz einzelner Backnanger Familien stellen beide Lagerbücher eine sozialgeschichtlich außerordentlich wichtige Quelle dar. Das nächste Projekt der „Backnanger Forschungen“ ist bereits in Vorbereitung. Gerhard Fritz ist schon seit längerem dabei, alle Backnang betreffenden Urkunden des Mittelalters zusammenzustellen und ins Deutsche zu übersetzen. Der genaue Veröffentlichungstermin dieser Quellenedition steht allerdings noch nicht fest.

# Register

Erstellt von Bernhard Trefz

Das Register erschließt die S. 9 bis 275. Die Daten der Sparten „Jubiläen, Feste, Jahrestage“, „Mitteilungen des Heimat- und Kunstvereins“ und „Tätigkeitsbericht des Stadtarchivs“ (S. 276 bis 311) wurden nicht aufgenommen.

## Backnang-Register

Behörden, Gremien, Institutionen,  
Kirchen; s. a. Gebäude

- Agentur für Arbeit 260, 269
- Amt für Familie, Jugend  
und Bildung 113, 263, 275
- Amtsgericht (Schloss) 71, 89, 91, 110, 113f,  
119, 121f, 124, 128f, 244
- AOK 249
- Baurechtsamt 250
- Bauverwaltung 250, 267
- Bürgerausschuss 106, 132, 137, 179
- Dekanat 163, 167, 252
- Dekanatsarchiv 158, 169
- Diakonische Bezirksstelle 250
- Feuerwehr 12, 142, 254f, 275
- Galerie der Stadt Backnang 259
- Galerie Heimat- und Kunstverein 259
- Galli-Theater 271
- Gemeinderat 10, 47, 65f, 89, 91, 106f, 114,  
132, 134, 137f, 141, 149, 161,  
165, 170, 172, 179, 186, 249f,  
252ff, 256, 258f, 263, 266ff, 273f
- Ausschuss für Technik  
und Umwelt 250, 253
- Jugend- und Sozialausschuss 253
- Gesundheitsamt 174, 267
- Gewerbebank 105, 107-119, 121-130
- Grafik-Kabinett 259
- Hochbauamt 267
- Kalanag-Museum 259
- Kirchengemeinderat 163, 169, 259
- Kirchenpflege 163
- Krankenhaus 59, 71, 74, 251, 253f
- Kreissparkasse 83, 251, 261
- Kreistag 107, 253, 259

- Landratsamt 79, 83
- Lehrerkonvent 133
- Notariat 110
- Oberamt 47, 59, 69, 70f, 76, 107, 129ff,  
146, 150, 159, 167, 169, 182
- Oberamtssparkasse 69, 107, 166
- Ortskrankenkasse 59
- Ortsschaftsrat Maubach 256
- Ortsschulbehörde 131
- Ortsschulrat 132ff, 137
- Polizei 222
- Postamt 60, 65f, 68-79, 82-86,  
166, 248, 268
- Seniorenbüro 264, 271
- Sozialamt 262
- Stadtarchiv 60, 152, 179, 186, 265
- Stadtbücherei 263
- Stadtgericht 65f
- Stadtkämmerei 253
- Stadtplanungsamt 250, 267
- Stadtschultheißenamt 91, 169, 179
- Stadtverwaltung 218, 262, 273
- Städtische Farrenhaltung 15
- Techniksammlung 262, 265
- Traumzeit-Theater 254, 259
- Vermessungsamt 59, 265
- Volksbank 10, 248, 267f, 274

Firmen, s. a. Gebäude

- Adolff, J. F., Spinnerei 84f, 89, 93, 96,  
98, 167, 251
- ANT 273
- Burgel Fachmarkt 2000 251, 268
- Ericsson 249f, 252, 263, 265
- express photo 270
- FK Automotive 255
- funpark Backnang 271
- Gentner-Kleidung 250
- Kaelble, Carl, Maschinenbau 41, 255,  
262, 265, 275
- Kaess, Friedrich jun., Lederfabrik 127
- „Kleidsam“, Secondhand-Laden 257
- Kreutzmann, Buchhandlung 269
- Kunstmühle Neuschöntal 88, 93, 96, 98
- Langbein, Hermann, Modehaus 252, 254
- Lederwerke Backnang (Leba) 82



- Marconi	249f
- Mayer, Max	14f, 23f
- Michel, Druckerei	243, 269
- Mulfinger, Walter, Autohaus	255
- Radio Burgel	251
- Schuh-Boss GmbH	268
- Schuh-Profi	268
- Schweizer, Louis, Lederfabrik	65
- Stadtwerke GmbH	266, 274
- Striebel, Autohaus	250, 255
- Stroh, Buchdruckerei	88, 244
- telent GmbH	250
- Tesat-Spacecom	258, 265, 273f
- Untere Fabrik	88, 93, 96f
- Walke	93, 96f
- Winter, Adolf, Textilgeschäft	166

## Gebäude, Brücken, künstliche Gewässer

- Apotheken	
— Adler-Apotheke	105, 117f
— Johannes-Apotheke	25
— Obere Apotheke	146, 162
— Untere Apotheke	106, 117f
- Augustiner-Chorherrenstift	61, 131, 247
- Bahnhof	71ff, 82f, 140, 157, 169, 176, 258
- Bandhaus	132, 254
- Bürgerhaus	248ff, 254, 259, 269ff
- Brücken	
— Aspacher Brücke	45, 79
— Sulzbacher Brücke	91
- Brunnen	
— Gänsebrunnen	271
— Marktbrunnen	92, 94, 99
— Tugendbrunnen	267
- Dorfhalle Steinbach	255, 259
- Freibad	266
- Gaststätten	
— Bahnhofhotel	33ff, 37, 39, 43-46, 48, 50-54, 141, 146ff, 156
— Engel	23, 44, 49, 94, 96, 99, 127, 148, 152
— Hirsch	38
— Lamm	66, 69
— Löwen	148
— Ochsen (Maubach)	94, 96, 100
— Post	66, 72, 142
— Rose (Staigacker)	94, 96, 100
— Schwanen	110ff, 147, 178ff
— Stern	45

— Waldheim	33, 44
— zum grünen Baum	127
— zum Schiff	132, 148
- Gemeindezentrum Matthäuskirche	268
- Gotischer Chor	249
- Hallenbad	264
- Helferhaus	254, 256, 262, 266, 270, 272f
- Katharinenhof	265
- Kino	37
— Universum	272
- Kirchen	
— Christkönigskirche	259
— Matthäuskirche	268, 273
— Stiftskirche	35, 91, 105, 148, 169f, 254, 259, 262f, 270
— Sachsenweiler-Steinbach	268
— Totenkirche	91
- Kleintierzüchtervereinsheim	257
- Kriegerdenkmal	201
- Kriegergedächtnishalle	186, 200f
- Lehrerseminar	88, 138-141, 146, 148, 154, 156, 158, 173, 176, 216, 218f, 226
— Turnhalle	172, 218
- Marienheim	186, 198, 201, 269
- Präparandenanstalt	59, 138, 140, 156, 219
- Rathaus	18, 59, 71, 91f, 105, 116, 122, 129, 142, 148f, 156, 258, 264, 270
- Schlachthof	165
- Schulen	
— Gewerbliche Fortbildungsschule	107, 135
— Gymnasium in der Taus	267
— Handelsschule	27
— Kaufmännische Schule	267
— Lateinschule	135, 137
— Mädchenschule	91, 132
— Max-Born-Gymnasium	256, 266, 270
— Mittelschule	132f, 136f, 163, 165
— Mörikeschule	268f
— Nationalpoltische Erziehungsanstalt	202, 204f, 211f, 215-227, 229-236, 238-242
— Oberschule	218
— Plaisirschule	263, 270
— Reallateinschule	135f
— Realschule	14, 26, 59, 131f, 135-138, 156, 218
— Schickhardt-Realschule	270
— Seminarübungsschule	132, 140, 156
— Volksschule	131-134, 141, 156, 158f, 161, 163, 165ff, 169, 171
- Schweizer-Bau	248, 256f

- Stadthalle	257
- Stadthaus	71f, 248
- Stadtturm	91, 142, 169, 254
- Turmschulhaus	132f, 201, 249, 254
- Vereinshaus	59
- Villa Breuninger	264

## Parteien, Organisationen, Vereine

- Akkordeon-Orchester	254
- Akkordeon-Ring Steinbach	255f
- Anglerverein	259
- Aquarienverein	257
- Arbeitsinitiative Backnang (AIB)	275
- Backnanger Werkstätten	259
- Bäcker-Innung	165
- Baugenossenschaft	248f
- Bündnis 90/Die Grünen	270
- Bund der Niederländer	269
- Caritas-Stiftung	250
- CDU	268, 273
- Christlich-Sozialer Volksdienst	33, 44, 57
- club junges europa (cje)	267
- DDP	33, 45f, 57
- Deutscher Böhmerwaldbund	256
- DLRG	266
- DNVP	32, 49f, 52, 54-57, 177
- DVP	56
- Ev. Arbeiterverein	35, 149
- Ev. Männer- und Jünglingsverein	149
- FC Viktoria	249, 260
- Film-Foto-Gruppe	274
- FDP/FW	267
- Freisinnige Volkspartei	177
- Freundeskreis Backnang Hilfe für Alkoholranke und Angehörige	268
- Gesangschor Cäcilia	154
- Gesangsverein Eintracht	154
- Gesangsverein Harmonie	33
- Gewerbeverein	69, 107f, 178
- Handlungs-Innung	89f
- Haus- und Grundeigentümerverschein	248
- Heimat- und Kunstverein	262, 265, 268f, 272
- Hitlerjugend	219
- Internationale Arbeiterhilfe	49
- Jugendzentrum	255
- Jungbauernbund	41
- Kaufleute und Krämer Innung	106
- KPD	32f
- Kriegerverein	12, 147-151, 154

- Landsmannschaft der Bessarabiendeutschen	269
- Landsmannschaft der Deutschen aus Russland	257
- Landsmannschaft der Ungarndeutschen	269
- Landwirtschaftlicher Verein	69
- Lebenshilfe	275
- Leseverein	66, 69
- Liederkrantz Backnang	12, 141, 153-156, 252
- Liederkrantz Backnang-Steinbach	259, 264f
- Liedertafel	35, 151, 154ff
- Lions-Club	261
- Mieterbund	258
- Militärverein	150f, 154
- Murrgrauer Altertums-Verein	149
- Musikverein Maubach	256
- NSDAP	31ff, 35, 37, 43f, 47, 50-54, 56f, 224
- Partnerschaftskomitee Bácsalmás-Backnang	258
- Pfadfinderverein	149
- Posaunenchor	270
- Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold	38
- Rondos	264
- Rotgerber-Zunft	95
- RSV Waldrems	258
- Schützengilde	154
- SPD	32f, 39, 57, 172, 175, 178
- Stadtkapelle	33, 35, 39, 45
- Stationäres Hospiz	250
- Sudetendeutsche Landsmannschaft	269
- SV Maubach	253
- Tannenbergbund	37, 39f, 42, 48
- TSG	248, 250, 258
— Badminton	274
— Fechten	250
— Fußball	260
— Judo	251f, 259f, 270
— Schwerathletik	253
— Schwimmen	266
— Tennis	252, 272
— Turnen	248, 252, 256, 267, 272ff
— Volleyball	254
- Turnerbund	172
- Turnverein	151f
- VdK	265
- Verein Altenhilfe	250
- Vereinigte Gewerkschaften Backnang	33
- Verein Für Kinder in Backnang	259f
- Verein Kinder- und Jugendhilfe	257, 270
- Veteranenverein	148, 150f, 154



- Württembergische Bürgerpartei 177
- Württembergischer Frontkämpferbund 39

## Personen

- Adam, Horst 258
- Adolff, Eugen 150-153
- Allmendinger, Rainer 266
- Anker, Kurt 258
- Armbruster, Karl 126
- Bachert, Werner 258
- Bäuerle, Seminaroberlehrer 179f
- Bäuerle, Werner 259
- Balle, Franz 261
- Balzer, Michael 267
- Barth, Schulinspektor 179f
- Baschin, Michaela 251, 259f, 270
- Bauer, Christian 167
- Bauer, Heinrich 73ff
- Bauer-Lachenmaier, Annedore 270
- Bayer, Karl 132
- Becher, Gottlob 132f, 167
- Beck, David 169
- Bednorsch, Lukas 274
- Belser, Gottlieb Friedrich 118f, 122, 127
- Benignus, Fritz 41, 253
- Berger, Oberlehrer 166
- Beuttler, Walter 60, 84
- Bezner, Wilhelm 136
- Bihlmaier, Otto 38
- Bloching, Walter 84, 268
- Böhle, Fritz 258
- Bomm, Hellmut G. 243f, 247, 269
- Bomm, Helmut 254
- Boss, Wilhelm 218, 220, 224, 228, 233, 236, 239f
- Brändle, Heinrich 146, 170f
- Brändle, Pauline geb. Fauth 170
- Brändle, Richard 170, 181
- Braun, Andreas 272
- Brecht, Gottlieb 94
- Breithaupt, Dieter 250
- Breuninger, Christa 270
- Breuninger, Christian 169
- Breuninger, Eduard 11, 105, 135f, 148ff
- Breuninger, Eugen 132
- Breuninger, Hans 270
- Breuninger, Heinrich 11
- Breuninger, Jakob 108
- Breuninger, Matthäus 66
- Buck, Friedrich 138, 140
- Bühler, Carl Gottlob Friedrich 65

- Bühler, Franz Gottlieb 65
- Bühler, Rosina Margaretha geb. Feucht 65
- Burchardt, Hans 47
- Burr, Wolfgang 75f
- Burtchen, Patrick 253
- Campana, Deborah 244, 270
- Clemens, Oberamtsrichter 115, 124, 129
- Csauth, Josef 269
- Currlin, Wilhelm 69f
- Dahl, Klaus 268, 270
- Daubner, Berthold 252
- Dietrich, Martin 269
- Dirr, Alfred 33-46, 48-53, 56f, 224
- Dürr, Richard 86
- Eckstein, Hermann 61, 63, 138, 142, 146, 149, 151f, 154, 156f, 161, 166, 170, 175ff, 179
- Ehinger, Roland 60, 84, 86
- Ehret, Hermann 254
- Eisele, Eugen Edwin 131
- Eisenhardt, Dieter 273
- Eisenmann, Schütze 189f, 194
- Elser, Christa 266
- Engel, Kurt 86
- Erdmann, Karl 265
- Erlenbusch, Wilhelm 172, 175, 178
- Esenwein, Otto 147, 150, 154
- Faber, Erich 47
- Fader, Richard 223, 227f
- Fauth, Johann Jakob 127, 154
- Fechter, Rupert 256
- Felger, Rudolf 250
- Feucht, L. W. 110
- Föll, Utz 256
- Förster, Hellmuth 25
- Friedl, Juliane 252
- Fritz, Oberstudienrat 226
- Funk, Friedrich 132f, 136f, 148, 150f, 163, 165ff
- Gehring, Georg 72
- Gemmingen, Emil von 72f
- Gier, Otto 254, 264
- Gock, Emil 127, 150, 154
- Göppinger, Werner 248
- Gräter, Reinhold 202, 204f, 218, 221-224, 226-231, 233f, 236, 239ff
- Günther, Ernst 131f
- Gutbrod, Karl 223f
- Gutscher, Gottlieb 108, 135f
- Haag, Alice 268
- Haag, Ernst 14f
- Haag, Postbeamter 70f

- Haag, Willy	268	- Kircher, Georg	72
- Hack, Caspar	89	- Kircher, Maria	72
- Häcker, Rektor	140, 178ff	- Klaassen, Horst	77, 84
- Hägele, Wilhelm	188	- Klein, Armin	258
- Hämmerle, Christian	19, 171	- Klemm, Alfred	131
- Hämmerle, Robert	171	- Klemm, Horst	82, 84
- Härlin, Bertha	141, 156	- Klenk, Hermann	267
- Häuser, Gottlieb	122	- Knapp, Johann	93, 98
- Hahn, Gottliebin geb. Baumann	9	- Knecht, Johannes	78
- Hahn, Johann Georg	15	- Knödler, Elisabeth	268
- Hahn, Karl	9f	- Knödler, Richard	86
- Hahn, Robert	79, 82	- Koch, Martin	258
- Hartner, Helmut	258	- Köhl, Uwe	264
- Hauser, Hannes	238	- Körner, Hans	252
- Henninger, Wilhelm	125, 129	- Köstlin, Adolf	171
- Hepp, Theodor	39	- Köstlin, Friedrich	131, 138, 142, 146-151, 156, 158-161, 170f, 180, 182
- Hiddeßen, Klaus	262f	- Kolle, Waltraud	244
- Hildt, Gustav	132	- Kozlik, Andreas	245f
- Hippich, Anton	249, 258	- Kranz, Michael	72
- Höchel, Elsbeth	22, 25	- Krass, Clemens	249
- Höfer, Markus	266	- Krauß, Johann	171
- Holderle, Alfred	260	- Krauß, Katharina	171
- Holdik, Karl	249	- Krauß, Wilhelm	170
- Holub, Johann	60	- Krauth, Hugo	118f, 122
- Holz, Joachim	267	- Kreibich, Oskar	264
- Holzhäuer, Max	173	- Kreutzmann, Hertha	25
- Holzwarth, Adam	94	- Krimmer, Sebastian	251f, 272
- Holzwarth, Gottlieb	132, 148	- Kübler, Gottfried	79
- Isenflamm, Albert	122	- Kübler, Gottfried Ludwig	94
- Jeck, Roland	157	- Kühn, Rudolf	258
- Jetter, Eberhard	223	- Kuhn, Johannes	132
- Jonetz, Friedrich	41	- Kummerer, A. B.	166
- Jülich, Gerd	260	- Lamsfuß, Gerd	260
- Kabelka, Karlheinz	84	- Landmann, Friedrich	72
- Kähny, Maria	258	- Layer, Annemarie	270
- Kaess, Carl	13, 108	- Leube, Martin	160, 169
- Kaess, Friedrich	108, 117, 127	- Lewenhardt, Ralf	249
- Kaess, Karl Friedrich	129	- Lieb, Ernst	258
- Kaess, Robert	178	- Loderer, Klaus J.	258
- Kaffenberger, Rüdiger	253	- Lubbe, Karl-Heinz van der	249
- Kaiser, Elisabeth geb. Mayer	9, 10, 13-30	- Ludwig, Fritz	258
- Kaiser, Marie Wilhelmine geb. Brecht	70	- Ludwig, Karl	154
- Kaiser, Wilhelm	70, 72	- Mayer, Albert	10ff
- Kaupp, Gerhard	253	- Mayer, Anne	28
- Keuler, Gottlieb	171	- Mayer, Christiane geb. Kinzer	10-16, 18, 20
- Keuler, Hermann	171	- Mayer, Else	27
- Kiefer, Karl	248	- Mayer, Emilie	12f
- Kinzer, Gottlieb	10-13	- Mayer, Ewald	22f
- Kinzer, Marie Luise	11	- Mayer, Franz Anton	11
- Kinzer, Marie Luise geb. Friz	10	- Mayer, Ida	12f, 26f
- Kinzer, Regine Friederike geb. Kaess	13	- Mayer, Ida (Nichte)	17, 23, 25, 27-30
- Kinzer, Sophie Bertha	11		



- Mayer, Gudrun	22f	- Riedel, Wilhelm	151
- Mayer, Liselotte	22f	- Rieger, Hanne	186
- Mayer, Luise	12f	- Rienhardt, Albert	218, 220
- Mayer, Luise Friederike geb. Wagenblast	11, 13	- Ritter, Wolfgang	267
- Mayer, Maria geb. Hahn	9, 15-20, 24-29	- Roos, Helmut	251
- Mayer, Max	12-15, 23f, 27ff	- Roser, Albert	161, 163, 167
- Mayer, Paul	12ff	- Sauer, Karl	73
- Mayer, Rudolf (Vater)	12-20, 22-27, 29	- Seiz, Wilhelm	169
- Mayer, Rudolf (Sohn)	17, 25, 27-30	- Schäffer, Johann Christoph	66, 69
- Merkle, Postamtsrat	84	- Scheu, Friedrich	171
- Mergenthaler, Adolf	136f	- Scheu, Fritz	171
- Meuret, Apotheker	150	- Schink, Hans	141, 146, 154
- Michel, Helmut	269	- Schippert, Luise	186, 188, 192, 194
- Michel, Volker	269	- Schittenhelm, Friedrich	132, 159, 161, 167, 171
- Miosga, Klaus-Dieter	258	- Schmetz, Renate	263
- Mögle, Rainer	150	- Schmidt, Karl	66, 71
- Mouratidis, Daniel	272	- Schmitt, Walter	254
- Müller, Albert	105-118, 120-125, 128, 130	- Schmückle, Christian	122
- Müller, Apotheker	162, 175	- Schmückle, Christian Daniel	105ff, 110, 116, 258
- Müller, Christina Magdalena geb. Lederer	105	- Schneider, Benedikt	253
- Müller, Edwin	267, 269	- Schneider, Karl	21
- Müller, Ernstine Luise Emilie geb. Baur	106, 117	- Schnitzler, Oberreallehrer	136
- Müller, Hermann	161, 179	- Schrenk, Oberamtsgerichtsdieners	150
- Müller, Johann Albert	105	- Schütz, Rektor	138, 140
- Müller, Siegfried	255f	- Schulreich, Heimo	267
- Müller, Volker	263	- Schwarz, Werner	264, 266
- Müller, Wilhelm	108	- Schweizer, Fritz	201, 271
- Müller, Willi	250	- Steeg, Ralf	260
- Münst, Gregor	150, 154	- Steiner, Ernst	45
- Mulfinger, Uli	255	- Steinhart, Rudolf	273
- Nopper, Frank	248, 251, 259ff, 264f, 269f, 272	- Stern, Wilhelm	71f
- Nopper, Gudrun	259, 261	- Sterzel, Birgit	255
- Oettinger, David	129	- Stierle, Helmut	266
- Ommenhäuser, Christian Gottfried	88	- Störzbach, Christiane Barbara	89
- Ommenhäuser, Maria Regina	88	- Störzbach, Heinrich	89
- Ortloff, Walter	254	- Stolper, Bernhard	84
- Ostermayer, Theodor	76	- Storz, Dietmar	258
- Ottmar, Gottlieb	132, 154	- Storz, Gottfried	262
- Palmer, Karl	72	- Stroh, Adolf	132, 169
- Piesch, Gunter	250	- Stroh, Elisabeth Barbara geb. Reuchlin	61
- Pfitzenmaier, Albert	27	- Stroh, Friedrich	132, 135f, 148, 151, 244
- Pfitzenmaier, Gottlob	192	- Stroh, Gottlieb	61
- Preuner, Carl	142, 146	- Stroh, Jacob	108, 150
- Rangnick, Ralf	262	- Stroh, Johannes Thomas	61
- Rauscher, Heinz	131	- Stroh, Liesel	25
- Reiff, Ernst	160, 180	- Stroh, Thomas	61
- Remmele, Wilhelm	66	- Stroh, Werner	135, 170, 244, 254
- Rettenmaier, Luise	259	- Strohacker, Manfred	258
- Reuchlin, Johann Georg	61	- Strupp, Karl-Heinz	266
- Richter, Günter	267	- Thumm, Ferdinand	112f, 115f, 122
- Riecker, Ernst	273		
- Rieckhoff, Hannes	259		

- Till, Reinhard	252	- Brüdener Straße	250
- Traub, Gabriele	263	- Burgberg	91f, 244
- Traub, Wolfgang	267f	- Burgplatz	25
- Trefz, Bernhard	60, 244f	- Christian-Schmückle-Staffel	258
- Übelmesser, Jakob	108	- Dorfplatz Oberschöntal	262
- Veil, Carl	117f	- Eckertsbach	65
- Veitinger, Christian Friedrich	105	- Eduard-Breuninger-Straße	259
- Veitinger, Sophie	105, 107	- Erbstetter Straße	156, 258
- Verhufen, Heinz	252	- Eugen-Adolff-Straße	86, 259
- Vincon, Peter	125	- Felicitas-Zeller-Staffel	258
- Vischer, Carl Friedrich	127	- Galgenberg	266
- Vogt, Louis	113, 125	- Gartenstraße	65, 127
- Vogt, Rainer	266	- Gerberstraße	219, 257
- Vogt, Wolfgang	252	- Grabenstraße	274
- Wagner, Gerd	253	- Häfnersweg	256
- Wahl, Joseph	88	- Heppsee	259
- Warbanoff, Mark	273	- Hohenheimer Straße	258
- Weidmann, Kurt	252	- Kaltes Wasser	258f
- Weik, Hermann	84	- Karlstraße	22
- Weismann, Carl	108, 123, 126	- Katharinenplaisir	266f
- Wendelstein, Ludwig	136	- Kusterfeld	83, 86
- Wenger, Gerhard	258	- Markgrafenhof	254, 266
- Werner, Hans-Christoph	262	- Marktplatz	19, 72, 92, 94, 96, 99, 149, 156, 175, 261f
- Wessel, Frank	268f	- Marktstraße	15, 23, 66, 71, 73, 105, 118, 251
- Wildt, Ludwig	112, 115f, 118f	- Michaelsstaffel	254
- Wille, Hermann	88, 153	- Obere Bahnhofstraße	156
- Wils, Seminarlehrer	154	- Obere Marktstraße	146
- Winter, Adolf (Vater)	171	- Obere Vorstadt	91
- Winter, Adolf (Sohn)	171	- Obstmarkt	83, 249, 258
- Winter, Jacob	89	- Ölberg	266
- Winter, Jacobine Catharine	89	- Platte	156
- Winter, Louis	115f	- Plattenwald	82, 84, 86, 270f
- Wolf, Peter	262, 265	- Plattenwaldallee	269
- Wollenhaupt, Heinz	262	- Potsdamer Ring	252f
- Zäb, Johann David	65f	- Richard-Wagner-Straße	219, 222
- Zeller, Felicitas	258	- Robert-Kaess-Siedlung	77, 82
- Zeller, Heinrich	20f	- Rötlesweg	20

#### Straßennamen, Plätze, Flurnamen, Friedhöfe, natürliche Gewässer

- Adenauerplatz	86	- Schillerplatz	152f, 155
- Albertstraße	258	- Schillerstraße	10, 12, 72, 252, 269f
- Am Rathaus	106	- Seehofweg	82, 84
- Aspacher Straße	11, 15, 21f, 27, 220	- Spinnerei	61
- Auf dem Hagenbach	88f, 91, 93, 149	- Stadtfriedhof	18f, 186, 200f
- Bachstraße	250	- Stettiner Ring	261
- Bahnhofstraße	74, 82ff, 86f	- Stiftshof	71, 91, 113f, 244, 250f, 253, 259, 263, 267, 271
- Bessarabienstraße	269	- Stuttgarter Straße	255
- Biegel	85f, 91, 93, 264f	- Sulzbacher Straße	65, 251, 268
- Bleichwiese	15, 87, 91, 253, 256f	- Sulzbacher Vorstadt	66
		- Teckstraße	258
		- Theodor-Körner-Straße	258
		- Uhlandstraße	118



- Untere Bahnhofstraße	132, 134, 156
- Untere Marktstraße	106
- Waldheim	269
- Wassergasse	66
- Zeller Weg	253

## Teillorte

- Germannsweiler	186
- Heiningen	59, 77, 186
- Maubach	59, 77, 84, 86, 94, 96, 100, 186, 256, 264, 266
- Mittelschöntal	9, 186
- Oberschöntal	186, 262
- Rötleshof	186
- Sachsenweiler	77, 82, 84, 268
- Seehof	186
- Staigacker	59, 94, 96, 100, 186, 249
- Steinbach	59, 77, 176, 186, 250, 255f, 259, 267f
- Stiftsgrundhof	59, 186
- Strümpfelbach	59, 61, 71, 77, 84, 186, 252, 265
- Ungeheuerhof	77, 82, 186, 272
- Unterschöntal	59, 186
- Waldrems	59, 77, 84, 86, 186, 188, 192, 249, 258, 271, 274

## Allgemeines Register

A	
Aalen	164
Achern	208, 215
Affalterbach	77, 84, 243
- Wolfsölden	77, 174, 243
Afrika	265
Aguilera, Christina	262
Albstadt	
- Ebingen	9, 136
Allenstein/Ostpreußen	177
Allmersbach im Tal	59, 71, 77, 84, 86, 159, 167, 244
- Heutensbach	59, 77
Altstadt	248
Althütte	59, 71, 76ff, 84, 86, 159, 167, 244
- Kallenberg	77
- Lutzenberg	77f
- Sechselberg	45, 59, 77f, 84
Andriof, Udo	254
Angerbauer, Christoph Heinrich	88

Angerbauer, Friedrich	88-96
Angerbauer, Jakob Friedrich	88
Angerbauer, Regina Jacobina geb. Ommenhäuser	88
Anhalt	202, 208, 210, 216
Angst, Ing.	74
Annaberg	215
Annonay	260f
Ardennen	19
Aspach	84, 244
- Allmersbach am Weinberg	77
- Fürstenhof	77
- Großaspach	45, 59, 61, 71, 76f, 92, 95f, 104, 159
- Kleinaspach	76ff, 84
- Rietenau	45, 59, 71, 77f, 84, 93f, 96, 101, 159
Auenwald	86, 244
- Ebersberg	59
- Lippoldsweiler	59, 71, 84, 146, 159f
- Oberbrüden	59, 71, 77, 84, 159
- Unterbrüden	59, 77, 84
Augsburg	42
B	
Bácsalmás	249, 258, 269
Baden	215f
- Großherzog Friedrich von	185
- Markgraf Hermann von	95, 245, 247
- Prinz Max von	174
Baden-Württemberg	45, 249, 272, 274
Bad Kleinen	215
Bad Mergentheim	67f, 164
Bad Urach	164, 256
Bad Waldsee	164
Bad Wildbad	145
Bäumler, Alfred	206ff, 225f
Baier, Heiko	274
Balingen	68, 164
Balkan	156
Ballenstedt	215
Baltimore	152
Basel	160
Bauer, Erich	246
Baur, Gustav Friedrich	106
Bayern	42, 64, 67, 176, 215f
Bayreuth	215
Becelaere	196
Beilstein	84
Beine	195
Belgien	171, 208
Belt	154, 187

Belthle, Kreisgerichtssekretär	119, 121f	- Stammheim	37, 43f
Benningen	61	Celle	272
Bensberg	210, 215	Cezanne, Paul	256
Berglen		Champigny	147ff
- Bretzenacker	77	Chicago	146
- Lehenberg	77	Chiemsee	215
- Ödernhardt	77	China	253
- Öschelbronn	77	Compiègne	185
- Oppelsbohm	77	Cosetti, Bahnangestellter	111
- Steinach	77	Cotta, Christoph Friedrich	64
Berlin	33, 47, 82, 159, 174, 177, 180f, 199, 207, 215f, 225, 227, 233	Cotta, Johann Georg	153
- Lichterfelde	209	Crailsheim	69, 76, 164
- Spandau	209, 215f, 225	Crispien, Arthur	178, 181
Besigheim	84, 164	Crössinsee	215
Besserer, Marx Christoph Freiherr von	95	D	
Biberach	155, 164	Dachau	224
Bidlingmaier, Johanna	222	Daimler, Gottlieb	68
Bietigheim-Bissingen		Dannecker, Johann Heinrich	152
- Bietigheim	71, 76, 253, 262	Darmstadt	46
Binder, Genosse	49	DDR	44, 81
Bismarck, Otto von	41, 55, 63, 147, 154, 182	Dehlinger, Alfred	46
Blaubeuren	164	Denkendorf	258
Bochterle, Wilhelm	246	Deutschland	31, 34ff, 40, 42f, 46f, 49ff, 53f, 56ff, 60ff, 64f, 67f, 75f, 79-82, 87, 114, 141, 146-154, 156, 158-161, 165, 167, 171-174, 177-181, 183-187, 191, 196, 199f, 203f, 206f, 209f, 215f, 223ff, 235, 239f, 252f, 255, 257, 263ff, 268, 270, 272f
Bodensee	79, 147	- Kaiser Wilhelm II.	151, 156f
Böblingen	164	- Kronprinz Wilhelm	185
Bötsch, Wolfgang	82	Diez an der Lahn	
Boller, Otto	69f	- Oranienstein	210, 215, 229, 235f, 239
Bonne, Georg	39-42	Dirr, Erwin	37, 43f
Bosch, Elisabeth	34f	Ditzingen	255
Bottwar	71	Donon	171
Bracher, Theodor	204f	Dornhan	
Brackenheim	164	- Leinstetten	9
Brandenburg	249	Dragstra, Loke	257
Braun, Otto	47	Dreher, Wilhelm	57
Braunschweig	215	Dresden	215
Breslau	215	- Klotzsche	215
Brest-Litowsk	173, 185	Dürer, Alfred	273
Brümmer, Hans	54	Dürrenz	164
Brüning, Heinrich	31f, 52	Düsseldorf	249
Brüssel	63, 195	Duvernoy, Max von	159, 173f
Buchfink, Adolf	269	E	
Buea/Kamerun	223	Ebersbach	62
Buhr, Stefanie de	245	Ebert, Friedrich	177, 180
Burgstetten	86, 244	Ebinger, Margarete	246
- Burgstall	84, 262	Ebner, Carl	91
- Erbstetten	84		
- Kirschenhardtthof	77		
C			
Calw	43, 164, 222		
- Hirsau	112		



Ebnisee	41	Gerabronn	164
Eisenlohr, Oberbaurat	153	Gerhardt, Paul	156
Eisner, Kurt	42	Germanien	61
Eißner, Gottfried	43	Gimber, Hugo	86
Elben, Otto	153	Goebbels, Josef	50, 54
Ellwangen	64, 164	Göhner, Michael	257
Elsass	35	Göppingen	108, 164
England	48f, 184f, 189, 200, 213, 222	Goethe, Johann Wolfgang von	239
Eppingen		Griechenland	222, 265
- Kleingartach	112	Gromer, Johannes	245
Erdmannhausen	243	Großbottwar	71, 84
Erfurt	245	Großbritannien	46, 79, 185
Essen	215	Großerlach	59, 69, 71, 76, 84, 159, 167, 244
Esslingen	24, 64, 138, 140, 155, 164, 211, 222, 270	- Grab	59, 71, 76f, 84, 129, 159, 160, 163, 167
- Oberesslingen	88	- Neufürstenhütte	59, 71
Etsch	154, 187	Gschwend, Wilhelm	204f
Europa	64, 156f, 259	Gschwindt, Heinrich	162
F		Gütersloh	
Falkenhayn, Erich von	184f	- Isselhorst	274
Fallersleben, Hoffmann von	154	Gutscher, Robert	136
Feldafing	215	H	
Fellbach	45, 84	Haag, Wilhelm	45
- Oeffingen	260	Haffner, Sebastian	173
- Schmidlen	260	Hahn, Karoline	10
Femppel, Gerhard	220, 233f, 236, 238f	Hahn, Johann Michael	10
Filderstadt		Hamburg	48, 82, 215
- Untersielmingen	9, 15	- Altona	215
Finnland	259	Hannover	215
Fleischhauer, Karl von	131, 138	Hartman, Wolfram	246
Franken	61, 64, 215	Haselünne	215
Frankfurt/Main	63, 80, 82	Haupt, Joachim	202, 204
Frankfurt/Oder	215	Hausmann, Adolf	190
Frankreich	17, 42f, 46, 48, 64, 79, 114, 147ff, 156, 171f, 180, 184f, 189, 193, 222, 264	Hebra, H.	89, 91f
Freudenstadt	164	Heidenheim	29, 84, 164
Frick, Wilhelm	204	Heilbronn	62, 64f, 71, 119-122, 126, 128f, 138, 140f, 146, 164, 222
Friedrichshafen	147	Heiligendamm	215
Friedrichsruhe	147	Heißmeyer, August	204f, 208, 216, 223, 225, 227f, 236, 239
Fritz, Gerhard	131, 138, 150, 157, 161, 166, 243, 245, 247	Helfferrich, Karl Theodor	51
Fuchs, Johannes	251	Herbart, Johann Friedrich	225
Füssen	62	Herbst, Karl	108, 125
Fulda	274	Herrenberg	164, 273
G		Hesselberg	215
Gaildorf	69, 164	Hessen	29, 215
Galli, Johannes	271	Heuss, Theodor	57
Gammertingen	29	Heyligenstaedt, Esther von	264
Geislingen	146, 164	Hildrizhausen	260
Geiß, Christof	129	Himmler, Heinrich	203, 210
		Hindenburg, Paul von	31f, 52, 174, 185
			321

Hitler, Adolf	31f, 43, 51, 53f, 56f, 203f, 206f, 209, 215, 224f, 228, 239	Königstein, Rolf	244
Höfliger, Harro	251	Köslin	209, 213, 215
Horb	164	Kornwestheim	188
Hubertendorf	215	Krautter, Michael	94
Hugele, Paul	191	Krems	215
Hugenberg, Alfred	50ff	Kressbronn	79
I		KriECK, Ernst	202, 206f, 223
Ilfeld	208	Kübler, Hugo	11
Innsbruck	62, 215	Künzelsau	67f, 140, 164, 223
Italien	48, 62, 110f, 114, 272	Kugler, Johannes	46
J		Kumm, Elisabeth	24f
Jagstfeld	145	Kurth, Hans	37
Jahn, Friedrich Ludwig	225	Kuttenberg	215
Japan	49	L	
Jugoslawien	216	Lambach	215
K		Landsberg	206
Kachelmann, Jörg	266	Landstuhl	215
Kärnten	215	Langemarck	239
Kaiser, Albrecht	9, 25, 29	Langenau	108
Kaiser, Gustav	29	Langewiesche, Dieter	182f
Kaiser, Martin	9	Laupheim	164
Kamerun	223	Lausanne	46, 48f, 117
Kannowade, Lore	246	Lauxmann, L.	35
Karl der Große	61	Leibinger, Berthold	265
Karlsruhe	15, 26f, 29, 87, 215	Leipzig	24, 43, 105, 149, 156, 222
Kaukasus	49	Leonberg	164
Keller, Ludwig	247	Lettland	36
Kenia	274	Leutenbach	
Kielmayer, Rechtsanwalt	126f	- Heidenhof	77
Kieser, Andreas	95, 245	- Nellmersbach	77
Kindt, Stefan	252, 265	- Weiler zum Stein	77
Kirchberg/Murr	45, 244	Leutkirch	160, 164
- Frühmeßhof	9, 10, 15, 94, 96, 101	Limes	61
Kirchheim a. N.	108, 164	Linz	215
Kirchheim u. T.	138	Litauen	36
Klagenfurt	215	Litwinow, Maxim	48
Klenk, Wilfried	253	Lobon	215
Kling, Hermann	44	Löwenstein	78
Kloppe, Fritz	203	Longwy	171
Knapp, Johann Michael	93	Lothringen	167
Knittlingen	62	Louvain/Belgien	171
Knöll, Hugo	269	Ludendorff, Erich	35, 37-42, 48f, 166, 174, 185
Koblenz	62, 215	Ludwigsburg	35, 60, 64, 68f, 71, 79, 84, 136, 140f, 145, 156, 164, 176, 187, 221, 243, 272
Köhler, Eva Luise	261	Lübeck	64
Köhler, Horst	259, 261, 268, 274	Luther, Martin	40ff
Köln	15, 62, 215	M	
Köngen	84, 86	Maas	154, 187
Königsberg	215	Magdeburg	215



Maier, Reinhold	45ff	N	
Mailand	110, 114, 121	Nagold	11, 24, 140, 164
Malchow, Freiherr von	176	Napoleon I.	64, 67
Manderscheid, Christoph	249	Napoleon III.	147
Manderscheid, Johannes	249	Narvik	239
Mannheim	215	Naumann, Friedrich	182
Marbach	71, 76, 84, 86, 140, 153, 155, 164, 182, 243	Naumburg	209, 215
- Rielingshausen	61, 77	Neckar	61, 181
Marne	184	Neckarsulm	164
Maulbronn	164	Neppel, Bildhauer	201
Mauß, Adelheid	9	Neresheim	164
Maximilian I.	62	Neudeck	32
Mayer, M., Oberbaurat	74	Neuenbürg	164
Mayer, Richard	172, 174	Neu-Isenburg	274
Mecheln	62	Neustadt	215
Mecklenburg	210, 215	Neuzelle	214f
Melanchthon, Philipp	42	New York	146
Memel	154, 187	- Brooklyn	146
Memelland	36	Niederlande	62, 64, 203, 208
Mergenthaler, Christian	47, 51ff, 204f, 210-214, 216, 218, 221, 226f, 234, 236	Nietzsche, Friedrich	223
Mescherin an der Oder	213	Norddeutschland	63f
Metz	148	Nordsee	80
Mexiko	48	Nordwürttemberg	78
Michelfeld	72	Nuding, Rolf	220, 233, 236, 239
Mittenwald	215	Nürnberg	69, 72, 82, 215
Mömpelgard	64	Nürtingen	135, 140, 164
Mössingen	29	O	
- Öschingen	9, 29	Oberndorf	164
Mokritz	215	Obersontheim	69
Montbéliard	64	Oberstenfeld	84, 86
Mosel	64	Obersulm	78
Mühlhausen/Elsass	171	- Willsbach	78
Mühlhausen-Ehingen	164	Öhringen	164, 222
- Ehingen	112	Österreich	67, 76, 154, 156, 158, 184, 205, 207f, 210, 214, 216
Mühlhausen/Thüringen	164	- Erzherzog Franz Ferdinand	156, 184
Münsingen	215	- Erzherzogin Sophie	156, 184
Münster	215	Österreich-Ungarn	185
Murr 18, 20f, 71, 140f, 149, 155, 243ff, 274		Oettinger, Günther	251, 253, 261
Murr, Wilhelm	214, 216	Oldenburg	215
Murrhardt	41, 59, 61, 69ff, 84, 86, 92, 157, 159f, 163, 166f, 244f	Onyambu-Schröder, Elisabeth	274
- Fornsbach	59, 71, 84, 159, 167, 245	Oppenweiler	41, 59, 69, 70, 76f, 84, 86, 92, 94ff, 102, 129, 159, 244f, 253
- Kirchenkirnberg	84, 245	- Aichelbach	77
- Siegelsberg	71	- Reichenberg	59, 71, 77, 92, 95f, 102f, 245
- Wolfenbrück	46	- Wilhelmsheim	19f, 77
Moskau	33, 178	- Zell	77
Müller, Hauptmann a. D.	50, 52f	Ostfriesland	272
Müller, J.	158	Ostpreußen	31f, 128, 177
München 37, 39, 79, 159, 201, 215, 245, 256		Ostsee	36, 64

P			Rosenberg, Alfred	207, 225
Papen, Franz von	32, 43, 46		Rottenburg	164, 252
Paris	148, 184		Rottweil	164, 211ff, 215f, 223, 227, 240
Petermann, Dipl.-Ing.	48f		Rudolf II.	63
Petit, Alex	264		Rügen	214
Petzold, Kathrin	257		Rufach	208, 215
Pfleiderer, Albert	186		Rumänien	36
Pforzheim	252		Russland	33, 35ff, 43, 48f, 173, 185, 189, 274
Philadelphia	146, 161		Rust, Bernhard	202, 204f, 209ff, 213, 216
Philippinen	265		S	
Plauen	215		Sachsen	43, 148, 208, 210, 215f
Plesezsk	274		Saloniki	222
Plön	209, 213, 215, 239f		Salzburg	215
Ploschkowitz	215		Sammet, Karl	45
Poina, Max	264		Sandberger, Viktor von	138
Polen	36, 44		Sander, Ulrich	209
Polle an der Weser	213		Sarajewo	156, 184
Popitz, Johannes	209f		Sauer, Paul	174, 243
Portugal	263, 265		Saulgau	164
Potsdam	202f, 208ff, 213, 215		Schadt, Wilhelm	45
Prax, Tommy	274		Schäfer, Helmut	261
Preußen	47, 50, 52, 63, 148f, 151, 158, 171, 199, 202, 204f, 208ff, 212ff, 216, 221, 224f, 229, 233		Schäfer, Pfarrer	160
- König Friedrich Wilhelm IV.	151		Schaumburg-Lippe	143f
- Königin Luise	151		Schickhardt, Heinrich	244
Putbus	214f		Schieber, Anna	178f
R			Schiele, Prof.	41
Rathenau, Walter	42		Schiller, Friedrich	152f, 182
Raudnitz	215		Schlesien	214f
Ravensburg	35, 164, 223		Schlichenmaier, Roland	246
Regensburg	63		Schlieffen, Alfred Graf von	165
Regneville/Argonnen	171		Schmid, Anton	38
Reichenberg	215		Schmid, Obermusikmeister	156
Reihlen, Charlotte	182		Schnell, August	112f
Reinders, Ina	257		Schnorr, Franz	91
Reinhardt, Ernst	39		Schnorr, Kunstmaler	144
Reinhold, Gotthard	246f		Schönig, Rainer	245
Remshalden	246		Schongau	248
Rems-Murr-Kreis	248ff, 252f, 258, 272		Schorndorf	164, 246, 249, 253
Reutlingen	27, 35, 164, 257		- Weiler	246
Rhein	15, 21, 64		Schott, K.	148
Rheinhausen	62		Schubert, Hans	80
Richter, Paul	33		Schüle, Albert, MdL	46
Riedlingen	164		Schüle, Albert, Architekt	245
Riegraf, Lisa	262		Schüle, Trude	245
Robespierre, Maximilian de	64		Schulpforta	208, 210, 215, 236
Römer, Max	117		Schumacher, Kurt	39, 57
Rom	37, 42, 57, 60f		Schwaben	36, 64, 203, 216
Rommel, Erwin	238f		Schwäbische Alb	268
Rosenaauer, Meike	274		Schwäbisch Hall	64f, 69, 72, 74, 138, 164, 251
			Schwäbisch Gmünd	64, 72, 138, 155, 164, 171
			Schwaigern	29



- Massenbach	29	St. Wendel	215
Schwaikheim	84, 86	Sudetenland	205, 214f
Schwarzes Meer	36, 49	Süddeutschland	50, 252
Schwarzwald	15, 17	Südosteuropa	37
Schweden	249, 252	Südtirol	37
Schweiz	15, 43, 105, 117, 266	Südwestdeutschland	243
Schwerin	215	Sulz am Neckar	29, 68, 164
Seckau	215	Sulzbach/Murr	20, 41, 59, 69ff, 76f, 79, 84, 92, 95f, 103, 159, 163, 244
Sedan	147f	- Eschelhof	69
Selle, A.	33f	Sydney	274
Senefelder, Alois	89		
Serbien	189	T	
Sieglin, Ernst von	163	Tamm	253
Sigmaringen	257	Tampere	259
Simpfendörfer, Wilhelm	57	Taxis, Leonhard von	63
Sindelfingen	250, 274	Tettnang	164
Sinsheim		Thüringen	112, 204, 210, 215
- Hoffenheim	262	Thurn und Taxis	62ff, 67, 69
Somme	184f	- Fürst Karl Alexander von	67
Sonthofen	215	- Fürst Maximilian Karl von	69
Sowjetunion	48f	Tilsit	215
Spaichingen	164	Tirol	215
Spanheim	215	Traiskirchen	215
Spanien	272	Trossingen	67
Spiegelberg	59, 71, 76f, 84, 88f, 91, 159, 163, 167, 244	Trotzki, Leo	48
- Jux	59	Tschechei	264
- Neulautern	65, 76f, 84	Tschechoslowakei	36
Stalin, Josef	48	Tübingen	9, 29, 65, 72, 106, 121, 155, 164f, 212, 222, 226, 243
Stark, Gottlieb	129	- Bebenhausen	174
Stauffenberg, Berthold Schenk Graf von	261	Türkei	222, 265
Stauffenberg, Franz von	45	Türnitz	215
Stegmann, Herbert	159	Tuttlingen	164
Steiermark	215		
Steinheim/Murr	84, 86	U	
Stephan, Heinrich von	63, 67	Ukraine	49
Stettin	215	Ulm	57, 62, 65, 84, 156, 164, 186, 189, 252, 267
Straßburg	64		49
Straub, Pfarrer	160	Ural	
Stuhm	210, 215	USA	46, 49, 79, 166, 172, 174, 185, 258, 265
Sturmfeder, Freiherren von	95		
Stuttgart	9, 11, 20, 27, 29, 33ff, 37, 39, 42ff, 46, 49, 54, 60ff, 64f, 67, 69, 71, 73f, 76, 79f, 84, 86, 88, 91, 105, 108, 117f, 122, 126f, 128, 136, 143, 145ff, 149, 153ff, 160, 164, 170, 172, 174ff, 178-182, 215ff, 222f, 232f, 243, 249, 252, 256, 262, 267f	V	
- Bad Cannstatt	62f, 70, 72, 108, 112, 125, 147	Vaihingen an der Enz	164
- Neugereut	268	- Enzweihingen	62
- Sillenbuch	43	Valkenburg	215
St. Paul	215	Vechta	265
St. Veit	215	Verdun	184f, 193
		Vergerio, Pol	40
		Vernosc les Annonay	264
		Versailles	31f, 39, 49, 51, 56, 159
		Villingen-Schwenningen	

- Villingen	91	- Hertmannsweiler	77
Vogelsang	215	- Höfen	77
Vogesen	176, 190	- Reichenbach	77
Vorau	215	- Rettersburg	77
Vuckovic, Stephan	274	Wirbitzky, Dr.	80
W		Wittenberg	40
Waalkes, Otto	272	Wörth	148
Wahlstatt	209, 213	Wolf, Friedrich	44
Waiblingen	38, 60, 65, 69, 71, 76, 79, 84, 86, 138, 140, 164, 186, 244, 249, 251f	Wolzogen, Karoline von	153
Walz, Klaus	60	Worms	27, 29
Wangen	164	- Pfeddersheim	29
Wartha	215	Würth, Karl	246
Wartheland	214	Württemberg	10, 31, 34ff, 39, 43-47, 51, 56, 58, 60-65, 67-70, 73, 75, 90, 95, 105, 124, 128, 131, 136, 138, 140-149, 151f, 158-161, 163, 165ff, 169ff, 173-176, 178f, 181ff, 185f, 190, 202, 205f, 208, 210-216, 218, 226f, 229, 233f, 243, 247, 252, 258, 262, 272
Weber, Fridel	91	- Herzog Eberhard Ludwig	63
Weber, Gérard	261	- König Friedrich I.	64, 67
Weber, Pfarrer	39	- König Wilhelm II.	131, 142-147, 149, 151ff, 160, 174f, 180-183
Weimar	31f, 47, 180, 213ff, 226f	- Königin Charlotte	142-147, 160, 181f
Weimer, Jakob	42, 44	- Königin Olga	187
Weinsberg	160, 164	Württemberg-Baden	45
Weissach im Tal	84, 244, 246f, 250	Wüstenrot	65, 69, 77, 84, 86
- Bruch	59, 77	- Neuhütten	84
- Cottenweiler	59, 77, 247	Wurm, Theophil	35
- Oberweissach	59, 77f, 95, 104	Y	
- Unterweissach	59, 65, 71, 76f, 92, 95f, 104, 159	Young, Owen	49, 52, 56
Weissenburg	148	Ypern	189, 196
Weizsäcker, Carl Hugo von	131	Z	
Welzheim	20, 164, 249	Zehender, Julius	254
- Gausmannsweiler	41	Zeller, Rechtsanwalt	118, 122
Werner, August Hermann	145	Zeppelin, Ferdinand Graf von	146f
Wessel, Horst	42	Zetkin, Clara	43
Westmeyer, Friedrich	181	Zetkin, Ossip	43
Wichern, Johann Hinrich	182	Ziegler, Jürgen	253
Wied, Thekla Carola	259f	Zimmermann, Eugen	186
Wien	76, 154, 208, 215, 222	Zollmann, Günther	246
Wiesbaden	215	Zuckmayer, Carl	184
Wildberg	24, 249	Zürn, Max	246
Wilson, Woodrow	172	Zundel, Fritz	43
Winnenden	77, 79, 84, 86, 140, 243	Zwiefalten	64
- Baach	77		
- Birkmannsweiler	77		
- Breuningsweiler	77		
- Bürg	77		
- Hanweiler	77		



## Autorenliste

Hildegard Andrä  
Trailhofer Str. 5, 71549 Auenwald

Helmut Bomm  
Strümpfelbacher Weg 30, 71522 Backnang

Klaus Erlekamm  
Silberpappelweg 3, 71522 Backnang

Andreas Förschler  
Lilienweg 22, 73730 Esslingen

Heinz Franke  
Kirchheimer Str. 3, 71522 Backnang

Prof. Dr. Gerhard Fritz  
Oberer Hofberg 9, 71540 Murrhardt

Claudia Hahmann  
Pfersichgasse 13, 71522 Backnang

Ernst Hövelborn  
Friedrich-List-Straße 31, 71522 Backnang

Dr. Roland Idler  
Herderstr. 7, 71522 Backnang

Dr. Albrecht Kaiser  
Neue Straße 153, 70186 Stuttgart

Heiner Kirschmer  
Sudetenstraße 5, 71522 Backnang

Horst Klaassen  
Bromberger Str. 15, 71522 Backnang

Ute Klaperoth-Spohr  
Kirschengasse 25, 71522 Backnang

Dr. Rolf Königstein  
Meisenweg 2, 71549 Auenwald

Ernst Kortkamp  
Innsbrucker Str. 6, 71522 Backnang

Waltraud Kolle  
Hermann-Krimmer-Weg 9, 71522 Backnang

Andreas Kozlik  
In der Ginsterhalde 2, 71522 Backnang

Heiner Kreutzmann  
Südstr. 15, 71522 Backnang

Rudolf Kühn  
Dürerweg 6, 71522 Backnang

Sandra Pachur  
Forststr. 4, 71364 Winnenden

Anja Rabenstein  
Erbstetter Str. 28, 71522 Backnang

Werner Schwaderer  
Melanchthonweg 13, 71522 Backnang

Armin Soehnle  
Oberer Hofberg 8, 71540 Murrhardt

Dr. Bernhard Trefz  
Stegmühle 6, 71546 Aspach

# Bildnachweise

Die Bildnachweise sind nach Personen- und Ortsnamen alphabetisch geordnet

Stadtarchiv Backnang: S. 11, 12, 14, 19, 21, 22, 23, 28, 35 (beide), 36, 37 (beide), 38 (beide), 39 (beide), 41, 42, 43, 44, 45, 46, 48, 49, 53, 54 (beide), 55, 56 (beide), 57 (alle), 58 (beide), 59, 65, 66, 70, 72, 73, 74 (beide), 78, 90, 106, 107 (beide), 109, 110, 112, 113, 115, 117, 118, 120, 122, 126, 129, 134, 135, 148, 150, 152, 155, 157, 159, 164, 166, 170 (beide), 173, 176, 177, 179, 201 (oben), 211, 217, 287, 288, 290, 291

Helmut Bomm, Backnang: S. 198 (oben), 200 (unten), 201 (unten)

club junges europa Backnang: S. 293, 294

Gerhard Femppel, Stuttgart: S. 208, 219, 220, 222, 225, 228, 229, 236, 238

Andreas Förschler, Esslingen: S. 204, 205, 215, 230, 231, 232, 237, 240

Freundeskreis Backnang Hilfe für Alkohol-  
kranke und Angehörige: S. 285 (beide)

Renate Häußermann, Aspach: S. 255

Roland Idler, Backnang: S. 307

Paul Jungbludt, Backnang: S. 260 (unten)

Albrecht Kaiser, Stuttgart: S. 13, 16, 17 (beide), 25, 29, 30

Horst Klaassen, Backnang: S. 62, 63, 67, 68, 75, 77, 80, 81, 85 (beide)

Heiner Kreutzmann, Backnang: S. 303

Rudolf Kühn, Backnang: Titelbild, S. 83, 92, 93, 94, 95, 96, 97 (beide), 98 (beide), 99 (beide), 100 (beide), 101 (beide), 102 (beide), 103 (beide), 104 (beide)

Edgar Layher, Burgstetten: S. 248, 251 (beide), 252, 254, 258, 261, 264 (rechts), 265, 266 (beide), 267, 269 (rechts), 271 (unten), 273 (oben)

Liederkranz Backnang-Steinbach: S. 279

Lions Club Backnang: S. 296, 297

Mobile Jugendarbeit Backnang: S. 299

Hermann Müller, Backnang: S. 144, 162 (beide), 163, 168, 175

Paulinenpflege Winnenden: S. 281 (beide)

Posaunenchor Backnang: S. 277

Hanne Rieger, Backnang: S. 187 (beide), 188 (beide), 189 (beide), 190 (beide), 191 (beide), 192 (beide), 193 (beide), 194 (beide), 195 (beide), 196 (beide), 197, 198 (unten), 199 (beide), 200 (oben)

Werner Schwaderer, Backnang: S. 305

Werner Stroh, Backnang: S. 139

Bernd Strohmeier, Backnang: S. 260 (oben), 273 (unten)

VdK-Ortsverband Backnang: S. 283 (beide)

Andrea Wahl, Burgstetten: S. 249, 256, 257, 259, 262, 263, 264 (links), 268 (beide), 269 (links), 270, 271 (oben), 272 (beide), 275

Adolf Wurst GmbH, Backnang: S. 300, 301





ISBN 3-927713-46-5



9 783927 713468